Calmbach / Flaig / Edwards / Möller-Slawinski / Borchard / Schleer
Wie ticken Jugendliche? 2020

Schriftenreihe Band 10531

Marc Calmbach / Bodo Flaig / James Edwards / Heide Möller-Slawinski / Inga Borchard / Christoph Schleer

Wie ticken Jugendliche? 2020

Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland

Eine SINUS-Studie im Auftrag von: Bundeszentrale für politische Bildung, BARMER, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Deutscher Fußball-Bund, Deutsche Sportjugend, DFL Stiftung

bpb: Bundeszentrale für politische Bildung

Bonn 2020

© Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Projektkoordination und Redaktion: Wiebke Sondermann (bpb)
Lektorat: Johanna C. Neuling, Potsdam

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel
Umschlagkonzeption: Marc Calmbach, Ólga Kowalski, Wiebke Sondermann
Satzherstellung und Layout: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design, Düsseldorf
Druck: Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main

ISBN: 978-3-7425-0531-6

www.bpb.de

Impressum

Auftraggeber

- Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz
- BARMER
- Bund der Deutschen Katholischen Jugend
- Bundeszentrale für politische Bildung
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
- Deutsche Sportjugend
- Deutscher Fußball-Bund
- DFL Stiftung

Konzeption und Durchführung

SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg & Berlin

Projektleitung

Dr. Marc Calmbach
Bodo Flaig

Autor*innen (SINUS)

Dr. Marc Calmbach, Director Research & Consulting
Bodo Flaig, Geschäftsführer
Dr. James Edwards, Research & Consulting
Heide Möller-Slawinski, Senior Research & Consulting
Inga Borchard, Research & Consulting
Dr. Christoph Schleer, Senior Research & Consulting

Informationsgrafiken im Auftrag der bpb

Diana Sanusi-Teichgräber (Gestaltung)
Ólga Kowalski (Zeichnungen)
Dr. Marc Calmbach, Wiebke Sondermann (Konzeption)

Projektmitarbeiter*innen

Marvin Stein, Marianne Schüsseler, Lilly Schröder, Luise Gärtner, Susanne Ernst, Tess Fernandez, Bernhard Stein, Florica Barth

Projektbeirat

Die Studie wurde seitens der Auftraggeber durch einen Beirat begleitet, dem folgende Personen angehörten:

Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz
Bianka Mohr, Leitung
Eileen Krauße, Referat Jugendpastorale Bildung

BARMER
Dirk Weller, Research & Marketing

Bund der Deutschen Katholischen Jugend
Lisi Maier, Bundesvorsitzende

Bundeszentrale für politische Bildung
Wiebke Sondermann, Referentin Fachbereich Zielgruppenspezifische Angebote

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
Annekathrin Schmidt, Leitung Regionalstelle Berlin

Deutsche Sportjugend
Christina Gassner, Geschäftsführerin
Rebekka Kemmler-Müller, Leiterin des Hauptstadtbüros

Deutscher Fußball-Bund
Leon Ries, Abteilungsleiter Basisberatung & -entwicklung
Markus Dorrmann, Manager Jugendfußball

DFL Stiftung
Franziska Fey, Leitung Projekte
Clarissa Sagerer-Schlockermann, Sachbearbeiterin Projekte

afj
Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz

BARMER

BDKJ Bund der Deutschen Katholischen Jugend

bpb Bundeszentrale für politische Bildung

deutsche kinder- und jugendstiftung

dsj DEUTSCHE SPORTJUGEND im DOSB

DEUTSCHER FUSSBALL-BUND

DFL STIFTUNG

Inhalt

Vorwort 11

1 Einführung 14

2 Untersuchungsanlage 17

2.1 Zentrale Forschungsfragen 17
2.2 Methodische Vorgehensweise 21
2.3 Datenauswertung 27

3 Die Werte der jungen Generation 30

3.1 Werte, die von den meisten Jugendlichen geteilt werden 31
3.2 Lebensweltspezifische Werte 36

4 Lebenswelten der 14- bis 17-Jährigen in Deutschland 43

4.1 Systematik der Modellierung des SINUS-Lebensweltenmodells für Jugendliche 43
4.2 Vorstellung der SINUS-Lebenswelten Jugendlicher 2020 46

5 Alltagsleben und -erleben 194

5.1 Zufriedenheit mit dem Alltag 194
5.2 Freizeit und Interessen 201
5.3 Kulturelle Präferenzen 207
5.4 Marken und Style 216
5.5 Vorbilder 220
5.6 Zukunftsvorstellungen und Zukunftsoptimismus 226

6 Berufswahlprozesse 236

6.1 Berufswünsche, Ansprechpartner*innen und Informationsquellen 236
6.2 Kriterien bei der Berufswahl 242
6.3 Kirche als Arbeitgeberin 247

7 Wohlbefinden und Partizipation in der Schule 252

7.1 Einflussfaktoren auf das allgemeine Wohlbefinden 252
7.2 Einflussfaktoren auf das Wohlbefinden in der Schule 256
7.3 Mitbestimmung und Mitgestaltung in der Schule 275

8 Gesundheit 284

8.1 Gesundheit: spontane Assoziationen 284
8.2 Bedeutung von Gesundheit im Alltag 287
8.3 Selbstwahrnehmung und -bewertung 302
8.4 Stresswahrnehmung und Entspannungsstrategien 306
8.5 Essgewohnheiten 310
8.6 Schlafgewohnheiten 315
8.7 Gesundheitliche Aspekte rund um Digitalisierung 320

9 Sport 339

9.1 Sporterleben 339
9.2 Sport im Verein 363
9.3 Fußball 373
9.4 Sportvideospiele 386

10 Politik 390

10.1 Wahrnehmung von Politik 391
10.2 Wichtige politische Themen und verantwortliche Akteur*innen 404
10.3 Vertrauenswürdigkeit politischer Akteur*innen und Institutionen 415
10.4 Politiker*innen: Wunsch und Wirklichkeit 430
10.5 Politische Teilhabe 444
10.6 Politische Touchpoints und deren Vertrauenswürdigkeit 455
10.7 Ästhetik von Politik 472
10.8 Politische Bewegtbildformate 481
10.9 Flucht, Migration, Asyl und Integration 495
10.10 Politik in der Welt 542

11 Peer-to-Peer-Interviews 556

11.1 Methodische Vorgehensweise 556
11.2 Ergebnisse der Peer-to-Peer-Interviews 557

12 Fazit 565

13 English Summary 569

13.1 Introduction 569
13.2 Research questions and methods 570
13.3 Key findings 572

14 Sonderkapitel: die Corona-Krise 576

14.1 Wahrnehmung der Corona-Krise 577
14.2 Zukunft nach Corona 586
14.3 Gesundheit während der Corona-Pandemie 590
14.4 Informationsbedarf und Mediennutzung in Zeiten von Corona 600
14.5 Solidarität 608
14.6 Rolle der Politik in der Corona-Krise 611

Vorwort

Lebenswelten von 14- bis 17-Jährigen im Fokus

Zum vierten Mal legt das SINUS-Institut die Jugendstudie „Wie ticken Jugendliche?“ vor. Nach den Vorgängerstudien aus den Jahren 2008, 2012 und 2016 stehen erneut die Lebenswelten der 14- bis 17-Jährigen im Fokus. Geleitet von allgemeinen soziokulturellen Fragen wie etwa zum Freizeitverhalten, zu den Grundorientierungen und zu den Werten der Jugendlichen umfasst das Befragungsset diesmal spezifische Interessenfelder wie die Wahrnehmung von Politik, Gesundheit, Berufswahl oder Sport. Dank des großen gemeinsamen Engagements aller Partner konnten viele Themen auch besonders tiefgründig exploriert werden.

In die Endredaktion dieser Studie intervenierten gewissermaßen die Corona-Pandemie und der daraus resultierende Lockdown. Gerade das Leben von (schulpflichtigen) Jugendlichen ist von der Corona-Krise und den damit verbundenen Infektionsschutzmaßnahmen in einer bisher nicht gekannten Weise beeinträchtigt worden. Eine Jugendstudie, die mitten in der Pandemie erscheint, muss dieses zentrale Thema im jugendlichen Alltag zum Gegenstand der Exploration machen.

Daher haben wir uns entschieden, die bereits abgeschlossene SINUS-Jugendstudie 2020 um eine kurzfristig durchgeführte erneute Befragung zu ergänzen (vgl. hierzu „Sonderkapitel: die Corona-Krise“). Mithilfe der Ergebnisse lässt sich ein erster Eindruck davon gewinnen, wie die Jugendlichen die veränderten Alltagsbedingungen im Rahmen des Lockdowns empfinden, welche Determinanten ihren Alltag bestimmen – wie sie zurechtkommen mit dem neuen „Normal“. Darüber hinaus befragte das Team der Autorinnen und Autoren im April / Mai 2020 die Jugendlichen, welchen Einfluss diese Ausnahmesituation auf ihre Zukunftsperspektiven, ihr politisches Interesse, ihr Vertrauen in die Politik und ihr Gesundheitsverhalten hat.

Neben den Studienpartnern der Vorgängerstudie (afj, BDKJ, DKJS und bpb) haben sich zu diesem Band weitere Partner mit neuen inhaltlichen Interessen (BARMER, DFB, DSJ, DFL) zusammengeschlossen. Dieser diverse Partnerverbund kennzeichnet auch die Bedeutung, die eine zielgruppenspezifische Ansprache erlangt hat. Nicht nur in der politischen Bildung sprechen wir seit einiger Zeit von „Adressatenorientierung“ und wissen, dass wir die Menschen am besten mit Inhalten der politischen Bildung erreichen, wenn wir Themen aus

ihren Lebenswirklichkeiten zum Gegenstand unserer Angebote machen sowie Verbindungen zwischen der persönlichen und der vermeintlich übergeordneten und als abstrakt wahrgenommenen (politischen) Ebene sicht- bzw. erfahrbar gestalten. Dieser Befund ist nicht neu und nicht exklusiv. Er eint aber alle hier versammelten Partner in ihrem Anliegen, im unmittelbaren Lebensnahraum der Jugendlichen Verbindungen zu ihnen aufdecken zu wollen und diese in ihrer Arbeit zu berücksichtigen.

Bei der Auswertung der Ergebnisse ist es gelungen, die Befunde in über 100 Informationsgrafiken zu visualisieren und so lebendiger wirken zu lassen, um den Leserinnen und Lesern den Einstieg in die jugendlichen Lebenswelten zu erleichtern. Der neue grafische Zugang soll neben den Erwachsenen ebenfalls die Jugendlichen selbst ansprechen und so Chancen eröffnen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Damit soll das bekannte Dilemma des Sprechens „über" eine bestimmte Zielgruppe zu einem Sprechen „mit" ihr auf Augenhöhe umgewandelt werden.

Wie ticken Jugendliche 2020?

Die Studienergebnisse zeigen, dass sich der in den vergangenen Untersuchungen angedeutete Trend des sogenannten Regroundings weiter fortsetzte: Die befragten Jugendlichen schreiben der Familie und der Heimat einen hohen Stellenwert zu. Das Thema „Gesundheit" nimmt eine wesentliche Bedeutung ein. Glamour, Spaß oder die Erfüllung von Konsumwünschen spielen im Leben der untersuchten jugendlichen Milieus eine geringere Rolle als noch vor einigen Jahren. Stattdessen scheinen Normalbiografien, also das „normale" Absolvieren der Schule ohne bemerkenswerte Karriereambitionen, die Anbahnung von Freundschaften und die Zeit mit Freundinnen oder Freunden im unmittelbaren Umfeld wichtig zu sein. Insbesondere in den sogenannten Mainstream-Lebenswelten der sozialen Mitte streben Jugendliche Lebensverläufe in gesicherten, soliden Bahnen an. Jugendkulturen bzw. Jugend*sub*kulturen nehmen weniger Raum ein, ihre Bedeutung geht zurück. Vorbildern – in den 1980er- und 1990er-Jahren noch überwiegend im musikalisch-kulturellen Bereich zu finden – kommt in der Adoleszenz weniger Bedeutung zu. Wenn Vorbilder genannt werden, entstammen sie meist dem persönlichen bzw. familiären Umfeld.

Jugendliche schauen insgesamt nicht pessimistisch in die Zukunft, uneingeschränkt optimistisch jedoch auch nicht. Vielmehr lässt sich der Eindruck gewinnen, dass wir es (nach wie vor) mit einer pragmatischen Generation zu tun haben. Ängste, die – wenn – zuvorderst mit schulischem oder beruflichem Scheitern assoziiert werden, finden sich überwiegend in den sozial benachteilig-

ten Lebenswelten. Wie in den Vorgängerstudien bewegen Zukunftsängste und Zweifel in erster Linie die sozial benachteiligten Jugendlichen. Dieser Befund überrascht kaum, wirkt aber dennoch nach. Mechanismen oder Konzepte des sozialen Aufstiegs fehlen meist noch immer. Auch im Jahr 2020 erwecken die prekären jugendlichen Lebenswelten den Anschein, stark von Stagnation und Resignation geprägt zu sein.

Das soziokulturelle Bindeglied zwischen den ober- und unterschichtigen Milieus bilden die Mainstream-Lebenswelten, die zwar weniger besorgt über die Gestaltung der eigenen Zukunft sind, dabei aber relativ wenig Motivation haben, sich „auf den Sprung" zu machen, Missstände anzuprangern, Änderungen einzufordern, sich einzubringen oder zu engagieren. Die Herangehensweise an ihr Leben ist pragmatisch, Adaptionen an das Gesetzte fallen ihnen nicht schwer, sie dienen eher als Leitlinien bei der Gestaltung von Biografien – so beschreibt es das Team der Autorinnen und Autoren.

Die bildungsnahen Jugendlichen blicken zwar recht optimistisch – oder zumindest entspannt – in die Zukunft, ohne dabei große Ambitionen zu haben oder Anstrengungen in Kauf nehmen zu wollen. Sie sind allerdings in großer Sorge betreffend aller Fragen rund um den Klimawandel bzw. die Klima- und Umweltpolitik. Diese Gruppe hat mit den Fridays-for-Future-Protesten zwar kein neues Feld der politischen Aktivierung gefunden, aber eines, das offenbar altersübergreifend für ganze Jugendmilieus als wirksames Politisierungsfeld angenommen wird und zu „funktionieren" scheint.

Die Jugendstudie 2020 ist die bisher umfangreichste Arbeit dieser Reihe geworden. Sie bietet sowohl breite als auch tiefe Einblicke in die Lebenswelten, sie umfasst Befragungseinheiten aus den Jahren 2019/2020 und bildet damit zugleich Konstanten ab, beschreibt aber auch ein hohes Maß an Aktualität für das Arbeiten mit Jugendlichen in diesen besonderen Zeiten.

Für alle, die in politischer Bildung oder anderen Kontexten mit Jugendlichen arbeiten bzw. sich für ihre Interessen engagieren, sollte diese Studie ein wertvolles Begleitwerk sein, um qualifizierte Arbeit zu leisten. Nicht zuletzt deshalb wird sie im Angebot der bpb als gedruckter Schriftenreihe-Band und als frei zugängliches ePub herausgegeben und zur Verfügung gestellt.

Thomas Krüger
Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung

I Einführung

Die vorliegende Forschungsarbeit des SINUS-Instituts ist nach 2008, 2012 und 2016 bereits die vierte Untersuchung der Reihe „Wie ticken Jugendliche?“. Die Erforschung von Jugend ist immer auch die Erforschung der Zukunft, denn die Befunde von Jugendstudien sind oft Frühindikatoren des gesamtgesellschaftlichen Wandels der Werte und Lebensstile. So ließ sich in den Vorgängerstudien das Ende der „deutschen Spaßgesellschaft“ bereits am Rückgang des jugendtypischen Hedonismus erkennen. Auch die zunehmende Skepsis gegenüber dem neoliberalen Wettbewerbs- und Effizienzdenken war zuerst in der Jugend zu beobachten. Der wachsende Widerstand gegen Vereinzelung und Polarisierung der Gesellschaft zeigt sich deutlich in der Renaissance klassischer Tugenden und sozialer Werte (Anstand, Hilfsbereitschaft, Loyalität), die – für viele überraschend – zuerst in der jungen Generation zutage trat. Ebenso war der Regroundingtrend, die Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Halt und Geborgenheit, zunächst ein Jugendphänomen.

Wie die Vorgängerstudien möchte auch die aktuelle Studie einen lebendigen Einblick in die junge Generation geben. Hierfür lässt sie die 14- bis 17-Jährigen in zahlreichen Zitaten bzw. kreativen Selbstzeugnissen zu Wort kommen und gewährt zudem fotografische Einblicke in die Wohnwelten der Jugendlichen. Um die soziokulturelle Verfasstheit verschiedener Jugendgenerationen miteinander vergleichen zu können, bleiben die Leitfragen der Studienreihe immer dieselben: Wie leben und erleben Jugendliche ihren Alltag? Wie optimistisch blicken sie in die Zukunft? An welchen Werten orientieren sie sich? Welche Lebensentwürfe und -stile verfolgen sie?

Die SINUS-Jugendstudien fokussieren immer auch soziokulturelle Trends und deren Entwicklung über die Zeit, indem sie fragen: Wie ist es heute? Welche gesellschaftlichen Strömungen haben sich abgeschwächt, welche verfestigt? So greift die Studie 2020 beispielsweise die ab 2015 besonders virulente Migrationsdynamik wieder auf, die schon Untersuchungsgegenstand der 2016er-Studie war. Dies ist aktuell vor dem Hintergrund des globalen Erstarkens rechtspopulistischer Kräfte (von der Alternative für Deutschland [AfD] bis zu Donald Trump) von besonderer Relevanz. Der Aktualität gesellschaftlicher Themen verpflichtet, muss eine Jugendstudie heute ferner die Einstellungen Jugendlicher zur drohenden Klimakatastrophe thematisieren. Die aktuelle Jugend- und Zeitdiagnose wird komplettiert durch verschiedene Vertiefungsthemen, denen sich die Studie erstmalig widmet, wie zum Beispiel Gesundheit und Sport.

Schon die Vorgängerstudien verdeutlichten, dass man nicht von *der* Jugend sprechen kann, sondern dass es ein breites Spektrum unterschiedlicher jugend-

licher Lebenswelten gibt. Diese differenzierende Betrachtung bewährt sich auch 2020. Die Untersuchung hat daher den Anspruch, neben Befunden, die für die Jugend insgesamt gelten, Unterschiede zwischen den verschiedenen Lebenswelten herauszuarbeiten.

Was erwartet die Leser*innen?

Der vorliegende Studienbericht stellt eingangs die zentralen Forschungsfragen und das Erhebungsdesign der Untersuchung vor. Anschließend folgt ein detaillierter Einblick in die sieben empirisch differenzierten Lebenswelten – in Wort und Bild. Danach werden die Ergebnisse zu den in der aktuellen Erhebung speziell vertieften Fokusthemen präsentiert:

→ Berufswahlprozesse;
→ Wohlbefinden und Partizipation in der Schule;
→ Gesundheit;
→ Sport;
→ Politik.

Der Bericht schließt mit einer Zeitdiagnose zur Befindlichkeit der jungen Generation in Deutschland.

Die Jugendstudie 2020 wurde vom SINUS-Institut zusammen mit der SINUS-Akademie initiiert und konzipiert. Ihre Realisierung war nur möglich durch die inhaltliche und finanzielle Unterstützung unserer Auftraggeber (in alphabetischer Reihenfolge):

→ Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz;
→ BARMER;
→ Bund der Deutschen Katholischen Jugend;
→ Bundeszentrale für politische Bildung;
→ Deutsche Kinder- und Jugendstiftung;
→ Deutsche Sportjugend;
→ Deutscher Fußball-Bund;
→ DFL Stiftung.

Die vorliegende Publikation zur Studie richtet sich an die interessierte (Fach-) Öffentlichkeit ebenso wie an Profis und Praktiker*innen der Jugendarbeit bzw. -bildung:

→ Akteur*innen in Jugendarbeit, Bildung und Ausbildung;
→ Eltern, Erzieher*innen, Pädagog*innen, Lehrer*innen;
→ Studierende und Dozierende;
→ Entscheidungsträger*innen in Politik und Wirtschaft.

2 Untersuchungsanlage

Dieses Kapitel präsentiert die zentralen Forschungsfragen, die methodische Anlage der Untersuchung und die Vorgehensweise bei der Datenauswertung.

2.1 Zentrale Forschungsfragen

Wie die Vorgängerstudien der Reihe „Wie ticken Jugendliche?“ (2008, 2012, 2016) hatte auch die Untersuchung 2020 das Ziel, die Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen in Deutschland in ihrer Vielfalt authentisch und detailliert zu beschreiben. Eine der Hauptaufgaben der Studie war es daher, der Frage auf den Grund zu gehen, welche jugendlichen Lebenswelten es gibt und wie Jugendliche in diesen Welten ihren Alltag (er)leben. Die forschungsleitenden Fragen dazu lauteten:

- → Was ist Jugendlichen wichtig im Leben? An welchen Werten und Prinzipien orientieren sie sich?
- → Wie gestalten sie ihre Freizeit? Welche kulturellen Vorlieben und Hobbys zeigen sich?
- → Wie blickt man in die Zukunft? Wie möchten die Jugendlichen später leben? Welche Hoffnungen, Ängste und Sorgen haben sie?
- → Welche Vorbilder hat die Jugend heute? Hat sie auch Vorbilder aus den Bereichen Sport, Gesundheit und Politik?
- → Wie wichtig sind Mode und Marken, und wie würde man den eigenen Style beschreiben?

Wie in den Vorgängerstudien werden auch in der aktuellen Ausgabe neue inhaltliche Schwerpunkte abseits der Lebensweltexploration gesetzt. Die Auswahl dieser Vertiefungsthemen und Forschungsfragen erfolgte durch die Projektpartner. Die nachfolgende Übersicht zeigt die Themenpatenschaften der einzelnen Institutionen und die Verteilung der Befragungszeit auf die Untersuchungsaspekte. Dabei wird deutlich, dass die Studie im Rahmen der zur Verfügung stehenden Befragungszeit ein inhaltlich breites Spektrum jugendlicher Lebensthemen erklären und beschreiben möchte.

THEMEN: BEFRAGUNGSZEIT UND PATENSCHAFTEN



Es folgt eine Übersicht der themenspezifischen Forschungsfragen:

Die Welt der Politik

→ **Politikwahrnehmung und -verständnis**
Welche Assoziationen haben die Jugendlichen zu Politik? Wie erleben sie Politik? Und welche persönlichen Bezüge haben sie zu Politik in ihrem Alltag?

→ **Themen, Prioritäten, Probleme**
Welche Themen haben für Jugendliche etwas mit Politik zu tun, welche sind bedeutsam und interessant? Wie sehen die Jugendlichen die politische und gesellschaftliche Situation in Deutschland? Was läuft ihrer Meinung nach

gut, was nicht? Was müsste getan werden, und welche Akteur*innen können die Situation verbessern?

→ **Rollenbilder von Politiker*innen**
Was haben Politiker*innen für ein Image unter Jugendlichen? Was zeichnet „ideale Politiker*innen" aus Jugendsicht aus, und wie sind sie typischerweise?

→ **Vertrauen in Politiker*innen und Institutionen**
Welche staatlichen und politischen Einrichtungen gelten als vertrauenswürdig, welche nicht? Und wie kommt man jeweils zu dieser Einschätzung? Was macht Politiker*innen vertrauenswürdig?

→ **Ästhetik von Politik (äußere Schönheit, nicht die innere)**
Was finden Jugendliche an Politik schön bzw. attraktiv? Welche Bilder hat man hier vor Augen? Wie müsste Politik aussehen bzw. ästhetisch formatiert sein, damit sie Jugendlichen besser gefiele?

→ **Politische Partizipation**
Was machen Jugendliche, wenn sie ein politisches Thema beschäftigt? Wie reagieren sie, inwiefern äußern sie sich dazu? Sind bzw. werden Jugendliche in irgendeiner Form politisch aktiv? Wo könnten sie sich vorstellen, sich zu engagieren? Was hält sie von Engagement ab?

→ **Politische Touchpoints und deren Vertrauenswürdigkeit**
Wo informieren sich Jugendliche zu politischen Themen? Für wie vertrauenswürdig stufen sie diese Informationsquellen ein? Für wie vertrauenswürdig halten sie die Medienlandschaft in Deutschland? Wie bewerten sie diese im internationalen Vergleich?

→ **Politische Bewegtbildformate**
Kennen die Jugendlichen politische (Jugend-)Sendungen im Internet oder im Fernsehen? Wie müssten politische Informationen aufbereitet sein, damit Jugendliche sich dafür interessieren?

→ Flucht, Migration, Asyl und Integration
Was assoziieren die Jugendlichen mit dem Begriff „Flüchtlinge"? Wie nehmen sie die Stimmung gegenüber Geflüchteten und Migrant*innen wahr? Inwiefern ist man für oder gegen Zuwanderung? Haben die Jugendlichen Kontakt zu Menschen, die nach Deutschland zugezogen sind, und wie gestaltet sich

dieser? Hat sich die Meinung der Jugendlichen zum Thema „Flucht und Einwanderung“ in den vergangenen Jahren geändert?

Politik in der Welt

→ Für welche internationalen politischen Themen interessieren sich Jugendliche? Hat man das Gefühl, dass sie auch die Bundesrepublik betreffen? Wo begegnen Jugendliche Themen rund um Politik in der Welt? Mit wem sprechen Jugendliche über globale politische Themen? Inwiefern sind Jugendliche für globale (politische) Zusammenhänge sensibilisiert? Haben sie das Gefühl, Einfluss darauf nehmen zu können? Inwiefern ist man offen, sich für internationale politische Themen zu engagieren?

Gesundheit

→ Was verbinden die Jugendlichen mit dem Begriff „Gesundheit“? Welchen Stellenwert besitzt das Thema „Gesundheit“ im Alltag? Fühlen sich die Jugendlichen wohl, so wie sie sind?
→ Was tun Jugendliche für ihre Gesundheit? Ernähren sie sich gesund? Treiben sie Sport?
→ Welche Rolle spielen Onlinesucht, Cybermobbing und Cyberchondrie bzw. Morbus Google im eigenen Alltag sowie im Alltag des sozialen Umfelds?

Sport

→ Welche Bedeutung hat Sport im Alltag der Jugendlichen? Welchen Sport treibt man und wie oft? Was motiviert Jugendliche, Sport zu treiben? Was sind typische Bewegungsorte?
→ In welchen Momenten fühlen sich Jugendliche gut beim Sport, wann nicht?
→ Was halten Jugendliche von Sport im Verein? Welche Erfahrungen hat man hier gesammelt? Was spricht für und gegen Vereinssport? Können sich die Jugendlichen vorstellen, sich im Verein zu engagieren?
→ Wie stehen die Jugendlichen zu Fußball? Wie ist das Image von Fußball? Welchen Stellenwert hat Fußball im eigenen Alltag?
→ Welche Einstellung haben Jugendliche zu Sportvideospielen?

Berufswahlprozesse

→ Was assoziieren die Jugendlichen mit dem Thema „Berufswahl“? Was löst dieser Begriff in ihnen aus?
→ Welche Berufswünsche haben die Jugendlichen? Mit wem sprechen sie über diese Wünsche? Welche Informationsquellen sind hilfreich?
→ Wie sehen Jugendliche die Kirchen als Arbeitgeber*innen? Können sie sich vorstellen, einen Beruf in einer kirchlichen Einrichtung auszuüben?

Wohlbefinden und Partizipation in der Schule

- → In welchen Momenten fühlen sich die Jugendlichen in der Schule wohl? Und in welchen Situationen geht es ihnen nicht gut in der Schule?
- → Was könnte ihrer Meinung nach getan werden, dass sie sich in der Schule (wieder) gut fühlen?
- → Gibt es Akteur*innen, die die Jugendlichen unterstützen, damit es ihnen in der Schule gut bzw. wieder besser geht? Was genau leisten diese Personen mit Blick auf das Wohlbefinden der Jugendlichen?
- → Welche Möglichkeiten der Meinungsäußerung in der Schule sehen die Jugendlichen? Inwiefern haben sie das Gefühl, dass sie Schule mitgestalten können? Und wie wichtig ist ihnen das?

2.2 Methodische Vorgehensweise

Zielgruppe der vorliegenden qualitativen Studie waren Jugendliche in Deutschland im Alter von 14 bis 17 Jahren. Für die Befragung von Minderjährigen bestehen spezielle Richtlinien vonseiten der Branchenverbände der Markt- und Sozialforschung, an die sich das SINUS-Institut auch bei der nun abgeschlossenen Untersuchung verbindlich gehalten hat. Unter forschungsethischem Aspekt gelten bei der Befragung von Kindern und Jugendlichen dieselben Grundsätze wie bei Erwachsenen. So ist zum Beispiel vor dem Interview in jedem Fall auf die Freiwilligkeit der Teilnahme hinzuweisen und die Zustimmung zur anonymisierten Nutzung der Angaben einzuholen. Die Einwilligung in ein Interview darf bei Jugendlichen ab 14 Jahren von ihnen selbst entschieden werden. Dennoch wurde bei diesem Projekt kein Jugendlicher bzw. keine Jugendliche ohne vorherige schriftliche Einverständniserklärung eines bzw. einer Erziehungsberechtigten befragt. Alle angefragten Erziehungsberechtigten haben zugestimmt, in der Interviewsituation nicht unmittelbar anwesend zu sein. Die Anforderung, dass Methoden und Inhalte der Befragung der Zielgruppe angemessen sind, wurde von SINUS ebenso sichergestellt wie die altersgerechte Aufbereitung der Fragen im Interviewleitfaden.

Mithilfe unterschiedlicher methodischer Zugänge wurde eine Vielfalt an Datenmaterial zusammengetragen.

1. Es sind zunächst 72 qualitative Einzelexplorationen realisiert worden.
2. Daran anschließend wurde mit 50 der 72 Jugendlichen ein leitfadengestütztes narratives Telefoninterview (Dauer circa 30 Minuten) geführt.
3. Des Weiteren fanden sechs qualitative Peer-to-Peer-Interviews statt (vgl. hierzu Kapitel 11).

METHODISCHE VORGEHENSWEISE



72
qualitative
Face-to-Face-
Einzelexplorationen

50
qualitative
Telefoninterviews

6
qualitative
Peer-to-Peer-Interviews



65
Hausarbeitshefte



477
Fotos aus 66 Wohnwelt-
dokumentationen

227
Foto-Voicing-Beiträge von
50 Jugendlichen

Bevor die einzelnen Methoden im Folgenden erläutert werden, bietet sich ein Hinweis zur Repräsentativität der Befunde an. Die Ergebnisse qualitativer Studien sind nicht im statistischen, wohl aber im psychologischen Sinne repräsentativ. Durch die Flexibilität des qualitativ-ethnologischen Forschungsansatzes mit non-direktiven Methoden und unbeschränkten Antwortmöglichkeiten der Gesprächspartner*innen lassen sich sowohl eine hohe Inhaltsvalidität als auch eine Unverfälschtheit der Ergebnisse erreichen, ohne allerdings statistisch hochrechenbare Aussagen über Prozentverteilungen machen zu können. Ziel qualitativer Forschung ist es vielmehr, alle psychologisch wirksamen Einflussfaktoren in Bezug auf ein Thema (zum Beispiel Einstellungen, Erwartungen, Emotionen, Motive) offenzulegen und verstehend zu beschreiben. Im Unterschied zu quantifizierenden Methoden ist dafür bereits eine relativ kleine Stichprobe aussagekräftig und ausreichend.

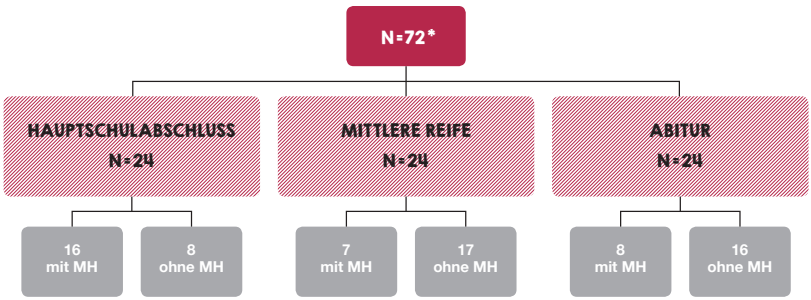
2.2.1 Qualitative Inhome-Lebensweltexplorationen

Professionell geschulte Interviewer*innen haben für die vorliegende Studie 72 qualitative Fallstudien mit Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren durchgeführt. Diese bestanden jeweils aus:

- → schriftlichen Dokumentationen, die die Jugendlichen im Vorfeld der Interviews bearbeiteten (im Folgenden Hausarbeitshefte genannt);
- → leitfadengestützten Face-to-Face-Explorationen bei den Jugendlichen zu Hause (Dauer circa 90 Minuten, Befragung in den Zimmern der Jugendlichen);
- → fotografischen Dokumentationen der Wohnwelt der Jugendlichen;
- → Foto-Voicings zu den Themen „Orte, an denen ich Sport treibe bzw. mich bewege“ und „sich wohlfühlen“.

Die Stichprobenstruktur kann beistehender Abbildung entnommen werden.

STICHPROBE DER QUALITATIVEN EINZELEXPLORATIONEN



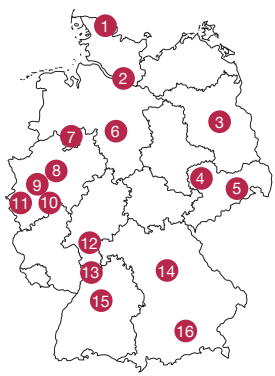
*Quotierung erfolgte nach nächstem angestrebten Schulabschluss
jeweils gleichmäßige Verteilung nach Geschlecht, Alter und Wohnort (Stadt / Land)

MH = Migrationshintergrund

Die Interviews wurden im häuslichen Umfeld der Jugendlichen in der Zeit von Anfang März bis Juni 2019 deutschlandweit in verschiedenen Regionen durchgeführt:

BEFRAGUNGSORTE

1: Flensburg und Umgebung
2: Hamburg und Umgebung
3: Berlin und Brandenburg
4: Leipzig und Umgebung
5: Umgebung von Dresden
6: Hannover und Umgebung
7: Umgebung von Osnabrück
8: Umgebung von Dortmund
9: Düsseldorf
10: Köln und Umgebung
11: Aachen
12: Frankfurt a. M. und Umgebung
13: Heidelberg und Umgebung
14: Umgebung von Nürnberg
15: Stuttgart und Umgebung
16: München und Umgebung



Im Folgenden werden die einzelnen methodischen Zugänge der Lebensweltexplorationen kurz beschrieben.

„Hausarbeiten" im Vorfeld der Interviews

Vor dem Interviewtermin sind die Befragten gebeten worden, ein Hausarbeitsheft mit dem Titel „So bin ich, das mag ich" auszufüllen. Diese Hausaufgabe diente neben dem Gewinn von inhaltlichen Erkenntnissen auch dazu, Barrieren und womöglich Skepsis oder gar Ängste der Jugendlichen (und ihrer Eltern) im Vorfeld des Gesprächs abzubauen. Das Hausarbeitsheft enthielt diese leicht zu beantwortenden Fragen zu Vorlieben, Interessen, Wohlfühlmomenten und Sportmotivationen:

- → Was hörst Du gerne für Musik?
- → Was sind Deine Lieblingsfilme und/oder -serien?
- → Was liest Du gerne?
- → Was ist Dein Lieblingsessen?
- → Beschreibe einen Moment oder eine Situation, in dem/der Du Dich besonders wohl fühlst.
- → Beschreibe einen Moment oder eine Situation, in dem/der Du Dich besonders unwohl fühlst.
- → Tust Du was für Deine Gesundheit? Wenn ja, was? Wenn nein, warum tust Du nichts für Deine Gesundheit?
- → Was motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen?

Die Jugendlichen wurden auch gebeten, Fragen nach wichtigen Dingen im Leben, Vorbildern und ihrer Zukunft zu beantworten:

- → Auf was könntest Du nicht verzichten im Leben?
- → Welchen Beruf möchtest Du später einmal haben? Was denkst Du, warum genau dieser Beruf Spaß machen würde?
- → Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?
- → Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.

Die Jugendlichen wurden zudem aufgefordert, etwas zu den Themen „Das gibt meinem Leben Sinn" und „Die Welt der Politik" mitzuteilen. Dabei konnten sie ihrer Kreativität freien Lauf lassen, zum Beispiel etwas malen, Fotos einfügen, Bilder aus Zeitschriften, Zeitungen, Prospekten etc. ausschneiden und aufkleben oder ein paar Begriffe bzw. Gedanken aufschreiben.

Zum Abschluss der Vorbefragung wurde den Befragten eine Aufgabe zu ihrem Werteuniversum vorgelegt, bei der sie angeben sollten, welche Dinge ihnen im Leben wichtig sind.

AUFGABE ZUM WERTEUNIVERSUM DER BEFRAGTEN

Auf dieser Seite siehst Du Dinge, die einem im Leben wichtig sein können. Bitte kreise alle Dinge ein, die Dir wichtig sind. Streiche danach bitte alle Dinge durch, die Du in Deinem Leben nicht haben möchtest. Dinge, die Dir egal sind, lässt Du einfach so stehen, wie sie sind.

Teil einer Gemeinschaft sein
Gegen Ungerechtigkeiten Widerstand leisten
Mein eigenes Ding durchziehen
Immer neue Sachen ausprobieren
Für Andere da sein
Auch mal riskante Sachen machen
Andere auch akzeptieren, wenn sie ganz anders sind
Anderen helfen, wenn es ihnen nicht so gut geht
Mich so geben, wie ich bin
Auf eigene Faust in ferne Länder reisen
Sich an Andere anpassen
Möglichst schnell von zu Hause ausziehen
Anderen auch mal die Meinung sagen, wenn es angebracht ist
Berufsmäßig das machen, was mir entspricht
Gegenüber Freunden und Familie immer loyal sein
Viel im Leben lernen
Kreativ sein
Flirten
Mich über Politik informieren
Mit Freunden Alkohol trinken
Wissen, was ich wirklich will
Ein gutes Verhältnis mit meinen Eltern haben
Gesund leben
Fleißig sein
Mit meinen Freunden im Internet Zeit verbringen
In eine andere Stadt ziehen für das Studium oder den Beruf
Eine feste Beziehung haben
Ordentlich sein
Sparen
Treu sein
Am Wochenende feiern gehen
Die Wahrheit sagen
Gute Noten in der Schule schreiben
Die Zukunft sicher planen
Immer der Beste sein
Egal was, Hauptsache – es macht Spaß
Mich voll und ganz auf meine Karriere konzentrieren
Eine eigene Familie gründen
Attraktiv aussehen
Mich an die Regeln halten
Anderen sagen, wo es langgeht
Mich körperlich topfit halten
Mich von der grauen Masse abheben
Mein Glaube an einen Gott (egal welcher Religion)
Videospiele spielen und Filme schauen
Beten
Dort bleiben, wo man aufgewachsen ist
Über die aktuellen Trends in Mode und Musik informiert sein
Traditionen aufrechterhalten
Mir auch mal was Teures gönnen
Meiner Familie keine Schande machen
Berühmt werden
Ein luxuriöses Leben führen
Meinen Eltern widersprechen
Durch meine Klamotten auch mal auffallen
Dinge auch tun, obwohl sie verboten sind, einfach weil es Spaß macht
Bescheiden sein
Viel Geld verdienen

Wie die anderen im Hausarbeitsheft thematisierten Aspekte sind insbesondere auch die Werthaltungen Jugendlicher in den nachfolgenden Interviews vertieft worden.

Hintergründe zu narrativen Interviews

Bei den Explorationen wurde das aus der Ethnomethodologie adaptierte Verfahren des narrativen Interviews eingesetzt. Dieser methodische Ansatz hat den Vorteil, dass den Jugendlichen Raum gegeben wird, ihre Wahrnehmungen, Einstellungen und Meinungen in ihrer natürlichen Alltagssprache zu schildern und unbeeinflusst von strukturierenden Vorgaben all das zum Ausdruck zu bringen, was aus ihrer subjektiven Sicht von Bedeutung ist. Die Interviewer*innen führten die Explorationen zunächst als freies Gespräch, sodass die Befragten viel Spielraum zur Selbstdarstellung und Selbstbeschreibung hatten. Um dennoch zu gewährleisten, dass alle für die Beantwortung der Forschungsfragen relevanten Aspekte im Verlauf des Interviews zur Sprache kommen, wurde ein Gesprächs-

leitfaden eingesetzt, der die Erhebungsthemen vorstrukturiert. Auf diese Weise konnten die Interviewer*innen gezielt Gesprächsimpulse zu einzelnen Aspekten setzen, die die Jugendlichen selbst spontan nicht ansprachen. Die Gespräche sind nach vorheriger Absprache mit den Jugendlichen und deren Erziehungsberechtigten digital aufgezeichnet und anschließend transkribiert worden.

Fotografische Dokumentation der jugendlichen Wohnwelten

Zur Abrundung des Bildes von der privaten Lebenswelt wurden bei Befragten, die ihr Einverständnis dazu gegeben haben, die Jugendzimmer fotografiert. Dabei achteten die Gesprächsführer*innen besonders auf sogenannte Hausaltäre (ein Arrangement, in dem persönlich bedeutungsvolle Gegenstände ausgestellt werden). Diese Wohnbilder sind eine wichtige Informationsquelle zur (lebenswelttypischen) Alltagsästhetik der Jugendlichen.

Zum Foto-Voicing

Die Jugendlichen wurden im Vorfeld des Interviews auch gebeten, selbst Fotos anzufertigen. Die Instruktion lautete wie folgt:

> *Wir möchten Dich bitten, zu zwei Themen Fotos mit dem Smartphone zu machen. Bitte lade diese Fotos dann auf unsere Onlineplattform hoch. Den Link zu dieser Plattform haben wir Dir bereits in einer E-Mail bzw. per WhatsApp geschickt.*
>
> *Die beiden Themen, zu denen Du bitte Fotos machen sollst, lauten:*

1. **„Orte, an denen ich Sport treibe bzw. mich bewege“**
   Bitte fotografiere alle Orte, an denen Du Sport treibst oder Dich bewegst. Falls Du keinen Sport treibst, überlege doch mal, an welchen Orten Du zu Fuß läufst oder mit dem Fahrrad fährst – wo Du Dich in irgendeiner Weise bewegst – und fotografiere dann diese. Versuche bitte, nur die Orte und keine Menschen zu fotografieren. Du kannst zu jedem hochgeladenen Bild einen Kommentar hinterlassen. Bitte beschreibe kurz, was auf dem Bild zu sehen ist und welche Art von Bewegung oder Sport dort stattfindet.

2. **„Sich wohlfühlen“**
   Bitte fotografiere alles, was für Dich damit zu tun hat, Dich wohlzufühlen. Das können Orte, Momente, Situationen oder andere Dinge sein. Auch hier kannst Du zu jedem Bild einen Kommentar hinterlassen. Bitte beschreibe kurz, inwiefern das Motiv für „sich wohlfühlen“ steht.

2.2.2 Telefonische leitfadengestützte Nachbefragung

Da im Rahmen der qualitativen Einzelinterviews aus Zeitgründen nicht alle Fragen untergebracht werden konnten, wurde eine Nachbefragung erforderlich. Ohnehin war davon auszugehen, dass Konzentrationsfähigkeit und Auskunftsbereitschaft 14- bis 17-Jähriger nach circa 90 Minuten intensivem Gespräch – in einer zudem ungewohnten Interviewsituation – nachlassen. Um alle Erkenntnisinteressen abzudecken, wurde daher eine telefonische Nachbefragung mit 50 Jugendlichen durchgeführt. Dabei ist das Sampleverhältnis der Gesamtstudie zugrunde gelegt worden.

Im Zuge der telefonischen Nachbefragung bearbeiteten die Interviewer*innen und die Jugendlichen folgende Themen:

→ Zugänge zu Politik, inklusive Bewegtbilder bzw. audiovisuelle Medien;
→ Erwartungen an Politik;
→ Möglichkeiten politischen Engagements;
→ Follow-up zum Thema „Flucht, Migration, Asyl und Integration".

Auch die telefonischen Interviews, die jeweils etwa eine halbe Stunde dauerten, wurden anhand eines Gesprächsleitfadens offen und explorativ geführt.

2.3 Datenauswertung

Die Daten (Gesprächsprotokolle, Hausarbeitshefte, Bilddokumente, Fotos) sind mit der sozialwissenschaftlichen Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet worden. Die Arbeitsschritte hierfür lassen sich wie folgt skizzieren: Die Interviews wurden zunächst wörtlich transkribiert. Im Anschluss wurden die Transkripte vom Forscherteam des SINUS-Instituts mithilfe eines Computerprogramms zur Analyse qualitativer Daten (QDA Miner 5) codiert und ausgewertet. Codieren bedeutet, im Zuge der Datensichtung alle relevanten Textstellen passenden Kategorien zuzuordnen. Mit der Codierung der Transkripte wird das Ziel verfolgt, die Komplexität des Datenmaterials zu reduzieren, indem unter Verwendung eines Kategoriensystems diejenigen Aspekte markiert werden, die für die Auswertung bedeutsam sind: Dabei versieht man die Transkripte mit Strukturcodes, die den zentralen Themenbereichen des Interviewleitfadens bzw. der Untersuchung entsprechen – zum Beispiel Freizeitinteressen, Werte, Beziehungen, Freundeskreise, Zukunftsperspektiven, Berufswünsche, Kenntnisse über das Ausbildungssystem, Informationsbedarfe bei der beruflichen Orientierung etc. Daran anschließend wurden die Transkripte – in Abgleich mit den zugehörigen Collagen, Bildern etc. – im Zusammenhang analysiert und zentrale Textstel-

len markiert (In-vivo-Codierung) sowie inhaltlich interpretiert (Zuweisung eines interpretativen Codes). Da in ein und derselben Textstelle oft unterschiedliche Themen angesprochen werden, ist es möglich und sinnvoll, diese mit verschiedenen Codes zu versehen. Ein Beispiel:

Strukturcode	In-vivo-Code	Interpretativer Code
politische Themen und Prioritäten	***Wir haben ein supergutes Gesundheitssystem.*** *Wir sind alle versichert, wir kriegen Sozialhilfe. Wir müssen nicht Riesenkredite aufnehmen, um zu studieren. Wir haben hier Frauenrechte offiziell, Schwule dürfen heiraten.*	→ Gesundheitssystem → Gleichberechtigung → LGBTQ+ → läuft gut in Deutschland → Werte: Autonomie → Werte: Emanzipation → Werte: Gesundheit

Die interpretativen Codes der vorliegenden Studie wurden aus den Befunden selbst hergeleitet. Aus dem ersten Codierdurchlauf aller Interviews resultierten unzählige In-vivo-Codes sowie circa 1 000 interpretative Codes. Um sicherzustellen, dass die Codes plausibel sind, codierten mehrere Forscher*innen unabhängig voneinander das Datenmaterial. In der weiteren Auswertung fanden nur diejenigen Codes Verwendung, bei denen die Codierer*innen weitgehend übereinstimmten (hier spricht man vom Gütekriterium der Intercoderreliabilität). In einem zweiten Codierlauf wurden dann redundante Codes zusammengefasst. Insgesamt ergaben sich so circa 750 finale Codes in 20 Kategorien. Einige Beispiele:

- → Alltag (Freizeitaktivitäten wie: Freunde treffen, Konzerte, Lesen, Malen etc.);
- → Sport (besonders Sportmotivationen: Anschluss, Ansehen, Auspowern etc.);
- → Berufswahlprozesse (zum Beispiel Motive: extrinsische oder intrinsische Motive);
- → Zukunft (wie etwa Hoffnung: Unabhängigkeit etc.; Sorgen: Gesundheitsprobleme etc.).

Die computergestützte Codierung bzw. Analyse ermöglicht es, nach Zusammenhängen in den Daten zu suchen. Hierfür wurden für jeden Fall in QDA Miner verschiedene Merkmale hinterlegt, unter anderem:

- → Geschlecht;
- → Alter;
- → nächster angestrebter Schulabschluss (zum Beispiel Abitur, Mittlere Reife);
- → Migrationshintergrund;
- → Stadt versus Land;
- → Lebenswelt (beispielsweise traditionell-bürgerliche, adaptiv-pragmatische etc.).

Im Rahmen der Datenauswertung konnten auf diese Weise viele allgemeine Befunde ermittelt werden, die auf die Mehrheit der Befragten zutreffen (weitgehend unabhängig von demografischen oder soziokulturellen Merkmalen). Ein Beispiel:

- → Unabhängig von demografischen Merkmalen teilen Jugendliche vor allem soziale Werte sowie den Wunsch nach Leistung und Selbstbestimmung.

Es zeigte sich aber auch, dass viele Einstellungen und Sichtweisen der Jugendlichen mit demografischen Merkmalen oder bestimmten Rahmenbedingungen (der Meso- und Mikroebene) zusammenhängen. Beispiele:

- → In den Gruppen mit mittleren und höheren Bildungsaspirationen wird der Wert „Bildung“ stärker betont.
- → Die Orientierung an Geld bzw. Vermögen und die damit verbundene Prestigeerwartung sind typisch für Jugendliche mit geringeren Bildungsressourcen.

Andere (interessante) Befunde sind fallspezifisch, das heißt, sie können weder auf die Gesamtheit noch auf bestimmte Untergruppen der Stichprobe verallgemeinert werden.

3 Die Werte der jungen Generation

Der folgenden Werteanalyse liegt die Wertedefinition von Schwartz und Bilsky zugrunde.[1] Sie versteht Werte als Konzepte und Überzeugungen bezüglich wünschenswerter Zustände oder Verhaltensweisen, die über eine spezifische Situation hinausgehen, die die Auswahl oder die Bewertung von Verhalten und Ereignissen steuern, und die nach relativer Bedeutung geordnet sind.[2]

Jugendliche teilen vor allem soziale Werte sowie den Wunsch nach Leistung und Selbstbestimmung.

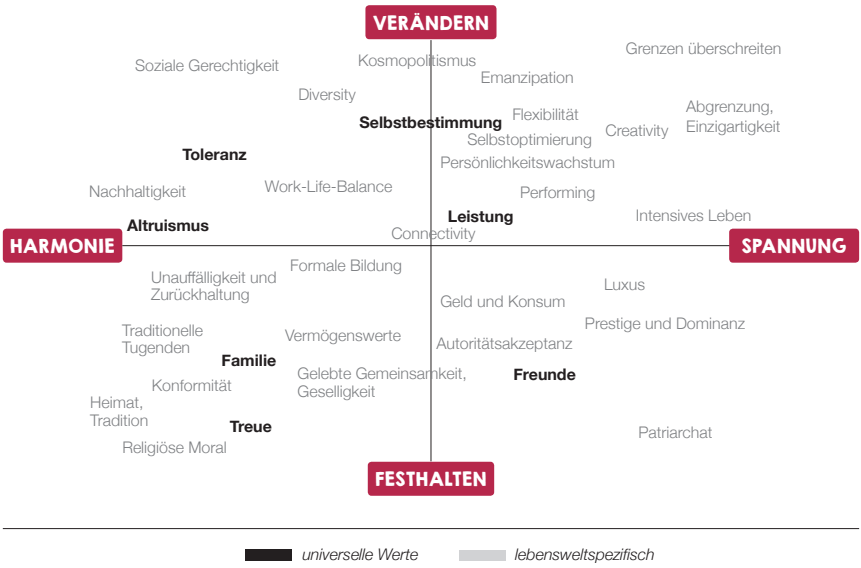
Verbindlich für die junge Generation heute ist ein Wertekanon aus sozialen Werten (Familie, Freunde, Treue, Altruismus, Toleranz) und individualistischen Bestrebungen (Leistung und Selbstbestimmung). Darüber hinaus orientieren sich Jugendliche zudem an unterschiedlichen Werten bzw. in unterschiedlichem Maße an denselben Werten. Mit anderen Worten: Nicht allen ist alles gleich wichtig im Leben, und nicht jeder Wert wird von allen gleichermaßen hervorgehoben und gelebt. Es gibt also Ankerwerte und Werte, die eher in der Peripherie des Erstrebenswerten stehen, aber durchaus von Bedeutung sind. Beispielsweise ist es fast allen der befragten Jugendlichen wichtig, im Leben materiell abgesichert zu sein. Von einigen Jugendlichen wird dieser Wunsch aber existenziell verhandelt, während andere ihn eher beiläufig erwähnen, weil es für sie außer Frage steht, künftig keine finanziellen Probleme zu haben. Weitere Beispiele für Werte, die stark lebensweltspezifisch betont werden, sind: Tradition, Bildung, Konsum bzw. Luxus, Kosmopolitismus, Diversity, Multikulturalismus, Kreativität und ein intensives Leben.

Die nachfolgende Abbildung illustriert das aktuelle Werteuniversum Jugendlicher. Die Werte, die Jugendliche als wichtig bzw. erstrebenswert erachten, lassen sich in einem zweidimensionalen Achsensystem mit den Polen Verändern versus Festhalten und Harmonie versus Spannung verorten. Dabei handelt es sich um die im Kontext der SINUS-Trendforschung empirisch entwickelten Hauptdimensionen der soziokulturellen Dynamik. Es zeigt sich, dass die universellen Werte, das heißt die für alle gültigen, meist auf Harmonie abzielen. Es finden sich aber in allen Quadranten dieses Systems Werte, die nicht von allen Jugendlichen gleichermaßen geteilt werden. Das trifft vor allem auf den zweiten Quadranten des Schaubilds zu (oben rechts), der Werte abbildet, die auf Veränderung und Spannung abheben, zum Beispiel Grenzen überschreiten, Abgrenzung bzw. Einzigartigkeit, Kreativität und ein intensives Leben.

1 Schwartz, Shalom H./Bilsky, Wolfgang, Toward a Universal Psychological Structure of Human Values, in: Journal of Personality and Social Psychology, 53 (1987) 3, S. 550 – 562.

2 Ebd., S. 551.

WERTEUNIVERSUM VON JUGENDLICHEN 2020



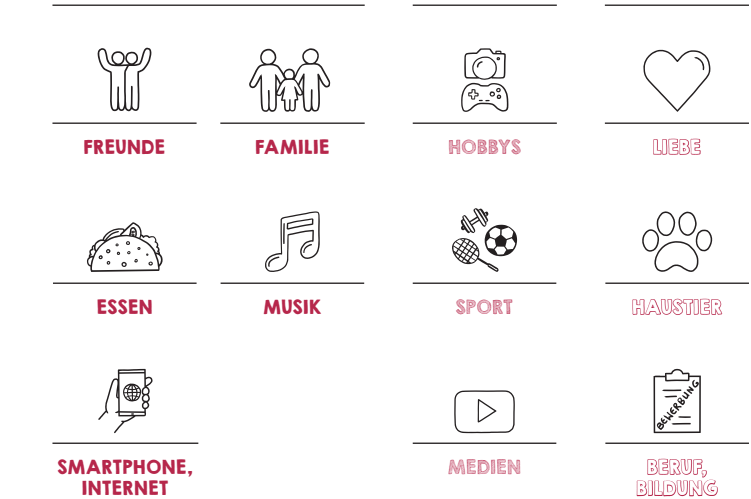
Im nächsten Abschnitt werden zunächst diejenigen (universellen) Werte genauer erläutert, die Jugendliche heute als eine Generation verbinden (vgl. hierzu Kapitel 3.1). Danach folgt eine Vorstellung von Werten, die sich nicht in demselben Maße verallgemeinern lassen, weil sie bildungs- bzw. lebensweltspezifisch sind (vgl. hierzu Kapitel 3.2).

3.1 Werte, die von den meisten Jugendlichen geteilt werden

Alle Jugendlichen wünschen sich Halt und Orientierung.

Die befragten Jugendlichen betonen durchweg, wie wichtig ihnen soziale Werte im Leben sind – vor allem Familie, Freunde, Vertrauen, Ehrlichkeit und Treue. Darin kommt der Wunsch nach sozialer Geborgenheit, Halt und Orientierung zum Ausdruck. Die große Bedeutung von sozialen Beziehungen wird in den Angaben der Jugendlichen zur Frage nach den Dingen, auf die man nicht verzichten könnte, deutlich. Hier nennen jeweils zwei Drittel der Befragten Freunde und Familie.

„DINGE, AUF DIE ICH NICHT VERZICHTEN KÖNNTE“



Die meisten Teenager heben nicht nur hervor, wie bedeutsam ihnen ihr derzeitiger Familienverbund ist, sondern auch, dass die Gründung einer eigenen Familie ein fest eingeplantes und erstrebenswertes Lebensziel ist.

Typische Aussagen

Mir sind Prinzipien wichtig – wie Ehrlichkeit zu anderen Menschen und die anderer Menschen zu mir. Und dass ich immer treu bleibe und loyal gegenüber anderen Menschen. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ehrlichkeit, Vertrauen und Verlässlichkeit, das ist für mich am wichtigsten. Dass man sich auch auf Leute verlassen kann, und die Ehrlichkeit besonders. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Ich meine, ich bin ja so geboren mit meiner Familie. Und das ist eigentlich das Einzige, was ich brauche. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

> *Und Vertrauen, da würde mir auch richtig was fehlen, weil Vertrauen gehört einfach zu jedem Menschen dazu.* (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Ja, sie sollen nicht lügen, sie sollen loyal sein, und das Wichtigste ist Ehrlichkeit. Solange du ehrlich bist. Wenn du ein Problem mit mir hast, du sollst mit mir reden und nicht mit anderen Menschen. Ehrlichkeit und loyal sein.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

> *Mir ist wichtig, dass man immer loyal zu seinen Freunden ist und für kein Geld der Welt seinen Freund für irgendwas verraten würde.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Familie und Freunde ist, glaube ich, für jeden so der höchste Wert.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Meine Familie ist mir auch einfach unglaublich wichtig. Ich finde es voll cool, so ein gutes Verhältnis mit meiner Familie – auch mit meinen Eltern – zu haben.* (männlich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Die meisten Jugendlichen sind bodenständig.

Der breiten Mehrheit geht es nicht um ein Leben in Saus und Braus, sondern primär um materielle Absicherung (vor allem in den unteren und mittleren sozialen Schichten) bzw. den Wunsch nach einem „guten Lebensstandard" (hauptsächlich in den mittleren bis oberen sozialen Schichten). Das Spektrum der Nennungen reicht von „keine wirklichen Geldsorgen haben" (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche) und „nur ein bisschen Geld haben" (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre) bis hin zu „einen finanziellen Puffer haben" (männlich, 17 Jahre, Expeditive) und „einen gewissen Lebensstandard erreichen" (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle). Besonders in den Lebensentwürfen, die man für die eigene Zukunft anstrebt, wird deutlich, wie „geerdet" die jungen Menschen denken (vgl. hierzu Kapitel 5.6).

Auch humanistische Werte sind in der jungen Generation universelle Werte.

Altruistische Werte wie Hilfsbereitschaft, Toleranz und Empathie werden von fast allen Jugendlichen als wesentlich und erstrebenswert erachtet. Hier spiegelt sich ein weiterer Wert, der zwar selten explizit so benannt wird, der aber den Erzählungen Jugendlicher über wichtige Dinge im Leben zugrunde liegt: (soziale) Gerechtigkeit bzw. das Gleichheitsprinzip. Besonders Jugendliche am unteren Rand der sozialen Stufenleiter plädieren eindrücklich vor dem Hin-

tergrund der eigenen benachteiligten Lebensumstände für die Chance auf ein würdevolles Leben ohne existenzielle Sorgen. Am anderen Ende des sozialen Spektrums spielt soziale Gerechtigkeit ebenfalls eine wichtige Rolle. Von existenziellen sozialen Problemen kaum betroffen, verhandelt man diesen Wert dort über Solidaritätsbekundungen (vor allem Expeditive) oder durch den Wunsch, sich selbst im (späteren) Leben für Benachteiligte einsetzen zu wollen (insbesondere Postmaterielle).

Typische Aussagen

- *Dass man halt Menschen nicht ausschließt, nur weil sie eine andere Hautfarbe haben, andere Religion glauben oder andere Sprachen sprechen oder halt eine andere Kultur haben, sondern dass Mensch halt Mensch ist und dass man die so wahrnimmt, wie sie sind.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Dass jeder wenigstens das Mindeste hat. Dass es keine Traurigkeit gibt. Eine pinke Welt, sagen wir es mal so. Ein normales Leben ohne viele Probleme. Probleme kommen schon, aber ich hasse es, wenn ich Kinder auf der Straße sehe, die kein Zuhause haben oder so. Dass jeder ein Zuhause hat, was zu essen. Manche Kinder wissen nicht mal was Weihnachten ist. Deswegen, manchmal denke ich daran, die Armen.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Weil, es ist einfach so, es gibt Zahlen, die man sieht im Internet, wie viele Kinder gerade jetzt an Welthunger, also an Hunger sterben und verhungern und verdursten. Einem geht es gut in Deutschland, aber man sieht Bilder, man hört Zahlen, wie viele Menschen da und da gestorben sind. Das schockiert einen, weil es einfach, es sind einzelne Leben, das ist einfach erdrückend.* (weiblich, 14 Jahre, Expeditive)

- *Ich würde gerne jemand sein, der dazu beiträgt, dass das Leiden dieser Welt ein bisschen kleiner wird.* (männlich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *An erster Stelle steht die Gleichberechtigung der Menschen und die Armut natürlich.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Na ja, man kriegt halt viel mit, was in der Welt passiert. Welche Gruppen zum Beispiel diskriminiert werden oder zum Teil auch manchmal abgeschlachtet werden, und was irgendwie jetzt in unserer Zeit eigentlich total gar nicht ... Dass es das immer noch gibt, ist halt unfassbar.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Auch Leistung und Selbstbestimmung sind jugendtypische Werte.

Das individualisierte Leistungs- bzw. Wettbewerbsprinzip haben die allermeisten Befragten als weiteren wichtigen Wert im Leben verinnerlicht. Leistung im Beruf soll zu Wohlstand führen, darin sind sich alle Jugendlichen einig. Das Streben nach Leistung nur um der Leistung willen, also als intrinsisch motivierter Wert ohne Anspruch auf externe Gratifikation, ist eher selten und trifft am ehesten auf einige sozial besser gestellte Jugendliche zu. Maßloser Reichtum und Luxus werden ebenso nur von einigen wenigen Jugendlichen, vor allem aus sozial prekären Verhältnissen, als Lebensziel genannt.

Typische Aussagen

- *Also ich sage es mal so, in dem Sinne, dass ich einen guten Job und eine Villa habe. Es fängt ja erst mal mit dem Job an. Und wenn ich dann gutes Geld verdiene oder so, dass ich wirklich man sagt ja Schweiß, Blut und Tränen da reinstecke und so weiter, dass ich das dann schaffe von meinem Ehrgeiz, dass ich das von mir aus schaffe. Nicht einfach so wünschen, so ist das gemeint.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Erfolg gibt mir im Leben auch Sinn, weil, wenn du Erfolg hast und was schaffst, bist du glücklich, dass du es geschafft hast, und das gibt dann deinem Leben Sinn, weiter zu leben … Weil du es geschafft hast, zum Beispiel das Haus fertig zu bauen. Ja.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Ich will halt einen guten Job und eine gute finanzielle Möglichkeit aufbauen (…). Am Ende zählt nur, was du erreicht hast. Das ist für mich ein Spruch, dass ich das schaffen kann.* (weiblich, 14 Jahre, Expeditive)

- *Man will was erreichen, man will was schaffen. Allein sich selbst die Aufgabe dann zu machen, dass man was erreichen will, finde ich schon wichtig so für den Menschen.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

- *Ich wünsche mir eine Billion. Eine Billion wünsche ich mir. Ich will ein Haus in L.A., aber eine schöne Villa und eine glückliche Familie.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Auch Selbstbestimmung und Unabhängigkeit werden von den meisten Jugendlichen als bedeutsame Werte im Leben hervorgehoben. Hier geht es jugendtypisch vor allem um den Wunsch nach mehr Autonomie gegenüber den Eltern.

3.2 Lebensweltspezifische Werte

Neben universellen Werten gibt es innerhalb der jungen Generation auch sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber, was im Leben wichtig bzw. erstrebenswert ist. Viele solcher Werte hängen, so zeigt die Analyse, eng miteinander zusammen. Sie lassen sich zu drei zentralen normativen Grundorientierungen verdichten:

1. Absicherung (A);
2. Bestätigung und Benefits (B);
3. Charisma (C).

Diese normativen Grundorientierungen sind dabei nicht als völlig getrennte bzw. trennende Kategorien zu verstehen. Die Werthaltung Jugendlicher folgt heute weniger einer Entweder-oder-Logik als vielmehr einer Sowohl-als-auch-Logik. Charakteristisch ist eine Gleichzeitigkeit von auf den ersten Blick nur schwer zu vereinbarenden Werthaltungen. Trotz der großen Bedeutungszuschreibung an postmoderne Werte orientieren sich Jugendliche mit der dominanten Grundorientierung C beispielsweise auch an einigen traditionellen Werten der Grundorientierung A – allerdings tun sie das in deutlich geringerem Maße als alle anderen Jugendlichen.

Im Folgenden werden diese Orientierungen der Reihe nach detaillierter besprochen. Auf dieser Systematisierung aufbauend wurde im nächsten Schritt das wertebasierte SINUS-Modell für jugendliche Lebenswelten entwickelt (vgl. hierzu Kapitel 4).

3.2.1 Normative Grundorientierung „Absicherung“

Leitprinzipien dieser Grundorientierung sind „safety first“, „Was immer so gewesen ist, soll auch weiter so bleiben“ und „Nur in der Gemeinschaft ist man stark“.

Die Grundorientierung „Absicherung“ bildet einen Werteraum ab, in dem die Orientierung an Autoritäten, die Affirmation der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung sowie der Wunsch nach sozialem Anschluss zusammenkommen. Dominant ist das Bestreben, fest auf dem Boden der Realität zu stehen und (heimatliche) Wurzeln zu schlagen. Ankommen ist wichtiger als Aufbrechen. Diese Grundorientierung beschreibt den expliziten Wunsch nach verlässlichen Strukturen und autoritativen Leitbildern sowie sicheren materiellen Verhältnissen. Typisch für dieses Wertecluster sind Risikovermeidung und eine hohe Ambiguitätsintoleranz – man sucht Harmonie bzw. vermeidet Konflikte. Tradierte Autoritäten, sei es in der Religion oder der Familie, werden unbedingt akzeptiert, respektiert und kaum hinterfragt. Das gilt auch für viele traditionelle Tugenden wie Bescheidenheit, Sparsamkeit, Anstand, Ordentlichkeit und eine starke religiöse Moral.

Die (Erwachsenen-)Welt wird nicht infrage gestellt, sondern man versucht, darin seinen Platz zu finden. Dabei sind Heimat und Tradition positive Bezugspunkte. Auch bringt diese Grundorientierung das starke innere Bedürfnis nach Anschluss durch Anpassung zum Ausdruck, indem die Jugendlichen sich an den Normen, Meinungen und (ästhetischen bzw. kulturellen) Präferenzen der Mehrheit orientieren. Man möchte „so sein wie alle“, nicht aus der Reihe fallen. Zurückhaltung ist ein wichtiger Wert. Charakteristisch für diese Basisorientierung sind sowohl das Wohlfühlen in der „eigenen kleinen Welt“ als auch das Bestreben, möglichst unauffällig zu leben und sich nicht zu exponieren.

Die Grundorientierung „Absicherung“ findet sich häufig bei Jugendlichen mit geringer bis mittlerer Formalbildung.

Typische Aussagen

- *Also ich will auf jeden Fall immer auf dem Boden bleiben und nie abheben, quasi so immer lieb zu den anderen sein. Und dass halt auch andere lieb zu mir sind. Ja, und ich mag halt keinen unnötigen Stress so, das will ich halt auf keinen Fall.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ja, meine Religion an erster Stelle. Dann meine Familie und die Freude im Leben, dass ich halt leben kann.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Anständig, aufrichtig, ehrlich, gläubig, er lügt nicht, er geht zur Moschee. Alles so, was man böse gibt, dass ein Mann das nicht macht.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Also ich freue mich einfach mal, dann so selber, sage ich mal, auf eigenen Beinen zu stehen und vielleicht auch selber mal irgendwann seine Wohnung einzurichten und zu heiraten und diesen ganzen Quatsch halt.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Für mich ist die Zukunft, worauf ich mich freue, auf jeden Fall selber Geld verdienen, auch mal auf eigenen Füßen stehen, selber meine Steuererklärung schreiben.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *[Wie man sein möchte] Ein normaler Mensch. Nichts Besonderes, der nicht so viel Aufmerksamkeit auf sich zieht.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Normal. Ich hebe mich nicht direkt von der Menge ab. Vom Kleidungsstil so normal wie jeder andere. Keine Markenklamotten, halt normal. (…). Ich kaufe fast gar nicht meine*

Kleidung, meist kauft die meine Mutter. Ich weiß gar nicht, bei Takko und H&M. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Muss jetzt keine Markenklamotten sein. Hauptsächlich ist was Ordentliches. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Von außen kann jeder anders aussehen. Was schön ist, keine Tattoos, keine Piercings. Ohrringe wäre okay, aber nicht die großen, wo man eine Seilbahn durchstecken kann. Normale Klamotten. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

3.2.2 Normative Grundorientierung „Bestätigung und Benefits“

Leitprinzipien dieser Grundorientierung sind: „Kleider machen Leute“, „mittendrin statt außen vor“, „lernfähig, zielstrebig, pragmatisch“.

Die Grundorientierung „Bestätigung und Benefits“ umfasst ein komplexes Wertepanorama. Während der Bereich „Absicherung“ tendenziell kleinbürgerlich bzw. traditionell geprägt ist, bildet die Grundorientierung „Bestätigung und Benefits“ vor allem Werte der modernen gesellschaftlichen Mitte ab. Diese reichen je nach Bildungshintergrund bzw. sozialer Lage von materialistischen bis zu postmaterialistischen Werten. Je nach sozialen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen sucht man Bestätigung durch den Besitz von klassischen Statussymbolen (materielle Überlegenheitsansprüche), durch die Fähigkeit zur adaptiven Navigation (Überlegenheitsansprüche durch hohe Anpassungsbereitschaft bzw. Effizienz) oder durch einen postmateriell geprägten Habitus (kulturell-intellektuelle Überlegenheitsansprüche).

Prinzipiell kennzeichnend für diese Grundorientierung ist das Streben nach einer guten Balance zwischen der Maximierung der Chancen auf Wohlstand bzw. sozialen Aufstieg einerseits und der Verfolgung individueller Wünsche und (Freizeit- bzw. Konsum-)Interessen sowie der Pflege sozialer Beziehungen zu Familie und Freund*innen andererseits.

Mode und Konsum sind in dieser Grundorientierung wichtig, um sich dem Mainstream zugehörig fühlen zu können und nicht, um sich von ihm abzugrenzen. Man möchte sich zwar ausdrücken und darstellen, „modern sein“, dabei aber nicht aus dem Rahmen fallen. Typisch ist das vorsichtige Ausbalancieren von Konformität und Kreativität.

Die Orientierung an Geld und Vermögen sowie die damit verbundene Prestigeerwartung sind kennzeichnend für das Segment dieser Grundorientierung mit geringeren Bildungsressourcen. Hier versucht man, die (symbolische) Teilhabe am modernen Mainstream der Gesellschaft besonders über demonstrativen Konsum sicherzustellen. Im höher gebildeten Spektrum ist die Teilhabe an

der Konsumwelt ebenfalls bedeutsam, die Zugehörigkeit zur etablierten Gesellschaft wird aber stärker durch die Betonung von Bildung und postmateriellen Werten verhandelt bzw. reproduziert. Für die Jugendlichen, die mindestens einen mittleren Abschluss anstreben, sind bildungsbezogene Werte erheblich wichtiger als für Jugendliche, die einen niedrigen Abschluss anvisieren. „Bildung" bezeichnen zwar alle Befragten als essenziell, bei genauerer Betrachtung sind die Vorstellungen dazu aber deutlich vom sozialen Umfeld geprägt. So erkennen die bildungsfernen Jugendlichen Bildung zwar vordergründig als wichtig an, weil die soziale Norm es erfordert bzw. weil man es immer wieder „eingetrichtert bekommt". Letztlich sieht man „Bildung" aber bestenfalls als „notwendiges Übel". Schlechtestenfalls zeigt man sich fatalistisch, weil die eigene Bildungsbiografie vom Scheitern geprägt ist. In den Gruppen mit mittleren und höheren Bildungsaspirationen wird „Bildung" nicht nur stärker betont, sondern auch begrifflich weiter gefasst. „Bildung" bezieht sich bei den Bildungsfernen vor allem auf formale schulische Bildung bzw. Ausbildung. „Bildung" ist zudem zeitlich begrenzt auf die Jugendphase und kennt somit ein Ende: wenn man „den Abschluss in der Tasche hat", „die Schule fertig hat", „endlich aus der Schule raus ist", „aus der Schule entlassen wird". Bei den bildungsaffineren Gruppen zählen auch weitere Aspekte des Persönlichkeitswachstums zur Bildung – wie zum Beispiel Zunahme an Kenntnissen und Wissen, Persönlichkeitsentfaltung durch künstlerisch-kreative Interessen, Kennenlernen fremder Kulturen.

Auch Nachhaltigkeit ist ein Wert, den die junge Generation in unterschiedlichem Maße als wichtig hervorhebt. Der sozialen Norm folgend sind zwar vordergründig so gut wie alle der befragten Jugendlichen von der Relevanz des Klima- und Umweltschutzes überzeugt, eine genauere Auseinandersetzung damit findet jedoch vor allem in der bildungsnahen Gruppe der gesellschaftlichen Mitte statt. Dort betont man nicht nur das Klimaproblem, sondern nimmt sich ferner selbst stärker in die Pflicht, etwas dagegen zu tun.

Neben Nachhaltigkeit sind weitere postmaterielle Werte tendenziell bildungsspezifisch wie zum Beispiel die Akzeptanz eines holistischen Diversitygedankens, soziale Gerechtigkeit, Kosmopolitismus und Emanzipation.

Typische Aussagen

Also mein größter Wunsch ist schon, dass ich gut durchstarten kann mit einem guten Beruf, dass ich gut Geld verdiene, ein gutes Haus. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

(…) ein gefestigtes Leben irgendwo. Natürlich mit einem guten Einkommen, damit ich einen gewissen Lebensstandard erreichen kann. Und einfach eine Arbeit machen, die einem Freude bereitet. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Ich glaub, ich möchte da auch immer in der Schule ganz gut sein, und deswegen mach ich mir selber immer so ein bisschen Druck.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

> *Zukunftswünsche? Eine Firma zu leiten, dass ich sagen kann, das gehört mir, ich fahre ein schönes Auto. Das war's. Und einen schönen Anzug, so einen teuren. Aber richtig Anzug.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Ich würde erreichen wollen, dass zum Beispiel jeder gleichbehandelt wird, sei es … egal, zum Beispiel Geschlecht, Rasse. Ich hasse das Wort, aber man sagt das so. (…). Und ich würde mich halt dafür einsetzen, dass alle so gesagt gleichbehandelt werden – egal, ob sie schwul sind, lesbisch, Türken, Deutsche, keine Ahnung. Dass alle dann wirklich gleich sind, auf der gleichen Ebene. Dass jeder machen kann … nicht jeder machen kann, was er will, aber jeder so leben kann, wie er es verdient hätte.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

> *Kleidung ist was sehr Wichtiges, weil, man sagt ‚Kleider machen Leute'. Wenn ich einkaufe, dann halt bei Peek & Cloppenburg und Zara und so was.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Ich bin jemand, der schaut sich Trends an, wenn mir der Trend gefällt, dann schaue ich mal, ob mir das steht, wenn es mir steht, dann hole ich es halt. Und wenn mir der Trend nicht gefällt, dann bin ich nicht jemand, okay, aber es ist in, ich muss es tragen. Ich denke, ich habe da so einen eigenen Kopf auch, was das angeht.* (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

3.2.3 Normative Grundorientierung „Charisma"

Die Logik dieser Grundorientierung lautet: „Grenzen sind da, um überschritten zu werden", „no risk, no fun" und „nicht viele sein, sondern Vielheiten".

Für die Grundorientierung „Charisma" sind Werte und Tugenden charakteristisch, die auf Außeralltäglichkeit zielen. Sie spiegeln den Wunsch, zu neuen Ufern aufzubrechen (sei es mental, ästhetisch, sozial, kulturell oder geografisch), spannende Herausforderungen zu suchen, Bewährtes infrage zu stellen, Alternativen zu erproben und dabei auch Risiken einzugehen. Typische Werte, die diesen Wunsch nach einem intensiven Leben zum Ausdruck bringen, sind: Abenteuer, Exotik, Exploration und Ekstase. Es geht um das Verlassen der Komfortzone sowie darum, sich selbst zu finden bzw. sich neu zu erfinden. Aufbrechen geht vor Ankommen.

In dieser individualistischen Grundorientierung spielen ein charismatisches Inneres und Äußeres eine wichtige Rolle. Man strebt nach einer auratischen Präsenz. Style ist identitätsstiftend. Typisch sind ein eklektischer Mix verschiedenster Stilelemente sowie das Markieren von kreativer Differenz durch das bewusste

Überschreiten von Stilgrenzen, um sich vom „grauen Mainstream“ abgrenzen zu können. Mit Ausdruck Eindruck zu hinterlassen, ist eine zentrale soziale Ressource. Daher kennzeichnet auch die Faszination für eine elaborierte Rhetorik (Szenejargon, Sprachenmix) diese Grundorientierung. Es geht aber nicht nur um eine besondere Ausstrahlung(skraft), sondern auch darum, diese zu „kapitalisieren“. Kreativität, Performing und Networking sind Schlüsselwerte dieser Basisorientierung. Typisch ist weiterhin eine hohe Ambiguitätstoleranz; man manövriert gelassen durch unübersichtliche Zeiten und genießt das Leben in Widersprüchen.

Typische Aussagen

- *Was mir noch sehr wichtig [ist], in eine andere Stadt ziehen, also vor allem auszuziehen, finde ich wichtig. Man sollte natürlich in irgendeiner Weise seine Zukunft planen. (…). Also ich kann es kaum erwarten, hier rauszukommen.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Weil wir leben mittlerweile in einer Welt, wo eigentlich jeder offen ist. Jeder seine Art ausleben kann, sei es auch transsexuell oder was weiß ich was, dass jeder seine eigene Art hat. (…). Also ich sehe das jetzt nicht so wirklich als Problem, dass wir eine Verschiedenheit an Menschen haben.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

- *Meinen Stil? Ja, auf jeden Fall anders als vielleicht andere Jugendliche heute. Also ich gehe auch gerne secondhand shoppen. Oder ich ziehe halt, also schon vielleicht ein bisschen experimenteller als vielleicht andere. Ich würde schon sagen, dass ich mich vielleicht ein bisschen mehr traue. Aber ja.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ich bin echt ein Mensch, der sehr an meiner Freiheit hängt. Ich habe auch einen Freund – zum Beispiel jetzt als Beispiel –, den sehe ich jetzt auch nicht jeden Tag oder jeden zweiten Tag. Weil ich bin auch ein Ich-Mensch. Also nicht im egoistischen Sinne, sondern ich brauche auch mal meinen Freiraum oder meine Freizeit so mit meinen Freundinnen. Also meine Freiheit ist mir schon heilig. Ich könnte jetzt nicht die ganze Zeit aufeinanderhocken, das geht bei mir gar nicht.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ich finde das Feeling gut. Den Adrenalinkick mag ich. Auch beim Skaten, wenn ich irgendwo runterspringe, ist mir egal, wie tief das ist.* (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

- *Am Ende ist dann vor allen Dingen halt das Feierngehen … also spielt da eine große Rolle. (…). Feier vielleicht manchmal ein bisschen unkontrolliert.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ich trage halt sehr viel Oversized-Klamotten. Und ich würde meinen Stil eigentlich als maskulin beschreiben, aber ich trage halt zum Beispiel einen Ohrring oder habe halt*

lackierte Fingernägel. Also könnte man es als androgyn bezeichnen, aber für mich ist das eigentlich jetzt nicht unbedingt was, was weiblich sein muss. (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

Ich fotografiere gerne, ich dokumentiere, ich bin jemand, der die ganze Zeit das Handy rausholt und irgendwas fotografiert, wenn es cool aussieht. Ja, also seitdem ich eben jetzt die Ausbildung angefangen habe, bin ich auch jetzt in der Lage, die Bilder zu bearbeiten auf dem PC, mit Photoshop und so, das macht mir echt viel Spaß. Und generell Bearbeitung, Programmierung … okay, Programmierung jetzt nicht, aber Gestaltung interessiert mich. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Die beistehende Abbildung illustriert die drei unterschiedlichen normativen Grundorientierungen mit den jeweils zugrunde liegenden Ankerwerten. Sie veranschaulicht das breite Wertespektrum der jungen Generation.

WERTEDIMENSION DES SINUS-LEBENSWELTEN-MODELLS FÜR JUGENDLICHE (U-18) 2020

UNIVERSELLE WERTE

Soziale Geborgenheit (Familie, Freunde, Treue) und soziale Werte (Altruismus, Toleranz), Leistung, Selbstbestimmung

Autorität – Autoritätsakzeptanz – Patriarchat – religiöse Moral **Affirmation** – traditionelle Tugenden (z. B. Bescheidenheit, Sparsamkeit, Anstand, Ordentlichkeit, Pflichtbewusstsein, Zuverlässigkeit) – Konformität, Status-quo-Orientierung – Zurückhaltung, Unauffälligkeit **Anschluss** – Heimat, Tradition – gelebte Gemeinsamkeit, Geselligkeit	**Besitz** – materialistische Werte (z. B. Geld, Konsum, Luxus, Vermögenswerte) – Prestige und Dominanz **Bildung** – formale Bildung – Persönlichkeitswachstum (z. B. Skills, Persönlichkeitsentfaltung, Professionalität) – Selbstoptimierung **Balance** – Work-Life-Balance – postmaterialistische Werte (z. B. Nachhaltigkeit, Kosmopolitismus, Diversity, soziale Gerechtigkeit) – Emanzipation	**Creativity** – künstlerische Praxis – stilistische Bricolage – intellektuelle Neugier **Crossover** – intensives Leben (z. B. Abenteuer, Spaß am Risiko, Ekstase, Stimulation, Experimentierfreude, Spontaneität) – Abgrenzung, Einzigartigkeit – Grenzen überschreiten **Challenges** – Performing – Connectivity – Flexibilität
A: ABSICHERUNG Autorität Affirmation Anschluss	**B: BESTÄTIGUNG & BENEFITS** Besitz Bildung Balance	**C: CHARISMA** Creativity Crossover Challenges

4 Lebenswelten der 14- bis 17-Jährigen in Deutschland

Wie in allen bisherigen SINUS-Studien der Reihe „Wie ticken Jugendliche?“ (2008, 2012, 2016) beschreibt auch die Studie 2020 wieder die soziokulturelle Vielfalt der Teenager in Deutschland und verdichtet sie typologisch zu einem werte- bzw. lifestylebasierten Lebensweltenmodell. Dieser Ansatz bildet die Grundlage für die Untersuchung der Frage, inwiefern sich Unterschiede zwischen Jugendlichen auf deren Werthaltungen und Lebensstile zurückführen lassen. Bei allen Vertiefungsthemen der vorliegenden Studie werden solche Unterschiede zwischen Jugendlichen verschiedener Lebenswelten in den Blick genommen. Um diese Ergebnisse besser interpretieren und einordnen zu können, stellt dieses Kapitel zunächst die verschiedenen jugendlichen Lebenswelten in Form von Milieuprofilen vor. Diese strukturieren sich aus Gründen der Vergleichbarkeit alle identisch: Als Erstes werden jeweils die lebensweltlichen Basisorientierungen beschrieben (Fokus auf Werthaltungen). Im zweiten Kapitel stehen die Zukunftsvorstellungen und im dritten die gruppenspezifischen Interessen sowie Stil- und Konsumpräferenzen im Zentrum.

Bevor die verschiedenen Lebenswelten im Detail eingeführt werden, wird die Methodik bei der qualitativen Modellierung vorgestellt.

4.1 Systematik der Modellierung des SINUS-Lebensweltenmodells für Jugendliche

Die methodische Herangehensweise hat sich gegenüber den Vorgängerstudien nicht geändert. Bei der Profilierung der Lebenswelten wurden neben der formalen Bildung insbesondere die Wertorientierungen, Lebensstile und ästhetischen Präferenzen in den Fokus gerückt, weil diese Merkmale in einer hochindividualisierten Gesellschaft die soziale Zugehörigkeit maßgeblich prägen. Diese Merkmale – Bildung und normative Grundorientierung – stellen daher auch die Achsen eines zweidimensionalen Lebensweltenmodells dar, innerhalb dessen die Jugendlichen verortet werden.

Die Werteachse dient dazu, sowohl den von allen Jugendlichen geteilten Werteraum als auch das lebensweltspezifische Wertespektrum abzubilden. Sie wird im Folgenden genauer beschrieben.

Die qualitative Analyse der Alltagswelten in der Alterskohorte der 14- bis 17-Jährigen zeigt, dass sich die junge Generation über alle Lebenswelten hinweg auf einige universelle Werte verständigt (vgl. hierzu Kapitel 3). Zu den Werten, die als prinzipiell erstrebenswert erachtet werden, zählen besonders: ein

harmonisches Familienleben, verlässliche und gute Freundschaften sowie partnerschaftliche Treue. Zudem betonen alle befragten Jugendlichen die Bedeutung sozialer Werte, vor allem Altruismus und Toleranz sowie Leistung und Selbstbestimmung. Diese Werte erstrecken sich in der SINUS-Lebensweltengrafik daher über alle Lebenswelten.

Neben diesen universellen Ankerwerten gibt es aber auch Werte, die lebensweltspezifisch sind. Auf Basis der qualitativen Lebensweltexplorationen ließen sich drei wesentliche normative Grundorientierungen identifizieren, die das Wertespektrum Jugendlicher über die universell gültigen Werte hinaus beschreiben. Diese drei Grundorientierungen umfassen die Wertefelder „Absicherung" (Achsenabschnitt A), „Bestätigung und Benefits" (Achsenabschnitt B) und „Charisma" (Achsenabschnitt C). Sie treffen eben nicht auf alle Jugendlichen gleichermaßen zu, sondern definieren die lebensweltlichen Basisorientierungen von Gruppen Gleichgesinnter (vgl. hierzu Kapitel 3).

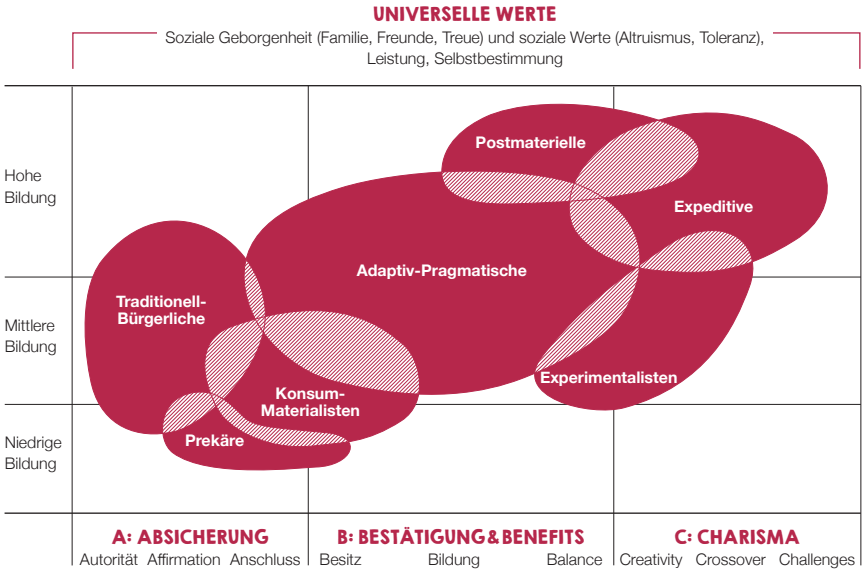
Obendrein hängen die drei Grundorientierungen eng mit der Bildung der Jugendlichen zusammen. Bildungsferne tendieren stärker zur Grundorientierung „Absicherung" und Bildungsnahe stärker zur Grundorientierung „Charisma". Die Grundorientierung „Bestätigung und Benefits" deckt ein breiteres Bildungsspektrum ab, Schwerpunkt liegt aber im mittleren und gehobenen formalen Bildungssegment.

Die Teenager in Deutschland lassen sich allerdings nicht nur entlang dieser drei Basisorientierungen beschreiben, sondern können weiter in verschiedene Lebenswelten unterteilt werden, durch die die feinen Unterschiede im Lebensvollzug und die Werte Jugendlicher noch klarer zur Geltung kommen. Ausgehend von den typischen Vorstellungen, was wertvoll und erstrebenswert im Leben ist bzw. sein könnte, wurden Jugendliche zusammengefasst, die sich in ihren Werten, ihren grundsätzlichen Lebenseinstellungen und -weisen sowie in ihren sozialen Lagen ähnlich sind.

Letztlich könnte man hier auch von sozialen Milieus sprechen. Da aber Entwicklung und Ausformung der soziokulturellen Kernidentität bei 14- bis 17-Jährigen noch nicht abgeschlossen sind – weil viele der im Leben zentralen Übergangsstadien (Berufswahl und Erwerbseinstieg, feste Partnerschaft, eigenverantwortliches Wohnen etc.) noch bevorstehen –, ist der Lebensweltenbegriff der treffendere. Dabei handelt es sich um real existierende Gruppierungen mit gemeinsamen Sinn- und Kommunikationszusammenhängen in ihrer Alltagswelt, mit vergleichbaren handlungsleitenden Konzepten des im Leben Wertvollen und Wichtigen sowie ähnlichen Vorstellungen von Lebensqualität und -weise.

Die nachstehende Grafik positioniert die qualitativ identifizierten Lebenswelten in einem zweidimensionalen Achsensystem, in dem die vertikale Achse den Bildungsgrad und die horizontale Achse die normative Grundorientierung abbildet.

SINUS-MODELL FÜR JUGENDLICHE LEBENSWELTEN (U-18) 2020



Je höher eine Lebenswelt in dieser Grafik angesiedelt ist, desto gehobener ist die Bildung; je weiter rechts sie positioniert ist, desto moderner im soziokulturellen Sinn ist die Grundorientierung.

Eine vergleichende Lebensweltanalyse der Jahre 2012 und 2016 mit 2020 zeigt einerseits, dass viele Gruppen konstant geblieben sind. So ließen sich erneut – wie bereits in den Vorgängerstudien – die Gruppen der Adaptiv-Pragmatischen, Expeditiven, Prekären und Experimentalisten identifizieren.

Andererseits gibt es drei Lebenswelten, die zwar viele Gemeinsamkeiten zu den Gruppen aus den Vorgängerstudien aufweisen, dennoch begrifflich präziser gefasst werden mussten: die Postmateriellen, die Konsum-Materialisten und die Traditionell-Bürgerlichen. Die Postmateriellen ähneln den Sozialökologischen, die Traditionell-Bürgerlichen den Konservativ-Bürgerlichen und die Konsum-Materialisten den Materialistischen Hedonisten. Die Unterschiede zwischen diesen Lebenswelten kommen im Vergleich der Kurzbeschreibungen prägnant zum Ausdruck:

Sozialökologische
(2012, 2016)
Die nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Jugendlichen mit sozialkritischer Grundhaltung und Offenheit für alternative Lebensentwürfe

Konservativ-Bürgerliche
(2012, 2016)
Die familien- und heimatorientierten Bodenständigen mit Traditionsbewusstsein und Verantwortungsethik

Materialistische Hedonisten
(2012, 2016)
Die freizeit- und familienorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen

Postmaterielle
(2020)
Weltgewandte, bildungsnahe Teenage-Bohemiens mit ausgeprägtem Gerechtigkeitsempfinden

Traditionell-Bürgerliche
(2020)
Die bescheidenen, natur- und heimatorientierten Familienmenschen mit starker Bodenhaftung

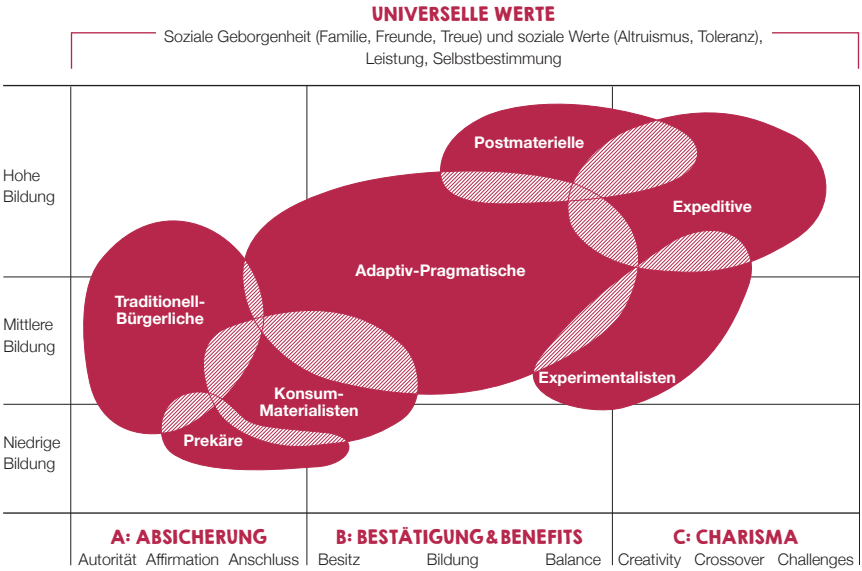
Konsum-Materialisten
(2020)
Die freizeit- und familienorientierte untere Mitte mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen

Die Lebenswelten werden im folgenden Kapitel erläutert und dabei mit aktuellen Zitaten, Wohnbildern sowie Auszügen aus den Hausarbeitsheften illustriert. Nicht aus der durchgeführten Studie zu beantworten, ist die Frage, wie groß die auf qualitativer Basis identifizierten Lebenswelten der 14- bis 17-Jährigen exakt sind. Hierfür bedarf es einer repräsentativen Breitenerhebung sowie eines statistischen Instruments zur Diagnose der Lebensweltenzugehörigkeit – einen sogenannten Lebensweltenindikator. Eine quantitative Vermessung der jugendlichen Lebenswelten war nicht Teil des Forschungsprogramms.

4.2 Vorstellung der SINUS-Lebenswelten Jugendlicher 2020

Die soziokulturelle Landschaft der Jugendpopulation in Deutschland ist vielfältig. In beistehender Grafik sind die einzelnen Lebenswelten stichwortartig beschrieben.

SINUS-MODELL FÜR JUGENDLICHE LEBENSWELTEN (U-18) 2020



Traditionell-Bürgerliche
Die bescheidenen, natur- und heimatorientierten Familienmenschen mit starker Bodenhaftung

Adaptiv-Pragmatische
Der leistungs- und familienorientierte moderne Mainstream mit hoher Anpassungsbereitschaft

Prekäre
Die um Orientierung und Teilhabe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen und Durchbeißermentalität

Konsum-Materialisten
Die freizeit- und familienorientierte untere Mitte mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen

Experimentalisten
Die spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt

Postmaterielle
Weltgewandte, bildungsnahe Teenage-Bohemiens mit ausgeprägtem Gerechtigkeitsempfinden

Expeditive
Die erfolgs- und lifestyleorientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen

In den nächsten Unterkapiteln werden diese Lebenswelten genauer jeweils entlang folgender Merkmale veranschaulicht: lebensweltliche Basisorientierungen, Zukunftsvorstellungen sowie Interessen, Stil und Konsum.

4.2.1 TRADITIONELL-BÜRGERLICHE

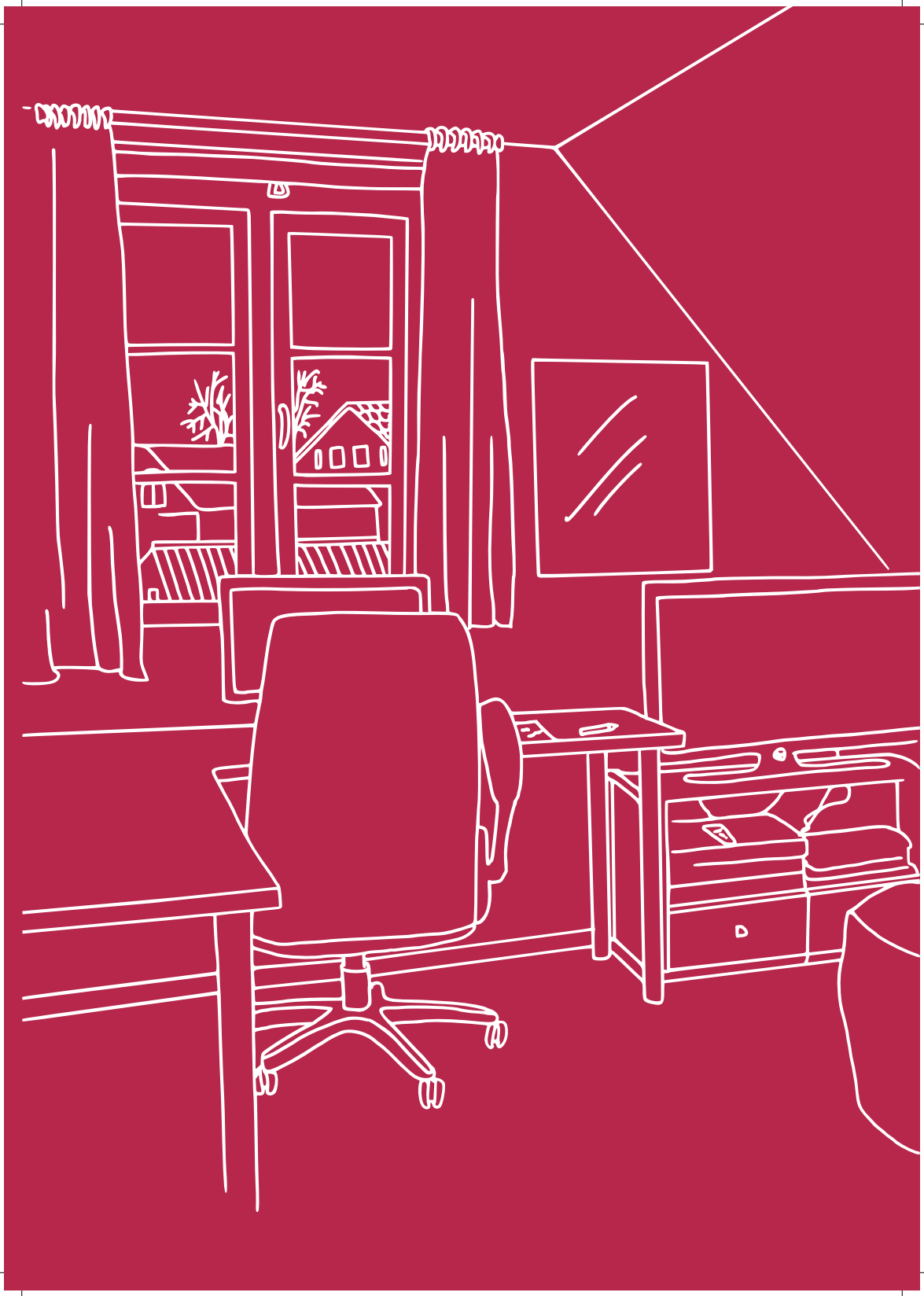
Die bescheidenen, natur- und heimatorientierten Familienmenschen mit starker Bodenhaftung






„Ich glaube, ich werde
ein typischer Mittelklassedeutscher.
Also mein Ziel ist es so, ich bin ein Mensch
so, wie quasi meine Eltern jetzt leben.
So ein Einfamilienhaus irgendwo auf dem Dorf,
am besten auch in Schleswig-Holstein immer noch
und dann so, ich gehe halt arbeiten, aber nicht Fulltime-Job,
sondern Dreiviertelstelle oder so, dass ich auch viel in
meiner Freizeit mache, mit meinen Kindern machen kann.
Ich möchte ganz gerne Kinder haben,
und dass ich dann einfach ein gelassener Mensch bin.
Ein Mensch, der nichts Besonderes ist,
sondern einfach ein Durchschnittsdeutscher."





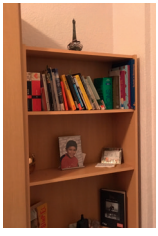


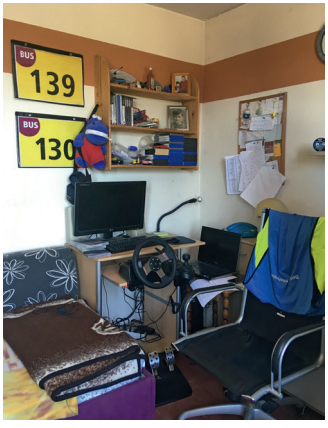

FENERBAHÇE



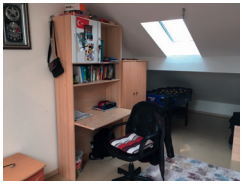


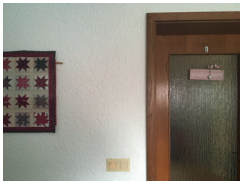





BUS
139
BUS
130

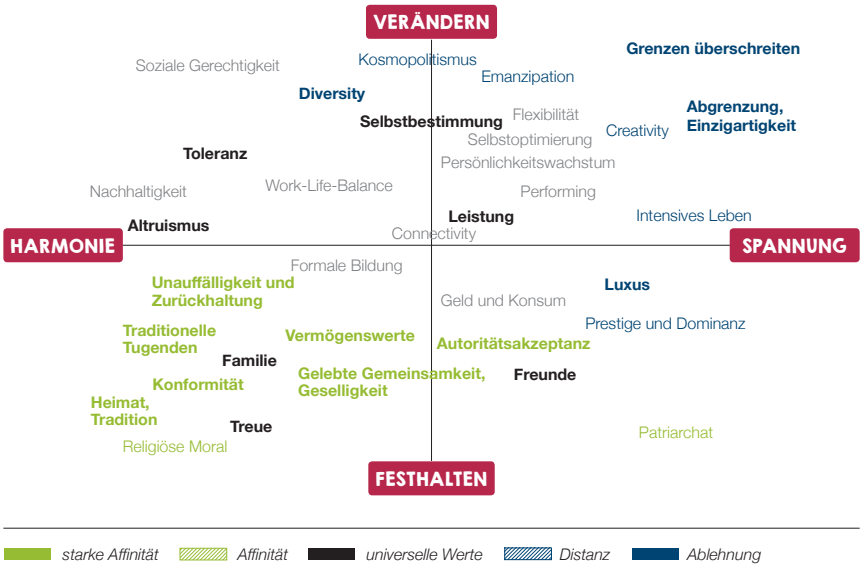








WERTEUNIVERSUM DER TRADITIONELL-BÜRGERLICHEN



4.2.1.1 Lebensweltliche Basisorientierungen

- Für Traditionell-Bürgerliche sind im Vergleich der Lebenswelten Anpassungs- bzw. Ordnungswerte sowie Kollektivwerte und soziale Werte (Familie, Gemeinschaft, Zusammenhalt, Hilfsbereitschaft, Geselligkeit) und – speziell in den westlichen Bundesländern sowie unter muslimischen Jugendlichen – auch religiös geprägte Tugenden (Glaube, Hoffnung, Demut, Mäßigung, Rechtschaffenheit) am wichtigsten. Diese Jugendlichen tendieren stärker als andere zu einer autoritären Interpretation von Sekundärtugenden.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn.“**



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- Hedonistische Werte sind jugendtypisch und daher auch bei Traditionell-Bürgerlichen verbreitet. Allerdings sucht man eher das gesellige Beieinander als das wilde Feiern. Fun und Entertainment rangieren in ihrer Bedeutung deutlich hinter einer umfassenden Liste von Werten des traditionell-bürgerlichen Tugendkatalogs: Bodenständigkeit, Vernunft, Standhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Sachlichkeit, Beständigkeit, Bescheidenheit, Gewissenhaftigkeit, Zielstrebigkeit, Fleiß, Treue, Gehorsam, Disziplin, Pflichtbewusstsein, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Höflichkeit, Ordnung und Sauberkeit.
  Die Jugendlichen möchten es den Eltern, Lehrer*innen und Freund*innen recht machen, was sich auch in höflichen, bisweilen überangepassten Umgangsformen äußert. Mit anderen Worten: Man gibt sich vorbildlich. Entsprechend zufrieden äußern sich viele auch bezüglich ihrer Lebenssituation.

- Das Werteprofil dieser Jugendlichen ist vom Bedürfnis nach Beständigkeit, Ordnung und Balance geprägt. Charakteristisch sind ein starkes Bewusstsein für die bewährte gesellschaftliche Ordnung und der Wunsch, an dieser festzuhalten. Kennzeichnend, und dieser Grundhaltung entsprechend, ist zudem ein modern-bürgerlicher Lebensstil, charakterisiert durch das Streben nach sozialer Nähe und Wärme sowie nach Ausgleich von Arbeit und Freizeit, persönlichen Interessen und familiären Pflichten.

- Für traditionell-bürgerliche Jugendliche ist eher Selbstdisziplinierung als Selbstentfaltung charakteristisch. Entsprechend sind die Lifestyleambitio-

nen und die Konsumneigung in dieser Lebenswelt mit am schwächsten ausgeprägt. Hier gehen die Jugendlichen sparsam und kontrolliert mit ihrem Geld um. Man möchte sein Geld „nicht zum Fenster rausschmeißen“.

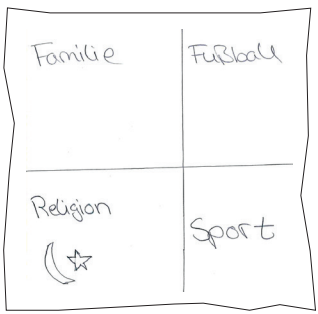
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn.“**



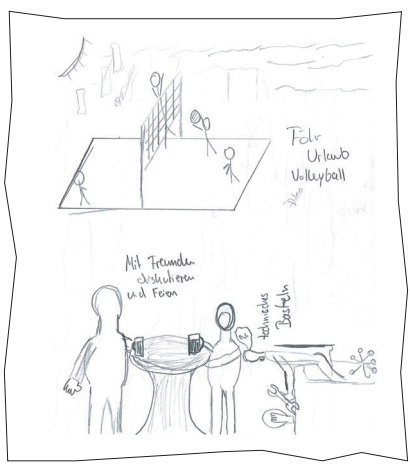
(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



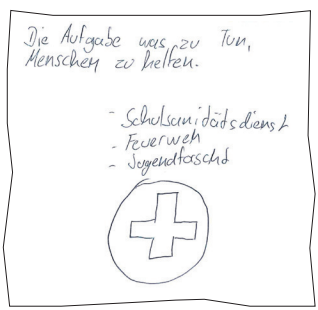
(männlich, 16 Jahre)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

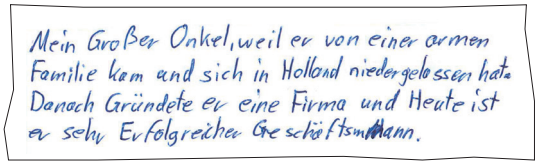


(männlich, 16 Jahre)

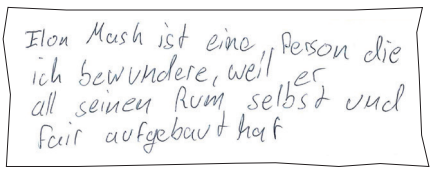


(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

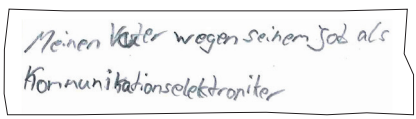
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“


Mein Großer Onkel, weil er von einer armen Familie kam und sich in Holland niedergelassen hat. Danach Gründete er eine Firma und Heute ist er sehr Erfolgreicher Geschäftsmann.

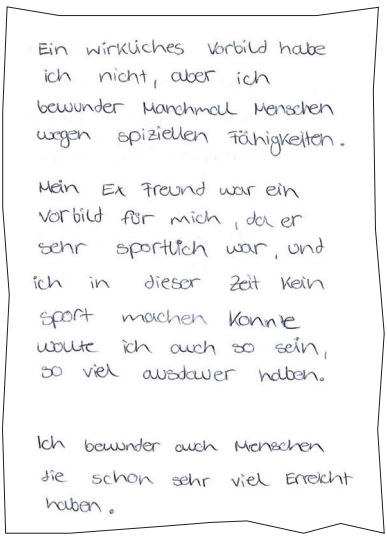
(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)


Elon Musk ist eine Person die ich bewundere, weil er all seinen Rum selbst und fair aufgebaut hat

(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)


Meinen Vater wegen seinem Job als Kommunikationselektroniker

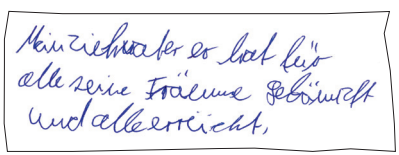
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


Ein wirkliches Vorbild habe ich nicht, aber ich bewunder Manchmal Menschen wegen spiziellen Fähigkeiten.

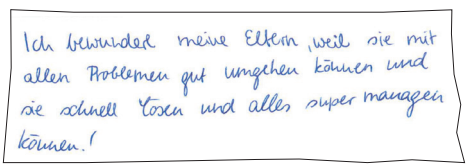
Mein Ex Freund war ein Vorbild für mich, der er sehr sportlich war, und ich in dieser Zeit kein sport machen konnte wollte ich auch so sein, so viel ausdauer haben.

Ich bewunder auch Menschen die schon sehr viel Erreicht haben.

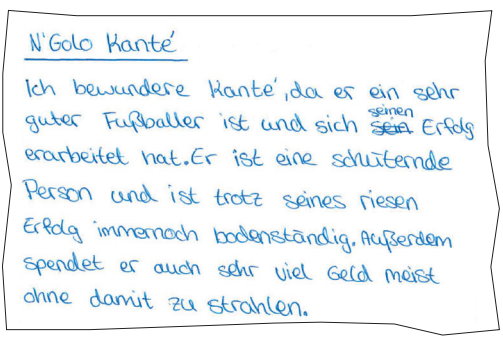
(weiblich, 15 Jahre)


Mein Stiefvater er hat für alle seine Träume gekämpft und alle erreicht,

(männlich, 16 Jahre)

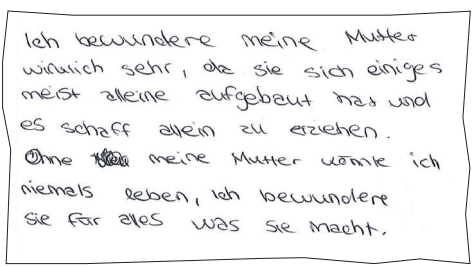

Ich bewundert meine Eltern, weil sie mit allen Problemen gut umgehen können und sie schnell lösen und alles super managen können!

(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)


N'Golo Kanté

Ich bewundere Kanté, da er ein sehr guter Fußballer ist und sich ~~sein~~ seinen Erfolg erarbeitet hat. Er ist eine schützende Person und ist trotz seines riesen Erfolg immernoch bodenständig. Außerdem spendet er auch sehr viel Geld meist ohne damit zu strahlen.

(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


Ich bewundere meine Mutter wirklich sehr, da sie sich einiges meist alleine aufgebaut hat und es schafft allein zu erziehen. Ohne meine Mutter könnte ich niemals leben, ich bewundere sie für alles was sie macht.

(männlich, 16 Jahre)

- Traditionell-bürgerliche Jugendliche sind Konventionalist*innen. Sie beschreiben sich selbst als unauffällig und zurückhaltend, häuslich, gesellig, ruhig und geerdet. Während diese Attribute von vielen anderen Jugendlichen als langweilig diskreditiert werden, betrachten Traditionell-Bürgerliche sie als positive Charaktereigenschaften. Von einer No-risk-no-fun-Attitüde halten diese Jugendlichen gar nichts. Ihr Lebensmotto lautet vielmehr: „Lieber auf Nummer sicher gehen." Wie wichtig ihnen Sicherheit im Alltag ist, zeigt sich neben der Risikovermeidung in der Freizeit auch in der Betonung von materieller Absicherung (keine finanziellen Sorgen), emotionaler Sicherheit (harmonische, dauerhafte Beziehungen) sowie innerer Sicherheit („Law and Order").

- Dieses Sicherheitsstreben lässt sich zudem in der Alltagsorganisation erkennen: Feste Tagesabläufe und Routinen stehen hoch im Kurs. Traditionell-Bürgerliche scheuen Veränderungen und halten sich an Gewohnheiten bzw. Gewissheiten fest, charakteristisch ist ihre Kontrollmentalität. Neuem stehen sie eher skeptisch und abwartend gegenüber. Sie orientieren sich stark an bekannten Strukturen und Umfeldern.

- Der Wunsch, an der bewährten Ordnung festzuhalten, zeigt sich vor allem in dem explizit formulierten Bedürfnis nach einer „Normalbiografie" (Schule, Ausbildung, Beruf, Ehe, Kinder). Im Vergleich der Lebenswelten ist der Wunsch nach einem geradlinigen, voraussehbaren Lebenslauf bei den Traditionell-Bürgerlichen mit am stärksten ausgeprägt. Kurz: Diese Jugendlichen sind eifrige Lebensplaner*innen (wenn auch keine Karriereplaner*innen) – hierzu gehört insbesondere der Wunsch nach einer eigenen Familie. Ehe und Familie gelten als Grundpfeiler der Gesellschaft. Entsprechend deutlich werden Bindungswunsch und Verantwortungsbereitschaft zum Ausdruck gebracht. Dauerhaftigkeit und Treue sind für Traditionell-Bürgerliche bereits in jungen Jahren die unverhandelbaren Wesenselemente von Partnerschaft. Ein harmonisches Familienleben wird bisweilen zum Idyll stilisiert.

- Es hat für traditionell-bürgerliche Jugendliche überhaupt nichts „Uncooles", mit den Eltern und Geschwistern Zeit zu verbringen – im Gegenteil: Man investiert gern Zeit in die Pflege familiärer Beziehungen. Die Eltern und andere (insbesondere ältere, lebenserfahrene Familienmitglieder) werden häufig als Vorbilder genannt. Ebenso bewundert man Personen des öffentlichen Lebens, die es mit harter Arbeit und Anstand nach oben geschafft haben.

- Traditionell-bürgerliche Jugendliche beobachten, dass sie mit ihrer Haltung und Ästhetik zu einer soziokulturellen Minderheit zählen. Sie sind jedoch nicht „junge ewig Gestrige“. Wenn sie sich dem schnellen Wandel von Werten und Stilen verweigern, liegt das nicht daran, dass sie zur Veränderung nicht in der Lage wären, sondern, weil sie in ihrem Leben andere Prioritäten setzen.

Typische Aussagen

Also mein Prinzip ist halt, dass immer die Familie an erster Stelle steht. Und damit ich halt in der Schule halt gut bin. Und dann kommen erst Freunde bei mir. Das ist halt mein Prinzip. (männlich, 14 Jahre)

Die Familie, die Freunde und meine Religion. Das ist schon das Wichtigste, was ich habe sozusagen. Und für die bin ich halt auch immer da. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

[Int.: Wenn Du jetzt mal an die Zukunft denkst, was glaubst Du dann, was für ein Mensch wirst Du einmal werden?] Zuverlässig. Pünktlich. Hilfsbereit. Höflich. (männlich, 16 Jahre)

Ich lege halt auch einen großen Wert zurzeit auf Schule, weil ich danach ja mein Abi machen will und ich jetzt die Qualifikation brauche, und bis jetzt habe ich halt alle Arbeiten eine Drei geschrieben. Das braucht man auch für die Qualifikation. Es gibt dann noch die anderen Arbeiten. Aber bis jetzt bin ich halt zufrieden, weil die Arbeiten sehr schwer waren und die anderen halt auch eine viel schlechtere Note haben. Und ich zufrieden bin, dass ich auf jeden Fall eine Drei habe und keine schlechtere Note. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich merke schon, dass man viel mit dem Handy Zeit verschwendet auch, so über den Tag gesehen, und das merke ich halt auch, und das ist halt bisschen schade, finde ich, weil, eigentlich könnte man mehr aus dieser Zeit machen, würde ich mal sagen. (weiblich, 15 Jahre)

Produktiver sein, auf die ZP bezogen, auf die Zentrale Prüfung, und Leistung beim Fußball, weil ich jetzt erst nach der Verletzung wieder etwas reinkommen muss. Und wenn ich beim Training dann halt etwas besser spielen würde, dann würde ich mich darüber noch mal ein bisschen mehr freuen. Aber ja, sonst hätten wir es. Das passt alles. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Also ich finde, ich bin eine sehr organisierte Person. Und nach der Schule, weil ich halt direkt was mache. Und meistens ist es halt so, dass ich mich so in der Woche nicht treffen möchte mit Freunden oder so, weil ich mich halt auf die Schule konzentriere. Jetzt ist natürlich was anderes: Sind die letzten Wochen [des Schuljahrs], man macht nicht mehr so viel. Aber ich überlege halt immer, was ich den ganzen Tag mache. Und dann habe ich halt so einen Plan, und dem gehe ich auch nach. Und deswegen bin ich sehr zufrieden.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Sehr zufrieden. Ich habe immer was zu tun, und wenn nicht, dann gehe ich runter zu meiner Mutter und helfe ihr ein bisschen beim Haushalt.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Also auch halt so spazieren, essen gehen nach der Schule vielleicht mit Leuten. Vielleicht auch mal in die Bibliothek, weil ich irgendwas lernen muss.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- *In meiner Freizeit mache ich Sport, gehe mit Freunden raus und lerne für die Schule.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Sparen tue ich, aber für was Bestimmtes nicht. Ich spare halt, dass ich, wenn ich was brauche, irgendwas habe.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Also ich habe schon länger gespart. Und dann habe ich mir halt gedacht, der alte Computer ist zu schlecht geworden, da habe ich mir einen neuen geholt.* (männlich, 15 Jahre)

- *Also ich bekomme immer 15 Euro oder 20 Euro Taschengeld und sonst, so vom Geburtstag oder so, spare ich das halt immer.* (weiblich, 15 Jahre)

- *Aktuell probiere ich, mein Geld zu sparen. Weil ich am liebsten, also ich kriege auf jeden Fall ein Auto mit 18, und am liebsten ist es mir so, wenn ich nicht den Wagen von meinem Bruder bekomme. Dann möchte ich da Geld zusteuern, um mir einen besseren Wagen zu kaufen, und dann würde ich wahrscheinlich auch den Rest meines Geldes in Zusätze für mein Auto investieren.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Also ich will auf jeden Fall immer auf dem Boden bleiben und nie abheben, quasi so immer lieb zu den anderen sein. Und dass halt auch andere lieb zu mir sind. Ja, und ich mag halt keinen unnötigen Stress so, das will ich halt auf keinen Fall.* (männlich, 16 Jahre)

- *Ich glaube, mich interessiert tatsächlich relativ wenig, ob irgendwelche Leute in der Stadt denken, dass ich asozial wäre, weil ich glaube, das ist für mich einfach so, das*

ist der erste Eindruck von mir, es ist ein Vorurteil. Meiner Meinung nach haben generell erwachsene Menschen Vorurteile gegenüber einem. Man wird eh nach den Klamotten, die man trägt, – also es werden immer Vorurteile geschlossen, je nachdem, wie man aussieht. Und ich mag das eigentlich ganz gerne, dass irgendwelche Leute irgendwas von mir denken. Im Endeffekt, wenn ich das erste Mal mit denen rede, dass die sich denken: So ist der ja gar nicht. So eine Situation finde ich cool. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

4.2.1.2 Zukunftsvorstellungen

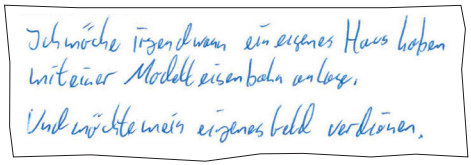
- Für ihre private Zukunft haben nahezu alle Traditionell-Bürgerlichen einen festen Plan: Heirat, Kinder bekommen, Wohneigentum anschaffen. Die Geborgenheit und die Sicherheit der Kleinfamilie stellen den sicheren Hafen dar, auf den man zusteuert. Die Zukunftswünsche dieser Jugendlichen sind von Bescheidenheit, Beschaulichkeit, Nüchternheit und Realismus gekennzeichnet. Alles, was sie wollen, ist ein anständiges Leben ohne Not in harmonischen familiären Verhältnissen. Mit anderen Worten: Man möchte seinen Platz in der Mitte der Gesellschaft finden. Für diese Jugendlichen ist es wichtig, erwachsen zu werden und im Leben anzukommen. Ständiges Aufbrechen ist ihre Sache nicht. Sie schätzen Planbarkeit und Berechenbarkeit.

- Traditionell-bürgerliche Jugendliche machen sich daher oft bereits früh Gedanken über die Zukunft und sind bemüht, so wenig wie möglich dem Zufall zu überlassen. Gleichzeitig spüren sie jedoch, dass sich die Normalbiografie, an der sie sich in der Vorstellung orientieren, heute nur noch schwer realisieren lässt. Sie wissen, dass Gegenwart und Zukunft ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität von ihnen einfordern – Werte, zu denen diese Jugendlichen eine geringere Affinität haben als viele Altersgenoss*innen.

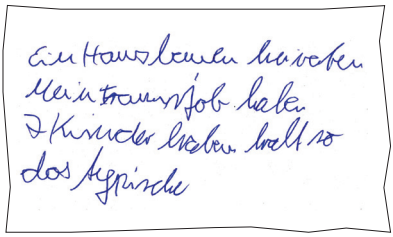
- Traditionell-Bürgerliche ordnen die berufliche Karriere einem harmonischen Familienleben unter. Daher ist es wichtig, dass sich Arbeitsbedingungen und -zeiten gut mit dem Privatleben vereinbaren lassen.

- Da Traditionell-Bürgerliche sicherheitsbedacht sind und nur ungern ins „kalte Wasser springen“, möchten viele möglichst lange bei den Eltern wohnen bleiben oder zumindest in der Nähe eine eigene Bleibe finden. Der Gedanke, dass man später mit den Eltern (wieder) in einem Haus wohnt, ist für diese Jugendlichen eine normale Vorstellung.

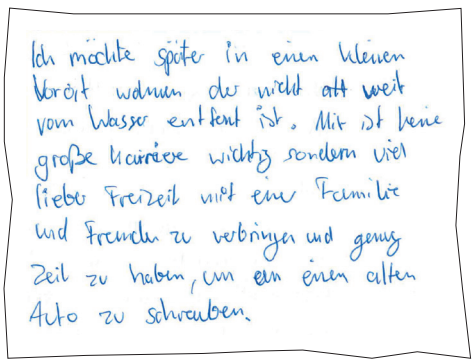
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?“


Ich möchte irgendwann ein eigenes Haus haben mit einer Modelleisenbahnanlage.
Und möchte mein eigenes Geld verdienen.

(männlich, 15 Jahre)


Ein Haus bauen arbeiten
Mein Traumjob haben
2 Kinder haben will so
das typische

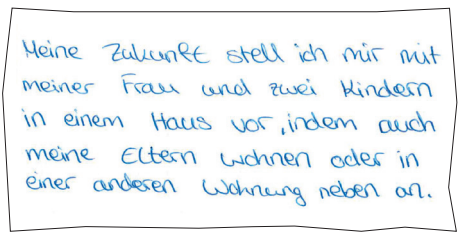
(männlich, 16 Jahre)


Ich möchte später in einen kleinen Dörfer wohnen die nicht all zu weit vom Wasser entfernt ist. Mir ist keine große Karriere wichtig sondern viel liebe Freizeit mit einer Familie und Freunden zu verbringen und genug Zeit zu haben, um an einen alten Auto zu schrauben.

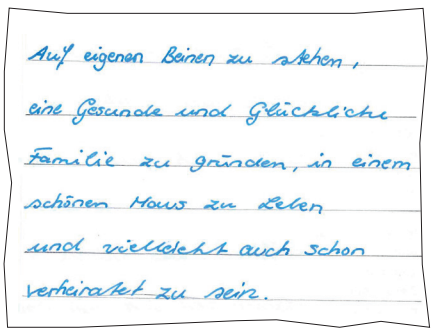
(männlich, 16 Jahre)


- Erfolgreiche Ausbildung schaffen
- Eine schöne Familie
- Ein schönes Auto

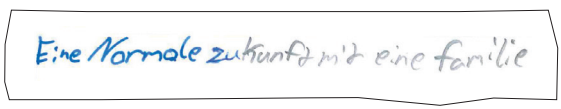
(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)


Meine Zukunft stell ich mir mit meiner Frau und zwei Kindern in einem Haus vor, indem auch meine Eltern wohnen oder in einer anderen Wohnung neben an.

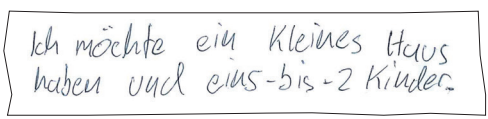
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


Auf eigenen Beinen zu stehen,
eine Gesunde und Glückliche
Familie zu gründen, in einem
schönen Haus zu Leben
und vielleicht auch schon
verheiratet zu sein.

(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


Eine Normale zukunft mit eine familie

(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


Ich möchte ein Kleines Haus
haben und eins-bis-2 Kinder.

(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- Bei den religiösen Jugendlichen dieser Lebenswelt spielt bei ihren Zukunftsgedanken auch die gottesehrfürchtige Lebensführung eine Rolle, da man „ins Paradies“ möchte.

- Die Traditionell-Bürgerlichen blicken im Großen und Ganzen recht optimistisch in die Zukunft. Vor allem der Gedanke an eine eigene Familie gibt ihnen Zuversicht und Halt. Mit Blick auf die Familiengründung zeigt man sich unvergrübelt: Diese Dinge nehmen einfach ihren Lauf. Sorgen betreffen am ehesten den Übergang in das Berufsleben. Der Schulabschluss gilt als harte Währung auf dem Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarkt, den man als umkämpft und unsicher wahrnimmt. Einige wenige sorgen sich um die künftigen politischen Verhältnisse in Deutschland und rekurrieren dabei teilweise auf rechtspopulistische Klischees der Überfremdung sowie steigende Kriminalität durch ungebremste Zuwanderung.

Typische Aussagen

„ *Ich glaube, ich werde ein typischer Mittelklassedeutscher, also mein Ziel ist es so, ich bin ein Mensch so, wie quasi meine Eltern jetzt leben. So ein Einfamilienhaus irgendwo auf dem Dorf, am besten auch in Schleswig-Holstein immer noch und dann so, ich gehe halt arbeiten, aber nicht Fulltime-Job, sondern Dreiviertelstelle oder so, dass ich auch viel in meiner Freizeit mache, mit meinen Kindern machen kann. Ich möchte ganz gerne Kinder haben, und dass ich dann einfach ein gelassener Mensch bin. Ein Mensch, der nichts Besonderes ist, sondern einfach ein Durchschnittsdeutscher.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

„ *Haus bauen, heiraten, Traumjob, zwei Kinder.* (männlich, 16 Jahre)

„ *Ich freue mich auf jeden Fall, wenn ich irgendwann halt fertig mit meinem Ausbildungsweg bin, wenn die Ausbildung fertig ist und ich mich dann auch weitergebildet hab, bis ich halt irgendwann so am Ziel angekommen bin. Darauf freue ich mich auf jeden Fall schon.* (männlich, 16 Jahre)

„ *Also ich möchte halt am besten mit meiner Familie in der Nähe leben, dass man immer sozusagen zusammen im Umkreis ist, und halt auch mit Freunden Kontakt haben.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

„ *Ein Familienmensch auf jeden Fall, und hoffentlich noch ein sportlicher [lacht]. Ja, mir geht es halt auf jeden Fall darum, dass ich neben dem Job halt auch Zeit für meine Eltern habe und sie auch so, wenn sie in Rente sind, auch finanziell unterstützen kann, also auch selber in der Lage bin. Und ja, halt auch eine eigene Familie gründen, dass man Enkelkinder hat.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Auf jeden Fall würde ich gerne heiraten, einen Mann haben, mit meinen Kindern leben. Und wenn mein Haus groß genug wäre, würde ich natürlich auch meine Mutter irgendwann zu uns holen, wenn sie vielleicht nicht mehr alleine leben könnte. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Erst mal, dass ich … Wir glauben ja ans Paradies und an die Hölle, dass ich später nach dem Tod im Paradies mit meiner Familie bin. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Ein Risiko ist halt, wenn man das Studium halt schon macht und dann in der Abschlussprüfung das nicht besteht. Davor habe ich halt Angst. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich sorge mich halt schon darum, dass ich jetzt … zum Beispiel jetzt schon, dass ich nicht die Quali bekomme und dann ein Fach-Abi machen müsste, was halt nicht so gut ist wie ein Voll-Abi. Deswegen, das wäre so die nächste Sorge. Aber sonst halt Sorgen, dass ich … keine Ahnung – vielleicht nicht den Beruf haben werde, den ich mir wünsche, oder einen nicht so guten Job. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Angst macht mir generell Atommächte auf der Welt. Was mir auch Angst macht, ist die steigende, also was mir Angst macht, sind die steigenden Flüchtlingsanzahlen und die Kriminalität in Deutschland. Jetzt zum Beispiel. Ich wäre gerne mal nach Berlin zum Silvester gewesen, aber dadurch, was die letzten Jahre passiert ist an Silvester in Berlin und Köln, möchte ich das ehrlich gesagt nicht mehr machen. Und, wo ich Angst vor habe, dass sich das alles auf ganz Deutschland verteilen wird und man zu gewissen Anlässen einfach gar nicht mehr aus dem Haus gehen kann. Wo ich auch Angst vor habe, dass Deutschland an sich oder, dass das Rechtssystem an sich einen Ruck macht in eine andere Richtung. Und dass wir das Problem haben, dass zum Beispiel Fliegen immer schwerer wird. Einfach durch Sicherheitskontrollen. Und dass auch einfach Sachen, wo ich ein bisschen Angst vor habe, ist auch vor der kompletten Kontrolle meiner Freizeit durch Videoüberwachung, weil ich einfach der Meinung bin, es passieren Dinge und Menschen sterben, und es passieren auch Terroranschläge in Deutschland, aber ich glaube nicht, dass wir uns dadurch die Freiheit nehmen lassen sollten. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Oder dass zum Beispiel Berufe, die eigentlich ein Deutscher machen kann, von Flüchtlingen übernommen werden. (männlich, 15 Jahre)

4.2.1.3 Interessen, Stil und Konsum

- Traditionell-Bürgerliche charakterisieren ihre ästhetischen und kulturellen Präferenzen als „normal", „nichts Besonderes". Man hört und sieht gern das, was alle gut finden – also vor allem diejenigen Songs und Filme, die derzeit die Hitlisten anführen. Traditionell-bürgerliche Jugendliche mit Migrationshintergrund hören zudem gern Musik aus ihren Herkunftsländern (Popmusik, aber auch folkloristische Musik). Musik begleitet durch den Alltag, wenngleich eine nähere Beschäftigung mit ihr selten stattfindet. Den Traditionell-Bürgerlichen ist bewusst, dass viele Jugendliche ihnen in Bezug auf popkulturelle Wissensbestände um Welten voraus sind und sie sich auf diesem Feld kaum profilieren können.

- Wegen ihrer geringen Affinität zum zeitgeistigen Lifestyle ist die Teilhabe der Traditionell-Bürgerlichen am jugendkulturellen Kosmos eingeschränkt. Die Wechselhaftigkeit, Kleinteiligkeit, Widersprüchlichkeit, Unübersichtlichkeit, Veränderungsdynamik und der oft ungezügelte Hedonismus von Jugendszenen laufen dem Wunsch nach Ordnung, Eindeutigkeit, Ernsthaftigkeit und Beständigkeit dieser Jugendlichen zuwider. Sie fühlen sich dort aufgehoben, wo die Gruppe und nicht der/die Einzelne im Vordergrund steht; wo sie nicht das Gefühl haben, „anders", „besonders", „auffällig" sein zu müssen, um respektiert zu werden. Dementsprechend haben sie mit devianten, ästhetisch provokanten Jugendszenen „nichts am Hut". Der eigene Kleidungsstil wird auch nicht – wie in einigen anderen Lebenswelten – an den Musikgeschmack rückgekoppelt. Popmusik hat für Traditionell-Bürgerliche keine ideologische Aufladung.

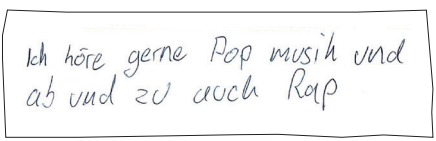
- Sich zu exponieren, das Innerste nach außen zu kehren, ständig den aktuellen Trends in Musik und Mode hinterherzurennen und Neues auszuprobieren, ist nicht ihre Sache. Es liegt den Traditionell-Bürgerlichen fern, sich über Äußerlichkeiten zu definieren. Man kleidet sich „praktisch" und eher unauffällig. Kleidung soll vor allem ihren Zweck erfüllen. Man orientiert sich an den gängigen Marken, lehnt aber „Markenwahn" klar ab. Das offene Zurschautragen von Luxus wird scharf verurteilt. Man legt Wert auf korrekte, dem Anlass angemessene Kleidung (besonders die muslimischen Mädchen betonen dies).

- Das Hochkulturinteresse ist in dieser Lebenswelt eher schwach ausgeprägt. Eine deutliche Distanz besteht auch gegenüber kulturellen Produktionen, die tradierte Formen künstlerischen Ausdrucks aufbrechen. Zu abstrakter bzw. sperriger oder radikaler Kunst finden Traditionell-Bürgerliche keinen Zugang. Sie fühlen sich hier bisweilen sogar eingeschüchtert.

- Das Freizeitverhalten der Traditionell-Bürgerlichen ist gemeinschaftsorientiert. Viele mögen etwa die „geordnete“ Fröhlichkeit und Geselligkeit von Stadt(teil)festen sowie die Atmosphäre von Vergnügungs- bzw. Tierparks – nicht zuletzt, weil man hier oft mit der ganzen Familie zusammen ist. Auch gemeinsame Abende mit Familie oder Freund*innen zählen in dieser Lebenswelt zu den beliebten Freizeitgestaltungen.
  Viele traditionell-bürgerliche Jugendliche engagieren sich ehrenamtlich in ihrer Freizeit oder sympathisieren zumindest damit.

- Clubbesuche spielen in dieser Lebenswelt eine untergeordnete Rolle. Man fühlt sich dort bisweilen unsicher oder fürchtet, mit dem eigenen zurückhaltenden Auftreten bzw. dem geringen Interesse an dem, was derzeit als cool oder uncool gilt, „blöd aufzufallen“. Diese Jugendlichen stehen eher am Rand der Tanzfläche, statt sich in der Mitte zu exponieren. Insbesondere dann, wenn Partys „zügellos“ werden, kommt bei Traditionell-Bürgerlichen Unbehagen auf. Stattdessen bevorzugen sie eher Abende mit kleineren Gruppen, in denen man, wenn überhaupt, Alkohol in Maßen genießt.

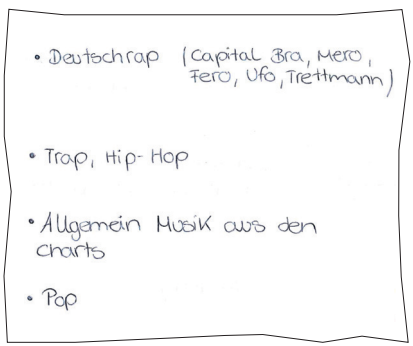
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was hörst Du gerne für Musik?“**



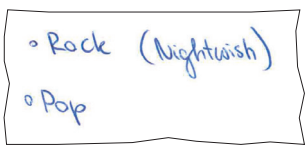
(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



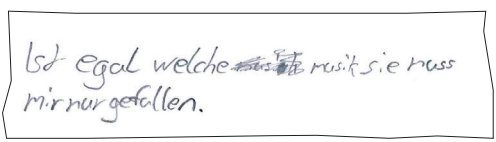
(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



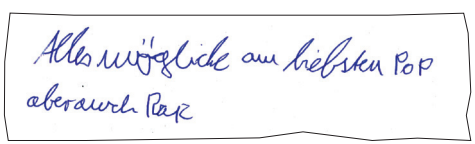
(weiblich, 15 Jahre)



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



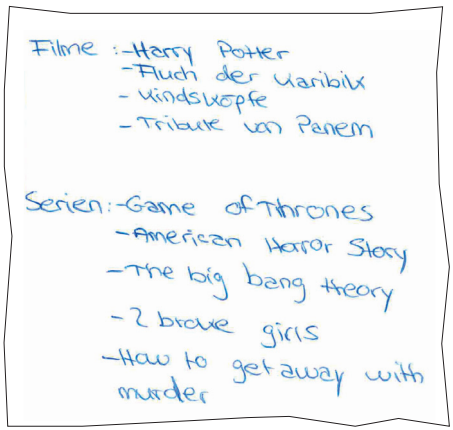
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



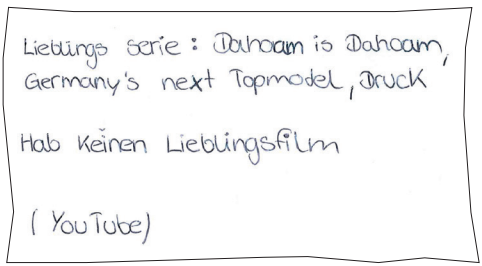
(männlich, 16 Jahre)

- Hoch im Kurs stehen unmittelbare Naturerfahrungen (wie zum Beispiel Zelten mit Lagerfeuer, Radtouren ins Grüne), wobei insbesondere gemeinschaftsstiftende Momente positiv erwähnt werden (sei es mit der Familie oder mit Freund*innen). Die Natur ist ein Symbol für Heimat, Ruhe bzw. Harmonie und für christlich Gläubige außerdem ein Teil der göttlichen Schöpfung.

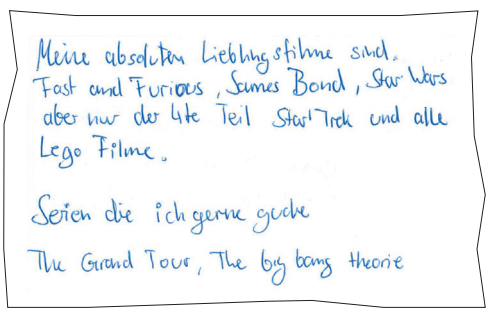
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was sind Deine Lieblingsfilme und/oder -serien?“**



(männlich, 16 Jahre)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- Viele dieser Jugendlichen haben zwar kein breites (pop)kulturelles Wissen, dafür oft ein sehr bereichsspezifisches. Man kniet sich in eine Sache „richtig rein“, wird zum Experten oder zur Expertin. Die Jungen nennen hier vor allem geschlechtertypische technische bzw. handwerkliche Aktivitäten wie Elektrobasteleien, an Autos schrauben etc.

- Traditionell-Bürgerliche konsumieren – wie Jugendliche anderer Lebenswelten – gern Serien, am häufigsten bei Netflix. Dort schauen sie am liebsten die aktuellen Serienhits („Prison Break“, „Haus des Geldes“, „Riverdale“). Im linearen Fernsehen gehören Reality- und Castingshows (zum Beispiel „Germany’s Next Topmodel“) sowie Comedyserien bzw. Sitcoms („How I Met Your Mother“, „Big Bang Theory“, „Two Broke Girls“) für die meisten zum Tagesprogramm. Bei Filmen stehen die üblichen Action-, Fantasy-, Science-Fiction- und Comedyblockbuster hoch in der Gunst („The Fast and the Furious“, „James Bond“, „Die Tribute von Panem“, „Der Herr der Ringe“, „Twilight“, „Kindsköpfe“, „Star Wars“, „Star Trek“).

- Die meisten Traditionell-Bürgerlichen erledigen aber in ihrer Freizeit zunächst pflichtbewusst ihre Hausaufgaben und bereiten sich auf Prüfungen vor, um ihren angestrebten Abschluss zu schaffen. Um sich zu informieren, lesen diese Jugendlichen gelegentlich Zeitungen oder Magazine. Bücher zu lesen, ist in dieser Lebenswelt eher unbeliebt.

Typische Aussagen

Musik mag ich meist das, was gerade beliebt ist. (männlich, 16 Jahre)

Ich höre gerne deutsche, aber auch so englische Sachen, was halt in den Charts so kommt meistens. (weiblich, 15 Jahre)

Geschmack, sage ich jetzt mal, habe ich nicht so viel. Ich schaue ab und zu das, ab und zu das. Ab und zu höre ich klassische Musik, dann wieder Rap, dann wieder normal. Ich habe nicht so einen besonderen Geschmack. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

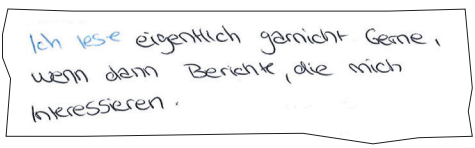
Am besten gefällt mir Pop, aber direkte Künstler habe ich da nicht. (männlich, 16 Jahre)

Also Musik höre ich so eher so Pop, R&B und auch so die alte Musik. Und im Fernsehen stehe ich halt eher so auf, ich weiß nicht, so Serien. Oder halt so auch Realityshows finde ich interessant. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

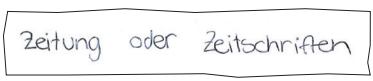
Normal. Ich hebe mich nicht direkt von der Menge ab. Vom Kleidungsstil so normal wie jeder andere. Keine Markenklamotten, halt normal. (…). Ich kaufe fast gar nicht meine Kleidung, meist kauft die meine Mutter. Ich weiß gar nicht, bei Takko und H&M. (männlich, 16 Jahre)

(…) weil ich gehe nicht so oft shoppen und mein Vater weiß, dass, wenn ich shoppen gehe, ich mir nur Sachen kaufe, die ich zurzeit brauche. Also ich denke mir nicht, ich war jetzt seit ein paar Monaten nicht mehr shoppen, jetzt wird es wieder Zeit, sondern nur, wenn ich weiß, dass ich jetzt vielleicht weniger T-Shirts habe und ich mir dann noch welche hole, oder kommt auf die Jahreszeit dann an. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

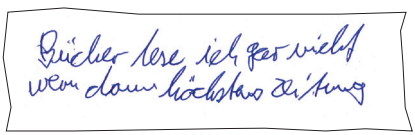
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was liest Du gerne?“**



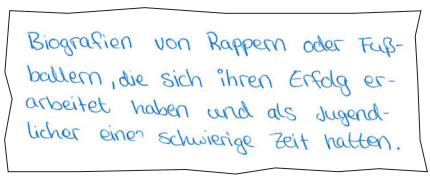
(männlich, 16 Jahre)



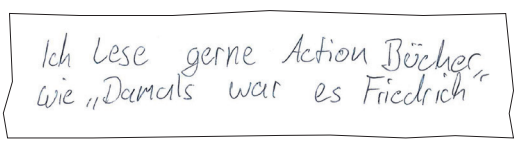
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



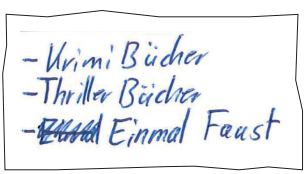
(männlich, 16 Jahre)



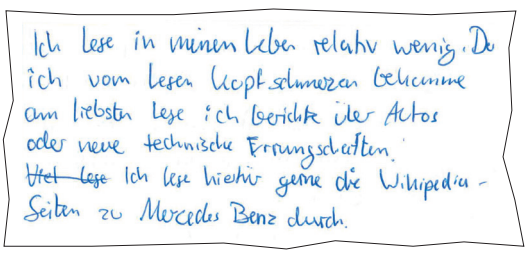
(weiblich, 15 Jahre)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre)

Ja, also einfach so schlichte Sachen eigentlich so, eine blaue Jeans oder ein weißes T-Shirt oder so. Aber nichts Besonderes eigentlich. So ganz klassisch, würde ich mal sagen, also wie eigentlich jeder rumläuft, würde ich jetzt sagen. (weiblich, 15 Jahre)

Also das muss halt zu meinem Geschmack passen, dass es nicht allzu kitschig irgendwie ist, sondern mehr so ein bisschen gechillt. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Also für mich ist es einfach – auch wegen meiner Religion, erstens. Und zweitens: Ich bin einfach nicht der Fan davon, irgendwie, keine Ahnung, mit meinen Reizen zu spielen oder irgendwie. Ich weiß nicht. Ich mag es schon nicht, wenn ich ein Kleid anhabe. Und da sieht man nur Beine und es ist was völlig Normales. Ich kann es einfach nicht leiden. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich lege da schon einen gewissen Wert drauf, weil das ist halt unter Freunden auch immer so. Und die hole ich mir halt tatsächlich immer aus Mainz, wie bei New Yorker, Snipes oder irgend so was in der Nähe. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Ein T-Shirt für 50 Euro oder so würde ich mir jetzt auch nicht kaufen, keine Ahnung, so was würde ich jetzt nicht, nee. (weiblich, 15 Jahre)

Also jeder hat von uns irgendwas von Nike oder Adidas. Also das ist einfach allgemein, schon wegen den Schuhen. Und ich denke, ansonsten spielt jetzt nichts Großes so eine Rolle. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich selber trage auch viel Tommy Hilfiger und als Junge trägt man eigentlich immer Calvin-Klein-Unterhosen. Und ganz viele tragen zwar Jack & Jones, aber Jack & Jones ist bei uns mehr eine Marke, man zeigt nicht, dass es Jack & Jones ist, aber zum Beispiel die Hosen tragen ganz viele von Jack & Jones. Und, was ganz wichtig ist, dass die Schuhe von Nike oder von Adidas sind. Und dann auch die aktuellen Modelle, aus dem aktuellen Jahr. (männlich, 16 Jahre)

Von außen kann jeder anders aussehen. Was schön ist, keine Tattoos, keine Piercings. Ohrringe wäre okay, aber nicht die großen, wo man eine Seilbahn durchstecken kann. Normale Klamotten. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich könnte ja zum Beispiel so ein Absturzkind sein, was jeden Tag draußen ist und trinkt bis keine Ahnung wie viel Uhr. Und ich bin einfach froh, dass ich es nicht bin und dass ich halt diese ganzen Sachen nicht mache. Weil diese ganzen Sachen interessieren mich auch eigentlich gar nicht. Oder halt dieses Feierngehen. Weißt Du? So ganz viele

machen das. Ich habe auch gar nichts dagegen, wenn man das macht. Aber so, es ist einfach nicht mein Ding. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Und was ich noch gerne mache, ist mit Freunden diskutieren. Feiern gehen. Aber mit Feiern meine ich mehr so, auch dieses Intime, wenn man sich mal so mit vier Leuten zusammensetzt. (männlich, 16 Jahre)

Meine Lieblingsbeschäftigung ist eigentlich auch mit dem Sanitätsdienst und beim Fußball, weil beim Sanitätsdienst, das interessiert mich halt wegen der Medizin, und beim Fußball, das macht halt Spaß mit seiner Mannschaft. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Also als Erstes würde ich wahrscheinlich … Im kleinen Bereich würde ich mich hier persönlich melden im Dorf und nachfragen, ob ich irgendwie helfen kann, Flüchtlingen Deutsch beizubringen, weil bei uns kann man das meiner Meinung nach ganz gut machen. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich würde mich für die jungen Leute engagieren, weil, viele haben natürlich keine Meinung und interessieren sich nicht dafür, aber viele vielleicht auch schon, auch durch diese Fridays for Futures und so, und dass man einfach denen so ein bisschen so einen Raum gibt und halt so da was draus macht und halt einfach in die Zukunft schaut und dann was ändern, dass es halt besser läuft. (weiblich, 15 Jahre)

Aber ich bin schon draußen, also da, ich weiß nicht, da gibt es halt so eine Kapelle, das ist auf so'm Berg, da bin ich halt dann auch zum Beispiel. (weiblich, 15 Jahre)

Wir haben hier einen schönen See. Da gehen wir Fahrrad fahren oder baden. So was. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Fahrrad fahren, im Naturschutzgebiet spazieren gehen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Wir gehen was einkaufen, zum Beispiel 1,5-Liter-Flasche Wasser, tun es dann in den Rucksack, gehen bei der Ammer so bisschen entlang, setzen uns hin, chillen ein bisschen. Dann reden wir, was wir so gemacht haben und danach kommen wir wieder nach Hause. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Also jetzt, wenn es so Frühling wird, bin ich halt gerne so unterwegs, Eis essen gehen oder irgendwo rumfahren mit dem Fahrrad oder so. Und, ja, das mache ich ganz gern, da fühle ich mich wohl. (weiblich, 15 Jahre)

Ich befasse mich aber auch gerne mit technischen Sachen. Ich habe zum Beispiel einen Minicomputer, mit dem ich ganz viel programmieren kann, mit dem baue ich kleine Sachen auf, wie man verschiedene Lampen auf verschiedene Art und Weisen Bilder anstrahlen kann. Also ich mache halt viel Informatik hobbymäßig, weil erst mal kann mir mein Vater da viel zu erklären, und ich finde auch so technische Sachen interessant, weil es einfach so, das fordert meine mathematischen Kenntnisse, und da habe ich viel Spaß dran, mit logischem Denken irgendwelche Vorgänge zu programmieren. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich bastele viel mit LEDs und so was. (männlich, 15 Jahre)

4.2.2 ADAPTIV-PRAGMATISCHE

Der leistungs- und familienorientierte moderne Mainstream mit hoher Anpassungsbereitschaft







„

Also ich glaube ja … relativ erfolgreich.
Also nicht zu viel Geld, aber auch nicht zu wenig.
Man kann sich etwas leisten.
Viele Freunde natürlich,
Spaß … ja … Familie …

“







بِسْمِ ٱللَّهِ ٱلرَّحْمَٰنِ ٱلرَّحِيمِ





Der arabische Schriftzug ist eine sogenannte Basmala – der Anfang jeder Sure im Koran (außer der 9.) mit der Bedeutung: „Im Namen Gottes, des Allerbarmers, des Barmherzigen“.



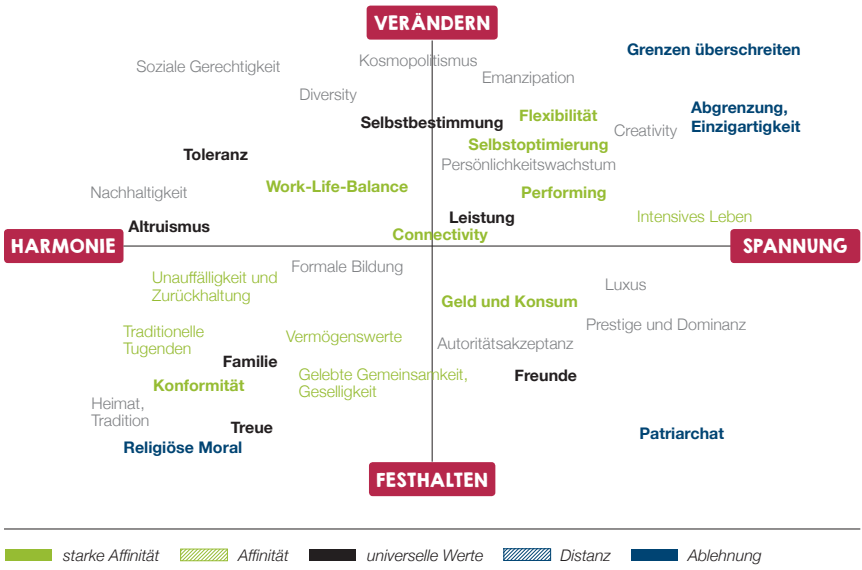








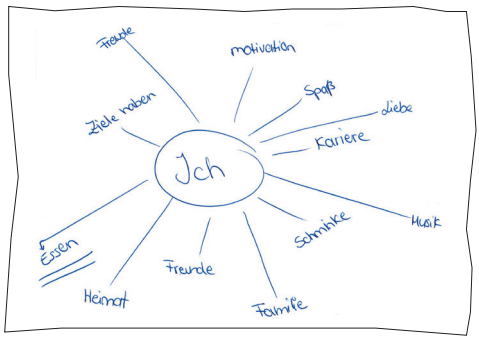
WERTEUNIVERSUM DER ADAPTIV-PRAGMATISCHEN



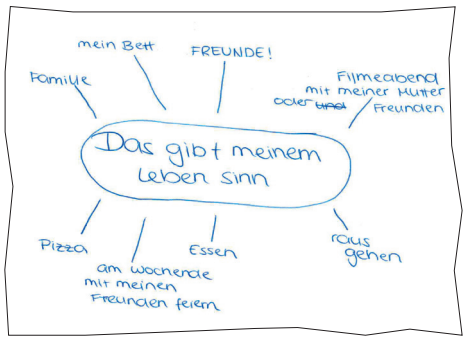
4.2.2.1 Lebensweltliche Basisorientierungen

- Adaptiv-pragmatische Jugendliche kombinieren die bürgerlichen Grundwerte und Tugenden wie Harmonie, Familie, Ehrlichkeit, Respekt, Vertrauen, Pünktlichkeit und Fleiß, Leistungsbereitschaft bzw. Zielstrebigkeit mit (post) modernen und hedonistischen Werten wie Selbstverwirklichung, Flexibilität, Performing bzw. Karriere sowie dem Wunsch nach Spaß und einem intensiven Leben. Auch materialistische Werte (Geld und Konsum) werden von Jugendlichen dieser Lebenswelt betont.

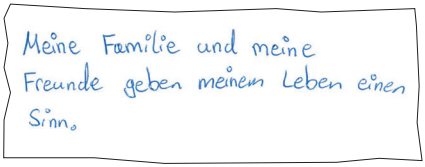
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn."**



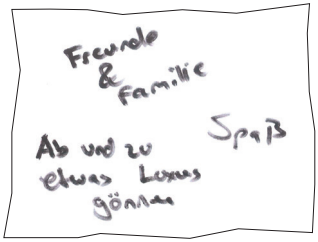
(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



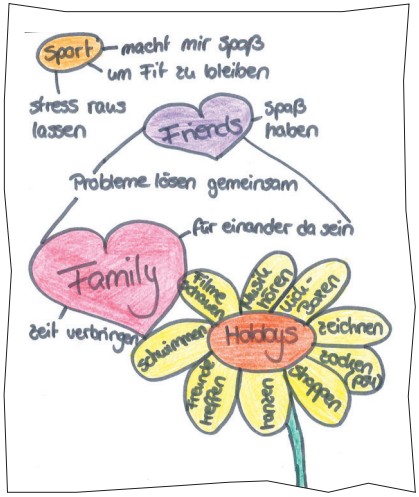
(weiblich, 14 Jahre)



(weiblich, 15 Jahre)



(weiblich, 15 Jahre)



(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Typische Aussagen

Ich gewinne sehr gerne und ich hasse es, wenn ich verliere. Ich bin auch eher so der Gewinnertyp. Wenn ich mir irgendwas vornehme, dann passiert es auch meistens so, weil ich mache das dann so lange, bis ich dann wirklich das schaffe, weil ich hasse, wenn ich was nicht zu Ende bringe oder eben verliere. (weiblich, 15 Jahre)

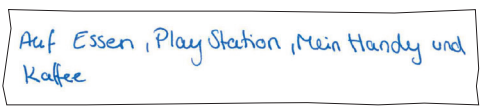
Dass, wenn ich einen Willen habe, den durchzusetzen. Oder, wenn ich halt Ziele habe, dass ich halt von klein auf an beginne. Einfach nicht aufzugeben. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Man sagt, dass ich sehr selbstbewusst bin. Zielstrebig, also eben ehrgeizig. Halt eben nett, hilfsbereit, freundlich. Also ich habe es früher sehr gerne gemacht, Leuten aus der Patsche geholfen oder so.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

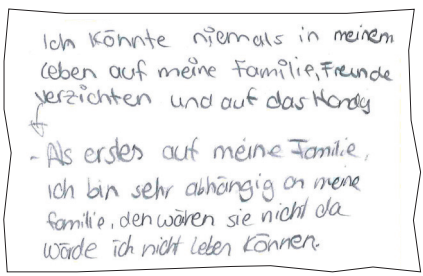
> *Schule und Bildung sind wichtig, weil ich der Meinung bin, ohne Schule geht es einfach nicht, das ist einfach so.* (weiblich, 15 Jahre)

- Connectivity (zu Deutsch: Vernetzung und Verbundenheit) ist für Adaptiv-Pragmatische ebenso ein wichtiger Wert: Sie möchten in ihre Peerkontexte gut eingebunden sein, mitbekommen, was gerade los ist, um mitreden zu können. Das Smartphone ist zwar allen Jugendlichen wichtig, die Adaptiv-Pragmatischen betonen dessen Bedeutung für den Alltag aber mit am stärksten. So zählen viele das Handy bzw. Smartphone (neben Freund*innen und Familie) zu den Dingen, auf die man im Leben nicht verzichten könnte. Digitale Teilhabe bedeutet für sie klar auch soziale Teilhabe.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Auf was könntest Du nicht verzichten im Leben?“**



(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



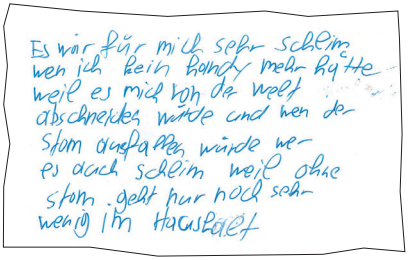
(weiblich, 15 Jahre)



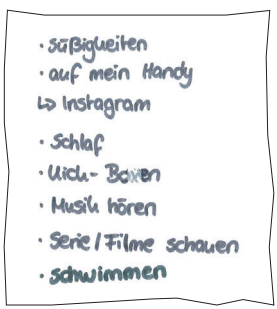
(weiblich, 15 Jahre)



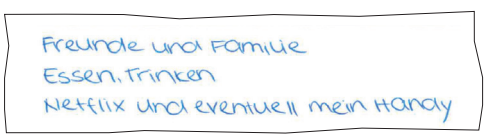
(männlich, 15 Jahre)



(männlich, 15 Jahre)



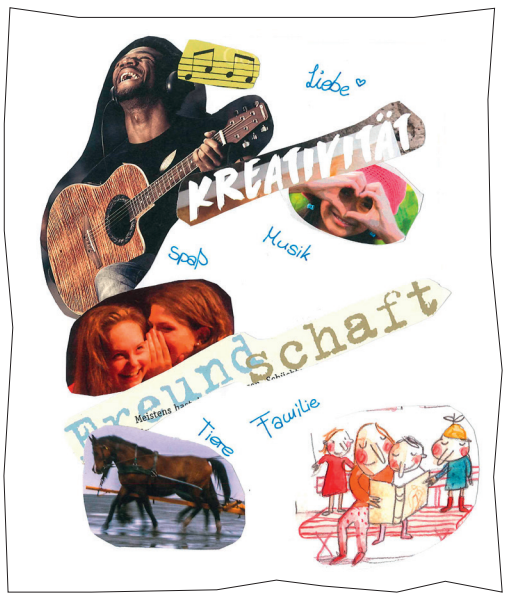
(weiblich, 15 Jahre)



(weiblich, 14 Jahre)

- Sozial eingebunden zu sein, zuallererst in der Familie, gibt dem Leben Sinn. Die wichtigsten Menschen im Leben sind die Mitglieder der eigenen Familie. Dies gilt auch dann, wenn die Familie durch die Trennung der Eltern oder andere Umstände aktuell nicht zusammenlebt. Zu dieser Familie gehören – insbesondere bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund – neben Eltern und Geschwistern auch Großeltern, Tanten und Onkel, Cousins und Cousinen, Nichten und Neffen. Die Familie ist der Ort, an dem man Schutz erhält, Unterstützung bekommt sowie Geborgenheit erfährt. Gelebte familiäre Gemeinsamkeit ist ihnen extrem wichtig. Auch dann, wenn der Abnabelungsprozess von den Eltern beginnt, bleibt die Familie ein zentraler Bezugspunkt. Allerdings fordern die Jugendlichen dann von sich selbst mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn."**



(weiblich, 14 Jahre)

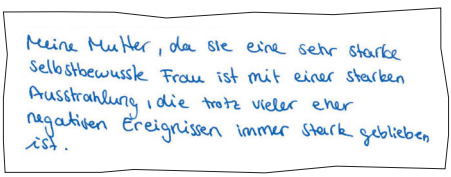
Typische Aussagen

Ich freue mich in meinem Alltag, wenn ich immer wieder sehe, dass meine Familie bei mir ist, und da ist egal, ob ich sie brauche oder nicht. Und dass ich einfach weiß, dass ich nicht alleine bin so. Es gibt viel zum Aufzählen, aber das ist das Größte. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

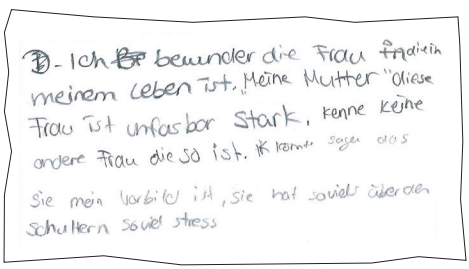
> *Familie ist mir schon sehr wichtig. Ist der wichtigste Punkt, denke ich mal. (…). Natürlich auch die Gesundheit und dass man halt irgendwann mal fest im Leben steht und selbst sich finanzieren kann.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Ich bin öfter draußen, also bei anderen, bei Familie, bei der Cousine oder bei Freunden. Oder halt im Fitness. Ist seltener, dass ich zu Hause bin.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

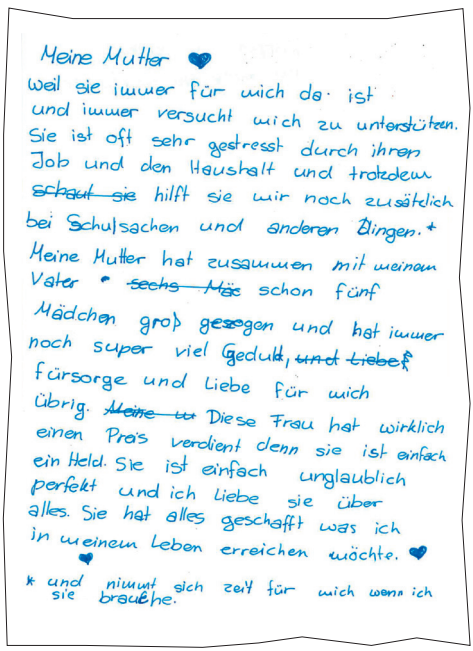
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“



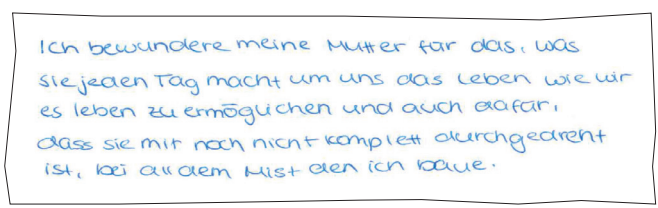
(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

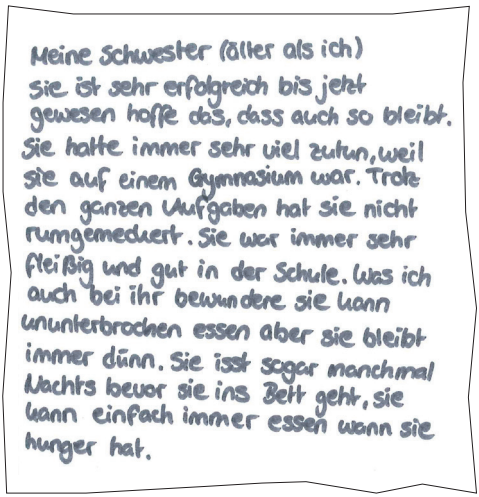


(weiblich, 14 Jahre)

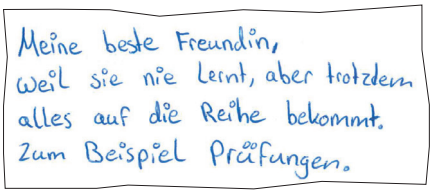


(weiblich, 14 Jahre)

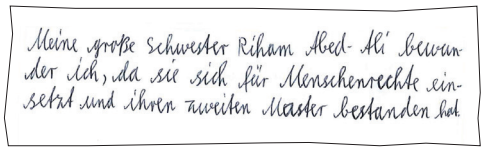
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“


Meine Schwester (älter als ich)
sie ist sehr erfolgreich bis jetzt
gewesen hoffe das, dass auch so bleibt.
Sie hatte immer sehr viel zutun, weil
sie auf einem Gymnasium war. Trotz
den ganzen Aufgaben hat sie nicht
rumgemeckert. Sie war immer sehr
fleißig und gut in der Schule. Was ich
auch bei ihr bewundere sie kann
ununterbrochen essen aber sie bleibt
immer dünn. Sie isst sogar manchmal
Nachts bevor sie ins Bett geht, sie
kann einfach immer essen wenn sie
hunger hat.

(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


Meine beste Freundin,
weil sie nie lernt, aber trotzdem
alles auf die Reihe bekommt.
Zum Beispiel Prüfungen.

(weiblich, 15 Jahre)


Meine große Schwester Riham Abed-Ali bewundere ich, da sie sich für Menschenrechte einsetzt und ihren zweiten Master bestanden hat.

(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- Die große Bedeutung von Familie zeigt sich auch darin, dass die Eltern oft als Vorbilder genannt werden. Vor allem die Mädchen nennen ihre Mutter als Vorbild; sie haben großen Respekt vor deren Lebensleistung und verehren sie als starke bzw. selbstbewusste Frauen. Besonders die Mädchen mit Migrationshintergrund bewundern zudem Freundinnen und Geschwister für ihre Bildungserfolge.

- Anpassungs- und Kompromissbereitschaft sowie Realismus bezeichnen Adaptiv-Pragmatische häufig als ihre Stärken. Ideologien stehen diese Jugendlichen eher skeptisch gegenüber. Sie orientieren sich nicht an Utopien, sondern am Machbaren. Sie basteln keine Entwürfe für eine „bessere Welt“, vielmehr versuchen sie, ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft zu finden und mit den Gegebenheiten zurechtzukommen. Ihre Werte und ihr Lebensstil sind der Maßstab für Normalität.

- Adaptiv-Pragmatische möchten ein sicheres und geordnetes Leben, nehmen gleichzeitig aber wahr, dass ihnen in Zukunft ein hohes Maß an Flexibilität und Selbstmanagement abverlangt werden wird. Die Jugendlichen klagen aber nicht, sondern finden sich damit ab. Das gilt auch für den Aufwand, den

sie in die Schularbeiten stecken. Gerade die Jüngeren dieser Gruppe erkennen, dass für sie nun immer mehr der Ernst des Lebens beginnt.

- Anpassung (bzw. Adaption) ist ein wichtiges Prinzip in dieser Lebenswelt. Soweit möglich, orientiert sich das Leben der adaptiv-pragmatischen Jugendlichen an den gültigen Normen und Regeln. Wer Regeln verletzt, bekommt seine gerechte Strafe. Wer seine Aufgabe besonders gut erfüllt, verdient Lob und Anerkennung. Von ideologischen Extremen grenzen sich diese Jugendlichen ebenso ab wie von überkommenen Wertvorstellungen, etwa einer strikten religiösen Moral oder einem patriarchalischen Familienbild.

- Adaptiv-pragmatische Teenager legen Wert auf einen sozial rücksichtsvollen Umgang. Ihr Auftreten ist selbstbewusst, aber unaufdringlich. Man gibt sich nett und liebenswürdig, eckt möglichst nicht an, randaliert nicht und verhält sich nicht hinterhältig. Man versteht sich als solide, aber nicht langweilig. Man ist heimatverbunden, aber auch flexibel, wenn dies aus familiären oder beruflichen Gründen nötig sein sollte. Wenn Adaptiv-Pragmatische aus ihren Routinen ausbrechen und „mal was Verrücktes machen“, übertreiben sie es nicht, sondern sind auf „brave Art ein bisschen wild“. In keinem Fall würden sie etwas Gesetzeswidriges tun.

- Adaptiv-pragmatische Jugendliche schätzen das deutsche Wirtschafts- bzw. Sozialsystem – insbesondere im Vergleich zu anderen Ländern – und bejahen die gesellschaftliche Ordnung. Sie sehen sich als verantwortungsbewusste Bürger*innen, die künftig pünktlich Steuern zahlen und dem Staat nicht auf der Tasche liegen wollen. Vermittelt über die Tischgespräche zu Hause, nehmen die jungen Leute auf, dass sie immer mehr zwischen Eliten, die sich auf Kosten anderer bereichern, und „Leistungserschleicher*innen“ eingezwängt sind. Es findet eine deutliche Abgrenzung gegenüber „faulen Menschen“ statt. Man möchte zu denjenigen gehören, die sich Ziele setzen und diese konsequent, fleißig und selbstständig verfolgen. Die Jugendlichen sind sich sicher, mit Ehrgeiz und Selbstvertrauen im Leben sehr viel erreichen zu können. Der Maßstab sind dabei die Etappenziele der bürgerlichen Normalbiografie, das heißt erfolgreicher Einstieg in das Berufsleben, Familiengründung und Aufbau eines Zuhauses. Nicht wenige Adaptiv-Pragmatische orientieren sich am Lebenstraum eines selbstbestimmten und modernen Lebens in Wohlstand und Harmonie.

- Der Besitz von Dingen – zum Beispiel ein Auto, ein Haus oder eine schöne Wohnungseinrichtung – hat eine hohe Bedeutung. Vermögenswerte geben

Sicherheit in unsicheren Zeiten. Geiz wird als unsympathisch empfunden. Das Konsuminteresse der Adaptiv-Pragmatischen ist ausgeprägt, unterliegt aber meist der rationalen Kontrolle.

- Adaptiv-Pragmatische treten Neuem offen gegenüber, insbesondere in Bezug auf Medien und Technologien. Sie adaptieren aufkommende Trends – sind aber keine wirklichen Trendsetter*innen wie die Expeditiven. Verbreitet sind ein intensiver Medienkonsum und eine hohe Aktivität in sozialen Netzwerken.

- Adaptiv-pragmatische Jugendliche mit Migrationshintergrund zeigen einen deutlichen Integrationswillen sowie eine große Wertschätzung für Deutschland und sein Bildungs- bzw. Sozialsystem. Für sich selbst sieht man gute Chancen für Zugehörigkeit und Teilhabe. Ebenso werden aber auch die Vorteile und Werte der Herkunftskultur geschätzt, zum Beispiel der enge soziale Zusammenhalt, die Offenheit unter den Menschen und die Lebensfreude. Die befragten Teenager sehen die bi- oder multikulturellen Wurzeln als wertvolle Ressourcen im Hinblick auf Sprache, interkulturelle Kompetenz und beruflichen Erfolg. Eine doppelte Staatsbürgerschaft würde man begrüßen, weil sie der eigenen Identität am ehesten entspräche.

4.2.2.2 Zukunftsvorstellungen

- Adaptiv-pragmatische Jugendliche haben einen Plan für ihr Leben. Sie wollen eine gesicherte Zukunft sowie ein wohl geordnetes Leben mit einem guten Beruf, einer netten Familie mit Kindern und einem schönen Zuhause. Sie streben nach gehobenem Lebensstandard und Status, jedoch nicht nach übertriebenem Luxus. Ausreichend Geld für ein schönes Leben ist das Ziel. Wünschenswert ist, – sowohl heute als auch in der Zukunft – einen angenehmen Rückzugsort im Privaten zu haben, an dem man sich von den Herausforderungen des Alltags erholen kann.

- Für die Zukunft wünschen sich die Jugendlichen in jedem Fall eine romantische Beziehung, ein schönes Zuhause sowie eigene Kinder. Eine Beziehung und insbesondere Kinder sind jedoch erst dann vorgesehen, wenn mit einem sicheren Arbeitsplatz und einem ausreichenden Einkommen die notwendigen finanziellen Voraussetzungen geschaffen sind. Man weiß, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine große Herausforderung darstellt, denkt aber, diese mit Unterstützung der Familie und einer stabilen Partnerschaft

meistern zu können. Mädchen und Jungen wollen mit Kindern berufstätig sein – vor allem für die jungen Frauen ist eine gelungene Work-Life-Balance ein wichtiger Modernitätsmarker.

Typische Aussagen

- *Es ist zwar schön, ein Haus zu haben, schön ist auch, einen schönen Wagen zu fahren. Ich glaube, das wünscht sich auch jeder, aber so wichtig ist es mir nicht. Ich kann mich auch mit einer Wohnung zufriedengeben. Hauptsache ein Dach über dem Kopf. Und Hauptsache man ist glücklich.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Ich denke halt sehr realistisch nach. Nicht nach einem Haus, sondern eben nach einer kleinen Wohnung.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Dann eine sichere Zukunft. Vielleicht nicht, dass ich unbedingt weiß, was auf mich zukommt, aber einfach diese Sicherheit, dass ich weiß: Okay, es wird alles gut laufen.* (weiblich, 15 Jahre)

- *Ich wünsche mir, dass ich in der Zukunft eine kleine Familie habe. Zwei Kinder und einen Mann. Ich wünsche mir, dass ich eine liebe Mutter bin, und sonst weiß ich jetzt nicht. Wenn ich an die Zukunft denke, dann hauptsächlich an die Familie.* (weiblich, 15 Jahre)

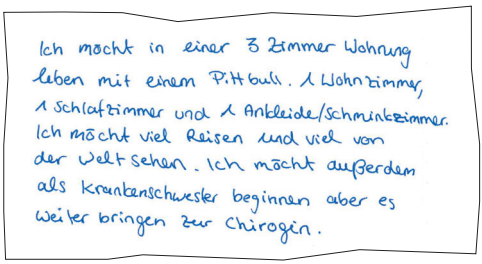
- *Dass ich halt eine gute Mutter bin – mit einem guten Job und so.* (weiblich, 16 Jahre)

- *Na ja, dadurch, dass ich halt jetzt einen Freund habe, und ich bin 16, und da fantasiert man ja sehr viel rum auch, glaube ich. Und natürlich habe ich da schon mit ihm so geredet auch, weil ich halt nächstes Jahr nicht mehr an der Schule bin, und er dann halt hier ist, und ich dann in [Großstadt im Osten Deutschlands] bin, und darüber haben wir geredet, wie das dann laufen wird zum Beispiel, halt auch über Familie so. Vor allem, weil ich in diesem Babyfieber auch bin, obwohl ich viel zu jung dafür bin [lacht].* (weiblich, 15 Jahre)

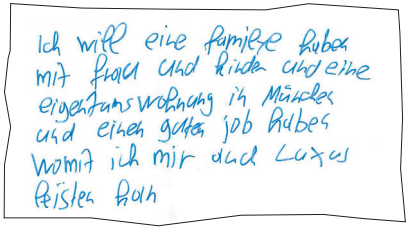
- *Also ich habe vor, wenn ich meine Ausbildung fertig habe, wenn ich dann noch mit meinem festen Freund zusammen bin, dass wir dann, wenn es klappt, heiraten würden. Dann vielleicht so mit 22 – bestimmt 23 – vielleicht das erste Kind bekommen, wenn alles glatt läuft. Also so habe ich mir das eben vorgestellt.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Ich will eine Familie haben, also heiraten, mit meiner Familie zusammenwohnen, auch mal Kinder bekommen. In so einem Einfamilienhaus würde ich gerne wohnen, hier in Deutschland vielleicht, aber nicht in [Stadt in Ostdeutschland], je nachdem.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

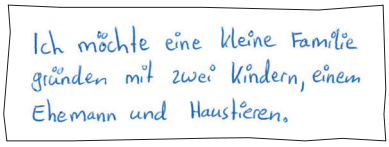
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?“


Ich möcht in einer 3 Zimmer Wohnung leben mit einem Pitbull. 1 Wohnzimmer, 1 Schlafzimmer und 1 Ankleide/Schminkzimmer. Ich möcht viel Reisen und viel von der Welt sehen. Ich möcht außerdem als Krankenschwester beginnen aber es weiter bringen zur Chirogin.

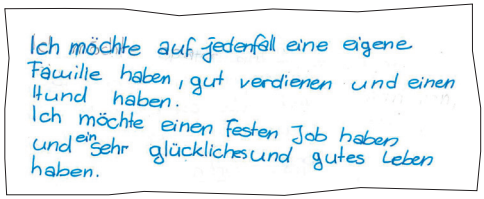
(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)


Ich will eine Familie haben mit Frau und Kinder und eine eigentumswohnung in München und einen guten job haben womit ich mir und Luxus leisten kann

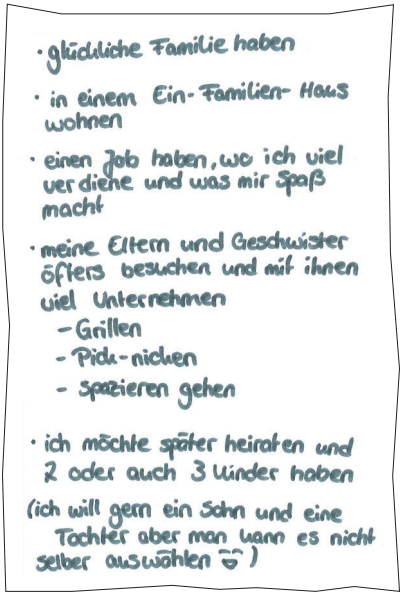
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


Ich möchte eine kleine Familie gründen mit zwei Kindern, einem Ehemann und Haustieren.

(weiblich, 15 Jahre)

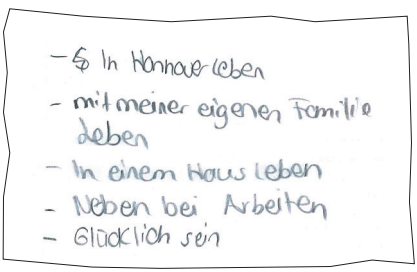

Ich möchte auf jedenfall eine eigene Familie haben, gut verdienen und einen Hund haben.
Ich möchte einen festen Job haben und ein sehr glückliches und gutes Leben haben.

(weiblich, 14 Jahre)


- glückliche Familie haben
- in einem Ein-Familien-Haus wohnen
- einen Job haben, wo ich viel verdiene und was mir Spaß macht
- meine Eltern und Geschwister öfters besuchen und mit ihnen viel Unternehmen
  - Grillen
  - Pick-nicken
  - Spazieren gehen
- ich möchte später heiraten und 2 oder auch 3 Kinder haben

(ich will gern ein Sohn und eine Tochter aber man kann es nicht selber auswählen 😉)

(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


- $ In Hannover leben
- mit meiner eigenen Familie leben
- In einem Haus leben
- Neben bei Arbeiten
- Glücklich sein

(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- Adaptiv-Pragmatische sind nüchtern, down-to-earth (zu Deutsch: bodenständig) sowie benefit- statt risikoorientiert. Im Leben ist es ihnen wichtig, vorausschauende und sinnvolle Entscheidungen zu treffen. Man setzt sich Ziele, die es zu erreichen gilt. Das erste Etappenziel nach der Schule ist eine gute Ausbildung in möglichst krisensicheren Branchen. Theoretisch stehen

diesen Jugendlichen dabei viele Optionen offen, letztendlich lassen sie sich aber weniger von ihrer Fantasie als von Vernunft und einem Nutzenkalkül leiten. Sicherheit rangiert vor Selbstverwirklichung. Man wird sich flexibel zeigen und den Weg gehen, der die meisten Chancen verspricht, wenngleich dies der bescheidenere Plan B wäre. Die Teenager sehen den Plan B jedoch nicht als Einknicken vor sich selbst, sondern als die rational richtige Entscheidung für die „vernünftige Alternative".

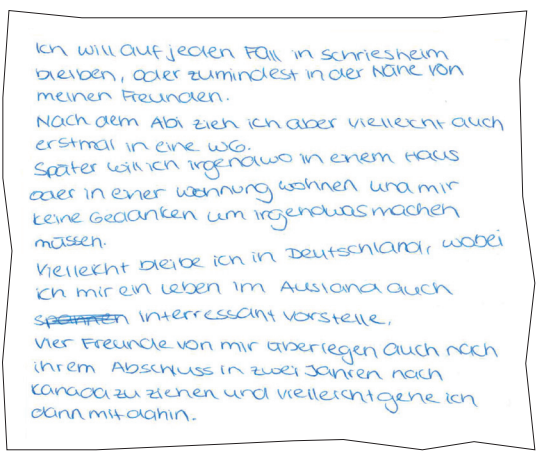
Typische Aussagen

Endlich mal das eigene Geld verdienen, um sich selbst ernähren zu können und machen können, was man will. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

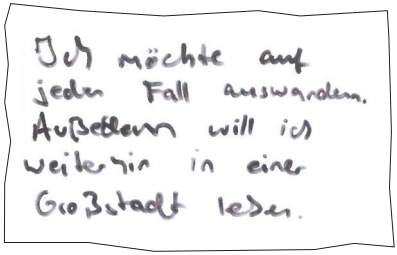
Dass mein Job eben gut läuft, dass ich mich auch wirklich weiterbilden kann. Dass ich vielleicht, wer weiß, Abitur mache oder so was halt. Also ich mache jetzt eine Ausbildung bald, am 1.8., als zahnmedizinische Fachangestellte. Und vielleicht kann ich ja da Prophylaxe-Helferin sein oder so. Das wäre auch cool. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Ja, hoffe ich, dass ich einen guten Job kriege. Bzw. ich will eine Ausbildung zur Sport- und Fitnesskauffrau machen und Physiotherapie – das kombinieren und dann einen guten Job und eine gute Bezahlung [lacht]. Und Traum wäre natürlich ein eigenes Fitnessstudio, aber das ist so … Erst mal Ausbildung – also erst mal Schulabschluss und dann Ausbildung und danach gucken. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?"


Ich will auf jeden Fall in Schriesheim bleiben, oder zumindest in der Nähe von meinen Freunden.
Nach dem Abi zieh ich aber vielleicht auch erstmal in eine WG.
Später will ich irgendwo in einem Haus oder in einer Wohnung wohnen und mir keine Gedanken um irgendwas machen müssen.
Vielleicht bleibe ich in Deutschland, wobei ich mir ein Leben im Ausland auch ~~spannend~~ interessant vorstelle.
Vier Freunde von mir überlegen auch nach ihrem Abschluss in zwei Jahren nach Kanada zu ziehen und vielleicht gehe ich dann mit dahin.

(weiblich, 14 Jahre)


Ich möchte auf jeden Fall auswandern. Außerdem will ich weiter in in einer Großstadt leben.

(männlich, 16 Jahre)

> *Vielleicht, dass ich mal ein bisschen was über die Zukunft von mir erfahre. Ob ich irgendwie vielleicht mich gar nicht so stressen muss oder ob ich mich mehr anstrengen sollte bei bestimmten Sachen. Dass ich dann vielleicht weiß, was mich wirklich auch später noch interessiert. So, dass ich dann eigentlich mehr mir sicherer sein kann, was ich später vielleicht mal werden möchte oder so. Und worauf ich mich dementsprechend halt mehr konzentrieren müsste, weil man das für irgendeinen Job oder so was braucht.* (weiblich, 14 Jahre)

- Vereinzelt spielen Jugendliche dieser Lebenswelt mit dem Gedanken, nach der Schule eine längere Reise oder gar eine Weltreise zu unternehmen. Auch längere Aufenthalte im Ausland für die Ausbildung, zum Studium oder zum Arbeiten sind für diese Gruppe eine Option.

Typische Aussage

> *Also was ich mir schon gut vorstellen kann, ist, dass ich ins Ausland gehe, weil, im Moment spreche ich nur Englisch und Deutsch. Und ich würde gerne noch eine dritte Fremdsprache, äh, eine zweite, zum Beispiel Französisch. Und weil ich das halt grad nicht in der Schule mach, und ich würde aber trotzdem gern das allgemeine Abitur machen. Da hab ich mir überlegt, dass ich halt die zweite Fremdsprache nachreiche, und ich geh dann halt dann, um die zu lernen, in das Ausland.* (weiblich, 15 Jahre)

- Da sich Adaptiv-Pragmatische „richtig Stress machen", bei der Planung der nächsten Jahre unbedingt die richtigen Entscheidungen zu treffen, um nichts dem Zufall zu überlassen, erzeugen sie eine „Fallhöhe", die sie unter Druck setzt. Trotz meist materiell gut abgesicherter familiärer Verhältnisse plagen einige soziale Abstiegsängste. Trotz eines harmonischen Freundeskreises sorgen sich einige, ob sie eine*n Partner*in fürs Leben finden. Trotz in der Regel guter Bildungsvoraussetzungen und Leistungsbereitschaft löst der erwartete Leistungsdruck im Berufsleben Angst aus.

Typische Aussagen

> *Ich habe Angst, dass ich nicht den Job finde, der mir Spaß macht, sondern dass ich da irgendwo einfach arbeiten muss, weil ich halt arbeiten muss, wegen Geld und so. Und ich habe Angst, dass ich nicht so viel Geld verdienen werde und dass wir Geldnot haben werden. Wobei ich mir eigentlich auch nicht zu viel Sorgen machen muss, weil mir meine Eltern wahrscheinlich da helfen würden, aber trotzdem habe ich da irgendwie … Also ich mache mir so Gedanken, was wäre, wenn ich mal arm sein würde?* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Was mir Angst macht, ist halt, dass es nicht klappt. Dass ich nicht machen kann, was ich will. Dass ich kein Geld verdiene damit.* (weiblich, 14 Jahre)

> *Was mir Angst macht: Also ein bisschen die Zukunft, was kommen wird. Ja, dann die Zukunft in [Großstadt in Süddeutschland] natürlich auch, ob man eine Wohnung findet. Das ist auch schwer in [Großstadt in Süddeutschland]. Ja, eigentlich nicht so viel.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Ich habe Angst, dass ich am Ende nicht weiß, wo ich stehe. Zum Beispiel, dass ich am Ende nicht weiß, was ich werden möchte beruflich. Oder wenn es mit dem Studium nicht klappt. Oder ich nicht weiß, was zu mir passt. (…). Eine Angst, die ich auch habe, dass es mit meinem Freund nicht klappen wird, wegen meiner Familie. Zum Beispiel, wenn meine Mutter mit ihm nicht zufrieden ist.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Was mir Angst und Sorgen macht, ist der Unistress. Ich höre nur Negatives über die Prüfung und alles, über die Uni. Ich freue mich auf jeden Fall, alles überwunden zu haben, was zu meiner Bildung gehört. Und man oder dann das richtige Leben beginnt. So, wo man selbst entscheidet, wo man jetzt weitermacht. Also welche Arbeit man dann bekommt, ob man dann vielleicht einen neuen Menschen findet im Leben, der irgendwie viel wichtiger ist für einen dann auf einmal. Darauf, worauf ich mich freuen werde, ist – wenn ich es geschafft habe.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Und Sorgen so, dass ich vielleicht jetzt für irgendwas zu wenig mache, wo ich mir dann später denke, dafür hätte ich mehr machen können. Dafür mache ich jetzt vielleicht für was anderes zu viel, was ich dann später keine Lust mehr darauf habe, was mir dann keinen Spaß mehr macht.* (weiblich, 14 Jahre)

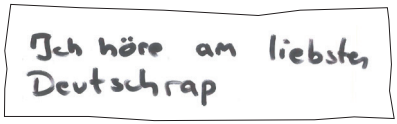
4.2.2.3 Interessen, Stil, Konsum

- Adaptiv-pragmatische Jugendliche orientieren sich kulturell am populären Mainstream: Sie hören die Musik, sie sehen die Sender und sie schauen die Filme, die scheinbar „alle gut finden“. Sie verbinden mit Kultur in erster Linie Unterhaltungs-, Erlebnis- und Entspannungsansprüche. Die Teilhabe am popkulturellen Geschehen und an der modernen Freizeitkultur ist ihnen wichtig. Eine konzentrierte, intellektuelle Auseinandersetzung damit ist jedoch die Ausnahme. Weil sie sich nicht vertieft für kulturelle Entwicklungen und Strömungen interessieren, sind für Adaptiv-Pragmatische starre Dichotomien wie „Underground versus Mainstream“ oder „Hochkultur versus Popkultur“ eher bedeutungslos.

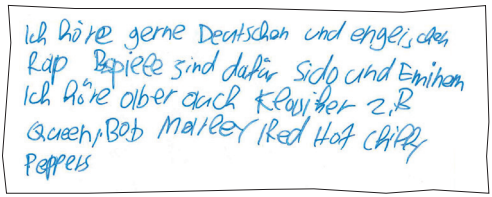
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was hörst Du gerne für Musik?“**



(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



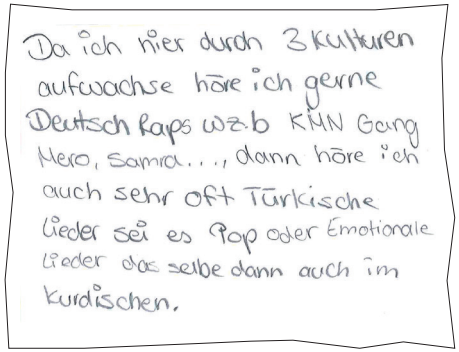
(männlich, 16 Jahre)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



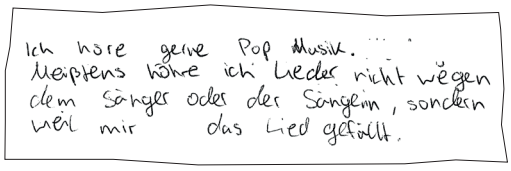
(weiblich, 14 Jahre)



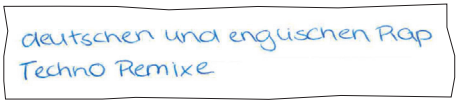
(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 15 Jahre)



(weiblich, 15 Jahre)



(weiblich, 14 Jahre)

Typische Aussagen

Musik ist eher das, was so in ist, und Charts. Und sonst, Fernsehen haben wir nicht, das heißt, da gibt es nicht wirklich etwas. Serien sind halt ‚Riverdale‘ und so was. (weiblich, 14 Jahre)

Ich habe jetzt nicht diese eine Richtung, die ich immer höre. Dadurch, dass meine Freunde halt alle eine verschiedene Richtung haben, höre ich halt auch alles Mögliche mit, von Deutschrap bis Ed Sheeran, alles Mögliche. Und da findet man halt immer so ein Lied, was einem ganz gut gefällt. (weiblich, 16 Jahre)

Jede Art von Musik interessiert mich so, weil ich höre gerne Musik, und ich würde auch gerne später mal Musik selber machen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich höre eigentlich alles Mögliche. Ich bin da total offen. Ich kann auch was anderes hören, sage ich mal. Aber ich kümmere mich da meistens nur ums Lied und nicht, wer das gesungen hat oder so. (…). Zum Beispiel, wenn meine Cousine einen Snap schickt und da ist Musik drauf. Dann sage ich ihr: ‚Wie heißt das Lied?' Dann lade ich es mir runter. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- Adaptiv-pragmatische Jugendliche sind in Geschmacksfragen stark beeinflussbar. Sie sind außenorientiert und deshalb empfänglich für modische Leitbilder. Im Outfitbereich folgen sie den aktuellen Trends der großen Modeketten (H&M, Zalando, Hollister, Zara). Es ist wichtig, „gut angezogen" zu sein und sich im etablierten mittelpreisigen Markenkosmos zu bewegen. Qualität sowie Funktionalität sind wichtig. Luxusmarken finden die meisten „übertrieben", aber hin und wieder „lässt man sich auch auf was Teureres ein".

Typische Aussagen

Eher normal, so Basic. (…). In ganz normalen Läden wie H&M oder so. Ich gehe da nicht extra in Markenläden rein. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Stil: So typisch, was es halt gerade gibt (…). Ich lege schon sehr viel Wert darauf. Ich besorge es mir in den normalen Läden wie H&M, New Yorker, so etwas. Eigentlich würde ich gerne mehr Klamotten irgendwie von Adidas oder so kaufen, aber da ich mir die Klamotten selber kaufen muss, reicht das Geld einfach nicht. (weiblich, 14 Jahre)

Wo ich halt gerne einkaufen gehe, das ist unterschiedlich. Mal bei H&M, Zara oder Gina Tricot. (…). Mein Style ist lässig, ein bisschen sportlich, aber auch ein bisschen elegant. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Adidas, ja, das mögen wir alle sehr. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Also Nike, Adidas auf jeden Fall. Alpha, so Calvin Klein, also so Marken, die einem so einfallen, wenn man an Marken denkt. (weiblich, 14 Jahre)

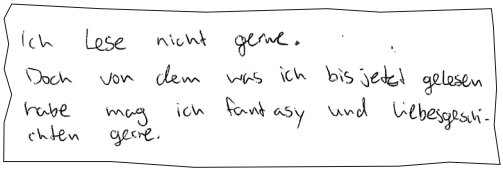
Adidas, Nike, Calvin Klein, so das Typische. (weiblich, 14 Jahre)

Es [Marken] ist jetzt nicht das Allerwichtigste oder so, und ich habe jetzt nicht so krass teure Marken wie Gucci, aber ich trage zurzeit ziemlich viel Adidas oder Nike. Aber sonst eigentlich nicht so viele Marken. (weiblich, 15 Jahre)

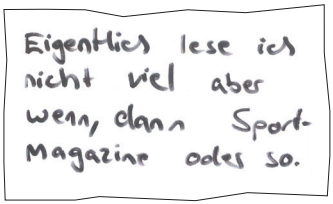
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was liest Du gerne?“**



(weiblich, 15 Jahre)



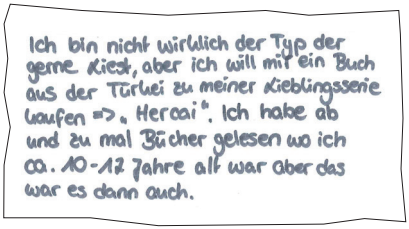
(weiblich, 15 Jahre)



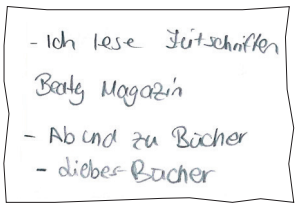
(männlich, 16 Jahre)



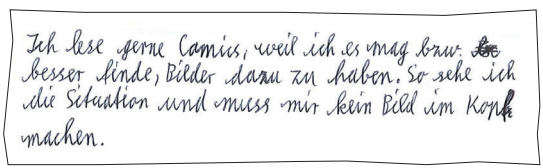
(weiblich, 14 Jahre)



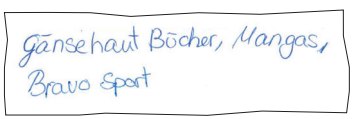
(weiblich, 16 Jahre)



(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 16 Jahre)

„ *Sagen wir, wenn ich neue Klamotten kaufen gehe, dann sind das schon Markenklamotten. Manchmal ist es auch ein bisschen teurer, aber ich bezahle eigentlich alles von meinem gesparten Geld und leihe mir nicht von jemandem Geld. Deswegen gönne ich mir ab und zu mal was Teures.* (männlich, 16 Jahre)

„ *Ja schon gibt es die einen oder anderen, die dann sagen: ‚Oh mein Gott, ich habe mir jetzt den Gucci-Gürtel da und da bestellt, und der hat nur so viel gekostet, und oh mein Gott, ich bin da so stolz drauf.‘ Wo ich mir denke, das ist ein Gürtel. Den gibt es für 5 Euro von H&M oder so. Also ich finde, Markenklamotten machen unsere Gesellschaft kaputt. Nein. Heutzutage wird viel zu sehr auf Äußerlichkeiten geachtet als auf innere Werte oder Charakter oder so was.* (weiblich, 15 Jahre)

> *Es gibt kein Muss bei uns. Was bei meinen Freunden sehr beliebt ist, sind die Marken wie Nike, Adidas, aber mehr auch nicht. Also bei uns spielt es keine Rolle, welche Markenkleidung wir tragen.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- Bei Kinofilmen (Action, Liebesfilme, Komödien) und Fernsehserien (Vorabendserien, amerikanische Serien, Comicserien) folgen Adaptiv-Pragmatische dem aktuellen Programmangebot. Am liebsten geht man mit der Clique gemeinsam ins Kino. Multiplex-Kinozentren werden dabei nicht gegen „kleine Programmkinos" ausgespielt, ebenso wenig wie Privatsender gegen öffentlich-rechtliche Sender. Nicht die Location oder der Sender ist entscheidend, sondern das Angebot – es soll vor allem unterhalten und nicht anstrengend sein. Eher unbeliebt sind problemorientierte, sehr brutale oder komplexe Filme („mit offenem Ende"). Ferner wird das Theater eher distanziert betrachtet, weil die Jugendlichen es als „übertrieben" und schwer verständlich wahrnehmen. Eine beliebte Ausnahme beim Bühnenprogramm bilden Musicals.

- Adaptiv-Pragmatische sind nur selten Leseratten. Die Mädchen dieser Lebenswelt bevorzugen die Genres Coming-of-Age bzw. Liebesromane, die Jungen fangen dagegen mit Romanen oft wenig an. Noch am ehesten sind Fantasyromane und Comics beliebt. Die Jungen greifen ab und an zu Sportmagazinen und die Mädchen zu Lifestyleheften (vor allem aus dem Bereich Beauty).

- Adaptiv-Pragmatische haben häufig Hobbys, insbesondere die Mädchen: Klavier- oder Schlagzeugspielen, Singen, Reiten, Tanzen. Diese Freizeitbeschäftigungen stehen aber meist an zweiter Stelle und werden im Zweifel zugunsten des Schulerfolgs aufgegeben. Häufig haben diese Jugendlichen durch Schule, Familie bzw. Hobbys viele feste Termine im Wochenablauf und nicht selten einen verplanten Alltag, in dem die Zeit knapp wird. Freizeit im Sinne von „ungeplanter Zeit" wird dann mit Freund*innen, mit Bummeln und Kaffeetrinken, Spazieren, Internet, Fernsehen, DVD, Musikhören oder einfach „gemeinsam rumhängen" zugebracht. Wichtig ist, dass etwas Interessantes und Lustiges in der Freizeit passiert. Auch mit der Familie verbringen die meisten gern ihre Zeit. Lediglich Jugendliche in ländlichen Regionen klagen hin und wieder über mangelnde Freizeitmöglichkeiten.

Typische Aussagen

> *Also ich bin 15 Jahre alt, und in meiner Freizeit mache ich aktivmäßig, also gehe ich reiten öfter die Woche, also dienstags hab ich fest Reitunterricht, und dadurch, dass ich*

aber eine Reitbeteiligung hab, bin ich dann halt meistens dreimal insgesamt am Stall. Und dann hatte ich jetzt vor Kurzem montags immer Ballett. Da habe ich aber jetzt eine Pause wegen den Prüfungen. Und freitags hab ich Modern Dance. (weiblich, 15 Jahre)

Eigentlich zu 90 Prozent der Freizeit bin ich draußen mit meinen Freunden oder wir sind halt bei mir oder bei jemand anderem zu Hause, und sonst bin ich meistens einfach nur zu Hause. (männlich, 16 Jahre)

Also im Sommer bin ich auch sehr oft draußen am See, da bin ich fast jeden Tag dort. Wenn es halt warm ist, dann bin ich halt auch schwimmen und so, meistens mit meiner Familie, weil sie wollen halt nicht, dass ich mit meiner Freundin am See bin, weil sie halt Angst haben, dass mir da was passiert. Und ansonsten bin ich auch mal in der Stadt mit Freunden, einkaufen oder halt shoppen, oder sie kommen halt mal zu mir, dann gucken wir einen Film oder quatschen oder lernen zusammen oder machen Hausaufgaben. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- In Bezug auf die Hobbys und Freizeitbeschäftigungen spielt Sport eine besonders wichtige Rolle: Fitness, Fußball, Leichtathletik, Mannschaftssport etc. Die Motive für den Sport sind vielfältig. Den einen geht es um die Gesundheit, den anderen um das gute Aussehen. Oft wird der Sport nur zum Spaß, vereinzelt aber auch als Leistungssport betrieben.

Typische Aussagen

- *Dass ich dann jetzt auch mit dem Sport richtig anfange, anstatt jetzt Longboard, das ist ja eher so ab und zu mal. Das ist jetzt nicht jeden Tag oder so. Sondern dass ich halt jeden zweiten Tag ins Fitnessstudio gehe, das ist mir wichtig. Das möchte ich auf keinen Fall ändern.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Eigentlich mache ich Sport, aber gerade nicht, weil, mit Tennis habe ich aufgehört und Reiten suche ich gerade einen neuen Stall. Deswegen mache ich gerade sportlich nichts. Aber ich gehe halt viel mit Freunden raus, eigentlich immer nach der Schule.* (weiblich, 14 Jahre)

- *Ich gehe öfter raus oder zur Familie oder spiele auch Playstation in meiner Freizeit. Ab und zu auch ins Fitnessstudio.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Fußball gibt meinem Leben Sinn, weil ohne das kann ich halt einfach nicht, weil ich spiele schon Fußball, seit ich sechs bin oder so.* (weiblich, 16 Jahre)

- *Ich habe hier das Wichtigste, was mir im Leben ist, aufgeschrieben. Das ist Sport, meine Freunde, meine Familie und meine Hobbys, das gibt mir halt im Leben Sinn. Sport, finde ich, ist wichtig für mein Leben, weil ich meinen Stress rauslasse, mit Kickboxen wie gesagt, um fit zu bleiben und weil es mir Spaß macht.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

4.2.3 PREKÄRE

Die um Orientierung und Teilhabe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen und Durchbeißermentalität





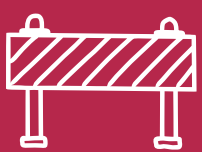


„

Also wichtig im Leben ist es mir,
einen guten Job zu haben.
Wo ich mir das leisten kann, was ich brauche.
Nicht Gucci oder so, aber wenn ich Schuhe haben will,
dass ich nicht rechnen muss.
Dass ich das Mindeste haben kann
und dass ich meinem Kind auch was geben kann.
Und dass ich nie das Problem haben muss,
ich habe kein Geld für Essen
oder der Kühlschrank ist leer oder so.
Also ein normales Leben führen zu können
und einen guten Abschluss zu schaffen.
Eine schöne Familie zu haben.

“

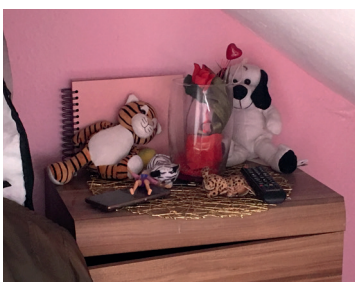


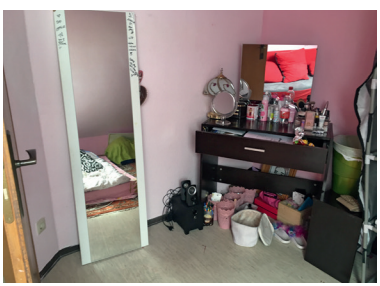


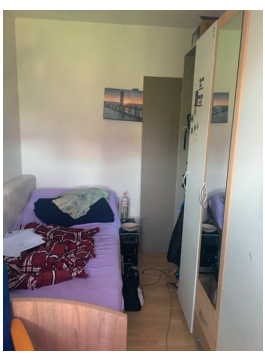






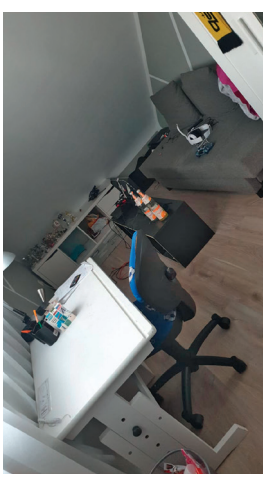




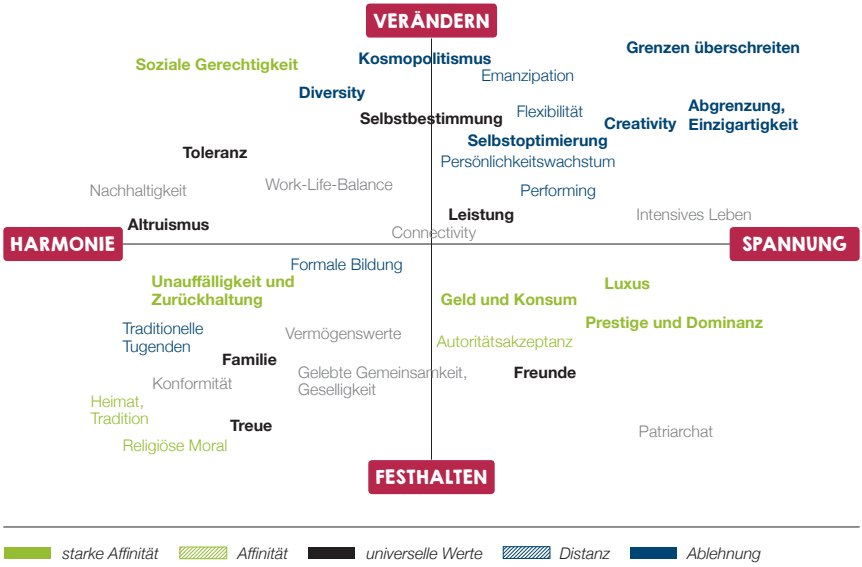








WERTEUNIVERSUM DER PREKÄREN



4.2.3.1 Lebensweltliche Basisorientierungen

- Das französische Wort précaire bedeutet übersetzt „heikel“, „unsicher“ und „widerruflich“ – zentrale Begriffe, mit denen das Lebensgefühl und die Lebenssituation dieser Jugendlichen beschrieben werden können. Ihre Biografie weist schon früh erste Brüche auf (zum Beispiel unvollständige, problematische Familienverhältnisse, psychische Krankheiten, Schulverweise). Der Alltag der Prekären ist vom Kampf um Normalität und Mithalten geprägt sowie oft gekennzeichnet von Misserfolgserfahrungen.

Typische Aussagen

Ja, also [ich ärgere mich] über mich selber, dass ich morgens zur Schule halt selten rechtzeitig aufwache. (männlich, 15 Jahre)

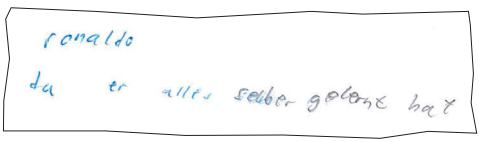
Und dass ich halt meine Familie und Bekannte (…), wenn die keinen guten Job haben, dann lerne ich es halt auch nicht. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Wie bin ich? Eigentlich aggressiv, lustig, manchmal depressiv. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

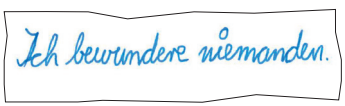
Diese nervige Seite von mir, dunkle Seite, sagen wir es mal so, sie gefällt mir nicht, aber ich habe sie in letzter Zeit unter Kontrolle. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- Während viele Anzeichen dafürsprechen, dass die meisten dieser Jugendlichen sich dauerhaft in der prekären Lebenswelt bewegen werden, weil sich bei ihnen verschiedene Risikolagen verschränken (bildungsfernes Elternhaus; Erwerbslosigkeit der Eltern; Familieneinkommen an oder unterhalb der Armutsgrenze; schlechte Aussichten, einen Schulabschluss zu erreichen; problematische Peergroup), ist bei manchen aber auch vorstellbar, dass es sich nur um eine krisenhafte Durchgangsphase handelt, insbesondere dann, wenn die feste Absicht besteht, „alles zu tun, um hier rauszukommen".

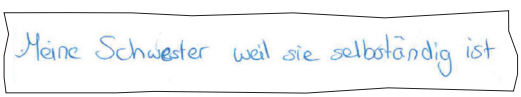
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist."



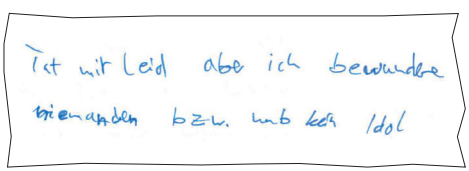
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



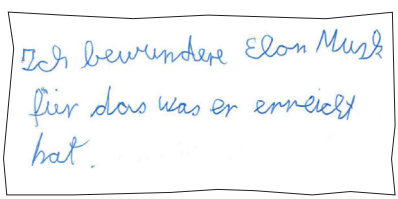
(männlich, 14 Jahre)



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre)

- Man sucht sich oft Selfmadevorbilder, die es mit viel Durchsetzungsvermögen „nach oben“ schafften. Einige haben allerdings explizit keine Vorbilder.

- Prekäre Jugendliche haben die schwierigsten Startvoraussetzungen. Viele sind sich ihrer sozialen Benachteiligung bewusst und sind bemüht, ihre Situation zu verbessern, sich nicht entmutigen zu lassen, nicht zu resignieren und sich nicht (weiter) zurückzuziehen. Aber das Gefühl, dass Chancen strukturell verbaut sind – oder, dass man sie sich selbst verbaut (zum Beispiel durch Drogenkonsum, Kriminalität, schlechte Schulleistungen) –, und die daraus resultierende Angst vor geringen Teilhabemöglichkeiten sind in dieser Lebenswelt dominant.

Typische Aussagen

Dass meine Mama für immer lebt und nicht stirbt. Dass ich die Zeit zurückdrehen könnte, damit ich nicht mehr dieselben Fehler mache, die ich schon getan habe. Und dass meine Eltern sich nicht trennen. Dass sie glücklich sind und sie nicht streiten. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Sorgen? Die Arbeit. Da hab ich irgendwie nicht so Bock drauf, weil … Das ist alles so anstrengend, und was mir auch nicht so gefällt, sind diese ganzen komischen Unterlagenzeugs, die man alles unterschreiben muss, und dann meldet sich diese Agentur von da, und die wollen irgendwie deine Stromrechnung oder so, keine Ahnung … (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- Die subjektive Wahrnehmung geringer Aufstiegsperspektiven resultiert bei einigen in dem Gefühl, dass sich Leistung nicht lohnt.

- Zu formaler Bildung haben die Prekären im Lebensweltenvergleich die geringste Affinität, wenngleich allen klar ist, dass „es ohne Bildung nicht geht“. Man strebt daher in der Regel keine weiterführenden Schulen an, sondern möchte so schnell wie möglich „raus aus der Schule“. Die Anforderung lebenslangen Lernens ist ein anstrengender Gedanke. Auch der gewöhnliche Schulalltag wird von vielen als stressig erlebt.

Typische Aussagen

Ja, außer die Schule halt. Die gibt halt zu viel auf. Hausaufgaben. In jedem Fach ein ... Jedes dauert so meistens halbe bis eine Stunde. Und manchmal hat man dann gar keine Zeit mehr. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

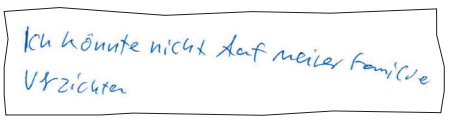
Ja, zufrieden bin ich, wenn die Schule vorbei ist. (männlich, 15 Jahre)

- Die Familie nimmt im Werteprofil der Prekären eine zentrale Stellung ein. Dass es sich hier um eine idealisierte Vorstellung von Familie handelt, die oft kaum etwas mit dem zu tun hat, was die Jugendlichen tatsächlich erleben, ist bezeichnend. Eine eigene Familie gründen, „ein Dach über dem Kopf“ haben und ein harmonisches Familienleben führen – so lauten die Wünsche, die häufig die Zukunftsträume dieser Jugendlichen bestimmen.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Auf was könntest Du nicht verzichten im Leben?“**



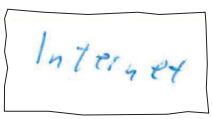
(männlich, 14 Jahre)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



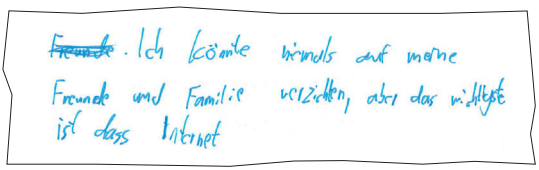
(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre)



(männlich, 15 Jahre)

Typische Aussagen

Was gibt meinem Leben Sinn … meine Familie … Erfolg im Leben … Liebe, Freunde, die ich habe … alle Menschen, wenn man auch nette Menschen sieht und so … Frieden … hier, wenn man stirbt … Religion … ja. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

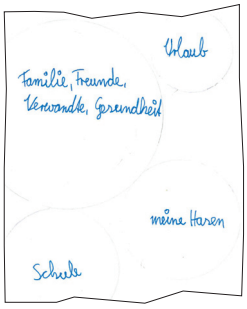
Freundschaft und Familie. Ich lege sehr viel Wert auf Freundschaft und ich glaube, dass das meine Freunde auch tun. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Sinn des Lebens? Ich glaube … ähm … Liebe … Familie … Kinder haben und so … Freunde … eine feste Beziehung haben … ja … (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich habe geschrieben, dass meine Familie mir einen Sinn gibt, zu leben. Weil, wenn ich keine Familie habe, warum soll ich dann leben? Bringt ja nichts. Ja. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Also zu meiner Collage ‚Das gibt meinem Leben Sinn' habe ich aufgeschrieben, dass meine Familie mir Sinn gibt, also fürs Leben. Und meine Freunde, weil ohne die würde das Leben wahrscheinlich keinen Sinn ergeben. (männlich, 15 Jahre)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn."**

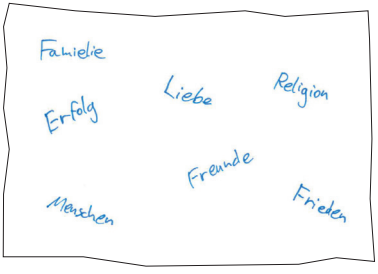


(männlich, 14 Jahre)


(männlich, 16 Jahre)



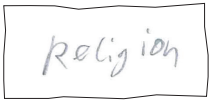
(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



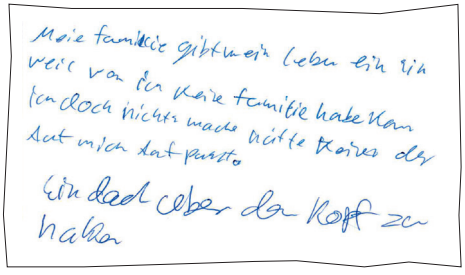
(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 15 Jahre)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- Bei Prekären fallen teilweise widersprüchliche Werte zusammen: Einerseits sind Unauffälligkeit und Zurückhaltung eine wichtige Überlebensstrategie, andererseits hegt man aber auch Wünsche nach einem exzentrischen, luxuriösen Leben oder tendiert gelegentlich zu Dominanzgebaren.

- Prekäre Jugendliche haben den starken Wunsch, dazuzugehören und „auch mal etwas richtig gut zu schaffen", nehmen jedoch wahr, dass das im Alltag nur selten gelingt. Vielen fällt es schwer, sich im Leben zurechtzufinden, was bei einigen darin resultiert, ein möglichst unauffälliges Leben zu führen. Ein Großteil der Jugendlichen orientiert sich am Geschmack der Peergroup, um nicht weiter aufzufallen. Sinn und Zugehörigkeit suchen bzw. finden nicht wenige Prekäre in der Religion, besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund.

- Verhältnisse in der Gesellschaft hält man für ungerecht. Gerechtigkeit und Fairness sieht man kaum verwirklicht. Viele Prekäre sind deshalb anfällig für gängige rechtspopulistische Klischees („Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze und die Frauen weg", „unter den Ausländern finden sich viele Terroristen" etc.). Bei den Jugendlichen dieser Lebenswelt ohne Migrationshintergrund sind die Ressentiments gegenüber Ausländer*innen mit am stärksten ausgeprägt. Dem Diversitygedanken sowie der Weltoffenheit gewinnen viele Jugendliche dieser Gruppe nichts ab.

Typische Aussage

Ja, Politik und so, wegen der Ausländer und dass das alles nicht ordentlich geregelt ist. Auch bei uns in der Klasse. (männlich, 14 Jahre)

- Von allen Lebenswelten berichten die Prekären am häufigsten und recht selbstverständlich von physischen und psychischen Gewalterfahrungen – als Täter*innen und Opfer. Auch kriminelle Aktivitäten bzw. Auseinandersetzungen mit der Polizei sind bei einigen Alltag.

Typische Aussagen

Ich bin unglücklich, wenn ich in der Schule bin und meine Klassenkameraden mich … schlagen bzw. ja, halt anschubsen, beleidigen, solche Sachen. (…). Das war erst mal so eine Gruppe in den letzten Jahren, aber mit der verstehe ich mich jetzt sehr gut. Und jetzt ist so ein anderer Typ in meiner Klasse, der es auf mich abgesehen hat. Aber mit dem isses bis jetzt … da läuft's auch gut. Da haben wir schon gesprochen. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

„*Zum Beispiel: Ich wohne in einem Asylheim, da kommen ab und zu Notaufnahmen, die bleiben da so vier Wochen. Letztens war einer da, der war ziemlich rassistisch. Das hat mich dann geärgert.* (männlich, 16 Jahre)

4.2.3.2 Zukunftsvorstellungen

- Die Wahrnehmung von Armut(sgefährdung) in der Familie sowie die oft mit den Eltern geteilten Erfahrungen eigener Überflüssigkeit bzw. Nutzlosigkeit behindern die Entwicklung von Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeit und Stärke – wodurch der weitere Lebensweg negativ beeinflusst wird. Allerdings betonen gerade prekäre Jugendliche – quasi in einer kompensatorischen Reflexion auf die eigene Schwäche –, dass man selbst für die eigene Zukunft verantwortlich sei und „sich durchboxen" müsse.

Typische Aussage

„*Ich weiß es nicht. Manchmal habe ich das Gefühl, ich werde ein Penner sein, unter der Brücke liegen und nichts haben. Aber dann reiße ich mich zusammen und ich gebe mir selber Kraft, und ich glaube an mich.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- Während einige Jugendliche dieser Lebenswelt lediglich darauf hoffen, in der Zukunft finanziell einigermaßen über die Runden zu kommen, träumen andere von einem Leben mit viel Geld. Auffällig ist dabei, dass diese Jugendlichen meist keine klare Vorstellung haben, auf welchem Wege sie zu materiellem Wohlstand gelangen können. Neben materieller Absicherung ist Gesundheit ein typischer Zukunftswunsch der Prekären (wie von vielen Jugendlichen anderer Lebenswelten auch).

Typische Aussagen

„*Gesundheit für meine ganze Familie … Viel Geld, unendlich Geld vielleicht. Und … Weiß ich nicht … Mir Menschen zurückwünschen vielleicht, die ich in meinem Leben wiedersehen will.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

„*Wünsche? Ein schönes Haus, genügend Geld, wahre Freunde, schöne Familie, guter Job.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

„*Ein Dach überm Kopf zu haben.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

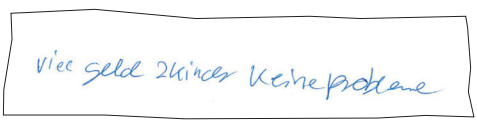
„*Also wichtig im Leben ist es mir, einen guten Job zu haben. Wo ich mir das leisten kann, was ich brauche. Nicht Gucci oder so, aber wenn ich Schuhe haben will, dass ich nicht*

rechnen muss. Dass ich das Mindeste haben kann und dass ich meinem Kind auch was geben kann. Und dass ich nie das Problem haben muss, ich habe kein Geld für Essen oder der Kühlschrank ist leer oder so. Also ein normales Leben führen zu können und einen guten Abschluss zu schaffen. Eine schöne Familie zu haben. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

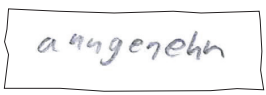
Größter Wunsch für die Zukunft … Dass ich und meine Familie unversehrt bleiben. Dass wir zusammen noch viel Zeit verbringen können. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich bin sehr optimistisch. Weil Hoffnung stirbt zuletzt. Solange man kein Krebs hat oder Krankheiten, die man nicht behandeln kann, dann ist es kein Problem. Alles kann man sonst machen. Geld kommt und geht, Häuser genauso, alles kommt und geht, aber Gesundheit ist das Wichtigste. (…). Ich kämpfe darum, eine gute Zukunft zu haben. Und dass nichts dazwischenkommt, was ich nicht lösen kann. Aber alles hat eine Lösung, außer Sterben. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?“



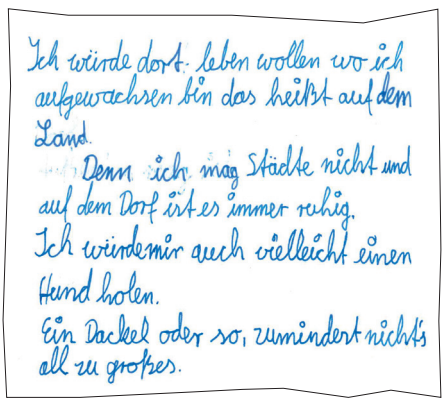
(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



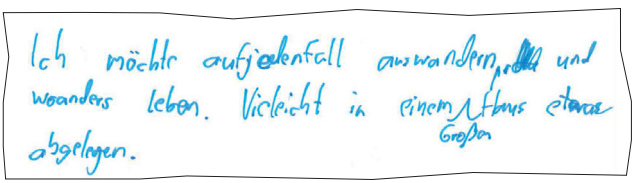
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



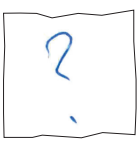
(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 14 Jahre)



(männlich, 15 Jahre)



(männlich, 16 Jahre)

- Wie die meisten Jugendlichen in ihrem Alter wissen die Prekären, dass sozialer Aufstieg eng an Bildungserfolge gekoppelt ist, dass man also ohne Schulabschluss und Ausbildung kaum eine Chance hat. Gleichzeitig bekommen sie von älteren Freund*innen gespiegelt, dass selbst mit einem Schulabschluss der Ausbildungsplatz nicht sicher und sogar mit einer abgeschlossenen Ausbildung eine Festanstellung nicht garantiert ist. Das verunsichert massiv und führt bei manchen zu der resignativen Frage: „Warum denn dann eigentlich?“

- Kompensatorisch ist in dieser Lebenswelt das Bemühen mitzuhalten weit verbreitet. Die Prekären haben den starken Wunsch nach Zugehörigkeit, die Sehnsucht, wahrgenommen zu werden. Gerade, weil man sich selbst meist auf der Verliererseite sieht, möchte man anerkannt sein und dazugehören. Diese Jugendlichen haben oft ausgeprägte Konsumwünsche; sie möchten sich etwas leisten können, ein „Stück vom Kuchen“ abbekommen. Das Wichtigste im Leben sind aber die Gesundheit und der Zusammenhalt in der Familie.

- Dass man selbst eine Familie gründen will, steht außer Frage. Die Teenager wünschen sich Kinder. Sie hoffen, für diese gut sorgen und ihnen einmal etwas Besseres bieten zu können. Letztlich ist die Familiengründung ein Bereich, in dem die Aussichten auf Erfolg vielversprechender sind als beispielsweise in der Erwerbswelt. Die Chance, hier einmal weiter zu sein als andere, bestimmte Etappen früher zu erreichen, ist reizvoll.

4.2.3.3 Interessen, Stil, Konsum

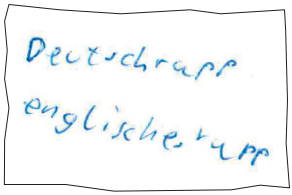
- Prekäre Jugendliche sind popkulturell interessiert, vor allem Pop und Rap, insbesondere Deutschrap, stehen hoch in der Gunst (wenngleich sich einige explizit davon distanzieren). Vielen bieten die Texte zahlreiche Identifikationspunkte. Das Interesse für popkulturelle Produktionen regt jedoch selten zur aktiven Suche nach Neuem an, man ist zufrieden mit dem, was man kennt oder über den Freundeskreis mitbekommt. Eine tiefere Auseinandersetzung mit Musik (Musik sammeln, Konzerte besuchen, individuelles Musizieren) ist eher untypisch.

Typische Aussagen

„ *So … die übliche Radiomusik … Hip-Hop, Pop … Elektroding … -zeug … ähm … und … ja. Manchmal auch R&B und so.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

„ *Ich weiß leider nicht, wie dieses Musikgenre alles heißt.* (männlich, 15 Jahre)

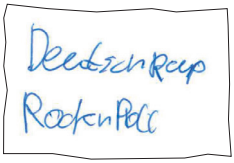
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was hörst Du gerne für Musik?“**



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



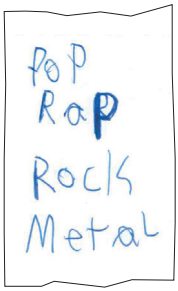
(männlich, 14 Jahre)



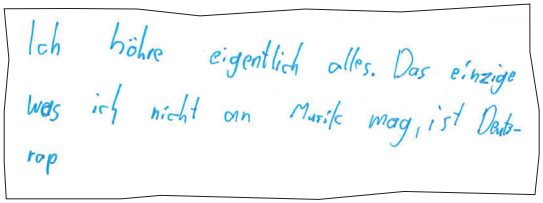
(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre)

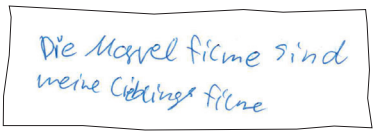


(männlich, 15 Jahre)

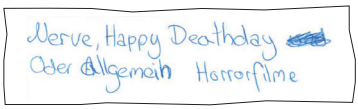
- Hat es Berührungspunkte mit Theater, Oper oder klassischer Musik gegeben, sind diese in schlechter Erinnerung geblieben. Die klassische Hochkultur wirkt befremdlich, langweilig und überfordert sprachlich bzw. intellektuell. Die Jugendlichen dieser Lebenswelt sind es kaum gewohnt, einer Darbietung über einen längeren Zeitraum ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken.

- Die Angebote des Privatfernsehens sind der Hauptbezugspunkt zum „kulturellen Überbau“. Scripted-Reality-Sendungen oder Pseudo-Dokusoaps sind beliebt, weil sich hier die Möglichkeit eröffnet, die eigene soziale Lage zu relativieren und Familienbeispiele zu sehen, bei denen es entweder „noch viel schlimmer zugeht“ oder die ganz ähnliche Probleme im Alltag haben. Castingshows und Daily Soaps findet man unterhaltsam, da „es immer was Neues ist“, aber in einem gewohnten Setting präsentiert wird, das für viele eine Struktur bietet, die im Familienalltag fehlt.

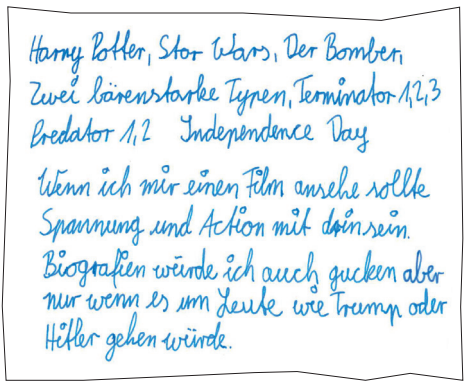
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was sind Deine Lieblingsfilme und/oder -serien?“**



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



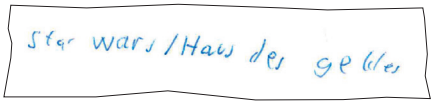
(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



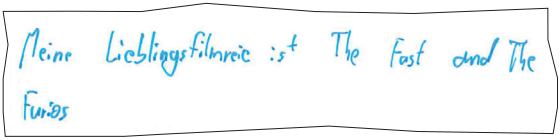
(männlich, 14 Jahre)



(männlich, 16 Jahre)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

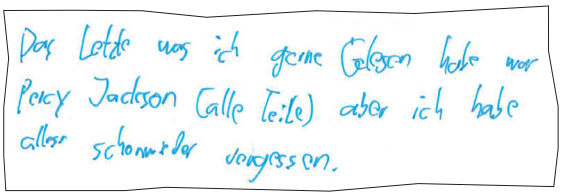


(männlich, 15 Jahre)

- Der Serien- und Spielfilmgeschmack orientiert sich vor allem am Mainstream. Die Jugendlichen bevorzugen die großen Blockbuster (zum Beispiel „Star Wars“, „Harry Potter“, „The Fast and the Furious“) und Serienhits („Breaking Bad“, „Haus des Geldes“). Besonders das Action- und Fantasygenre steht bei den Prekären hoch in der Gunst.

- Die meisten Prekären lesen in ihrer Freizeit nicht, weder Bücher noch Zeitungen, Zeitschriften oder Magazine. Die mangelnde Verfügbarkeit von Büchern im heimischen Umfeld spielt eine nicht unwesentliche Rolle für die Selbstattribution von „Lesefaulheit“ in dieser Lebenswelt. Wie auch die Fotodokumentation zeigt, finden sich in der Wohnwelt der Prekären nur selten Bücherregale. Diejenigen, die Bücher lesen, mögen vor allem Kriminal- und Fantasyromane sowie Comics.

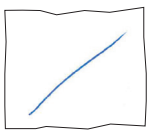
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was liest Du gerne?“**



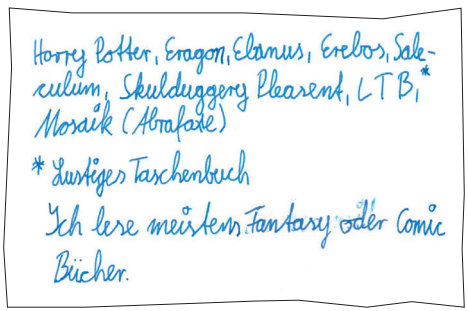
(männlich, 15 Jahre)



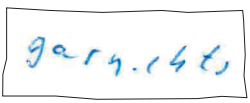
(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



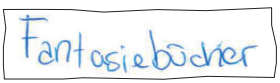
(männlich, 16 Jahre)



(männlich, 14 Jahre)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- Das Freizeitverhalten der prekären Jugendlichen oszilliert zwischen Rückzug und Delinquenz. Da sind jene, die „zur Schule, nach Hause, dann schlafen“ gehen und jene, die „eigentlich direkt raus oder halt direkt nach der Schule raus“ gehen. Von Letzteren werden nicht selten auch Erfahrungen mit Drogen(handel), gewalttätigen Auseinandersetzungen und kleinkriminellen Delikten berichtet. Die Freizeitgestaltung bewegt sich bisweilen am Rande der Legalität oder schon darüber hinaus.

Typische Aussage

Wir treffen uns und ein Freund hat ein Haufen Luftgewehre und so ein Kram. Und dann zerschießen wir Dosen und Zielscheiben oder so. (männlich, 14 Jahre)

- Diejenigen, die sich eher zurückziehen, haben oft bereits seit Jahren massive Mobbingerfahrungen in der Schule und im „Freundeskreis“ gesammelt. Sie verfügen über zu wenig Selbstvertrauen, um sich „draußen“ behaupten zu können, oder spüren einfach, dass sie „nicht so richtig dazugehören“. Neben der elterlichen Wohnung wird von diesen Jugendlichen häufig die Natur als intakter, harmonischer und sicherer Rückzugsort beschrieben.

Typische Aussagen

Ich kann da [im Wald] viel besser mit meinen Gedanken umgehen. Da sind keine Menschen, die mich ablenken. (…). Ich laufe da einfach rum und suche mir meistens ein stilles Plätzchen. (männlich, 16 Jahre)

Blumen gießen, Zapfen einsammeln, Schafe füttern, Hasengras schneiden hier im Garten. Die Hasen raussetzen und darauf aufpassen. Die haben schon Löcher gewühlt. Im Dorf rumfahren. (männlich, 14 Jahre)

- Im Vergleich der Lebenswelten sind Computer- und Konsolenspiele bei prekären Jugendlichen am beliebtesten – selbst bei den Mädchen. Hier finden die jungen Leute eine Beschäftigung, der sie auch allein nachgehen können. Ähnlich wie beim Fernsehkonsum gibt die Wiederholung bzw. Wiederholbarkeit Sicherheit. Man bewegt sich auf weitgehend bekanntem Terrain, wird dabei unterhalten, muss sich nicht auf vollkommen neue Strukturen oder Unwägbarkeiten einlassen. Die virtuellen (Spiele-)Welten eröffnen die Chance, sich unabhängig von den sozialen und familiären Rahmenbedingungen zu präsentieren und zu bewähren, was zu sonst eher seltenen Erfolgserlebnissen führen kann. Voller Stolz erwähnen einige, dass sie besonders gute Gamer*innen sind. „Zocken“ ist für diese Jugendlichen eine Quelle für Bestätigung und Selbstbewusstsein. Auffällig ist der explizite Hinweis darauf, dass gewalthaltige Spiele eine gute Möglichkeit zum Frustabbau bieten.

Typische Aussagen

Meistens sitze ich vor dem PC und spiele mit Freunden. Und manchmal gehe ich vielleicht raus mit Freunden. Nur nicht jetzt so oft. Also selten gehe ich raus. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Am Wochenende – da gucke ich, ob meine Freunde Zeit haben, ansonsten zocke ich dann. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Ja, ich bin in einem Fußballverein. In der Woche dreimal Training. Dann noch einmal Ski. Und den Rest mach ich eigentlich meistens … in der Schule verbringe ich die. Hausaufgaben oder Sachen vorbereiten. Und wenn ich dann noch Zeit habe, dann spiele ich auf meiner Konsole. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Ja, nachts spiele ich halt auf der Konsole mit Freunden. Meistens spielen wir die Nacht durch, aber auch nicht immer. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- Auch Sport ist ein Gebiet, auf dem Prekäre die Anerkennung suchen, die ihnen in anderen Lebensfeldern oft verwehrt bleibt. Bei den männlichen Jugendlichen stehen eindeutig Fußball und Kampfsport an erster Stelle, sowohl als aktiver Spieler als auch als Fan und Zuschauer eines bestimmten Vereins. Von Mädchen werden gelegentlich Tanzen, Aerobic oder Fitnesstraining genannt.

- Prekäre Jugendliche möchten am liebsten unauffällig bleiben. Entsprechend legen viele vergleichsweise wenig Wert auf einen bestimmten Look oder Style. Wichtig ist ihnen aber, dass sie ordentlich und gepflegt aussehen. Die in der Regel sehr begrenzten finanziellen Möglichkeiten spiegeln sich zumeist in der relativ geringen Bedeutung von Kleidung wider: Man hat schlicht andere Sorgen, als sich mit Mode auseinanderzusetzen. Daher spielen Marken keine sonderlich wichtige Rolle für die Prekären. Die meisten orientieren sich hier an den großen Marken der Shoppingmalls und Einkaufsmeilen: TK Maxx, H&M, C&A, New Yorker, KiK.

Typische Aussagen

Mir ist gerade generell egal, wie ich jetzt aussehe. Weil mich es gerade nicht interessiert. Ich habe über Wichtigeres zu denken als das. (männlich, 16 Jahre)

Ich lege nicht viel Wert auf Kleidung. (…). Ich kauf mir jetzt nicht so teure … Adidas-Sachen oder so, wie welche in der Klasse, die so diese Schuhe für 200 Euro kaufen, so … nee, brauch ich nicht. Ja. Also so … H&M, C&A … New Yorker … ja. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Normale Hose, normales Oberteil, Haare zu und das war es. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Dass es nicht zu bunt ist, eher schlicht. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Muss jetzt keine Markenklamotten sein. Hauptsächlich ist was Ordentliches. (männlich, 14 Jahre)

Jugendgemäß. (…). Und eher nicht so teure Marken, aber halt immer noch beliebte und bisschen teure Marken, Snipes und Tommy Hilfiger. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

TK Maxx oder Kult, weil da sind Markenklamotten. TK Maxx, Bershka, Kult und Zara manchmal. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

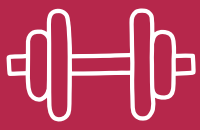
Nein. Ich finde, auch wenn man zu KiK geht und sich ein Oberteil holt, manche Oberteile sie sehen so hässlich aus, wenn du sie dir anguckst. Aber wenn du die auf dich anziehst, dann sagst du: ‚Wow!' Es ist egal, was du anhast, kommt drauf an, was du für ein Mensch bist. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Die … man haben muss, die ich aber nicht habe und auch nicht haben muss, brauche ich nicht … sind so Adidas, Nike … Snipes … dann dieses … Puma und so … äh … Gucci … ja. Da gibt's noch so eine Marke … und dann noch … Versace, glaube ich, auch. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

4.2.4 KONSUM-MATERIALISTEN

Die freizeit- und familienorientierte untere Mitte mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen





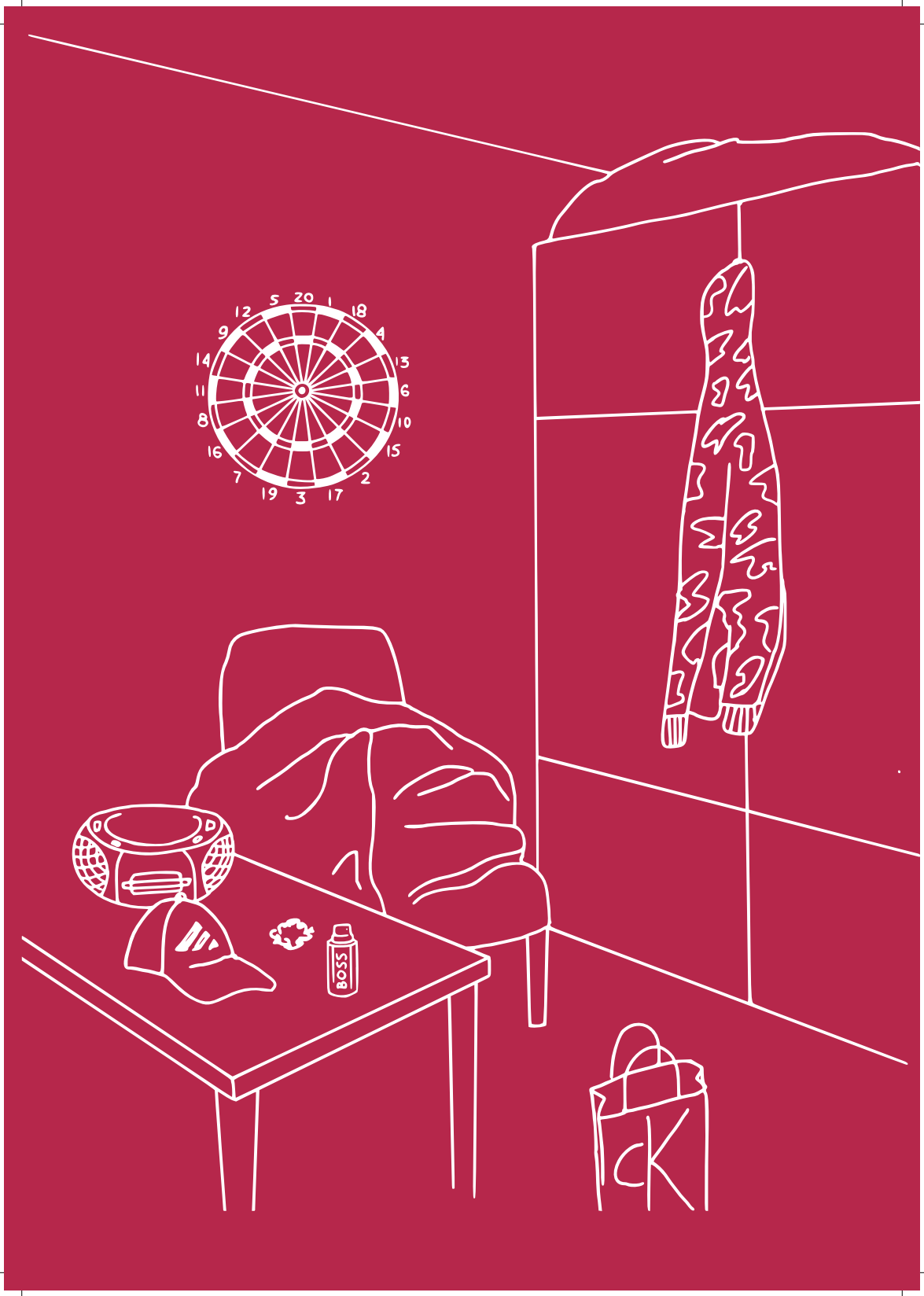




„Dass es einfach
meiner ganzen Familie gut geht,
ist das Erste.
Und der zweite Wunsch:
Viel Geld an Seite legen,
viel Geld an Seite für mich später."



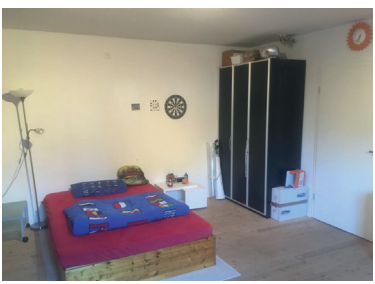


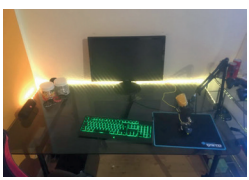

20 1 18 4 13 6 10 15 2 17 3 19 7 16 8 11 14 9 12 5
BOSS
CK



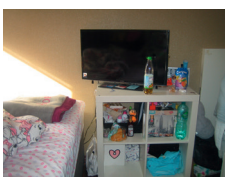

adidas
Calvin Klein







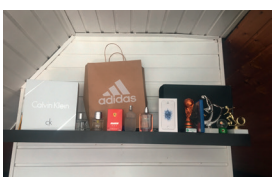

BOSS

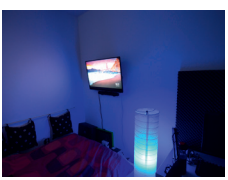


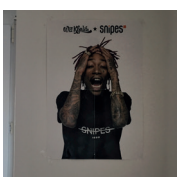






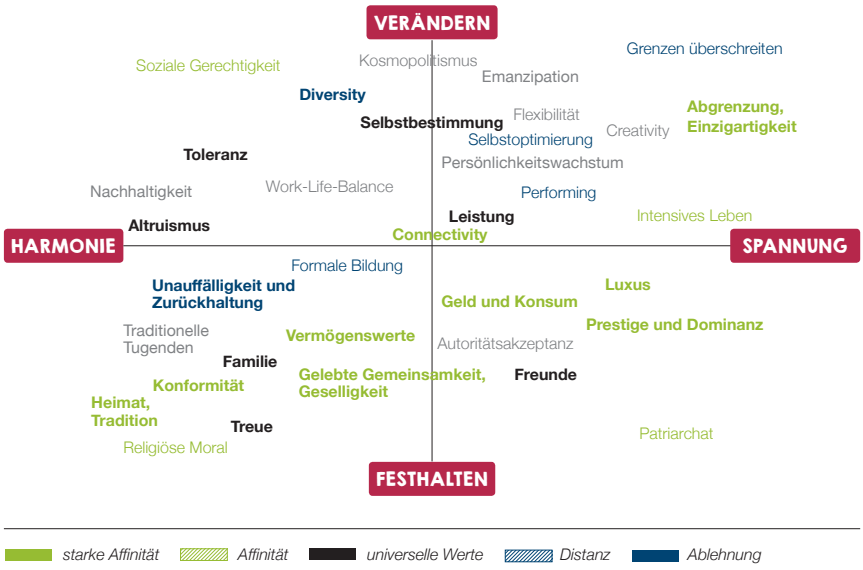

adidas
Calvin Klein




snipes


NIKE

WERTEUNIVERSUM DER KONSUM-MATERIALISTEN

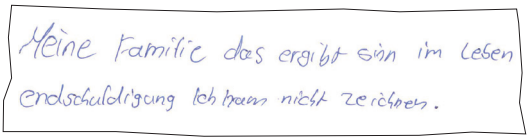


4.2.4.1 Lebensweltliche Basisorientierungen

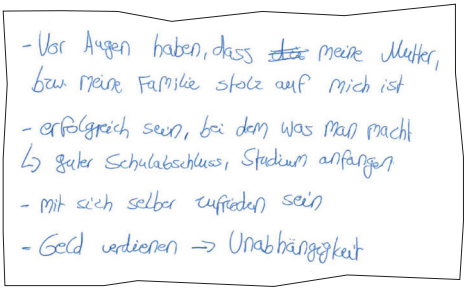
- Bei Konsum-Materialisten legen Jungen wie Mädchen großen Wert auf Status und Prestige. Der Umgang mit Geld ist oft unkontrolliert und geleitet vom spontanen Lustprinzip. Kurzfristige Konsumziele haben einen hohen Stellenwert – aktuelle Kleidung und Schuhe sowie Modeschmuck sind ihnen äußerst wichtig. Mit Äußerlichkeiten Eindruck zu hinterlassen, bezeichnen sie als eigene Stärke. Die klassischen Statusmarker bzw. Luxusgüter (großes Haus, schnelle Autos, teure Klamotten) sind als Lebensziel von großer Bedeutung.

- Die Konsumwünsche sind daher auch von einer starken Markenorientierung geprägt, weil Marken in der Lebenswelt der Konsum-Materialisten Anerkennung garantieren. Diese Jugendlichen haben ein feines Gespür dafür, welche Brands derzeit angesagt sind. Die meisten legen Wert darauf, dass Markenlogos auffällig positioniert sind, da sie sonst ihren Zweck nicht erfüllen – das Kommunizieren der Botschaft: „Schaut her, was ich mir leisten kann." Konsum-Materialisten fühlen sich auf den großen Shoppingmeilen wohl, weil sie dort „ihre" Läden finden – zum Beispiel Snipes, Pimkie, New Yorker, H&M, Orsay, Zara, Nike, Adidas. Außerordentlich wichtig ist es ihnen, immer mal wieder ganz besondere Teile aus dem Luxusgüterbereich zu ergattern (Kenzo, Michael Kors, Gucci), zum Beispiel über Ebay oder „Sachen, die vom Laster gefallen sind". Sie wissen darüber Bescheid, wo man Schnäppchen machen kann: Restpostenläden, Outlets etc. Teure Marken helfen ihnen dabei, nicht im Mainstream unterzugehen, sondern sich abzusetzen.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn."**



(männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 14 Jahre)



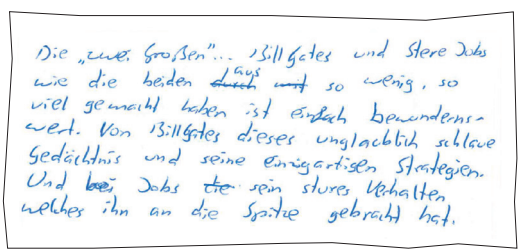
(männlich, 15 Jahre)

- Konsum-Materialisten erzielen meist niedrige formale Bildungsabschlüsse. Darunter leiden sie. Insbesondere die Hauptschüler*innen berichten davon, dass diese Schulform in der Öffentlichkeit einen schlechten Ruf genießt und man deswegen „komisch angesehen“ wird. Zu Bildung im Sinne von schulischem Lernen haben sie eine geringe Affinität; man ist froh, „wenn man da raus ist“ und schnell auf eigenen Füßen stehen kann. Viele setzen darauf, in Zukunft ihre Bildungsdefizite durch Fleiß bei der Arbeit wett zu machen.

- Auch dann, wenn die Jugendlichen viel Zeit mit der Schule und dem Freundeskreis verbringen, stellen Eltern und Familie – inklusive Großeltern und andere Verwandte (vor allem bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund) – den zentralen Bezugspunkt im Leben dar. Gemeinsame Mahlzeiten, zusammen fernsehen oder ins Kino gehen, Ausflüge an erlebnisreiche Orte wie Freizeitparks, Väter-Söhne-Ausflüge und ähnliche Aktivitäten gehören zum Familienprogramm. Das häufig traditionelle Familienmodell der Eltern dient vielen als Vorbild.

- Wie Jugendliche in anderen Lebenswelten legen auch die Konsum-Materialisten großen Wert auf soziale Tugenden wie Loyalität, Treue, Harmonie, Zusammenhalt sowie Korrektheit bzw. Anstand. Speziell die muslimischen Teenager betonen die Bedeutung von Religion in ihrem Alltag.

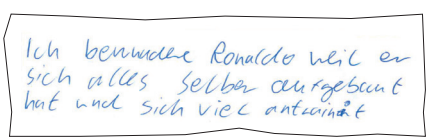
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“



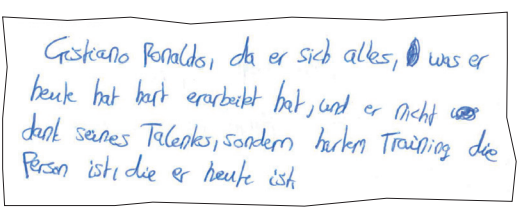
(männlich, 15 Jahre)



(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

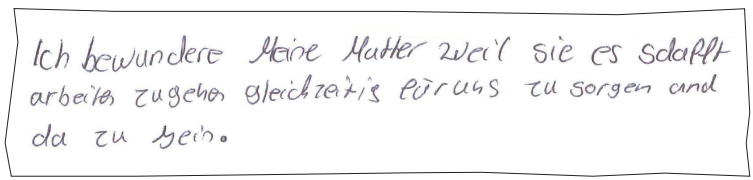


(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

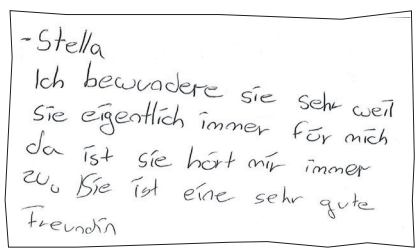
- Konsum-Materialisten bewundern hauptsächlich die Stars der Entertainment- und Sportbranche. Man sucht sich oft Vorbilder, die aus sozial prekären Verhältnissen kommen, aber dennoch viel im Leben erreicht und trotz bzw. gerade wegen der ungünstigen Ausgangsbedingungen Reichtum sowie Berühmtheit erlangt haben.

- Die große Bedeutung des sozialen Umfelds zeigt sich auch darin, dass Freund*innen und Verwandte oft als Vorbilder genannt werden.

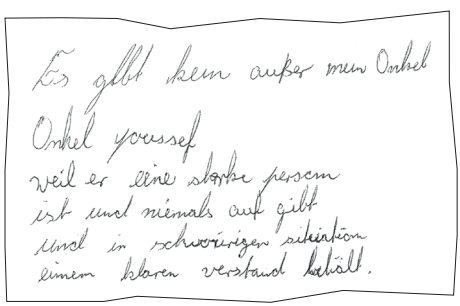
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“



(männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 14 Jahre)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

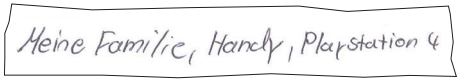
- Während die Familie Geborgenheit und Sicherheit gibt, steht der Freundeskreis für Fun und Action. Es gehört fest zum täglichen Rhythmus, mit den Freund*innen rauszugehen und „abzuhängen“, auch mal über andere zu lästern und etwas zu erleben.

- Auf die Frage, auf was man im Leben nicht verzichten könnte, nennen viele neben Freund*innen und Familie das Smartphone bzw. das Internet. Noch stärker als in anderen jugendlichen Lebenswelten gilt bei den Konsum-Materialisten: Soziale Teilhabe ist digitale Teilhabe. Dass Menschen bis vor wenigen Jahren ganz ohne Smartphone ausgekommen sind, erscheint für diese Gruppe kaum vorstellbar.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Auf was könntest Du nicht verzichten im Leben?“**



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



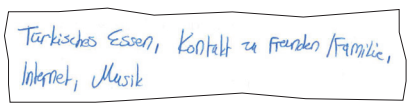
(männlich, 15 Jahre)



(weiblich, 14 Jahre)



(männlich, 15 Jahre)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- Man geht oft bzw. viel aus – gern in Diskotheken – und kommt dann erst spät nach Hause. Alkohol gehört zum Feiern „irgendwie dazu, damit man locker wird“. „Übertriebenes Saufen“ wird aber abgelehnt. Für Konsum-Materialisten sind neben Ausgehen vor allem Shoppen, Geld und Urlaub die „coolsten Sachen der Welt“. Sie möchten Spaß und ein „gechilltes Leben“ haben. Dabei beklagen viele zwar keinen Mangel an Freizeit im Sinne von freier Zeit, sondern bemängeln eher immer wieder die Langeweile des Alltags.

Typische Aussagen

Zukunftswünsche? Eine Firma zu leiten, dass ich sagen kann: ‚Das gehört mir, ich fahre ein schönes Auto.‘ Das war’s. Und einen schönen Anzug, so einen teuren. Aber richtig Anzug. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich spare Taschengeld für meine Rolex. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Also ein schönes Auto muss auf jeden Fall eine coole Farbe haben. Ich finde zum Beispiel Metallicschwarz, wenn das so schön glänzt und so, das finde ich ganz gut. Oder kann auch eine ausgefallene Farbe sein, zum Beispiel Neongrün. Kommt auch auf den

Wagen drauf an. Aber ich bevorzuge eher zwar starke Autos, also mit viel PS, aber die sollen auch schön bequem sein, also Luxus. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich lege schon sehr viel Wert auf Kleidung, ich liebe Klamotten [lacht]. Das ist irgendwie so auf verschiedenen Sachen, manchmal gehe ich in [Stadt in Mitteldeutschland] shoppen, H&M, C&A, Takko. (weiblich, 14 Jahre)

Ich bin sehr auf Marken fixiert. Deswegen hole ich mir viele Sachen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Also ich liebe eigentlich von Designermarken halt, Markenkleidung zu tragen. (…). Also ich trage, wenn dann rein theoretisch nur Adidas, Champion, Nike und vielleicht noch Ellesse. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Louis Vuitton meistens, Kenzo, Hugo Boss, also die guten Sachen, aber auch die günstigsten Sachen. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Zum Beispiel es gibt Fendi, es gibt Yves Saint Laurent, danach gibt es Givenchy und noch andere Marken. Aber ich glaube nicht, dass Sie die kennen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Adidas, Nike, Hollister, was gibt es noch … Tommy Hilfiger, es gibt so viele Sachen. (männlich, 15 Jahre)

Ich schaue eigentlich so auf Marken. (männlich, 15 Jahre)

Also ich habe sehr viele Klamotten von Nike oder Adidas. Und auch teurere Marken, aber auch günstigere Marken. Zum Beispiel jetzt Michael Kors oder … kann aber auch H&M sein. Hauptsache das sieht gut aus. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Mein Geld? Meistens für so Markensachen. Zum Beispiel, wenn ich mir Schuhe kaufe, eher so Doc Martens oder Vans oder Converse. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Raus aus der Schule zu sein. Mehr Freude am Leben zu haben. Endlich erwachsen zu sein. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich bin halt 17 Jahre alt, habe meine Schule jetzt fertig gemacht, habe jetzt einen Job gefunden. Es läuft eigentlich so, wie ich es mir vorstelle. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Man muss sich halt so vor Augen setzen, dass man nicht unendlich lang in der Schule ist. Man muss halt die Zeiten in der Schule durchziehen durch Ziele setzen, und dann kommt auch irgendwann der Tag, wo man entlassen wird. Wenn man da mit einem schlechten Zeugnis rausgeht, haben die ganzen Jahre auch nichts gebracht.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Mir ist wichtig, dass man immer loyal zu seinen Freunden ist und für kein Geld der Welt seinen Freund für irgendwas verraten würde.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Am Wochenende da mache ich auch öfter durch.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

4.2.4.2 Zukunftsvorstellungen

- Konsum-Materialisten handeln vor allem gegenwarts- und ichbezogen. Sie wissen, dass man sich mit der Zukunft beschäftigen müsste, schieben die Auseinandersetzung damit aber oft auf die lange Bank.

- Die meisten Jugendlichen dieser Lebenswelt folgen dem bürgerlichen Lebenstraum von einem guten Beruf, einer stabilen Ehe, Kindern und einem schönen Zuhause. Auffällig deutlich heben sie hervor, wie wichtig es ihnen ist, später viel Geld zu haben. Auch Haustiere gehören nicht selten zum perfekten Leben in der Zukunft dazu. Typisch ist, dass man gern „große" Lebensentwürfe zeichnet. Zwar erwähnen einige durchaus ein glückliches Leben in einer Mietwohnung, viele sagen jedoch, dass sie mit einer möglichst großen Familie in einem möglichst großen Haus leben möchten. Insgesamt ist sozialer Aufstieg ein wichtiges Lebensziel für Konsum-Materialisten. Einige betonen in diesem Zusammenhang, dass es die eigenen Kinder einmal besser haben sollen.

- Vor allem die Jungen dieser Lebenswelt träumen von einem luxuriösen Leben, bestenfalls unter der Sonne Kaliforniens.

- Die Konsum-Materialisten sorgen sich mit Blick auf die Zukunft besonders darum, dass es der eigenen Familie nicht gut gehen könnte. Zudem machen sie sich Gedanken darüber, welche Folgen die Abkopplung vom Elternhaus für sie und für ihre Eltern mit sich bringt.

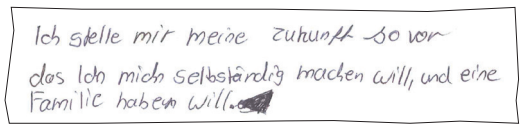
Typische Aussagen

Ich würde gerne eine Familie gründen, zwei Kinder haben und ja, mit einer Frau und zwei Kindern unter dem Dach wohnen. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

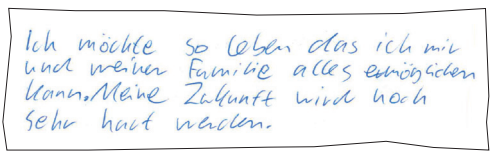
Mein größter Wunsch ist – wie gesagt –, eine gescheite Familie aufzubauen und ein anständiges Leben zu führen natürlich. Und ich glaube schon, dass der in Erfüllung gehen könnte. (männlich, 15 Jahre)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:

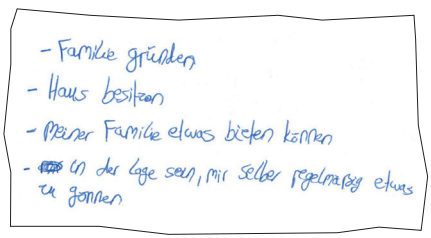
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?“



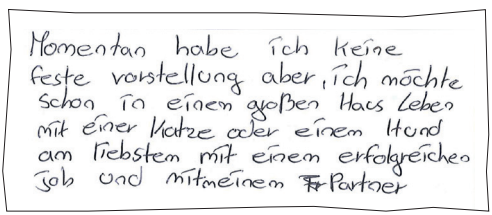
(männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



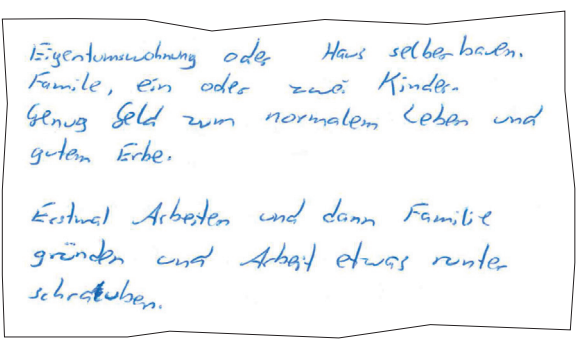
(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 15 Jahre)



(männlich, 15 Jahre)

- *Mit meinem Mann und meinen Kindern und mit meinen Eltern leben. Ich möchte mit meinen Eltern später zusammenwohnen, dass sie irgendwie auch, natürlich nicht direkt, wenn ich ausgezogen bin, dann ziehen sie auch ein. Aber irgendwann später möchte ich, dass meine Kinder mit denen aufwachsen.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Also ich will irgendwann mal eine eigene Familie gründen, aber halt auch nicht zu weit weg von meinen ganzen Verwandten, sodass meine Kinder zum Beispiel auch meine Cousine und meinen Cousin kennenlernen.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Ich würde mir gerne, wenn ich arbeite, auch ein Haus kaufen. Und das dann nach und nach dann abbezahlen. Je nachdem, wie viel ich verdiene.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Ich hoffe auf eine große Familie. (…). Ein eigenes Haus, eine eigene Familie und ein eigenes Auto.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Ein großes, schönes Haus, Geld. Und Glück eigentlich.* (männlich, 15 Jahre)

- *Die Standardsachen wie Spaß, glücklich sein, Familie, unfallfrei, Erfolg und halt auch Geld müsste da schon dazugehören, um am Leben teilhaben zu können.* (männlich, 15 Jahre)

- *Dass ich einen aufrichtigen Job habe und dann nachher am besten viel Geld verdiene.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Ich habe ein Traumauto, und das hoffe ich doch, dass das irgendwann mal in Erfüllung geht.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *So erst mal – ich will eine Wohnung. Ich will erst mal mein Auto haben, ich will meinen Führerschein machen. Dann ist nicht so schlimm, ich möchte so in Mitte oder so wohnen. Hauptsache ich habe erst mal eine Wohnung, aber auch nicht so wie in Neukölln. Niemals, ich will nie hier nach Neukölln ziehen, weil meine Kinder sollen nicht hier aufwachsen.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Ich würde mir wünschen, dass ich in Amerika in L. A. wohne. Wollte ich schon immer mal hin. Amerika einfach. Der zweite Wunsch, eine hübsche Frau. Und was noch? Drittes? Großes Haus einfach dazu noch.* (männlich, 15 Jahre)

- *Ich wünsche mir eine Billion. Eine Billion wünsche ich mir. Ich will ein Haus in L. A., aber eine schöne Villa und eine glückliche Familie.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Zukunftswünsche: Dass jeder aus meiner Familie kerngesund bleibt und ist. Geld, also vielleicht so eine Milliarde, würde nicht schaden. Und … Keine Ahnung, was kann man sich denn noch wünschen? Dass in Deutschland immer gutes Wetter ist.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Ich würde mir Reichtum wünschen. Es ist wahrscheinlich mal eine Erfahrung, so zu leben wie so ein Reicher.* (männlich, 15 Jahre)

- *(…) und dass ich mir halt manche Sachen ermöglichen kann, die sich halt nicht jeder ermöglichen kann.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Und wovor ich schon Angst habe, ist Familie zu verlieren und so was. (…). Ich habe Angst, dass ich meine Ziele nicht erfüllen kann. Dass man seine Mutter nicht stolz macht. Ich will auch nicht, dass es so endet, dass ich noch mit 30 Jahren mit meiner Mutter wohne und auf die angewiesen bin.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Dass irgendwas meiner Familie passiert, wenn ich mal nicht da bin oder so.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Dass ich halt nicht mehr so oft bei meinen Eltern sein werde, halt so, dass die sich Sorgen machen werden, weil meine Eltern sind halt immer für mich da und deswegen, ja, wenn ich halt nicht mehr zu denen hinfahre oder so, dann … ja [lacht].* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

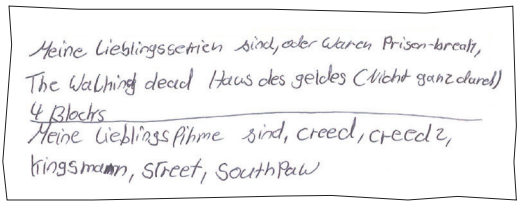
4.2.4.3 Interessen, Stil, Konsum

- Typische Freizeitaktivitäten der Konsum-Materialisten sind: Freund*innen treffen, Serien schauen, abends weggehen, etwas trinken, chillen, Games zocken, Shisha rauchen, Stadionbesuche, PC und Internet, schwimmen. Auch Fast Food steht hoch in der Gunst. Wenn es das Wetter erlaubt, trifft man sich am liebsten draußen im öffentlichen Raum: auf Kinderspielplätzen, in Parks und auf Wiesen.

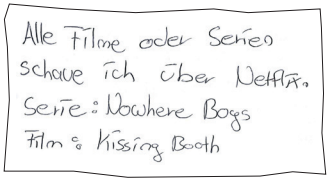
- Computer- und Konsolenspiele finden die Mädchen weit weniger interessant als die Jungen. Letztere verbringen teilweise viele Stunden mit Ego-

Shootern, Actionspielen und Autorennen. In der Nacht vernetzt man sich mit Freunden, telefoniert (über Skype) und liefert sich ausführliche Kämpfe in virtuellen Welten. Viele Jungen sehen sich aufgrund dieser Erfahrungen als Experten für Computer.

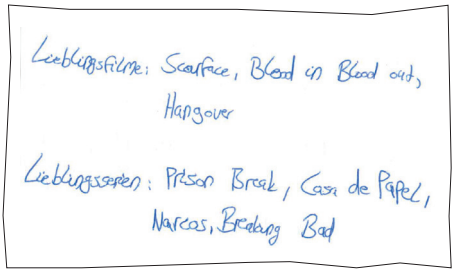
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was sind Deine Lieblingsfilme und/oder -serien?“**


Meine Lieblingsserien sind, oder waren Prison-break, The Walking dead (Haus des geldes (Nicht ganz durch) 4 Blocks
Meine Lieblingsfilme sind, creed, creed 2, Kingsmann, Street, Southpaw

(männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

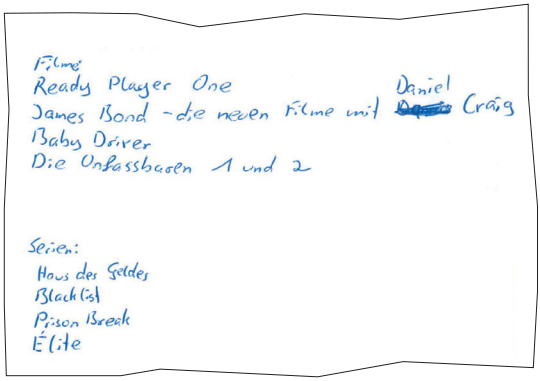

Alle Filme oder Serien schaue ich über Netflix.
Serie: Nowhere Boys
Film: Kissing Booth

(weiblich, 14 Jahre)


Lieblingsfilme: Scarface, Blood in Blood out, Hangover

Lieblingsserien: Prison Break, Casa de Papel, Narcos, Breaking Bad

(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)


Filme
Ready Player One
James Bond - die neuen Filme mit Daniel Craig
Baby Driver
Die Unbesiegbaren 1 und 2

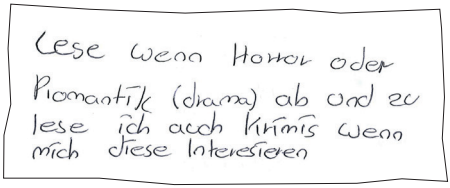
Serien:
Haus des Geldes
Blacklist
Prison Break
Elite

(männlich, 15 Jahre)

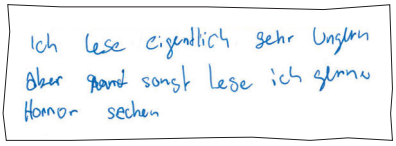
- Konsum-Materialisten stehen vor allem auf Action-, Drama- und Horrorangebote. Bei den Serien werden besonders amerikanische Produktionen wie „Breaking Bad“ oder „Prison Break“ geschaut. Aber auch einige deutsche Serienhits gefallen ihnen gut („4 Blocks“). Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben zudem oft Spaß an Serien aus dem Herkunftsland. TV-Serien liefern vielen dieser Jugendlichen den Gesprächsstoff für den Alltag.

- Konsum-Materialisten lesen nur sehr vereinzelt. Wenn man sich für Romane interessiert, dann am ehesten für die Genres Fantasy und Krimi.

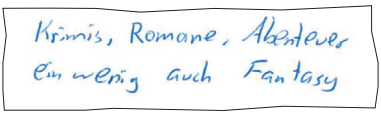
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was liest Du gerne?“**



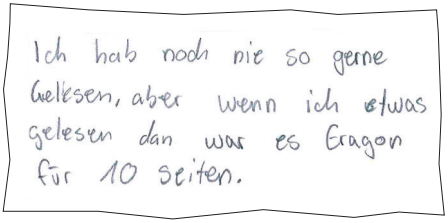
(weiblich, 14 Jahre)



(weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



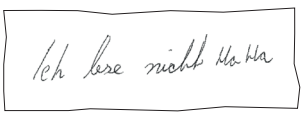
(männlich, 15 Jahre)



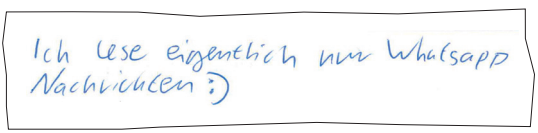
(männlich, 15 Jahre)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

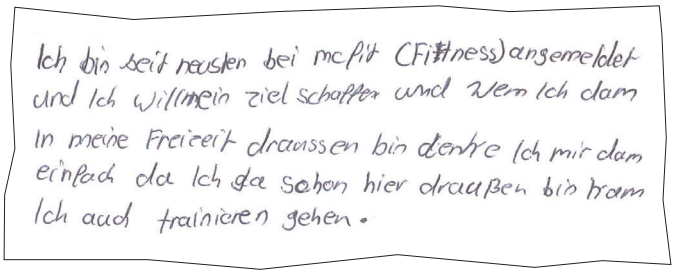


(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

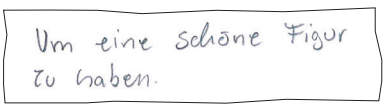
- Wenn es eine regelmäßige Teilnahme an (vereinsmäßig) organisierten Angeboten gibt, dann im Bereich Sport. Die Motivation für Sport ist, dass diese Jugendlichen hier oft zu den Besten gehören – anders als in der Schule, wo viele von Problemen berichten. Vor allem Jungen sind in Mannschaftssporten – insbesondere Fußball – aktiv und genießen die Anerkennung, die ihnen nach gewonnenen Turniersiegen bzw. Medaillen entgegengebracht wird. Sportlichen Aktivitäten gehen viele aber auch abseits von Vereinen nach. Eine wichtige Rolle spielen dabei sowohl der soziale Aspekt, mit Freunden Sport zu treiben, als auch das Ziel, einen „guten“ Körper zu bekommen (sogenanntes Bodytuning).

- Konsum-Materialisten stehen der Hochkultur sehr distanziert gegenüber; sie haben hiermit in ihrem Alltag kaum Berührungspunkte. Die wenigen Jugendlichen, die mit „hoher Kunst“ in Kontakt kommen, verstehen nicht, „wie man so was gut finden kann“ – zu langweilig (klassische Musik) und zu altbacken (Gemälde).

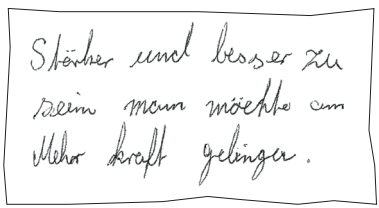
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen?“**



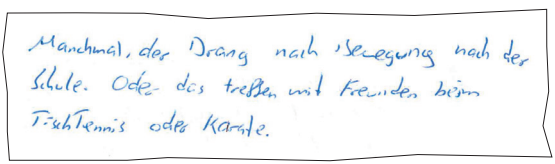
(männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)



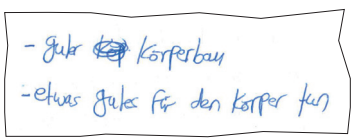
(männlich, 15 Jahre)



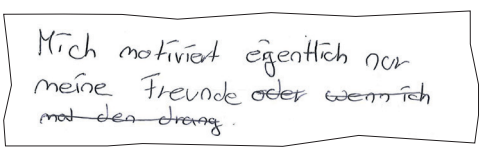
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 15 Jahre)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



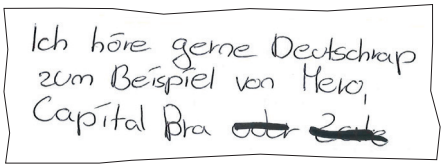
(weiblich, 14 Jahre)

- Die Jugendlichen dieser Lebenswelt orientieren sich musikalisch am Mainstream. Es ist ihnen nicht wichtig, sich einen besonders exklusiven Geschmack zu attestieren. Im Gegenteil: Man findet in der Regel das gut, was die anderen gut finden und will auf dem Laufenden sein. Dennoch sind die jungen Leute der Überzeugung, dass der bevorzugte Star etwas ganz Besonderes ist. Jungen wie Mädchen hören vor allem die Genres Rap und R&B gern. Hier stehen Künstler*innen aus Deutschland und den USA gleichermaßen hoch in der Gunst. Jugendliche mit Migrationshintergrund nennen häufig Stars aus den entsprechenden Herkunftsländern. Andere Musikgenres (Reggae, Techno, Klassik) werden nur sehr selten aufgezählt. Auffällig ist, dass besonders Gitarrenmusik (zum Beispiel Indie, Metal, Classic Rock etc.) so gut wie gar keine Rolle in dieser Lebenswelt spielt.

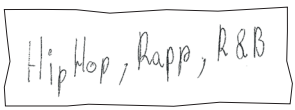
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was hörst Du gerne für Musik?“**



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



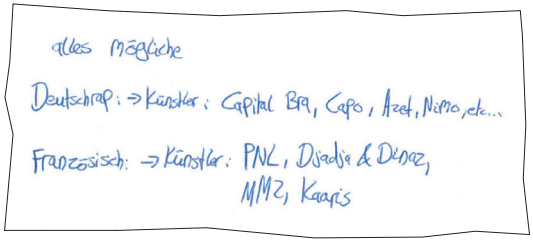
(weiblich, 14 Jahre)



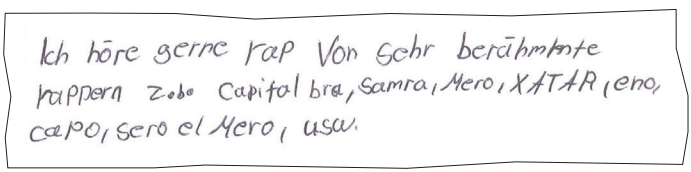
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 15 Jahre)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- Deutsche Texte (und bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund auch Texte in der Sprache des Herkunftslandes) sind diesen Jugendlichen oft lieber als englische, weil man sie besser versteht. Mit Blick auf Songlyrics ist den Konsum-Materialisten wichtig, dass sie authentisch herüberkommen. Die Teenager finden, dass nur die Person, die die Erfahrungen selbst gemacht hat, glaubhaft darüber berichten kann. Hier liegt für diese Jugendlichen neben der Musik die Faszination für ihre Lieblingsrapper*innen begründet: Man nimmt ihnen „die ganze Scheiße ab, durch die sie im Leben durchmussten“.

- Konsum-Materialisten sorgen dafür, dass sie „coole“, aktuelle Klamotten im Schrank haben. Man gibt sich in Sachen Mode selbstbewusst und gesteht sich einen guten, „lässigen“ Style zu. Wie das oben geschilderte Markenuniversum bereits angedeutet hat, kleiden sich die Jugendlichen sportlich-schick. Sie orientieren sich dabei vor allem an den Megatrends der globalen

Hip-Hop-Kultur (sogenannter Streetstyle); gängigere Marken (Nike, Adidas, Ellesse) werden mit höherpreisigen prestigeträchtigen Marken kombiniert (zum Beispiel Michael Kors). Auch die eine oder andere Luxusmarke gehört aus Sicht dieser Jugendlichen zu einem guten Style – hier beschränkt man sich aber im Besonderen auf Kosmetikartikel und Accessoires.

- Wichtig ist, dass die Kleidung immer sauber und faltenfrei ist, auch die Schuhe müssen immer „clean" sein. Jungen wie Mädchen mögen Modeschmuck und auffällige Parfüms. Hygiene spielt eine sehr große Rolle (etwa Deodorants und bei jenen, die bereits Bartwuchs haben, in jedem Fall frische bzw. teilweise recht aufwendige Rasuren). Trägt man nicht gerade ein Cap, werden die Haarschnitte perfekt gestylt. Bei den Mädchen gehören High Heels, Hair- und Bodystyling, Make-up, Schmuck und andere Accessoires zur täglichen Routine bzw. Ausstattung. Bevorzugt wird körperbetonte Kleidung in oft auffälligen Farben.

Typische Aussagen

In meiner Freizeit treffe ich mich halt, es läuft halt so ab, dass ich mich mit Freunden treffe, wir uns halt in ein Café setzen, was trinken. Oder wir gehen Shisha rauchen. Und eine weitere Option ist halt, dass wir uns treffen, in einen Club gehen, etwas trinken, und das war's auch schon. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Nach der Schule meistens draußen, aber auch hier am PC viel. Sonst Hobbys: zweimal die Woche Tischtennis, einmal die Woche Karate. Sonst sitze ich am Abend meist am PC mit Freunden. (männlich, 15 Jahre)

Wir gehen eigentlich immer in den Park, also an die EZB, Europäische Zentralbank, da oben in [Großstadt im Westen Deutschlands]. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Entweder wir reden über Serien. So wie, es gibt eine Serie, die heißt ‚4 Blocks'. So gangsterhaft, die Serie. Darüber reden wir, über manche Charaktere. Über Rapper. Oder einfach so, wir machen, das ist jetzt kein Thema, aber wir reden dann einfach über uns so selber. Wir machen uns fertig ein bisschen. Zum Lachen. Ja, das halt. Am meisten so Rapper und diese Serien. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Ganz viel Serien, Filme. Wenn wir was irgendwie gemacht haben, dann bereden wir das noch mal oder ein Treffen, was wir machen wollen. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Lieblingsthemen, da reden wir so über Serien, über Filme, weil manchmal haben wir auch so die gleichen Interessen, da reden wir, was da passiert ist und so. (weiblich, 14 Jahre)

Was so im Netz abgeht, so Social Media bedingt. Die neuesten Netflix-Serien. Mehr eigentlich nicht wirklich, glaube ich. So was Politik und so betrifft, das interessiert mich wirklich null. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Wir reden meistens über ‚Fortnite', über das Spiel. Wie wir gespielt haben am Vorabend und so. Über was reden wir noch? Über Serien, die wir schauen auf Netflix, da tun wir uns immer weiter informieren. (männlich, 15 Jahre)

Bevor ich schlafe, zocke ich immer oder gucke mir ein paar Videos an, paar Serien, paar Filme. Das meiste, was ich wirklich gucke, bevor ich schlafen gehe aus Langeweile, ist dieses ‚Berlin – Tag & Nacht'. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Weil ich halt sehr dünn bin, und ich mag halt Masse aufbauen und mag halt auch trainieren gehen. Also ich trainiere halt ab und zu jetzt zu Hause mit einer Langhantel, Kurzhantel, und halt selber … also eigenes Körpergewicht. Und ja, will demnächst eigentlich ins Fitnessstudio gehen, da das dann weiter durchziehen mit einem Freund, der halt schon erfolgreicher ist. Also der ist schon breit geworden und der würde mir halt helfen und mir Tipps geben und alles. (männlich, 15 Jahre)

Wenn man so über seine Grenzen geht. Merkt, wow, ich verbessere mich und so was halt. Dann fühle ich mich gut beim Sport. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Zum Beispiel beim Jiu-Jitsu, wenn du trainiert hast und du weißt, du hast dich heute verbessert. Oder beim Schwimmen, wenn du die Bahnen geschwommen bist und du merkst, wie es zieht an deinem Körper. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Auch im Tennisspielen, wenn ich gelobt werde. Gibt immer ein gutes Gefühl. Oder wenn ich mir Ziele setze und sie erreiche am Ende des Jahres, bin ich auch glücklich drüber. (männlich, 15 Jahre)

Musik habe ich schon so, eigentlich so einen gleichen Geschmack wie alle anderen, also so Deutschrap. (weiblich, 14 Jahre)

Ich weiß nicht, wie man genau das nennt, also ich mein dann nicht Techno, sondern da gibt es noch andere Sachen von Techno, so entspannte Musik halt. (männlich, 15 Jahre)

- *‚Mero', ‚Eno' und ‚Capo', ‚Samra' und ‚Capital'. Ich weiß, dass viele gerne Deutschrap hören. Aber ist das auch Deutschrap oder eine Mischung? Eine Mischung, ja, eine Mischung aus Deutschrap und halt … Manche rappen so Deutsch und danach auf deren Sprache wieder. Und dann ist so gemischt wieder halt.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Also wie gesagt, so halt wenn, dann nur Deutschrap. Ich höre kein Klassik oder so.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *An Musik, da bin ich sehr englisch- und rapmäßig, Army Rap.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Rap höre ich, Deutschrap oder englischen Rap.* (männlich, 15 Jahre)

- *Ich liebe halt Trainingsanzüge, aber so rein theoretisch passen auch Jeans zu mir. Aber ich mag es halt nicht, so ganz schwarz sich anzuziehen, sondern immer eigentlich bunt oder so.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

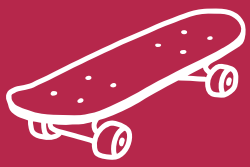
- *Aber wenn es um Anziehsachen geht, da habe ich einen guten Geschmack und solche Sachen, doch, habe ich, doch, relativ eigentlich.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Ich mag halt eher auch so Markenklamotten, aber ansonsten ziehe ich halt einfach auch so lässige Sachen an.* (weiblich, 14 Jahre)

- *Mein Style ist sehr lässig. Öfters mal sportlich, aber sonst immer so standardmäßig. So Jeans und Pullover oder so.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

4.2.5 EXPERIMENTALISTEN

Die spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt

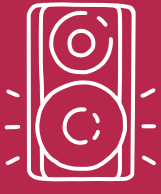




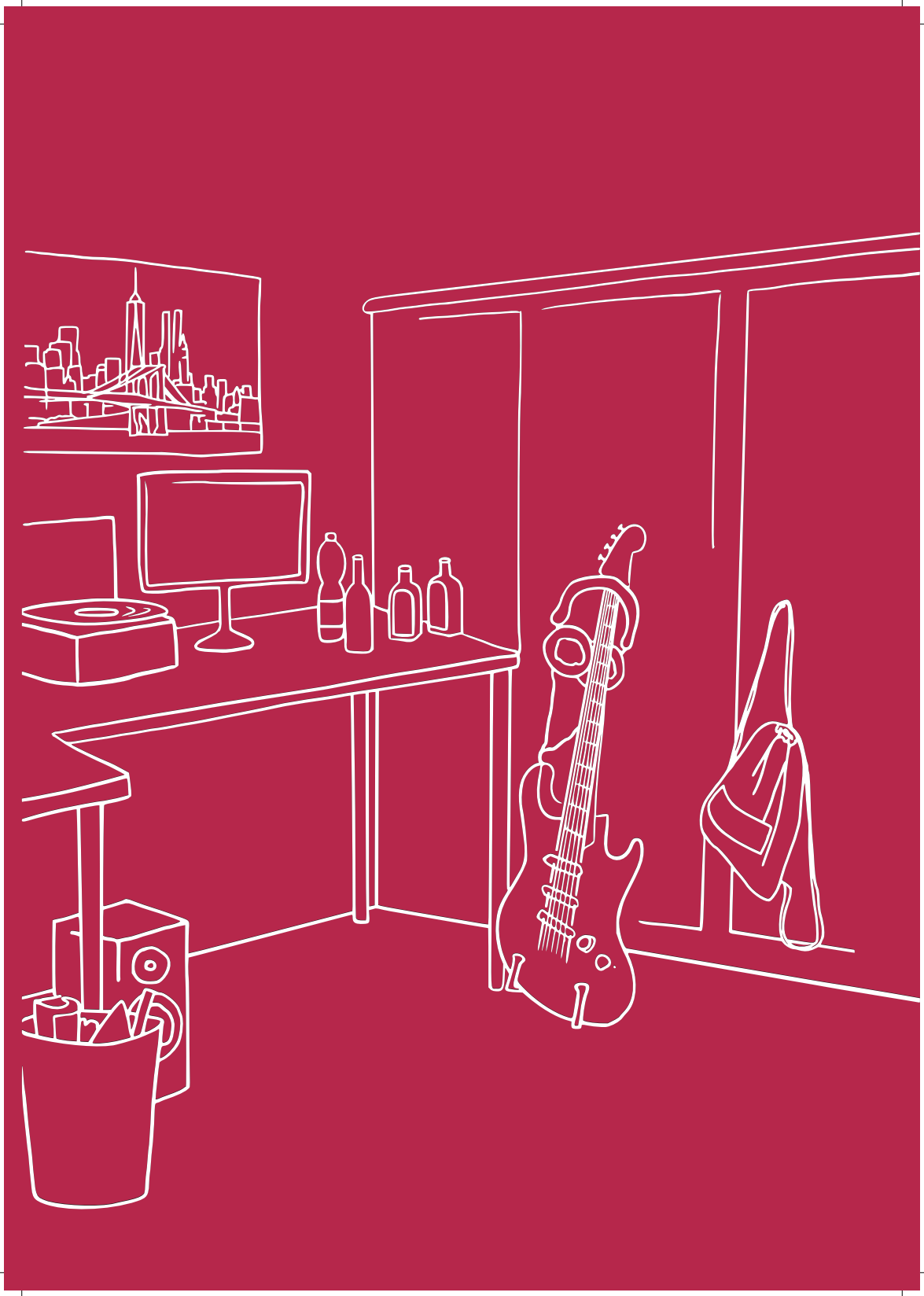




Ich möchte keinen festen Wohnort haben.
Ich möchte eigentlich in einem Auto wohnen und
so permanent unterwegs sein. Weil das ist so der Lebensstil,
den ich gerade so anstrebe. Und mir geht es nicht gut,
wenn ich zu lange an einem Ort bin.
Das merke ich auch hier zu Hause. Das ist nicht so toll.
Ja. Ich glaube, ich werde tatsächlich sehr viel
die Welt erkunden.

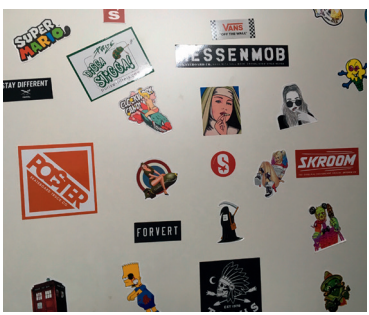


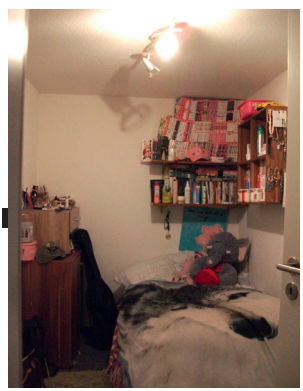


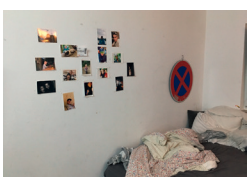






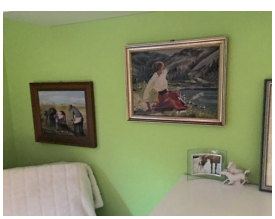

SUPER MARIO
VANS
MESSENMOB
STAY DIFFERENT
POSTER
SKROOM
FORVERT

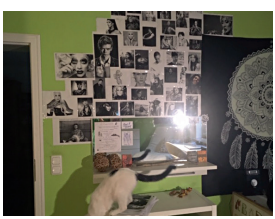




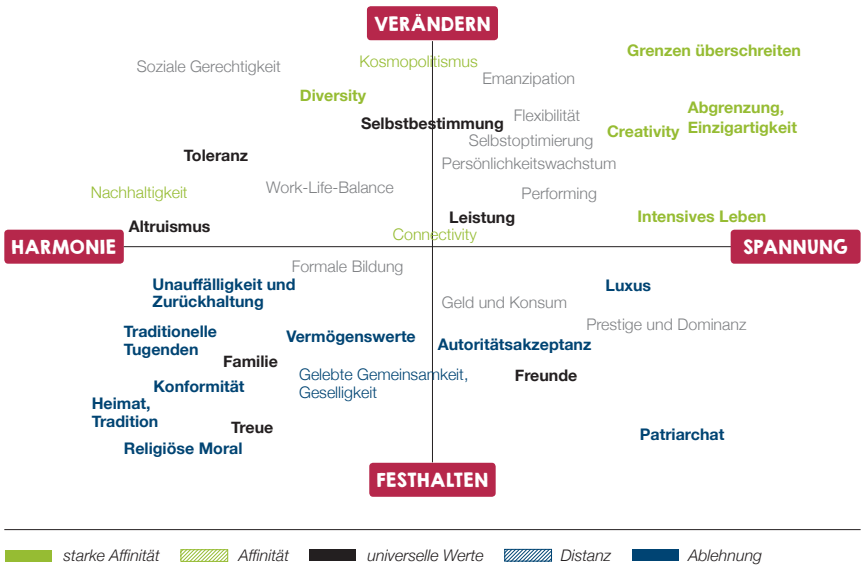

NIKE







WERTEUNIVERSUM DER EXPERIMENTALISTEN



4.2.5.1 Lebensweltliche Basisorientierungen

- Freiheit, Individualität, Selbstverwirklichung, Spontaneität, Kreativität, Aktivität, Risikobereitschaft, Spaß, Genuss und Abenteuer sind Ankerwerte der Experimentalisten. Sie wollen das Leben in vollen Zügen genießen und den Ernst des Lebens möglichst lange hinauszögern. Man lebt vor allem im Hier und Jetzt und mag es gar nicht, wenn das Leben nur aus Vorschriften besteht. Der Wunsch nach ungehinderter Selbstentfaltung ist groß. Sich Selbstdisziplin und Selbstkontrolle abzufordern, liegt Experimentalisten oft fern. Die jungen Leute möchten Grenzen überschreiten, sind bereit, Regeln zu brechen, „es drauf ankommen zu lassen“ und sich ins kalte Wasser zu werfen – nur so lernt bzw. lebt man wirklich. Dass diese Jugendlichen manchmal für „aufsässig“ gehalten werden, zeigt ihnen, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Experimentalisten beschreiben sich häufig selbst als eigensinnig, eigenwillig und widerspenstig.

Typische Aussagen

Was mir wichtig ist, dass man sich darüber bewusst ist, dass man nicht unendlich Zeit hat und dass man die Zeit nutzt. Und also das ist so mein Hauptding, wie ich durchs Leben gehe. Deswegen habe ich auch mit dem Gymnasium aufgehört. Ich war sehr unglücklich auf der Schule. Mir ging es da nicht gut. Und ich dachte mir: Wenn ich in zwei Jahren überfahren werde, dann hab ich mein ganzes Leben lang nichts gemacht, was mir irgendwie Spaß macht. Und das ist halt scheiße. Und deswegen, dass man sich das immer so ein bisschen bewusst vor Augen führt, ob man schon alles gemacht hat, was man unbedingt machen möchte. Und dann sollte man einfach anfangen, das zu tun, weil man halt nicht weiß, wie lange man noch Zeit hat. Also das würde ich sagen. (weiblich, 17 Jahre)

Ich male relativ viel, ansonsten mache ich das, was vermutlich alle machen, eben sehr viel Serien gucken und Musik hören. Ich treffe mich eigentlich jeden Abend mit meiner Freundin und ich spiele manchmal Schlagzeug, leider nicht so aktiv, wie ich es gerne machen würde, aber manchmal schon. Ja, das war's eigentlich. Ich treffe mich halt öfters mit meiner Schwester, die halt schon länger ausgezogen ist. Aber mit Malen eigentlich am meisten. Das kann auch relativ zeitintensiv sein, je nachdem, was ich male. (…). Also ich male selten realistisch, mir macht das auch nicht wirklich Spaß. (männlich, 16 Jahre)

Ich finde das Feeling gut. Den Adrenalinkick mag ich. Auch beim Skaten, wenn ich irgendwo runterspringe, ist mir egal, wie tief das ist. (männlich, 15 Jahre)

Aber an sich bin ich ein ziemlich … sage ich jetzt mal aktiver Mensch. Ich bin viel überall mit dabei, und ich bin … Wie bin ich noch? Teilweise laut mit der Bluetoothbox. (männlich, 17 Jahre)

Und optimistischer Nihilismus, dass man eben davon ausgeht, dass wir keinen weiteren Sinn haben, dass unsere Existenz keinen weiteren Sinn hat, aber dass wir dann bestimmen dürfen, was der Sinn ist, wenn es keinen Sinn gibt. Also das ist eigentlich so ein bisschen das, wonach ich lebe. (männlich, 16 Jahre)

Also ich lege einen großen Wert auf Selbsteinschätzung und Selbstbewusstsein, aber zum Unterschied zu Überheblichkeit. (männlich, 17 Jahre)

Dass man, wenn man sich etwas in den Kopf setzt, dass man das auch durchzieht. Das, finde ich, ist ganz wichtig, und nicht, dass man zum Beispiel einen Traum wegen irgendwelchen Sprüchen von anderen einfach links liegen lässt. Da habe ich schon ein paar Leute erlebt, und das kann ich null verstehen, dass man halt einfach sich so gibt wie man halt selber ist, nicht dass man probiert jemand zu sein, nur damit man anderen gefällt. (männlich, 14 Jahre)

> *Gescheite Freunde und nicht Verräterfreunde. Freunde, die einen nicht verraten, wenn man Scheiße macht, bei der Polizei. Zum Beispiel, wenn die sagen: ‚Verrate deine Leute, und dann bekommst du nicht mehr so eine hohe Strafe', dass sie das nicht machen, zum Beispiel Solidarität halt.* (männlich, 15 Jahre)

> *Die Tatsache, dass sie leicht Angst haben, dass sobald ich 18 bin, einfach meine Sachen packe und gehe, ist schon da von deren Seite aus. Ich bin dann volljährig, und ich kann dann tatsächlich einfach meine Sachen packen und gehen. Und manche von denen befürchten, dass das der Fall ist. Und dann denke ich so, so was denkt ihr von mir? Ich schmeiße nicht neun Jahre einfach so weg. Da würde ich mich schon gut verabschieden. Aber das mache ich dann wiederum auch von denen abhängig. Also sollten die blöd werden bis zu meinem Achtzehnten, dann habe ich denen auch angedroht quasi, was denen auch im Endeffekt egal sein kann. Aber das ist denen halt nicht egal, weil man wächst hier schon miteinander auf.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- Kennzeichnend für Experimentalisten ist eine sehr geringe Routineorientierung. Sie betonen, wie langweilig sie es finden, wenn sich Dinge ständig wiederholen, Menschen immer auf Nummer sicher gehen möchten bzw. sich an Bewährtes halten und so wenig offen für Veränderung sind.

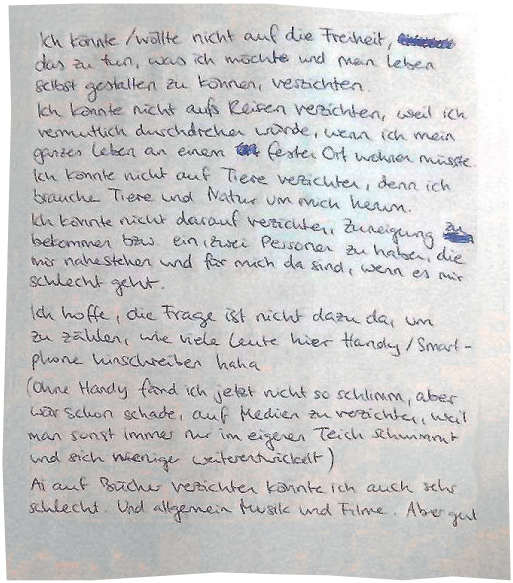
Typische Aussagen

> *Jetzt gerade bin ich noch nicht so zufrieden, weil ich halt nicht so zufrieden bin mit dem Alltag, den man so von der Schule hat. Weil sich das alles so monoton wiederholt, und das tut mir nicht so gut. Aber hier herumzuhängen, zu Hause oder so, also im gleichen Umfeld zu bleiben und das nicht alles wiederholt. Aber ich mache jetzt übernächste Woche meinen Abschluss. Und dann wird sich halt einiges ändern. Da freue ich mich drauf.* (weiblich, 17 Jahre)

> *Das ist ja der Sinn davon [dass man Spaß hat auf der Arbeit]. Das Typische, dass Leute jeden Tag auf der Arbeit sind, dann kommen sie abends nach Hause, setzen sich aufs Sofa und freuen sich aufs Wochenende und sind halt jeden Morgen total angepisst, dass sie los müssen: So was will ich halt auf jeden Fall vermeiden, weil das meiner Meinung nach nicht der Sinn vom Leben ist, dass man sich so fühlt.* (weiblich, 17 Jahre)

- Zu klassisch bürgerlichen Werten wie Bodenständigkeit, Bescheidenheit, Gewissenhaftigkeit, Gehorsam, Disziplin, Pflichtbewusstsein, Pünktlichkeit, Ordnung und Sauberkeit haben die Experimentalisten im Vergleich der jugendlichen Lebenswelten die geringste Affinität. Auf postmaterielle Werte (Diversity, Nachhaltigkeit etc.) legen sie vergleichsweise großen Wert. Man ist sehr unvoreingenommen und interessiert an anderen Kulturen bzw. Lebensweisen.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Auf was könntest Du nicht verzichten im Leben?“**


Ich könnte/wollte nicht auf die Freiheit, [redacted] das zu tun, was ich möchte und mein Leben selbst gestalten zu können, verzichten.
Ich könnte nicht aufs Reisen verzichten, weil ich vermutlich durchdrehen würde, wenn ich mein ganzes Leben an einem [redacted] festen Ort wohnen müsste.
Ich könnte nicht auf Tiere verzichten, denn ich brauche Tiere und Natur um mich herum.
Ich könnte nicht darauf verzichten, Zuneigung zu bekommen bzw. ein/zwei Personen zu haben, die mir nahestehen und für mich da sind, wenn es mir schlecht geht.
Ich hoffe, die Frage ist nicht dazu da, um zu zählen, wie viele Leute hier Handy/Smartphone hinschreiben haha
(Ohne Handy fänd ich jetzt nicht so schlimm, aber wär schon schade, auf Medien zu verzichten, weil man sonst immer nur im eigenen Teich schwimmt und sich wenig weiterentwickelt)
Ai auf Bücher verzichten könnte ich auch sehr schlecht. Und allgemein Musik und Filme. Aber gut

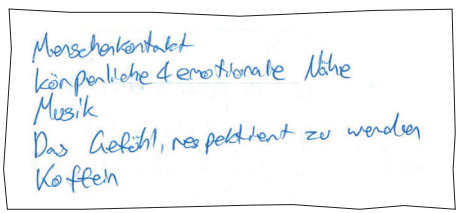
(weiblich, 17 Jahre)



(männlich, 15 Jahre)



(männlich, 17 Jahre)



(männlich, 16 Jahre)

Typische Aussagen

Welche Gruppen zum Beispiel diskriminiert werden oder zum Teil auch manchmal abgeschlachtet werden – und was irgendwie jetzt in unserer Zeit eigentlich total gar nicht … Dass es das immer noch gibt, ist halt unfassbar. Weil wir leben mittlerweile in einer Welt, wo eigentlich jeder offen ist. Jeder seine Art ausleben kann, sei es auch transsexuell oder was weiß ich was, dass jeder seine eigene Art hat. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Einfach das andere sehen. Ich bin ein Mensch, der läuft mit offenen Augen durch die Welt. Es interessiert mich, warum du mit einem Kopftuch rumläufst, eine Burka trägst oder generell was anderes trägst. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Wenn irgendjemand zum Beispiel homophobe Scheiße labert oder so. Dann gebe ich da schon meinen Senf dazu. So was würde ich dann auch sagen, ja. (weiblich, 17 Jahre)

Und halt, dass es keinen Hunger mehr auf der Welt gibt und dass die Toleranz zwischen den Menschen höher wird, also dass sie steigt. Dass es keine Gruppen gibt, die vernachlässigt werden oder diskriminiert oder was weiß ich was. Sondern dass es eine Gleichheit gibt. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

- Bei allem Streben nach Andersartigkeit teilen die Experimentalisten mit Jugendlichen anderer Lebenswelten den Wunsch nach stabilen sozialen Beziehungen und Geborgenheit. Die Familie und die Freund*innen spielen eine große Rolle. Auch die klassischen humanistischen Werte betonen sie wie alle Befragten.

Typische Aussagen

Die allermeisten, es gibt sehr wenige Ausnahmen, sind ehrlich, zuverlässig und die sind halt so wie ich. Den meisten ist es egal, wie jemand ist, solange Ehrlichkeit und Loyalität dabei sind. Es kann jeder sein, wie er möchte. Es kann auch jemand ein Hipster sein oder was weiß ich, das interessiert uns eher weniger. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn."**



(weiblich, 17 Jahre)

Solange jemand ehrlich ist, das ist mein einziges Prinzip eigentlich. Ehrlichkeit und Treue auch so ein bisschen, also dass man jetzt nicht hinterfotzig ist. (weiblich, 15 Jahre)

- Schule hat für viele keine Priorität im Leben – zumindest wird dies vordergründig behauptet. Schule gilt als langweilig und stressig. Man macht für die Fächer, die einem gleichgültig sind, daher nur das Nötigste. Brennen die Experimentalisten aber für ein Thema, setzen sie sich nicht selten auch in der Freizeit tief mit der Materie auseinander.

Typische Aussagen

Also ich bin zufrieden, solange ich mir keinen Stress machen muss, sage ich jetzt mal. Also je nachdem, wenn es jetzt zu viel wird an einem Tag oder so, dann sage ich auch gerne mal Sachen ab oder verschiebe sie, weil ich mir selber keinen Stress machen will. (männlich, 17 Jahre)

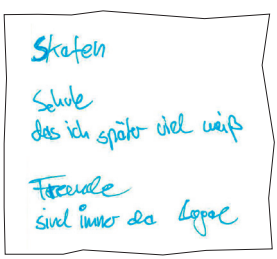
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn."**



(männlich, 14 Jahre)



(männlich, 17 Jahre)



(männlich, 15 Jahre)

> *Stressig ist halt die Schule, dann dieses ständige Lernen. Vor allem auch Sachen lernen, die man später irgendwie gar nicht braucht.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Ich finde das lange Lernen für Klausuren, das regt mich voll auf. Ich bin ein Mensch, der muss lernen und gleichzeitig Musik hören, weil ich bin ein Mensch, ich kann mich nicht auf was fokussieren.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Das Ding ist, wenn ich Geld habe, dann gebe ich es ganz schnell aus, egal, wie dann, dann gebe ich Freunden auch mal was aus. Ich schaffe es halt, in kürzester Zeit Geld wegzubekommen.* (männlich, 14 Jahre)

> *Ich mache hauptsächlich nur Dinge, die mich auch wirklich interessieren und für die ich mich auch interessiere. Ich finde es unnötig, mich für Sachen zu inspirieren, die eigentlich total unnötig sind und mich auch nicht wirklich interessieren, also mache ich nur Dinge, die mich interessieren, und mache sie dann auch ganz.* (weiblich, 15 Jahre)

- Soweit es ihnen möglich ist, wollen sich diese Teenager von dem aus ihrer Sicht langweiligen Mainstream distanzieren und sich von den Vorstellungen einer bürgerlichen Normalperspektive emanzipieren. Jugendlichen in der Stadt fällt dies dabei leichter als Jugendlichen auf dem Land. Ältere formulieren ihren Anspruch auf Andersartigkeit deutlicher als Jüngere. Das Vorhandensein alternativer Lebensentwürfe im Sozialisationsumfeld bedingt hier wesentlich, wie selbstbewusst die Jugendlichen ihre Vorstellungen von einem „anderen Leben“ artikulieren.

Typische Aussage

> *Da sind schon Leute, die darauf Wert legen. Aber ich war da noch nie dabei, weil ich keine Lust habe, viel Geld für Klamotten auszugeben. Weil ich das ziemlich unnötig finde. Und ich habe eigentlich nur irgendwelche No-Name-Klamotten. Also auf meiner alten Schule gab es auch Leute, die das nicht so … Also gerade als ich noch jünger war, ich glaube in der fünften oder sechsten Klasse, wurde ich auch voll ausgegrenzt ein bisschen. Aber jetzt gerade ist das eigentlich kein Problem. Es gibt eigentlich niemanden, der mir sagt: ‚Hey, du hast voll langweilige Klamotten. Kauf dir mal irgendwas Besseres.‘ Also eigentlich so seit ich so zum Beispiel die Hosen trage oder so, kriege ich eigentlich ziemlich viele Komplimente. Und ich wurde gerade gestern von einer gefragt, wie der Shop heißt, wo ich die herhabe und solche Sachen.* (weiblich, 17 Jahre)

- Experimentalisten ecken mit ihrer Werthaltung oft an bzw. wollen bewusst anecken. So gibt es bisweilen Ärger sowohl mit Lehrer*innen als auch mit anderen Jugendlichen oder mit den Eltern. Es ist ihnen wichtig, sich durch eigenes

kreatives Schaffen abzuheben, zusammen mit anderen etwas auf die Beine zu stellen und dabei einen eigenen Stil zu verfolgen. Sie legen großen Wert auf kreative Gestaltungsmöglichkeiten, sind oft fantasievoll, originell, provokant.

Typische Aussage

Ich habe meinen eigenen Willen und den setze ich auch durch. Auch bei Lehrern oder anderen. Das ist jetzt immer so ein Ding, ob es eine positive oder negative Eigenschaft ist. (männlich, 14 Jahre)

- Zwar rebellieren die Experimentalisten im Vergleich der Lebenswelten am stärksten gegen „spießbürgerliche" Normalität, die eigenen Eltern entsprechen diesem Bild jedoch nur selten. Bei aller Wertschätzung der Familie ist man aber bereits früh bemüht, sich immer mehr Freiräume von den Eltern zu „erkämpfen" und vor allem die Freizeit möglichst unabhängig zu gestalten.

Typische Aussagen

Weil ich nicht abhängig sein möchte. Ich kenne zu viele Leute, die noch auf den Taschen der Eltern sitzen im höheren Alter, und da denke ich mir: Wo ist dein Leben? Wo stehst du, wo sitzt du? Dann habe ich mich gefragt, wo ich mich in zehn Jahren sehe. Ja, zu Hause bei meiner Mama am Mittagstisch. Mit 30? Tut mir leid. Wenn ich noch mit 30 zu Hause sitzen würde, meine Mutter würde mir eine wischen und sagen: ‚Da ist die Tür, geh raus.' (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

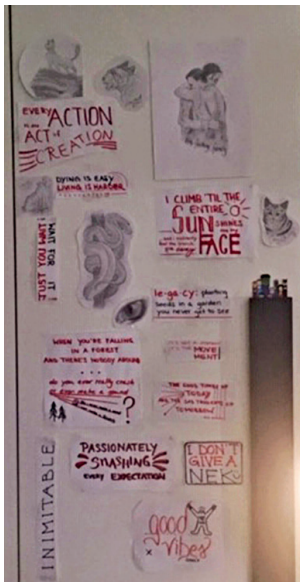
Ich würde sagen, ich ärgere mich über meine Mutter viel. Aber das beruht auf Gegenseitigkeit. (weiblich, 17 Jahre)

Mit den Freunden in die Stadt gehen, weil das macht am meisten Spaß. Man kommt mit Sachen nach Hause, die Mutter oder Vater nie kaufen würden, auf gar keinen Fall. Und sie sagen: ‚Gut, Du hast Dein Geld dafür ausgegeben, wenn Du es nicht anziehst, ist es Dein Geld, das Du in die Tonne geworfen hast.' (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Mit zwölf wollte ich … Also ich hatte relativ lange Haare bis hier, und mit zwölf wollte ich die eben abschneiden. Und das war ein Riesenthema. Also das wollte mein Vater gar nicht, mein Vater redet bis heute sehr, sehr abfällig von Frauen, die kurze Haare tragen. Also das würde er jetzt noch tolerieren, aber halt alles, was kürzer ist als Ohren, findet er ganz, ganz schlimm, und das ist nicht weiblich und so weiter. (männlich, 16 Jahre)

Ich habe zu Hause eine Hose, die ist wirklich ausgewaschen. Meine Mutter wollte die schon wegschmeißen. ‚Aber Mama, nein, die schmeißt Du nicht weg.' Die ist an den Knien und überall schon kaputt. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Wohnwelten der Experimentalisten



(weiblich, 17 Jahre)


(weiblich, 17 Jahre)



(männlich, 17 Jahre)



(männlich, 15 Jahre)

- Von allen Lebenswelten äußern die Experimentalisten den Wunsch nach „anders leben“ am deutlichsten. Das Subkulturelle, „Undergroundige“, Abseitige beeindruckt sie und zieht sie an. Man findet Leute spannend, die anders sind, die etwas Faszinierendes haben, weil sie sich den Konventionen verweigern. Das Spießbürgerliche, Normale, Karrieristische, Konventionelle langweilt sie hingegen. Man möchte sich abgrenzen, auffallen, aus der Masse hervorstechen. Man möchte anders sein und sich immer wieder verändern. Von klassischem Karrierismus und Wettbewerbsdenken distanzieren sich die Teenager entschiedener als in den anderen Lebenswelten.

Typische Aussagen

Da [bei Klamotten] gucke ich auf jeden Fall, dass sich das vom anderen abhebt. Oder nicht auffällt. Dass es nicht immer dasselbe ist, wie die anderen haben, sondern dass ich einzigartige Klamotten habe sozusagen. Müssen nicht teuer sein, aber nicht, dass es jeder hat. (männlich, 15 Jahre)

Also von meinen Kleidern bin ich in den letzten Monaten so ein bisschen zu einem Klischeehippie mutiert. (weiblich, 17 Jahre)

Ich war früher drei, vier Jahre lang im Schwimmen, Schwimmunterricht, also sportlich auch aktiv, aber als es dann in dieses Leistungsding ging, dass man sich … Da habe ich mir selber irgendwann angefangen, Druck zu machen, das fand ich nicht gut, dann habe ich aufgehört. (männlich, 17 Jahre)

Auf der einen Seite mag ich Kleidung, zum Beispiel etwas schlichtere Sachen. Gleichzeitig mag ich aber auch etwas Abstraktes, so was Besonderes halt. Es muss jetzt nicht so ein neonfarbener Pulli sein, aber ein bisschen was heraussticht. Finde ich schon ganz cool. (männlich, 14 Jahre)

- In dieser Lebenswelt ist die Affinität zu Jugendszenen daher am höchsten. Einige spielen mit bewusst eingesetzter „Hässlichkeit" als Provokationsmittel. Auffällige Kleidung, Haarschnitte und Accessoires sind ihnen wichtig. Viele sympathisieren mit Körpermodifikationen (Tattoos, Piercings, Ohrtunnel).

Typische Aussage

Ja, also die [Haare] sehen halt ein bisschen ungepflegt aus momentan, weil die ganzen Fusselhaare abstehen. Also die kann man natürlich … Also man kann sie so weghäkeln und so mit Häkelnadeln. Das mache ich auch sehr oft. Aber ich bin da nicht so erfolgreich. Und sobald man die Haare gewaschen hat, ist alles wieder fusselig. Also es ist schon viel Arbeit, die man da reininvestieren muss. (weiblich, 17 Jahre)

- Extreme Positionen einzunehmen, finden Experimentalisten spannend. Dazu gehört auch, schon recht früh Alkohol, Zigaretten und weiche Drogen (vor allem Marihuana) zu probieren. Für andere wiederum gilt der Konsum von Genuss- bzw. Rauschmitteln als jugendtypisches Verhalten (und somit Mainstream), von dem man sich demonstrativ abgrenzen möchte.

- Während einige Experimentalisten sich für Szenenightlife interessieren bzw. beginnen, sich zu interessieren, verurteilen andere Clubs pauschal als langweilig und suchen sich andere Locations, oder man hängt mit der Clique ab und „glotzt Filme oder Serien".

Typische Aussagen

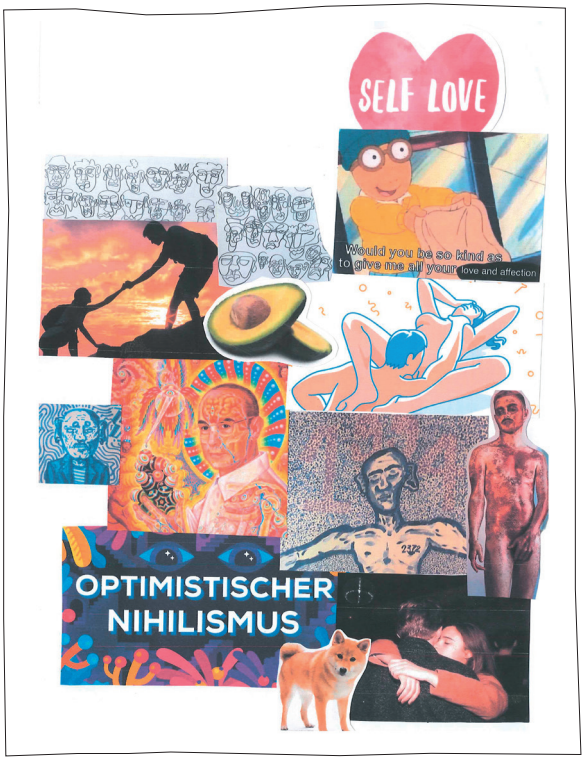
Ja, also ich sage jetzt mal so, feiern gehen tu ich ungerne am Wochenende, ich mag dieses Clubzeug nicht so. Ich bin viel lieber halt mit meinen Freunden im kleinen Kreis unterwegs draußen. (männlich, 17 Jahre)

„ *Und am Wochenende bin ich auch meist unterwegs. Oder wir sind bei mir hier und machen Filmeabend oder so was.* (männlich, 17 Jahre)

„ *Am Wochenende Partys oder gehe halt länger zu Freunden raus und trinken irgendwie was oder so. Und unter der Woche chillen wir halt eher nur und labern ganz viel.* (weiblich, 15 Jahre)

- Mit Sexualität gehen Experimentalisten sehr offen und wissbegierig um. Typisch ist, dass man die Vielfalt sexueller Orientierungen ostentativ gutheißt und entdramatisiert. Sie wird als selbstverständlicher Teil einer offenen Gesellschaft begriffen. Dass man selbst „locker über Sex sprechen kann", sehen nicht wenige als Überlegenheitsmerkmal gegenüber den gleichaltrigen Peers.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn."**

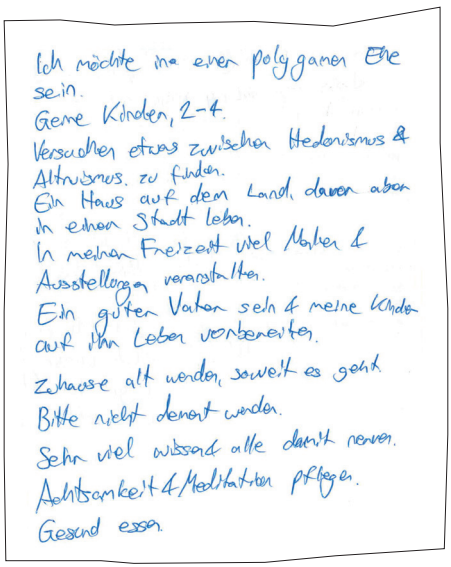


(männlich, 16 Jahre)

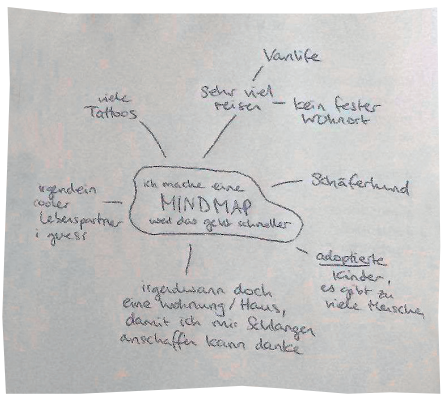
4.2.5.2 Zukunftsvorstellungen

- Zum Thema „Zukunft“ haben Experimentalisten eine entspannte Haltung – zumindest, was die persönlichen Perspektiven betrifft. Die Mädchen und Jungen dieser Gruppe finden zwar spannend, was da so kommen mag, lassen den Dingen aber lieber ihren Lauf, als sie bis ins Detail zu planen und sich damit selbst jegliche Möglichkeit zur Spontaneität zu nehmen. Wenn man noch keine konkreten Ideen hat, stresst man sich nicht sonderlich. Wichtig ist jedenfalls, dass es nicht langweilig werden darf.

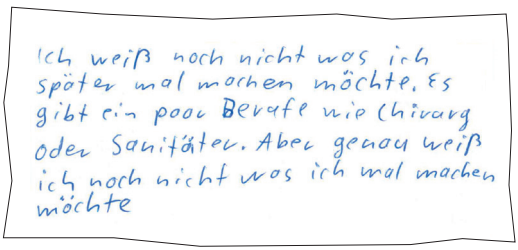
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?“



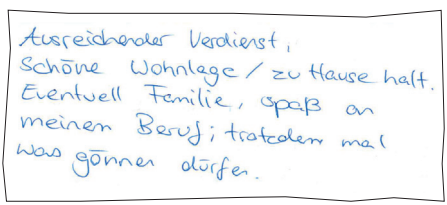
(männlich, 16 Jahre)



(weiblich, 17 Jahre)



(männlich, 14 Jahre)



(männlich, 17 Jahre)

- In den Zukunftsvisionen spielen – wie bei allen befragten Jugendlichen – Paarbeziehungen und Familiengründungen eine wichtige Rolle. Man möchte hingegen nicht, dass künftig die eigene Unabhängigkeit und Freiheit darunter leiden. Es gibt in dieser Lebenswelt aber auch Jugendliche, für die die Gründung einer eigenen Familie kein Lebensziel ist. Einige zeigen zudem Offenheit für Beziehungsmodelle abseits des Mainstreams.

- Auch als Erwachsener ist man bestrebt, nicht seine Vitalität zu verlieren oder in Routinen zu erstarren. Selbst im (hohen) Alter möchten sich die Teenager ihren jugendlichen Eigensinn bewahren und das Leben bis zum letzten Atemzug voll auskosten („Young till I die"). Vor allem hegt man den Wunsch, als Erwachsener zu reisen und die Welt zu erkunden.

Typische Aussagen

Also ich möchte halt sehr viel reisen. Ich möchte keinen festen Wohnort haben. Ich möchte eigentlich in einem Auto wohnen und so permanent unterwegs sein. Weil das ist so der Lebensstil, den ich gerade so anstrebe. Und mir geht es nicht gut, wenn ich zu lange an einem Ort bin. Das merke ich auch hier zu Hause. Das ist nicht so toll. Ja. Ich glaube, ich werde tatsächlich sehr viel die Welt erkunden. (weiblich, 17 Jahre)

Sachen zu erleben, ist eigentlich auch so … Das gehört mit dazu. Wenn du so reisen … oder du was sehen willst unbedingt, finde ich. Das gehört mit zum Leben dazu. (weiblich, 15 Jahre)

- Viel wichtiger als die Karriere ist die Möglichkeit zur Selbstentfaltung, beruflich wie privat. Vielen graust es regelrecht vor den Routinen und dem Leistungsdruck in der Arbeitswelt. Daher sympathisiert man mit einem Leben als Freelancer*in oder Eigentümer*in eines kleinen Betriebes, in dem man selbst der Chef bzw. die Chefin ist und das Tempo oder Pensum vorgeben kann. Die Experimentalisten wünschen sich, im besten Fall die Freizeitinteressen zum Beruf zu machen. Einige versuchen, den Eintritt in den Beruf („den Ernst des Lebens") möglichst weit hinauszuzögern, indem sie Zeit in Bildung investieren (Zweit- oder Langzeitstudium etc.). Gleichzeitig wünschen sich die Jugendlichen, bald von zu Hause auszuziehen, um das eigene Leben selbstständiger gestalten zu können.

Typische Aussagen

Ich glaube, der verlässlichste Weg im Moment, um als Künstler zu arbeiten und immer noch regelmäßig Geld reinzubekommen, ist eben in Richtung Tätowieren. Das ist ja was, was sich gerade sehr weit verbreitet. Und die meisten Künstler, die ich kenne, die sich

mit ihrer Kunst am Leben halten können, tätowieren eben. Und zur Not halt irgendwelche Minijobs. Ich könnte mir auch voll gut vorstellen, einfach nur als Kellner zu arbeiten. Und das halt eben als Vollzeitjob. Das könnte ich mir auch gut vorstellen, und damit könnte ich auch zufrieden sein. Also ich habe halt mehrere Sachen, die ich gerne machen würde. (männlich, 16 Jahre)

Also ich freue mich darauf, wenn ich anfangen kann, hier auszuziehen. Und wenn ich mein eigenes Ding machen kann. Also wenn ich meinen Alltag auch mehr so gestalten kann, wie ich möchte. (weiblich, 17 Jahre)

Es klingt ein wenig hart gegenüber meinen Eltern, aber die eigene Wohnung haben, also mehr Freiheiten zu haben – auch wenn man natürlich älter ist – und den Führerschein haben. (männlich, 14 Jahre)

Ich freue mich auf eine Ausbildung. Natürlich dann endlich das eigene Geld und dann auch endlich alleine wohnen. Und wo ich ein bisschen Angst habe, dass alles noch ein bisschen dauert mit dem Alleinewohnen. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Also momentan habe ich vor, wahrscheinlich eine Ausbildung zur Fotografin zu machen, weil mir das halt Spaß macht. Also ich fotografiere sehr gerne. Und weil ich mir dachte: Vielleicht kann ich irgendwie, wenn ich reise, anfangen, einen Blog oder so darüber machen. Und da ist es natürlich ganz cool, wenn man fotografieren kann. (weiblich, 17 Jahre)

4.2.5.3 Interessen, Stil, Konsum

- Freizeit bedeutet für diese Jugendlichen in erster Linie kreative Selbstverwirklichung: Erlernen neuer Skateboardtricks; Spielen in einer Band; Nähen von eigenen Klamotten; Tanzen; Fotografieren; Zeichnen und Malen (zum Beispiel im Rahmen einer Manga- oder Graffitiszene); sich selbst ein Musikinstrument beibringen sowie Video- und Bildbearbeitung für Material, das sie im Internet veröffentlichen. In ihren Freizeitaktivitäten zeigen Jugendliche aus dieser Lebenswelt einige Eigenschaften, die ihnen im schulischen Alltag abgehen: Ausdauer, Ehrgeiz, Zielstrebigkeit und Disziplin. Sobald sie eine Passion für eine Sache entwickeln, sind sie mit Herzblut dabei.

Typische Aussagen

Hip-Hop, Breakdance, House, Popping, Locking – so diese verschiedenen Tanzrichtungen. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Gerade skate ich gar nicht, weil mein Board kaputt ist, und meine Knie waren kaputt. Da war so ein Knorpel, und da ist das längeren Zeitraum so richtig kaputt gewesen. Gehe ich eigentlich jeden Tag skaten, aber wenn ich es halt nicht habe, dann gehe ich raus. (männlich, 15 Jahre)

Wir sind letztens an den Rhein gefahren, sind die Rheinpromenaden entlanggelaufen, haben schöne Fotos gemacht. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Wenn ich es schaffe, zum Beispiel, mit ein oder zwei Freunden, gehe ich gerne in die Stadt und mache so Parcours-Running, schaffe ich aber selten, aber solange ich irgendwas mit Freunden hinkriege, ist das schon eigentlich meine Lieblingsbeschäftigung. (männlich, 14 Jahre)

- Experimentalisten beginnen schon früh, sich für subkulturelle Nischen und den Reiz des Verbotenen zu begeistern. Einige sind stark auf Abgrenzung von den „Normalos" und Jugendlichen anderer Szenen bedacht. Unter ihnen finden sich viele Teenager mit einer großen Lust am Abseitigen, am Trash, am Schockierenden, am Kultigen, am Exzentrischen und bisweilen Plakativ-Geistlosen. Mit dem Massentauglichen und Domestizierten fangen Experimentalisten kaum etwas an.

Typische Aussagen

Wir sind letztens die Domtreppen hochgelaufen, just for fun, da haben wir uns auch gedacht: Einmal und nie wieder. Wir machen schon kuriose Sachen. Wir laufen kein Hochhaus hoch, aber im Sommer sind wir die Linie 12 hin- und hergefahren, die 15 hin- und hergefahren. Wir haben richtig Spaß. So vertreibe ich mir meine Zeit. (männlich, 16 Jahre)

Deutschrap. Eigentlich alles so. Es kommt halt auf den Moment an. Wenn Schlager kommt, dann sage ich: ‚Nein', aber wenn ich dann mit meinen Freunden feiern bin, dann sage ich: ‚Super'. So alles eigentlich. Deutschrap. Und so Dance Musik, wo man shuffled, so Tanz, das gefällt mir auch. Und Rock – so was auch. (männlich, 15 Jahre)

- Die kulturellen Interessen sowie der eigene Style haben häufig einen Szenebezug. Dabei ist es Experimentalisten wichtig, dass sie tief in die Szenen eintauchen, also „nicht nur konsumieren", sondern auch die szenespezifischen Lebenseinstellungen und -stile für sich erproben.

Typische Aussagen

Viel Trainingsanzüge. Das hat sich auch irgendwie in der letzten Zeit entwickelt, also ist auch noch gar nicht so lange. Heute trage ich eine Jeans wegen der Arbeiten, aber

sonst laufe ich eigentlich nur im Trainingsanzug rum. Ich glaube, das hat auch etwas mit Deutschrap zu tun. (männlich, 14 Jahre)

Ich trage halt sehr viel Oversized-Klamotten. Und ich würde meinen Stil eigentlich als maskulin beschreiben, aber ich trage halt zum Beispiel einen Ohrring oder habe halt lackierte Fingernägel. Also könnte man es als androgyn bezeichnen, aber für mich ist das eigentlich jetzt nicht unbedingt was, was weiblich sein muss. (männlich, 16 Jahre)

Also ich bin ein sehr moderner Mensch, sage ich mal. Ich mag, wenn Sachen neu rauskommen, ich aktualisiere mich viel was Style – also Klamotten – angeht, was Musik angeht, aber auch … wie sagt man, generell Kultur. (männlich, 17 Jahre)

- Experimentalisten verfügen über ein hohes Maß an szenebezogenem Expertenwissen im Besonderen und Popkultur im Allgemeinen. Das Wissen vertiefen sie durch Internetrecherchen oder Lesen von „Szeneliteratur". Es ist „ihr" kulturelles Kapital, das seinen Wert aus der Distanz zur klassischen Hochkultur schöpft. Sie wissen, dass Erwachsene und viele Gleichaltrige gleichermaßen von ihren Ausdrucksformen und kulturellen Vorlieben nichts verstehen können, weil die Aneignung der entsprechenden ästhetischen Codes und Wissensbestände abseits klassischer Bildungseinrichtungen stattfindet. Man ist froh, kulturelle Freiräume zu haben. Wichtig ist auch, Events von und mit Gleichgesinnten zu besuchen (zum Beispiel Gamemessen, Konzerte). Gespräche über Musik, Filme und teilweise Kunst sind im Freundeskreis üblich.

Typische Aussagen

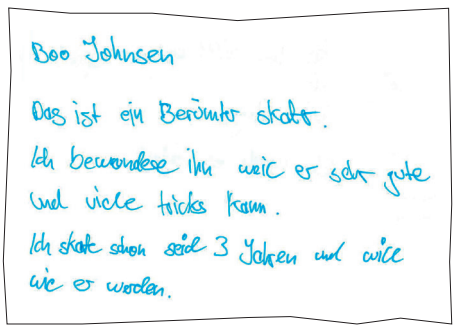
Egal, irgendwo. Na ja, mit Freunden rede ich halt meistens über … über den Alltag einfach, was passiert, halt viel über Popkultur. Also manchmal geht das auch in Richtung Politik, aber das ist dann meistens eher so ein Aufregen unsererseits, aber nicht wirklich konstruktives Diskutieren. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund)

Viel über Musik, Rapperalbum wird diskutiert. Was noch? Hat jemand mal eine Kippe? Aber ansonsten … [lacht]. Nein, das war jetzt … Aber ansonsten ist es wirklich sehr breit aufgestellt, wirklich viele Themen. Wir reden viel auch über familiäre Sachen, auch untereinander so, helfen uns gegenseitig auch. (männlich, 17 Jahre)

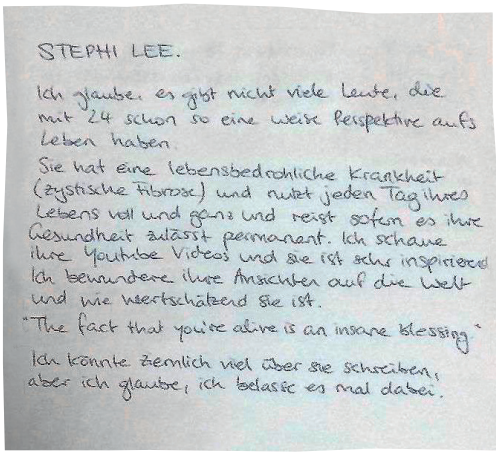
- Vorbilder sind häufig Schlüsselpersonen aus den Szenen, für die sich diese Jugendlichen interessieren (zum Beispiel Musiker*innen, Skater*innen, Tänzer*innen). Auch unangepasste und ungewöhnliche Personen der Zeitgeschichte findet man spannend (wie etwa Mahatma Gandhi, Allen Ginsberg).

- Die Experimentalisten haben oft einen sehr differenzierten bzw. vielfältigen Musikgeschmack. Sie benennen verschiedene Genres, suchen gezielt nach neuer Musik. Künstlerische Grenzüberschreitungen und Provokationen finden viele gut. Von Mainstream-Musik wenden sich viele demonstrativ ab.

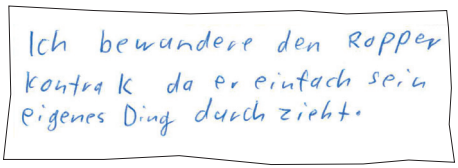
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“



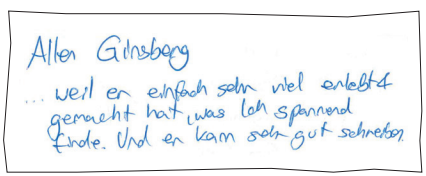
(männlich, 15 Jahre)



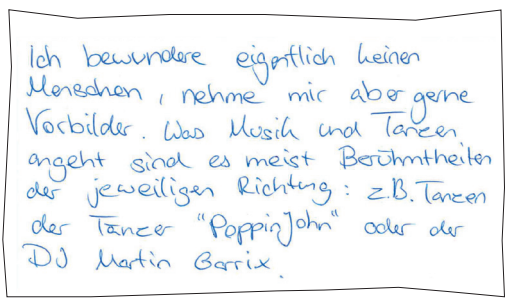
(weiblich, 17 Jahre)



(männlich, 14 Jahre)



(männlich, 16 Jahre)



(männlich, 17 Jahre)

Typische Aussagen

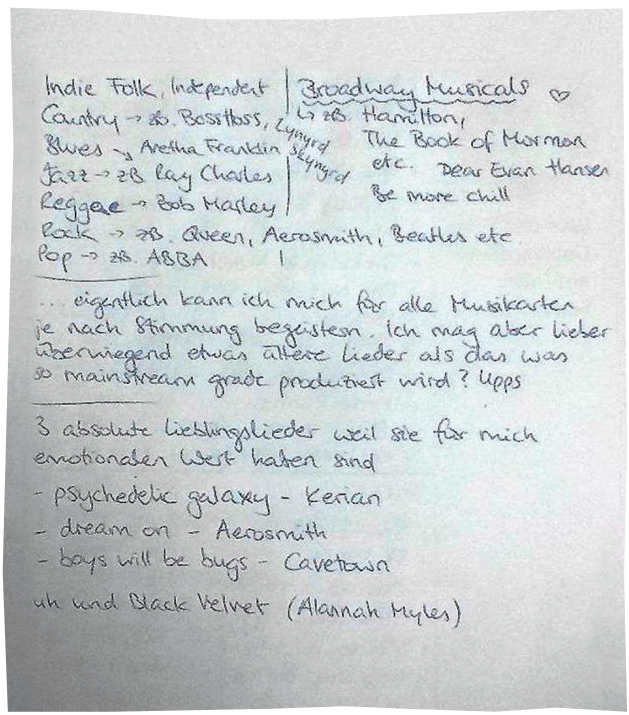
Das ist eine sehr, sehr breite Spanne. Also ich höre viel … also EDM. Das ist so elektronische Tanzmusik so. Ich höre aber auch in die Richtung von Techno gerne, ich höre aber auch Deutsch- und Amirap, also eigentlich ziemlich breit. Was ich eher so gar nicht mag, ist so Countrymusik oder … ja. Aber ansonsten höre ich eigentlich alles, außer irgendwie jetzt ganz

krasses Zeug, so Death Metal – das höre ich jetzt nicht. Aber so an sich Metal höre ich gerne, so zum Beispiel … Was gibt es da, wenn man das Metal nennen kann, ‚Linkin Park' höre ich gerne. Was gibt es noch? In die Richtung EDM jetzt ‚Martin Garrix', Deutschrapper ‚Luciano', die ‚187-Gang' und Amirap die ‚Unaverage Gang', ‚Suicideboys'. (männlich, 17 Jahre)

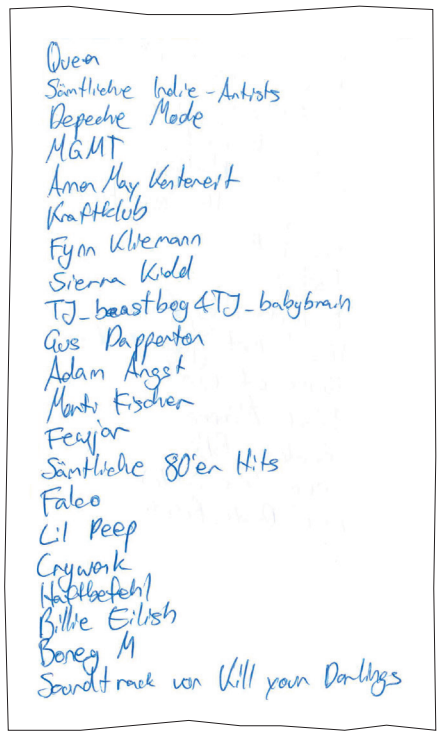
Die Frage fand ich voll schwer, weil ich irgendwie alles hören kann. Also es gibt eigentlich keine Musikrichtung, wo ich so total abgeneigt von bin. Also vielleicht jetzt nicht unbedingt so Metal oder so Sachen. Aber ich höre halt so ein bisschen alles. Also ich höre gerne Indie oder Reggae oder Country. Aber auch so, keine Ahnung … Ich höre ziemlich viele ältere Lieder. Ich mag nicht so die, die gerade so neuer sind oder so. So diese Sachen, die im Radio laufen. (weiblich, 17 Jahre)

- Von der althergebrachten Hochkultur und deren Einrichtungen (klassische Oper, Theater, Museen) distanzieren sich Experimentalisten.

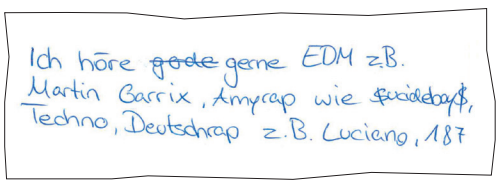
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was hörst Du gerne für Musik?"**



(weiblich, 17 Jahre)



(männlich, 16 Jahre)



(männlich, 17 Jahre)

4.2.6 POSTMATERIELLE

Weltgewandte, bildungsnahe Teenage-Bohemiens mit ausgeprägtem Gerechtigkeitsempfinden









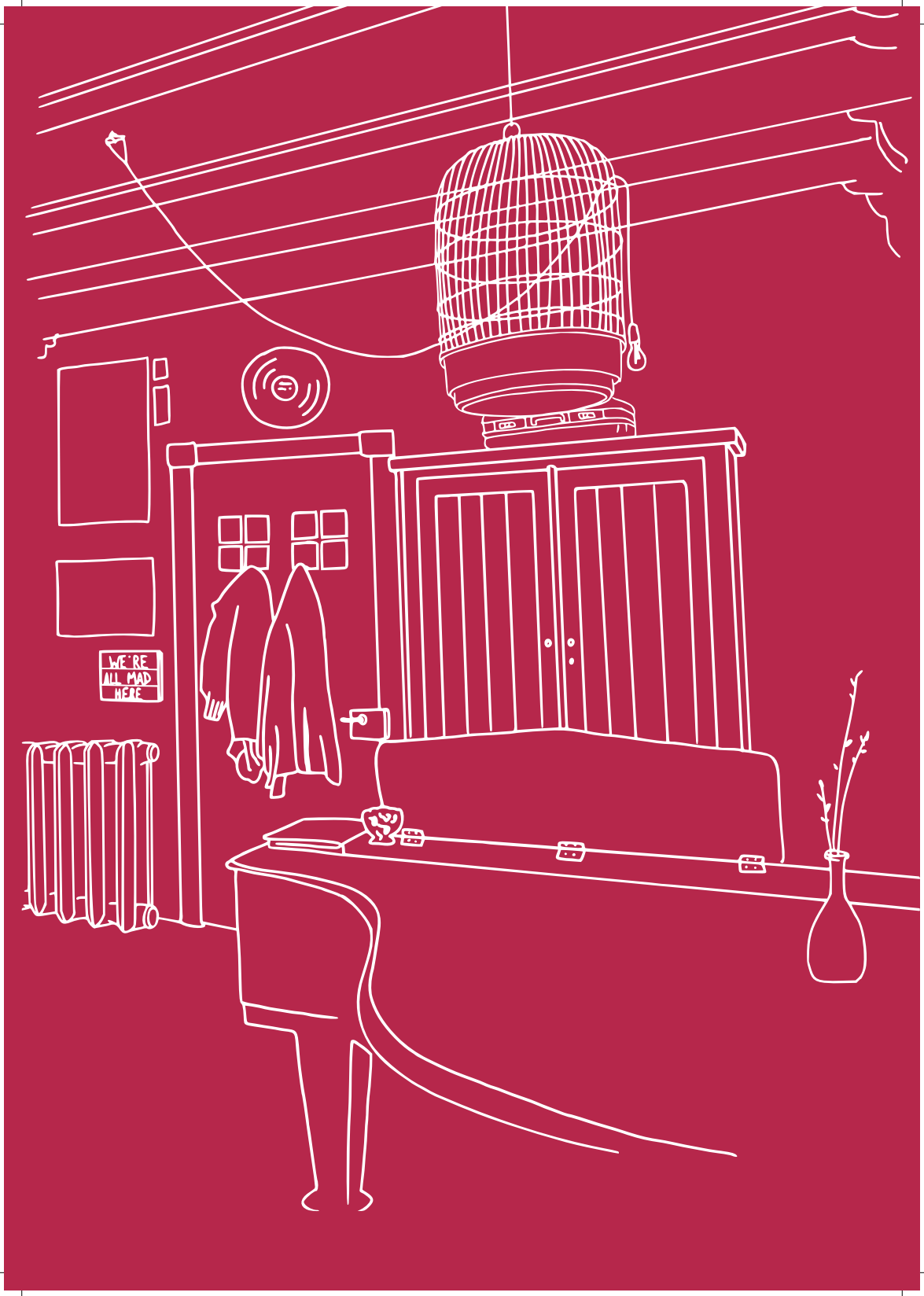
„

Ich freu mich auf die ganzen Dinge,
die ich vielleicht erleben werde.
Und ich freu mich auf vielleicht die neuen Menschen,
die ich noch kennenlernen werde,
oder, ja, keine Ahnung.

“



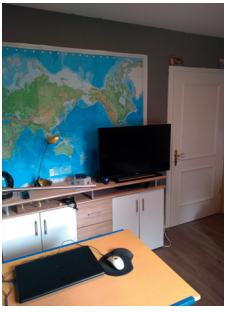


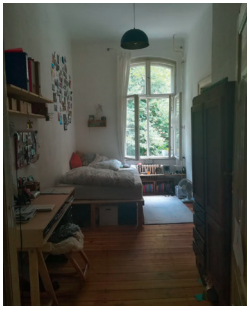

WE'RE
ALL MAD
HERE

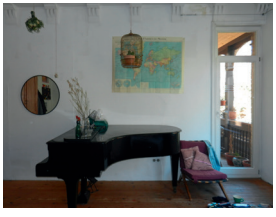

PULP FICTION

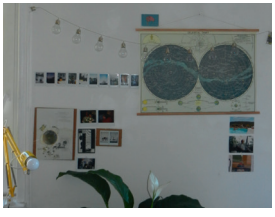

WE'RE
ALL MAD
HERE

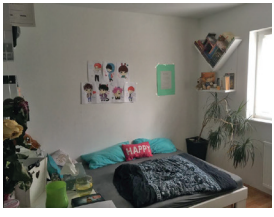

If you can dream it,
you can do it.





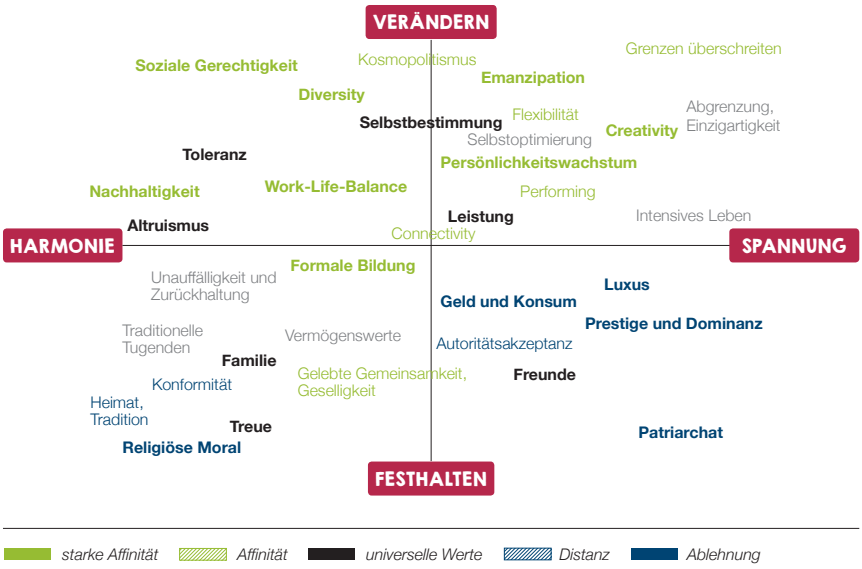








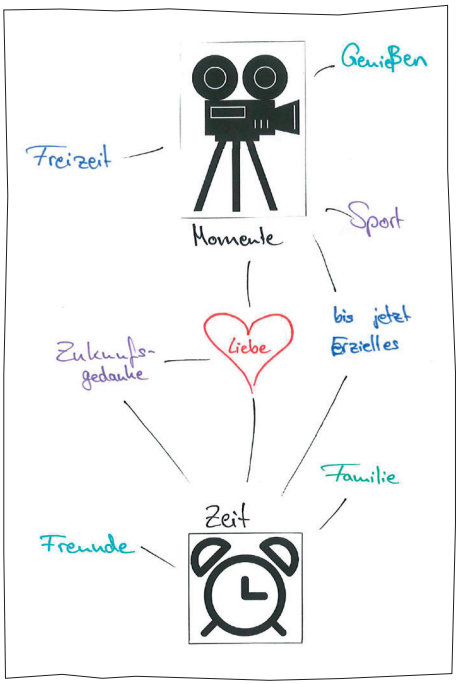
WERTEUNIVERSUM DER POSTMATERIELLEN



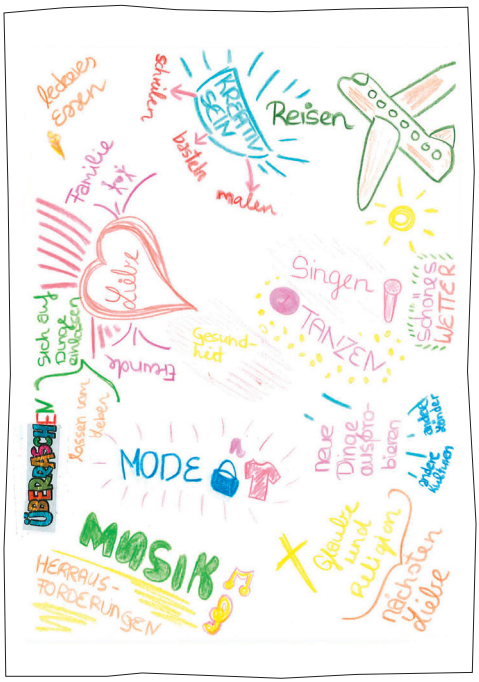
4.2.6.1 Lebensweltliche Basisorientierungen

- Postmaterielle Jugendliche formulieren bereits recht deutlich den für sie relevanten, stark humanistisch geprägten Wertekatalog. Demokratie, Freiheit, Pazifismus, Toleranz, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung aller Lebensweisen, Sorgsamkeit gegenüber Mensch, Tier und Umwelt sowie Nachhaltigkeit sind Maximen, nach denen sie ihr Leben ausrichten wollen. Einige haben dabei ein vergleichsweise starkes Sendungsbewusstsein – andere von ihren Ansichten zu überzeugen, ist ihnen wichtig. Diese Tugenden kombinieren sie mit hedonistischen bzw. kreativen Selbstentfaltungswerten und Leistungsbereitschaft. Exploration und Emanzipation (in Bezug auf Geschlecht und jugendliche Autonomiegewinne gleichermaßen) sind darüber hinaus dominante Facetten des Mindsets postmaterieller Jugendlicher.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn.“**



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 15 Jahre)

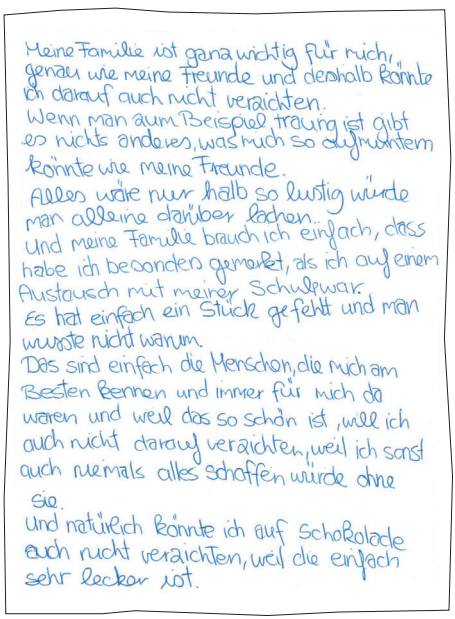
- Von protzigem Luxus und materiellem Überfluss distanziert man sich zwar, materielle Werte werden aber nicht per se abgelehnt. Postmaterielle sind keine Asket*innen oder Anhänger*innen einer Entsagungsästhetik – im Gegenteil: Man mag die „schönen Dinge“ und möchte das Leben genießen. Dabei geben sie sich jedoch etwas achtsamer als Jugendliche anderer Lebenswelten. Nachhaltigkeit ist für die meisten Jugendlichen dieser Gruppe keine Leerformel, sondern eine glaubhafte Leitlinie im Leben.

- Wie die Teenager anderer Lebenswelten legen die Postmateriellen großen Wert auf Familie und Freundschaften.

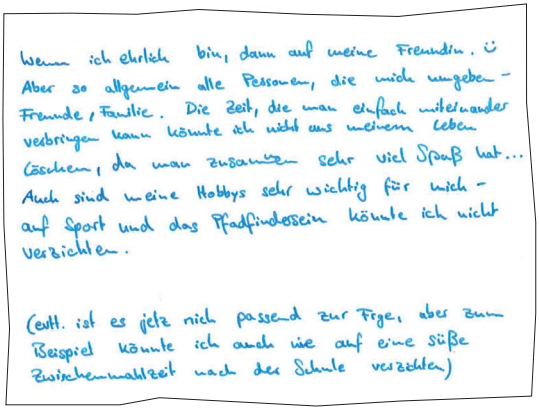
- Intellektualität, Bildung und Belesenheit haben für Postmaterielle eine vergleichsweise große Bedeutung. Gleichzeitig geben sie sich locker und unaufgeregt. Sie erwecken kaum den Eindruck, als würde sie Leistungsdruck plagen. Herausforderungen verstehen sie als „Gewürz des Lebens“, denen man

sich gern stellt und für die man sich in der Regel gut gewappnet sieht. Das liegt vor allem daran, dass Postmaterielle sehr bildungsaffine Jugendliche sind. Ihnen ist es wichtig und es macht ihnen Spaß, ihr Wissen, den eigenen Horizont und die persönlichen Fertigkeiten zu erweitern. Die Schule als Bildungsort, an dem die Voraussetzungen für die zukünftigen beruflichen Perspektiven geschaffen werden, hat im Alltag der postmateriellen Jugendlichen entsprechend hohe Priorität und nimmt viel Zeit ein. Weil sie jedoch nicht zu den „Streber*innen“ gehören wollen, zeigen sie trotz Interesse an einzelnen Schulfächern, hoher Lernbereitschaft und Wissenshunger demonstrativ eine gelassene Distanz zur Schule, insbesondere gegenüber den Mitschüler*innen. Es ist diesen Jugendlichen wichtig, zu betonen, dass Schule nicht alles ist und man sich locker auch anderen Themen im Alltag widmen kann.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Auf was könntest Du nicht verzichten im Leben?“**


Meine Familie ist ganz wichtig für mich, genau wie meine Freunde und deshalb könnte ich darauf auch nicht verzichten.
Wenn man zum Beispiel traurig ist gibt es nichts anderes, was mich so aufmuntern könnte wie meine Freunde.
Alles wäre nur halb so lustig würde man alleine darüber lachen..
Und meine Familie brauch ich einfach, dass habe ich besonders gemerkt, als ich auf einem Austausch mit meiner Schule war.
Es hat einfach ein Stück gefehlt und man wusste nicht warum.
Das sind einfach die Menschen, die mich am Besten kennen und immer für mich da waren und weil das so schön ist, will ich auch nicht darauf verzichten, weil ich sonst auch niemals alles schaffen würde ohne sie.
Und natürlich könnte ich auf Schokolade auch nicht verzichten, weil die einfach sehr lecker ist.

(weiblich, 15 Jahre)


Wenn ich ehrlich bin, dann auf meine Freundin. Ü
Aber so allgemein alle Personen, die mich umgeben - Freunde, Familie. Die Zeit, die man einfach miteinander verbringen kann könnte ich nicht aus meinem Leben löschen, da man zusammen sehr viel Spaß hat...
Auch sind meine Hobbys sehr wichtig für mich - auf Sport und das Pfadfindersein könnte ich nicht verzichten.

(ehh. ist es jetzt nicht passend zur Frge, aber zum Beispiel könnte ich auch nie auf eine süße Zwischenmahlzeit nach der Schule verzichten)

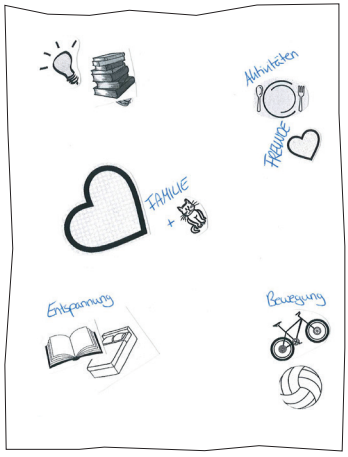
(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- Postmaterielle zeigen sich oft kopflastig und vergrübelt. Sie sind meist sehr wortgewandt und antworten gern spitzfindig auf eine Frage mit einer Gegenfrage. So fallen auch die Hausarbeitshefte, die diese Jugendlichen im Rahmen dieser Studie bearbeitet haben, meist sehr umfangreich und / oder kreativ aus. Ein Beispiel für den demonstrativ intellektuellen Zugang zur Welt ist die Bearbeitung der im Hausarbeitsheft gestellten Frage nach dem Sinn des Lebens. Während die meisten hier neben der Familie und den Freund*innen ein lust- bzw. genussvolles Leben thematisieren, geben sich einige in klassisch bohèmer Art und Weise als Sinnsuchende.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn."**



(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 17 Jahre)

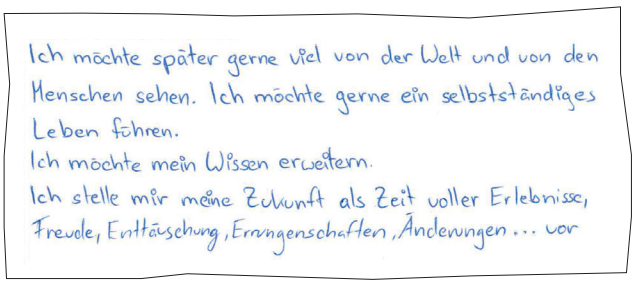


(weiblich, 15 Jahre)

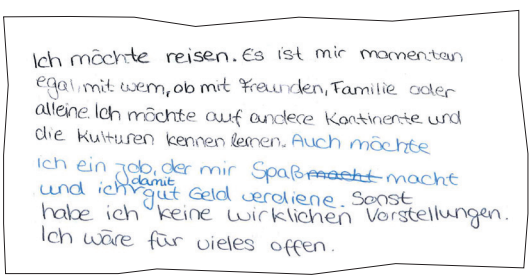
- Postmaterielle haben großes Interesse an anderen Ländern bzw. Kulturen und globalen Zusammenhängen. Das korrespondiert mit einem Lernverständnis, das über das schulische Lernen hinausgeht. Neue Erfahrungen bedeuten für diese Jugendlichen immer auch einen Erkenntnisgewinn im Hinblick auf ihr Weltbild.

- Postmaterielle sind ferner altruistisch motiviert und am Gemeinwohl orientiert. Sie sind von der Gleichheit der Menschen überzeugt und wünschen sich, dass dies nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Wirklichkeit Bedeutung hat. Sie sind aufgeschlossen für andere Kulturen und verspüren Abscheu, wenn Menschen wegen ihrer Herkunft oder ihres Aussehens nicht akzeptiert werden und „ein Keil zwischen die Menschen getrieben“ wird.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?“


Ich möchte später gerne viel von der Welt und von den Menschen sehen. Ich möchte gerne ein selbstständiges Leben führen.
Ich möchte mein Wissen erweitern.
Ich stelle mir meine Zukunft als Zeit voller Erlebnisse, Freude, Enttäuschung, Errungenschaften, Änderungen ... vor

(weiblich, 16 Jahre)

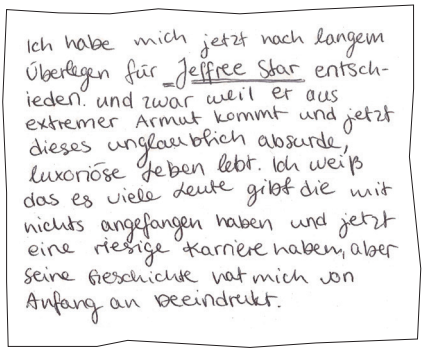

Ich möchte reisen. Es ist mir momentan egal, mit wem, ob mit Freunden, Familie oder alleine. Ich möchte auf andere Kontinente und die Kulturen kennen lernen. Auch möchte ich ein Job, der mir Spaß ~~macht~~ macht und damit ich gut Geld verdiene. Sonst habe ich keine wirklichen Vorstellungen. Ich wäre für vieles offen.

(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

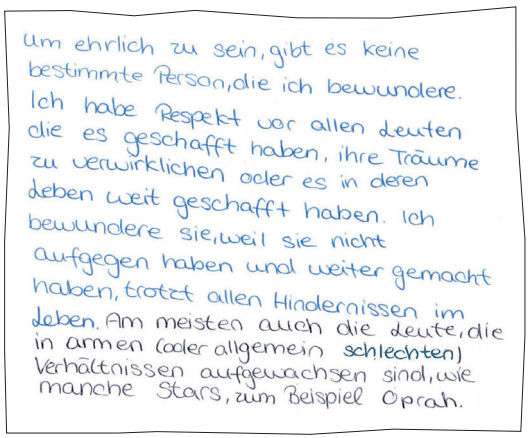
- Viele Postmaterielle empfinden Sympathie für eine – etwas romantisch verklärte – „Unterschicht“ und bekunden ihre Solidarität mit dieser. Sie äußern Respekt vor Menschen, die trotz widriger Umstände das Beste aus ihrem Leben machen (Alltagsheld*innen und Überlebenskünstler*innen). Sie bewundern oft Personen, die es „von ganz unten nach ganz oben“ schafften.

- Ansonsten sind Vorbilder häufig Intellektuelle (Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, aber auch Familienmitglieder). Die postmateriellen Mädchen haben besonders großen Respekt vor starken, durchsetzungsfähigen Frauen. Einige betonen, dass sie keine Vorbilder brauchen, weil sie sich selbst Orientierung im Leben geben.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“


Ich habe mich jetzt nach langem Überlegen für Jeffree Star entschieden. und zwar weil er aus extremer Armut kommt und jetzt dieses unglaublich absurde, luxoriöse Leben lebt. Ich weiß das es viele Leute gibt die mit nichts angefangen haben und jetzt eine riesige Karriere haben, aber seine Geschichte hat mich von Anfang an beeindruckt.

(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)


Um ehrlich zu sein, gibt es keine bestimmte Person, die ich bewundere. Ich habe Respekt vor allen Leuten die es geschafft haben, ihre Träume zu verwirklichen oder es in deren Leben weit geschafft haben. Ich bewundere sie, weil sie nicht aufgegen haben und weiter gemacht haben, trotzt allen Hindernissen im Leben. Am meisten auch die Leute, die in armen (oder allgemein schlechten) Verhältnissen aufgewachsen sind, wie manche Stars, zum Beispiel Oprah.

(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Typische Aussagen

- *Erfolg, Vertrauen, Freunde, Familie. Alles eigentlich. (…). Ich finde, wichtig ist, dass man halt Spaß hat bei allem, was man macht. Wenn man nämlich keinen Spaß hat, dann ist man auch unglücklich meiner Meinung nach.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

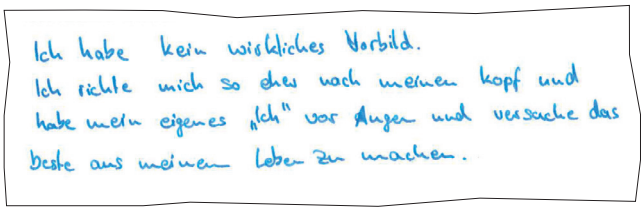
- *Ja, das habe ich auch schon gesagt, dass ich immer neue Sachen entdecken möchte, das ist mir wichtig. Und dass ich irgendwie auf meine Umwelt achte oder auch auf mein Umfeld.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

- *Und ich will halt auch reisen sehr viel, ich will die Welt bereisen. Ich war ja auch … Ich war nicht oft eigentlich, was heißt oft, ich war halt in ein paar Ländern, und das hat mir halt bis jetzt gut gefallen. Ich mag es halt, andere Sachen noch mal kennenzulernen, was Neues zu erfahren oder halt Städte zu bereisen.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

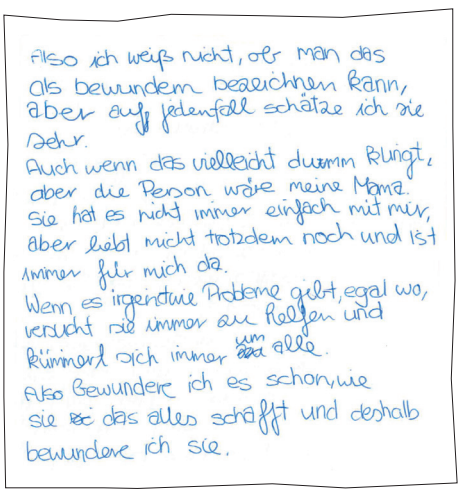
- *Ich glaub, ich möchte da auch immer in der Schule ganz gut sein, und deswegen mach ich mir selber immer so ein bisschen Druck, und dann bin ich auch nach der Schule manchmal ein bisschen zu lange mit Hausaufgaben beschäftigt oder so. Und das ist manchmal nicht so gut, dass man dann immer was absagt oder so.* (weiblich, 15 Jahre)

- *Also Schule ist natürlich mit meinen Freunden immer das Thema.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

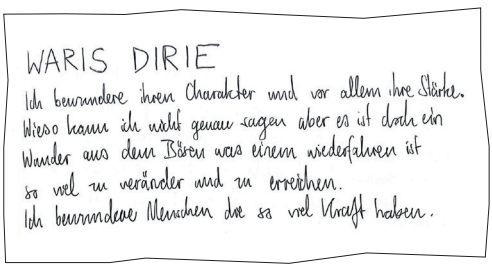
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“


Ich habe kein wirkliches Vorbild.
Ich richte mich so eher nach meinem Kopf und
habe mein eigenes „Ich" vor Augen und versuche das
Beste aus meinem Leben zu machen.

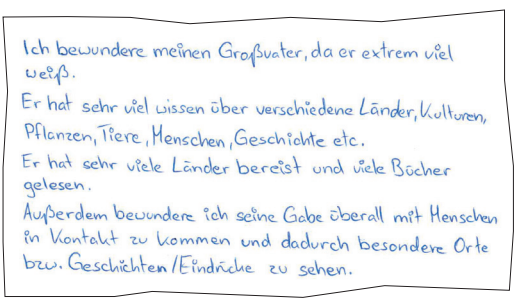
(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)


Also ich weiß nicht, ob man das
als bewundern bezeichnen kann,
aber auf jedenfall schätze ich sie
sehr.
Auch wenn das vielleicht dumm klingt,
aber die Person wäre meine Mama.
Sie hat es nicht immer einfach mit mir,
aber lebt nicht trotzdem noch und ist
immer für mich da.
Wenn es irgendwie Probleme gibt, egal wo,
versucht sie immer zu helfen und
kümmert sich immer um alle.
Also bewundere ich es schon, wie
sie das alles schafft und deshalb
bewundere ich sie.

(weiblich, 15 Jahre)


WARIS DIRIE
Ich bewundere ihren Charakter und vor allem ihre Stärke.
Wieso kann ich nicht genau sagen aber es ist doch ein
Wunder aus dem Bösen was einem wiederfahren ist
so viel zu verändern und zu erreichen.
Ich bewundere Menschen die so viel Kraft haben.

(weiblich, 15 Jahre)


Ich bewundere meinen Großvater, da er extrem viel
weiß.
Er hat sehr viel Wissen über verschiedene Länder, Kulturen,
Pflanzen, Tiere, Menschen, Geschichte etc.
Er hat sehr viele Länder bereist und viele Bücher
gelesen.
Außerdem bewundere ich seine Gabe überall mit Menschen
in Kontakt zu kommen und dadurch besondere Orte
bzw. Geschichten/Eindrücke zu sehen.

(weiblich, 16 Jahre)

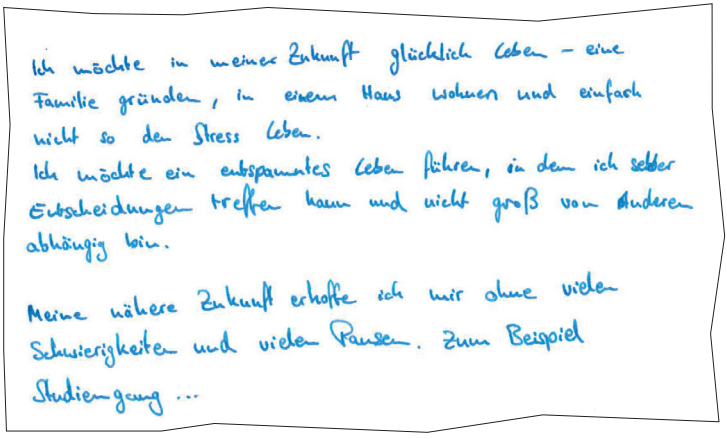
Was ich am häufigsten mache? Ich denke mal Hausaufgaben und lernen für die Schule. Da geht eigentlich die meiste Zeit unter der Woche für drauf. Sonst Sport. Mache ich auch regelmäßig. (männlich, 17 Jahre)

Manche denken, was will man darüber reden, aber ich finde das halt total interessant, zum Beispiel Leben auf anderen Planeten oder wie groß ist das All wirklich – geht das weiter, woher wissen Wissenschaftler das, dass es irgendwo ein Ende hat? Planeten, die wir vielleicht noch nie gesehen haben, das interessiert mich sehr, weil ich das einfach sehr spannend finde. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

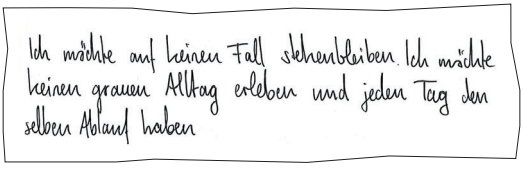
4.2.6.2 Zukunftsvorstellungen

- Postmaterielle Jugendliche blicken entspannt und mit Vorfreude in die Zukunft. Man möchte zwar ein Leben in geordneten bzw. sicheren Verhältnissen, jedoch abseits des Spießbürgerlichen und Kleinkarierten. So ist die klassische Kleinfamilie nicht für alle ein gesetzter Lebensentwurf. Angestrebt wird eine stabile Partnerschaft – ein „Ehezettel“ und Kinder werden dafür aber nicht als Voraussetzungen betrachtet. Diese Jugendlichen romantisieren das traditionelle Familienmodell nicht, sondern sind durchaus interessiert an alternativen Lebensweisen, zumindest für eine gewisse Phase. Vereinzelt lassen sie es offen, ob sie in einer homo- oder heterosexuellen Beziehung leben werden.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?“



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 15 Jahre)

- Bei aller Leistungsbereitschaft möchte man sich dem Diktat der Ellenbogengesellschaft nicht unterordnen. Man beansprucht für sich genügend private Freiräume und Zeitsouveränität, um ein Leben nach der eigenen Façon führen zu können: Die Teenager wünschen sich ein „entspanntes“ und gleichzei-

tig „aufregendes“ Leben, in dem sie nichts verpassen und viele neue Erfahrungen sammeln. Stillstand ist der Feind der Postmateriellen. Erwachsenwerden bedeutet für sie vor allem, Freiheit sowie Selbstbestimmung hinzuzugewinnen.

- In der Zukunft möchte man neben einem erfüllenden Beruf (weiterhin) viele fremde Länder bereisen. Sich mit unvertrauten Kulturen auseinandersetzen zu können, sieht man als eine wichtige Lebenserfahrung.

- Die Affinität zu Berufen, mit denen man „etwas bewegen kann“, ist hoch. Es ist diesen Jugendlichen wichtig, mit Menschen zu tun zu haben und helfen zu können (zum Beispiel als Mediziner*in). Dies steht für Postmaterielle nicht im Widerspruch, auch „gut Geld“ verdienen zu wollen. Einen gehobenen Lebensstandard zu erreichen, ist für die meisten Jugendlichen dieser Lebenswelt unbestritten.

Typische Aussagen

Also klar würde ich irgendwann heiraten wollen, aber muss nicht sein. Lieber habe ich dann einen festen, stabilen Job, kann mich auf den Beinen halten, statt zu heiraten. Das muss nicht sein, ist nicht notwendig für mich. Ist nur dann so ein Luxus. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich möchte eigentlich nicht so gern Kinder haben, aber ich hätte schon gern einen Freund oder Freundin oder so, und halt mit jemand zusammen auf jeden Fall in einer Wohnung in der Stadt. Das fände ich cool. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

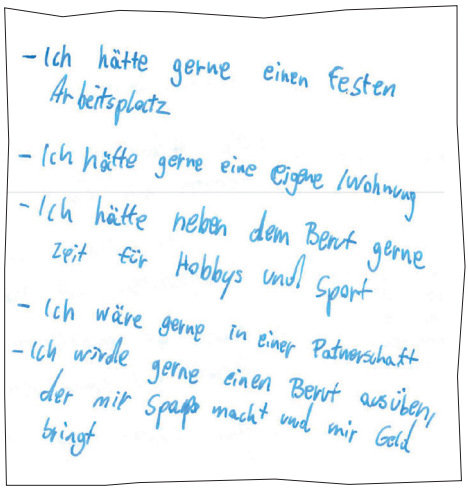
Aus der Schule raus zu sein. Und einfach zu machen, was … Keine Ahnung, das sagen wahrscheinlich alle – aber so ein bisschen so die Freiheiten einfach zu haben, auch wenn man natürlich voll Verpflichtungen dann hat, weil man Geld verdienen muss und so. Aber ich glaube, ich weiß nicht, sich einfach so komplett selber so sein Leben auf die Reihe zu kriegen, ich stelle mir das irgendwie spannend vor. (männlich, 15 Jahre)

Ich habe, glaube ich, keinen größten Wunsch, aber einfach, dass ich ein Leben habe, was ich später nicht bereue. (weiblich, 16 Jahre)

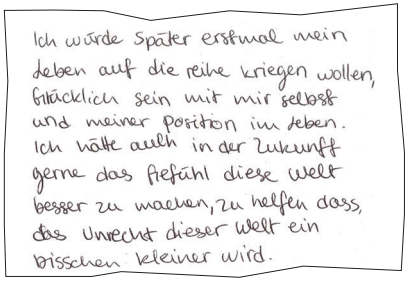
Ich freue mich, was von der Welt zu sehen und selbstständiger zu werden. (weiblich, 16 Jahre)

Ich freu mich auf die ganzen Dinge, die ich vielleicht erleben werde. Und ich freu mich auf vielleicht die neuen Menschen, die ich noch kennenlernen werde, oder, ja, keine Ahnung. (weiblich, 15 Jahre)

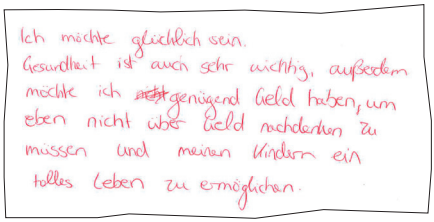
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?“



(männlich, 17 Jahre)



(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 17 Jahre)

Was ist mein größter Wunsch? Weiß ich nicht, dass ich … Schon auch, dass ich beruflich das mache, was ich möchte. Und also, zum Beispiel momentan finde ich Medizin ziemlich interessant. Also dass ich Ärztin werde, das wäre schon ein großer Wunsch von mir. (weiblich, 17 Jahre)

Leben auf die Reihe kriegen, glücklich sein mit mir selbst, Welt besser machen, Unrecht in dieser Welt kleiner machen. (männlich, 15 Jahre)

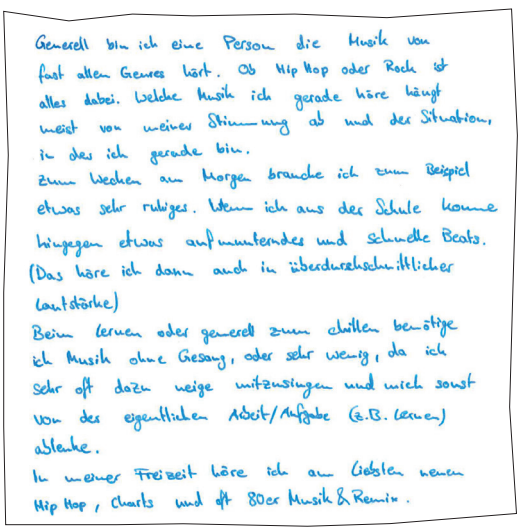
Also ich hoffe, dass ich ganz aufgeweckt und achtsam bin … sein werde. Und dass ich auch irgendwie … Ich hoffe, ich weiß nicht, ich weiß nicht, ob ich es sein werde, aber ich hoffe, dass ich auch so gut drüber reden kann, was mir … was ich so erlebt habe. Und dass ich so dadurch anderen weiterhelfen kann. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

4.2.6.3 Interessen, Stil, Konsum

- Postmaterielle suchen in ihrer Freizeit vielfältige intellektuelle, künstlerische oder kreative Erfahrungen. Dabei zeigen sie deutlicher als die Jugendlichen anderer Lebenswelten erste hochkulturelle Ambitionen, aber auch Kleinkunst

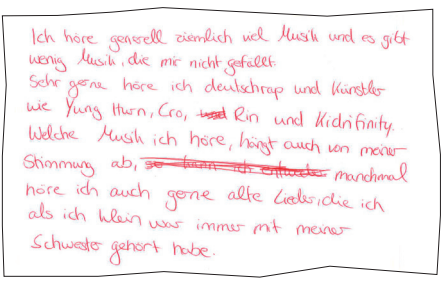
sind sie zugeneigt. Generell halten sich Postmaterielle nicht mit tradierten Dichotomien wie high und low, E- bzw. U-Musik, Underground und Mainstream auf. Sie sind „kulturelle Allesfresser“. Teilweise hinterlassen sie dabei den Eindruck, dass sie bewusst keinen besonders exklusiven Geschmack zur Schau tragen möchten, sondern sich vielmehr für ein breites Spektrum kultureller Felder und Strömungen interessieren. Die Mädchen und Jungen dieser Gruppe sind gewillt, ihre prinzipielle Offenheit für die Welt auch auf diese Weise zu unterstreichen. Diese ostentative kulturelle Offenheit ist ein Distinktionsmarker – Abgrenzung durch Öffnung: Man unterscheidet sich einerseits von den kulturell „festgefahrenen“ Gleichaltrigen, andererseits bringt man dadurch eine gewisse „Erwachsenheit“ zum Ausdruck.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was hörst Du gerne für Musik?“**



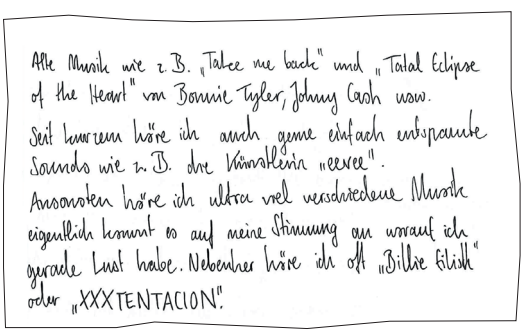
Generell bin ich eine Person die Musik von fast allen Genres hört. Ob Hip Hop oder Rock ist alles dabei. Welche Musik ich gerade höre hängt meist von meiner Stimmung ab und der Situation, in der ich gerade bin.
Zum Wecken am Morgen brauche ich zum Beispiel etwas sehr ruhiges. Wenn ich aus der Schule komme hingegen etwas aufmunterndes und schnelle Beats. (Das höre ich dann auch in überdurchschnittlicher Lautstärke)
Beim Lernen oder generell zum chillen benötige ich Musik ohne Gesang, oder sehr wenig, da ich sehr oft dazu neige mitzusingen und mich sonst von der eigentlichen Arbeit/Aufgabe (z.B. Lernen) ablenke.
In meiner Freizeit höre ich am liebsten neuen Hip Hop, Charts und oft 80er Musik & Remix.

(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



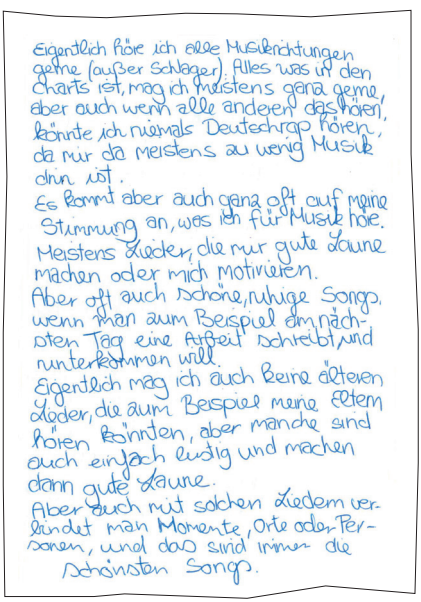
Ich höre generell ziemlich viel Musik und es gibt wenig Musik, die mir nicht gefällt.
Sehr gerne höre ich deutschrap und Künstler wie Yung Hurn, Cro, ~~Casi~~ Rin und Kidinfinity.
Welche Musik ich höre, hängt auch von meiner Stimmung ab, ~~so kann ich entweder~~ manchmal höre ich auch gerne alte Lieder, die ich als ich klein war immer mit meiner Schwester gehört habe.

(weiblich, 17 Jahre)



Alle Musik wie z.B. „Take me back“ und „Total Eclipse of the Heart“ von Bonnie Tyler, Johnny Cash usw.
Seit kurzem höre ich auch gerne einfach entspannte Sounds wie z.B. die Künstlerin „eevee“.
Ansonsten höre ich ultra viel verschiedene Musik eigentlich kommt es auf meine Stimmung an worauf ich gerade Lust habe. Nebenher höre ich oft „Billie Eilish“ oder „XXXTENTACION“.

(weiblich, 15 Jahre)



Eigentlich höre ich alle Musikrichtungen gerne (außer Schlager). Alles was in den Charts ist, mag ich meistens ganz gerne, aber auch wenn alle anderen das hören, könnte ich niemals Deutschrap hören, da mir da meistens zu wenig Musik drin ist.
Es kommt aber auch ganz oft auf meine Stimmung an, was ich für Musik höre. Meistens Lieder, die nur gute Laune machen oder mich motivieren.
Aber oft auch schöne, ruhige Songs, wenn man zum Beispiel am nächsten Tag eine Arbeit schreibt und runterkommen will.
Eigentlich mag ich auch keine älteren Lieder, die zum Beispiel meine Eltern hören könnten, aber manche sind auch einfach lustig und machen dann gute Laune.
Aber auch mit solchen Liedern verbindet man Momente, Orte oder Personen, und das sind immer die schönsten Songs.

(weiblich, 15 Jahre)

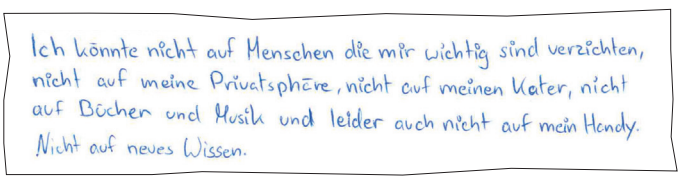
- Besonders deutlich zeigt sich die „kulturelle Allesfresserei“ am Beispiel des Musikgeschmacks: Man möchte sich nicht auf ein Genre oder gar nur eine*n Künstler*in festlegen.

- Der Zugang der Postmateriellen zu Kunst und Kultur ist nicht nur passiv geprägt, sondern sie möchten sich auch selbst in den verschiedensten Feldern ausprobieren – sei es im Privaten oder teilweise bereits vor einem Publikum.

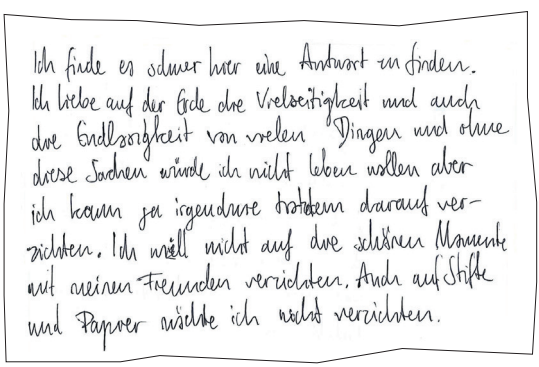
- Neben Kreativhobbys steht Sport hoch im Kurs. Gesundheits- bzw. fitnessorientierte Sportarten wie Joggen und Krafttraining werden genauso praktiziert wie Kampfsport (letzterer mit dem Ziel der Körperbeherrschung und mentalen Stärke, nicht der Gewaltanwendung), Leistungssport im Verein oder Randsportarten. Zudem haben Postmaterielle Spaß an Kulinarik – sowohl am Selbstkochen und -backen als auch am Essengehen.

- Konzerte, Musikfestivals (wie etwa Splash, Fusion, Melt, Haldern) und das Tanzen mit netten, offenen Menschen gehören zu den coolen Dingen im Leben. Musik und die aktuelle Lieblingsband/-künstler*in sind wichtig, weil sie positive Energie verbreiten und man Druck ablassen kann. Eine hohe Aufmerksamkeit gilt den Texten, die mal lyrisch-lustig, mal sozialkritisch oder auch sinnlos sein dürfen.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Auf was könntest Du nicht verzichten im Leben?“**



(weiblich, 16 Jahre)

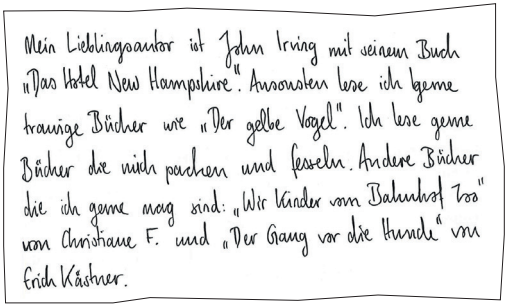


(weiblich, 15 Jahre)

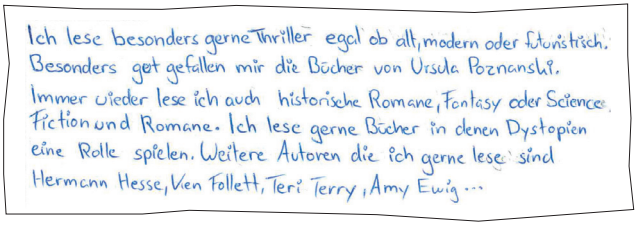
- Postmaterielle beschäftigen sich nicht nur im schulischen Kontext gern mit gesellschaftlichen und politischen Themen, sondern auch in ihrer Freizeit. Sie sind hauptsächlich an Umwelt- bzw. Nachhaltigkeitsthemen sowie (besonders die Mädchen) an Gender- und Sexualitätsthemen interessiert. Man diskutiert über diese Themen gern und viel mit den Freund*innen.

- Postmaterielle sind von allen Jugendlichen die größten Vielleser*innen. Bücher werden verschlungen, nicht nur gelesen. Viele sagen, dass sie im Leben auf Bücher nicht verzichten könnten. Sie sind angetan von: typischer Jugendliteratur („Harry Potter", „Tschick" etc.), Zeitungen und Zeitschriften sowie „Erwachsenenromanen" der klassischen und modernen Literatur. Auch Sachbücher und populäre Fachmagazine stehen hoch in der Gunst, um sich in Themenfeldern wie Politik, Geografie oder Geschichte Expertenwissen anzueignen. Einige schreiben überdies eigene Gedichte und Geschichten oder Tagebuch.

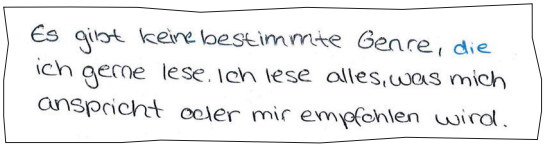
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was liest Du gerne?"**


Mein Lieblingsautor ist John Irving mit seinem Buch „Das Hotel New Hampshire". Ansonsten lese ich gerne traurige Bücher wie „Der gelbe Vogel". Ich lese gerne Bücher die mich packen und fesseln. Andere Bücher die ich gerne mag sind: „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo" von Christiane F. und „Der Gang vor die Hunde" von Erich Kästner.

(weiblich, 15 Jahre)


Ich lese besonders gerne Thriller egal ob alt, modern oder futuristisch. Besonders gut gefallen mir die Bücher von Ursula Poznanski. Immer wieder lese ich auch historische Romane, Fantasy oder Science Fiction und Romane. Ich lese gerne Bücher in denen Dystopien eine Rolle spielen. Weitere Autoren die ich gerne lese sind Hermann Hesse, Ken Follett, Teri Terry, Amy Ewig ...

(weiblich, 16 Jahre)


Es gibt keine bestimmte Genre, die ich gerne lese. Ich lese alles, was mich anspricht oder mir empfohlen wird.

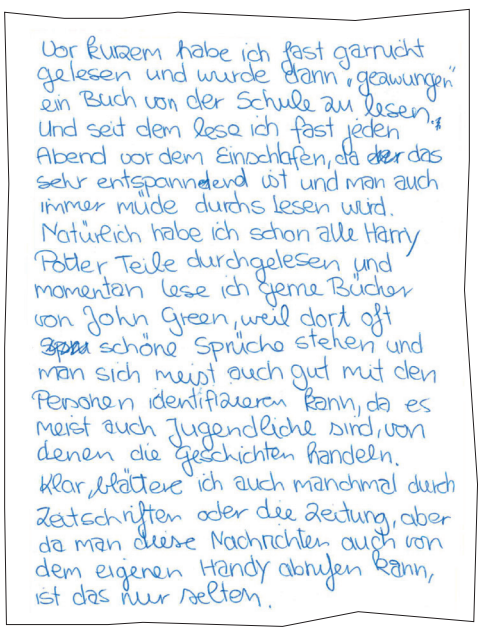
(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- Mit Blick auf Serien und Spielfilme mag man das, was bei vielen anderen Jugendlichen ebenfalls angesagt ist (zum Beispiel „Prison Break“, „Riverdale“). Darüber hinaus interessieren sich Postmaterielle für Formate, die klassische bürgerliche Lebens- und Familienentwürfe auf witzige Weise infrage stellen (etwa „Modern Family“). Auch Klassiker der jüngeren Filmgeschichte werden als Lieblingsfilme genannt (beispielsweise „Forrest Gump“).

- Ähnlich wie beim Musikgeschmack möchten sich die Postmateriellen auch bei ihrem persönlichen Style nicht festlegen (lassen). Sie betonen zwar durchaus, dass ihnen modisches Auftreten wichtig ist, sie mögen sich aber nicht „in eine Schublade stecken lassen“ – insbesondere, um nicht den Eindruck eines Fashion Victims zu erwecken. Man legt Wert darauf, einen persönlichen Stil zu haben und nicht blind Trends zu folgen. Einige kokettieren ferner mit einer gewissen demonstrativen modischen Nachlässigkeit.

- Die Markenaffinität der Postmateriellen ist eher schwach ausgeprägt. Viele sind der Ansicht, dass ein guter Stil nicht zwingend Markenkäufe voraussetzt. Werden Marken genannt, so stammen sie fast ausschließlich aus dem sportlichen Bereich.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was liest Du gerne?“**



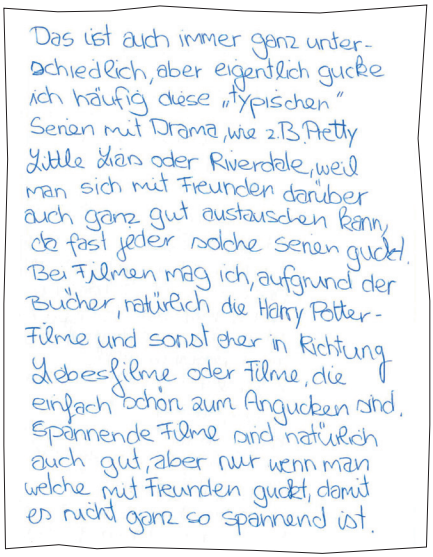
Vor Kurzem habe ich fast garnicht gelesen und wurde dann „gezwungen“ ein Buch von der Schule zu lesen. Und seit dem lese ich fast jeden Abend vor dem Einschlafen, da es das sehr entspannend ist und man auch immer müde durchs lesen wird. Natürlich habe ich schon alle Harry Potter Teile durchgelesen und momentan lese ich gerne Bücher von John Green, weil dort oft schöne Sprüche stehen und man sich meist auch gut mit den Personen identifizieren kann, da es meist auch Jugendliche sind, von denen die Geschichten handeln. Klar, blättere ich auch manchmal durch Zeitschriften oder die Zeitung, aber da man diese Nachrichten auch von dem eigenen Handy abrufen kann, ist das nur selten.

(weiblich, 15 Jahre)

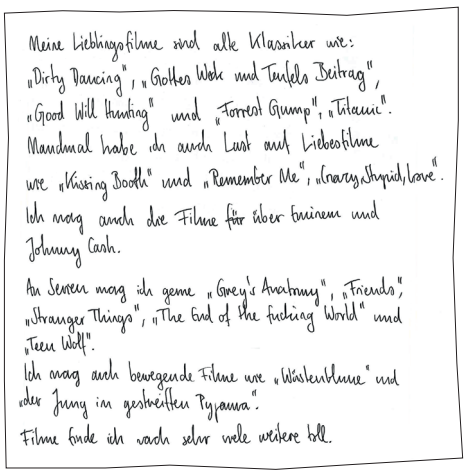
Typische Aussagen

Das sind so meine Hobbys, so singen, tanzen und auch Musik, Mode, dann noch auf jeden Fall reisen, weil, dass man halt neue Sachen entdeckt, dass man da viel macht. Und auch kreativ sein, zum Beispiel jetzt irgendwas malen oder zeichnen, das bringt auch Spaß. Und ich liebe halt, mit meiner Familie und mit meinen Freunden, das auf jeden Fall auch. (weiblich, 15 Jahre)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was sind Deine Lieblingsfilme und/oder -serien?“**


Das ist auch immer ganz unterschiedlich, aber eigentlich gucke ich häufig diese „typischen“ Serien mit Drama, wie z.B. Pretty Little Liars oder Riverdale, weil man sich mit Freunden darüber auch ganz gut austauschen kann, da fast jeder solche Serien guckt. Bei Filmen mag ich, aufgrund der Bücher, natürlich die Harry Potter-Filme und sonst eher in Richtung Liebesfilme oder Filme, die einfach schön zum Angucken sind. Spannende Filme sind natürlich auch gut, aber nur wenn man welche mit Freunden guckt, damit es nicht ganz so spannend ist.

(weiblich, 15 Jahre)


Meine Lieblingsfilme sind alle Klassiker wie: „Dirty Dancing“, „Grotten Wolf und Teufels Beitrag“, „Good Will Hunting“ und „Forrest Gump“, „Titanic“. Manchmal habe ich auch Lust auf Liebesfilme wie „Kissing Booth“ und „Remember Me“, „Crazy, Stupid, Love“. Ich mag auch die Filme für über Eminem und Johnny Cash.

An Serien mag ich gerne „Grey's Anatomy“, „Friends“, „Stranger Things“, „The End of the fucking World“ und „Teen Wolf“.

Ich mag auch bewegende Filme wie „Wüstenblume“ und „der Junge im gestreiften Pyjama“.

Filme finde ich noch sehr viele weitere toll.

(weiblich, 15 Jahre)

Nach der Schule ich bin bei Radio Bonn/Rhein-Sieg, bin ich so Teil von einer Radiosendung. Da wende ich viel Zeit dafür auf. Sonst mache ich ab und zu Sport. Sonst so ein bisschen fernsehschauen und chillen. (männlich, 17 Jahre)

Ich gehe in den Chor, also das ist wie Juniorband oder so, und das ist einmal in der Woche. Und dann noch zum Tanzen, und da ist es ja so, dass man da entweder einmal in der Woche hingeht oder – wenn jetzt ein Auftritt ist –, dann geht man da auch mal dreimal die Woche hin, um halt zu trainieren. Und sonst treffe ich mich halt mit Freunden oder versuche, noch ein bisschen hier da zu sein, weil meine Schwester halt ins Ausland geht jetzt im Sommer, und dann versuche ich noch ein bisschen, mit ihr zu machen so viel es geht. (weiblich, 15 Jahre)

Aber eigentlich habe ich dienstags, mittwochs, donnerstags nach der Schule immer Sport, Zirkus und Basketball und Tennis, und Tanzkurs, also Fortgeschrittenen-Tanzkurs vor dem Abschlussball. Ja, also viel mit Sport [lacht]. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

(…) Malen, Zeichnen. (…). Ich bin gerade sehr auf Porträts und so Gesichtern. (männlich, 15 Jahre)

Ich interessiere mich für Theater, China oder Musik vielleicht ein bisschen noch. Und Bücher. (weiblich, 16 Jahre)

Ich habe mal meditiert. Das hat nicht so richtig seinen Job gemacht. Aber Sport machen hilft mir teilweise wirklich, um mich so komplett wegzubeamen, und Musik zu hören. (männlich, 15 Jahre)

Dann halt noch Bewegung, da habe ich ein Fahrrad und einen Volleyball hingemacht, weil ich sehr gerne Volleyball spiele. Also das mache ich ja auch hobbymäßig und Fahrrad, ich fahr total viel Fahrrad halt so. Immer, wenn es irgendwo hingeht. (weiblich, 17 Jahre)

Ich gehe kickboxen einmal in der Woche. Ich habe lange Klavier gespielt, habe ich aber dieses Jahr aufgehört. Und ich gehe oft schwimmen, ich treffe mich mit Freunden, so ein bisschen das Übliche. (männlich, 15 Jahre)

Also ich bin schon oft auswärts essen und das finde ich aber auch sehr schön, das macht mir Spaß. Das ist auch der Großteil, wofür ich so mein Geld ausgebe, wenn ich ehrlich bin. (weiblich, 17 Jahre)

Nachhaltigkeit ist ein sehr großes Thema und halt, dass ja auch so was mit Globalisierung. Ich habe ja auch eben gesagt, dass ich Globalisierung sehr gut finde, aber die Art und Weise, wie Globalisierung ja momentan verläuft, nicht unbedingt nachhaltig ist und dass man eben an der Globalisierung was verändern muss, halt die Nachhaltigkeit zu fördern und halt zu sichern. (weiblich, 17 Jahre)

Drei weitere Wünsche, damit ich insgesamt sechs habe. Das klingt vielleicht voll wie ein Klischee, aber ich würde mir halt wünschen, dass die Welt aufhört, sich zu hassen, dass die Menschen aufhören, sich zu hassen oder sich beneiden. Und ich würde mir sehr wünschen, dass der Klimawandel aufhört. Das hört sich auch an wie ein Klischee, aber wir haben in der Schule zum Beispiel auch uns sehr damit beschäftigt, und ich habe auch Tabellen dazu gemacht, ich habe sehr viel dazu gemacht, und ich fand das schon echt krass, wie sich das verändert hat. Und ich würde mir halt nicht wünschen, dass

das noch schlimmer wird. Das hört sich echt an wie so ein Klischee [lacht]. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Hauptsächlich halt so Gleichberechtigung von der LGBTQ+-Gesellschaft; von Frauen; von Leuten, die sozusagen halt nicht weiß sind sozusagen. Einfach Gleichberechtigung ist so das größte Thema in unserer Freundesgruppe so ein bisschen. Auch einfach, weil wir alle sehr verschieden sind und das uns einfach alle aufregt. (…). Also Politik ehrlich gesagt auch noch. Wir unterhalten uns relativ viel über Politik. Das wäre dann auch das Thema, was uns am meisten so aufregt, wo wir am meisten so in Rage kommen über das Unrecht der Welt. (männlich, 15 Jahre)

Also in letzter Zeit interessiere ich mich sehr so für Frauenrechte und Feminismus auch insgesamt so oder wie das entstanden ist und so. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Also ich habe nicht wirklich so, dass ich sage, so ich habe irgendeinen Geschmack. So das, was mir gefällt, gefällt mir. Was mir nicht gefällt, gefällt mir nicht. Das muss jetzt nicht irgendwelchen Normen oder so was folgen. Jetzt zum Beispiel bezogen auf Klamotten oder so was. Die kaufe ich jetzt nicht. Ich kaufe halt das, was mir gefällt so grade, egal, ob das jetzt grade irgendwie total modern wird oder so. Keine Ahnung. Also einfach das, was mir gerade gefällt. (weiblich, 17 Jahre)

Ich weiß gar nicht, ob ich noch, also, ob ich wirklich schon einen Style hab oder so. Aber wenn ich das jetzt so beschreiben soll, was ich anziehen würde, würde ich eher sagen schlicht. (weiblich, 15 Jahre)

Also das war mal früher so mit Levi's und so was, aber momentan, ich glaub, da merken so alle, dass Marken gar nicht so wichtig mehr sind und dass es eigentlich allen egal ist. Also das wird immer mehr so momentan. (weiblich, 15 Jahre)

Ich mag Vans. Aber das ist auch wirklich das Einzige, wo ich auf Marke achte. Wirklich Schuhe. Sonst trage ich eigentlich nie Marke. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund)

Also von meinen Freunden tragen viele irgendwelche Marken, aber jetzt nicht so bekannte Marken, sondern so andere Marken. Ich habe auch gar keine Markenklamotten eigentlich. Ich habe kaum Markensachen. (weiblich, 17 Jahre)

Ich habe also früher nie Marken getragen, ich trage das erst jetzt neu. Das sieht man – glaube ich – auch. (…) Nike, Ellesse, Adidas, alles. Nur ich bin irgendwie anders. Es muss nicht sein. Ich würde es anziehen, ich würde aber jetzt nicht sagen: ‚Oh, die Marke hat was Neues rausgebracht, ich will es haben.' (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

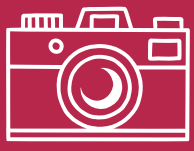
4.2.7 EXPEDITIVE

Die erfolgs- und lifestyleorientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen









„

Ganz wichtig,
das wissen auch meine Freunde,
dass ich so schnell wie möglich ausziehen möchte.
Raus aus der Komfortzone.
Zum Studieren, wunderbar.

“





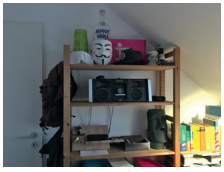





GATOR
CROSSING

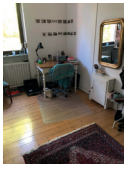




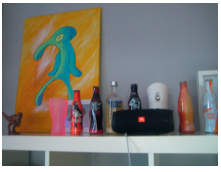




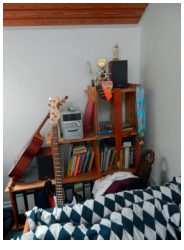




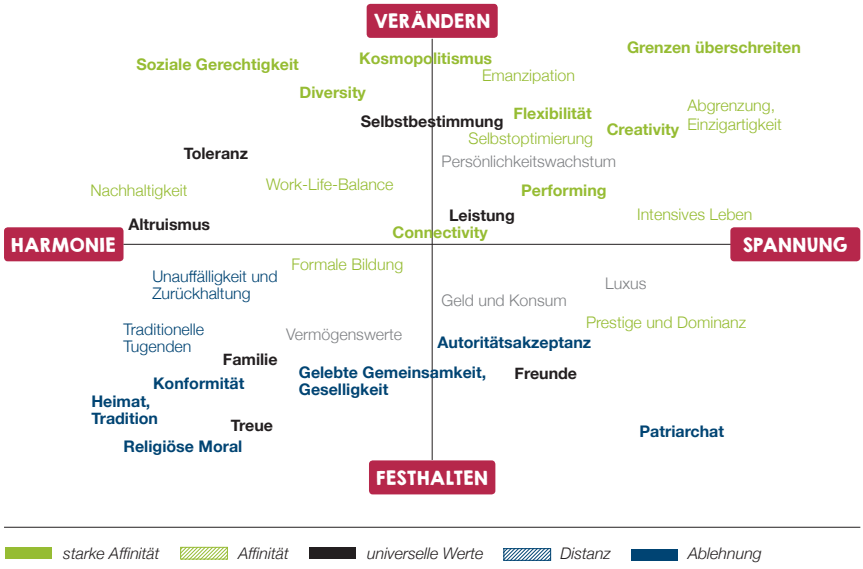








WERTEUNIVERSUM DER EXPEDITIVEN



4.2.7.1 Lebensweltliche Basisorientierungen

- Typisch für Expeditive ist ein buntes Wertepatchwork. Sie legen großen Wert auf eine Balance zwischen Selbstverwirklichung, Selbstentfaltung, Selbstständigkeit bzw. Kreativität einerseits sowie Leistungsidealen wie Streben nach Karriere und Erfolg, Zielstrebigkeit, Ehrgeiz und Fleiß andererseits. Von allen Jugendlichen sind sie mit die Flexibelsten, Mobilsten und Innovativsten. Viele sind zudem sehr kompetitiv und akzeptieren die Wettbewerbsgesellschaft. Den eigenen Erfahrungshorizont ständig zu erweitern, ist für sie eine wichtige Lebensmaxime. Bei aller Begeisterung für Spaß in der Freizeit möchten sie jedoch auch im beruflichen Leben etwas „reißen“ („mover & shaker“). Sie leben nach dem Motto: „Work hard, play hard.“ Ihr Alltag ist oft durchgetaktet, weil man auf nichts verzichten will.

Typische Aussagen

Also wenn ich mir tatsächlich was in den Kopf gesetzt habe, dann ziehe ich das auch durch und das Ergebnis kann s*ich auch sehen lassen, das wissen auch die anderen. Ich bin tatsächlich neugierig, was so das Leben außerhalb hier, raus aus der Bude, was das so bringt, seinen eigenen Alltag auf den Kopf zu stellen, und ich glaube, das weiß auch der Großteil meiner Freunde, und ich denke, so würden sie mich auch sehen. Nicht als Ausbrecher, aber als Interessierter an etwas Neuem.* (männlich, 17 Jahre)

Ich schreib immer mal wieder Klausuren, natürlich ist dieses Lernen für die Klausur dementsprechend uncool, aber wenn dann tatsächlich sich da der Aufwand gelohnt hat und man bekommt dieses Ergebnis, und das ist so, wie man sich es vorgestellt hat, ist es dann schon ganz ordentlich. Man bekommt da so eine Bestätigung, das finde ich ganz zufriedenstellend. (männlich, 17 Jahre)

Dann hat er noch ein Hüttle. Den juckt das halt ziemlich wenig, was wir da machen. Dann bauen wir das gerade zu einer Partyhütte um. Ist eigentlich ziemlich entspannt. Den juckt das auch nicht, dass wir mit dem seinem Traktor und alles fahren, die wo einen Führerschein haben. Und dann abends gehen wir meistens noch ins Haus rein, weil der wohnt halt unten, und wir können oben machen, was wir wollen. (männlich, 16 Jahre)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn.“**



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 17 Jahre)

- Expeditive möchten sich nicht in ideologische Korsette zwängen lassen und weisen eine geringe Kontroll- bzw. Autoritätsorientierung auf. Zu Fügsamkeits- bzw. Unterordnungswerten haben sie eine ebenso große Distanz wie zu asketischen Werten und konservativ-religiösen Moralvorstellungen. Steht die freie Entfaltungsmöglichkeit Einzelner infrage, werden sie sehr skeptisch, wenden sich jedoch eher ab, als zu rebellieren. Expeditive Jugendliche brauchen kreative Gestaltungsspielräume, um sich wohlzufühlen. Egal, ob in der Schule, im Internet, in der Beziehung, im Sport oder in der Musik – sie wollen selbst entscheiden, wann sie was in welcher Form tun oder lassen.

Typische Aussage

Ich bin echt ein Mensch, der sehr an meiner Freiheit hängt. Ich habe auch einen Freund – zum Beispiel jetzt als Beispiel –, den sehe ich jetzt auch nicht jeden Tag oder jeden zweiten Tag. Weil ich bin auch ein Ich-Mensch. Also nicht im egoistischen Sinne, sondern ich brauche auch mal meinen Freiraum oder meine Freizeit so mit meinen Freundinnen. Also meine Freiheit ist mir schon heilig. Ich könnte jetzt nicht die ganze Zeit aufeinanderhocken, das geht bei mir gar nicht. (weiblich, 17 Jahre)

- Expeditive sind unvoreingenommen und kosmopolitisch. Sie interessieren sich sehr dafür, was in der Welt los ist. Auch soziale Ungleichheiten beschäftigen sie. Bei aller „Ich-Zentriertheit“ und „Ego-Taktik“ betonen sie humanistische bzw. postmaterielle Werte wie Empathie, Solidarität, Toleranz, Pazifismus, Gerechtigkeit und Gleichheit.

Typische Aussagen

Auf jeden Fall Toleranz. Also dass man tolerant jedem Menschen begegnet. Dann, also wie gesagt, auch diese Aufgeschlossenheit. Hilfsbereitschaft. Dass man, ja, doch eher hilfsbereit ist. Was noch? Ansonsten eben, dass man jeden leben lässt, wie er leben will, wie er lebt. (weiblich, 17 Jahre)

Einfach zu versuchen, anstatt jeden gegeneinander aufzuhetzen, dass Frieden kommt. Weil so wird sich alles von alleine regeln, finde ich. Wenn einfach nur Frieden zwischen jedem Menschen ist, zwischen jeder Kultur, Religion, dann würde sich die Welt von alleine schon verändern. Auch mit der ganzen Waffenschickerei, klar jedes Land braucht zur Wehr Waffen oder sonst irgendwas, aber die übertreiben auch manchmal wirklich. (weiblich, 17 Jahre)

Also diese rechte Bewegung, dass die immer mehr an Leuten gewinnt, und wieder dieses nationalistische Denken, und ‚Oh, mein Land ist das Wichtigste‘ … Das finde ich halt einfach supergefährlich in Zeiten, wo einfach so viele Migranten irgendwie auf der Flucht sind. Das, ja, macht mir einfach Angst, warum man so empathielos ist. Und ja, das hoffe

ich auf jeden Fall, dass sich das noch ändern wird und dass die Bewegung zurückgehen wird. Weil ansonsten, wie gesagt, ist es nur eine Frage der Zeit, bis ähnliche Verhältnisse wie vor, keine Ahnung, 40, 50 Jahren oder so aufkommen. (weiblich, 17 Jahre)

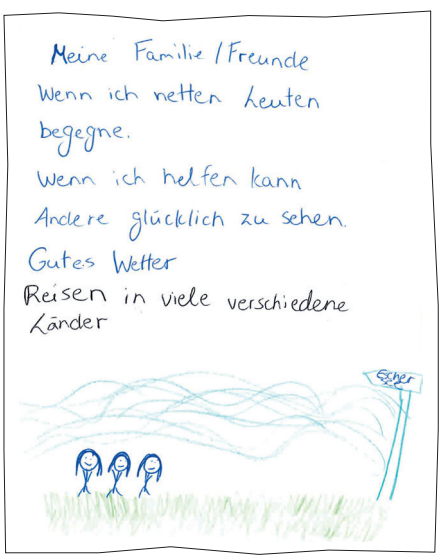
(…) jede Religion sollte respektiert werden. Mensch ist Mensch. Jeder ist ein Mensch. Jeder besteht aus Fleisch und Blut, also sollte auch jeder gleichbehandelt werden, nicht nach seinem Glauben oder nach seiner Religion. Finde ich Schwachsinn, ehrlich. (weiblich, 17 Jahre)

- Die Jugendlichen dieser Lebenswelt sind viel unterwegs. Es zieht sie nach draußen, in den öffentlichen Raum und die angesagten Locations, dorthin, wo die Musik spielt, wo die Leute spannend und anders sind. Wenn ihnen Klausuren oder schlechtes Wetter diesbezüglich die Pläne durchkreuzen, sind sie oft genervt. Expeditive träumen von einem pulsierenden kulturellen Leben und den Freiräumen globaler Metropolen. In Deutschland schwärmt man vor allem für Berlin.

Typische Aussagen

Ich glaube, dass ich auf jeden Fall … ziemlich … Ach, das hört sich so ein bisschen stereotypmäßig an, aber dass ich so ein bisschen in dieses Alternative gehen werde. Und ja, halt, also ich will auf jeden Fall nach Berlin ziehen zum Beispiel. (weiblich, 17 Jahre)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Auf was könntest Du nicht verzichten im Leben?“**



(weiblich, 17 Jahre)

Ich könnte nicht auf meine Freunde verzichten und die Freiheit, dahin zu reisen wo ich möchte. Generell ist es mir Reisen sehr wichtig, da ich nicht lange an einem Ort bleiben kann. Jedoch könnte ich auch nicht auf mein Handy verzichten, da ich damit einfach mit anderen Menschen die weit weg wohnen kommunizieren kann.

(weiblich, 17 Jahre)

> *Manchmal würde ich schon gerne, also wenn ich zu Hause bin, würde ich schon gerne rausgehen. Aber wenn das Wetter halt nicht mitspielt oder ich gelangweilt bin, dann weiß ich nicht so wirklich, was ich machen soll. Ich brauche immer ein bisschen Abwechslung in meinem Alltag.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

- Reisen steht bei ihnen hoch im Kurs. Fremde Länder bzw. etwas Neues sehen, andere Menschen kennenlernen sowie Naturerfahrungen sammeln sind die Motive, um auf Tour zu gehen. Expeditive sind fasziniert von dem pulsierenden Leben in den Großstädten. New York, Berlin, London, Tokio, Stockholm sind Orte, für die man sich begeistert, von denen man viel gehört hat und die man besuchen möchte.

Typische Aussagen

> *Also am liebsten würde ich die ganze Welt bereisen. Ich habe so viele Länder im Kopf, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Also – wie gesagt – erst mal Neuseeland, Australien, Asien, Südamerika auf jeden Fall auch. Der Norden interessiert mich auch total. Also so Schweden, Island. Ja.* (weiblich, 17 Jahre)

> *Ja, also vor allem Reisen. Deswegen möchte ich auch gerne Reisejournalistin werden, Reisen ist für mich wirklich ein Riesentraum. Ich würde auch gerne mal eine Weltreise machen mit allen Ländern. Nach Afrika, Indien, in die Karibik, keine Ahnung wohin, wirklich überall. Das interessiert mich halt wirklich.* (weiblich, 17 Jahre)

- Expeditive grenzen sich von den Merkmalen bürgerlicher Etabliertheit ab: unhinterfragtes Verfolgen von Konventionen, Unterordnung von Spaß und Selbstverwirklichung zugunsten von Sicherheit, Angst vor Auffallen und Veränderung. Expeditive haben klare Ziele für ihr Leben, möchten aber nicht an-, sondern weiterkommen. Ein erwachsenes Leben ohne Aufbrüche scheint (noch) unvorstellbar. Das erste Ziel besteht darin, die Freiheiten zu erreichen, die eigentlich das Erwachsenenleben auszeichnen: finanzielle Spielräume, eine eigene Wohnung, größere Mobilität, Teilhabe am kulturellen Leben, selbstbestimmte Sexualität.

Typische Aussagen

> *Ansonsten, was meinem Leben Sinn gibt, dass ich sehr gesegnet bin bei meinen Eltern, dass ich halt ziemlich viele Freiheiten habe. Also hätte ich das nicht, würde ich auch, glaube ich, ziemlich rebellieren.* (weiblich, 17 Jahre)

> *Also ich denke da schon gut an die Zukunft, dass ich quasi auf jeden Fall in Zukunft finanziell unabhängig bin von meinen Eltern.* (weiblich, 17 Jahre)

> *[Int.: Wenn Du jetzt mal an die Zukunft denkst, was glaubst Du: Was für ein Mensch wirst Du einmal sein?] Ich denke, nicht so wie meine Eltern jetzt. Aber schon in einem Haus lebe, meinen Beruf ausübe jeden Tag. Und vielleicht mit einer Freundin dann zusammenlebe.* (männlich, 14 Jahre)

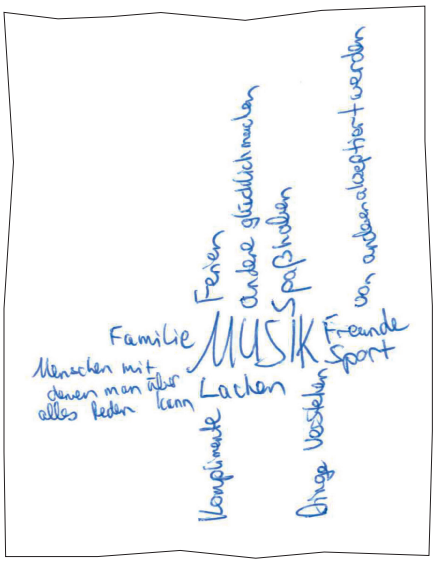
- Viele sehen sich als urbane, weltoffene Hipster. Dem eigenen Selbstverständnis nach stellen sie die kulturelle bzw. stilistische Avantgarde unter den Jugendlichen und schöpfen daraus viel Selbstbewusstsein. Sie verfügen über ein ausgeprägtes Selbstdarstellungs- bzw. Durchsetzungsvermögen und haben ein elitäres Grundverständnis von sich selbst. Selbstbeschreibungen muten teilweise narzisstisch an: Man charakterisiert sich als interessant, einzigartig, eloquent, stilsicher und Gewinnertyp. Dass andere Jugendliche dies bisweilen als Arroganz auslegen, nimmt man durchaus wahr – deutet es aber nicht zuletzt als Bestätigung der eigenen Überlegenheit.

- Expeditive bewundern Persönlichkeiten, die „ihr Ding durchziehen" – sei es im Feld des Lifestyles, des Sports oder der Kunst (Fotograf*innen, Schriftsteller*innen etc.). Auch historische und „jugenduntypische" Persönlichkeiten gelten einigen als Vorbilder. Besonders die Mädchen haben großen Respekt vor „Macherinnen" (#girlboss).

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Das gibt meinem Leben Sinn."**



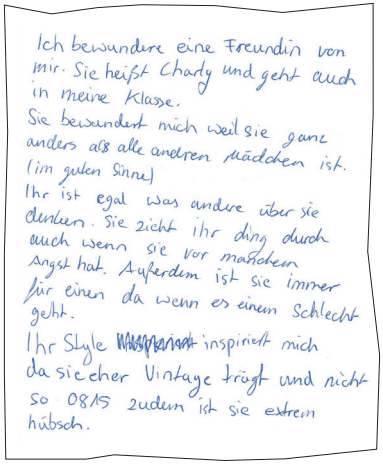
(weiblich, 17 Jahre)



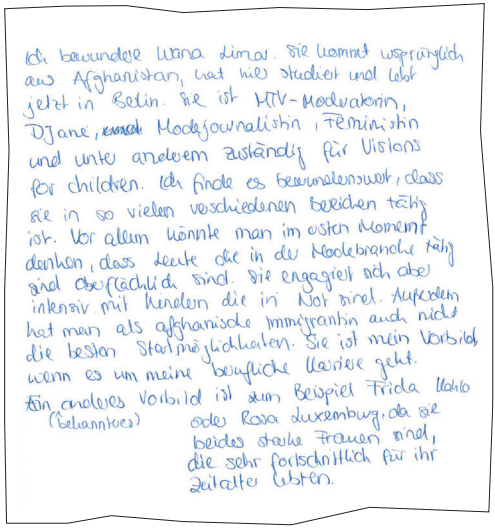
(männlich, 16 Jahre)

- Expeditive feiern Vielheit und Differenz, distanzieren sich von allem, was „gleichgeschaltet“ daherkommt, und stehen auf Kriegsfuß mit allem Dogmatischen. Unverhandelbare Ordnungen und Konventionen sowie „genormte Identitäten“ sind ihnen ein Gräuel. Sie lieben das Unkonventionelle, wenden sich demonstrativ vom „bürgerlichen Muff“, von „spießbürgerlicher Gemütlichkeit“ und von „steifem Bürokratismus“ ab. Ein „austauschbarer Mustermensch“ zu sein, bezeichnen Expeditive als eine fürchterliche Vorstellung, entsprechend groß sind die Abgrenzungsbemühungen zum Mainstream. Sie sind dabei aber weniger „verbissen“ und rigoros als die Experimentalisten. Ihre Distinktionsbestrebungen gestalten sich weniger als rebellisches Kämpfen, sondern ergeben sich quasi selbstverständlich aus der doch „offensichtlichen“ intellektuellen und stilistischen Überlegenheit (insbesondere gegenüber Gleichaltrigen).

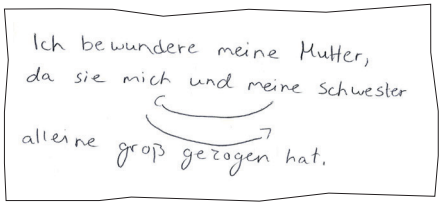
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“


Ich bewundere eine Freundin von mir. Sie heißt Charly und geht auch in meine Klasse.
Sie bewundert mich weil sie ganz anders als alle anderen Mädchen ist. (im guten Sinne)
Ihr ist egal was andre über sie denken. Sie zieht ihr ding durch auch wenn sie vor manchem Angst hat. Außerdem ist sie immer für einen da wenn es einem Schlecht geht.
Ihr Style inspiriert mich da sie cher Vintage trägt und nicht so 0815 zudem ist sie extrem hübsch.

(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)


Ich bewundere Lena Dunham. Sie kommt ursprünglich aus Afghanistan, hat hier studiert und lebt jetzt in Berlin. Sie ist MTV-Moderatorin, Djane, Modejournalistin, Feministin und unter anderem zuständig für Visions for children. Ich finde es bewundernswert, dass sie in so vielen verschiedenen Bereichen tätig ist. Vor allem könnte man im ersten Moment denken, dass Leute die in der Modebranche tätig sind oberflächlich sind. Sie engagiert sich aber intensiv mit Themen die ihr Not tun. Außerdem hat man als afghanische Immigrantin auch nicht die besten Startmöglichkeiten. Sie ist mein Vorbild wenn es um meine berufliche Laufbahn geht.
Ein anderes Vorbild ist zum Beispiel Frida Kahlo (Bekanntes) oder Rosa Luxemburg, da sie beides starke Frauen sind, die sehr fortschrittlich für ihr Zeitalter lebten.

(weiblich, 17 Jahre)


Ich bewundere meine Mutter, da sie mich und meine Schwester alleine groß gezogen hat.

(weiblich, 17 Jahre)


niemand

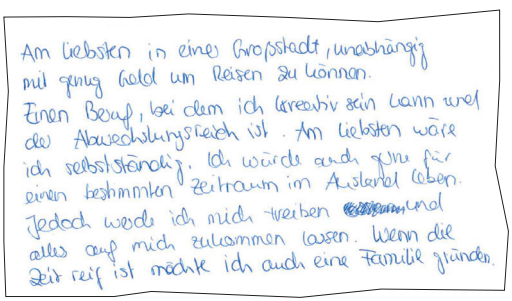
(männlich, 17 Jahre)

- Die Familie ist Expeditiven (wie allen Jugendlichen) wichtig, in den Alltagsbeschreibungen spielt sie jedoch eine geringe Rolle – die Familie ist der sichere Hafen, hin und wieder unternimmt man etwas mit den Eltern oder einzelnen Geschwistern, das „wirkliche Leben“ findet jedoch außerhalb dessen statt. Expeditive Jugendliche fiebern der räumlichen Ablösung vom Elternhaus entgegen – dem Beginn eines neuen Lebensabschnitts.

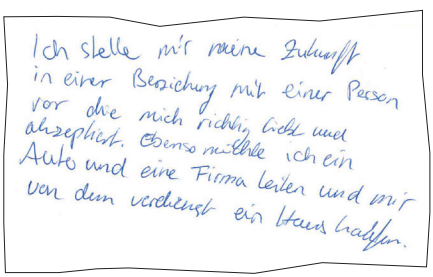
4.2.7.2 Zukunftsvorstellungen

- Expeditive blicken recht optimistisch, entspannt und selbstbewusst in die Zukunft. Sie gehen davon aus, dass sie das Rüstzeug mitbringen, um in einer globalisierten (Arbeits-)Welt Karriere machen zu können – gern auch im Ausland. Sie beobachten im Bekanntenkreis, dass man heute (vor allem in der von ihnen präferierten Kreativbranche) mit Originalität, Eigeninitiative und Unkonventionalität („kreative Differenz“) weit kommen kann. Das sind Eigenschaften, die sie sich selbst in hohem Maße zuschreiben. Außerdem verfügen sie über gute „Connections“ und in der Regel die notwendige Unterstützung im Elternhaus. Expeditive können sich gut selbst inszenieren, sich verschiedene „Masken“ aufsetzen, wenn sie das Gefühl haben, dadurch im Leben schneller und besser voranzukommen. Diese Fähigkeit ist ihnen als Vorteil bewusst, wenn es darum geht, sich selbst zu verkaufen.

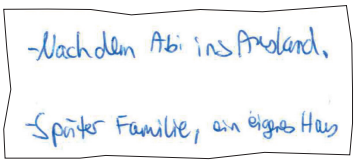
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Wie möchtest Du später leben? Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?“



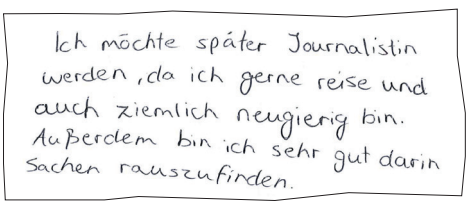
(weiblich, 17 Jahre)



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(männlich, 16 Jahre)



(weiblich, 17 Jahre)

- Ein „guter“ Beruf ist Expeditiven äußerst wichtig, wird aber nicht als der einzig zentrale Sinnstifter verstanden. Leben ist mehr als nur Arbeit. Kreativität und Spaß sind wesentliche Faktoren in den Beschreibungen der beruflichen Zukunftsvorstellungen: Man möchte sich nicht an den Arbeitsplatz quälen müssen, sich Hierarchien blind unterordnen (immer „machen müssen, was andere sagen“). Man wünscht sich eine berufliche Zukunft mit möglichst großen Freiheitsgraden (Auswahl aus Themenvielfalt, flexible Arbeitszeiten und -orte sowie interessante soziale Kontakte), idealerweise an einem attraktiven urbanen Standort.

Typische Aussagen

Ich würde achten drauf, dass es was Abwechslungsreiches ist, wo ich auch verschiedene Möglichkeiten habe, wo ich auch nicht so gebunden bin, also dass ich zum Beispiel sage: ‚Boah, ich muss jetzt an dem und dem Ort bleiben‘, sondern kann auch irgendwie einfach woanders hingehen, wenn ich darauf Lust habe. Das wäre mir wichtig. (weiblich, 17 Jahre)

Großstadt; unabhängig; genug Geld zum Reisen; Beruf, der kreativ und abwechslungsreich ist; selbstständig; Familie gründen. (weiblich, 17 Jahre)

Ich möchte einen Job mit Führungsposition. Und ich mag es, Menschen zu helfen und ihnen eine Chance bieten zu können. (männlich, 15 Jahre)

(…) weil mir halt die Musik sehr liegt, würde ich halt total gerne entweder, also entweder Musikproduktion ist eine Sache, wo ich mich immer mehr für interessiere, wo ich überlege, das könnte eine Sache sein, die ich später mal machen will, weil ich bislang da nie eine Idee hatte. Aber das wäre eine Sache, der Traum, dass man hinter einem wirklichen Album das gemacht hat. Wenn man das geschaffen hat und merkt, dass es Leuten gefällt und so. Das wäre halt ein Traum. (männlich, 15 Jahre)

[Int.: Nach welchen Kriterien würdest Du Dir sonst noch Deinen Beruf auswählen?] Zuerst Spannung, ob es immer das Gleiche ist. Dann auch ein bisschen Freizeit, weil wenn ich dann eine Familie habe, dass ich nicht den ganzen Tag arbeiten muss und mal Zeit für die Familie habe. Uns sonst allgemein Freude am Beruf. Damit es mir auch Spaß bringt, damit ich auch richtig arbeiten kann. (männlich, 14 Jahre)

- Die meisten Jugendlichen dieser Lebenswelt gehen davon aus, relativ problemlos „irgendeinen Job“ finden zu können, fürchten allerdings, beim Wunsch nach (kreativer) Selbstverwirklichung Abstriche machen zu müssen. Expeditive beschäftigt weniger die Frage, ob sie einen Job finden, sondern

für welchen Job sie sich entscheiden sollen, wie viele Fehlversuche man sich leisten kann und ob der derzeitige Traumberuf auch in der Zukunft spannend bleibt. Wirkliche Sorgen um ihre persönliche Zukunft machen sie sich nicht – man weiß um die eigenen Stärken bzw. den eigenen „Drive". Der Zukunftsoptimismus schwächt sich nur dann ab, wenn man das Gefühl hat, den Lauf der Dinge nicht selbst beeinflussen zu können – beispielsweise, weil sich „externe" soziale, ökologische, politische oder wirtschaftliche Rahmenbedingungen ändern. Das sorgt bei einigen für Frustration.

Typische Aussagen

Ich würde sagen, so sieben, weil ich kann es mir gut vorstellen, die Schule gut abzuschließen. Darauf kommt es ja an, wenn man einen Job haben will, auf den Durchschnitt. Ich habe auch keine großen Probleme mit der Schule gerade. Deswegen bin ich optimistisch und Schule ist ein großer Bestandteil, was man später macht. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Vielleicht, dass es mit dem Lehrerberuf nicht ganz klappt, wie ich mir es vorstelle, dass mir der Beruf doch nicht so Spaß macht. Und dann wieder so keine Ahnung, was ich machen will. (männlich, 16 Jahre)

Also ich weiß auf jeden Fall, dass ich meinen Beruf später ausüben kann. Weil wenn man halt gut in der Schule ist und das auch wirklich will, dann schafft man das natürlich, wenn man sich dafür anstrengt. Also da weiß ich, dass es auf jeden Fall klappen wird, wenn ich mich weiter anstrenge. (…). Man weiß halt nicht, ob man vielleicht den Job für immer behält oder ob was schiefgeht. Oder ob man doch nicht so lebt, wie man es eigentlich wollte. Man weiß ja nicht, was noch passiert in dieser Welt, so die Situation auch. Also Sachen, die du quasi selber nicht beeinflussen kannst auch. Ja, das finde ich auch schlimm, so machtlos zu sein. Ist auch eine meiner Schwächen. Ich hasse so was, wenn ich nichts gegen etwas Bestimmtes tun kann. (weiblich, 17 Jahre)

- Man träumt davon, lieber früher als später auf eigenen Beinen zu stehen, das Elternhaus zu verlassen und eine eigene Lebensform zu finden. Dies können sowohl eine kinderreiche Ehe als auch eine lose Beziehung oder eine Wohngemeinschaft sein.

Typische Aussagen

Ganz wichtig, das wissen auch meine Freunde, dass ich so schnell wie möglich ausziehen möchte. Raus aus der Komfortzone. Zum Studieren, wunderbar. (…). Ich glaube so jetzt, wie sich die meisten ein Bild von mir machen, ist das so, der macht sein Ding und hat Lust auf das Studentenleben. Ich finde das auch so. Ich sehe das Leben eines

Studenten am besten Beispiel von meinem Bruder. Ich finde das wahnsinnig cool, da möchte ich auch so schnell wie möglich rein. (männlich, 17 Jahre)

Ich hoffe auf ein großes Haus, gute finanzielle Möglichkeiten, einen Lebenspartner, der liebt und akzeptiert, wie man ist, und vielleicht ein Auto, Hund, Haustiere. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Also ich freue mich darauf, irgendwann einfach selbstständig zu sein, meine eigene Wohnung zu haben. Und, ja, Angst natürlich auch einfach, ob ich das finde und so. Ich meine, wenn man unabhängig ist, dann muss man ja auch das Ganze selber finanzieren und so weiter. Das ist ja auch noch mal so ein Punkt. (weiblich, 17 Jahre)

- Expeditive haben oft eine recht lange Phase des „Ausprobierens" eingeplant. Bevor Bindungen oder Verpflichtungen eingegangen werden, wünscht man sich, erst einmal Freiheit und Unabhängigkeit zu genießen. Auslandsaufenthalte sind für viele selbstverständlich und in verschiedenen Lebensphasen vorgesehen (während der Schulzeit, im sogenannten Gap Year, im Laufe des Studiums). Das Leben auch mit fortschreitendem Alter flexibel und spontan zu gestalten, ist für die Jugendlichen dieser Lebenswelt wichtig.

Typische Aussagen

Das [wie ich leben werde] habe ich mich sehr oft schon mal gefragt. Und ich kann darauf wirklich keine Antwort geben, weil, ich meine, von Jahr zu Jahr ändert sich das so. Und ich bin von einem Jahr jetzt komplett ein anderer Mensch geworden, das können Sie auch meine Freunde fragen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Ein Wilder, irgend so ein Straßenpenner mit einer Gitarre in einer Stadt in den USA. Oder ein ganz Normaler, sage ich jetzt mal, der halt irgendwie immer wieder was mit Musik macht und ein halbwegs normales Leben führen kann. Oder ich verliere meinen Spaß an der Musik, was ich nicht glaube, und ich werde irgendwas anderes. Oder der Plan, wie es gerade ist, dass ich wahrscheinlich erst mal ins Ausland gehe und dann Lehramt studiere und ein glücklicher Lehrer werde. Der Traum wäre, von der Musik zu leben, auf der Bühne zu stehen mit der eigenen Musik. (männlich, 16 Jahre)

Ich möchte schon irgendwann eine Familie haben. Erst mal noch ein paar Jährchen, viele Jährchen ... Vielleicht habe ich ja irgendwann das Glück, wenn ich gut bin in meinem Job, dass ich mir ein Haus bauen kann oder so. Das wäre auch toll. (weiblich, 17 Jahre)

Ich hoffe, halt ein sehr familiärer Mensch. Jemand, der trotz dem Arbeitsalltag und so weiter noch was Neues entdeckt und auch die Welt bereist. Ja. (weiblich, 17 Jahre)

4.2.7.3 Interessen, Stil, Konsum

- Bei den Expeditiven zeichnet sich bereits früh eine kulturell universalistische Orientierung ab. Man ist schon in jungen Jahren auf der Suche nach vielfältigen kulturellen Erfahrungsräumen, zum Beispiel modernes Theater, Kunst, Musik und Malerei. Auch in der Schule setzen viele kreative Schwerpunkte.

- Ihr breites kulturelles Interesse (Fashion, Kunst, Musik etc.) ist für sie eine wichtige strategische Ressource: Es dient ihnen als Marker von Überlegenheit gegenüber den kulturell weniger Versierten und als Selbstvergewisserung, dass man bereits erwachsener ist als viele Altersgenoss*innen.

Typische Aussagen

Und ansonsten male ich gerne. Also ich hatte zum Beispiel auch in der Schule Kunst vierstündig. Und dadurch musste ich halt auch viel in meiner Freizeit quasi dafür investieren und Bilder malen, irgendwelche Projekte irgendwie umsetzen. (weiblich, 17 Jahre)

Auch tatsächlich so ein kleiner Traum von mir ist, dass ich irgendwann mal so eine kleine Galerie habe. Das wäre dann in Richtung Kunst. Aber das ist eher unrealistisch. (weiblich, 17 Jahre)

Wir reden eigentlich viel über Mode. Also so was liebe ich sowieso. Mode, Styling oder halt auch natürlich, wenn man Leute kennt oder so, dann tauscht man sich darüber aus. (weiblich, 17 Jahre)

- Das kulturelle Kapital der Expeditiven ist von allen Lebenswelten am stärksten flexibel-multikulturell ausgeprägt. Mit dem Mainstream-Geschmackskanon möchte man nicht in Verbindung gebracht werden. Von Rockkonzerten bis hin zu klassischer Hochkultur erscheint vieles interessant, solange die Teenager einen gewissen „Anspruch“ darin eingelöst sehen. Viele nutzen dieses Kapital des Weiteren als Statusmarker, um Distinktionsgewinne gegenüber dem Mainstream zu erzielen. Dabei geht es nicht nur darum, sich zu unterscheiden, sondern auch darum, sich als „kultivierter“ abzuheben: durch ein gepflegtes und der Situation angemessenes Äußeres, eine adäquate Ausdrucksweise, charmantes Auftreten und wenn nötig auch einwandfreie Manieren. Jugendlicher Trotz, Schnodder und Slang werden an anderer Stelle gezeigt. Man weiß um seine Wirkung und den Einfluss auf das Umfeld.

Typische Aussagen

Also die Mode spielt auf jeden Fall eine Rolle. Also ich beschäftige mich gerne mit Mode, mit Kunst natürlich. Und auch Politik. Also da versuche ich auf jeden Fall, auch immer wieder up to date zu sein. Also die ‚heute-show' gucke ich ganz gerne, Nachrichten. Also ich habe auch von der ‚Süddeutschen Zeitung' so eine App auf meinem Handy. Und genau. (weiblich, 17 Jahre)

Also moderne Kunst ist interessant. Aber vor allen Dingen auch Richtung Expressionismus sehr gerne so. Auch Dadaismus. (weiblich, 17 Jahre)

- Expeditive sind „kulturelle Wilder*innen". Sie bedienen sich nach Lust und Laune aus dem reichhaltigen Reservoir der Popkultur und fügen Versatzstücke verschiedenster historischer bzw. kultureller Provenienz zu einem neuen Ganzen zusammen: Remix, Bricolage sowie Sampling sind typische Kulturtechniken, die die Jugendlichen anwenden.

- Musik ist für Expeditive mehr als nur Musikrezeption. Sie ist Lebensgefühl, Soundtrack für ihren Alltag, einerseits etwas sehr Persönliches, andererseits eine wichtige Voraussetzung der Vergemeinschaftung. Die Mädchen und Jungen dieser Lebenswelt sprechen sehr viel darüber. Der eigene – aus Sicht der Expeditiven ungewöhnliche, distinguierte – Geschmack ist auch ein Mittel, um den Peers zu signalisieren, dass man erwachsener, reifer ist. So reicht ihr Musikgeschmack von den klassischen Stücken Mozarts über elektronisch-minimalistische Klänge bis hin zu satirischen Skandalrapper*innen – Hauptsache etwas Besonderes und nicht zu sehr im Mainstream. Expeditiven ist es wichtig, nicht auf eine Musikrichtung oder eine -szene reduziert zu werden. Sie interessieren sich für die Protagonist*innen und Ursprungsmythen bestimmter Genres, verfolgen die entsprechenden Nischenmedien, die darüber berichten. Musik schafft ebenfalls Raum für kreative Selbstentfaltung: Zum einen konsumiert man, zum anderen legt man als DJ bzw. DJane Platten auf oder würde das zumindest gern tun. Viele hören nicht nur Musik, sondern machen begeistert selbst Musik.

Typische Aussagen

Ich höre sehr viel Musik. Wirklich vor allem über die letzten ein, zwei Monate, wo das Wetter wieder gut passt, Musik hören. (…) es gibt natürlich Leute, die auch wirklich Schwachsinn labern. Aber dann gibt es auch die Leute, die in gewisser Weise eine Rolle spielen, die das dann überzeichnen und ein Straßenimage auch die Schiene weiterfahren. Das muss man halt auch nicht immer ernst nehmen. Aber definitiv die Musik. Wenn es ins Ohr geht, wenn man Bock hat, sich zu bewegen, wenn man Bock hat, mitzusin-

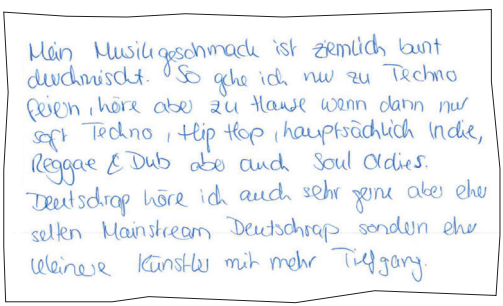
gen, dann ist es definitiv das. Und wenn man sich ein bisschen dran gewöhnt, weil ich war bis vor zwei Jahren auch von Deutschrap gar kein Fan oder nur von ganz bestimmten Sachen. Wenn man sich da ein bisschen dran gewöhnt, das öfter hört und sich dran gewöhnt, dann wird man auch echt schnell zum Fan, weil das echt teilweise ziemlich gut ins Ohr geht, vom Refrain her, von der Hook. (männlich, 15 Jahre)

Ist ziemlich bunt durchmischt. Also – wie gesagt –, wenn ich feiern gehe, dann gehe ich eigentlich nur zu Techno feiern hauptsächlich. Aber wenn, dann hier nur so Softtechno. Meistens Indie, aber auch so Soul, Oldies oder Hip-Hop auch. Zum Beispiel die ‚Fugees'. Auch tatsächlich Deutschrap. Aber da nicht diesen Mainstream-Deutschrap. Also dieses, ja, weiß nicht. Sondern dann eher schon so kleinere Künstler, die dann mehr Tiefgang haben, ja. (weiblich, 17 Jahre)

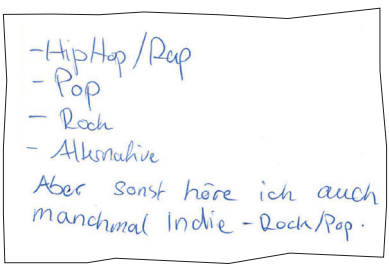
Wir haben unsere drei Musikrichtungen. Darüber unterhalten wir uns sehr viel und machen halt auch Späße über Politik, was gerade so … Wenn Trump etwas Dummes sagt, dann lachen wir darüber auch. Wir reden auch über politische Sachen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

Meine letzte große Investition war eine Gitarre. Wo mir andere eine Kugel geben würden, was die kostet. Dann halt das Klavier, der Bass, der Verstärker. Das ist schon einiges. Dann die Software, die ich mir für den PC gekauft habe. Dann Sachen, die man braucht, ein Blättle oder einen neuen Kapodaster. (männlich, 16 Jahre)

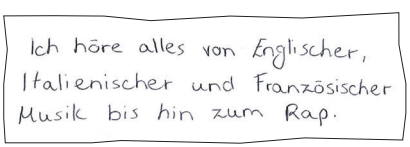
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was hörst Du gerne für Musik?"**



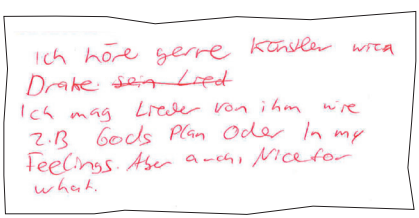
(weiblich, 17 Jahre)



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 17 Jahre)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

- Expeditive sind begeisterte und anspruchsvolle Konsument*innen mit einem ausgeprägten Marken- bzw. Trendbewusstsein und dem Fokus auf limitierte Verfügbarkeit sowie Extravaganz (Mode, Musik, Kulinarik, Technik). Man greift (noch) auf Läden wie H&M, Mango und Zara zurück – „für Basics sowieso" –, versucht aber bereits, Stangenware möglichst zu vermeiden. Viele orientieren sich am Stil ihrer Lieblingsblogger*innen. Einige shoppen in Läden, die gezielt qualitätsbewusste, ältere Käufer*innen adressieren (zum Beispiel Cos, Wood Wood, Acne). Damit möchten sich die Jugendlichen von den Gleichaltrigen absetzen und einen exklusiveren Kleidungsstil entwickeln. Auch beginnt man, sich für kleine Designerstores zu interessieren, in denen sich der Wunsch nach Individualität besser einlösen lässt. Aus diesem Grund sind außerdem Flohmärkte bzw. Secondhandläden beliebte Einkaufsstätten und die eingemotteten Kleider der Eltern beliebte Fundgruben.

- Für die Ästhetik der Expeditiven ist das ironische Spiel mit unterschiedlichen Stilen typisch. Dabei bedienen sie sich selbstbewusst vorhandener Klischees und greifen gleichzeitig neue Trends auf. Sie zitieren, was sie in internationalen (Mode-)Blogs aufstöbern, und ergänzen die Styles (Collegestyle, 80er-Vintage) um eigene Ideen.

- Gern inszeniert man sich demonstrativ nachlässig, aber stilsicher. Expeditive lieben Kleidung, Accessoires und Möbel mit einer „trashigen Aura". Auch minimalistisches Design kommt gut an. Expeditive haben oft ein großes Faible für Vintage. Wichtig ist, dass der eigene Stil nicht „angestrengt" herüberkommt. Alles soll mühelos und beiläufig wirken. Bei der Selbstinszenierung, vor allem über Mode und Möbel, ist man jedoch durchaus detailversessen. Bereits in der untersuchten Alterskohorte zeigt sich, dass Expeditive für popkulturelle Verfeinerungstaktiken sensibilisiert sind. Ästhetische Kleinstunterscheidungen wirken spannend. Der eigene Stil wird häufig als „elegant-minimalistisch" und „kreativ" beschrieben. Sie genießen es, für ihren Kleidungsstil von anderen bewundert zu werden.

Typische Aussagen

Ich mag halt das, was in der Mode ist gerade, nicht, das gefällt mir öfter nicht. Ich mag es eher schlicht. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

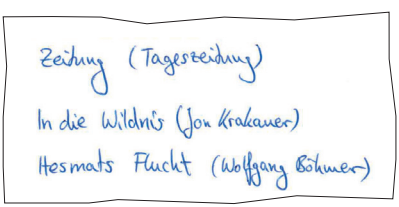
Ich bin, ich sage mal, nicht nullachtfünfzehn, ich ziehe das an, worauf ich gerade Lust habe. Sei es mal gemütlich oder auch etwas schicker angezogen. Ich mache das, was ich möchte. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)

> *Ich glaube, bei anderen sind halt nur so Straßenklamotten drin. Ich habe jetzt auch noch Bundeswehrkleider drin, Arbeitshosen für den Hof. Normale Schulkleidung und – wie ich schon gesagt habe – das ein oder andere Hemd. Einen Anzug. Uralte Kleidung. Alles Mögliche.* (männlich, 16 Jahre)

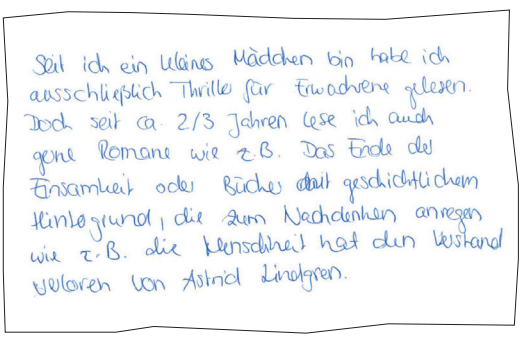
> *Klamotten, ich bin kein Fan von weißen Schuhen, auch wenn sie cool ausschauen, bei mir bleiben sie nicht weiß, und zwar auch keine Woche, davon habe ich Abstand genommen, sonst eigentlich so gut wie möglich dunkel und schlicht. Selten schwarz, eher so Blautöne, also das, was ich jetzt auch anhabe. Möglichst einheitlich die Farbe der Shirts, der Jacke, Jeans geht immer, ich habe auch nur blau oder auch mal schwarze Stoffhose, also möglichst einheitlich und schlicht, aber die Hose muss nicht dieselbe Farbe haben wie das Shirt. Also ich mein nur, dass ich nicht rumlaufe wie ein bunter Vogel.* (männlich, 17 Jahre)

- Die „normalen Bücher", die man in der Schule lesen muss, langweilen eher. Man trifft eine eigene Lektürewahl (zum Beispiel Thriller, Sachbücher oder auch mal Klassiker). Lesen ist vergleichsweise beliebt, auch wenn zunehmend die Peergroup interessanter wird und weniger freie Zeit für dieses Hobby bleibt. Viele dieser Jugendlichen haben eine relativ große Büchersammlung, können von Lieblingsautor*innen berichten und erleben das Lesen als genussvoll. Auch Zeitungen werden – im Vergleich zu den anderen Lebenswelten – recht häufig gelesen.

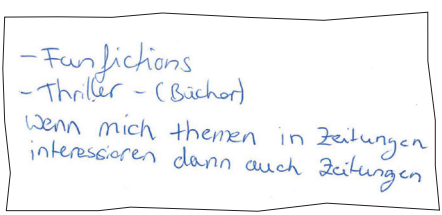
Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Was liest Du gerne?"**



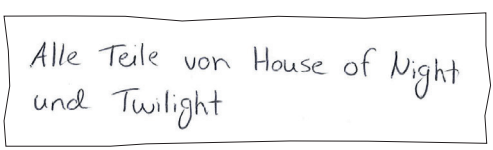
(männlich, 17 Jahre)



(weiblich, 17 Jahre)



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 17 Jahre)

- Im Hinblick auf Fernsehen, Serien und Kino folgt man außerdem seltener als Gleichaltrige dem Mainstream. Beliebt sind amerikanische und britische Serien. In jedem Fall mögen die Jugendlichen Formate „mit Tiefgang“ (Drama bzw. Dramedy, Historienproduktionen etc.).

Typische Aussagen

Also meine Lieblingsfilme sind ‚Pulp Fiction‘ natürlich, ‚Interstellar‘, ‚Shutter Island‘ und ‚Requiem for a Dream‘. Das sind meine Lieblingsfilme. (weiblich, 17 Jahre)

Drama – oder halt am besten, wenn es auch ein bisschen lustig ist, einen unterhält. Oder halt eine Mischung zwischen Drama und Comedy. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Ich liebe Serien. Also Serien gucke ich, allgemeine Netflix-Abende, vielleicht noch Serien, zum Beispiel ‚Vampire Diaries‘ oder ‚Pretty Little Liars‘, so typische Mädchenserien, ‚Gilmore Girls‘ – so was halt. (weiblich, 17 Jahre)

Es ist ganz unterschiedlich. Das, was ich gerade am meisten gucke, sind Thriller. Horror, das mag ich gar nicht. Es gibt ein paar Teile, die ich mag, aber nicht so viele. Mehr so Mystery und auch Drama. (weiblich, 17 Jahre)

Also das spielt in Birmingham 1912/13, das ist so nach dem Krieg in England Industrialisierung, und es geht um eine Straßengang, die da aufsteigt. Und das ist ganz cool gemacht, weil es einen ziemlich guten Soundtrack hat und ästhetisch ganz cool ist, weil es ist halt alles superdreckig mit diesen verschmutzten Industrialisierungsstätten. Ganz cool gemacht. Da habe ich jetzt auch die ersten zwei Staffeln recht schnell geguckt. (männlich, 15 Jahre)

- Bei den expeditiven Jugendlichen ist bereits recht deutlich die Vorliebe für das exzessive Partyleben zu erkennen, (Techno-)Partys und Clubbesuche rangieren – sofern realisierbar – recht weit oben auf der Liste der liebsten Freizeitbeschäftigungen. Die Optionen, die Großstädte hier bieten, und die Freizügigkeit wirken auf Expeditive besonders anziehend. Im Duktus der Selbstverständlichkeit wird von manchen über ausschweifende Touren und ekstatische Erlebnisse berichtet.

Typische Aussagen

Am Ende ist dann vor allen Dingen halt das Feierngehen … also spielt da eine große Rolle. (…). Feier vielleicht manchmal ein bisschen unkontrolliert. (weiblich, 17 Jahre)

Ansonsten mit Freunden feiern gehen ist am Wochenende, also ich weiß nicht, ob das eine Beschäftigung ist, weil es ist mehr wie so ein Ereignis. (männlich, 15 Jahre)

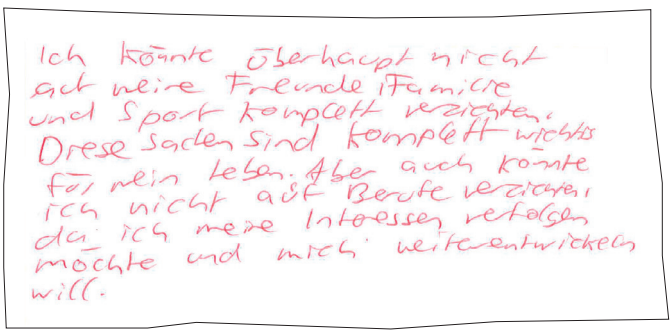
(…) aber ich würde mal so sagen, momentan Hauptausgabequelle ist, ich glaube, der Alkohol. (männlich, 17 Jahre)

- Expeditive „feiern“ nicht nur viel, sondern sind zudem sehr sportbegeistert. Viele gehen Trend- und Extremsportarten nach. Sie lieben es, sich auszupowern und sportliche Erfolge zu erzielen.

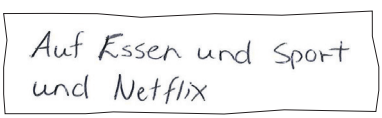
Typische Aussagen

Mit Freundinnen was unternehmen und Sport. Ich habe in meinem Fitnessstudio glücklicherweise auch immer eine Sauna, und deswegen halte ich mich auch sehr oft da drin auf. (weiblich, 17 Jahre)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft: **„Auf was könntest Du nicht verzichten im Leben?“**



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)



(weiblich, 17 Jahre)



(männlich, 17 Jahre)

Einfach Fußball spielen. Ich mache auch Tennis. Mittwochs, also nach der Schule gehe ich dann (…) zur Halle. Da spiele ich Tennis. Ansonsten halt Fußball oder ich treffe mich mit Freunden oder so. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund)

Im Winter spiele ich Hallenhockey, das ist halt in der Halle, von März bis Oktober, November auf dem Feld, da ist dann jede Trainingszeit außen. Da bin ich natürlich mehr an der

frischen Luft als im Winter. Aber sonst, unter der Woche unternehme ich relativ wenig mit Freunden, eher nur mit der Mannschaft, weil Training ist. Und am Wochenende geht man schon mal raus, das versuche ich zumindest, wenn es schulisch kein Problem ist. (männlich, 17 Jahre)

Die Schule passt alles. Bei Freunden passt alles. Ich mache gut Sport, das macht Spaß. Ich würde sagen, ich bin so ziemlich zufrieden, wie man mit seinem Alltag sein kann. (männlich, 15 Jahre)

- Nicht zuletzt sind Expeditive sehr bildungsaffin. Bildung findet in dieser Lebenswelt sowohl bewusst – in der Schule und in der Freizeit – als auch en passant statt. Die jungen Leute sprechen viel mit den Freund*innen über die Schule. Interessiert man sich für ein bestimmtes Thema, so empfindet man es als selbstverständlich, sich richtig darüber zu informieren bzw. weiterzubilden, indem man zum Beispiel ein Sachbuch liest, im Internet recherchiert oder eine Ausstellung besucht. Mit Freund*innen diskutieren die Jugendlichen engagiert über politische Themen. Auch der Museumsbesuch ist für Expeditive eine reizvolle Freizeitgestaltung.

Typische Aussagen

Dann versuche ich, mich in der Politik zu bilden. Ich versuche, jeden Abend die ‚Tagesschau' zu gucken. Dann interessiere ich mich für Amerika, vor allem Kalifornien. (männlich, 16 Jahre)

Oder worüber wir auch jetzt in letzter Zeit öfter reden, das kommt mir gerade in den Sinn, wo man sich auch wirklich streiten und aufregen kann, ist, was momentan so los ist. Schon politikmäßig mit den verschiedenen Kulturen und so, das regt dann schon auf. Dann reden wir auch darüber, gucken uns dazu Sachen an, aber meistens Mode. (weiblich, 17 Jahre)

Also gerade, dass dieses nationalistische Denken wieder hochkommt, diese rechten Bewegungen, AfD, auf jeden Fall. Da regen wir uns sehr auf. Auch generell über die Politik. Dieser ganze Lobbyismus. Das ist, worüber wir uns aufregen. (weiblich, 17 Jahre)

Ich reite gerne als Sport. Und gehe zum Schlagzeugunterricht. Und spiele auch in der Freizeit gerne Musik und höre auch gerne Musik in der Freizeit. Mache natürlich Hausaufgaben, das ist aber nicht so richtig Freizeit. Aber ich lese auch gerne Bücher, vor allem Sachbücher. (männlich, 15 Jahre)

5 Alltagsleben und -erleben

Wie leben die Jugendlichen in ihrem Alltag und wie erleben sie ihn? Diese Fragen stehen im Zentrum dieses Kapitels.

5.1 Zufriedenheit mit dem Alltag

Zu Beginn der Lebensweltexplorationen wurden die Jugendlichen gebeten, ihre Zufriedenheit mit ihrem Alltag auf einer Skala von 1 („sehr unzufrieden“) bis 10 („sehr zufrieden“) einzustufen.

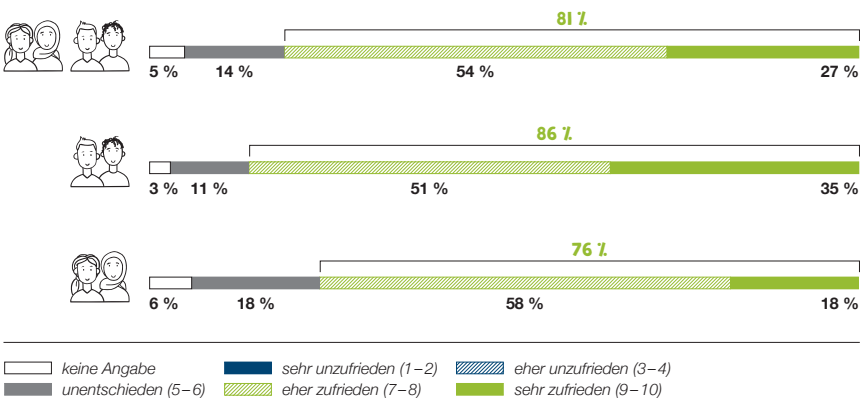
Niemand ist absolut unzufrieden. Aber nur wenige sind enthusiastisch, was den eigenen Alltag betrifft.

Es zeigt sich einerseits, dass niemand wirklich unzufrieden mit dem Alltag ist. Andererseits sagen nur wenige der befragten Jugendlichen, dass sie mit ihrem Alltag „sehr zufrieden“ seien. Die meisten geben an, sie seien „eher zufrieden“ (Skalenwerte 7 bis 8).

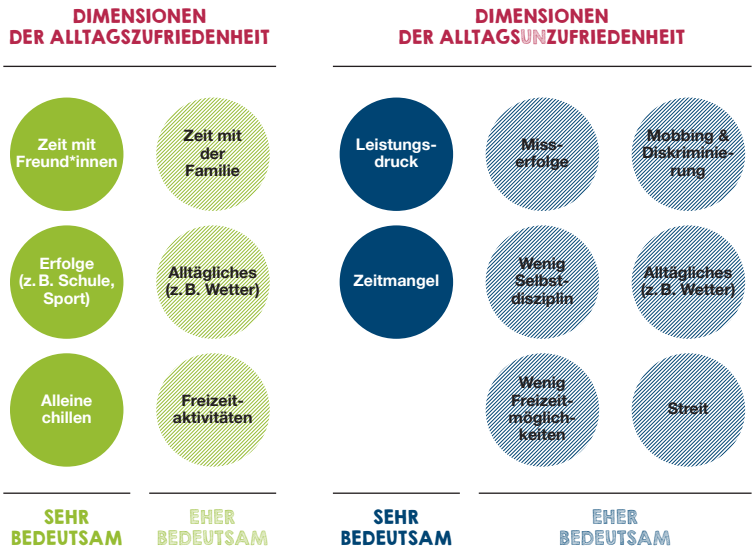
Bei näherer Betrachtung sind vor allem zwei Dimensionen für die Alltagszufriedenheit bzw. -unzufriedenheit entscheidend: Zeit (bzw. zu wenig Zeit) und Erfolg (bzw. Erfolgsdruck).

ZUFRIEDENHEIT MIT DEM ALLTAG

Auf einer Skala von 1 bis 10: Wie zufrieden bist Du mit Deinem Alltag?
1 bedeutet „sehr unzufrieden“ und 10 „sehr zufrieden“.



ZUFRIEDENHEIT MIT DEM ALLTAG



Zeit mit Freund*innen und für sich allein zu haben, sind die stärksten Zufriedenheitsgaranten.

Über alle Lebenswelten hinweg hängt die Alltagszufriedenheit vorrangig damit zusammen, genügend Zeit für die Pflege der sozialen Beziehungen im Nahumfeld zu haben. Denn ein stabiles und harmonisches Umfeld ist den Jugendlichen äußerst wichtig. Tendenziell betonen die Befragten den Einfluss der Peergroup auf die Alltagszufriedenheit noch etwas stärker als den Einfluss der Eltern. Wie genau die Jugendlichen ihre Freizeit im Freundeskreis gestalten bzw. was sie gemeinsam unternehmen, wird in Kapitel 5.2 erläutert.

Teenager aus allen lebensweltlichen Gruppen sind vor allem dann zufrieden, wenn sie neben der Zeit mit Freund*innen noch freie Zeit für sich allein haben, in der sie tatsächlich „gar nichts tun“, nur bei sich sind und „chillen“ können. Diese Zeit ist der Gegenpol zum oftmals als stressig empfundenen Schulalltag.

Auch Erfolge – speziell in der Schule oder im Sport – zahlen auf die Alltagszufriedenheit der Jugendlichen ein. Das trifft in besonderem Maße auf die Adaptiv-Pragmatischen und die Expeditiven zu. Diese Gruppen ärgern sich entsprechend auch am meisten über Misserfolge. Postmaterielle und insbesondere experimentalistische Jugendliche hingegen geben sich hier am „entspanntes-

ten“, vor allem letztere verweigern sich am deutlichsten dem Leistungsdruck. Die Postmateriellen haben zwar hohe Bildungsansprüche an sich selbst, die Welt geht aber, wie sie sagen, nicht unter, wenn man den selbst gesteckten Erwartungen nicht immer gerecht wird.

Weitere Aspekte, die in allen Lebenswelten zu einem zufriedenen Alltag beitragen, sind: schönes Wetter, leckeres Essen und eine gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Ich freue mich in meinem Alltag, wenn ich immer wieder sehe, dass meine Familie bei mir ist, und da ist egal, ob ich sie brauche oder nicht. Und dass ich einfach weiß, dass ich nicht alleine bin so. Es gibt viel zum Aufzählen, aber das ist das Größte. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ja, wenn ich zum Beispiel Gespräche führen kann mit meiner Familie oder mit Freundinnen. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Wenn ich zum Beispiel mal eine gute Note geschrieben habe. Irgendwas … ja, wie soll man sagen … was feiern kann. Einen Erfolg oder irgend so was. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Wenn ich mit meinen Freunden draußen bin und wir halt gemeinsam was unternehmen und halt lange reden. Wir sind halt meistens weniger am Handy, (…) wenn wir dann zum Beispiel halt etwas länger draußen sind und dann halt viel reden über die Vergangenheit oder über die Zukunft. Das macht mir am meisten Spaß. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Wenn es gute Neuigkeiten gibt und … wenn ich zu Hause bin, weil, wegen dem anstrengenden Tag. Ja. Oder – wenn meine Freunde noch Zeit haben in der Woche – dass ich vielleicht ein bisschen rübergehen kann oder so. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Dass ich dann endlich zu Hause bin und dann erst mal meine Ruhe verbringen kann den Tag über [lacht]. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Freude macht mir, wenn ich nach Hause komme und ich höre von meinen Eltern, dass sie stolz auf mich sind oder dass ich was Gutes getan habe. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Freuen tue ich mich meistens darüber, einfach weil ich mit Kollegen rede, also mit Mitschülern. Mit vielen meiner Mitschüler mache ich auch in der Freizeit was, weil wir gehen ganz viel zusammen feiern. Und wo ich auch viel Spaß dran habe, ist mit meinem Nachbarn, das ist mein bester Freund, mit dem trinke ich gerne mal ein Bier und wir reden über die Woche. Daran habe ich sehr viel Spaß. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Aber ich liebe es auch, mit Freunden irgendwo zu sitzen und mich einfach zu unterhalten oder so. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Und freuen: Wenn ich Freizeit habe und wirklich nichts machen muss. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Wenn ich mit Freunden draußen bin und abschalten kann von meiner Familie. Sorry. Das hört sich hart an, aber ich brauche auch mal zwei Stunden Pause. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Schön ist es, wenn ich ins Bett gehen kann. Wenn ich essen kann und einfach schlafen. Oder einfach nicht rausgehe, sondern nur ganz faul auf meinem Bett liegen kann. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Eigentlich, wenn ich Freizeit habe oder was für mich machen kann oder was mit Freunden machen kann. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Eigentlich ganz zufrieden. Ich schaffe was für die Schule. Ich lerne für die Klassenarbeit. Das läuft gerade ganz gut in der Schule. Es gab mal Phasen, da lief es ein bisschen schlechter, das war nicht so schön. Ansonsten – ich krieg es ganz gut in der Schule hin. Und halt Freizeit, Training und so. Also das klappt ganz gut. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Ich schreib immer mal wieder Klausuren, natürlich ist dieses Lernen für die Klausur dementsprechend uncool, aber wenn dann tatsächlich sich da der Aufwand gelohnt hat und man bekommt dieses Ergebnis, und das ist so, wie man sich es vorgestellt hat, ist es dann schon ganz ordentlich. Man bekommt da so eine Bestätigung, das finde ich ganz zufriedenstellend. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Unzufrieden macht die Teenager vor allem die Schule.

Für Unzufriedenheit im Alltag sorgt bei den meisten Jugendlichen in erster Linie die Schule. Die Gründe für schulische Unzufriedenheit variieren lebensweltspezifisch:

- → Insbesondere „zu viele Hausaufgaben“ und „zu lange Schultage“ trüben die Alltagszufriedenheit. Zu lange Schultage werden am deutlichsten in den bildungsfernen Gruppen der Konsum-Materialisten und Prekären beklagt. Hier gilt stärker als in den anderen Lebenswelten die bloße Anwesenheit in der Schule (physisch wie psychisch) als anstrengend und zehrend. Vielen Jugendlichen fällt es schwer, das Konzentrationsniveau den Schultag über hoch zu halten. Für die anderen Gruppen ist der lange Schultag hingegen eher „lästig“; wirkliche Probleme haben die Jugendlichen damit nicht.
- → In den bildungsaffinen Lebenswelten der Postmateriellen und Expeditiven sorgt bei einigen selbst auferlegter Leistungsdruck für eine gewisse Alltagsunzufriedenheit – jedoch meist nur phasenweise. Da besonders bei den Expeditiven der Alltag mit vielen Freizeitaktivitäten vollgepackt ist, konkurriert die Schule oftmals mit vielfältigen anderen Interessen. Letztlich bekommen diese Jugendlichen Freizeit und Schule aber gut kombiniert bzw. organisiert.
- → In den postmodernen Lebenswelten der Expeditiven und Experimentalisten wird teilweise beklagt, dass zu wenig Wahlmöglichkeiten in der Schule bestehen. Vor allem die Experimentalisten finden die Schule dann „nervig“, wenn sie das Gefühl haben, dass – aus ihrer Sicht – irrelevante Dinge gepaukt werden müssen.
- → Traditionell-Bürgerliche stört es mehr als die Jugendlichen anderer Lebenswelten, wenn sich Mitschüler*innen in der Schule danebenbenehmen und den Unterricht stören. Für ihre Alltagszufriedenheit ist es prinzipiell wichtig, dass es „gesittet zugeht“ und Menschen sich „zivilisiert benehmen“.

Besonders in der prekären Lebenswelt sieht man sich als Opfer von Mobbing.

Streit in der Familie oder mit Freund*innen trübt – neben der Schule – die Alltagszufriedenheit lebensweltübergreifend. Für einige Jugendliche des prekären Milieus sind Diskriminierung und Mobbing Bestandteile ihres Alltags.

Auch die Unzufriedenheit mit der eigenen mangelnden Selbstdisziplin beeinträchtigt die Freude am Alltag. Besonders traditionell-bürgerliche und adaptiv-pragmatische Teenager bemängeln die eigene Disziplin. Aus einem starken Pflichtgefühl heraus kritisieren sie an sich „Faulheit“ und dass man sich leicht von wichtigeren (hauptsächlich schulischen) Dingen ablenken lässt – nicht zuletzt durch zu viel Zeit am Handy oder vor der Spielkonsole.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Typische Momente, wo ich mich ärgere, sind in der Schule, wenn wir da halt zu viele Sachen machen, und wenn wir zu viele Arbeiten in der Woche schreiben oder sogar am Tag, weil manchmal gibt es Wochen, wo wir gar keine Arbeiten schreiben, und manchmal, vor den Ferien meistens, schreiben wir dann die ganzen Arbeiten, was mich sehr ärgert, weil ich dann mehr lernen muss. Ich habe halt keinen Platz mehr in meinem Kopf, sage ich mal. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Zum Beispiel wie jetzt, dass ich so lange Schule habe, bis fast 17 Uhr. Das macht mich schon etwas kaputt. Und das auch fast jeden Tag, außer freitags. Und dann muss ich noch so gucken, ich muss noch für das lernen, muss noch das erledigen, dann habe ich keine Zeit, dann muss ich alles verschieben. Habe keine Zeit für mich selbst. Also wie gesagt. Teilweise. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also in letzter Zeit war ich halt verletzt, deswegen konnte ich auch nicht zum Fußball gehen, dann war der Tag nicht so produktiv, weil man dann halt irgendwie sehr faul ist. Weil wenn mir halt der Fußball fehlt, dann teile ich mir die Zeit nicht so gut ein, weil wenn ich zum Beispiel weiß, dass ich mich jetzt um 17 Uhr fertig machen muss, dann mache ich halt davor schon mal die Hausaufgaben. Und wenn ich weiß, dass ich nicht zum Training gehen muss oder so, ja, dann schiebe ich die Hausaufgaben weiter, liege noch im Bett und bin so halt etwas fauler. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Und Schule ist mittlerweile ziemlich anstrengend, weil ich gerade ganz viele Klausuren schreibe. Mindestens eine pro Woche. Und die auch, wenn ich sie wiederbekomme, meistens nicht so gut ausfallen. Und das kratzt ein bisschen an einem, weil die Erfolge im Sport und in der Schule nicht vorhanden sind. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

[Int.: Worüber ärgerst Du Dich im Alltag?] Über Menschen, die sich nicht zivilisiert verhalten (…). (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Wenn ich in der Schule bin und meine Klassenkameraden mich … schlagen bzw. ja, halt anschubsen, beleidigen, solche Sachen. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ja, also [ich ärgere mich] über mich selber, dass ich morgens zur Schule halt selten rechtzeitig aufwache. Aber sonst eigentlich nicht, nein. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Weiß ich nicht. Lehrer vielleicht, dass ich sauer bin auf die, oder dass ich müde bin. Gerade morgens, ich gehe zur Zweiten. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Dass ich nicht so lange Schule hätte. Heute haben wir frei. Normalerweise haben wir jeden Tag bis um vier. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Dadurch, dass lange Schule ist, bin ich sehr unzufrieden damit. Weil es sehr anstrengend ist. Wäre mein Tag kürzer, könnte ich viel mehr Energie reinsetzen. Aber sonst ist es eigentlich recht okay, halt anstrengend. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also wenn ich mich ärgere, sind es so … Ich komme dann so ein bisschen genervt nach Hause und dann ist da mein Bruder auch noch da und dann streiten wir uns halt auch oft. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Ich kann das, glaub ich, gar nicht so sagen, aber es ist halt ein bisschen schwer momentan in der Schule, also ist auf jeden Fall stressig. Ich glaub, ich möchte da auch immer in der Schule ganz gut sein, und deswegen mach ich mir selber immer so ein bisschen Druck, und dann bin ich auch nach der Schule manchmal ein bisschen zu lange mit Hausaufgaben beschäftigt oder so. Und das ist manchmal nicht so gut, dass man dann immer was absagt oder so. Aber ja, wär die Schule nicht so viel, wär es ein bisschen besser, find ich. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Stressig ist halt die Schule, dann dieses ständige Lernen. Vor allem auch Sachen lernen, die man später irgendwie gar nicht braucht. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Also ich bin halt nicht so zufrieden, weil ich merke schon, dass man viel mit dem Handy Zeit verschwendet auch, so über den Tag gesehen und das merke ich halt auch und das ist halt bisschen schade, finde ich, weil, eigentlich könnte man mehr aus dieser Zeit machen, würde ich mal sagen. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Manchmal eigentlich nicht, aber manchmal den hohen Druck durch die Schule. Manchmal denke ich, das schaffe ich nicht. Aber eigentlich ist alles gut zu schaffen. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

> *Wenn ich so frustriert bin über mein Schulzeug, wenn irgendwas nicht klappt, also schulisch gesehen. Natürlich ärgere ich mich auch, wenn das in Hockey nicht so läuft als bei mir selber vor allem, wenn ich da einfach keine Bälle stoppe, keine Pässe anbringe, das zieht mich schon runter.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Also was mich ärgert, ist so Kram wie superschlechtes Wetter. Das ist vielleicht so eine Standardantwort, aber es ist eben blöd, wenn man nicht rausgehen kann. Das fängt bei mir schon morgens an, wenn ich aufstehe und merke, es regnet und der Himmel ist grau, dann ist es schon wieder blöd, weil man weiß, man kann über den Tag nichts machen. Ich fahre ja auch mit dem Rennrad, also ist das auch immer ein bisschen nervig. Ansonsten – wie gesagt – gibt es nicht so viel, worüber ich mich ärgern könnte.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

> *Ich habe halt öfter bis 15.30 Uhr Schule, und das zum Beispiel fast immer, außer mittwochs und freitags. Halt mittwochs bis 13 Uhr. Das ist cool. Da hat man mehr Freizeit. Aber ansonsten nervt es mich schon ein bisschen, die Schule halt. Es war halt früher anders. In der Fünften, da hat man immer um 13 Uhr Schule ausgehabt.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

> *Weil ich finde, ich komme manchmal mit den Stunden – den 24 Stunden am Tag – nicht genug aus. Und merke dann schon, ich habe auch wirklich relativ lange Schule, also was heißt lange, es geht eigentlich sogar von den Zeiten her noch, drei und vier. Aber dadurch, dass ich noch einen Nachhauseweg lange habe, bin ich trotzdem erst immer am frühen Abend zu Hause. Dann zum Sport, und wenn ich dann nach Hause komme, kann ich eigentlich schon direkt wieder schlafen gehen, weil ich morgens halt auch wieder um 5.30 Uhr aufstehen muss.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

5.2 Freizeit und Interessen

Die Freizeitinteressen der Jugendlichen hängen erwartungsgemäß eng mit der Alltagszufriedenheit zusammen. Die nachfolgende Grafik gibt einen Überblick über die wichtigsten Aktivitäten.

Freund*innen zu treffen, ist die Freizeitaktivität Nummer eins.

So bringen Jungen wie Mädchen ihre Freizeit mit Abstand am liebsten damit zu, ihre Freund*innen zu treffen und „draußen zu sein“. Auch Sport (vgl. hierzu Kapitel 9) und Musik (vgl. hierzu Kapitel 5.3.2) nehmen in der Freizeit der meisten Jugendlichen viel Raum ein. Viele Teenager nutzen ihre Freizeit zudem, um Zeit mit der Familie zu verbringen, Hausaufgaben zu machen und zu lernen oder

FREIZEIT: AKTIVITÄTEN



einfach nur allein zu chillen. Hier spielen dann Filme und Serien sowie „Zeit am Handy" – vor allem Social Media: YouTube-Videos schauen, Fotos bzw. Storys bei Instagram oder Snapchat posten und Freund*innen über WhatsApp schreiben – eine wichtige Rolle. Auch besucht man hin und wieder gern Partys oder Clubs. Klassische Nightlifeaktivitäten sind bei den befragten 14- bis 17-Jährigen (noch) eher untypisch bzw. sehr lebensweltspezifisch.

Einige Freizeitaktivitäten sind geschlechts- und lebensweltspezifisch.

Während die Jungen Action und Wettbewerb suchen, gern Fußball und auf der Videokonsole spielen, Kampfsport betreiben und sich für technische Themen interessieren, mögen die Mädchen lieber klassische kreative und intellektuelle Aktivitäten wie Zeichnen, Malen, Tanzen und Lesen.

Neben geschlechtsspezifischen bestehen bei der Freizeitgestaltung auch einige lebensweltliche Unterschiede:

→ Traditionell-bürgerliche Jugendliche räumen unter der Woche der Schule eine hohe Priorität ein. Hier spiegelt sich ihr starkes Pflichtbewusstsein wider: Man möchte weder Eltern noch Lehrer*innen enttäuschen. Daher werden auch die Hausaufgaben gewissenhaft und mit großzügigem Zeitbudget erledigt. Ferner spielt ehrenamtliches Engagement im Vergleich der Lebenswelten in dieser Gruppe mit die größte Rolle. Die verbleibende freie Zeit verlebt man gern mit Freund*innen mit „ruhigen" Unternehmungen wie zum Beispiel gemeinsam essen oder Ausflüge in die Natur. Auch unternimmt man in der Freizeit gern etwas zusammen mit den Eltern bzw. der Familie.

- Prekäre Jugendliche treffen sich gern im Freundeskreis – oft gehen sie dabei keinen spezifischen Tätigkeiten nach. Allerdings verbringen viele ihre Freizeit – aufgrund von Ausgrenzungserfahrungen (etwa durch Mobbing) – sehr zurückgezogen vor der Videokonsole (vor allem die Jungen) oder allein in der Natur (besonders Befragte aus ländlichen Regionen), „um den Kopf frei zu kriegen“ und um „aufzutanken“.
- Die Konsum-Materialisten widmen fast ihre gesamte Freizeit dem Freundeskreis. Dabei gibt es für sie keinen Unterschied zwischen Wochentagen und -enden. Sie sind immer auf Spaß und Geselligkeit in größeren Gruppen aus. Sie schlendern gern durch die Einkaufszentren, treffen sich an öffentlichen Plätzen oder in Cafés bzw. Shishabars. Fitness hat in dieser Lebenswelt eine enorme Bedeutung – auch deshalb, weil man sich stark an klassischen Schönheitsidealen orientiert (Männer müssen muskulös sein, Frauen schlank und sexy). Auch Sport ist diesen Jugendlichen wichtig – vor allem den Jungen –, da man hier Erfolge feiern kann, die einem in der Schule oft nicht gelingen.
- Adaptiv-Pragmatische gehen verschiedensten Hobbys nach, ordnen diese im Zweifelsfall aber der Schule unter. In der Freizeit Zeit mit der Familie zu verbringen, ist diesen Jugendlichen im Lebensweltenvergleich mit am wichtigsten. Vornehmlich am Wochenende besuchen sie häufig den weiteren Familienkreis oder unternehmen etwas gemeinsam mit den Eltern und Geschwistern. Ausruhen und chillen sind für diese Teenager ebenfalls bedeutsam.
- Die Expeditiven sind die feierfreudigsten Jugendlichen. Entsprechend stark setzen sie sich mit Lifestylethemen rund um Fashion, Musik und Clubbing auseinander. Aber auch das Lernen gehört „zumindest in der Theorie“ zum Alltag dazu – allerdings kommen ihnen oft andere interessante Dinge dazwischen. Aus der Ruhe bringt sie dies kaum. Man weiß, dass man sich „wenn es darauf ankommt“ auf sich selbst verlassen kann. So lernen sie meist „strategisch“ und halten so ihren Alltag spannend bzw. ausgeglichen. Zu einem ausgeglichenen Alltag zählt auch Sport, den man oft ehrgeizig betreibt.
- Postmaterielle gehen in ihrer Freizeit stärker als die Jugendlichen anderer Lebenswelten intellektuellen, künstlerischen, kulturellen oder kreativen Aktivitäten nach. Viele sind regelrechte „Leseratten“, begeisterte Musiker*innen sowie Besucher*innen von Musikfestivals und Museen. Sie diskutieren in ihrer Freizeit gern über gesellschaftliche Themen. Typisch für diese Gruppe ist der genuine Spaß am Lernen. Daher beschäftigen sie sich in ihrer Freizeit vergleichsweise oft mit schulischen Themen. Schule-Freizeit-Konflikte sind in dieser Lebenswelt daher kaum ein Problem.
- Die experimentalistischen Jugendlichen verbringen ihre Freizeit – verglichen mit den Jugendlichen anderer Lebenswelten – eher selten mit der Familie. Sie

vergemeinschaften sich oft im Zentrum oder in der Peripherie von (subkulturellen) Jugendszenen. Das Andersartige und Unkonventionelle zieht sie an. Kreative Selbstverwirklichung ist ihnen wichtig – beispielsweise beim Skaten oder Parcours-Running, beim Spielen in einer Band oder beim Nähen eigener Kleidung.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

- *Und die Hälfte der Zeit bin ich auch bei meiner Familie. Wir sind halt im Garten, haben auch einen Garten gemietet und grillen dort alle zusammen, sind alle mit unserer Familie zusammen.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Eigentlich in meinem Zimmer sitzen auch und lesen, malen, nicht viel machen.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Meine Freizeit verbringe ich eigentlich leider größtenteils mit meiner Konsole, mit meinen mobilen Geräten.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Unter der Woche … Ich mache eigentlich im Moment nicht so viel. Ich komme nach Hause und lege mich erst mal hin, weil ich habe jeden Tag, bis auf freitags, habe ich nachmittags Unterricht. Unter anderem auch freiwillig. Und das ist halt auch ziemlich anstrengend. Um 16 Uhr habe ich aus. Dann bin ich um 16.30 Uhr ungefähr da. Dann lege ich mich erst mal hin und esse vielleicht noch etwas.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ja, und ich mag es auch mit Freunden, wenn ich halt einfach chillen kann.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Und montags gehe ich immer tanzen. Und sonst bin ich zu Hause, mach nichts so, keine Ahnung, ja.* (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich lerne sehr viel, weil Schule mir halt sehr wichtig ist.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *In meiner Freizeit unter der Woche, also wenn Schule ist, da mach ich halt immer Hausaufgaben und manchmal treffe ich mich noch mit Freunden.* (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Nach der Schule spiele ich meist Computer oder Konsole.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Ja. Am Wochenende treffe ich mich dann halt noch mal mit meinen Freunden, das machen wir fast jeden Sonntag nach dem Spiel. Da unternehmen wir was gemeinsam. Entweder gehen wir essen oder sind bei mir. Es kommt drauf an, wie das Wetter ist oder halt nach Stimmung. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Die meiste Zeit bin ich zu Hause mit meinem Bruder, meiner Mutter, ein bisschen was machen. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Am Wochenende da mache ich auch öfter durch. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Sonntag gehe ich auch immer so um drei, vier Uhr ins Bett, und dann stehe ich auch erst um 15, 16 Uhr auf, und dann liege ich da auch noch weiter dann im Bett. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich bin eigentlich immer unterwegs: das Wochenende, Woche, wochenendmäßig – immer mit Freunden. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Wir treffen uns alle, wir versammeln uns erst mal. Und danach: Wir sitzen, wir rauchen Pfeife – also eine Shisha ist das. Wir chillen mit Freunden, trinken was. Ja, so halt. Wir reden, lachen. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Computer spielen und mit Freunden rausgehen, da hat man am meisten Spaß. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Also mit einer Freundin oder manchmal gehe ich auch mal alleine [in den Wald], wenn ich mal so den Kopf freikriegen will. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Meistens sitze ich vor dem PC und spiele mit Freunden. Und manchmal gehe ich vielleicht raus mit Freunden. Nur jetzt nicht so oft. Also selten gehe ich raus. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Also in meiner Freizeit – da treffe ich mich meistens mit Freunden oder sitze hier halt vor meinem PC und spiele mit denen. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Ich kann da [im Wald] viel besser mit meinen Gedanken umgehen. Da sind keine Menschen, die mich ablenken. (männlich, 16 Jahre, Prekäre)

Postmaterielle

- *Ich gehe schon mit Freunden raus, aber nicht, dass ich zum Beispiel jedes Wochenende draußen bin. Ich gehe meistens mit meiner Familie irgendwohin.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Das merke ich dann halt immer, wenn ich dann mal irgendwie dazu komme, zu lesen, dass mir das doch echt wichtig ist und dass ich das so vermisse, wenn ich das eine Zeit lang nicht mache.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *Was ich am häufigsten mache? Ich denke mal Hausaufgaben und lernen für die Schule. Da geht eigentlich die meiste Zeit unter der Woche für drauf.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *Am Wochenende auch ziemlich viel mit meinen Freunden. Also abends gehen wir meistens weg. Entweder einen Tag oder beide Tage, je nachdem, wie bei uns die Lust dazu ist. Oder halt manchmal feiern gehen, manchmal aber auch bei irgendjemand zu Hause und spielen einfach Spiele oder so.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *Ich lese viel oder lerne viel, wenn das als Freizeit gilt. Ich gehe ins Theater oder höre Musik oder mache einfach gar nichts oder irgendwas mit Freunden – je nachdem, was grade so draußen passiert oder eben nicht.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

- *Aber ich lese auch gerne Bücher, vor allem Sachbücher.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

- *Ich treffe mich gerne mit Freunden, ich gehe gerne feiern am Wochenende. Am Ende ist dann vor allen Dingen halt das Feierngehen … also spielt da eine große Rolle.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Meine Freizeit besteht hauptsächlich aus Sport und Freunden. Ich habe bis vor ein paar Monaten noch Saxofon gespielt, das seit sieben Jahren. Das Hockey mache ich jetzt seit elf, zwölf Jahren, seit klein auf. Und die restliche Zeit, die ich nicht auf dem Hockeyplatz stehe oder im Training, das ist nicht allzu viel, aber wenn, dann geht es mit Freunden gemeinsam in die Stadt oder mal zu einem Kumpel zum Zocken, also da komme ich schon auf meine Kosten, dann überschneidet sich mein Freundeskreis mit dem Kreis meiner Teamkollegen, da kommt kein Wochenende, wo nichts läuft.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Also wir haben bei uns um die Ecke einen Park, der ganz schön ist. Dann nehmen wir eine Decke mit, Bücher, Musik, Trinken, Essen – und legen uns dann einfach auf die*

Decke, reden. Also das war früher, mit 14 oder so, war das cool, in die Stadt zu gehen. Aber jetzt gar nicht mehr so. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Am Wochenende Partys oder gehe halt länger zu Freunden raus und trinken irgendwie was oder so. Und unter der Woche chillen wir halt eher nur und labern ganz viel. (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Am Wochenende bin ich eben oft einfach weg bei Freunden. Und eigentlich ist es genauso wie unter der Woche, bloß dass ich eben mehr davon mache, weil ich halt mehr Zeit habe. (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

Mit meiner Familie verbringe ich meistens abends Zeit, weil wir dann spielen oder Film gucken oder uns gegenseitig erschrecken oder so. Oder wir gehen dann raus irgendwie an die Beachbar. (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Also wenn ich zu Hause bin, lese ich sehr, sehr viel. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

5.3 Kulturelle Präferenzen

Filme und Serien, Musik, Lesen – die kulturellen Vorlieben der 14- bis 17-Jährigen werden im Folgenden näher betrachtet.

5.3.1 Filme und Serien

Die befragten Jugendlichen interessieren sich unabhängig von Geschlecht und Lebenswelt sehr für Filme und vor allem Serien. Besonders US-amerikanische Produktionen stehen hoch im Kurs. Beliebt sind Serienhits wie „Prison Break", „Riverdale", aber auch die spanische Produktion „Haus des Geldes" wird sehr häufig erwähnt. Die meisten Jugendlichen schauen sich Filme und Serien dabei über Video-on-Demand-Anbieter an, hauptsächlich Netflix. Klassisches lineares Fernsehen tritt in den Erzählungen der Jugendlichen kaum noch auf.

Drama, Comedy und Fantasy/Mystery sind die beliebtesten Genres bei Filmen und Serien.

Klassifiziert man die Nennungen der einzelnen Serien und Spielfilme nach Genres, zeigt sich, dass die Jugendlichen ein breites Spektrum mögen. Besonders affin ist man für das Genre Drama, gefolgt von Comedy, Fantasy/Mystery und Action/Thriller. Andere Genres wie Krimi, Science-Fiction, Horror, Superhelden und Romantik werden zwar genannt, allerdings nur jeweils von einem kleineren Teil der Befragten.

FILME UND SERIEN: GENREAFFINITÄT



Insgesamt differenzieren sich die Format- bzw. Genrepräferenzen bei Serien und Filmen lebensweltlich eher schwach aus. Einige Tendenzen sind aber festzuhalten:

- → Traditionell-Bürgerliche sind im Lebensweltenvergleich an Filmen und Serien am wenigsten interessiert. Außerdem schauen sie im Vergleich noch am meisten herkömmliches Fernsehen, am liebsten Reality- oder Castingshows wie beispielsweise „Germany's Next Topmodel" und Sitcoms wie „The Big Bang Theory". Die Jungen dieser Lebenswelt gucken gern klassische comicbasierte Superheldenfilme wie „Superman" und „Spiderman".
- → Adaptiv-Pragmatische nennen auffällig häufig Dramashows, die bereits seit Langem laufen und die sie über ihre Eltern kennengelernt haben. So schauen vor allem die Mädchen gern „moderne Serienklassiker" wie „Desperate Housewives", „Gossip Girl" oder „Grey's Anatomy". Lieblingsfilme sind Fantasy- und Comedyblockbuster wie „Harry Potter", „Herr der Ringe" oder „Hangover".
- → Bei den Konsum-Materialisten stehen im Besonderen Action- bzw. Gangsterfilme und entsprechende Serien hoch im Kurs. Auffällig häufig werden von diesen Jugendlichen die deutschen Produktionen „4 Blocks" oder „Dogs of Berlin" genannt (auch von Befragten, die nicht in Berlin leben).

- → Prekäre Jugendliche sind wie die Konsum-Materialisten ebenfalls Actionfans. Die Mädchen dieser Lebenswelt sehen gern romantische Filme und Komödien – weil diese den Wunsch nach einem Happy End einlösen.
- → Bei den Postmateriellen sind neben den oben genannten Serienblockbustern gesellschaftskritische Formate wie „Wüstenblume“, „Modern Family“ oder „Der Junge im gestreiften Pyjama“ beliebt.
- → Die Expeditiven und Experimentalisten mögen ähnlich wie die Postmateriellen Produktionen, die intellektuell herausfordern (Drama bzw. Dramedy, Historienproduktionen etc.). Auch „schräge Klassiker“, die schon der Generation ihrer Eltern gefallen haben (zum Beispiel „Pulp Fiction“), finden viele gut.

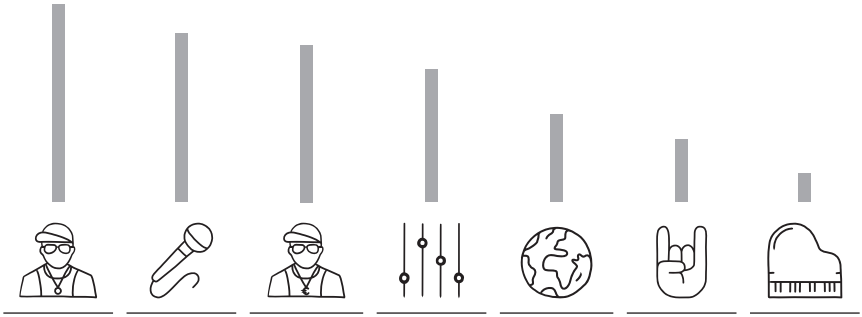
5.3.2 Musik

Rap ist mit Abstand das beliebteste Genre.

Musik ist bei allen Jugendlichen eine ständige Begleiterin. Knapp die Hälfte der Befragten zählt Musikhören zu den Lieblingsbeschäftigungen. Auf die Frage, welche Musikgenres man besonders gern mag, nennen fast alle Befragten – ohne zu zögern – spezifische Genres oder Künstler*innen. Rap (vor allem Deutschrap) ist das mit Abstand beliebteste Genre. Insgesamt zeigt sich, dass Beats und Breaks deutlich gegenüber Gitarrenmusik dominieren. Klassik wird nur sehr vereinzelt angegeben. Der Musikgeschmack unterscheidet sich von Lebenswelt zu Lebenswelt in mancherlei Hinsicht:

- → Adaptiv-Pragmatische und Traditionell-Bürgerliche orientieren sich klar am Mainstream. Egal, ob Rap oder Pop: Man hört das, was gerade in den Charts ist, und das, was „alle hören“. Aktuelle und zeitlose Pophits werden gleichermaßen geliebt. Der musikalische Geschmack wird insbesondere durch den (digitalen und persönlichen) Austausch von Lieblingsliedern und Playlisten mit Freund*innen sowie durch das Musikhören über Streamingdienste geformt. Auf die Frage nach Musikpräferenzen antworten die Teenager dementsprechend oft nicht mit bestimmten Genres oder Künstler*innen, sondern mit einzelnen Tracks. Wenn man sich allerdings mit bestimmten Künstler*innen stark identifiziert oder spezifische Genres die eigene Werthaltung widerspiegeln, antwortet man konkreter. So wird zum Beispiel explizit die Band „AnnenMayKantereit“ dafür geschätzt, dass sie sich von unten nach oben gearbeitet hat oder das Genre des türkischen Pop dafür geliebt, weil man es mit schönen gemeinsamen Familienerfahrungen in Verbindung bringt.
  Zu den Bands und Musiker*innen, die in dieser Gruppe oft genannt werden, zählen: „AnnenMayKantereit“, Ariana Grande, Armin van Buuren, „The BossHoss“, „Capital Bra“, „Capo“, „Cro“, Ed Sheeran, „Loredana“, Melanie Martinez, „The Red Hot Chili Peppers“, Shawn Mendes.

MUSIK HÖREN: GENREPRÄFERENZEN*



RAP	POP	DEUTSCHRAP	ELEKTRO	WORLD MUSIC	ROCK	KLASSIK
Old School Hip-Hop Soundcloud Rap etc.	Aktuelle Charts 80s / 90s Balladen K-Pop etc.	v. a. Rapper*innen mit Migrations- hintergrund	Techno Dubstep Ambient Lofi etc.	Türkisch Arabisch Reggae Französisch Italienisch Israelisch	Metal Indie Classic Rock	v. a. zum Entspannen

** offene Abfrage ohne Genrevorgaben*

→ Obwohl Rap bei fast allen Jugendlichen beliebt ist, spielt er die größte Rolle für die Prekären und die Konsum-Materialisten. Das Herz dieser Jugendlichen schlägt dabei sowohl für „Ami-" als auch für Deutschrap. Viele können sich mit den Texten identifizieren: zum Beispiel der Kontrast zwischen dem harten Kerl außen und dem emotional sensiblen Inneren, dem „Gangsta mit einem Herzen aus Gold". Vor allem für die männlichen Befragten aus bildungsfernen sozialen Kreisen bietet Rap Ausdrucksmöglichkeiten, die ihnen sonst fehlen: Es ist akzeptabel, ja sogar ehrenhaft, die eigenen Ängste und Verletzlichkeiten (etwa Drogen, Liebeskummer, soziale Ausgrenzung) einzugestehen, wenn man sie in meisterhafte Verse und unnachgiebige, harte Beats einbettet. Die Hörpraktiken spiegeln eine ähnliche Dynamik wider: Mithilfe von Musik wird die persönliche von der sozialen Sphäre abgegrenzt. So können turbulente Emotionen nach innen verarbeitet werden, ohne sie mit einer bedrohlichen Welt außen teilen zu müssen.
Musiker*innen und Bands, die in dieser Lebenswelt besonders gut ankommen, sind: „187 Strassenbande", Alan Walker, „Bonez MC", „BTS", „Capital Bra", „Eminem", „Kollegah", „Linkin Park", „Mero", „Raf Camora", „Sero el Mero", „Suicideboys", „Ufo361".

→ Es ist auffällig, dass sich vornehmlich Jugendliche aus den bildungsnahen und individualitätsgetriebenen Lebenswelten der Expeditiven, Experimentalisten und Postmateriellen nicht auf bestimmte Musikgenres festlegen lassen wollen. Viele betonen demonstrativ, sich für eine große Bandbreite an Musikrichtungen zu interessieren. Das Musikhören dient hier vor allem dem Moodmanagement: Je nach Gemütslage hört man andere Genres. Es ist außerdem typisch, dass diese Jugendlichen vom Mainstream-Zentrum jedes Genres (zum Beispiel Pop, Rap) zur Peripherie übergehen (wie etwa Citypop, Cloudrap). Streamingdienste spielen dabei eine entscheidende Rolle, indem sie die iterative Verfeinerung von Präferenzen ermöglichen. Wegen ihrer Authentizität und ihrer Historizität schätzt man zudem analoge Formate. Hier werden ästhetische Identitäten geschaffen, indem immer feinere Unterscheidungen zwischen Künstler*innen, Mikrogenres, kulturellen Vermittler*innen und sogar Formaten vorgenommen werden. So ist beispielsweise bei mehreren Befragten in diesen Lebenswelten eine Anti-Deutschrap-Konterreaktion zu beobachten – „da ist zu wenig Musik drin". Generell sind die Standards für musikalische und lyrische Kreativität und Authentizität hoch: Künstler*innen, die Risiken eingehen und sich dem Mainstream widersetzen, respektieren die Teenager besonders. Es ist nicht verwunderlich, dass sie gerade zu Künstler*innen aus dem liberalen bzw. politisch linken Spektrum affin sind. Für die meisten Jugendlichen dieser (wie auch anderer) Lebenswelten ist jedoch die ästhetische oder politische Position weniger wichtig als das Gefühl von Authentizität, das die Künstler*innen vermitteln sollen.

Zu den in diesen Lebenswelten besonders beliebten Acts zählen: „Twenty One Pilots", „Adam Angst", Aretha Franklin, Bob Marley, „Calvin Harris", „Cavetown", „Fewjar", „Fugees", „Haftbefehl", James Arthur, „Kraftklub", „Lil Peep", „MGMT", Marvin Gaye, „Namika", „Soni Soner", „TJ_beastboy", „XXXTentacion".

Rund ein Fünftel der Befragten spielt selbst Musik.

Rund ein Fünftel der Befragten macht selbst Musik – vor allem Gesang und Klavier werden in den Interviews genannt, aber auch Gitarre, Bassgitarre, Schlagzeug und Saxofon sind beliebt. Die Musiker*innen unter den befragten Jugendlichen betrachten Musik oft als einen zentralen Aspekt ihres Lebens. Mehrere schreiben eigene Songtexte oder Raps. Darüber hinaus verstehen einige der vielen weiblichen Befragten, die gern tanzen, dies als einen Modus des musikalischen Ausdrucks. Für diese Jugendlichen ist die Musik ein kreatives Mittel, um positive und negative Emotionen zu verarbeiten, Stress zu bewältigen, Beziehungen zu anderen aufzubauen und das eigene Selbst zu definieren.

Alle Musiker*innen unter den Befragten gehören zu den Mainstream- oder hochgebildeten Lebenswelten. Ihr musikalisches Verhalten entspricht oft den lebenswelttypischen Werten und Orientierungen.

- → Gemeinsamkeit und Harmonie sowie die Beherrschung etablierter ästhetischer Normen sind die bestimmenden Ziele der musikalischen Praxis der Adaptiv-Pragmatischen und Traditionell-Bürgerlichen. Die Musiker*innen dieser Lebenswelten spielen oft im Rahmen von offiziellen (schulischen oder außerschulischen) Gruppen (Bands, Orchester etc.). Gemeinsame musikalische Erfahrungen geben ihnen ein gutes Gefühl, und sie schätzen Lehrkräfte und Mentor*innen, die die Gruppe sanft zu gemeinsamen Zielen führen können. Ferner sind die Formen der künstlerischen Praxis oft ebenso wichtig wie der Selbstausdruck. Ein*e effektive*r Musiker*in (oder Tänzer*in) zu sein, bedeutet, die Noten (oder Schritte) zu lernen, fleißig zu proben und am Ende für eine perfekte Performance anerkannt zu werden.
- → Erwartungsgemäß neigen Jugendliche in den postmodernen Lebenswelten zu musikalischem Individualismus. Sie setzen sich oft persönliche künstlerische Ziele und streben danach, diese Ziele auf ihre eigene Weise zu erreichen. Das Ein- und Aussteigen aus dem formalen Unterricht und den offiziellen Musikgruppen ist ebenso selbstverständlich wie das Ausprobieren einer Vielzahl von Instrumenten. Der ästhetische Leitwert ist der authentische Selbstausdruck, die technische Beherrschung ist dabei nachrangig. Einige Musiker*innen in diesen Lebenswelten beschreiben Musik als Berufung und nicht nur als Hobby. Einige bezahlen Instrumente oder Unterricht aus eigener Tasche.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Solange es die Stimmung hebt, ist es okay. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Ich mag schon normale Lieder, die so im Radio kommen, die einfach in sind. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Meistens höre ich Lieder nicht wegen dem Sänger oder der Sängerin, sondern weil mir das Lied gefällt. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Gibt es irgendwie noch andere Sachen, die Dich wohlfühlen lassen in der Schule oder unwohl fühlen lassen?] Zum Beispiel die Schülerband, da habe ich mich wohlgefühlt, oder im Musikunterricht. (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Wenn es das geben würde, vielleicht einen Gesangchor, Gesangsunterricht. Das habe ich auch früher als Hobby gemacht, also im Gesangsunterricht war ich auch. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also bei uns ist es so, ich bin in der Band zum Singen und bei uns ist halt auch der Direktor dabei, und der spielt auch mit, und der unterhält sich dann auch mit uns und fragt uns halt: ‚Wie seht Ihr das?' Oder: ‚Was meint Ihr?' Und dann können wir halt wirklich ehrlich sagen, so und so finden wir das, und so wollen wir das mal ändern oder so. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: In was für Momenten fühlst Du Dich denn besonders gut bei diesen Bewegungen?] Wenn ich so eine Choreografie einwandfrei hinbekomme und keinen Fehler habe oder so, ja so was und mir die Musik gut gefällt und ich das geschafft habe und das schön ausschaut. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Also Musik höre ich halt immer auf dem Weg zur Schule und immer, wenn ich halt rausfahre, halt immer im Kopfhörer, und sonst zum Beispiel halt abends, wenn ich zum Beispiel im Bett bin oder so, mache ich auch immer Kopfhörer rein und höre so eine Stunde Musik halt und schreibe mit Leuten (…). Wie gesagt, so halt wenn, dann nur Deutschrap. Ich höre kein Klassik oder so (…). Das Fach Musik zum Beispiel in der Schule hasse ich, aber Musik an sich mag ich. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich mag ‚Capital Bra' (…). Früher hat er aggressiv gerappt, und das hat mir gar nicht gefallen, aber jetzt ist er so, er redet über seine Frau, seine Kinder, wie sehr sie sich lieben, und ich finde es einfach süß. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Musik gibt meinem Leben sehr einen Sinn, weil ohne Musik kann ich nicht, weil Musik hilft mir immer aus bestimmten Sachen raus. Wenn es mir schlecht geht, dann höre ich Musik, dann bringt es mich wieder auf gute Laune (…). In Neubau gehe ich immer, da setze ich mich immer so neben die Autobahn oder unter die Brücke, da höre ich Musik, wenn es mir nicht so gut geht. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Einfach entspannte Sounds wie zum Beispiel die Künstlerin ‚Eevee' (…). Ansonsten höre ich ultra viel verschiedene Musik. Eigentlich kommt es auf meine Stimmung an, worauf ich gerade Lust habe. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Welche Musik ich höre, hängt auch von meiner Stimmung ab. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Es kommt aber auch ganz oft auf meine Stimmung an, was ich für Musik höre. Meistens Lieder, die mir gute Laune machen oder mich motivieren. Aber oft auch schöne, ruhige Songs, wenn man zum Beispiel am nächsten Tag eine Arbeit schreibt und runterkommen will. Eigentlich mag ich auch keine älteren Lieder, die zum Beispiel meine Eltern hören könnten, aber manche sind auch einfach lustig und machen dann gute Laune. Aber auch mit solchen Liedern verbindet man Momente, Orte oder Personen, und das sind immer die schönsten Songs. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Das ist eine sehr, sehr breite Spanne (…). Ich höre eigentlich alles, außer irgendwie jetzt ganz krasses Zeug, so Death Metal – das höre ich jetzt nicht. Aber so an sich Metal höre ich gerne. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Ich höre nicht so Deutschrap, ich mag eher Hip-Hop. Ansonsten viele mögen Deutschrap. Da gibt es auch so ein bisschen Hype darum. Aber ich mag eher Hip-Hop, also ein bisschen abschweifend. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Eigentlich höre ich jede Musik, außer Deutschrap und allgemein Rapsongs, bei den man gar nicht mehr hört, von wo welcher Klang kommt. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Meistens mache ich mir das Spotify an, das sucht schon was raus. Ich habe jetzt auch kein Premium, ich habe da auch keine Liste zusammengestellt, einfach nur was auf die Ohren. Wenn es mir nicht gefällt, klicke ich weiter. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Das ist auch von Tag zu Tag unterschiedlich. Manchmal höre ich nur ziemlich aggressiven Deutschrap, und manchmal höre ich nur so Folksongs aus den 60ern, 70ern, wenn ich Bock drauf habe. Das ist wirklich sehr quer durchs Feld. Da kommt dann Neil Young auf ‚Tupac' und danach wieder ‚Queen'. (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

Schallplatten höre ich gerne. Das finde ich auch interessant, wie sich die Musik über Kassette entwickelt hat. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Ich spiele erst seit einem Jahr jetzt knapp Klavier im Unterricht, aber schon seit dreieinhalb Jahren Klavier für mich selbst. Ich hab's mir selbst beigebracht. Ich bin ein ziemlich sturer Mensch, wenn ich irgendwas lernen will, dann ziehe ich das voll durch. Das kommt auch dadurch, dass ich nie wirklich Notenlesen gelernt habe, sondern dass ich mir quasi nach einer Zeit so … Ich habe die Tasten gesehen, ich wusste, welcher Ton das ist, und dann weiß man irgendwann, welche Tasten zusammenpassen, dann kann man halt irgendwie einfach spielen, so nach Gehör irgendwie dann. Beim Instru-

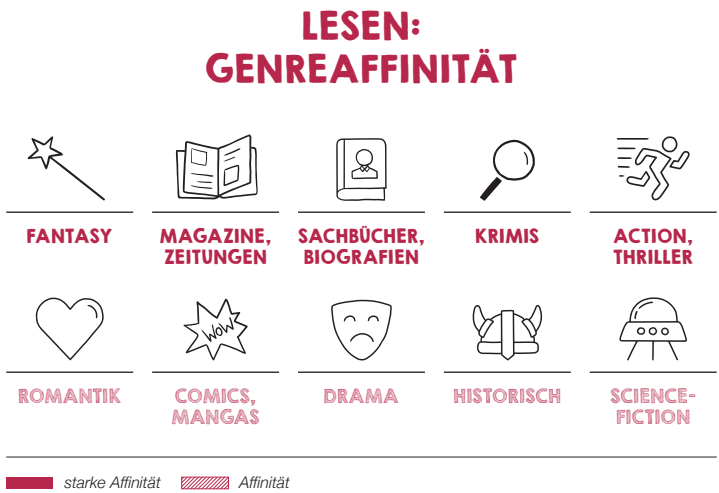
mentespielen ist es meistens halt so, dass ich nicht wirklich – sage ich mal – mich konzentrieren muss, sondern so spiele, wie ich gerade will. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Musik ist ein großes Thema bei mir und auch so Zukunftssachen. Und was halt so in meiner Vergangenheit auch passiert ist, das aufzuarbeiten und damit abzuschließen (…). Zum Beispiel, wenn ich mit Personen abgeschlossen habe in meiner Vergangenheit, aber ich die trotzdem halt immer wieder noch sehe. Das ist halt nicht so einfach. Und ich versuche, das durch Schreiben von Geschichten oder Songtexten aufzuarbeiten und abzuschließen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

5.3.3 Lesen

Die Leseaffinität ist eindeutig eine Frage der Bildung.

Lesen ist bei den Jugendlichen eher unbeliebt. Etwa ein Viertel der Befragten liest gar nicht, viele lesen wenig (ohne dies genauer zu definieren). Zu den Lesemuffeln zählen besonders Jugendliche aus den bildungsfernen Lebenswelten (Prekäre, Konsum-Materialisten); hier liest man so gut wie gar nicht. Die meisten Lesebegeisterten finden sich unter den Postmateriellen sowie in geringerem Maße auch unter den Expeditiven.



Fiktionale Genres werden etwas stärker gelesen als non-fiktionale Formate.

Bei den Lesenden sind in allen Lebenswelten vornehmlich fiktionale Bücher, insbesondere Fantasyromane, beliebt. Klare lebensweltspezifische Genrepräferenzen zeigen sich kaum. In der Tendenz lässt sich festhalten:

- → Liebesromane lesen vorwiegend adaptiv-pragmatische Mädchen;
- → Comics und Mangas werden vergleichsweise häufig von bildungsfernen Jugendlichen genannt, Sachbücher hingegen von Jugendlichen aus bildungsnahen Lebenswelten;
- → Postmaterielle haben den vielseitigsten Literaturgeschmack. Sie lesen von Jugendbüchern über Literaturklassiker und Kitsch bis hin zu Sachbüchern alles.

5.4 Marken und Style

Die globalen Sportmegabrands Nike und Adidas dominieren klar das Markenspektrum der Teenager.

Das Markenuniversum der Jugendlichen ist (geschlechterübergreifend) geprägt von Sport- und Lifestylebrands – allen voran Nike und Adidas. Auch andere Lifestylemarken wie zum Beispiel Puma, Ellesse, Vans, Champion und Hollister sind neben den Mainstream-Brands H&M und Zara bei beiden Geschlechtern gleichermaßen beliebt.

ALLTAG: MARKENAFFINITÄT



Das Markenspektrum der Jungen fällt etwas größer und diverser aus als das der Mädchen. Während nur zwei Lifestylemarken (Converse und Doc Martens) ausschließlich von Mädchen erwähnt werden, nennen die Jungen neben einer Street- und Outdoormarke (The North Face) weitere Sportbrands (Fila) und insbesondere auch Marken der gehobenen Preiskategorie (Lacoste, Boss) bzw. des Luxussegments (Yves Saint Laurent, Gucci, Givenchy).

Angepasst versus experimentell: Die Lebenswelten unterscheiden sich in ihren Styles bzw. ihrer Affinität zu Fashion und Lifestyle.

Die Analyse der Markenaffinität sowie des Musikgeschmacks verrät bereits viel über die Stylepräferenzen der Jugendlichen: Sportlich und casual ist der Mainstream-Look. Mit einigen lebensweltspezifischen Ausnahmen ist der Stil Jugendlicher dabei wenig expressiv bzw. extrovertiert. Das verdeutlichen auch die Selbstbeschreibungen des eigenen Stils eindrücklich. Die breite Mehrheit kleidet sich eigenen Angaben zufolge „einfarbig", „unauffällig", „angepasst", „normal", „wie jeder andere", „minimalistisch" etc.

In den kreativ-künstlerisch und kosmopolitisch geprägten Lebenswelten der Expeditiven, Experimentalisten und Postmateriellen finden sich außerdem Jugendliche mit stilistischen Gegenentwürfen. Dort beschreibt man den eigenen Stil nicht selten als „extravagant", „unordentlich", „alt", „einzigartig" und „experimentell".

Die lebensweltspezifischen Stylepräferenzen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- → Traditionell-bürgerliche Jugendliche legen vergleichsweise wenig Wert auf ihre Kleidung und ihren Stil. Sie orientieren sich am Mainstream und wollen dezidiert nicht auffallen. Auch der Kauf teurer Marken liegt ihnen daher fern. Maßgebend ist für sie, dass die Kleidung „anständig" ist und dem Anlass entspricht.
- → Den Adaptiv-Pragmatischen ist ihr Stil, den sie weder als „super edgy" noch als „outdated" sehen, wichtig. Man weiß, was gerade „in" ist und orientiert sich daran. Viele kaufen das, „was alle tragen". Marken sind zwar von großer Bedeutung – als „Markenopfer" oder „Litfaßsäule" möchte man aber nicht gesehen werden. Die Teenager orientieren sich daher oft an Marken des mittleren Preissegments und wählen eher schlichte Looks. Luxusbrands gönnt man sich hin und wieder.
- → Konsum-Materialisten haben oft sehr ausgeprägte Markenwünsche. Sie betonen selbstbewusst und mit großer Selbstverständlichkeit, wie wichtig ihnen Marken sind. Marken sind in dieser Gruppe ein zentrales Instrument sozialer Teilhabe. Sie möchten mit ihrem Stil bzw. durch die gewählten Mar-

ken gleichzeitig so sein wie alle und wie niemand sonst. Als einzige Lebenswelt nehmen diese Jugendlichen andere Menschen so wahr, als achte jede*r auf Marken. Das Markenspektrum der Konsum-Materialisten umfasst daher neben den Mainstream-Brands auch Luxusmarken. Man möchte sich damit sozial positionieren bzw. abgrenzen. Um die Konsumwünsche erfüllen zu können, gehen die Jugendlichen nach der Schule arbeiten und sparen das Geld zum Shoppen von Designermarken wie Givenchy oder Yves Saint Laurent. Vorbilder sind die Megastars der globalen Hip-Hop-Kultur.

- → Prekäre Jugendliche interessieren sich wenig für Mode und ihr Aussehen. Wie die Mainstream-Lebenswelten beschreiben sie ihren Stil als „normal" und kaufen meist in Standardgeschäften im niedrigpreisigen Sektor (wie zum Beispiel KiK oder H&M) ein.
- → Die Postmateriellen legen sich nicht auf eine bestimmte Stilrichtung fest. Auf keinen Fall möchte man als „Modeopfer" gesehen werden oder als „Mitläufer*in". Marken sind für sie daher (vordergründig) eher unwichtig. Sie wollen sich in ihrer Kleidung wohlfühlen, und sie muss ihnen gefallen. Einige inszenieren ihren Style als „nachlässig", indem sie sich bewusst für „alte" Klamotten bzw. Secondhandartikel entscheiden. Vor allem Mädchen nähen oder stricken sich auch selbst Kleidung.
- → Der Style der experimentalistischen Jugendlichen ist oft geprägt von den Szenen, denen sie nahestehen. Er ist in der Regel expressiver und „schräger" als der anderer Lebenswelten.
- → Expeditive kleiden sich am liebsten „urban-minimalistisch". Sie wollen sich durch ihre Kleidung vom Mainstream abheben, ohne jedoch in die „Subkulturecke" gesteckt zu werden. Sie sind detailverliebt und keine Fans „plakativer Marken". Sie vermischen kreativ verschiedenste Stile und bedienen sich hierfür diverser Quellen: Hipsterboutiquen, Flohmärkte, Secondhandshops – und der Kleiderschrank der Eltern.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Eher einfarbig so. Nicht so krass auffällig. Eher so, dass man so untergeht in der Menge und nicht so auffällig halt. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Meinen Style würde ich der Mode anpassend beschreiben. Das heißt, ich bin sehr aktiv mit der Mode. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Eigentlich, ich würde jetzt [zu meinem Style] normal sagen (…), wie sich grad jeder heutzutage anzieht. Aber jetzt nicht so extrem. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

So ganz klassisch, würde ich mal sagen, also wie eigentlich jeder rumläuft, würde ich jetzt sagen. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Normal. Ich hebe mich nicht direkt von der Menge ab. Vom Kleidungsstil so normal wie jeder andere. Keine Markenklamotten, halt normal. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

In meinem Freundeskreis ist es so, wenn jemand eine Sache hat, dann möchte die andere Person das nicht wirklich auch haben, weil man möchte schon Sachen haben, die nicht jeder hat. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich will immer etwas Besonderes anhaben, aber ich will auch nicht gleichzeitig auffallen, aber trotzdem was Besonderes haben, und dadurch bei etwas teureren Marken ist das eben so. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich versuche schon, viel Wert auf Markenklamotten zu legen, weil darauf achtet ja heute so gut wie jeder. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Mir ist eigentlich egal, was ich anziehe oder so. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Postmaterielle

Ich glaube, ich habe einen ziemlich offenen Geschmack, also ich lasse mich auf vieles Neues ein. Aber manchmal ziemlich Mainstream, manchmal auch ein bisschen extravaganter. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Mein Style ist relativ einfach. (…) aber sonst muss ich jetzt nicht hier die ausgefallene Mode tragen. Das ist bei mir noch nicht und wird auch nicht passieren. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Ich kann es nicht so richtig beschreiben. Eher unordentlich im Sinn von, dass ich auch nicht so alles weiß oder alles in eine Richtung, sondern eher so gemischte Sachen mag. Und bei Klamotten, Hauptsache ich fühle mich wohl eigentlich. Und bei so … Ich mag alte Sachen eigentlich, alles Alte [lacht]. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Also ich fand halt schon lange Dreadlocks ziemlich cool. Und ich habe die jetzt seit acht Monaten. Und dann kamen halt diese Haremshosen dazu, die ich jetzt auch gerade anhabe. Und so, das ist halt so ein bisschen zustande gekommen. Also ich würde mich

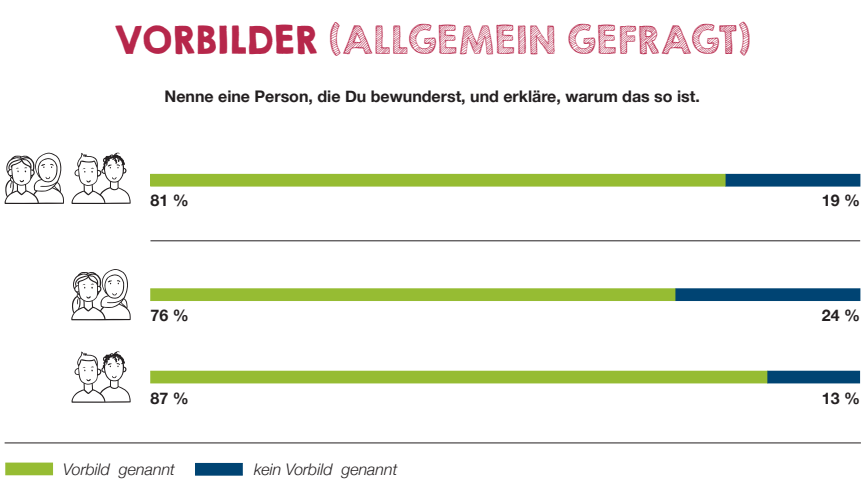
jetzt nicht als Hippie bezeichnen. Aber Leute, wenn sie mich sehen, assoziieren sie mich damit. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Ich denke, ich bin da so tatsächlich ein bisschen markengepoolt. Das meinen meine Brüder immer, aber ich finde, die Marke muss nicht immer groß draufstehen. Das reicht, wenn ein kleines Logo hier eingesteckt ist. Finde ich jetzt tatsächlich schön, aber so wie bei dem hier, muss auch gar nichts draufstehen. So mit großen Schriftzügen, finde ich nicht gut. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Meinen Stil? Ja, auf jeden Fall anders als vielleicht andere Jugendliche heute. Also ich gehe auch gerne secondhand shoppen. Oder ich ziehe halt, also schon vielleicht ein bisschen experimenteller als vielleicht andere. Ich würde schon sagen, dass ich mich vielleicht ein bisschen mehr traue. Aber ja. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

5.5 Vorbilder

Im Rahmen der Lebensweltexplorationen wurden die Jugendlichen nach ihren Vorbildern gefragt. Diese sind zunächst völlig offen ermittelt worden, das heißt ohne Vorgabe eines bestimmten Bereichs (zum Beispiel Musik). Im Hausarbeitsheft, das die Mitarbeiter*innen des SINUS-Instituts im Vorfeld der Befragung an die Interviewten verschickten, sollten die Teenager hierzu die folgende Aufgabe



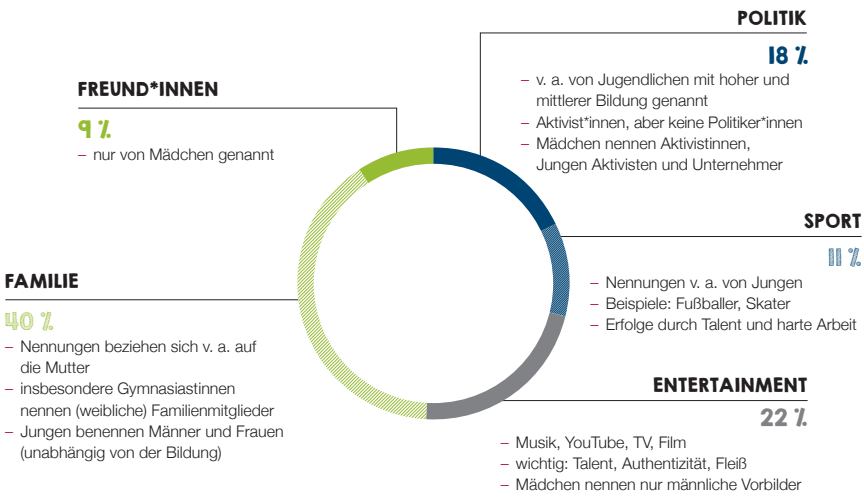
(schriftlich) bearbeiten: „Nenne eine Person, die Du bewunderst, und erkläre, warum das so ist.“

Neben der ungestützten allgemeinen Abfrage fragten die Interviewer*innen gezielt nach Vorbildern aus den Bereichen Sport, Gesundheit und Politik. Aufgrund der unterschiedlichen Befragungsweisen werden die Ergebnisse zunächst getrennt betrachtet, beginnend mit der Auswertung der allgemeinen Abfrage auf Basis der Hausarbeitshefte.

Die breite Mehrheit der Jugendlichen hat Vorbilder.

Die Auswertung der Hausarbeitshefte zur Frage nach den Vorbildern zeigt: Nur circa zwei von zehn Befragten bearbeiteten diese Aufgabe nicht oder gaben an, kein Vorbild zu haben. Acht von zehn Befragten nannten demnach ein Vorbild. Das deutet darauf hin, dass die Jugendlichen Orientierung suchen – besonders die Gruppe mit mittlerer und niedriger Bildung. Von diesen Jugendlichen teilten auffällig viele mit, eine bestimmte Person zu bewundern – die Mädchen etwas häufiger als die Jungen.

VORBILDER (ALLGEMEIN GEFRAGT)



Basis: 65 Hausarbeitshefte
prozentuale Verteilung der Nennungen

Vorbilder kommen oft aus der eigenen Familie – vor allem die eigene Mutter wird bewundert.

Die Analyse der genannten Vorbilder zeigt, dass lebensweltübergreifend der größte Teil der Nennungen auf Familienmitglieder entfällt. In erster Linie ist die eigene Mutter vielen ein großes Vorbild; das gilt insbesondere für Mädchen, die ein Gymnasium besuchen. Vereinzelt werden andere Verwandte genannt wie zum Beispiel der Vater oder die Geschwister.

Recht viele Nennungen entfallen bei allgemeiner Nachfrage nach Vorbildern auf die Bereiche Politik und Entertainment. In der Politik bewundert man beispielsweise Edward Snowden oder Malala Yousafzai, in der Entertainmentbranche schaut man etwa zu „Capital Bra", „Kollegah" oder Stefan Raab auf. Bei den politischen Vorbildern zeigt sich ein klarer Bildungsbias: Hauptschüler*innen führen fast keine politischen Idole an. Auch bei Vorbildern aus dem Feld des Sports tritt ein Bildungs- und Geschlechtereffekt auf: Hier sind es besonders die bildungsfernen Jungen, die Sportvorbilder nennen (viele verehren etwa Cristiano Ronaldo). Auffällig ist, dass Mädchen mit niedriger Formalbildung physisch starke Männer bewundern, sei es im Bereich Sport oder Entertainment (zum Beispiel der Kickboxer Michael Smolik).

Fast ausschließlich Gymnasiast*innen nennen politische Vorbilder.

Fragt man die Jugendlichen gezielt nach Vorbildern aus dem Bereich Politik und Gesellschaft werden erwartungsgemäß mehr Personen angeführt als bei der bereichsunspezifischen Abfrage. Auch hier zeigt sich wieder der beobachtete deutliche Bildungszusammenhang: Insbesondere Gymnasiast*innen zählen politische Idole auf. Sie bewundern dabei nicht nur bekannte Persönlichkeiten des aktuellen politischen Geschehens wie beispielsweise Angela Merkel und Greta Thunberg, sondern auch Familienmitglieder, die sich für die Politik und die Gesellschaft einsetzen (zum Beispiel in der Lokalpolitik). Charismatische historisch-politische Figuren werden ebenfalls als Vorbilder genannt (etwa Che Guevara).

Bildungsnahe Mädchen bewundern nicht nur starke Frauen aus der eigenen Familie, sondern auch erfolgreiche Sportlerinnen. Bildungsferne Mädchen hingegen haben vor allem starke Männer zum Vorbild.

Auch bei der spezifischen Frage nach Sportvorbildern fallen den Jugendlichen mehr Personen ein als bei der allgemeinen Abfrage. Auffallend ist, dass die bildungsnahen Mädchen zu starken Frauen wie zum Beispiel Sophia Thiel oder Pamela Reif aufschauen. Die bildungsfernen Mädchen hingegen bewundern auch hier starke Männer wie etwa den YouTuber „Bodyformus". Viele Mädchen

und Jungen schwärmen für erfolgreiche Sportler*innen, zum Beispiel die Reiterin Nina Kaupp oder der Baseballspieler Kris Bryant.

Gesundheitsvorbilder finden die Jugendlichen oft im eigenen Umfeld, viele haben aber auch keine.

Vorbildcharakter in Gesundheitsfragen hat für die Jugendlichen nur ein begrenzter Personenkreis. Meist sind es Personen aus dem persönlichen Nahumfeld, die sich gesund ernähren und Sport treiben. Auch bekannte Sportler*innen und Influencer*innen/YouTuber*innen dienen als Vorbilder dafür, wie man mit Sport etwas für die eigene Gesundheit tut und sich gesund hält. Besonders für bildungsferne Jugendliche haben Personen mit gutem Aussehen durch sportliche und gesundheitsbewusste Ernährung ebenfalls Vorbildcharakter.

Allerdings äußern sehr viele der befragten Jugendlichen, dass sie im Gesundheitsbereich keinen Vorbildern nacheifern – sei es, weil sie sehr eigene Vorstellungen haben, sei es, weil sie sich bislang keine Gedanken dazu gemacht haben oder sei es, weil niemand fehlerlos ist und damit niemand als Vorbild taugt. Letztere Sichtweise wird vor allem von Jugendlichen vertreten, die auch bei der Frage nach der Übernahme von Eigenverantwortung für die Gesundheit sehr defensiv antworten.

VORBILDER: WAS JUGENDLICHE AN IHNEN BEWUNDERN



Vorbilder werden meist für ein ganzes Bündel verschiedener Eigenschaften und Fertigkeiten bewundert. Physische Aspekte rangieren dabei klar hinter psychischen (Ausnahme: Sportler*innen).

Bei der Auswertung der vorbildhaften Attribute wurden sowohl die Ergebnisse der bereichsunspezifischen Frage nach den Vorbildern als auch die der spezifischen Erhebung zu den Vorbildern aus Sport, Gesundheit und Politik berücksichtigt.

Die Nachfrage, was genau die Jugendlichen an ihren Vorbildern bestaunen, macht deutlich, dass (beruflicher) Erfolg und Talent prinzipiell bedeutsame Attraktoren sind. Das trifft besonders auf die außerfamiliären Vorbilder zu. Sowohl an politischen bzw. gesellschaftlichen als auch an familiären Vorbildern schätzt man deren Intelligenz, mentale Stärke, Fleiß und Motivation. An familiären Vorbildern bewundert man zudem ihre Souveränität und Unabhängigkeit. Speziell die Mütter werden dafür hoch geachtet, neben der Organisation des Haushalts noch einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und sich zudem liebevoll um die Kinder zu kümmern. An den Vorbildern aus der Entertainmentbranche findet man oft gut, dass sie „real" (anfassbar, down-to-earth) sind bzw. geblieben sind. Stärke und Fitness sind Eigenschaften, die Jugendliche vor allem an Sportvorbildern bewundern.

Der Lebensweltenvergleich der Vorbilder zeigt:

- → Von allen Gruppen nennen adaptiv-pragmatische Jugendliche am häufigsten Familienangehörige als Vorbilder. Das sind nicht nur die Mütter, sondern auch Väter und Geschwister. Sie bewundern ihre Stärke und Fürsorglichkeit. Einige haben Vorbilder aus den Bereichen Wirtschaft und Gesellschaft, deren Prinzipientreue die Befragten schätzen (beispielsweise Edward Snowden).
- → Traditionell-Bürgerliche und Konsum-Materialisten schauen neben Familienmitgliedern vor allem zu Personen des öffentlichen Lebens auf, die es mit viel Motivation und Durchsetzungskraft „nach ganz oben" schafften (Selfmade-celebrities) – besonders dann, wenn sie aus schwierigen sozialen Verhältnissen stammen, zum Beispiel „Capital Bra" oder Cristiano Ronaldo.
- → Am seltensten benannten die Jugendlichen aus der prekären Lebenswelt Vorbilder. Die wenigen Nennungen entfallen dabei – wie bei den anderen bildungsfernen Befragten – hauptsächlich auf soziale Aufsteiger*innen.
- → Unter den postmateriellen Jugendlichen finden sich einige, die explizit betonen, kein Vorbild zu benötigen, weil sie selbst in ihrem Leben die Richtung vorgeben. Ansonsten bewundert man in dieser Lebenswelt vor allem Intellektuelle und Aktivist*innen, die sich für gesellschaftliche Themen stark machen (sich beispielsweise gegen Diskriminierung von Minderheiten einsetzen). An diesen faszinieren primär ihre mentale Stärke und ihr Mut. Die Mädchen haben besonders großen Respekt vor starken, durchsetzungsfähigen Frauen wie zum Beispiel Waris Dirie.

- → Expeditive Jungen und Mädchen schauen generell zu kreativen Macher*innen auf, die den Feldern Kultur und Kunst oder Sport ihren Stempel aufdrücken können. Die Mädchen benennen weiterhin explizit feministische Vorkämpferinnen wie etwa Frida Kahlo und Rosa Luxemburg.
- → Experimentalistische Jugendliche bewundern vorwiegend Berühmtheiten der Szene, der sie sich zugehörig fühlen, beispielsweise den Rapper „Kontra K“ oder den Skateboarder Tony Hawk. Auch unangepasste und unkonventionelle Personen der Zeitgeschichte wie etwa Allen Ginsberg finden sie spannend.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Ich bewundere Edward Snowden, weil er die Wahrheit gesagt hat und damit alles verloren hat und sich sehr großer Gefahr ausgesetzt hat – und das finde ich bewundernswert. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Elon Musk ist eine Person, die ich bewundere, weil er all seinen Ruhm selbst und fair aufgebaut hat. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich bewundere meine Mutter. Denn sie ist eine sehr starke, unabhängige, selbstbewusste Frau. Sie hat mir das Leben gegeben, mir die Liebe gezeigt, welche berufliche Richtung ich machen kann, sie hat mir gezeigt, dass die Familie am wichtigsten ist. Sie ist einfach alles für mich. Sie hat mir den richtigen Weg gezeigt, denn Blut ist dicker als Wasser. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Mein großer Onkel, weil er von einer armen Familie kam und sich in Holland niedergelassen hat. Danach gründete er eine Firma, und heute ist er ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Ich bewundere meine Mutter, weil sie es schafft, arbeiten zu gehen und gleichzeitig für uns zu sorgen und da zu sein. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich bewundere Ronaldo, weil er sich alles selber aufgebaut hat und sich viel antrainiert. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Tut mir leid, aber ich bewundere niemanden bzw. hab kein Idol. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Postmaterielle

- *Angie Thomas. Die schreibt unheimlich gute Bücher über Rassismus in den USA. Die ist schon ein Vorbild, einfach schon, weil sie unheimlich geil schreiben kann.* (männlich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Waris Dirie. Ich bewundere ihren Charakter und vor allem ihre Stärke. Wieso kann ich nicht genau sagen, aber es ist doch ein Wunder, aus dem Bösen – was einem widerfahren ist – so viel zu verändern und zu erreichen. Ich bewundere Menschen, die so viel Kraft haben.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

- *Ich bewundere Wana Limar. Sie kommt ursprünglich aus Afghanistan, hat hier studiert und lebt jetzt in Berlin. Sie ist MTV-Moderatorin, DJane, Modejournalistin, Feministin und unter anderem zuständig für Visions for Children. Ich finde es bewundernswert, dass sie in so vielen verschiedenen Bereichen tätig ist. Vor allem könnte man im ersten Moment denken, dass Leute, die in der Modebranche tätig sind, oberflächlich sind. Sie engagiert sich aber intensiv mit Kindern, die in Not sind. Außerdem hat man als afghanische Immigrantin auch nicht die besten Startmöglichkeiten.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *YouTuber ‚Rezo'. Zum einen macht, was er sagt, alles Sinn und ist nachvollziehbar, und er ist einfach sehr intelligent und trotzdem sehr unterhaltsam. Für mich ist das Bewundernswerteste aber seine Hingabe zur Musik und vor allem sein Talent.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

- *Ich bewundere den Rapper ‚Kontra K', da er einfach sein eigenes Ding durchzieht.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

- *Allen Ginsberg, weil er einfach sehr viel erlebt und gemacht hat, was ich spannend finde. Und er kann sehr gut schreiben.* (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

5.6 Zukunftsvorstellungen und Zukunftsoptimismus

Wie Jugendliche in die Zukunft blicken, sagt viel über die aktuelle Befindlichkeit der jungen Generation aus. Daher wurden die Teenager gefragt, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen, welche Chancen und Probleme sie vermuten und wie zukunftsoptimistisch sie sich geben.

5.6.1 Zukunftsvorstellungen, -hoffnungen und -sorgen

Die Jugendlichen wurden gefragt, worauf sie mit Blick auf die Zukunft hoffen und welche Zukunftssorgen sie umtreiben.

Die Jugendlichen verbinden mit der Zukunft vor allem Hoffnungen. Sorgen betreffen die klassischen Übergänge zum Erwachsensein.

Die Zukunftshoffnungen überwiegen deutlich gegenüber den Sorgen. Die genannten Sorgen sind insbesondere persönlicher Natur. Um gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen, die das soziale Umfeld betreffen, sorgen sich die Jugendlichen eher weniger. Nur etwa jede*r Fünfte erwähnt, dass man Angst hat vor sozialen bzw. atmosphärischen oder vor gesundheitlichen Problemen im Freundeskreis oder der Familie. Und nur jede*r Zehnte befürchtet, dass die innere Sicherheit bzw. demokratische Stabilität gefährdet sein könnte. Interessanterweise nennen die Jugendlichen den Klimawandel äußerst selten als Zukunftssorge, wenngleich er bei der Abfrage politischer Probleme als Megathema behandelt wird (vgl. hierzu Kapitel 10.2).

Die persönlichen Sorgen betreffen in allen Lebenswelten vor allem Übergänge, die kurz- oder mittelfristig anstehen und für die die Befragten mehr oder weniger in Eigenregie verantwortlich sind: ein guter Schulabschluss sowie die Job- bzw. Wohnungssuche – und damit verbunden die Loslösung von den Eltern.

Die Bildungsfernen sind im Lebensweltenvergleich deutlich am besorgtesten, was ihre Zukunftsperspektiven anbelangt. Vorrangig in der Gruppe der Prekären sind existenzielle Sorgen keine Seltenheit („Essen auf den Tisch bringen", „ein Dach über dem Kopf haben"). Die Konsum-Materialisten stimmt eher der Gedanke pessimistisch, ihre ausgeprägten Konsumwünsche aufgrund finanzieller Probleme nicht angemessen befriedigen zu können. Angst vor sozialem Absturz – wie von den prekären Jugendlichen geschildert – haben sie eher weniger.

Unter den Jugendlichen mit besseren Startvoraussetzungen und hohen Bildungsaspirationen (vor allem unter Gymnasiast*innen) sind es weniger materielle Sorgen, die sie umtreiben, sondern sie fragen sich, ob und wie „glatt alles laufen wird". Speziell Jugendliche der postmodernen Lebenswelten, hauptsächlich die Expeditiven, stresst der Gedanke an die Zukunft kaum. Man hat ein großes Selbstzutrauen in die eigenen Fähigkeiten und Chancen. Hier geht es eher um „die Qual der Wahl". Besonders die Postmateriellen fürchten nicht, keinen Job zu finden, sondern einen Job ausüben zu müssen, der sie nicht dauerhaft glücklich macht, weil er nicht hinreichend ihrem Wunsch zur Selbstverwirklichung genügt. Deutlicher als die anderen Gruppen beschäftigt die Postmateriellen die Frage nach gesellschaftlichen und ökologischen Problemen der Zukunft.

ZUKUNFT: WÜNSCHE UND SORGEN

WÜNSCHE

BÜRGERLICHE NORMALBIOGRAFIE

- stabiler Mittelstandsjob
- feste Beziehung
- Kinder, Haustier
- Auto, Haus, Ferien

UNABHÄNGIGKEIT

- Entscheidungsfreiheit
- Mobilität
- materielle Absicherung
- Spaß an der Arbeit
- eigene Wohnung oder Wohngemeinschaft

POSTMATERIELLE ASPEKTE

- Moral und Authentizität
- Lernen und Reife
- neue Erlebnisse
- altruistische Wünsche (z. B. Weltfrieden)

LEISTUNG UND ERFOLG

- akademische Leistung
- prestigeträchtige Karriere
- sozialer Aufstieg
- sportlicher Erfolg, attraktiver Körper

GELD UND LUXUS

- Geld
- Luxusauto
- Villa
- etc.

ALTERNATIVES LEBEN

- nomadischer Lebensstil
- Leben als Künstler*in
- Flucht aus der grauen Masse

SORGEN

INDIVIDUELLE SORGEN

- Schulleistung
- Bildungs- und Jobwettbewerb
- Angst vor Langeweile im Beruf
- Sorge vor finanzieller Abhängigkeit
- Wohnungsmarktsituation
- Übergang ins Erwachsenenleben
- Einsamkeit
- Krankheit und Altsein

SORGEN UM SOZIALES NAHUMFELD

- Trennung von Familie und Freund*innen
- Gesundheit in der Familie
- Erfolg der Freund*innen

GESELLSCHAFTLICHE SORGEN

- Klimawandel
- Krieg
- Kriminalität
- Autoritarismus und soziale Kontrolle

sehr bedeutsam *bedeutsam* *kaum bedeutsam*

In der Mitte der Gesellschaft anzukommen, ist der größte Zukunftswunsch der meisten Jugendlichen.

Eine zentrale Hoffnung, die die befragten Mädchen und Jungen mit der Zukunft verbinden, ist mehr Unabhängigkeit. Hierzu zählt neben einer altersbedingten Ausweitung der Entscheidungsfreiheiten (mehr Rechte) auch die (Vor-)Freude, das Leben in die eigenen Hände nehmen zu können und für sich selbst verantwortlich zu sein (mehr Pflichten). Symptomatisch hierfür nennen viele den Wunsch nach eigenen vier Wänden.

Die Frage danach, was für ein Lebensmodell man sich erhofft, fällt oft sehr klar aus: Über alle Lebenswelten hinweg wünschen sich die meisten Jugendlichen, dass ihr Leben einer „bürgerlichen Normalbiografie“ folgt: eine glückliche und feste Partnerschaft oder Ehe, Kinder, Haustiere, ein eigenes Haus oder eine Wohnung, ein guter Job und genug Geld, um sorgenfrei über die Runden zu kommen. Besonders die Jugendlichen der adaptiv-pragmatischen und traditionell-bürgerlichen Lebenswelt wünschen sich, bald selbst eine Familie zu gründen.

Nur wenige der befragten Teenager verfolgen alternative, stark individualistische Zukunftskonzepte (etwa ein nomadischer Lifestyle ohne festen Wohnsitz oder alternative Partnerschaftsmodelle wie zum Beispiel polyamouröse Beziehungen). Werden entsprechende Fantasien genannt, so zumeist von Jugendlichen aus den Lebenswelten der Postmateriellen und der Experimentalisten.

Es gibt einige wenige Jugendliche, die sich eine Zukunft vorstellen, in der die Karriere über allem steht. Auch diese Jugendlichen kommen nur aus bestimmten Lebenswelten: Es sind hier in erster Linie Expeditive, die diesen Weg verfolgen wollen. Ferner heben einige Befragte aus den bildungsfernen Gruppen der Prekären und Konsum-Materialisten karrieristische Lebensentwürfe hervor; allerdings sind diese sehr unspezifisch und haben eher den Charakter von Träumereien. Die Expeditiven haben hingegen oft schon Pläne gefasst, welchen Beruf sie ergreifen möchten und wie sie darin Karriere machen können.

Neben solchen grundlegenden Unterschieden bei den anvisierten Lebensmodellen zeigen sich weitere lebensweltspezifische Akzentuierungen bei den Zukunftswünschen:

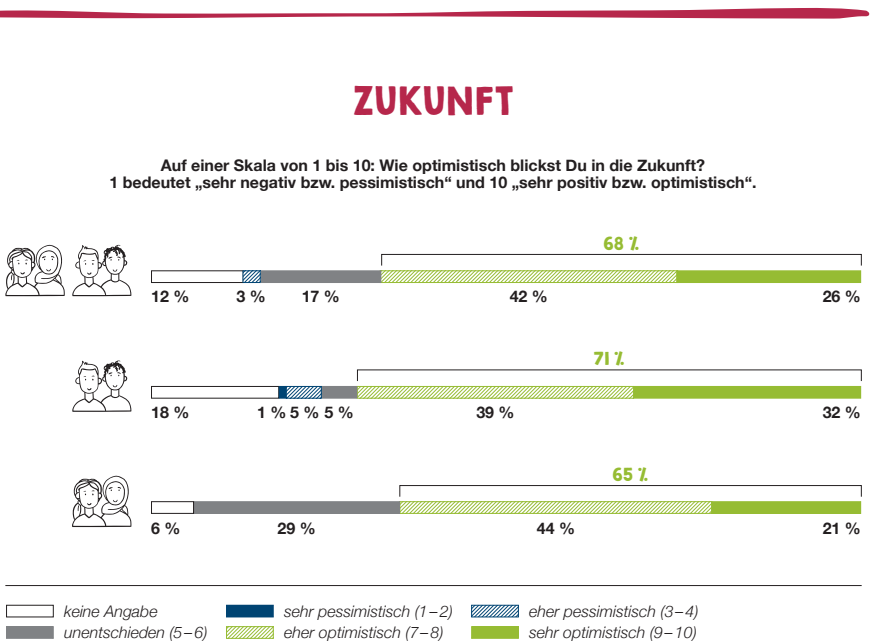
- In den bildungsfernen Gruppen ist das Streben nach Luxus und materieller Absicherung mit am stärksten ausgeprägt: Viele Jugendliche hoffen vor allem darauf, im Job erfolgreich zu sein, Geld zu verdienen und sich im besten Falle selbstständig zu machen. Primär die Jungen möchten sich nicht länger „von anderen herumkommandieren lassen“.
- Postmaterielle sind in ihren Hoffnungen und Wünschen für die Zukunft häufig sehr gemeinwohlorientiert. Man hofft besonders, anderen helfen zu können und „die Welt zu einem besseren Ort zu machen“ und außerdem noch „viel von der Welt zu sehen“.
- Die Jugendlichen der postmodernen Lebenswelten schauen hoffnungsvoll, weltoffen und abenteuerlustig nach vorn. Sie sind zwar teilweise noch unentschlossen, dabei aber alles andere als antriebslos. Auch diese Jugendlichen legen viel Wert darauf, „gute Menschen“ zu sein, die sich für die Gesellschaft und die Umwelt einsetzen und sich nicht nur mit dem eigenen Leben beschäftigen.

5.6.2 Zukunftsoptimismus

Die Bodenständigkeit der Zukunftsvorstellungen spiegelt sich im verhaltenen Zukunftsoptimismus der meisten Jugendlichen. Da viele davon ausgehen, die aus eigener Sicht realistisch gesetzten Lebensziele erreichen zu können, zeigt man sich recht optimistisch, was die persönliche Zukunft anbelangt. Nur die wenigsten äußern sich aber euphorisch. Man kann bei diesem Befund am besten von einem Bewältigungsoptimismus sprechen: „Es wird schon werden“, wenn man an sich glaubt und realistisch bleibt. Ausnahmen finden sich ausschließlich in den bildungsfernen Lebenswelten der Konsum-Materialisten und vor allem der Prekären. Hier dominieren oft die schulischen und privaten Probleme die Alltagssicht und sorgen für Verunsicherung mit Blick auf die persönliche Zukunft.

Im Rahmen der Interviews wurden die Jugendlichen gebeten, ihren Zukunftsoptimismus auf einer standardisierten Skala von 1 („sehr pessimistisch“) bis 10 („sehr optimistisch“) einzuschätzen.

Bei dieser Abfrage bestätigt sich, dass die Teenager im Großen und Ganzen optimistisch, wenn auch nicht euphorisch, in die Zukunft schauen. Zwei Drittel sagen, dass sie eher oder sehr optimistisch sind (Skalenpunkte 7 bis 10). Nur



circa jede*r Vierte verortet sich auf der Skala bei 9 oder 10. Das bedeutet, dass regelrechter Zukunftsenthusiasmus untypisch für die junge Generation ist. Es fällt auf, dass die Mädchen viel häufiger als die Jungen (29 Prozent versus 5 Prozent) angeben, weder optimistisch noch pessimistisch in die Zukunft zu blicken.

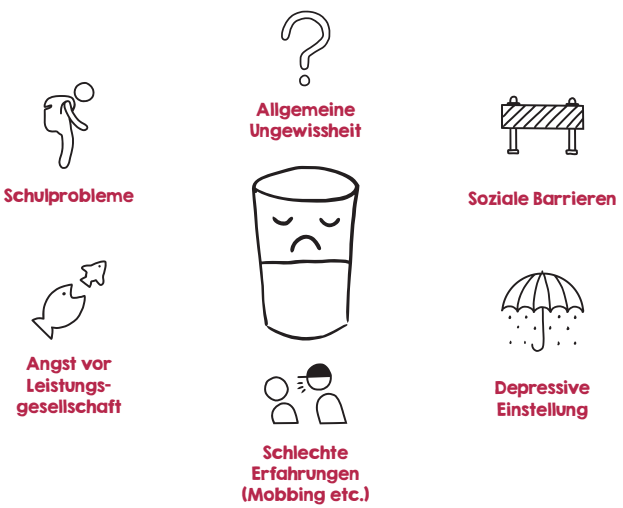
Die bildungsfernen Jugendlichen äußern sich am seltensten „sehr optimistisch". Es sind bei den Hauptschüler*innen nur 10 Prozent im Vergleich zu jeweils circa einem Drittel bei den Schüler*innen, die die Mittlere Reife oder das Abitur anstreben.

Bei der (offenen bzw. ungestützten) Nachfrage, was genau zu einer positiven Zukunftseinschätzung beiträgt, zeigt sich Folgendes: Viele Jugendliche sind zuversichtlich, dass sich ihr Wunsch nach einem „normalen Leben" in die Tat umsetzen lässt. Als Voraussetzung hierfür führt man die eigene Leistungsbereitschaft, speziell in der Schule, an – gepaart mit einer pragmatischen, zielstrebigen und positiven Grundhaltung. Außerdem speisen „externe" Faktoren wie das Vertrauen in familiäre Absicherung den Zukunftsoptimismus der Jugendlichen.

Dass man sich nicht noch optimistischer zeigt, liegt vor allem daran, dass man schlicht nicht einschätzen kann, was die Zukunft bringen wird. Es gibt bei aller Zuversicht unter vielen Jugendlichen eine gewisse Restungewissheit, da

WAS STIMMT DICH DERZEIT POSITIV?





man das Schicksal nicht nur in den eigenen Händen hält. Besonders der wahrgenommene Leistungsdruck in der Berufswelt bzw. die Frage, was man auf dem Arbeitsmarkt wert sein wird, dämpfen den Optimismus. Die Jugendlichen, die sich unentschieden oder explizit pessimistisch äußern, plagen hauptsächlich schulische Sorgen oder psychische Probleme. Alles in allem betonen die Befragten aber die Aspekte, die optimistisch stimmen, stärker als die pessimistischen.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

- *In [Stadt im Westen Deutschlands] leben, in einem Haus, nebenbei arbeiten, glücklich sein.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Sorgen bereitet mir bis jetzt noch nichts. Ich freue mich auf meine Familie, die ich haben werde, und auf mein Auto, auf meinen Führerschein.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Dass ich nicht mehr alles so machen kann, wie ich will, vielleicht. Dass ich meine Familie vielleicht verliere. Man weiß ja nie, was so alles passiert so.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Dass ich vielleicht das nicht schaffe, was ich mir in meinen Kopf gesetzt habe.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Wo ich nur Angst vor habe, dass ich keinen Job finden werde, weil das auch im Bereich des Möglichen ist.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Also ich glaube ja … relativ erfolgreich. Also nicht zu viel Geld, aber auch nicht zu wenig. Man kann sich etwas leisten. Viele Freunde natürlich, Spaß … ja … Familie …* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Will eine normale Zukunft mit einer Familie.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Hund, Dreizimmerwohnung, Reisen, Welt sehen, von Krankenschwester zur Chirurgin.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Eigene Familie, gut verdienen, Hund haben, festen Job, glückliches und gutes Leben.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

- *Ich hoffe halt, dass ich, also ich habe Angst vor einem schlechten Abschluss, und dass ich halt eben abgehe, also dass ich zum Beispiel Hartz IV kriege, Arbeitslosengeld, Hartz IV beantragen muss und ich keinen Job finde, weil ich eben in der Schule nicht aufgepasst habe und halt dann keinen Job finden werde, und ich dann keine Wohnung hab und vielleicht … dann auch niemand mehr da ist, der dir helfen kann. Und dann … du obdachlos bist und nicht mehr rauskommst aus der Krise.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *So leben, dass ich mir und meiner Familie alles ermöglichen kann, meine Zukunft wird noch sehr hart werden.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Größter Wunsch? [überlegt] Viel Geld. Viel Geld, ja.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Da habe ich wirklich, ehrlich gesagt, noch wenig Vorstellungen. Ich hoffe halt nur, dass ich irgendwann selbstständig werde, auf eigenen Beinen stehe und mir von keinem in irgendeinem Job was sagen lassen muss.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Und was mir Angst macht, ist vielleicht, dass ich irgendwann nicht genug Geld verdiene, um mir das alles zu leisten, was ich mir leisten will. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Der sein Leben richtig auf die Reihe kriegt mit Arbeit, Familie, mit Haus, Wohnung, alles drum und dran. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich glaube, ich werde ein Mensch in der Oberschicht sein, der halt seine Ziele zielstrebig verfolgt hat und dann dementsprechend auch erreicht hat. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

(…) auf keinen Fall stehen bleiben, keinen grauen Alltag und jeden Tag denselben Ablauf haben. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Reisen; andere Kontinente, Kulturen kennenlernen; Job, der Spaß macht, und Geld verdienen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

[Int.: Wenn Du mal an die Zukunft denkst, was glaubst Du denn, was für ein Mensch Du mal sein wirst?] Ich hoffe, jemand, der anderen Leuten hilft, dass es denen besser geht. Ich würde gerne jemand sein, der dazu beiträgt, dass das Leiden dieser Welt ein bisschen kleiner wird. (männlich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Und was mir Angst macht: Dass ich meine Ziele nicht erreiche oder dass ich keinen, nichts finde, was mir gefällt, und dann nicht weiß, was ich tun soll. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Familie gründen, Haus, keinen Stress, entspanntes Leben führen, selber Entscheidungen treffen, unabhängig, ohne Schwierigkeiten, viele Pausen. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Ach, das hört sich so ein bisschen stereotypmäßig an, aber dass ich so ein bisschen in dieses Alternative gehen werde. Und ja, halt, also ich will auf jeden Fall nach Berlin ziehen zum Beispiel. Und dass ich auf jeden Fall dieses Aufgeschlossene beibehalte, dieses Tolerante, und mich da auf jeden Fall vielleicht auch mal, gerade dadurch, dass ich auch mit Amnesty International herumreisen will, dass ich mich auf jeden Fall auch da in die Richtung engagieren werde. Ja, dass ich aber auch andererseits eben mich mit der Mode, mit der Kunst auch weiter auseinandersetzen werde und ich ansonsten … Also

ich finde eigentlich meine Grundprinzipien ganz gut. Deswegen glaube ich, dass ich die beibehalten werde. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Ein Wilder, irgend so ein Straßenpenner mit einer Gitarre in einer Stadt in den USA. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Wenn das alles nicht klappt mit Studium, dann weiß ich wirklich nicht, was ich machen soll. Davor habe ich Angst. (weiblich, 14 Jahre, Expeditive)

Es gibt immer Sorgen, beispielsweise jetzt, dass ich … Ich mache gerade eine Ausbildung zum Mediengestalter, erstes Lehrjahr Vollzeitschule, und unsere Aufgabe ist es, einen Betrieb zu finden, damit wir die Ausbildung fortführen können, im zweiten Lehrjahr eben über ein duales Ausbildungssystem. Und klar, das Risiko ist halt da, dass ich keinen Betrieb finde. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Also ich möchte halt sehr viel reisen. Ich möchte keinen festen Wohnort haben. Ich möchte eigentlich in einem Auto wohnen und so permanent unterwegs sein. Weil das ist so der Lebensstil, den ich gerade so anstrebe. Und mir geht es nicht gut, wenn ich zu lange an einem Ort bin. Das merke ich auch hier zu Hause. Das ist nicht so toll. Ja. Ich glaube, ich werde tatsächlich sehr viel die Welt erkunden. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Ich möchte später Pilot werden bei der Lufthansa. Und ich würde das halt gerne machen in meiner Zukunft. Ich will auch gerne eine Familie haben und so was. Ansonsten will ich auch viel erreichen. Ich bin auch zielstrebig. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Was ich cool fände, Studium fertig, dann gehe ich ein bisschen arbeiten, was man halt so nach dem Studium macht, Freundin, Frau, Kinder, aber auch nicht zu viele. Die sind ja so laut. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

6 Berufswahlprozesse

Im Zentrum dieses Kapitels stehen die Berufswahlprozesse. Es wird gezeigt, welche Berufswünsche die Jugendlichen haben, mit wem sie über ihre Vorstellungen sprechen und welche Informationsquellen sie als hilfreich wahrnehmen. Zur Sprache kommt auch, welche Kriterien sie für ihre Berufswahl heranziehen. Abschließend wird thematisiert, inwiefern die Jugendlichen die Kirche als potenzielle Arbeitgeberin in Betracht ziehen.

Dabei werden jeweils zunächst allgemeine Befunde beschrieben und daran anschließend lebensweltliche Unterschiede dargestellt.

6.1 Berufswünsche, Ansprechpartner*innen und Informationsquellen

Besonders bei den Traditionell-Bürgerlichen und in den bildungsfernen Lebenswelten fallen die Berufswünsche geschlechtsspezifisch aus.

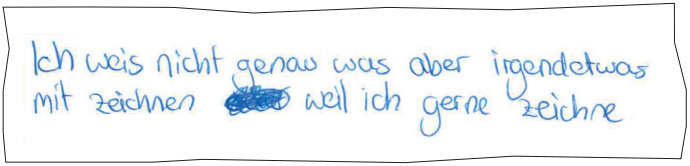
Bei den Traditionell-Bürgerlichen, Prekären und Konsum-Materialisten sind klare geschlechtsspezifische Unterschiede auszumachen. In diesen Lebenswelten nennen Jungen häufig „typische Männerberufe“ wie Kfz-Mechaniker, Maler, Personenschützer, Schreiner, Berufskraftfahrer oder Elektromeister. Hingegen



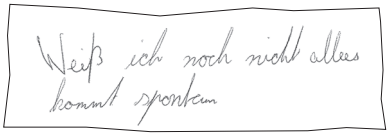
sind es bei Mädchen Berufe wie Erzieherin, Tierpflegerin, Verkäuferin, Krankenschwester oder Bürokauffrau, die oftmals aufgezählt werden. In den anderen Lebenswelten orientieren sich die Jugendlichen jedoch weniger an geschlechterstereotypen Berufen.

Nur eine Minderheit hat sich bereits für einen Beruf entschieden.

Viele Jugendliche fühlen sich hinsichtlich ihrer Berufswahl noch unsicher. Nur eine Handvoll der befragten 14- bis 17-Jährigen hat sich bereits klar für einen bestimmten Beruf entschieden. Hingegen äußert die Mehrheit einen vorläufigen Berufswunsch bzw. eine Vorstellung davon, „in welche Richtung" es gehen könnte. Nicht wenige haben überhaupt keine Vorstellung oder nennen gleich mehrere Berufe, für die man sich aktuell mehr oder weniger interessiert, die aber nichts miteinander gemein haben.



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

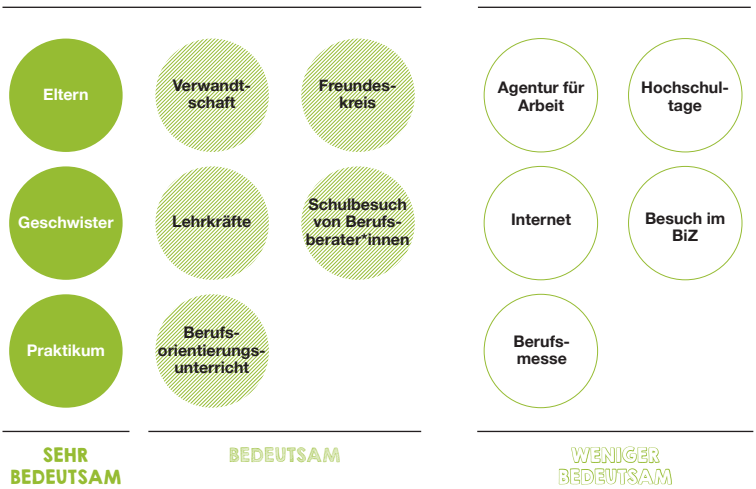
Berufswahl und Orientierungsmöglichkeiten werden am häufigsten im Kreise der Familie und in der Schule thematisiert.

In allen Lebenswelten – mit Ausnahme der prekären Lebenswelt – sprechen die meisten Jugendlichen mit ihren Eltern, Geschwistern und/oder Verwandten über das Thema „Berufsorientierung". Die Initiative kommt dabei weniger von den Jugendlichen selbst; gemeinhin wird das Thema von den Familienangehörigen angestoßen.

Neben der Familie ist es bei fast allen Jugendlichen die Schule, die sie dazu bewegt, sich damit auseinanderzusetzen, wie es nach dem Abschluss weitergeht. Erwähnt werden beispielsweise der Berufsorientierungsunterricht, der Klassenbesuch im Berufsinformationszentrum (BiZ) oder Berufsberater*innen, die in den Schulen gastieren.

Auch im Freundeskreis ist die Berufsorientierung ein relevantes Thema. Besonders in den Lebenswelten der Postmateriellen und Adaptiv-Pragmatischen

INFOQUELLEN BEI DER BERUFSWAHL



bespricht man sich häufig mit seinen Freund*innen, fragt nach, was die anderen machen, und gibt sich gegenseitig Tipps.
Als weitere – jedoch nachrangige – Informationsquellen werden die Agentur für Arbeit, Berufsmessen, Hochschultage und Internetseiten genannt.

Im Orientierungsprozess nehmen die Teenager persönliche Gespräche als sehr hilfreich wahr.

Im Orientierungsprozess sind die Familienangehörigen besonders wichtige Bezugspersonen. Unabhängig davon, ob sie sich inhaltlich auskennen oder nicht, bieten sie einen großen Rückhalt. Ihre Unterstützung führt mitunter dazu, dass sich die Jugendlichen weniger Sorgen machen.

Auch bei den Angeboten der Schule (Unterricht, Besuch von Jobmessen etc.) fällt auf, dass sie vor allem dann positiv hervorgehoben werden, wenn es eine feste Ansprechperson gibt, an die man sich persönlich wenden kann. In der Regel sind das Lehrkräfte oder Berufsberater*innen, die in die Schule kommen. Es können aber auch Personen sein, die den angestrebten Beruf selbst ausüben oder sich in einer entsprechenden Ausbildung befinden.

Neben persönlichen Gesprächen sind es vorrangig Praktika, die die Jugendlichen im Orientierungsprozess weiterbringen. Einige berichten davon, dass

ihr Praktikum den finalen Ausschlag für die Berufswahl gegeben hat. Im schlechtesten Fall zeige ein Praktikum immerhin auf, was man nicht machen möchte.

Oft ist es das Zusammenspiel von mehreren Informationsquellen, das den Jugendlichen zu einer Entscheidung verhilft.

Jugendliche, die sich für einen Beruf entschieden haben oder zumindest wissen, in welche Richtung es gehen wird, fanden oft auf ganz unterschiedliche Art und Weise heraus, was sie beruflich machen wollen. Dabei fällt auf, dass es häufig das Zusammenspiel von mehreren Informationsquellen bzw. Gesprächen ist, das den Jugendlichen zu einer Entscheidung verhilft. Nachfolgendes Zitat verdeutlicht das ganz besonders:

> *Also wir haben ab Anfang neunter Klasse in der Schule ganz viel zu Berufen quasi gemacht und Ausbildungen, weil man ja auch dann drauf vorbereitet werden soll. Und dann war ich auch bei der Agentur für Arbeit in [Stadt in Süddeutschland]. Ja, und mit denen habe ich halt geredet und mit den Lehrern. Aber hauptsächlich auch mit meiner Mutter, die hat mir arg viel geholfen … Ja, also angefangen hat es halt in diesem Arbeitsamt, da hat die mir ganz viele Berufe genannt, die zu mir passen würden. Das waren dann zwei Seiten. Und dann habe ich halt nach und nach mit meiner Mutter quasi das so abgehakt.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Im Orientierungsprozess lassen sich große lebensweltspezifische Unterschiede erkennen.

Für Traditionell-Bürgerliche haben Gespräche mit den Eltern ein besonderes Gewicht. Sie kennen einen am besten und sind daher die erste Anlaufstelle. Aber auch mit anderen Erwachsenen – Lehrkräfte, Berufsberater*innen und ganz allgemein Personen, die sich auskennen – sucht man das Gespräch.

Bei den prekären Jugendlichen fällt auf, dass sie die schulischen Angebote zur Berufsorientierung nur bedingt als hilfreich wahrnehmen: „Texte abschreiben“, „Informationen abheften“ – Berufsorientierung durch Frontalunterricht wird gerade von Teenagern dieser Lebenswelt als nicht Erfolg versprechend gesehen. Da Prekäre über wenig Orientierungswissen verfügen und es oft an familiärer Unterstützung fehlt, gelten persönliche Gespräche mit Lehrkräften und Berufsberater*innen als umso wichtiger.

Im Unterschied zu den Prekären sprechen Konsum-Materialisten deutlich häufiger mit ihren Familien über berufliche Optionen. Bedeutsam ist zudem die Unterstützung in der Schule. Bestenfalls wünscht man sich eine persönliche Begleitung im Orientierungsprozess, wenngleich die endgültige Entscheidung selbstständig getroffen wird.

Bei den Experimentalisten sind die Orientierungsanstrengungen überschaubar. Im Kreise der Familie geht man dem Thema am liebsten aus dem Weg. Und mit den Angeboten der Schule kann man oft wenig anfangen. Die ständige Auseinandersetzung mit dem, was in Zukunft sein könnte, erzeugt eher Langeweile und Reaktanz.

Die Expeditiven haben ein vergleichsweise breites Wissen um kreative, unkonventionelle Berufe. Vor allem dann, wenn man weiß, was man machen möchte, sucht man selbst aktiv nach Informationen. Was einem in der Schule oder der Agentur für Arbeit gesagt wird, wertet man oft als „einfältige", sich wiederholende Informationen über „Standardberufe" ab – das könne man auch im Internet nachlesen.

Für die Postmateriellen sind persönliche Gespräche bei der Berufsorientierung ebenfalls zentral. Die Meinung der Eltern, der Rat von Lehrer*innen, der Austausch mit Freund*innen und Gespräche mit kompetenten Leuten sind ihre wichtigsten Informationsquellen.

Adaptiv-Pragmatische haben einen hohen Informationsbedarf. Da man noch unsicher ist, versucht man, möglichst viele Angebote zur Orientierung wahrzunehmen. Die Angebote der Schule werden ebenso aktiv genutzt wie Praktika, Berufsmessen, das BiZ, offene Tage an Universitäten oder das Internet. Mit Eltern, Geschwistern, Freund*innen und Bekannten beratschlagen sich die 14- bis 17-Jährigen außerdem.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

[Int.: Mit wem sprichst Du über das Thema ‚Berufswahl'?] Mit meiner Mutter, meinem Vater und einer Beraterin in der Schule. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Die Arbeitsagentur hat mit mir auch gesprochen, hat mir einen Zettel gegeben, dadrauf steht, was für Jobs es gibt. Wo ich auch weitermachen kann zum Elektroniker. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Wir haben einen Berufsbeauftragten. (…) also wir konnten kostenlos von dem Hilfe bekommen. Und dann hatten wir auch in der Achten, Neunten hatten wir auch ab und zu mal Berufsmessen. Das sind Messen, wo dann viele Betriebe ihre Firma repräsentieren und darstellen. Und man kann da hingehen und sich informieren … Ich fand es auch sehr interessant und bin dann halt da gewesen und habe auch mit einer Physiotherapieschule … in Kontakt getreten. Und ja, die haben halt auch dann tatsächlich auch alles noch mal … halt Informationen rausgegeben, wie das abläuft. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

[Int.: Wie unterstützen Dich zum Beispiel Familie, Freunde, Arbeitsagentur, Berufsberater bei Deiner Berufswahl?] Nur Schule zurzeit [keine Gespräche mit den Eltern]. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Es hat mir vor allem geholfen, als ich mit meiner Lehrerin gesprochen habe. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Mit meiner Mutter, mit meiner Familie generell so. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich würde mir halt wünschen, dass ich irgendjemanden auf dem Weg hätte, der mir sagt: ‚Mach dies und mach das, das ist gut für Dich, das ist weniger gut für Dich.' Dass man halt auch zwei Meinungen zu dem Thema hat und nicht alles nach seinem eigenen Kopf ist. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Dann auch noch mit meinen Freundinnen, weil die sind ja jetzt grade in der gleichen Situation wie ich. Die stehen ja jetzt auch so vor dem Punkt, dass sie nicht unbedingt wissen, was sie machen sollen oder es halt eben schon wissen, und wenn man selber dann halt noch weiß so, da kommt man dann irgendwie viel halt auf das Gespräch. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Ich habe auch mal mit einem Kollegen oder zwei Kollegen von meinem Vater gesprochen. Der eine ist halt grade Assistenzarzt. Er hat halt so ein bisschen davon gesprochen, wie das für ihn war. Oder wie anstrengend es war, was man da so für Risiken hat. Mein Vater ist selbst Arzt und hat auch mit mir darüber gesprochen. Also das war aber auch hilfreich, weil er halt sozusagen auch auf die negativen Aspekte so ein bisschen eingegangen ist. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Das war zwei Jahre lang ein Thema, und das haben wir durchgekaut bis zum geht nicht mehr, und ich kann es jetzt nicht mehr hören. Man ist zwei Jahre im gleichen Unterricht bei dem gleichen Lehrer, und irgendwann kann man es nicht mehr hören. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

[Int.: Gibt es noch andere Außenstellen wie Arbeitsagenturen, Berufsberater, die in dem Zusammenhang eine Rolle spielen?] Selfmade. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

> *In der Schule hatten wir diese Berufsinformationstage. Also da wurde aufgeklärt. Was ich halt nur schade fand, dass es halt meistens diese, ja, diese Basic-, diese Standardberufe waren.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Der Gang ins Agenturzentrum. Aber sonst auch Berufsförderung habe ich nie wirklich gebraucht bzw. angefordert diese Unterstützung, diese Hilfe. Ich weiß auch gar nicht, was man da macht. Alles, was die machen, kann man ja auch am Computer machen durch diese Tests. Das ist auch nichts anderes. Deswegen nie wirklich angenommen die Angebote.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

6.2 Kriterien bei der Berufswahl

Die Berufswahl wird maßgeblich durch intrinsische Motive und „weiche Faktoren" beeinflusst.

Von den Jugendlichen werden vielfältige Kriterien genannt, die ihnen bei der Berufswahl (besonders) wichtig sind. Dabei überwiegen bei den meisten – insbesondere den Gymnasiast*innen – intrinsische Motive. Vor allen Dingen möchte man Spaß an der Arbeit haben und seinen eigenen Neigungen und Fähigkeiten nachkommen können. Auch die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung bzw. zur (kreativen) Entfaltung und Weiterentwicklung sowie der Wunsch nach einer sinnvollen und sinnstiftenden Tätigkeit werden häufig (wenngleich weniger in den bildungsfernen Lebenswelten) erwähnt.

Von großer Bedeutung ist die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben bzw. Familie. Nach der Arbeit möchte man seine Freizeit genießen können („nicht nur noch an Schlafen denken") sowie ausreichend Freiraum für Freund*innen und Familie haben.

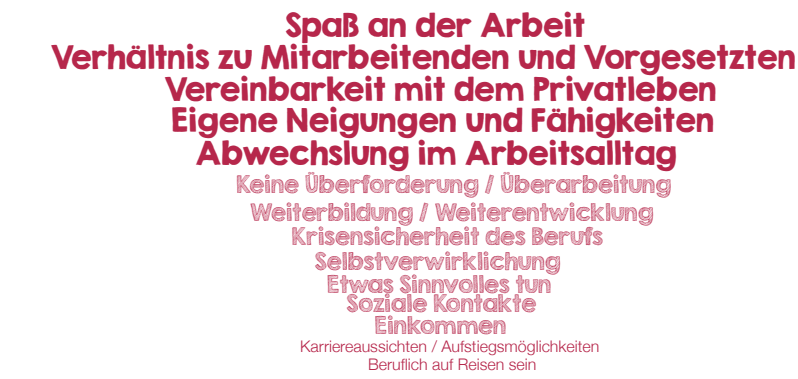
Abwechslung im Arbeitsalltag ist ein weiterer oftmals genannter Aspekt bei der Berufswahl. Die Arbeit dürfe nicht „dröge" und „eintönig" sein, sondern müsse „spannend" bleiben.

Weiterhin wird auf die Bedeutung des Betriebsklimas abgehoben: Ein gutes Verhältnis zu Kolleg*innen und Vorgesetzten mache das Arbeitsleben „angenehmer". Mit Leuten, mit denen man nicht kann, möchte man sich möglichst nicht abgeben müssen.

Das Einkommen beschreiben die Teenager meist als „Hygienefaktor".

Das Einkommen steht in der Regel nicht an erster Stelle der entscheidenden Berufswahlkriterien – und das gilt für alle Lebenswelten. Das Einkommen spielt für die Jugendlichen aber keineswegs eine untergeordnete Rolle. Vielmehr wird

KRITERIEN BEI DER BERUFSWAHL*



es als „Hygienefaktor“ beschrieben: Für Zufriedenheit im Arbeitsalltag reicht eine gute Vergütung nicht aus, eine „gewisse finanzielle Sicherheit“ bildet jedoch die Basis für ein gutes Leben.

Spaß an der Arbeit wird in den Lebenswelten mit unterschiedlichen Kriterien in Verbindung gebracht.

Das so häufig hervorgehobene Kriterium „Spaß an der Arbeit“ kann als eine Art Summenindikator verstanden werden, stellt also eine Zusammenfassung verschiedener persönlich wichtiger Kriterien der Berufswahl dar. Wer sich beispielsweise überfordert fühlt, wird wenig Freude an der Arbeit haben. Spaß an der Arbeit kommt auch dann nicht auf, wenn das Betriebsklima nicht stimmt. Nicht zuletzt schwindet die Freude an der Arbeit, wenn die Enttäuschung über ein niedriges Gehalt dominiert. Das heißt, Spaß an der Arbeit bringen die Befragten direkt (oder zumindest indirekt) mit anderen Berufskriterien in Verbindung.

Welche Kriterien das im Einzelnen sind, variiert je nach Lebenswelt:

→ Für die Experimentalisten ist Spaß an der Arbeit mit Abstand das wichtigste Entscheidungskriterium bei der Berufswahl. Etwas machen zu müssen, was keine Freude bereitet, ist für diese Jugendlichen eine Horrorvorstellung. Spaß zu haben bedeutet hier, von der Arbeit „hundertprozentig begeistert“ zu sein. Man möchte die eigenen Talente ausleben, einen Job der Abwechslung bie-

tet, den man auch von unterwegs erledigen kann und der ein gewisses Maß an kreativer Entfaltung verspricht. Das Einkommen müsse nicht unbedingt hoch ausfallen. Gut über die Runden zu kommen und etwas Geld für das Reisen zu haben, reiche erst einmal aus.

- Traditionell-Bürgerliche betonen besonders häufig, dass der Beruf den eigenen Neigungen und Fähigkeiten entsprechen muss, denn das, was man macht, möchte man auch „richtig" machen. Dabei soll die Arbeit in einem „geordneten Rahmen" stattfinden. Vor allem die Arbeitszeiten sollen klar geregelt sein. Seinen Pflichten nachzukommen und Einsatz zu zeigen, ist für sie selbstverständlich, aber „überarbeiten" wolle man sich nicht, es muss Zeit für die Familie bleiben. Zudem muss die Arbeit sinnvoll sein: Bei der Polizei etwa sorgt man für Sicherheit, bei der Bundeswehr verteidigt man sein Land; das sind Aufgaben, mit denen man sich identifizieren kann. Schließlich wünscht man sich Planungssicherheit. Mit Szenarien wie „nicht genügend Geld verdienen" und „von heute auf morgen gekündigt werden" wollen sie sich nicht befassen.
- Expeditive versprechen sich von ihrem Beruf einen „spannenden Alltag": Freiheiten genießen, Neues entdecken, an verschiedenen Orten arbeiten, Verantwortung übernehmen, die eigenen Entscheidungen treffen und dabei zeigen, „was man wirklich kann" – so lauten die Maximen dieser Jugendlichen. Auch in dieser Lebenswelt steht das Einkommen nicht an erster Stelle, aber Leistung müsse sich lohnen: Das Einkommen spielt eine Rolle, „nicht die größte, aber trotzdem eine wichtige".
- In der adaptiv-pragmatischen Lebenswelt werden Karrierechancen am stärksten betont. Man möchte erfolgreich sein, erhofft sich davon Weiterentwicklung, vor allem will man (möglichst früh) abgesichert sein. Überdies muss der Beruf mit dem Privatleben vereinbar sein. Freund*innen, Familie, Freizeit – das ist und bleibt sehr bedeutsam. Es kommt auf eine gute Work-Life-Balance an.
- Für die Postmateriellen ist es besonders wichtig, eine sinnstiftende Tätigkeit auszuüben. In dieser Lebenswelt geht es häufig darum, sich für andere einsetzen zu können. Dabei möchte man gemeinschaftlich arbeiten, Eigeninitiative zeigen, etwas vorantreiben können und die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung haben.
- Konsum-Materialisten betrachten den Job in erster Linie als Notwendigkeit, um „ein anständiges Leben" führen zu können. Das Gehalt müsse stimmen. Sinnerfüllung ist hier kein (wichtiges) Kriterium, schließlich arbeite man, um zu leben und nicht umgekehrt. Allerdings ist auch in dieser Lebenswelt Geld nicht alles. Wenn man morgens aufwacht, müsse man ein gutes Gefühl haben und sich auf den Kontakt mit Kolleg*innen und Kund*innen freuen können.

→ Im Lebensweltenvergleich spielt das Einkommen für die prekären Jugendlichen die größte Rolle. „Genügend Geld zu verdienen“, ist hier das wichtigste Kriterium. Spaß an der Arbeit zu haben, bedeutet in dieser Lebenswelt hauptsächlich, nicht überfordert zu werden. Man möchte etwas finden, was den eigenen Möglichkeiten entspricht, in einem Umfeld arbeiten, in dem man sich wohlfühlt und (endlich) Anerkennung erfahren kann.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Dass ich auf jeden Fall gute Arbeitszeiten und nicht zu viele Arbeitsstunden, dass ich mich nicht überarbeiten sollte, und dass ich mich mit den Leuten gut verstehe und auch das Gefühl habe, dass ich was, sozusagen Gutes gemacht habe. Und ja, dass mir das schon Spaß macht. Es muss nicht ein Beruf sein, wo ich jeden Tag total glücklich bin, aber halt nicht, dass ich mir denke, ach nee, jetzt muss ich wieder arbeiten gehen, sondern halt glücklich … Und bei der Polizei, dass man für Gutes sorgt, halt fürs Recht, und bei der Bundeswehr auch, dass man sein Land verteidigt, das finde ich auch wichtig. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Mir ist es auf jeden Fall wichtig, einen sicheren Job zu haben, wo ich jetzt nicht von heute auf morgen gekündigt werden kann. Also die Uhrzeiten, wann ich halt ankommen muss und so, sollten eigentlich schon feststehen, weil ich halt keine Lust habe, um vier Uhr angerufen zu werden: ‚Ja, du musst jetzt aufstehen. Du musst jetzt dahin oder dahin.‘ (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Dass ich erfolgreich werden kann, viel verdiene auch, dass es mir Spaß macht. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Wichtig für mich ist, dass ich meine Freizeit genießen kann und nicht nach der Arbeit nach Hause komme und nur an das Schlafen denke, sozusagen mich selbst verliere. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Wichtig ist, dass ich glücklich bin und so. Was für mich auch relevant ist, dass ich halt gut verdiene und dass er sicher ist, der Job, nicht dass ich jederzeit rausgeschmissen werden könnte. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Postmaterielle

Ich finde den Gedanken schön, mein Geld dadurch zu verdienen, anderen Leuten, so gesagt, was Gutes zu tun, zu helfen. Dann würde ich auch denken, dass ich das Geld, so gesagt, verdiene – statt zum Beispiel Fußballspieler, die nur hinter einem Ball herrennen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

In so einer Gemeinschaft. Also wo einfach nicht jeder was für sich macht, sondern in einer Gruppe irgendwie was zusammen bespricht und irgendwas plant. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

[Int.: Wie sieht es denn aus so mit Verdienstmöglichkeiten? Wäre Dir das auch wichtig?] Ich glaube, also solange es sozusagen reicht, ich finde es, man soll nicht da aufgrund dessen sich seinen Beruf aussuchen, sondern einfach aufgrund des Berufes. Und wenn man dann davon leben kann, dann wäre das schön. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Einen spannenden Alltag. Also nicht immer das Gleiche machen oder so. Und auch mal etwas Neues entdecken. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Und dass der Vorgesetzte dir auch Verantwortung gibt. Dich nicht unter deinem Wert sage ich mal lässt, dass du nicht zeigen kannst, was du wirklich kannst. Das wäre mir schon wichtig, dass man sich auch entfalten kann. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Also ich muss jetzt keine Unmengen auf dem Konto haben, aber mindestens so viel, dass es halt Spaß macht. Die Erfüllung alleine reicht nicht, sondern eben auch das entsprechende Geld spielt tatsächlich auch eine Rolle, nicht die größte, aber trotzdem eine wichtige. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Es muss halt was sein, wo ich hundertprozentig begeistert für bin, weil ich ansonsten in eine sehr unmotivierte Arbeitseinstellung komme. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Dass man nicht immer nur im Büro sitzt, sondern auch was anderes macht. Dass man unterwegs ist und nicht ständig acht Stunden pro Tag vor dem Computer sitzt. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Also ich muss nicht unbedingt viel Geld verdienen. Also es wäre schön, wenn ich genug habe. Also dass ich jetzt keine Probleme habe oder so. Aber ich glaube, von dem Lebensstil, den ich jetzt erst mal anfange, auszuprobieren, wenn ich in einem Auto bin, brauche ich halt monatlich nicht viel Geld. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Bildungsferne Lebenswelten

Für mich ist der Job schon ziemlich wichtig, weil es ein Mittel ist, den Wunsch zu erlangen, damit ich ein anständiges Leben führen kann. Ich würde das am Anfang schon als hohe Priorität einstufen und gegen Ende hin, also mit Mitte 50, wenn ich das anständige Leben erreicht habe, dann ein bisschen runterschrauben und eher auf die Familie konzentrieren. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Also es sollte mir schon gefallen, weil wenn ich es nicht so mag, dann macht die ganze Arbeit keinen Spaß, dann steht man morgens auf schon mit einem schlechten Gefühl, ja, jetzt muss ich schon wieder diese Arbeit machen. Also man sollte schon mit einem guten Gefühl aufwachen, ja, jetzt kann ich wieder durchstarten mit dem Beruf, den ich möchte.* (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Dass ich einen Job habe, wo ich halt gut verdiene. Überdurchschnittlich verdiene, viel verdiene.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

> *Dass es mir Spaß machen würde. Das ist das Wichtigste. Und dass ich nicht überfordert sein muss. Dass alles passt.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

> *Dass er Spaß macht. Ich weiß, dass es nicht immer Spaß macht. Aber dass man gut mit den Leuten klarkommt, die da auch arbeiten, und dass man gut verdient.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

6.3 Kirche als Arbeitgeberin

Dass die Kirche auch Arbeitgeberin ist, stößt bei vielen Jugendlichen – vor allem den jüngeren und in den bildungsfernen Lebenswelten – auf Verwunderung.

Bei der Frage, ob man sich vorstellen könne, in einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten, zeigen sich viele Jugendliche zunächst verwundert: Darüber habe man noch nie nachgedacht, diese Vorstellung wäre „sehr gewöhnungsbedürftig", „irgendwie komisch", „bisschen merkwürdig". Scheinbar gehört die Kirche als Arbeitgeberin für viele Jugendliche nicht zu ihrem Mindset. Teilweise ist man unsicher, etwas skeptisch und vielen fehlt einfach der Bezug.

Aber: Verwunderung oder anfängliche Skepsis bedeuten nicht zwangsläufig, dass es die Jugendlichen kategorisch ablehnen würden, in einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten. Viele nehmen eine pragmatische Haltung ein: Wichtig sei, dass einem die Arbeit gefällt, wer Arbeitgeber*in ist, sei sekundär. Bedingung wäre allerdings, dass man sich nicht an bestimmte religiöse Vorschriften halten müsse.

Fehlender Glaube wird oft als Begründung angegeben, nicht für kirchliche Einrichtungen arbeiten zu wollen.

Jugendliche, die es sich (eher) nicht vorstellen können, in einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten, geben als Begründung häufig an, keinen (festen) Glauben zu haben bzw. nicht (besonders) religiös zu sein oder nicht der christlichen, son-

dern einer anderen Glaubensgemeinschaft anzugehören. Für Jugendliche, die eine generelle negative Einstellung zur Kirche und/oder zur Religion offenbaren, ist die Kirche als Arbeitgeberin per se keine Option.

Jugendliche haben oft tradierte Vorstellungen von der Kirche als Arbeitgeberin.

In Unterscheidung zu anderen Arbeitgeber*innen wird die Kirche bisweilen als „überkorrekt" oder „zu spirituell" wahrgenommen. Andere nehmen an, in kirchlichen Einrichtungen gehe es „strukturierter" bzw. „hierarchischer" zu; man müsse sich an „christliche Regeln" halten. Außerdem sei die Kirche zu „altertümlich" und „nicht mehr zeitgemäß".

Positiv wird gesehen, dass man etwas Gutes bzw. Sinnvolles tun kann, wenn man für die Kirche tätig ist. Einige Jugendliche glauben ferner, dass die Kirche im Vergleich zu anderen Arbeitgeber*innen „ehrlicher" und „arbeitsfreundlicher" ist, dass man dort vielmehr in einer „Gemeinschaft" arbeitet als anderswo.

Manche Teenager sind der Kirche als Arbeitgeberin neutral eingestellt. Unterschiede zu anderen Arbeitgeber*innen können sie nicht erkennen.

Kirche als Arbeitgeberin – vorstellbar oder (eher) nicht? In den Lebenswelten sind die Reaktionen unterschiedlich.

- → Von allen Lebenswelten haben die Traditionell-Bürgerlichen am wenigsten Vorbehalte gegenüber der Kirche als Arbeitgeberin. Nur wenige schließen es per se für sich aus, in einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten. Vielmehr nimmt man eine neutrale Haltung ein. Unterschiede zu anderen Arbeitgeber*innen können die Befragten kaum ausmachen.
- → Neben den Traditionell-Bürgerlichen sind es die Adaptiv-Pragmatischen, die sich der Kirche als Arbeitgeberin aufgeschlossen zeigen. Ihre pragmatische Grundeinstellung ist bei der Beschäftigung mit dieser Frage deutlich zu erkennen. Solange jene Berufskriterien, die man für sich formuliert hat, erfüllt sind, gäbe es keinen Grund, nicht in einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten.
- → Postmaterielle sind in dieser Frage zweigeteilter Meinung. Entscheidend dabei ist, ob und, wenn ja, welche Erfahrungen man mit der Kirche gesammelt hat. Jugendliche, die von eigenen positiven Erlebnissen berichten (zum Beispiel aus der Pfadfindergruppe, häufiger Besuch der Kirche im Kindergarten), sind der Kirche als Arbeitgeberin gegenüber positiv eingestellt. Jugendliche, die solche Erfahrungen nicht gemacht haben, geben sich eher zurückhaltend. Ihnen fehle der Bezug. Darüber hinaus sei das, was man von der Kirche (bzw. von den Religionen im Allgemeinen) mitbekomme, nicht immer vertrauenerweckend.

- → Bei den Expeditiven und Experimentalisten wird besonders betont, dass eine kirchliche Einrichtung als Arbeitgeberin nur infrage käme, wenn einem keine religiösen Vorschriften aufgezwungen würden. In der Lebenswelt der Experimentalisten finden sich vermehrt Jugendliche mit einer generell negativen Haltung zur Kirche und zur Religion.
- → Im Gegensatz dazu werden in den bildungsfernen Lebenswelten der Prekären und Konsum-Materialisten keine „Bedingungen" geäußert. Vielmehr artikuliert man eine wenig differenzierte Meinung. Entweder kann man es sich vorstellen, in einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten („Warum nicht?") oder man schließt es kategorisch aus („Allein der Gedanke so, nein, also nein."). Auffällig sind hier teils naive, unrealistisch-übertriebene und stereotype Vorstellungen bzw. Bilder von der Kirche und kirchlichen Einrichtungen, die sich mitunter aus medialen Darstellungen wie Filmen und Serien speisen.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Ich würde jetzt nicht ‚Nein' sagen, nur weil es eine kirchliche Einrichtung ist. Zum Beispiel, wenn ich jetzt einen Menschen kennenlerne, achte ich auch nicht auf seine Herkunft oder seine Hautfarbe oder so. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich glaube, dass sie sich nicht so krass davon unterscheidet, weil sie ja auch halt Arbeiten verteilt sozusagen. Also da gibt es ja auch einen Chef und eine Chefrolle. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich habe darüber noch nie nachgedacht. Es wäre sehr, sehr gewöhnungsbedürftig. Oder irgendwie ist es komisch. [Int.: Du arbeitest ja nicht direkt in einer Kirche, sondern auch in einer christlichen Einrichtung.] Ich weiß … bisschen merkwürdig, würde ich auch sagen. (männlich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich würde es halt einfach machen, wenn es mir Spaß macht und wenn ich da gut Geld verdiene … Wenn es da einfach genauso ist, halt nur in einem anderen Umfeld, dann würde ich das halt, glaube ich, schon machen. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich glaube, die sind vielleicht ehrlicher. Halt auch sehr an die Religion gebunden. [Int.: Ist das für Dich etwas Gutes?] Ja. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ich glaube, die sind halt arbeitsfreundlicher zu Leuten. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Postmaterielle

Die Kirche finde ich manchmal so sehr altertümlich. Gerade auch die Hierarchien, die da herrschen. Einfach nicht mehr zeitgemäß. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Also ich habe ja mit den Pfadfindern, das sind ja christliche Pfadfinder, auch schon was zu tun mit Kirche, und Diakonie ist da auch so mit dabei. Könnte ich mir vorstellen … habe ich kein Problem mit. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Wieso nicht eigentlich? Ich weiß, was meine Religion ist, und ich war auch in der Kirche, das ist jetzt keine Lüge. Es gibt halt Muslime, die sagen: ‚Kirche, nein' und so weiter, aber ich war oft in der Kirche. Ich habe auch jedes Jahr in der Grundschule in der Kirche was vorgetragen, Gedichte, ich habe mich immer freiwillig gemeldet. Oder im Kindergarten waren wir auch oft in der Kirche, ich habe auch viel darüber gelernt. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Kann ich mir nicht so gut vorstellen, nein. Weil irgendwie, ich habe nicht so einen Bezug zur Kirche oder so. Also ich bin jetzt nicht nichtgläubig, aber ich habe auch keinen festen Glauben irgendwie. Nein, kann ich mir eigentlich nicht so gut vorstellen. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Was ich von der Kirche mitbekomme, entspricht auch nicht immer ganz meinen Vorstellungen. Also würde ich da, glaube ich, nicht für die Kirche arbeiten wollen. Ich glaube, eben der Glaube, der dort vertreten wird, hat immer Einfluss auf den Beruf. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Die Kirche würde ich eher als Schutzort einstufen, wo man denn mal hingeht, wenn man irgendwas hat, und nicht als Arbeitsstelle. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

[Int.: Inwiefern, glaubst Du, unterscheidet sich die Kirche von anderen Arbeitgebern?] Weil sie einfach so mehr in Richtung Spirituellem macht und halt so ein bisschen, ich sage mal, überkorrekt ist. Dass man einfach viel mehr auf Sachen achten muss, auf die man normal nicht achtet. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Also ich würde mich jetzt nicht mit Händen und Füßen wehren, in einem evangelischen Krankenhaus zu arbeiten, das wäre mir relativ egal, solang mir nicht aufgezwungen wird, das eben selbst zu praktizieren. (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

Nein. Ich bin kein Fan von Kirchen oder Religion. Ich habe da einfach kein Interesse dran. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

[Int.: Könntest Du Dir denn grundsätzlich vorstellen, Deinen späteren Beruf auch in einer kirchlichen Einrichtung auszuüben?] Nein. [Int.: Warum nicht?] Ich glaube nicht an Gott. Habe ich noch nie geglaubt dran. Bin auch nicht getauft – glaube ich –, ich weiß es nicht. [Int.: Also macht es gar keinen Sinn für Dich?] Nein. (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Bildungsferne Lebenswelten

Zum Beispiel ein normales Krankenhaus, das ist ja, da liegt man im Bett und so, ich glaub, da sind die auch anders gekleidet, ja, so wie in den meisten Filmen und Serien, aber in den kirchlichen oder in einem evangelischen Krankenhaus ist das, glaube ich, anders. Da haben die auch so Kreuze und so, und ich denke, da kommt immer so ein Pfarrer und so. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ich mag Kirche nicht. Weil die früher schon die Leute beschissen und betrogen haben, und heute könnten sie das immer noch machen. Zumindest bei den Strenggläubigen. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Ich denke mal, bestimmt schon ein Stückchen cooler. [Int.: Okay. Und was, denkst Du, ist da anders?] Die Lernweise, denke ich mal so. Lernweise, Arbeitsweise. Weil es was mit kirchlich halt zu tun hat und so alles. Deswegen denke ich mal, dass es wahrscheinlich eher besser ist als normal so halt. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich kann so was nicht machen. Allein der Gedanke so, nein, also nein. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

7 Wohlbefinden und Partizipation in der Schule

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass eine aktive Teilhabe an der Schule, sowohl eine Beteiligung am Unterricht als auch am Schulgeschehen insgesamt, vor allem dann erfolgt, wenn ein hoher Grad subjektiven Wohlbefindens erreicht ist, geht dieses Kapitel zunächst der Frage nach, inwiefern sich Jugendliche im Allgemeinen (vgl. hierzu Kapitel 7.1) und in der Schule im Besonderen (vgl. hierzu Kapitel 7.2) wohl- oder unwohl fühlen und warum dies so ist.

Daran anschließend wird darauf fokussiert, wie die Jugendlichen ihre schulischen Partizipationsmöglichkeiten im engeren Sinne bewerten (vgl. hierzu Kapitel 7.3) – besonders die Chancen zur aktiven Mitbestimmung und Mitgestaltung der Schule.

7.1 Einflussfaktoren auf das allgemeine Wohlbefinden



Im Vorfeld der persönlichen Interviews wurden die Jugendlichen im Rahmen einer „Hausaufgabe“ gebeten, schriftlich Momente oder Situationen zu beschreiben, in denen sie sich wohl- und in denen sie sich unwohl fühlen. Diese Frage ist also ganz allgemein gestellt worden, ohne Vorgabe bestimmter Lebensbereiche (wie zum Beispiel die Schule). In der folgenden Grafik sind die zentralen Ergebnisse dieser allgemeinen Abfrage zusammengefasst. Hierfür wurden die Einzelnennungen sinnvoll kategorisiert. Es zeigt sich, dass die befragten 14- bis 17-Jährigen in etwa so viele verschiedene Momente nennen, in denen sie sich wohl- wie unwohl fühlen.

Man fühlt sich besonders in Gesellschaft wohl, aber auch „Me-Time“ wird sehr geschätzt.

Die Analyse veranschaulicht: Momente des Wohlbefindens sind in erster Linie vom Zusammensein mit Freund*innen und Familie, aber auch von Zeit für sich allein an privaten Rückzugsorten geprägt.

Die Jugendlichen wurden zudem gebeten, Situationen, in denen sie sich wohlfühlen, fotografisch abzubilden und schriftlich zu beschreiben, warum sie dieses Motiv gewählt haben und wofür es (sinnbildlich) steht. Anhand dieser Fotografien wird besonders deutlich, wie wichtig den Jugendlichen „Me-Time“ zu Hause ist, da viele das eigene Bett als Wohlfühlort fotografierten. Die Analyse der Fotografien zeigt ferner, dass die Natur bzw. Zeit in der Natur zu verbringen das allgemeine Wohlbefinden positiv beeinflussen. Auffällig ist, dass für Jungen auch der Platz vor dem Computer ein Wohlfühlort ist.

Momente des Unwohlseins erleben Jugendliche den eigenen Angaben zufolge vor allem in der Schule. Auch soziale Ängste und Erwartungsdruck werden häufig thematisiert. Hervorzuheben ist, dass vorwiegend die Gymnasiast*innen sowie (unabhängig vom formalen Bildungshintergrund) die befragten Mädchen einräumen, sich in der Schule unwohl zu fühlen. Konkret nennen diese Jugendlichen dabei Leistungsdruck im Allgemeinen und schlechte Noten, (spontane) Wissensabfragen sowie ein Unwohlsein bei Präsentationen im Besonderen. Das illustrieren nicht zuletzt die Antworten, die die Jugendlichen in den Hausarbeitsheften zu der Frage „In welchen Situationen fühlst Du Dich richtig unwohl?“ gaben.

METHODE: FOTO-VOICING

Motive zum Thema „sich wohlfühlen“



Zu sehen ist eine Singerunde an einem kleinen See in der Mecklenburgischen Seenplatte. Es soll generell für meine Tätigkeit als Pfadfinder stehen und ich bin froh, dies als mein Hobby zu haben. (…). Nimmt man nur mal diese romantische gemeinsame Runde im Kerzenschein als einen kleinen Teil von dem, was man wirklich erlebt, so kann man sich einfach nur wohlfühlen.
(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)



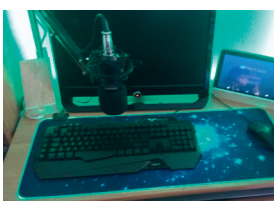
Draußen an schönen Orten.
(weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)



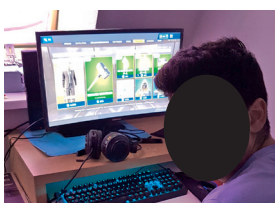
Am wohlsten fühle ich mich derzeit bei uns im Garten – den wir vor kurzer Zeit übernommen haben –, da es dort ruhig ist und man dort entspannen kann.
(männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)



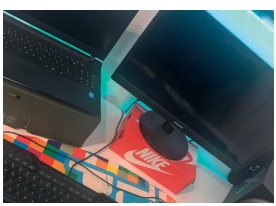
(…) Ruhe, alleine sein, joggen gehen.
(männlich, 17 Jahre, Expeditive)



In meiner Computerecke spiele ich gerne PC-Spiele und nehme Videos für YouTube auf oder mache einen Livestream und höre gerne Musik.
(männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)



Wenn ich mit meinen Freunden am PC online spiele, fühle ich mich auch sehr wohl – man kann einfach abschalten.
(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)



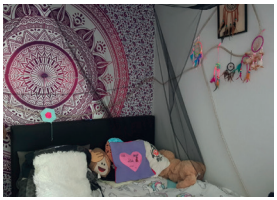
Hier sehen wir meinen heiß geliebten Arbeitsplatz.
(männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)



Im Bett fühle ich mich sehr wohl.
(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)



Hier fühl ich mich wohl, weil ich hier mich von einem anstrengenden Schultag oder anstrengenden Training ausruhen kann.
(weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)



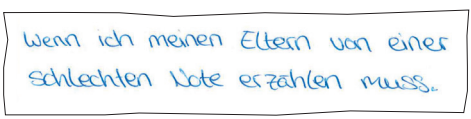
Das ist mein Lieblingsplatz, denn wenn der Tag mal nicht so gut lief, kuschel ich mich in meinem Bett ein.
(weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

METHODE: HAUSARBEITSHEFT

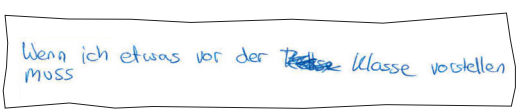
„In welchen Situationen fühlst Du Dich richtig unwohl?“



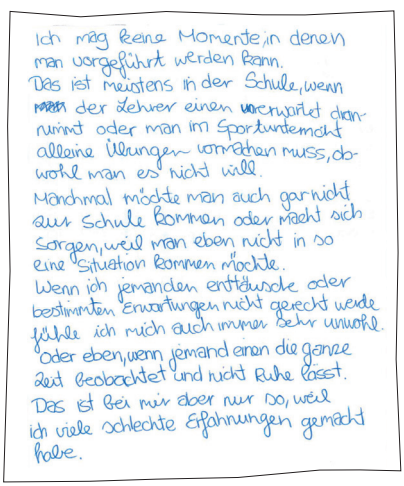
(männlich, 14 Jahre, Prekäre)



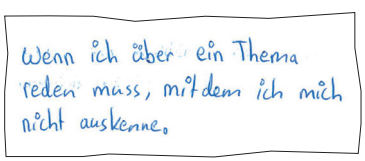
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)



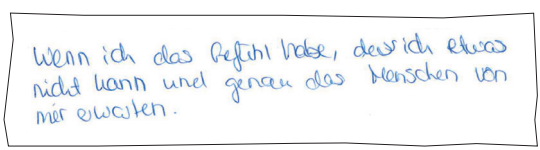
(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)



(weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)



(weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)



(weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

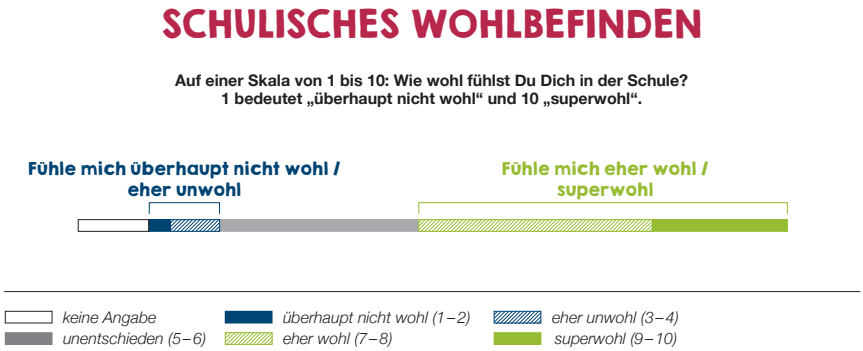
7.2 Einflussfaktoren auf das Wohlbefinden in der Schule

Wie dargelegt, haben die Jugendlichen in der offenen schriftlichen Abfrage die Schule vergleichsweise oft genannt, wenn es um Momente ging, in denen sie sich nicht wohlfühlen. In den persönlichen Interviews wurden die Jugendlichen gezielt darauf angesprochen, inwiefern sie sich in der Schule wohl- bzw. unwohl fühlen und warum. Sie sind außerdem gefragt worden, wann sie in der Schule richtig gern mitmachen, was ihnen dabei hilft und was sie motiviert.

Dabei zeigt sich, dass das negative Analyseergebnis der Hausarbeitshefte zu relativieren ist. Auch bei der Bewertung des schulischen Wohlbefindens auf einer Skala von 1 („überhaupt nicht wohl“) bis 10 („superwohl“) wird deutlich, dass sich mehr der befragten Jugendlichen in der Schule eher wohl- als unwohl fühlen.

Die Schule ist zwar keine ausgewiesene Wohlfühloase, aber auch kein Ort, den man am liebsten meiden würde.

Alles in allem fällt die subjektive Einschätzung des schulischen Wohlbefindens eher positiv als negativ aus. Es gibt zwar durchaus Teenager, die sagen, dass sie sich in der Schule „sehr wohlfühlen“, aber der Tenor lautet: Schule ist zwar kein typischer Wohlfühlort, in Summe allerdings „schon okay“. Zwar fehlt morgens häufig die Lust, sich für die Schule aufzurappeln, aber Schule ist für die allermeisten sicher kein Ort, der grundsätzlich abgelehnt wird.



Typische Aussagen

> *Schule, da muss man halt dort sitzen und aufpassen, lernen und so, das ist ja dafür gedacht. Also es ist ja nichts Schlimmes dort, von daher. Wohlfühlen tut man sich da nicht, aber ist auch nichts Schlimmes.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

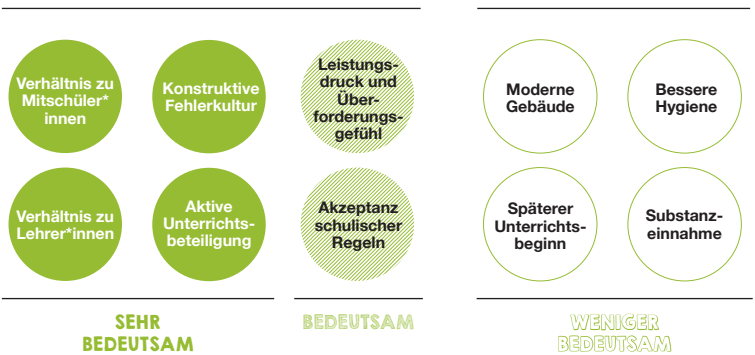
> *Schule, das ist halt Schule. Das ist jetzt nicht so interessant wie manch andere Dinge.* (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

> *Also ich denke: Ach, ich habe keine Lust. Aber ich denke mir nicht so: Ach, ich muss in die Schule. Das ist ein scheiß Ort. Das ist eigentlich ziemlich okay.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Ein breites Panorama an Einflussfaktoren hat Auswirkungen auf das schulische Wohlbefinden.

Im Folgenden wird genauer beschrieben, was aus der Sicht Jugendlicher zum subjektiven schulischen Wohlbefinden beiträgt und was diesem entgegenwirkt. Während der Interviews wurden den Jugendlichen explizit keine Einflussgrößen schulischen Wohlbefindens vorgegeben. Vielmehr sollten sie im Zuge einer offenen Exploration alle Aspekte aufzählen, die sie selbst für wichtig halten. Die Einzelnennungen lassen sich zu verschiedenen Dimensionen verdichten, die in der beistehenden Grafik dargestellt sind.

EINFLUSSFAKTOREN AUF SCHULISCHES WOHLBEFINDEN



Im Großen und Ganzen zeigt sich, dass Jugendliche sich in der Schule vor allem dann wohlfühlen, wenn sie sozial gut eingebunden sind und sie sich am Unterricht aktiv beteiligen können. Unwohl fühlen sich Schüler*innen in erster Linie dann, wenn sie Fehler machen oder der Leistungsdruck überhand nimmt.

7.2.1 Verhältnis zu den Mitschüler*innen

Ein harmonisches soziales Netzwerk ist für das schulische Wohlbefinden von zentraler Bedeutung.

Jugendliche, die sich in der Schule wohlfühlen, begründen dies typischerweise mit einem funktionierenden sozialen Miteinander. Das gilt lebensweltübergreifend und für alle Schulformen. Ein verlässliches soziales Netzwerk ist aus Sicht der befragten Mädchen und Jungen die zentrale Voraussetzung für das persönliche Wohlbefinden in der Schule.

In diesem Bereich nehmen die Jugendlichen zudem eine hohe Selbstwirksamkeit wahr. Aus ihrer Sicht lässt sich schulisches Wohlbefinden aktiv vor allem durch die nachhaltige Pflege des persönlichen Umfelds beeinflussen. Hält man zusammen, fallen auch die Aspekte weniger ins Gewicht, die das Wohlbefinden in der Schule beeinträchtigen – nervige Lehrkräfte, langweiliger Unterricht, schlechte Noten und ein früher Unterrichtsbeginn. Ganz im Sinne der altbekannten Formel: Geteiltes Leid ist halbes Leid.

Typische Aussagen

> *Also ich kann gar nicht sagen, wann ich mich nicht wohlfühle. Ich fühle mich allgemein in meiner Schule sehr wohl, weil ich mich mit jedem verstehe. Ich habe überhaupt keine Probleme. Mit meiner Klasse habe ich überhaupt keine Probleme. Ich verstehe mich mit jedem sehr gut. Ich glaube, ich passe mich so jedem an und ich fühle mich eigentlich allgemein sehr wohl.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

> *[Int.: Kannst Du denn selbst was dafür tun, dass Du Dich in der Schule wohlfühlst?] Also was ich dafür getan habe ist, dass ich die Schule gewechselt habe, würde ich mal behaupten. Ich würde mich da deutlich unwohler fühlen, wenn ich da keine Freunde hätte. Also auf meiner alten Schule war ich halt sehr wenig sozialisiert.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

> *Wenn ich halt mit den Liebsten aus meiner Klasse, sag ich mal, zusammenarbeiten kann oder halt auch generell einfach dasitzen kann und auch Witze machen kann und so mit denen. Dann fühle ich mich auch wohl. (…). Ja, auf jeden Fall mit den richtigen Leuten was machen dort, also wenn man sich halt mal nicht wohlfühlt, dass sie irgendwie wieder versuchen, so hochzubekommen, dass man sich wieder wohlfühlt.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Ich finde es eigentlich sehr schön, in der Schule zu sein, weil ich alle Leute dann sehe. Die Lehrer sind, obwohl solche Sachen halt manchmal sind, ziemlich freundlich und halt trotzdem, wie gesagt, wie so eine Familie.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Zum Wohlfühlen – einen gewissen Freundeskreis aufbauen. Die Schule macht definitiv keinen Spaß, wenn du nicht mal mit deinem Banknachbar über das Wochenende reden kannst, wenn du halt keinen Anschluss gefunden hast. Das kann ich mir nicht vorstellen, dass das dann in der Schule Spaß macht. Dass man dann auch eher öfters krank ist, weil man einfach sagt: ‚Wieso soll ich heute wieder in die Schule gehen? Ich werde da nicht angenommen, ich verstehe den Stoff nicht.' Natürlich häufen sich dann die Fehltage. Das verstehe ich. Deswegen finde ich, alles fängt mit den Freunden an, mit der Gemeinschaft. Die kann eben einen auch, wenn die Schule oder wenn die Themen nicht so geil sind, dann kommst du halt trotzdem in die Schule, um keine Fehltage zu haben und ein bisschen mit den Kumpels, mit den Freunden zu quatschen.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Bei den bildungsfernen 14- bis 17-Jährigen steht häufig das harmonische Miteinander im Klassenverbund – in Abgrenzung zu einer konfliktgeprägten Atmosphäre – im Fokus der Schilderungen. Die Stimmung im Klassenverbund ist in dieser Gruppe mitunter der einzige Aspekt, den die Jugendlichen nennen, wenn es um das schulische Wohlbefinden geht.

Typische Aussagen

> *[Int.: Wie ist es denn mit der Schule? Kann man sich in der Schule auch wohlfühlen?] Ja. In meiner Klasse schon. Meine Klasse sind voll die Lieben. Auch wenn wir uns manchmal streiten. Nächsten Tag wir mögen uns.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

> *[Int.: Was kann man denn selbst dafür tun, dass es einem in der Schule gut geht oder dass man sich wohlfühlt?] Man sollte sich vielleicht nicht zum Affen machen, dass alle einen irgendwie auslachen und so, das wäre nicht gut, weil dann irgendwie alle kommen würden und man sich echt nicht wohlfühlen würde dann. Man sollte halt, keine Ahnung, versuchen, sich normal zu verhalten, keinen Stress anzufangen, dann ist man eigentlich ganz gut dabei.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Umgekehrt begründen Jugendliche schulisches Unwohlsein mit Ausgrenzungserfahrungen. Innerhalb des Klassenverbunds oder der Schulgemeinschaft schikaniert zu werden (bis hin zu Mobbing), ist zwar nicht die Regel, aber Berichte darüber tauchen in den Erzählungen durchaus auf. Ist in solchen Fällen kein soziales Netzwerk vorhanden, das die jungen Leute mobilisieren können, bleibt

ihnen als Ausweg zum Teil nur der Schulwechsel. Jugendliche, die Opfer von Mobbing geworden sind, schildern, dass Gleichaltrige ihnen eine große Hilfe waren.

Typische Aussagen

Es liegt ja daran, dass ich mich unwohl zum Beispiel in der Schule fühle, da ich von Schüler und Lehrer gemobbt worden bin. Auch wenn ich die Schule gewechselt habe, habe ich nicht das größte Vertrauen, und es dauert wirklich so lange, bis ich einem Lehrer wirklich vertrauen kann. Aber anders rum, wenn ich mich wohlfühle an der Schule, wegen meinen Freunden und Freundinnen, wenn die bei mir sind, ich sozusagen im Unterricht bin, dann ist eigentlich alles okay. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Damit man sich wohlfühlt, sollte man auch immer mindestens einen Freund haben. Man soll jetzt nicht die ganze Klasse als Freund haben, mindestens einen Freund, mit dem man reden kann, dem man Witze erzählen kann. Das ist eigentlich alles, das reicht, würde ich sagen. [Int.: Gab es schon konkrete Situationen, in denen Du das umsetzen konntest und Dich dann besser gefühlt hast?] Auf jeden Fall in der Zeit in der fünften, sechsten Klasse. Das war eine sehr schwierige Zeit, wo ich von meiner gesamten Klasse gemobbt wurde und ich ein, zwei Jungs, nee, jeweils ein Junge und ein Mädchen aus meiner Klasse so näher kennengelernt habe und die immer da waren, als was in der Klasse passiert ist gegen mich. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Es gibt Schilderungen, die auf Diskriminierungserfahrungen in der Schule durch Lehrkräfte hindeuten. Das folgende Beispiel lässt vermuten, dass diese Erfahrungen typischerweise innerhalb eines stark konfliktgeprägten Schulklimas auftreten und dort für eine Verfestigung der Fronten sorgen.

Typische Aussage

Ich sehe nicht aus wie … Und ich bin noch schwarz dazu, und ich bin … Mein Vater ist Afrikaner, meine Mutter ist Türke, Araberin. Das sieht man, ich falle schon auf in der Klasse. Ich sitze, die Lehrer gehen sofort auf mich, wissen Sie? Eigentlich ich schreibe immer auf, ich mache auch immer Notizen. Ich will mich melden, aber die nehmen mich nicht dran. Dann sitze ich da und zum Beispiel hinten, die sehen alle reden und machen das, und ich habe … Meine Tante sagt, ich habe so eine gedämpfte Stimme und dann der Lehrer, er sagt, ich kriege Ärger. Dann er wird frech, und das mag ich überhaupt nicht. Die Lehrer wissen das, bei unserer Schule wurden voll viele Lehrer von den Kindern geschlagen oder von den großen Brüdern. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Netzwerken als Aufgabe: Selbstdarstellung und Anpassung lautet die Devise der Jugendlichen.

Wie gut die soziale Integration gelingt, hängt für die Befragten vor allem von der eigenen Verantwortung ab: Freundschaften aufbauen, Smalltalk halten, sich nicht blamieren und insgesamt dafür sorgen, dass man sich mit den anderen gut versteht. Jugendliche reflektieren, dass das auch Anpassungen an die sozialen Normen der Gruppe erfordert. Aus der Sicht Jugendlicher ist die Schule sozial klar strukturiert. Seinen Platz innerhalb dieses Gefüges zu wahren, setzt sorgfältiges Management und aktives persönliches Involvement voraus. Den Unterrichtspausen wird im Kontext der Ressourcenpflege bzw. -stärkung daher ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Pausen und frei verfügbare Zeit sind damit letztlich ebenso von Belang wie gemeinsame Ausflüge und Klassenfahrten oder andere Gemeinschaftsaktivitäten, bei denen die Schüler*innen ihre frei verfügbare Zeit füreinander nutzen können.

Typische Aussagen

> *Ja, ich fühle mich wohl. Die Leute sind ganz in Ordnung. Das ist halt so typisch Schule. Es gibt die It-Girls, dann gibt es die leicht ein bisschen Asozialen. Dann gibt es die Neutralen und dann gibt es die, die eigentlich dort nur ihre Zeit absitzen und hoffen, dass es endlich vorbei ist. Und dann gibt es natürlich die Opfer. (…). Die werden halt nicht wirklich akzeptiert. Und bei manchen kann ich es auch echt verstehen. Also das ist richtig komisch. Vielleicht versteht man die auch ein bisschen falsch und man gibt denen nicht wirklich die Chance. Aber ja, man muss halt auch aufpassen, dass man nicht selber zu einem wird. Weil ansonsten kann es auch echt nicht lustig werden. Aber ich denke auch, dass die meisten Opfer auch kein Selbstbewusstsein haben und sich nicht durchboxen quasi.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

> *Man muss sich halt an die Leute anpassen. Egal, ob man die mag oder nicht, würde ich jetzt mal sagen. Ist halt schon eine schwere Sache. Ich glaube, das macht niemand freiwillig, sich mit Leuten halt zu umgeben, mit denen man sich nicht versteht. Aber in der Schule ist es halt ein Muss. Man muss sich an die Menschen anpassen. Sonst wird es halt noch unerträglicher.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Was man machen kann, ist … die Menschen, sich mit den Menschen zu unterhalten, die man mag und die dich mögen … ja, dann fühlt man sich ganz gut. Oder was mit denen zu machen. So tu ich mich besser fühlen.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

7.2.2 Verhältnis zu den Lehrer*innen

Gute Beziehungen zu den Lehrkräften fördern das Wohlbefinden in der Schule.

Jugendliche erkennen sehr deutlich, dass es ihnen hilft und positiv auf ihr Wohlbefinden einzahlt, wenn sie in die Beziehung zu ihren Lehrkräften investieren. Ein gutes Auskommen wird als klarer Vorteil für das Gelingen in der Schule verstanden. Diese Perspektive äußern vor allem die bildungsnahen Jugendlichen, typischerweise die Vertreter*innen aus den postmateriellen und expeditiven Lebenswelten. Sie beschreiben, dass sie in kooperativem Verhalten den Schlüssel sehen, um eine angenehme Arbeitsatmosphäre zu schaffen, von der sie letztlich profitieren. Die bildungsfernen Teenager fokussieren tendenziell eher auf regelkonformes Verhalten, wenn es um Möglichkeiten geht, positiv auf die Beziehung zu Lehrkräften einzuwirken: „Je weniger Ärger ich mache, desto eher werde ich von Lehrkräften gemocht." In Bezug auf die Gestaltbarkeit der Beziehung zu den Lehrer*innen nehmen bildungsnahe Jugendliche tendenziell eine höhere Selbstwirksamkeit wahr als bildungsferne.

Typische Aussagen

> *Es ist halt … Ich kenne die meisten Lehrer, ich mache auch mit denen eigentlich hobbymäßig was so. Mal Leichtathletik gemacht. Die eine Lehrerin, unsere Sportlehrerin, war mal dort mit Trainerin. Das hat alles super funktioniert. Fühle ich mich immer noch megawohl.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

> *(…). Du kannst auch mit den Lehrern eine gute Beziehung aufbauen. Die werden dir dann mehr vertrauen, und du kannst auch mehr Sachen für die erledigen und bessere Pluspunkte bekommen. Ist fast so wie einschleimen.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

> *Selbst beeinflussen? Indem ich mich einfach gut mit dem Lehrer stelle. Also ich meine natürlich macht der Lehrer auch mal irgendeinen unlustigen Kommentar und dann lacht man halt mit der Klasse mit. Wenn man natürlich sich komplett abspaltet und nur im Unterricht hockt, das bekommen auch die Lehrer mit. Und wenn ich aktiv mitarbeite, dann glaube, dann hat auch der Lehrer mehr Lust oder mehr Laune. Und ich glaube, durch dieses aktivere Mitarbeiten kann ich das selber natürlich positiv beeinflussen.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Oder wenn man nett ist und nicht immer frech ist und stört, dann mögen die Lehrer einen auch. Dann sind die Lehrer nicht so gemein sozusagen zu den Schülern und so. Und auch sich mit anderen Leuten anfreunden. Ist egal, ob Junge oder Mädchen halt. So fühle ich mich dann wohl. Wenn ich jetzt so das Gegenteil davon bin, dann*

nicht. Dann fühle ich mich gar nicht wohl. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

7.2.3 Aktive Unterrichtsbeteiligung

Aus Sicht der Schüler*innen trägt die Möglichkeit, sich aktiv am Unterricht beteiligen zu können, deutlich zum schulischen Wohlbefinden bei. Sie ist nicht nur Ergebnis, sondern Voraussetzung schulischen Wohlbefindens.

Für eine motivierte Unterrichtsmitarbeit nennen die Jugendlichen verschiedene Voraussetzungen, die im Folgenden kurz erläutert werden.

Tendenziell zählen Jugendliche, die einen niedrigen formalen Schulabschluss anstreben, ein vergleichsweise enges Spektrum an Motiven für eine aktive Mitarbeit in der Schule auf. Sie fokussieren allesamt darauf, einen guten Abschluss zu bekommen. Diese Mädchen und Jungen nennen vor allem gute Noten. Das deutet darauf hin, dass es für diese Schüler*innen wenig Anker gibt, die Motivation aufrechtzuerhalten, wenn an Noten geknüpfte Erfolgserlebnisse eher rar gesät sind.

I. Gute Themen

Wichtig ist, dass das Unterrichtsthema interessiert und ein klarer Alltagsbezug erkennbar ist. Den Schilderungen der Jugendlichen lässt sich allerdings



entnehmen, dass alltags- bzw. lebensweltspezifische Interessen häufig nicht in die Unterrichtsgestaltung einbezogen werden. Insbesondere die Postmateriellen fordern selbstbewusst einen stärkeren Alltagsbezug der Unterrichtsinhalte und dass die Lerninhalte von Relevanz für die eigene Zukunft sind.

Typische Aussagen

- *[Int.: Und wann fühlst Du Dich eher wohl in der Schule?] Wenn mich mal ein Thema interessiert. Wenn ich auch das Unterrichtsgeschehen tatsächlich aktiv begleite, mich dann auch einbringe. Dann macht mir die Stunde dann auch tatsächlich Spaß.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Also wohlfühlen tue ich mich, wenn ich irgendwie im Unterricht sitze und es ein Thema ist, das mich interessiert, wo ich auch mitreden kann und wo ich halt auch wirklich weiß, das interessiert mich und das kann ich auch irgendwie danach gebrauchen, nach der Schule. [Int.: Und wann fühlst Du Dich in der Schule eher unwohl?] Wenn es ein Thema ist, das überhaupt nicht irgendwie relevant ist für mich oder wenn ich abgefragt werde oder Tests schreibe, wo ich einfach genau weiß, dass ich es nicht gelernt habe und ich kann es einfach nicht, weil es mich nicht interessiert oder weil ich genau weiß, dass ich es danach nicht mehr brauchen werde.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *[Int.: Gibt es auch Momente, in denen Du Dich nicht wohlfühlst in der Schule?] Ja, wie gesagt, in Unterrichten, die sich ewig lang ziehen, einfach die keinen Sinn ergeben für mich, wo ich das Gefühl habe, ich lerne nichts, was mir weiterhilft im Leben.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

- *[Int.: Was könnte sein, dass Du Dich noch besser fühlst in der Schule?] Einfach Sachen zu lernen, die Sinn ergeben für mich persönlich. Und weil das einfach für jeden anders ist, glaube ich.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

2. Gute Lehrkräfte

Wenn Lehrkräfte den Lernstoff gut erklären können, trägt das nach Meinung der Jugendlichen deutlich zum schulischen Wohlbefinden bei. Sie beschreiben, dass ihnen Lernerfolge guttun, Spaß machen und sie zum Lernen motivieren. Unwohl fühlen sich Jugendliche hingegen, wenn sie schlecht strukturierten Unterricht erleben. Als Paradebeispiel schlechten Unterrichts nennen sie Frontalvorträge ohne Medien- und Methodenwechsel. Dann stellen sich schnell Müdigkeit, Langeweile sowie Erschöpfung ein; eine aktive Beteiligung wird dann unmöglich. Methodisch abwechslungsreich gestalteter Unterricht weckt wiederum das Interesse der Schüler*innen.

Es ist für die Jugendlichen auch motivierend, wenn ihre Lehrer*innen sich in die junge Generation hineinversetzen können. Es motiviert sie, wenn die Lehrkräfte für ihre Themen „brennen“ und sie mit entsprechender Leidenschaft vermitteln.

Typische Aussagen

- *Ich mache am liebsten halt mit, wenn ich es auch verstehe. Klar, also wenn ich was gar nicht verstehe, dann mach ich halt auch wenig mit, weil ich da auch wenig zu beitragen kann. Aber zum Beispiel, wenn ich in Mathe eine Aufgabe richtig hab und ich das weiß, dann mach ich halt gerne mit – oder bei Themen, die mich halt interessieren.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich fühle mich sehr wohl, wenn ich zum Inhalt der Stunde was beitragen kann, weil ich mich dann so informiert fühle und so … Da merke ich halt, dass ich aufgepasst habe.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *[Int.: Was müsste sich an der Schule ändern?] Mehr AGs, bessere Lehrer, besseres Einfühlungsvermögen eben. Dass man kommunikativ eher was erklären kann (…).* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Also ich bin in der mündlichen Mitarbeit sehr gut, weil ich schriftlich wenig so mag, halt immer so schreiben so viel. Deswegen bin ich mündlich eher aktiv. Und helfen tut mir das, wenn der Lehrer irgendwie kreativer ist und sich was einfallen lässt und nicht halt aus irgendeinem Buch einfach abliest.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Wohl fühle ich mich, wenn ich gute Lehrer habe. Ich mag das, wenn da gute Lehrer sind oder auch anständige und nette und auch lustige und coole Lehrer. Wenn ich zum Beispiel meinen BWR-Lehrer anschaue. Der ist noch in der jüngeren Szene, also etwas jünger. Und trotzdem erfahren, es macht Spaß mit ihm, weil er auch eine coole Einstellung hat und auch versteht. Deswegen fühle ich mich wohl in seinem Unterricht. Und unwohl: Wenn Lehrer nicht richtig verstehen, wie die Jugend tickt. Dazu gehören auch ältere Lehrer oder halt auch Lehrer, deren – ich mag das jetzt nicht falsch ausdrücken – … wenn die halt zum Beispiel nicht verstehen, wie die Jugend tickt. Logisch.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Man kann ein Fach mögen wie man will, wenn der Lehrer es nicht richtig verpackt, hilft es einem gar nicht. Ich fand es tatsächlich krass, dass man mehr Bock hat auf ein bestimmtes Fach – auch wenn man da gar nicht so gut ist, auch wenn es einen gar nicht so arg interessiert –, wenn der Lehrer es halt cool und sympathisch macht.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

3. Gutes Lernsetting

Möglichkeiten zum eigenständigen, selbstbestimmten Lernen wirken sich in der Wahrnehmung aller Jugendlichen (unabhängig von demografischen Merkmalen und Lebensweltzugehörigkeit) positiv auf das schulische Wohlbefinden aus. Eine gute Formel dafür ist (aus subjektiver Perspektive der Schüler*innen), eine klar definierte Aufgabe, einen angemessenen Zeitrahmen und kreative Freiräume für die Umsetzung zu bekommen. Schüler*innen fühlen sich wohl und motiviert, wenn es den Lehrkräften gelingt, eine kooperative Arbeitsatmosphäre zu schaffen, die sich durch klare Regeln einerseits und durch ausreichende Freiräume zur Mitgestaltung andererseits auszeichnet.

Typische Aussagen

> *Da konntest du machen, was du willst. Du hast einfach deine Projekte verwirklicht. Du konntest selbstständig an deinen Sachen arbeiten. Du konntest auch gleichzeitig mit Freunden reden. Man hatte einfach Spaß dabei, dieses Praktische umzusetzen. Dann auch den Seminarkurs, den ich damals gemacht habe, wo ich meine Seminararbeit geschrieben habe, das hat mir auch extrem viel Spaß gemacht, weil ich auch eben da selbstständig irgendwie arbeiten konnte.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

> *(…) da haben wir so Stunden, man kriegt auf drei Wochen immer so Aufgaben. Und die soll man jede Woche fertig machen. [Das] ist halt so Eigenarbeit, also man teilt es sich selber. Und ich mag das, wenn man auch selber was bestimmen kann. Nicht nur, dass in der Schule immer der Lehrer was sagt, sondern auch mal selber was bestimmen kann.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

> *[Int.: Gibt es irgendwelche Momente, in denen Du Dich richtig wohlfühlst?] Ja, wenn der Unterricht entspannt ist, man selbst arbeiten darf. Musik hören darf dabei. Das ist schon entspannt.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

> *Wenn wir in der Klasse arbeiten und die Lehrer nicht bei uns sitzen, dann ist alles gut. Aber wenn es anders rum ist und wir mit den Lehrern Frontalunterricht haben, da fühle ich mich so unwohl. Ich hasse das.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

4. Leistungsdifferenzierte Angebote

Jugendliche halten viel von Lernsettings, die gezielte individuelle Fördermaßnahmen berücksichtigen. Spüren sie, dass sie in einer veränderten Lernumgebung (noch) besser mitkommen und eine aktive Beteiligung am Unterricht (besser) möglich ist, scheint das subjektiv wahrgenommene schulische Wohlbefinden zu steigen. Formal niedriger gebildete Jugendliche schätzen ein langsames Lerntempo.

Einige der Befragten motiviert es, wenn sie mit den eigenen Leistungen vor den Schulkamerad*innen glänzen können. Es fühlt sich für Jugendliche gut an, wenn sie anderen den Lernstoff erklären können.

Typische Aussagen

> *Das Lernen geht viel besser als in einer großen Gruppe. Hier in einer kleinen Gruppe zu sein. Man lernt keine sechs Stunden, sondern nur drei oder vier. Es geht mehr voran.* (männlich, 16 Jahre, Prekäre)

> *Ich glaube, so ein bisschen das Erfolgserlebnis, dass ich das verstanden habe und auch mal das vielleicht als Einziger verstanden habe. Manchmal, wenn man ein Thema gut kann, das den anderen zu erklären. Das finde ich auch interessant.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

> *[Int.: Was motiviert Dich dann, mitzumachen?] Die Noten. Auch manchmal Spaß. Manchmal auch eine Art Konkurrenzkampf. Eigentlich ist es mir egal. Aber da kann man zeigen, dass man was kann. Ja.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

5. Motivierendes Lernumfeld

Vor allem Expeditive und Postmaterielle artikulieren, dass sie sich von der Begeisterung anderer in der Schule anstecken lassen. Sie fühlen sich (noch) motivierter, mitzuarbeiten, wenn sie wahrnehmen, dass auch andere in der Klasse mit Enthusiasmus dabei sind.

Typische Aussagen

> *Gute Lehrer. Einfach, wenn mich Leute sozusagen anstecken mit ihrer Begeisterung für irgendeine Sache und halt guten Unterricht machen, dann geht die Zeit viel schneller rum und es macht einfach Spaß, ja.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

> *[Int.: Was hilft Dir dabei, was motiviert Dich?] Wenn ich sehe, dass andere daran auch Spaß haben.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Umgekehrt schränkt ein schwaches Lern- bzw. Leistungsniveau im Klassenverband das subjektive Wohlbefinden eher ein. Das gilt auch für eine hohe Lautstärke während des Unterrichts und ein aggressives Klima im Klassenverband. Von solchen Erfahrungen berichten in erster Linie Jugendliche mit formal niedriger bis mittlerer Bildung.

Typische Aussagen

Sind sehr, sehr laut, sind am Handy. Also ich persönlich bin ja auch manchmal am Handy. Wenn mir was zu viel wird oder so, wenn ich einfach keine Lust mehr darauf habe, weil wir die Sachen ständig wiederholen. Ja, am Handy sein, laut sein, was noch? Dass wenn der Lehrer die ermahnt, dass die trotzdem danach weiterquatschen. Das ist trotzdem egal. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Weiß nicht. Fühle mich jetzt nicht so wohl in der Schule. Ist mehr so eine Pflicht, würde ich sagen. Ich könnte eher sagen, dass ich mich da unwohl fühle. Zum Beispiel, wenn man sich meldet und kein anderer sich meldet. Und das die ganze Stunde über. Und dann immer die drangenommen werden, die sich gerade nicht melden. Und man sich dann denkt, okay, wenn ich mich nicht melde, krieg ich aber eine schlechte Note. Aber wenn ich mich melde, werde ich doch nicht drangenommen. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

6. Weitsicht

Ziele zu haben und sich diese vor Augen zu führen, motiviert Jugendliche dazu, sich in der Schule aktiv einzubringen und in stressigen Phasen nicht nachzulassen.

Typische Aussagen

Dann, ich sage mal, sich selber Ansporn geben, dass man das kann und dass man gute Noten schreibt und der Abschluss wird gut und Zukunft wird gut. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Also meistens motiviere ich mich dadurch, es ist nicht oft, weil ich bin sehr unmotiviert in der Schule, ich motiviere mich dadurch, dass ich halt denke, wenn ich jetzt gut aufpasse, wenn ich das jetzt mache, dann komme ich auf die FOS und kann danach halt wirklich alles machen, was ich will. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Eine geringe Leistungsbereitschaft und Resignation zeigen sich am deutlichsten in den bildungsfernen Lebenswelten.

In den formal niedriger gebildeten Lebenswelten (vor allem bei den Prekären und Konsum-Materialisten) finden sich am ehesten Jugendliche mit einer geringen schulischen Leistungsbereitschaft oder einer resignativen (teilweise sogar fatalistischen) Grundhaltung im Hinblick auf die Schule. Diese Jugendlichen fühlen sich in der Schule hauptsächlich dann wohl, wenn sie wenig investieren müssen. Ein möglichst geringer Aufwand wird dabei als Voraussetzung für die grundsätzliche Teilnahme an der Schule genannt. Jene Mädchen und Jungen erleben schulisches Wohlbefinden ausschließlich abseits des Unterrichts.

Schule wird von ihnen teilweise nicht (mehr) als Lern- und Entwicklungsort wahrgenommen, wenngleich man davon spricht, einen Abschluss machen zu wollen. Eine Beteiligung über die reine Anwesenheit hinaus fällt einigen Befragten dieser Gruppe schwer. Sie möchten „einfach nur in Ruhe gelassen“ und „nicht genervt“ werden. Folgende zwei Passagen aus den Interviews verdeutlichen die Frustration und das Unwohlsein dieser Jugendlichen mit der Schule bzw. dem Lernen.

Also wohl fühle ich mich, wenn ich mit meinen Kumpels reden kann und keiner uns wirklich nervt. Unwohl, wenn ich einfach mit dem Ganzen überfordert bin, mit irgendwelchen Aufgaben. (…). Bei Hofpausen fühle ich mich wohl. Aber unwohl – weiß ich gerade nicht. Doch, wenn ich gestresst bin und gerade zur Schule gehe, und dann die Lehrer mich komplett nerven.
Int.: Wann machst Du in der Schule gerne mit? Was hilft Dir dabei, was motiviert Dich?
Gar nichts.
Int.: Warum nicht?
Strengt meinen Kopf zu sehr an. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

(…) und die Lehrer interessieren sich selber nicht. Es gibt immer so der Lehrer, der interessiert dich, der will was gegen dich haben, also ein Lehrer, du weißt, er will einfach so – er ist ein bisschen zu motiviert auf die Schule und andere Lehrer wissen, dass unsere Schule Katastrophe ist und machen nichts. (…).
Int.: Und ist das nicht schwierig für Dich an so einer Schule, wenn sich die Lehrer nicht für Dich interessieren?
Solange ich es will und mein Abschluss schaffe, ist mir doch egal, ob die mich mögen oder nicht. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Besonders für Jugendliche der prekären Lebenswelt ist zudem eine geringe Selbstwirksamkeitswahrnehmung in Bezug auf schulisches Wohlbefinden charakteristisch, wie die folgenden Interviewausschnitte illustrieren.

Int.: Wann machst Du in der Schule gerne mit? Was hilft Dir dabei, was motiviert Dich?
Gar nichts.
Int.: Also ist das nicht beeinflussbar?
Schule bleibt so schlimm, wie ich das finde. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Int.: Was denkst Du denn, was man selbst dafür tun kann, dass es einem in der Schule gut geht?
Wenn man auch in der Freizeit viel lernt für Tests und so.

Int.: Glaubst Du, dass man selbst irgendwie das so ein bisschen beeinflussen kann, ob man sich in der Schule wohlfühlt oder nicht?
Nein. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

7.2.4 Konstruktive Fehlerkultur

Wie gezeigt, zahlt die Möglichkeit zur aktiven Unterrichtsbeteiligung wesentlich auf das schulische Wohlbefinden der befragten Jugendlichen ein. Zahlreiche Äußerungen lassen in diesem Zusammenhang darauf schließen, dass die Schule eher als Prüfungs- denn als Lernort wahrgenommen wird. Dieser Logik folgend sehen die jungen Leute die Schule primär als Einrichtung, in der Wissen abgefragt und nicht erlernt wird.

Eine konstruktive Fehlerkultur fehlt aus Sicht Jugendlicher oftmals in der Schule.

Die Schüler*innen beteiligen sich vor allem dann gern, wenn sie sich relativ sicher sein können, dass ihre Antworten richtig sind. Aus ihren Erläuterungen geht deutlich hervor, dass es nicht selbstverständlich ist, im Unterricht bei Verständnisproblemen nachzufragen.

Eine defizitäre Fehlerkultur wirkt sich aus Sicht der Jugendlichen negativ auf das schulische Wohlbefinden aus. Die Angst, etwas falsch zu machen, hält sie davon ab, sich im Unterricht aktiv zu beteiligen. Man fürchtet nicht nur soziale Sanktionierung durch Mitschüler*innen, sondern auch schlechte (mündliche) Noten. In der Regel vertreten die Befragten die Auffassung, dass sie durch Intensivierung ihrer Lernbemühungen diesen Zustand ändern könn(t)en. Es fällt ihnen jedoch schwer, sich Ansätze oder Ideen vorzustellen, wie „mehr Fehlerkultur“ in der Schule Realität werden könnte.

In den Schilderungen der Teenager wird auch deutlich, dass sie wahrnehmen, dass Lehrkräfte hohe Leistungsanforderungen stellen und sie auffordern, bessere Ergebnisse zu erzielen, gleichzeitig aber zum Teil nicht aufzeigen, wie dies gelingen kann. Dies führt nach Ansicht der Jugendlichen zu (noch) mehr Leistungsdruck und somit zu einer Schmälerung des schulischen Wohlbefindens.

Typische Aussagen

„ *Und da hatte ich tatsächlich Angst, in den Mathekurs zu gehen, weil ich Angst hatte, dass er mich drannimmt und ich die Antwort nicht weiß und dann einfach irgendwie auch rot werde oder die Leute denken, dass ich irgendwie dumm bin, nur weil ich in Mathe halt extrem langsam im Kopf bin. Und das war nicht so schön.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

> *[Int.: Gibt es denn irgendwas in der Schule, was beeinflussbar ist für Dich, also was besser werden, was man besser machen könnte? Oder was könntest Du selber dafür tun, damit es Dir in der Schule eventuell besser gefällt?] Vielleicht einfach nicht so viele Sorgen machen, was die anderen von einem denken. Auch jetzt, das ist auch so, wenn man was sagen möchte eigentlich, aber dann denkt man, ich lass es jetzt lieber, nicht dass das irgendwie komisch kommt oder so. Und ich glaub, einfach nicht so viele Sorgen machen und einfach drauflosreden so.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

> *Da ist es halt so, dass wenn du irgendwas nicht weißt, also ich hatte früher in der Grundschule immer Angst, dass wenn ich irgendwas nicht weiß, dass ich dafür Ärger bekomme. Oder wenn ich irgendwas nicht kann, die erwarten halt viel von dir, dass du das alles kannst. Aber nicht jeder kann ja alles wie der andere.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Also ich fühle mich wohl, wenn ich zum Beispiel in irgendeinem Fach etwas verstanden habe, wo ich mir dann denke so: Endlich habe ich es verstanden oder so was. Oder wenn ich generell in Unterrichten, die ich mag und wo ich den größten Teil oder alles verstehe. Also da würde ich mich wohlfühlen. Und unwohl, wenn ich irgendwie seit einem halben Jahr irgendwo in einem Unterricht sitze und mir denke: Ich habe gar nichts verstanden. Und ich weiß, dass wir bald irgendwie eine Arbeit schreiben, und da muss ich das alles verstanden haben. Dann fühle ich mich unwohl.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Man kann Unterricht zu Hause schon vor- bzw. den Unterricht nachbereiten, das heißt, man ist dann auf der Höhe. Man kann einsteigen, man kann sich aktiv einbringen. Dann fühlt man sich auch, wenn man es schneller kapiert bzw. halt nur noch wiederholen muss, was der Lehrer sagt, dann ist es auch viel entspannter, als stur mitzuschreiben.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

7.2.5 Akzeptanz schulischer Regeln

Wer die Spielregeln in der Schule beherrscht, fühlt sich wohler.

Sich in der Schule wohlzufühlen, erfordert aus Sicht Jugendlicher nicht nur, sich sozial anzupassen, sondern auch, die etablierten Strukturen und Regeln zu respektieren. Das heißt: nicht fehlen, aufpassen und mitmachen, Unterricht vor- bzw. nachbereiten. Die jungen Leute beschreiben die Schule damit als einen Raum mit festgelegten Regeln. Wie gut man diese beherrscht oder bereit ist, sich nach diesen zu richten, entscheidet nach ihrer Überzeugung wesentlich darüber, wie erfolgreich die soziale Teilhabe verläuft und – in der Konsequenz – wie wohl man sich fühlt. Forderungen, diese Regeln stärker mitgestalten zu dürfen, sehen die Schüler*innen kaum bzw. bestenfalls innerhalb eines klar abgesteckten Rahmens (vgl. hierzu Kapitel 7.3).

Typische Aussagen

- *Wie schon gesagt, seine Fächer gut wählen. Mit den Lehrern sich einigermaßen gut stellen. Sich auf den Unterricht vorbereiten, dass man sich halt auch melden kann.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

- *[Int.: Was kann man tun, um sich in der Schule wohler zu fühlen?] Sich mit in die Menge integrieren. Dann, ich sage mal, sich selber Ansporn geben, dass man das kann und dass man gute Noten schreibt und der Abschluss wird gut und Zukunft wird gut.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

- *Ich war auch ein Einzelgänger, stand meist alleine, wollte immer meine Ruhe haben. Auch bei Gruppenarbeit oder so war ich meist alleine oder wollte mein Ding alleine machen.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *[Int.: Wie genau kannst Du oder könntest Du aktiv beeinflussen? Gab es schon konkrete Situationen, in denen Du das umsetzen konntest?] Ja. Zum Beispiel, wenn eine Person jetzt aufmuckt, dass man dann einfach gar nichts macht und einfach weggeht, dann ist man so gesehen dem Stress aus dem Weg gegangen.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Die Akzeptanz schulischer Regeln wird generell von allen befragten Jugendlichen als Pflicht anerkannt. Man weiß, dass es in der Schule besser läuft und man sich wohler fühlt, wenn man sich an die Spielregeln hält. Diese Regeln hingegen als Schüler*in mitgestalten zu können, ist ein Gedanke, der Jugendlichen fern ist. Sie können abseits der Schülervertretung nur ein enges Spektrum an schulischen Mitgestaltungsbereichen benennen.

7.2.6 Leistungsdruck und Überforderungsgefühle

Die Wahrnehmung, dem schulischen Leistungsdruck nicht gewachsen zu sein, hat ebenfalls eine klar negative Auswirkung auf das schulische Wohlbefinden. Überforderungsgefühle in der Schule sind den Befragten hinlänglich bekannt – vor allem denjenigen, die dauerhaft gute oder sehr gute Leistungen erbringen wollen. Die Schilderungen sind vorwiegend für Jugendliche im mittleren und formal höheren Bildungssegment typisch. Unter ihnen ist der Leistungsdruck eines der Topthemen bei der Diskussion der negativen Aspekte schulischen Wohlbefindens. Es wird deutlich, dass insbesondere der eigene Leistungsanspruch das schulische Wohlbefinden schmälert. Dabei werden auch regelrechte Stresssymptome beschrieben: sich eine Auszeit wünschen, weil alles zu viel wird; das Gefühl, nicht krank werden zu dürfen, weil man dann den Anschluss verpasst.

Überforderungsgefühle entstehen, wenn es nach Ansicht der Jugendlichen zu viel Lernstoff zu bewältigen gibt, langer Unterricht oder Leistungskontrollen anstehen.

Typische Aussagen

> *[Int.: Was sind das für Faktoren, die dazu beitragen, dass Du Dich dann unwohl fühlst in der Schule?] So ein bisschen Angst, dass ich nicht hinterherkomme. Und Druck, dass immer ein neues Thema kommt, auch wenn ich das eine vielleicht noch nicht verstanden habe.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

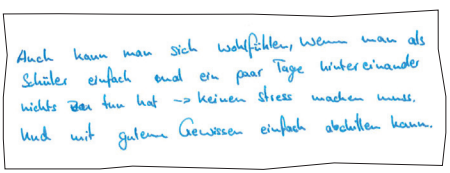
> *[Int.: Wenn es jetzt einem in der Schule nicht so gut geht, was kann man da selber dafür tun, dass es einem in der Schule wieder gut geht oder dass man sich wieder wohlfühlt?] Ich glaube, es hängt auch oft damit zusammen, wie man sich selber Stress macht oder nicht.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

> *[Int.: Was fehlt, dass es eine 10 wird? (Bewertung des schulischen Wohlbefindens auf einer Skala von 1 ‚sehr unwohl' bis 10 ‚sehr wohl')] Ich glaube, dass alles etwas entspannter ist und ein bisschen – die meisten machen Stress, Stress, Stress. Ja, wenn es entspannter wäre und alles nicht so krass wäre, dann wäre es besser.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

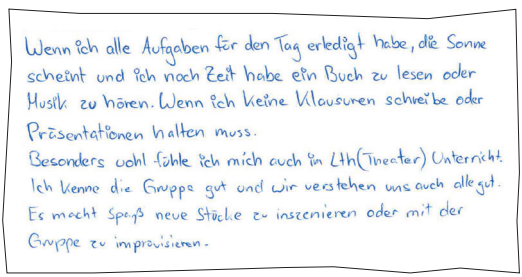
Nicht zuletzt zeigen die Antworten in den Hausarbeitsheften, dass der Leistungsdruck in der Schule zu Unwohlsein im Alltag führt bzw. Phasen ohne Leistungsdruck die Stimmung heben.

METHODE: HAUSARBEITSHEFT

„In welchen Situationen fühlst Du Dich richtig wohl?"



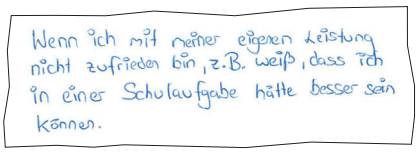
(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)



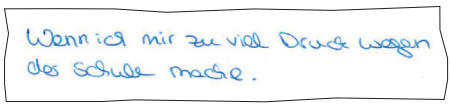
(weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

METHODE: HAUSARBEITSHEFT

„In welchen Situationen fühlst Du Dich richtig unwohl?“



(weiblich, 17 Jahre, Expeditive)



(männlich, 14 Jahre, Expeditive)



(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

7.2.7 Moderne Gebäude, bessere Hygiene und späterer Unterrichtsbeginn

Auch räumliche Gegebenheiten haben aus Sicht der Jugendlichen Einfluss auf das schulische Wohlbefinden. Baufälligkeit, Schmutz, aber auch die unhygienischen Zustände auf den Toiletten (Verunreinigungen, rauchende Mitschüler*innen) wirken sich negativ auf das schulische Wohlbefinden aus. Umgekehrt werden ein neues Schulgebäude oder ein als besonders schön gestaltet wahrgenommener Schulhof als motivierend empfunden.

Typische Aussage

[Int.: Fühlst Du Dich an der Schule wohl?] Nee. Die ist hässlich. (…). Bis zum Neubau machen sie ja nichts mehr groß an der. Wir haben auch einige Türen, die schon halb aus den Angeln fallen. Manche Türklinken fallen ab, sind so lose dran. Aber auch die Schüler sind mit dran schuld. Letztens hat einer mit einem Feuerzeug ein Smiley in die Wand gebrannt. (…). Auf den Toiletten sind halt auch meistens welche im Unterricht, die hier auch rauchen. Das riecht man dann auch. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Ein späterer Schulbeginn würde aus Jugendsicht das Wohlbefinden steigern.

Erwähnt wird ferner, dass der frühe Schulbeginn und die erste Unterrichtsstunde am Morgen das schulische Wohlbefinden negativ beeinflussen. Dabei reflektieren Jugendliche durchaus, dass es nicht allein die frühe Uhrzeit ist, sondern das eigene Fitnesslevel: Ist man ausgeschlafen, fällt es einem leichter. Ist man müde, kann man dem Unterricht nicht folgen.

Typische Aussage

> *Ich würde sagen, wenn ich ausgeschlafen bin. Also ich hatte jetzt mal unter der Woche zwei Stunden später und das war schon echt, also da habe ich 90 Minuten länger schlafen können. Das hat sich schon ganz anders angefühlt, würde ich sagen. Das war angenehmer, und ich glaube sogar, dass ich mich wirklich aktiver im Unterricht beteiligt habe. Einfach, weil ich da war und nicht – wie sonst in den ersten beiden Stunden – halb abwesend.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

7.2.8 Einnahme von leistungsbeeinflussenden Mitteln

Auf die Frage hin, wie sich das schulische Wohlbefinden verbessern ließe, entgegnen einige wenige Schüler*innen, sie würden chemische Substanzen nutzen – vor allem leistungssteigernde Mittel wie Koffein und Zucker (vorwiegend von Bildungsnahen angegeben) sowie Cannabinoide und Nikotin (hauptsächlich von Bildungsfernen genannt) –, um sich abzureagieren.

Typische Aussagen

> *[Int.: Was denkst Du denn, wenn man sich vielleicht nicht so wohlfühlt, was man selbst dafür tun kann, dass es einem wieder gut geht in der Schule?] Gibt es nichts. Rauchen oder kiffen, weiß ich nicht, gibt es nichts.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *[Int.: Würdest Du sagen, dass das Wohlfühlen in der Schule von Dir beeinflussbar ist? Kannst Du etwas dafür tun?] Kaffee und Kekse kaufen. Dann bin ich wach. Und wenn ich dann zuhöre und versuche, mich mit dem Thema zu befassen, dann ist es auch nicht so langweilig, dann macht es auch Spaß, zuzuhören.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

7.3 Mitbestimmung und Mitgestaltung in der Schule

Die Perspektiven der 14- bis 17-Jährigen in Bezug auf schulische Partizipationsmöglichkeiten stehen im Zentrum dieses Kapitels. Die Jugendlichen wurden gefragt, wo sie Möglichkeiten sehen, in der Schule selbst mitzugestalten – also mitbestimmen zu können, wie etwas gemacht wird oder ablaufen sollte. Sie sind darüber hinaus gebeten worden, zu bewerten, wie wichtig es ihnen ist, in dieser Weise mitzugestalten. Nicht zuletzt sollten sie angeben, wer oder was sie dazu motiviert, aktiv zu werden.

Hier ist grundsätzlich zu beachten, dass man schulische Partizipationsbereitschaft und -möglichkeiten immer im Kontext der anstehenden Entwick-

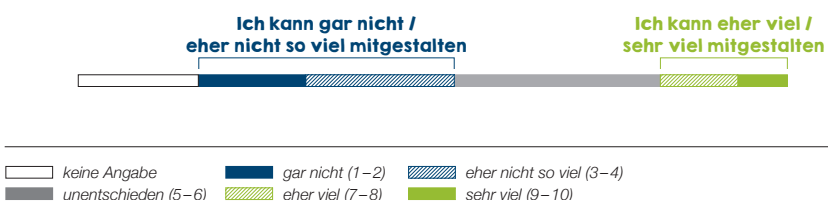
lungsaufgaben im Jugendalter betrachtet. Teenager sind gerade erst im Begriff, die intellektuellen Fähigkeiten und die soziale Reife bzw. das Selbstbewusstsein zu erwerben, um die eigenen Rechte gegenüber Erwachsenen begründet einfordern und Pflichten ausüben zu können. Die vorliegenden Ergebnisse rund um Mitbestimmungsansprüche und -möglichkeiten oder Selbstwirksamkeitserfahrungen in der Schule sind also ein Stück weit immer vom individuellen Entwicklungsstand abhängig. Einige der älteren Befragten sind schon deutlich weiter entwickelt in ihren Fähigkeiten zur Selbstreflexion. Jüngere Befragte bewegen sich hier häufig noch sehr unsicher auf weitgehend unentdecktem Terrain. Dennoch ist darauf hinzuweisen, dass Partizipation in jedem Lebensalter erlernt und umgesetzt werden kann. Dementsprechend wird Beteiligung heute vielfach bereits in der frühkindlichen Bildung eingeübt und umgesetzt. Kinder und Jugendliche über Partizipation in ihrer Selbstwirksamkeitswahrnehmung zu stärken, ist ein wesentlicher Bestandteil von Kinderschutzkonzepten und darf darum als altersunabhängige Prämisse von Bildung betrachtet werden.

In Sachen Mitbestimmung stellen die Jugendlichen ihren Schulen ein schlechtes Zeugnis aus.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Möglichkeiten für Mitbestimmung in der Schule aus Sicht der meisten befragten Jugendlichen nicht vorhanden sind. Gleichzeitig fordern sie nur selten Mitbestimmung ein. Das heißt, dass es nur wenige Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule gibt, kritisieren die Jugendlichen häufig nicht. In der Regel wird die Mitbestimmung in der Schule an die gewählten Interessenvertreter*innen delegiert. Diese bewerten

SCHULISCHE MITBESTIMMUNG

Auf einer Skala von 1 bis 10: Wie sehr kannst Du in der Schule mitgestalten?
1 bedeutet „gar nicht“ und 10 „sehr viel“.



ihren Gestaltungsspielraum dabei recht positiv. Das Selbstverständnis und die Motive, sich als Klassensprecher*in zu engagieren, sind dabei aber unterschiedlich gelagert.

Dass die Jugendlichen vielfach keine oder nur sehr begrenzte Möglichkeiten der schulischen Mitbestimmung und -gestaltung sehen, zeigt auch ihre Bewertung auf einer Skala von 1 („Ich kann gar nicht mitgestalten.“) bis 10 („Ich kann sehr viel mitgestalten.“).

Die Befragten haben wenig Wissen über und wenig Lust auf Mitgestaltung in der Schule.

Festzuhalten ist, dass die befragten Jugendlichen den Möglichkeiten zur proaktiven Mitgestaltung und Mitbestimmung in der Schule häufig keine große Bedeutung beimessen. Diese Zurückhaltung hat verschiedene Ursachen. Zum einen können sich die Mädchen und Jungen unter „Mitgestaltung in der Schule“ prinzipiell nur wenig vorstellen. Es ist ihnen unklar, in welcher Hinsicht sie sich wirksam einbringen könnten. Es stört sie aber gleichzeitig nicht, dass Mitbestimmung nicht umfangreich(er) möglich erscheint. Sie erleben Schule als statisches und kaum gestaltbares System, in dem Mitbestimmung abseits der institutionalisierten Schülervertretung strukturell eher wenig Raum gegeben wird: Der Lehrplan definiert den Rahmen, der Stundenplan wird erstellt, die Klassenräume werden zugewiesen, die Hausaufgaben erteilt. Speziell bildungsferne Jugendliche sehen mitunter keine Möglichkeiten, sich in der Schule einzubringen oder sich als selbstwirksam zu erfahren. Das geht häufig einher mit einer insgesamt resignativen Position der Schule gegenüber. Zum anderen halten sich die Proaktivität und Motivation, sich in der Schule stärker einzubringen, auch deswegen in Grenzen, weil die Schule als vorübergehende Station im Lebensverlauf betrachtet wird. Aus jugendlicher Perspektive existiert daher keine wirkliche Notwendigkeit für Mitgestaltung und Mitbestimmung.

Typische Aussagen

> *Ich bin zwar in der Schule, ich gehe auch zur Schule. Aber es ist jetzt nicht so, es ist mir nicht so wichtig, dass da irgendwas so ist, wie ich es will. Ich gehe ja da nur hin, um in die Schule zu gehen. (…). Ich gehe hin, um in der Schule etwas zu lernen, gehe wieder raus. Und was die machen, ist mir egal.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Mitgestalten und mitbestimmen – das ist mir nicht so wichtig. Außer, wenn es was ganz anderes als meine Vorstellung ist und ich dann auch mal sagen will: ‚Ich würde das aber so und so machen.‘ Dann einen Vorschlag mit einbringen. Aber trotzdem, wenn ich nicht so gefragt bin, glaube ich, ist es auch nicht so relevant.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

> *Also das ist mir eigentlich nicht so wichtig, weil die Schule an sich, das ist ja kein Ort, wo man selbst bestimmt. Aber wenn, dann haben wir immer Klassenrat. Und da kann man halt bestimmen, wie das in der Klasse halt abläuft und so.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

> *In der Schule ist es mir gar nicht so wichtig, mitzubestimmen zu dürfen, weil eigentlich alles sehr gut läuft. Aber wir haben auch so eine SV [Schülervertretung] und können eigentlich schon mit unseren Lehrern reden. Aber man muss natürlich auch sehen, dass in der Schule, da können die Schüler nicht so mitbestimmen wie die Lehrer, weil man ist ja auch in einem gewissen Rahmen, das heißt, wenn die Schüler sagen: ‚Wir wollen noch einen fünften Fußballplatz.' Dann sagt die Schule: ‚Geht nicht, wir haben kein Geld.' Dann muss man einfach auch sehen, dass es da Grenzen gibt, bei solchen Sachen halt.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Es wird halt für einen gestaltet. (…). Es ist schon ein bisschen blöd in der Hinsicht, aber man muss sich halt auch damit abfinden. Es ist klar, dass ich nicht sagen kann in Deutsch: ‚Ich würde gerne das und das machen', weil es gibt ja den Lehrplan. Aber es ist halt in der Schule ein bisschen blöd in der Hinsicht, aber man macht halt, was einem vorgesetzt wird.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

Die Jugendlichen benennen neben der Schülervertretung nur ein enges Spektrum an schulischen Mitgestaltungsbereichen.

Auf die Frage nach schulischen Mitgestaltungsmöglichkeiten antworten die 14- bis 17-Jährigen typischerweise mit dem Verweis auf die Klassensprecher*innen bzw. Klassensprecherwahlen. Diese scheinen den Jugendlichen allerdings nicht besonders wichtig zu sein. Die Aussagen hierzu fallen in ihrer Tonalität eher neutral aus. Es finden sich aber durchaus einige Hinweise darauf, dass sich die befragten Jugendlichen mit Anliegen an die Klassensprecher*innen wenden, von diesen ernst genommen werden und ihnen auch geholfen wird. Diese Erfahrung scheint allerdings nicht dazu zu führen, die Institution „Klassensprecher*in" mit Nachdruck zu loben.

Typische Aussagen

> *[Int.: Kannst Du Dich auch einbringen und etwas verändern in der Schule oder mitbestimmen, wie etwas aussehen wird? Oder wohin ihr geht?] Da halte ich mich zurück. Das machen die Klassensprecher. Die Ausflüge und so, das bereiten die alles vor.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

> *Also bei so größeren Themen … Also wir haben jetzt manchmal Probleme, wir haben irgendwie so eine Cafeteria für die Oberstufe und eine für die Mittelstufe und eine für die*

Unterstufe. Und da wird halt in letzter Zeit relativ oft darüber diskutiert. Da kann ich nicht direkt mitbestimmen, sondern eher so indirekt über die Klassensprecher. Also ich kann denen was sagen und die können es dann an die Schülervertretungen weitergeben – und das klappt aber eigentlich ganz gut so. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Ich meine damit, dass Du mitbestimmen kannst, wie etwas gemacht wird oder wie etwas abläuft. Siehst Du eine Möglichkeit, da mitzugestalten in der Schule?] Nein, ich bin ja gar kein Klassensprecher oder so. [Int.: Also wenn man Klassensprecher ist, dann kann man mitgestalten?] Ja, und Schulsprecher. [Int.: Und als normaler Schüler nichts?] Eigentlich nicht. [Int.: Wie wichtig ist es Dir denn, Dinge selbst zu gestalten?] Nicht so wichtig. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Gründe gegen ein eigenes Engagement als Klassen- oder Schulsprecher*in sind: der hohe zeitliche Aufwand und die Zurückhaltung, Verantwortung übernehmen zu müssen. Sowohl der Wunsch nach Mitbestimmung als auch egotaktische Aspekte sind die Hauptgründe, sich als Klassensprecher*in zu engagieren.

Typische Aussagen

Eigentlich nicht. Ich wollte immer Klassensprecher werden, wurde auch immer gewählt, aber als uns der Sitzungsplan gegeben wurde, habe ich es immer wieder abgelegt, weil es immer dann war, dass ich noch danach noch eine Stunde oder eineinhalb Stunden hätte in der Schule warten müssen, bis ich nach Hause komme. Das war mir es dann doch nicht wert. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Also das wäre jetzt kein Job für mich zum Beispiel, in der Klasse Klassensprecher zu sein. Da ist mir die Verantwortung ein bisschen zu hoch. Und wir haben jetzt schon welche, die machen das echt gut. (…). Also es sind auch meistens die Selbstbewusstesten, die auch was in die Hand nehmen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich bin Klassensprecherin, da muss man seine Meinung durchsetzen. [Int.: Und ist das auch ein Grund gewesen, sich als Klassensprecherin wählen zu lassen?] Nein. Steht nur auf dem Zeugnis und ist gut. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Neben der Schülervertretung benennen die befragten Jugendlichen die Planung von Ausflügen und die kreative Gestaltung des Schulgebäudes als typische Beteiligungsmöglichkeiten. Sehr selten (und schulspezifisch) wird ferner die Möglichkeit zur Beteiligung in Gremien oder themenspezifischen Arbeitsgruppen erwähnt, die die Schüler*innen jedoch besonders positiv hervorheben.

Typische Aussagen

Bei manchen Sachen ja, nicht bei allen. Bei Ausflügen oder so, man kann auch, wie gesagt, seine Meinung sagen. Da kann man sagen: ‚Kann man das nicht dazu machen? Kann man das nicht so machen?' (…). Bei manchen Ausflügen, bei denen Lehrer sagen: ‚Wir machen das jetzt', da darf kein Schüler was sagen, dass wir das nicht machen wollen oder so. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Dazu hat man eigentlich nicht so an der Chance, an der Schule was mitzugestalten, außer wir machen einen Ausflug und dann sucht die Lehrerin Schüler aus, die das organisieren sollen. Vielleicht ist man dann mal irgendwann per Zufall dabei. Aber sonst eigentlich nichts. [Int.: Gibt es aber dann so auch Stellen, wo Du sagst, da fändest Du es auch total gut, wenn Ihr da mehr mitbestimmen könntet als Schüler?] Ja. Zum Beispiel, was wir im Unterricht machen, ob wir vielleicht im Biologieunterricht ein Arbeitsblatt oder ein Experiment machen, was den Schülern lieber ist. (männlich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Hast Du das schon mal gemacht irgendwie? Hast Du schon mal irgendwas mitgestaltet, mitbestimmt?] Wir werden bald in der Schule zum Beispiel ein Projekt haben, wo wir einen Flur sozusagen verschönern, (…) das ist so ein Graffitiprojekt, werden wir dann den Flur sozusagen verschönern und jeder von uns darf so ein Muster bestimmen oder irgendwas malen. Für die Kreativen ist das dann zwar was, aber … (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Also ich habe ja eben gesagt, dass ich auch Gleichberechtigung von LGBTQ+-Gemeinde auch sehr wichtig finde theoretisch. Und wir haben auch dafür eine eigene Gruppe, und wir gucken so, was alles … Na ja, wir versuchen so ein bisschen, diese … die Schule einfach zu einem Platz zu machen, wo halt jeder so ein bisschen sein kann, wie er will. Ich war da eine Woche mal drin. Aber jetzt hatte ich keine Zeit dafür. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Also wir haben halt so einen extra Wahlkurs dafür, da können wir halt so entscheiden, was wollen wir jetzt so machen für die Schüler. Schule gemeinsam gestalten, glaube ich, heißt der Kurs. [Int.: Auf einer Skala von 1 bis 10, wie sehr kannst Du in der Schule mitgestalten?] Schon so 10 jetzt. (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Also ich bin Schülercoach oder Streitschlichter. Und da habe ich schon relativ viel Mitgestaltungsmöglichkeit. (…) weil ich dann für andere da sein kann und gleichzeitig meine eigene Meinung rüberbringen kann. Ich glaube, das ist eine gute Sache. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Jugendliche machen in der Schule jedoch auch die Erfahrung, mit ihren Anliegen zu scheitern. Ein typischer Auslöser für Veränderungsbestrebungen ist die Unzufriedenheit mit den Lehrkräften. Die Schüler*innen schildern, dass sie mit ihren Anliegen zwar gehört werden, letztlich aber kaum Möglichkeiten haben, etwas zu bewegen.

Typische Aussagen

> *[Int.: Und wie ist es mit den Lehrern oder mit Schulstrukturen? Kann man da auch was beeinflussen?] Also das ist relativ schwer. Wir haben zum Beispiel auch ziemlich Probleme mit einem Lehrer gehabt und wenn man da halt versucht, was bei der Schulleitung zu ändern, das klappt halt gar nicht.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Für mich ist das sehr wichtig. Weil manchmal sage ich meine Meinung, und sie nehmen es einfach nicht ernst so. (…). Manchmal gab es in der Schule auch mal (…). Da sind so Leute, die … Da sind Flüchtlinge halt, die haben nicht so viel Geld, um Ausflüge zu bezahlen und so. Da habe ich auch einmal gesagt: ‚Ich würde …' Die wollten einen Ausflug machen damals. Man sollte 10, 15 Euro bezahlen. Ich meinte: ‚Die Leute sind ja nicht alle, die richtig viel Geld haben. Und ich würde mindestens 5 Euro bezahlen.' Haben die nicht ernst genommen. Also haben die gar nicht ernst genommen.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Bei den Lehrern, wo man es tatsächlich beeinflussen könnte, gibt es nichts, was einen stört, weil, das sind die Lehrer, die das auch gut machen. Die Lehrer, die Verständnis haben für Schüler. Die haben auch Bock, Lehrer zu sein. Und bei den Lehrern, wo es die Probleme nicht gibt, wenn man die drauf anspricht, da passiert am Ende nichts.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

Geringer Veränderungsanspruch, hohe Anpassungsbereitschaft – so lässt sich das Verhalten der Schüler*innen auf eine Formel bringen.

Der Gedanke, die Schule (abseits sozialer Beziehungen) durch persönliches aktives Mitgestalten zu einem angenehmeren Ort machen zu können, ist den Jugendlichen fremd. Strukturelle Veränderungen in der Schule anzuschieben, beispielsweise durch eine Schülerbewegung, die sich eine Stimme verschaffen möchte, um Missstände anprangern zu können, scheint für die Teenager nicht vorstellbar oder man sieht schlicht keinen Grund dafür. Die meisten Befragten – vor allem die Bildungsnahen – sehen keinen Anlass dazu, denn in Summe fühlt man sich in der Schule recht wohl. Geht es darum, wie mit Problemen im Kontext Schule umgegangen werden könnte, fallen ihnen zwar einige Bewältigungsstrategien ein, sie verbleiben jedoch häufig im Konjunktiv: Theoretisch sind ihnen Möglichkeiten bekannt, praktisch benötigen sie diese nicht.

Kennzeichnend ist eine durch Anpassung und Pragmatismus geprägte Strategie, der eine nüchterne Logik zugrunde liegt: Weil ich bestimmte Ziele erreichen will, muss ich zur Schule gehen; selbst, wenn ich nicht mit allem einverstanden bin, muss ich einen Weg finden, mich mit den Gegebenheiten in der Schule abzufinden, weil ich strukturell ohnehin keine Änderungen bewirken kann. Übrig bleibt dann nur, sich bestmöglich anzupassen.

Exkurs: Wie sehen die befragten Klassensprecher*innen ihre Mitgestaltungsmöglichkeiten?

Die Klassensprecher*innen unter den befragten Jugendlichen bewerten ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten eher positiv. Das Amt bietet in der Wahrnehmung von Jugendlichen in der Tat die Möglichkeit zur Mitbestimmung und Repräsentation, wenn auch innerhalb eines vorgegebenen Rahmens. Als typische Beispiele werden das Planen von Ausflügen oder die Gestaltung von Schulräumen aufgezählt. Einige berichten zudem – durchaus mit Begeisterung –, dass sie Anliegen der Schüler*innen umsetzen konnten. Disziplinarische Aufgaben sind für die Klassensprecher*innen ebenfalls eine Form der schulischen Mitgestaltung.

Typische Aussagen

> *Auf der Realschule war ich da [Schülermitverwaltung – SMV] neunte und zehnte Klasse drin. In der zehnten Klasse war ich sogar Schülersprecher. Da gab es so Sachen, da konnte ich den Schulalltag ein bisschen schöner für die Schüler gestalten, und zwar durch gewisse Aktionen. Wir haben mal Eis verkauft, wir haben Spielgeräte, mal so ausgefallenere Sachen ausgepackt als den klassischen Fußball. Halt für Fünft-, Sechst-, Siebtklässler war das megacool. Dann haben wir die Rosenaktion am Rosenmontag gemacht. Die haben wir halt auf die Beine gestellt, organisiert. Wir haben die Abschlussfeier mitorganisiert. Man kann sich als Teilnehmer der SMV, kann man da schon irgendwie Sachen umlegen und verbessern und Sachen neu gestalten.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Also ich denke, ich könnte da was machen, weil ich auch in der SV [Schülervertretung] bin, und da ist ja auch die Meinung der SV gefragt, sei es denn bei Schülersprecherwahlen oder was auch immer. Und ich denke, dass ich mich in der Schule auch sehr gut durchsetzen kann. (…). Zurzeit, wir bekommen einen neuen Schulleiter und (…), ob wir uns bei ihm vorstellen sollen oder ob er zu uns kommen soll, das war zum Beispiel letztens eine Frage. Und wir haben halt alle gesagt, dass er zu uns kommen soll, weil wir halt viel mehr sind, und wenn wir uns alle einmal treffen, aus jeder Klasse sind ja immer zwei Leute, so gesagt Klassensprecher, und das wäre dann viel leichter, wenn er dann kommen würde.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

> *Ja, ich bin ja Klassensprecher, und da kann ich viel beeinflussen. Von der Lautstärke her oder wenn die irgendeinen Mist machen, dann hören die halt direkt auf mich. Also nicht direkt. Bei der Lautstärke zum Beispiel nicht. Wenn ich sage: ‚Seid leise!', drei Sekunden später sind die wieder laut. Aber wenn die irgendeinen Mist bauen, ich da hingehe, dann hören die eigentlich direkt auf mich.* (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

8 Gesundheit

Dieses Kapitel geht verschiedenen Dimensionen und Aspekten rund um das Thema „Gesundheit“ nach. Zunächst wird geschildert, welche Assoziationen die 14- bis 17-Jährigen spontan mit dem Begriff „Gesundheit“ verknüpfen. Darauf aufbauend werden die folgenden Fragen vertiefend beleuchtet: Welche Bedeutung schreiben die befragten Jugendlichen dem Thema zu? Welche Rolle spielt für sie gesundheitsbewusstes Verhalten im Alltag? Zudem wird in den Blick genommen, wie die Jugendlichen zum eigenen Körper stehen bzw. wie sie sich selbst wahrnehmen. Auch die Stresswahrnehmung sowie der Umgang damit sind Gegenstand dieses Kapitels. In diesem Kontext wird auch auf das Ess- und Schlafverhalten fokussiert. Abschließend gilt es, darzustellen, inwiefern die Jugendlichen für gesundheitliche Aspekte der Digitalisierung sensibilisiert sind (zum Beispiel Cybermobbing, Onlinesucht).

8.1 Gesundheit: spontane Assoziationen

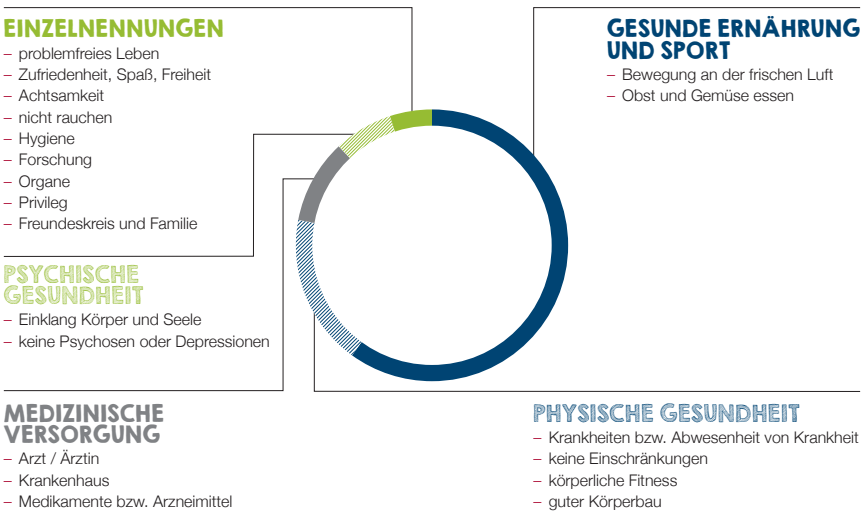
Um sich dem sehr breit gefassten Thema zu nähern und den Wahrnehmungshorizont aufzuspannen, wurden die Jugendlichen in den Interviews zunächst gefragt, was ihnen spontan durch den Kopf geht, wenn sie den Begriff „Gesundheit“ hören. Hier konnten ungefiltert und ungestützt Wörter, Ideen, Bilder, Gedanken und Gefühle geäußert werden.

Bei den Spontanassoziationen zum Gesundheitsbegriff dominieren klar Aspekte rund um Ernährung und Sport.

Die Spontanassoziationen fokussieren weitgehend unabhängig von Bildung, Geschlecht und lebensweltlicher Zugehörigkeit zwei zentrale Aspekte: (gesunde) Ernährung und Sport. Mehr als drei Viertel der Befragten benennen die Begriffe wörtlich oder umschreiben sie (zum Beispiel Bewegung an der frischen Luft, Obst und Gemüse essen). Dies korrespondiert unter anderem mit dem Befund, dass sich die meisten Mädchen und Jungen kein Leben ohne Sport vorstellen können, da man sich sonst weder körperlich noch seelisch wohlfühlen würde (vgl. hierzu Kapitel 9.1).

Die weiteren Assoziationen heben sehr häufig auf Aspekte der physischen Gesundheit ab, vor allem auf: Krankheiten bzw. die Abwesenheit von Krankheiten und Schmerzen, keine Einschränkungen sowie körperliche Fitness und einen guten Körperbau. Speziell Jugendliche aus den bildungsferneren Lebenswelten (Konsum-Materialisten und Prekäre) verbinden Gesundheit häufiger mit einem gesunden Körper, der gut aussieht. Postmaterielle dagegen denken bei

GESUNDHEIT: SPONTANE ASSOZIATIONEN



einem gesunden Körper eher an ein gutes Körpergefühl im Sinne von „Mens sana in corpore sano“ (zu Deutsch: Ein gesunder Geist soll in einem gesunden Körper wohnen.). Experimentalisten assoziieren besonders oft Antagonismen zu Gesundheit: Krankheit, Krankenhaus und Medikamente.

Die psychische Gesundheit wird im Vergleich hingegen weniger thematisiert – meist von den bildungsnahen Befragten (vorwiegend aus der expeditiven und postmateriellen Lebenswelt).

Circa jede*r Fünfte verknüpft spontan Begriffe rund um die medizinische Versorgung mit Gesundheit (vor allem Arzt und Krankenhaus, einige auch Medikamente bzw. Arzneimittel). Hier besteht ein leichter Schwerpunkt bei Mädchen sowie nicht unerwarteterweise bei Jugendlichen, die selbst oder im näheren Bekanntenkreis Erfahrungen mit ernsthaften Erkrankungen machen mussten.

Nur vereinzelt werden spontan folgende Aspekte mit Gesundheit in Verbindung gebracht: problemfreies Leben, Zufriedenheit, Spaß, Freiheit, Achtsamkeit, nicht rauchen, Hygiene, Forschung, Organe, Privileg, Freundeskreis und Familie.

Typische Aussagen

- *Nicht rauchen; gesünder ernähren; Obst und Gemüse essen; nicht so viel Süßes trinken, eher Wasser; Sport machen.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Keine Probleme im Leben.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Psychisch halt klar zu sein, also klar im Kopf zu sein. Und körperlich, dass man alles machen kann, dass man Sport treiben kann. Dass man laufen kann und nicht jede Woche ins Krankenhaus muss wegen … ich weiß nicht … wegen irgendwas halt.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Dass man einfach lebt und keine Medikamente zu sich nehmen muss.* (weiblich, 15 Jahre, Prekäre)

- *Gesunde Ernährung, Sport machen, körperlich besser aussehen und fit sein, nicht gleich müde werden.* (weiblich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Fit sein … gutes Essen … ja. Guter Körperbau.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Krankenhaus, Gesundheit, Medikamente. Gut leben, keine Schmerzen, einfach frei sein.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Erst mal körperliche Gesundheit, dass man auf die Ernährung achtet. Oder was man halt für Sportarten macht. Dass man jetzt nicht irgendwas macht, was richtig den Körper schädigt, sage ich mal.* (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Hygiene. Dass, wenn es kalt draußen ist, dass man nicht mit dem T-Shirt rumläuft. Und nach der Toilette: Hände waschen. Morgens: Gesicht waschen. Hygiene und dass man halt ordentlich gekleidet ist, also angepasst den Zeiten. Und gesunde Ernährung. Dass man nicht krank ist, keinen Schnupfen, keine Entzündung, keine Probleme mit dem Körper.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Gute Ernährung, Sport machen. Also dass man sich eher von den chemischen Sachen fernhält, keine Tabletten oder so Arzneimittel. Auch pflanzliche Mittel oder so wie Tee. Auch den Geruch der Natur, Gesundheit, das tut einem ja auch gut, wenn man das riecht, finde ich.* (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Dass mein Körper in guter Form ist. Nicht optisch, sondern einfach, dass er gesund ist, also keine Krankheiten hat. Dass man in der Lage ist, klar zu denken. Und dass man ein-*

fach gesund ist wie der physische Körper. Dass man nicht irgendwelche Krankheiten hat oder irgendwelche Psychosen. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Ich glaube, Gesundheit, das ist für jeden anders, weil, für manche ist es … zum Beispiel sind andere Dinge wichtiger, oder sind wertvoller sozusagen, als für andere bei Gesundheit. Also für mich ist das auch Bewegung, Ernährung, draußen sein, so in die Richtung. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Medizin, Krankenhäuser, Hausärzte, Krebs, Krankheiten, medizinische Unterversorgung, gute Versorgung, Forschung. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

8.2 Bedeutung von Gesundheit im Alltag

Im Folgenden wird zum einen der Frage nachgegangen, wie wichtig Jugendlichen das Thema „Gesundheit" ist und was sie genau mit Gesundheit verbinden. Zum anderen wird beleuchtet, was man aus der Sicht Jugendlicher für die eigene Gesundheit tun kann bzw. was einen davon abhält.

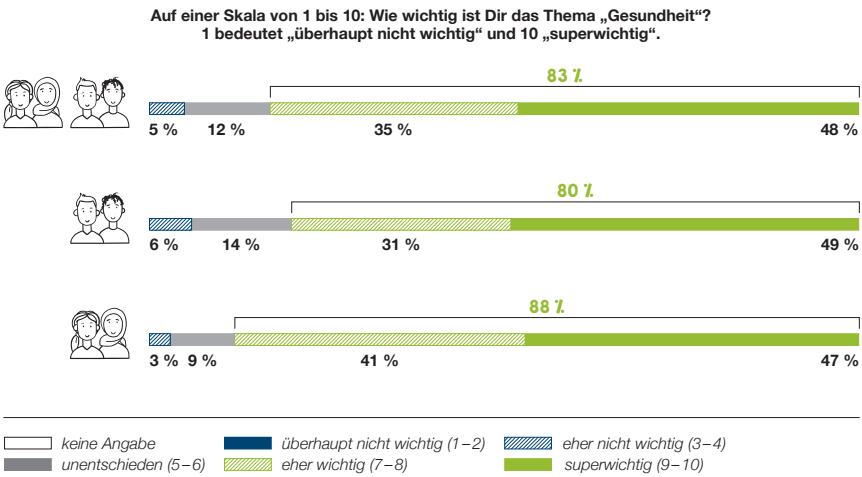
8.2.1 Allgemeine Bewertungen

Niemanden lässt das Thema „Gesundheit" völlig kalt.

Die Jugendlichen sind gebeten worden, auf einer Skala von 1 bis 10 einzuordnen, wie wichtig ihnen das Thema „Gesundheit" ist. Hierbei zeigt sich, dass niemandem das Thema völlig gleichgültig ist (Skalenwerte 1 bis 2). Eine niedrige Bedeutung (Skalenwerte 3 bis 4) wird dem Thema von nur circa 5 Prozent der Befragten zugeschrieben. Unentschieden (Skalenwerte 5 bis 6) äußern sich 12 Prozent. Eher wichtig (Skalenwerte 7 bis 8) ist das Thema für 35 Prozent und superwichtig (Skalenwerte 8,5 bis 10) für 48 Prozent, das heißt für fast die Hälfte aller befragten Jugendlichen. Es lassen sich bei dieser Selbstverortung nur wenige lebensweltliche und soziodemografische Schwerpunkte unterscheiden:

- → Jugendliche, die einen mittleren Bildungsabschluss anstreben, äußern sich insgesamt am skeptischsten.
- → Bei den Konsum-Materialisten polarisiert die Bewertung am stärksten: So zeigen sie im Lebensweltenvergleich zwar das niedrigste Interesse am Thema (circa ein Drittel hält das Thema für weniger wichtig), gleichzeitig ist es für fast 60 Prozent der Konsum-Materialisten ausgesprochen wichtig.
- → Alle Postmateriellen und Expeditiven messen dem Thema eine höhere bis hohe Wichtigkeit zu.

GESUNDHEIT: BEDEUTUNG DES THEMAS



→ Circa ein Viertel der Jugendlichen hat – unabhängig von Lebenswelt und Bildung – bereits bei sich oder im Familien- und engen Freundeskreis persönliche Erfahrungen mit ernsthaften Erkrankungen gesammelt. Diese Erfahrung korreliert bei den allermeisten erwartungsgemäß mit einer hohen Bedeutungszuschreibung. Wenige Jugendliche verdrängen das Thema trotz (manchmal auch gerade wegen) ihrer Betroffenheit und messen der Gesundheit demonstrativ nur eine mäßige Bedeutung bei.

Gesundheitliche Erwägungen sind für viele noch nicht top-of-mind.

Typischerweise beschäftigen sich viele Jugendliche (noch) kaum mit der expliziten Bedeutung von Gesundheit und dem Ausmaß der eigenen Achtsamkeit bei Gesundheitsbelangen – das trifft besonders auf diejenigen zu, die bislang nicht mit schwerwiegenden Krankheiten (bei sich oder im Umfeld) zu tun hatten. Solange man sich einigermaßen fit fühlt und an seinem Äußeren nicht zu viel auszusetzen hat, spielt das Thema im Alltag eher eine untergeordnete Rolle.

Typische Aussagen von Jugendlichen ohne Berührungspunkte zu schwerwiegenden Krankheiten

„ *Habe ich noch nicht so viel drüber nachgedacht. Ich bin gesund, das heißt nicht eingeschränkt, daher ist es normal für mich.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Zum Beispiel, wenn ich mich selbst nicht schön finde, soll es wegen der Figur sein oder allgemein wegen dem Aussehen, dann denke ich mal über Gesundheit nach.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich denke über Gesundheit dann nach, wenn es mir nicht so gut geht, sonst eigentlich nicht.* (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich bin noch nie ernsthaft krank gewesen und mache mir deshalb wenig Gedanken.* (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Ich glaube, als junger Mensch fühlt man sich halt unbesiegbar und denkt, ich kann so viele Drogen nehmen und so viel ungesundes Zeug essen, wie ich möchte, erst mal wird das keine Folgen hinterlassen in den ersten fünf Jahren. Ich glaube, als junger Mensch ist man da einfach nicht so betroffen. Ich glaube, einfach dadurch, dass man nicht so betroffen ist, ist es eben auch kein Thema.* (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

- *Ich beschäftige mich sonst nur mit Gesundheit, wenn ich krank bin. Wenn ich mal einen Schnupfen habe. Aber sonst ist das kein Thema.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Typische Aussagen von Jugendlichen mit Berührungspunkten zu schwerwiegenden Krankheiten

- *Ich denke seit meiner OP immer über Gesundheit nach, keinen Moment nicht. Ich ernähre mich gesund, nicht jeden Tag Pizza oder Döner, mache Sport auch als Nichtsportbegeisterte, bin keine Couch-Potato.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

- *Mein Vater. Der ist an Krebs erkrankt, und da habe ich erst mal angefangen, zu überlegen. Krass, weil das war schon im jungen Alter und ich dachte mir so krass, wie schnell es so gehen kann. Ich habe mir darüber noch nie davor so Gedanken gemacht. Plötzlich trifft es so eine nahe Person. Man plant so viel im Leben und es kann so schnell vorbei sein. Deswegen sollte man auf jeden Fall jeden Moment genießen, den man gesund ist.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Im Verlauf der Gespräche wird aber deutlich, dass Gesundheit über alle Bildungsgruppen, Geschlechter und Lebenswelten hinweg prinzipiell als Grundlage für alles andere im Leben gilt.

Typische Aussagen

- *Das ist einfach so eine Art Grundlage, würde ich sagen, für den Alltag, Gesundheit.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Gesundheit ist eine Zehn von zehn Punkten. Weil: Um zu leben, muss man gesund sein. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Jedem ist Gesundheit wichtig! Niemand will krank, sondern natürlich gesund sein. Sonst geht ja nichts. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Die familienorientierten Mainstream-Lebenswelten sowie die Postmateriellen bewerten den Stellenwert von Gesundheit spontan auch im Zusammenhang mit der gesundheitlichen Verfassung anderer.

Typische Aussagen

Also es ist sehr wichtig, gesund zu sein. Ist ja klar. Weiß nicht. Also mir ist es sehr, sehr wichtig, dass meine Familienmitglieder, meine Freunde, alle Menschen, die mir wichtig sind, gesund bleiben. Natürlich ist mir auch wichtig, dass ich gesund bleibe. Aber lieber soll ich halt krank werden anstatt die. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Eine große Rolle. Ich sehe manchmal Videos, wo Leute nur ein Bein haben oder mit den Füßen essen müssen, weil sie keine Hände haben, und ich bin wirklich froh darüber, dass es bei mir nicht so ist. Mir tun die auch wirklich leid. Ich würde mir wünschen, dass sie wieder gesund sind, aber … (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Erst, wenn man mit kranken Menschen zu tun hat, lernt man, Gesundheit zu schätzen. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Gesundheit hat vielfältige Bedeutungen.

Die befragten Mädchen und Jungen äußern nach kurzer Reflexionszeit Meinungen und Einstellungen zum Thema „Gesundheit“, die sich meistens nicht nur einer, sondern mehreren Bedeutungsdimensionen zuordnen lassen. Hier zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Vor allem ist Gesundheit für die Jugendlichen die Voraussetzung dafür, um glücklich zu sein, sich wohlzufühlen, Spaß im Leben zu haben und nicht eingeschränkt zu sein. Viele verknüpfen zudem die Bedeutung von Gesundheit mit gutem Aussehen und einem guten Körperbau. Aber auch Leistungsfähigkeit und das Erreichen von materiellem Wohlstand basieren für viele Jugendliche auf Gesundheit.

Die Dimensionen lassen sich grundsätzlich in allen Lebenswelten feststellen, die Gewichtung variiert allerdings.

→ Vorrangig die harmonieorientierten Mainstream-Lebenswelten heben auf Gefühle von Glück, Freude und Zufriedenheit ab.

- → Insbesondere für die erlebnisorientierten postmodernen Gruppen sowie für die physisbetonten Konsum-Materialisten bedeutet Gesundheit, dass sie Spaß im Leben haben können und keinen Beschränkungen unterliegen.
- → Die Verbindung von Gesundheit mit gutem Körpergefühl über einen gut aussehenden, trainierten, schlanken Körper wird schwerpunktmäßig von Expeditiven und Adaptiv-Pragmatischen, aber auch von den durch Außenwirkung motivierten Konsum-Materialisten und den Prekären hergestellt.
- → Bildungsfernere Jugendliche verbinden mit Gesundheit häufiger den Aspekt der körperlichen Leistungsfähigkeit. Dies verwundert vor allem bei denjenigen nicht, die einen handwerklichen Job anstreben. Aber auch die erfolgsorientierten Expeditiven sowie die Postmateriellen fokussieren Leistungsfähigkeit, allerdings eher mit Blick auf das eigene Entwicklungspotenzial.
- → Gesundheit als Voraussetzung für das Erlangen materiellen Wohlstands wird insbesondere von den aus finanziell schlecht gestellten Verhältnissen stammenden Prekären genannt.
- → Die bildungsaffinen Expeditiven und Postmateriellen projizieren die Gesundheit häufiger als andere auf spätere Lebensabschnitte und benennen den Einfluss des Gesundheitsverhaltens auf die zukünftige Lebensqualität.

Typische Aussagen

„*Wenn ich nicht gesund wäre, dann hätte ich keinen Alltag, außer im Bett sitzen und nichts machen. Das ist das Wichtigste. Gesundheit ist eins der wichtigsten Dinge im Leben eigentlich. Solange man gesund ist, kann man arbeiten gehen, hat man Geld. Hat man Haus, alles. Alles fängt an mit Gesundheit.*" (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

„*Wenn man gesund ist, dann sieht man auch besser aus, als wenn jemand krank ist. Das ist halt cool.*" (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

„*Gesundheit ist wichtig. Ich achte auf meine Ernährung, auf meinen Körper, den Aufbau, ob ich gut aussehe.*" (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

„*Gesundheit bedeutet, mich bewegen, Sport machen – sonst sitze ich faul zu Hause herum und werde fett. Das sieht dann echt ungesund und scheiße aus.*" (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

„*Gesund sein bedeutet, dass man glücklich ist, dass man zufrieden ist und dass man sich körperlich auch fit fühlt und seelisch.*" (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Gesundheit ist sehr wichtig. Was dem Körper guttut, tut einem selbst gut. Man ist glücklich.* (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Gesundheit schafft auch einfach Freude – meiner Meinung nach.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Es gibt ein paar, die schlank sind, die machen etwas für ihre Gesundheit.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Wenn man nicht gesund ist, dann fällt einem ja alles andere viel schwerer. Und wenn man gesund ist, dann kann man einfach sich auf alle anderen Sachen gut konzentrieren.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *Gesundheit bedeutet bewusster Umgang. Es ist ja so, wenn man einmal Depressionen hat, dann ist es so, dass du damit leben musst. Es wird nie so sein, dass es wirklich weggeht. Das wird immer bei dir sein. Man muss fürs Leben lernen, dass es okay ist, dass man sich nicht gut fühlt in manchen Momenten. Und dass einem solche Dinge bewusst sein müssen, weil sonst entwickelt man später immer mehr solche Sachen. Man muss gucken, dass man zukünftig nicht zu sehr in ein dunkles Loch verschwindet.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Es ist mir wichtig, gesund zu sein, dass ich unter nichts … Also dass ich nicht eingeschränkt bin in dem, was ich mache. Wenn ich mir jetzt die rechte Hand brechen würde oder so was, dann wäre Klavierspielen und Schlagzeugspielen und Zeichnen hin, PC tippen hin. Also wenn ich irgendwie eingeschränkt wäre, körperlich, wäre das für mich hart.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

- *Wenn du halt nichts hast, also wirklich gesund bist, kannst du halt viel mehr machen. Du kannst Bungee-Jumping und dies und das und jenes machen.* (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

- *Solange du gesund bist, kannst du Spaß am Leben haben. Und wenn du nur noch krank im Bett liegst, bringen dir die sechs Nullen auf dem Konto auch nichts.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ich bin glücklich, wenn ich lange Zeit nicht krank war, wenn der Körper keine Grenzen setzt.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

- *[Int.: Tust Du aktiv etwas für Deine Gesundheit?] Ich habe im Fitnessstudio angefangen. Ich möchte auf jeden Fall abnehmen, Muskeln aufbauen.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

> *Wenn man schwer krank ist, dann ist kein Schulbesuch möglich. Und dass man später keinen Beruf ausüben kann, in dem man seine Interessen verfolgen und sich weiterentwickeln kann.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

> *Gesundheit spielt eine große Rolle, weil es ja auch einfach wichtig ist, dass man heute den Grundstein legt, dass es einem später gut geht, also im Alter.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

8.2.2 Gesundheitsverhalten

Das Bewusstsein für gesundheitliche Eigenverantwortung ist unter Jugendlichen ausgeprägt.

Die Einstellung, dass Gesundheit reines Schicksal ist, das heißt die komplette Negierung von Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit, findet sich nur bei einer sehr kleinen Minderheit, zu der neben allgemein fatalistisch eingestellten Jugendlichen auch durch Krankheitserfahrung Frustrierte gehören.

Typische Aussagen

> *Ich denke mal, Schicksal. So. Weil das ist ja einfach … Man kann ja nicht damit erwarten, je nachdem, was kommt. Man weiß ja nie, was kommt. Was passiert, passiert, kann man nicht ändern.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Das kann man meist nicht beeinflussen. Das ist einfach Schicksal.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Meine Oma hat kerngesund gelebt und hat trotzdem Krebs bekommen. Von daher finde ich schon, dass es Schicksal ist. Weil man kann gesund leben wie man will, im Endeffekt kriegt man doch irgendwas im Alter. Also deswegen lege ich wahrscheinlich auch nicht so viel Wert, darauf zu achten. Weil irgendwas hat man immer, auch wenn man gesund lebt.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Die überwältigende Mehrheit der Jugendlichen ist ungeachtet des Bildungsniveaus, des Geschlechts und der Lebenswelt der Auffassung, dass man durchaus Einfluss auf die persönliche Gesundheit hat. An erster Stelle werden Sport, eine ausgewogene Ernährung und frische Luft als positive Stellschrauben genannt, um gesünder, entspannter und leistungsfähiger zu sein. Der Verzicht auf Alkohol, Zigaretten wie auch auf andere Drogen wird von einer Vielzahl der Jugendlichen ebenfalls als gesundheitsförderlich bezeichnet. Einige verweisen auf wettergerechte Kleidung, die Verwendung von Medizinprodukten, Impfungen und die Vermeidung eines selbstverletzenden oder riskanten Verhaltens (top-of-mind vor allem bei den Experimentalisten). Die Entscheidung, welche Optionen man hin-

sichtlich eines gesundheitsfördernden oder -belastenden Verhaltens wählt, liegt für die Jugendlichen beim Individuum, das dann die Konsequenzen tragen muss. Die Entscheidungen für oder gegen eine Handlungsalternative stellen auch die Situationen dar, in denen die Jugendlichen über die Gesundheit nachdenken.

Gleichzeitig sind die allermeisten 14- bis 17-Jährigen der Ansicht, dass vieles den Genen oder „unglücklichen Umständen" bzw. „dem Schicksal" geschuldet ist und sich dem persönlichen Einfluss entzieht. Mangelnde Gesundheit wird nicht per se mit Schuld oder persönlichem Versagen gleichgesetzt. Insbesondere Krebs, Autoimmunerkrankungen oder angeborene Krankheiten empfinden die Jugendlichen nicht als der Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit unterworfen.

Typische Aussagen

Es ist Schicksal, ob man ohne Probleme auf die Erde gekommen ist, und man weiß nicht, was noch kommt. Aber durch Sport und Ernährung sowie Vermeidung von Drogen kann man einiges beeinflussen. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Den größten Einfluss? Wenn man sich nicht warm anzieht oder wenn man auf sich selbst nicht aufpasst, wenn einem alles scheißegal ist. Wenn man jetzt zum Beispiel betrunken Auto fährt oder solche Sachen halt. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

[Int.: Ist denn Gesundheit etwas, das man selber beeinflussen kann?] Ja, auf jeden Fall. Weil wenn du nach draußen gehst zum Beispiel im Regen und kalt, dann ist das nicht so gut, weil dann weißt du, du hast am nächsten Tag Fieber oder so. [Int.: Und gibt es auch Menschen, die so ein bisschen Schicksal haben? Die dann wegen Schicksal nicht so gesund sind oder so? Glaubst Du, das gibt es auch?] Nein. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Einfluss hat vor allem, ob man Spaß am Leben hat, sich gesund ernährt und sich bewegt. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also es gibt bestimmte Sachen, die man beeinflussen kann. Ob man jetzt superfett wird – wenn man zu viel Süßigkeiten isst – oder sich falsch ernährt oder magersüchtig ist, das kann man beeinflussen. Aber Krankheiten wie Krebs kann man meist nicht beeinflussen. Das ist einfach Schicksal. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Nicht immer. So Schicksalsschläge wie Krankheiten – wie Krebs –, dagegen kann man ja nichts machen. Aber wie jetzt Herzinfarkt oder Schlaganfall, das Risiko kann man ja senken. Man kann schon was für tun. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Oder zum Beispiel auch die Arbeit, dass man versucht, seinen Körper zu schonen. Heißt jetzt nicht, die Arbeit nicht zu machen, sondern halt, wenn man sich auf den Boden kniet, ein Kissen drunterzulegen, dass die Kniescheiben nicht so schnell kaputtgehen. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Wenn man sich nicht passend anzieht, ist man selbst schuld. (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Teils, teils. Also bei körperlichen Sachen kann man das viel selbst beeinflussen. Bei geistigen Krankheiten eher weniger. Und genauso wenig bei so psychosomatischen Sachen halt. Das wird ja theoretisch von der Psyche beeinflusst, dass du dich dann körperlich scheiße fühlst. Das ist natürlich auch noch mal eine andere Sache. Also … Was heißt, es ist Schicksal? Aber es ist halt dein Leben, was an einem Punkt dich beeinflusst hat, dass du eine psychosomatische Sache entwickelt hast. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ich denke mal, natürlich ist was von den Genen, aber man kann auf jeden Fall viel steuern über Ernährung und Sport oder einfach sich an der frischen Luft bewegen. Also positiv beeinflussen: gute Ernährung, oft an der frischen Luft, Sport. Negativ natürlich: wenig an der frischen Luft, viel vor elektronischen Geräten sitzen, ungesund essen, rauchen, Drogen, finde ich, sind sehr negativ. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Ich glaube auch, wenn man sich wohlfühlt mit sich selber, dass man dann nicht so schnell krank wird irgendwie. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ist teilweise beeinflussbar. Umwelt spielt eine Rolle, aber auch Ernährung, Wohlbefinden, Mitmenschen, Klima sowie die genetische Veranlagung. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Joa, also es gibt halt so ein paar Sachen, die kriegt man einfach genetisch, aber man kann zum Beispiel drauf achten, dass man Kondome benutzt, sich impfen lässt, gesund isst, nicht raucht, nicht zu viel Alkohol trinkt, nicht zu viele Drogen nimmt. Also ein paar Sachen kann man beeinflussen, manche eben nicht. Und es gibt Leute, die machen ihr ganzes Leben über Sport und essen gesund – und kriegen trotzdem super viele Tumore und so weiter oder sterben an einem Herz… Ich habe vergessen, wie es heißt, Herzanfall? (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

Beeinflussbar hauptsächlich durch Ernährung und Sport. Ich versuche, weniger Schweinefleisch zu essen und meinen Stress runterzusetzen und mehr Obst zu essen. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Man kann es insofern beeinflussen, dass man sich wettergerecht anzieht. Wenn man im Winter nicht unbedingt bauchfrei rumlaufen muss. Da ist die Erkältung vorprogrammiert. Aber so Sachen wie Tumore oder Krebs, da bin ich überhaupt nicht drin in der Thematik, aber meines Erachtens kann man da relativ wenig dafür. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Viele Jugendliche fürchten den Kontrollverlust bei schweren, oft unheilbaren Krankheiten.

Eng verbunden mit den Assoziationen hinsichtlich der Eigenverantwortung fürchten die Jugendlichen schwere, unheilbare, auch schleichende Krankheiten, insbesondere Krebs, Lähmungen, Demenz oder psychische Erkrankungen. Diese entziehen sich der eigenen Kontrolle und führen zu einem Gefühl der Machtlosigkeit. Vor allem Jugendliche, die bereits Erfahrungen (persönlich oder im nahen Umfeld) mit solchen Erkrankungen gemacht haben, reagieren sehr sensibel in den Interviews. Die Krankheiten naher Angehöriger belasten dabei fast stärker als die eigene Krankheit und führen zu einem großen Verantwortungsgefühl gegenüber den Familienmitgliedern. Ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit Erkrankungen beeinflussen die Jugendlichen massiv und gehen häufig mit Ängsten im Alltag sowie Zukunftsangst einher. Gleichzeitig wird versucht, diesen Befürchtungen mit Sport und gesunder Ernährung entgegenzuwirken. Auch können einige nicht nachvollziehen, wie Gleichaltrige ihre Gesundheit freiwillig aufs Spiel setzen. Hier zeigen die Mainstream-Lebenswelten etwa eine höhere Distanz zum Genussmittel- und Drogenkonsum als die Experimentalisten. Diese Gruppe wiederum konstatiert häufiger übertriebene Angst vor Krankheiten bei anderen Jugendlichen und distanziert sich von unverhältnismäßiger Panikmache.

Typische Aussagen

Ich fürchte mich vor, auf jeden Fall, einer krassen Depression. Also ich hatte so depressive Phasen und so. Aber so wirklich einfach da so komplett reinzufallen, komplett gar nichts mehr zu sehen, das macht mir schon Angst. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Das Einzige, was ich wirklich Angst habe, ist so, dass meiner Mutter irgendwas passiert. Sie ist krank, schlimm krank. Ja, wie gesagt … familienmäßig. Und ich halt nicht mal da bin, meiner Mutter irgendwas passiert und ich in [Stadt in Süddeutschland] bin, kann ich ja nicht so schnell da hinfahren jetzt. Und das ist dann immer das Problem, wo ich meine meiste Angst habe. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Wovor ich richtig Angst habe, ist zum Beispiel jetzt Krebs, die Krankheit Krebs. Und Schlaganfall. Mein Vater hatte einen Schlaganfall. Ja. Wenn er zu viel Stress, Druck und alles Mögliche hat, dann wird halt sein Mund schief und sein Ohr piept dann die ganze Zeit und so was. Ja, nicht kontrollierbar. (weiblich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Ich fürchte mich, doch krank zu werden und dass diese Krankheit, dass die so mein Leben – also mich den Rest meines Lebens begleitet und auch beeinflusst. Aber halt so, dass ich dann selber – dass ich dadurch abhängig werde.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Ich mache mir tatsächlich auch teilweise Sorgen um den, weil ich immer denke, warum macht der das? Macht der das, um sich cool zu fühlen? Oder macht er das, um dazuzugehören? Macht er das aus Gründen, die ich als Nichttrinker nicht verstehe, oder warum macht er das? (…). Da dachte ich mir so, wie kann man denn das gut finden, wenn man am nächsten Tag einen Filmriss hat, dass man nichts mehr von dem Abend davor weiß? Wie kann man freiwillig die Kontrolle über seinen Körper so abgeben wollen?* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Teilweise der Kopf. Manche tun sich ja wirklich Sachen einreden, dass sie krank sind. Oder jetzt irgendwie nicht weiterleben können oder so einen Scheiß halt irgendwie, wo ich mir denke, Alter, du bist nicht krank, das ist einfach nur eine Kopfsache dann. Weil manche haben ja auch Kopfschmerzen, weil sie sich das so doll einreden, dass sie es dann auch wirklich haben. Und das finde ich dann voll dämlich. Oder wollen gerne krank sein und dann spielen die es einfach. Und dann denke ich mir auch wieder so … Das ist eine Kopf-, aber auch eine Körpersache.* (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

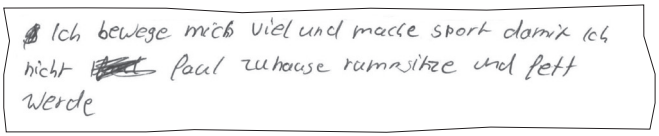
Sport und gesunde Ernährung sind zentral im Gesundheitsverhalten der Jugendlichen.

Nur eine Minderheit der Jugendlichen gibt an, überhaupt nichts für die eigene Gesundheit zu tun. Die anderen orientieren sich in Bezug auf das persönliche Gesundheitsverhalten an den Dingen, die je nach Selbstdefinition dem Einflussbereich bzw. der Eigenverantwortung jedes/jeder Einzelnen unterliegen. So treiben die meisten in der einen oder anderen Weise Sport oder bewegen sich an der frischen Luft. Zudem ist das (zumindest zeitweilige bzw. situative) Achten auf eine gesunde Ernährung weitverbreitet, auch wenn die Definition von „gesunder Ernährung“ durchaus variiert (vgl. hierzu Kapitel 8.5). Einige Mädchen und Jungen verzichten explizit auf Alkohol, relativ viele nehmen Abstand von Zigaretten. Der Verzicht auf den Konsum von Drogen ist für die allermeisten selbstverständlich, obwohl vor allem Konsum-Materialisten und Experimentalisten zumindest gelegentlich Berührungspunkte mit Cannabisprodukten zu haben scheinen.

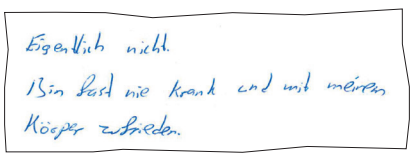
Typische Aussagen

> *Mittlerweile ist ja … Kiffen ist ja eigentlich auch ganz schön verbreitet mittlerweile so. Es gibt Länder, wo es ja schon erlaubt ist zum Beispiel. Gut, in Deutschland ist es ja eigentlich auch schon erlaubt, aber halt nur mit Rezept mittlerweile. Man bekommt ja dann*

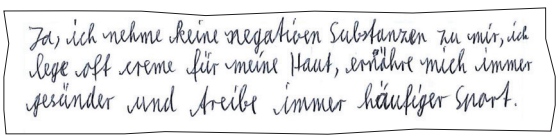
Gras ja auch … und Marihuana ja auch verschrieben, aber dann halt medizinisches. So. Aber was ist medizinisch? Das, was man mittlerweile auf der Straße verkauft, finde ich eigentlich keinen großen Unterschied. Okay. Ich habe selber Jahrelang gekifft auch. Aber dann auch nur wirklich abends zum Schlafengehen. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)



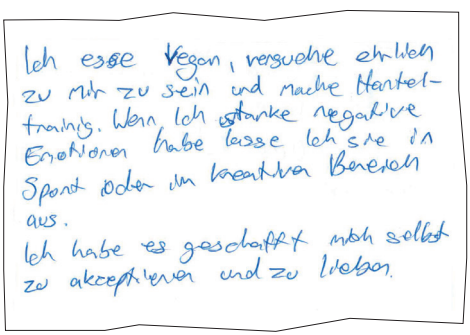
(männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)



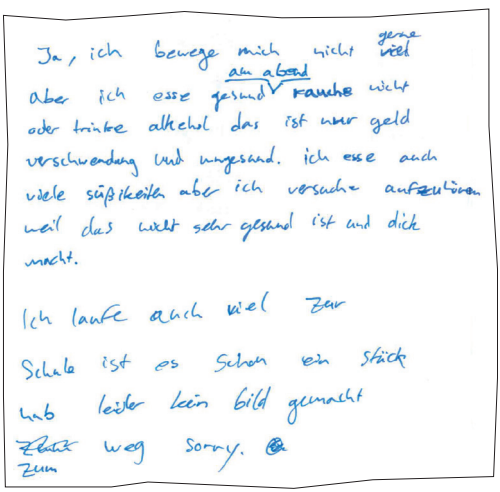
(männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)



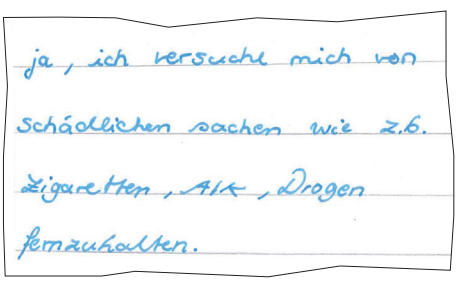
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)



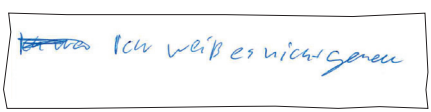
(männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)



(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ja, ich tue sehr viel für meine Gesundheit. (Zumindest in meinen Augen)
Ich treibe jede Woche mindestens zwei bis drei Mal Sport und davon mindestens einmal an der frischen Luft. Auch bin ich abgesehen vom sportlichen Tätigkeiten an der frischen Luft, sei es beim Spazieren mit Freunden oder bei Ausflügen mit der Familie oder Bade/Grill-veranstaltungen mit Freunden.
Außerdem achte ich auch sehr auf eine gesunde Ernährung. Auch wenn manchmal die Schokolade besser als das Obst oder Gemüse ist denke ich, dass ich eine sehr abwechslungsreiche und Gesunde Ernährung habe.

(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Ich worde gerne etwas for meine gesundheit toen, doch leider kostet es im Monat zu viel geld.

(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Ich tue nicht wirklich ernsthaft etwas für meine Gesundheit, jedoch mache ich ab und zu Yoga und versuche sehr wenig Fleisch zu essen. Dadurch, dass ich so wenig Fleisch esse nehme ich täglich Eisentabletten.

(weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Ich mache sehr viel Sport. Unter der Woche spiele ich Tennis, Basketball und gehe in unseren Schulsportkurs. Am Wochenende gehe ich Joggen oder Schwimmen wenn es sich ergibt.
Ich ernähre mich auch relativ gesund und zwischen Fasching und Ostern fastete ich.

(weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Für meine Gesundheit tue ich bewusst garnicht so viel, Allerdings esse ich nicht besonders viele Süßigkeiten, weil ich einfach vieles nicht mag. Viel Sport treiben tue ich auch nur, weil ich Spaß daran habe. In Zukunft möchte ich allerdings mehr tun um meine Silhouette zu verbessern. Hierzu habe ich angefangen im Fitnessstudio Bauch muskulaturen zu trainieren.

(männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Ich habe vor mich wieder bei einem Fitnessstudio anzumelden für meine Bikini figur zu schuften.
Was ich jetzt zurzeit tue: viel Obst Essen, Gemüse Essen, spazieren gehe oder wenn ich merke das ich krank werde mal einen Ingwertee machen und auf das chemische verzichte und ~~viel~~ ~~kein~~ c.a jedes halbe Jahr eine Vorsorge-untersuchungstermin mache.

(weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich habe jede woche 3x Mal Trainins. 2 Mal Fußball und 1 Mal Tennis pro woche. Ich mage diese beiden Sportarten sehr und such mir auch Spiele aus. im Internet
Ich tue es für meinem körper und damit ich mich gut fühle.

(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Insbesondere der „innere Schweinehund“ hält von konsequentem Gesundheitsverhalten ab.

Die Motive und Barrieren, warum Jugendliche sich nicht – oder nicht so ausgeprägt wie aus ihrer Sicht erforderlich – an ihre selbst formulierten Gesundheitsgrundsätze halten, reichen von zu hoch gesteckten Zielen über fehlende Unterstützung im persönlichen Umfeld bis hin zu Motivationsproblemen und Durchhalteschwierigkeiten. Diese Barrieren tauchen grundsätzlich in allen Lebenswelten auf, es zeigen sich aber einige lebensweltspezifische Akzentuierungen:

- → Vor allem in den bildungsferneren Lebenswelten häufen sich jene Stimmen, die zu wenig Selbstdisziplin kritisieren. Bei einigen ist überdies ein gewisser Fatalismus zu erkennen, dass das alles sowieso „nichts bringt“. Dies korrespondiert mit der Auffassung, dass Gesundheit Schicksal ist.
- → Manche Jugendliche aus den postmodernen Lebenswelten sowie die Konsum-Materialisten gehen teilweise sehr unbekümmert mit dem Thema um und möchten lieber Spaß haben, als sich zu sorgen. Sie gestehen sich zu, Aktivitäten von der eigenen Lust und Laune abhängig zu machen.
- → Einige wenige Jugendliche, schwerpunktmäßig aus den Mainstream-Lebenswelten, reflektieren einen negativen Einfluss in der Peergroup auf das Gesundheitsverhalten.

Typische Aussagen

Also ich denke, du hättest es nicht ändern können, auch wenn du jetzt … trotzdem Sport gemacht hättest. Also wenn du jetzt dick bist. Dann machst du Sport und … dann hörst du einfach auf mit dem Training, weil es dir zu anstrengend ist. Dann denke ich, ist das schon so gewesen und du es eh nicht ändern könntest. Weil man muss richtig das Gefühl dafür haben. Man muss den Willen dazu haben, und das ist sehr schwer. Besonders, wenn man es gewohnt ist, was zu essen oder zu trinken. Und das dann wegzumachen, das ist schwieriger, als ich gedacht habe. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Die Einstellung hat großen Einfluss auf Gesundheit. Ich mache jetzt weniger Sport und esse ungesünder. Weiß nicht, woher das kommt. Habe früher mehr als die anderen Jugendlichen gemacht. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Okay, ich rauche. Ist schlecht für die Gesundheit. Sehr schlecht. Aber ich will so auch so aufhören damit. Ich habe auch mit Sport und so angefangen, damit ich nicht immer zu Hause herumsitze und faulenze oder irgendwas. Mal sehen, was das so wird. (männlich, 17 Jahre, Konsum-Materialisten)

Vorm Schlafengehen mache ich mir Gedanken, dass ich mehr auf meinen Körper achten will. Aber ich mache nicht oft Sport und wenn, dann Workouts. Aber nur, wenn ich Lust habe. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Momentan tue ich nichts für meine Gesundheit, das heißt, ich betreibe keinen Sport mehr und auf meine Ernährung achte ich ehrlich gesagt auch nicht. Das liegt offen und ehrlich gesagt daran, dass ich zu faul bin. (männlich, 16 Jahre, Konsum-Materialisten)

Also nicht naiv zu sein und das zu machen, nur um sich cool zu fühlen. Das war auch schon immer früh ein Thema. Meine Eltern haben immer darüber erzählt, wie man bestimmt mal Sachen probiert hat in der Kindheit, Mutproben, so was halt. Dass man sich nicht so schnell beeinflussen lassen sollte. Weil man schädigt sich selber – und irgendwann mal wird man davon süchtig. Und man kann nichts im Leben damit erreichen. Man sollte nicht so naiv sein, finde ich, und sich die richtigen Freunde aussuchen. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ich fahre für die Gesundheit viel Fahrrad und denke, da ist mein Lebensstil schon sehr gesünder. Weil ich kenne welche, die machen in der Schule ganz normal mit und spielen in den Pausen Handy. Und essen verhältnismäßig viel Süßes und setzen sich dann zu Hause hin, spielen Computer. Und wenn man fragt, ob man mal Fahrrad fahren will, sagen sie: ‚Nein, habe keine Zeit.' (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Ich meine, ich kann versuchen, mich gesund zu ernähren, Sport zu machen, aber wenn ich halt was machen will, mache ich da drauflos. Das Leben ist nicht so lang. Da muss man was daraus machen. (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Man macht halt immer wieder Sachen, die gar nicht gut für die Gesundheit sind. Aber man denkt sich dann ja, wenn ich das jetzt mache, das ist ja nicht so schlimm. Oder: dieses eine Mal … (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Ich bin eher faul, aber ich würde auch nicht sagen, dass ich sooo faul bin. Vielleicht ein bisschen faul. Also ich mache jetzt nicht so viel für meine Gesundheit. Ich laufe vielleicht zur Schule und wieder zurück, das reicht dann aber auch. (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Ehrlich gesagt denken wir Jugendlichen nur an unseren Spaß. Wenn das, was Spaß macht, gut für die Gesundheit ist/wäre, dann würden wir andauernd etwas dafür tun. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

8.3 Selbstwahrnehmung und -bewertung

Viele Jugendliche haben ein zwiegespaltenes Körpergefühl.

Teenager nach ihrem Körpergefühl zu fragen, ist eine sensible Angelegenheit. Dieser Aspekt wurde in den Gesprächen daher sehr behutsam exploriert. Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass die Mehrheit der befragten Jugendlichen „sich wohlfühlen, so wie man ist" auf „gesund sein" bzw. „sich gesund fühlen" projiziert. Dies zu bejahen, fällt den allermeisten nicht schwer. Schwieriger wird es, wenn die Jugendlichen selbst auf ein „ansprechendes Äußeres" rekurrieren. Hier dominiert ein Teils-teils-Votum. Selbst explizites „Unwohlsein" stellt mehr als eine Einzelmeinung dar. Ein gewisser Leidensdruck scheint also zu existieren – alles andere hätte in einer Stichprobe mit Jugendlichen dieses Alters mehr als überrascht. Hierzu passt der Befund, dass sich die Befragten verstärkt Gedanken um Gesundheit machen, wenn sie mit ihrem äußeren Erscheinungsbild nicht zufrieden sind.

Klar wurde in den Gesprächen, dass die Jugendlichen mehrheitlich vor allem sich selbst als diejenigen identifizieren, die den größten Einfluss auf ihr Wohlbefinden haben bzw. die dieses definieren. Die jungen Leute sind sich zudem weitgehend darüber einig, dass sie sich von externen Bewertungen unbeeindruckt zeigen sollten (und auch wollen). Gleichzeitig gestehen sie ein, dass ihnen das häufig nicht gut bzw. nur mit Unterstützung gelingt. Hier kommt in erster Linie die Unterstützung durch Freund*innen, aber auch durch Familienmitglieder zum Tragen. Entsprechend äußern viele Jugendliche, dass ihr näheres Umfeld einen wichtigen Einfluss auf ihre Selbstwahrnehmung und -bewertung hat. Auch Blogger*innen bzw. Influencer*innen spielen hier eine Rolle – wenngleich sie deutlich seltener genannt werden.

Im Hinblick auf die Selbstwahrnehmung und -bewertung lassen sich lebensweltspezifische Unterschiede erkennen:

→ Den Jugendlichen der bildungsfernen Lebenswelten (Prekäre, Konsum-Materialisten) liegt in ihrer Selbstwahrnehmung und -bewertung oft ein stark medial vermitteltes Körperideal zugrunde. Hier ist die Bildmacht von Social-Media-Angeboten nicht von der Hand zu weisen. Unter den Konsum-Materialisten finden sich auch die meisten, die sich aufgrund empfundener Unattraktivität nicht wohlfühlen in ihrer Haut. „Innere Werte" wie ein guter Charakter reichen dann manchmal nicht aus, um persönliches Unwohlsein zu kompensieren. Im Umkehrschluss ist die hohe Zufriedenheit mit sich selbst Ausdruck des Gefühls, mithalten zu können – zumindest körperlich. Besonders in der Lebenswelt der Prekären ist ferner eine gewisse Genügsamkeit festzustellen: Es könnte alles ja noch viel schlimmer sein.

- → Für viele Adaptiv-Pragmatische und Traditionell-Bürgerliche spielt neben Gesundheit und körperlicher Attraktivität die soziale Einbindung eine wichtige Rolle. Für Adaptiv-Pragmatische haben zudem Blogger*innen und Influencer*innen einen hohen Stellenwert. Insgesamt schwanken gerade die Jugendlichen dieser Lebenswelt zwischen Souveränität und Selbstzweifeln.
- → Vor allem Experimentalisten sind meist sehr selbstbewusst, was Körperideale und ihre Selbstwahrnehmung anbelangt. Alles Gängige interessiert sie nicht, sie haben gelernt (oder streben an), selbst Maßstab und Bewertungsinstanz zu sein. Der Peergroup kommt allerdings Bedeutung zu, hier möchte man sich unter seinesgleichen wohlfühlen. Expeditive sind ebenfalls selbstbewusst, messen aber ihrer Außenwirkung und der Reaktion anderer mehr Bedeutung zu. Von Influencer*innen lassen sie sich vordergründig nur wenig beeindrucken.
- → Postmaterielle sind stark an sozialer Interaktion interessiert und dementsprechend vielen Einflüssen ausgesetzt. Allerdings haben viele bereits eine innere Gelassenheit entwickelt. Influencer*innen und Gesundheitsvorbilder werden kritisch hinterfragt, da die Jugendlichen im persönlichen Umfeld negative Auswirkungen falscher Rollenmodelle beobachteten.

Typische Aussagen

Ja. Ich fühle mich wohl. Ich kann reden, ich kann springen, ich bin gesund, mir geht es gut. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Mir geht es gut in meinem Leben, und ich weiß, dass es Menschen schlechter gehen kann als mir. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Ich bin eins der Mädels, das sagt: ‚Ich bin mit mir zufrieden.' (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ja. Ich würde mich nicht wohlfühlen, wenn ich dick wäre. Das sieht ja auch komisch aus, wenn das alles so rumwabbelt. (männlich, 14 Jahre, Prekäre).

Ja, eigentlich schon. Ich ziehe mich aus, stelle mich vor den Spiegel und denke so: Bist du zufrieden oder bist du unzufrieden? Schämst du dich für deinen Körper? Wenn dann ein Nein kommt, denke ich: Ja, ist alles noch gut. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich fühle mich nicht so wohl in meinem eigenen Körper. Wenn man durch Instagram geht und sieht, die hat einen schönen Körper, da kann man sich auch denken, wieso ich nicht? (weiblich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Ich und mein Charakter, den jetzt eingeschränkt, ich finde, ich bin eigentlich sehr nett und alles. Dann aber zu meinem Körper und Äußerlichen – mag ich nicht so wirklich. Mein Körper. Meine Dicke, die ist nicht so. Natürlich sagen die Leute, ich bin nicht dick und alles. Aber ich selber finde, ich bin dick. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Zufrieden bin ich schon, aber ich merke auch, dass ich was ändern muss, dadurch dass ich auch ein bisschen übergewichtig bin, merke ich das auch öfters. Und viele haben mir schon gesagt, dass ich eventuell was ändern müsste. Ich selber sage mir mittlerweile auch, dass ich was ändern muss. Ich merke auch, dass es so nicht weitergehen kann. Ich merke manchmal, dass andere über mich reden. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Ich fühle mich wohl. Ich könnte ja zum Beispiel so ein Absturzkind sein, was jeden Tag draußen ist und trinkt bis keine Ahnung wie viel Uhr. Und ich bin einfach froh, dass ich es nicht bin und dass ich halt diese ganzen Sachen nicht mache. Und ich definiere das, weil ich entscheide ja sozusagen, wie ich mit mir umgehe oder mit meinem Körper. Oder wie ich halt drauf bin. Und wenn ich halt einfach nicht zufrieden bin, kann ich ja einfach alles komplett ändern. (…). Influencer? Also nicht bei mir. Aber sie haben schon eine, sage ich mal, Vorzeigerolle. Und sie sind auch vielleicht schon Vorbilder für viele andere. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich fühle mich gut. Das mache ich immer selbst. Man muss das mit sich selbst abmachen. (…). Und Influencer oder jemand auf Instagram, nein, das beeinflusst einen nicht. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich bin jetzt nicht todunglücklich mit dem, wie ich bin oder was ich bin. Ja, es gibt hier und da mal ein paar Baustellen einfach, aber die kann ich auch regeln, denke ich, egal, ob mit Hilfe oder ohne Hilfe. Das ist eigene Motivation. Vielleicht auch der Umkreis, also von Freunden und Familie her. Und vielleicht sogar Social Media, weil man wird sehr viel beeinflusst durch Social Media. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich bin nicht übergewichtig und habe keine Schmerzen. Und ich definiere das selber. Aber Blogger auf Instagram, so Influencer, die haben da auch was mit zu tun, ob man sich in seinem eigenen Körper wohlfühlt, also die reden ja immer so viel. Und nicht alle Blogger und Influencer sind ja dünn. Und die machen einen auch immer voll selbstbewusst und sagen: ‚Nein, wenn ihr zu viel Gewicht habt oder wenn ihr krank seid, halt so, so, so …' (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Na ja, also irgendwie andere Leute sagen: ‚Hey, heute siehst Du voll gut aus.' Das macht's, dass ich mich einfach wohlfühle, okay, das passt, ich sehe gut aus. Vor allem,

wenn Jungs das sagen. [Int.: Hast Du das Gefühl, dass auch in Bezug auf wie Du Dich selbst siehst und wie Du Dich wohlfühlst in Deinem Körper, Influencer oder irgendwelche YouTuber darauf Einfluss haben?] Also ich finde, bin nicht so ein Typischer, der sagt: ‚Oh mein Gott, ich will am liebsten genauso sein wie sie.' Ich schaue mir die Videos an und denk mir, was sie sagt, ist eigentlich ganz gut, das kann ich auch irgendwie umsetzen, und das versuche ich dann auch, so zu machen, mehr aber auch nicht. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich fühle mich eigentlich wohl. Aber ich habe meistens Selbstzweifel, wenn ich auf mein Gewicht schaue. Aber ich selber definiere das. Kein anderer sagt mir, dass ich irgendwie zu fett bin oder ich etwas ändern sollte. Ich sage mir selber, ich sollte abnehmen und alles Mögliche. Und selbst, wenn andere das sagen würden, würde ich es entweder als Witz verstehen oder es einfach ignorieren, weil es nicht nett ist oder mir es auch irgendwie egal ist. (…). Influencer eigentlich nicht. Manchmal sehe ich halt Menschen, die so um die Welt reisen, und es ist immer dasselbe, dass sie einen guten Körperbau haben. Und dann guck ich auf meinen Körper, dann bin ich wieder ganz traurig. (männlich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Dass ich mich wohlfühle, merke ich daran, dass ich dann ich selbst sozusagen sein kann, auch wenn ich Leute nicht unbedingt megagut kenne. Oder auch daran, dass ich ungeschminkt rausgehen kann. Ich weiß nicht, warum, aber für viele Leute ist das ja ein ernsthaftes Problem, dass sie sich nicht ohne Schminke raustrauen oder so. Einfach so zu merken, dass ich mich ein bisschen frei darin fühlen kann, ja. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Also ich weiß gar nicht, ob man das so nennen kann, aber wenn zum Beispiel bestimmte Leute jetzt irgendwas äußern dir gegenüber und dann das irgendwas Schlechtes ist, dass man dann manchmal drüber nachdenkt und denkt, ja, ist das jetzt wirklich so, sollte ich das ändern? Aber das kann auch andersrum sein, wenn dir jemand sagt: ‚Ich find das total toll' oder so, dass man dann denkt, ja okay, das ist voll nett. Aber man sollte sich insgesamt nicht so davon abhängig machen. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Probleme kommen von Vorbildern. So war es bei meiner Freundin zum Beispiel, dass sie sich an anderen Mädchen Vorbilder genommen hat, also andere Mädchen als Vorbild genommen hat und dann gesagt hat: ‚Ja, so möchte ich auch aussehen.' Und dann setzen die sich das halt in den Kopf und sagen, wenn sie nicht so aussehen, sehen sie dick aus. Und das ist so ein Problem. Ich habe eigentlich gar keine Vorbilder. Ist bei mir nicht so. Ich habe meine Vorstellung von meiner Zukunft und jetzt aber nicht irgendjemand, wo ich sage: ‚So möchte ich unbedingt aussehen, so möchte ich werden oder so', das habe ich nicht. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

> *Ich habe mir selber so die ganze Zeit gesagt: ‚Ja, du bist nicht das und das, du kannst nicht das und das.‘ Also über die Zeit so, jetzt durch den Freundeskreis habe ich auch gemerkt, dass es einfach wichtig ist, dass es vor allem Leute gibt, die einen nehmen, wie man ist, und dann habe ich auch angefangen, mich zu nehmen, wie ich bin. Ich bin voll glücklich mit mir, ich bin nicht unzufrieden mit mir. Klar, wenn man jetzt sagt: ‚Ja, du könntest breiter sein‘, dann sage ich: ‚Könnte ich, aber muss ich nicht.‘ Ich sehe es auch nicht ein, mich dann für irgendwas ins Fitnessstudio zu schleppen – für was, was ich nicht brauche oder nicht will.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

> *Dass man sich selbst mag halt, also dass man jetzt nicht so wirklich … Also klar, jeder findet irgendwas scheiße an seinem Körper, vielleicht eine Narbe oder so was, aber dass man dann halt trotzdem sagt: ‚Mein Körper ist geil, und das ist halt nun mal so.‘ Scheißegal, wie dick man ist oder so. Das mag ich zum Beispiel auch an dicken Leuten, die haben einfach super Selbstvertrauen. Da denke ich mir auch immer so, boah, gib mal was ab. Klar, jeder hat so was irgendwie, dass er sich mal nicht mag oder auch wieder mag.* (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

> *Zum einen hängt das davon ab, mit welchen Leuten man sich umgibt. Das kommt halt drauf an. Wenn du Leute um dich herumhast, die dich schlechtmachen, dann ist das natürlich scheiße. Aber wenn du Leute um dich herumhast, die dich aufbauen oder dir auch mal sagen: ‚Du siehst heute hübsch aus‘ oder so, das steigert das Selbstwertgefühl natürlich. Und von mir aus, was ich dafür machen kann, ist, dass ich halt möglichst so, wie es mir am meisten gefällt, aussehe. Also wenn ich dafür sorge, dass ich mir selbst gefalle oder die beste Version von mir bin, die ich sein kann.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

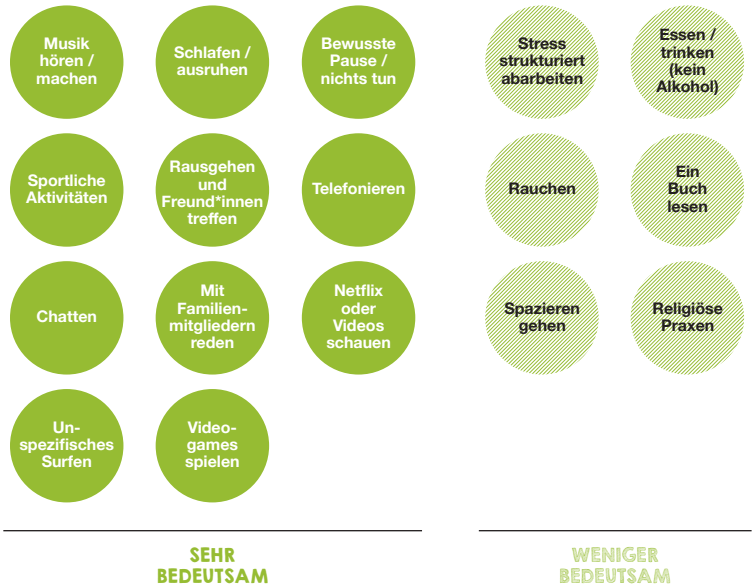
8.4 Stresswahrnehmung und Entspannungsstrategien

Stresserfahrungen sammeln die allermeisten Jugendlichen, vor allem in der Schule.

Die meisten Jugendlichen fühlen sich zumindest manchmal gestresst, einige sogar häufig bis ständig. Hauptauslöser dafür ist in zu erwartender Weise die Schule: Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen empfindet zumindest zeitweise Stress in Bezug auf schulische Belange (Unterricht, Lernanforderungen, Probleme mit Lehrer*innen bzw. Mitschüler*innen). Auf Stress in der Schule wird in Kapitel 7 ausführlich eingegangen.

Auch Familie und Freund*innen können Stress bewirken (auf Geschwister aufpassen müssen, leidige Diskussionen mit Mutter und/oder Vater, unverhält-

STRESSBEWÄLTIGUNG



nismäßige Erwartungen der Eltern, Probleme mit Freund*innen), allerdings in viel geringerem Maße. Einige Mädchen und Jungen berichten zudem von „Freizeitstress". Überhaupt keinen Stress empfindet immerhin circa jede*r fünfte Befragte. Auffallend ist, dass an dieser Stelle der durch Social Media oder durch das Bewegen in virtuellen Räumen hervorgerufene Stress nicht genannt wird. Dies sprechen die Jugendlichen erst an, wenn sie speziell zu Aspekten rund um die Internet- und Smartphonenutzung befragt werden.

Musik ist wichtig für das Mood- bzw. Stressmanagement.

Zur allgemeinen Stressbewältigung setzen die Jugendlichen auf vielfältige Strategien. Unterschiede nach Bildung, Geschlecht und Lebenswelt zeigen sich dabei kaum. Besonders beliebt ist es, zur Ablenkung und Entspannung Musik zu hören, manche machen selbst Musik. Ebenfalls sehr populär ist es, sich eine Auszeit zu nehmen, das heißt: sich schlafen oder zumindest zum Ausruhen aufs Bett zu legen, eine bewusste Pause zu machen und einfach nichts zu tun. Das sind Momente, in denen Jugendliche ausgesprochen zufrieden sind mit ihrem

Alltag (vgl. hierzu Kapitel 5.1). Viele nutzen sportliche Aktivitäten, um herunterzukommen. Zudem spielt das soziale Nahumfeld eine wichtige Rolle: rausgehen und Freund*innen treffen, telefonieren, chatten, mit Familienmitgliedern reden. Die Mediennutzung und der Internetkonsum mithilfe des Smartphones, des Fernsehers oder des Computers dienen ebenfalls dem Stressabbau. Hier werden explizit Netflix oder Videos schauen, unspezifisches Surfen und (vor allem von den Jungen) Videogames spielen genannt. Allerdings können Social Media und Computerspiele wiederum Stress auslösend wirken (vgl. hierzu Kapitel 8.7).

Manche Jugendliche, besonders die Gymnasiast*innen, versuchen außerdem, strukturiert und konzentriert die Stress auslösende Situation abzuarbeiten (vorrangig im schulischen Bereich oder bei überfülltem Terminkalender). Essen, trinken (kein Alkoholkonsum), rauchen, ein Buch lesen oder allein spazieren gehen werden seltener angeführt, um Stress zu kompensieren. Auch die Ausübung religiöser Praktiken erwähnen die 14- bis 17-Jährigen nur sehr vereinzelt als Stressbewältigungsstrategie.

Typische Aussagen

- *Wenn Klausurenphase ist, fange ich frühzeitig an, zu lernen, dass ich dann gar nicht groß in den Stress reinkomme. Das klappt auch eigentlich ziemlich gut. Also am Tag vor der Klausur habe ich eigentlich gar keinen Stress mehr, weil ich schon alles gelernt habe. Und sonst, einfach mal sich zwei Stunden richtig konzentrieren, dann wendet das auch nicht allzu viel Zeit auf.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *Ich plane viel durch, damit ich weiß, wann ich Zeit habe und wann ich nicht Zeit habe. Und wenn es zu stressig wird, höre ich auch einfach mal auf und mache eine Pause.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

- *Ja, die gibt es schon. Aber dann strukturiere ich mir das und dann arbeite ich das ab und dann geht das schon.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

- *Eigentlich mache ich so das, was stressig sein könnte, möglichst schnell und konzentriert. Und meistens achte ich dann gar nicht so darauf, dass ich noch sehr viel machen muss, sondern konzentriere mich dadrauf, wie ich das mache.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Den allermeisten Jugendlichen ist es möglich, anfallenden Stress mit den oben skizzierten Strategien zu bewältigen. Sie fühlen sich nicht dauerhaft belastet. Professionelle bzw. therapeutische Unterstützung haben nur wenige gesucht. Hier waren Mobbing in der Schule und Peerpressure (zu Deutsch: Gruppenzwang), der Prozess der Geschlechtsidentitätsfindung sowie Verlusterlebnisse

die Gründe für Stress, den die Jugendlichen nicht mehr selbst kompensieren konnten und der zu Sucht, selbstverletzendem Verhalten und Depressionen führte.

Typische Aussagen

Also ehrlich, ich bin selbst Raucherin, schon seitdem ich hierhergezogen bin, weil ich hatte eine harte Zeit. Und wenn ich nicht geraucht hätte, hätte ich keine Freunde gehabt. Und ich wurde auch in der Schule gemobbt, lange Geschichte. Auf jeden Fall, ich habe angefangen, zu rauchen. Und ich musste auch trinken, damit ich Freunde – also ich habe eine schwere Zeit hinter mir gehabt. Ja. Ich mache so was nicht mehr. Es hat gereicht. Dort, wo ich ins Krankenhaus gekommen bin wegen der Blasenentzündung, der Arzt hat zu mir gesagt, wenn ich nicht aufhöre, zu trinken und alles, dass ich nicht mehr viel zum Leben habe. (…). Ich hatte eine Sucht, aber nicht eher eine Sucht, sondern ich will Freunde haben, aber ich bin froh, dass ich von diesen Menschen losgeworden bin. Meiner Mutter ging es gar nicht gut, sie wusste gar nicht, was sie machen sollte, aber ich habe Therapie gemacht, war bei Suchtberatung, und das hat auch geholfen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Geistig war ich schon mal an einem Punkt, wo ich gedacht habe, joa, sterben wäre jetzt eigentlich ganz angenehm. Aber ich hatte noch nie einen Suizidversuch. Aber ich habe mich schon mal drauf vorbereitet, klar. Ja, man wird von anderen nicht so gesehen, wie man sich selbst sieht, und das kann anstrengend sein. Es ist ein Unterschied, ob du ein Transmann bist, der auf Testosteron ist, wo man es halt nicht merkt und wo du akzeptiert wirst, oder ob du ein Transmann bist, der nicht auf Testosteron ist, wo du es halt direkt merkst. Und wenn man ständig mit ‚sie' angesprochen wird und so weiter, das ist ... Das ist halt demütigend auf gewisse Weise, weil einem seine Identität aberkannt wird. (…). Also mir ist meine Therapeutin wichtig. Es ist komisch, das zu sagen, weil ich nicht wirklich weiß, wer sie ist, und es ist ja auch eine starke Zweckbeziehung. Aber ich bin auf gewisse Weise auf sie angewiesen, und ich habe ihr halt sehr viel zu verdanken, was sich positiv entwickelt hat in meinem Leben. (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

Als ich 13 war, ist mein Vater an Krebs erkrankt. Und er ist dann im Oktober gestorben. Da ging es mir sehr, sehr schlecht. Und momentan ist es eher so: Also ich würde jetzt nicht sagen, ich bin depressiv. Das ist eher so von früher. Also ich habe öfter Phasen, wo es mir schlecht geht. Aber da wird mir therapeutisch geholfen. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

8.5 Essgewohnheiten

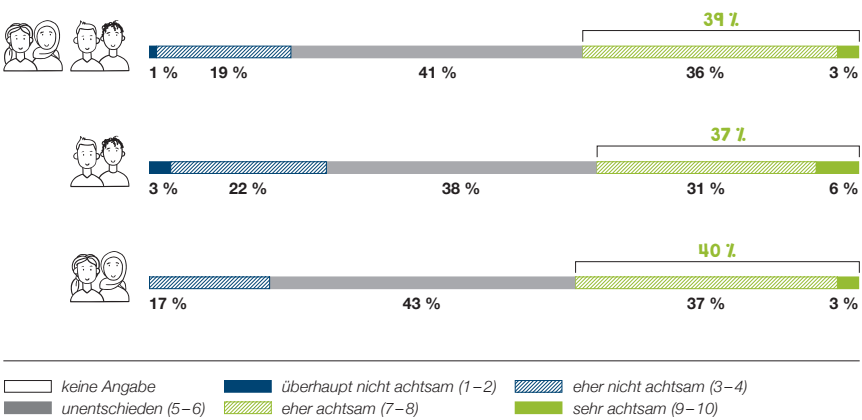
Eine gute Ernährung ist häufig eher Wunschdenken als Alltagswirklichkeit.

Obwohl eine gesunde Ernährung sowohl bei den Spontanassoziationen (vgl. hierzu Kapitel 8.1) zum Thema „Gesundheit“ als auch bei den Faktoren, die die Gesundheit positiv beeinflussen, eine zentrale Rolle spielt (vgl. hierzu Kapitel 8.2.2), gibt es bei der Beurteilung der tatsächlichen Umsetzung noch viel Steigerungspotenzial. Das zeigt zum Beispiel folgende Abfrage: Die Jugendlichen wurden gebeten, auf einer Skala von 1 bis 10 einzuordnen, wie sehr sie auf eine gesunde Ernährung achten. „Überhaupt nicht“ (Skalenwerte 1 bis 2) achtet nur ein Jugendlicher auf seine Ernährung. „Eher nicht achtsam“ (Skalenwerte 3 bis 4) sind 19 Prozent der Jugendlichen und weitere 41 Prozent sind in ihrer Beurteilung „unentschieden“ (Skalenwerte 5 bis 6). „Eher achtsam“ (Skalenwerte 7 bis 8) sind 36 Prozent. „Sehr achtsam“ (Skalenwerte 9 bis 10) ist dagegen so gut wie niemand.

Gründe für diese recht defensive Bewertung mögen (auch) in der täglichen Umsetzbarkeit liegen. Viele der Jugendlichen berichten von fehlenden rituali-

ESSGEWOHNHEITEN: ACHTEN AUF GESUNDE ERNÄHRUNG

Auf einer Skala von 1 bis 10: Wie sehr achtest Du auf eine gesunde Ernährung? 1 bedeutet „überhaupt nicht achtsam“ und 10 „sehr achtsam“.



sierten Mahlzeiten mit der Familie. Die Berufstätigkeit der Eltern und die eigenen Schulzeiten haben in vielen Familien zu flexibilisierten Essenszeiten und wechselnder Zusammensetzung der Teilnehmenden geführt: Mal isst man allein, mal mit Freund*innen, mal mit Geschwistern, mal mit der Mutter, mal mit der gesamten Familie. „Zusammen mit allen" wird unter der Woche eher abends gegessen. Mittags in der Schule ist der Gang zum Dönerimbiss oder zum Supermarkt verbreitet, manche nutzen die Schulkantine. Das Angebot und die Qualität des Essens in der Kantine scheinen nicht in allen Fällen den Ansprüchen der Jugendlichen an „gesundes Essen" zu genügen, und Fast Food in der Mittagspause ordnen sie ganz allgemein meist unter „ungesunder" Ernährung ein. Bildungsnahe geben insgesamt deutlich seltener häufigen Fast-Food-Konsum an als Bildungsferne. Diejenigen Jugendlichen, die explizit gemeinsame Mahlzeiten mit der Familie erwähnen, heben hingegen hervor, dass dort aus ihrer Sicht „gesund" gekocht und gegessen wird. Am Wochenende können gemeinsame Mahlzeiten durch die unterschiedlichen Schlafrhythmen bzw. Tagesplanungen der verschiedenen Familienmitglieder ausfallen. Dennoch findet am Wochenende oft zumindest an einem der beiden Tage eine Mahlzeit in größerer Runde statt.

Außerdem mag die Zurückhaltung bei der Bewertung bei einigen den eigenen Vorlieben geschuldet sein: Werden die Jugendlichen nach ihren Lieblingsessen gefragt, so nennen sie häufig Nudel-, Reis- und Fleischgerichte, auch Fast Food wie Pizza, Burger oder Döner. Dies ist nicht immer mit den eigenen Ansprüchen an gesundes Essen vereinbar. Allerdings zählen auch viele verschiedene Obst- und Gemüsesorten auf, einige ernähren sich bewusst vegetarisch oder vegan. Vegetarier*innen und Veganer*innen berichten oft, dass sie keine festen Essensrituale in der Familie haben, weil in den Familien teilweise Fleisch- bzw. Tierprodukte konsumiert werden und sie sich daher oftmals ihr Essen selbst kochen. Einige Mädchen und Jungen geben an, dass sie gern vegetarisch essen würden, es ihnen aber aufgrund der Koch- und Essgewohnheiten in der Familie schwerfällt.

Ernährungspräferenzen und -gewohnheiten sind lebensweltspezifisch.

Es ist wenig überraschend, dass sich die Jugendlichen verschiedener Lebenswelten in ihren Ernährungsvorlieben unterscheiden:

→ Prekäre bewerten ihre Achtsamkeit in Sachen Ernährung am niedrigsten (im Durchschnitt 4,4 auf einer Skala von 1 bis 10). Meist ist die Ernährung kein großes Thema im Alltag, es werden nur in wenigen Haushalten gemeinsame ritualisierte Mahlzeiten eingenommen. Der Konsum von Fast Food und Soft-

drinks ist relativ hoch. Dennoch gibt es neben bekennenden Fast-Food-Fans auch diejenigen, die sich um eine gesunde Ernährung bemühen, womit sie typischerweise „was Ordentliches essen“ oder „nicht so viel Süßes, dafür Salat“ meinen. In Summe sind die meisten der Meinung, dass ihre Ernährung weder besonders gesund noch wirklich ungesund sei, und die Motivation sowie das Wissen, um grundsätzlich etwas zu ändern, sind überschaubar.

- Auch Konsum-Materialisten stufen ihre Achtsamkeit vergleichsweise indifferent ein (im Durchschnitt 5,5 auf einer Skala von 1 bis 10). Einerseits ist ihnen Ernährung wichtig, da ein attraktives Äußeres wichtig ist. Deswegen achtet man neben dem Fitnesstraining auf eine angepasste Diät. Andererseits gibt man gern spontanen Wünschen nach und gönnt sich etwas. Konsum-Materialisten haben oft ihre eigenen Theorien über gesundes Essen und darüber, was ihnen guttut. Jugendliche aus dieser Lebenswelt nehmen ihre Mahlzeiten häufig nicht im Familienkreis ein, aber wenn, dann betonen sie, dass dort „gesund“ gegessen wird.
- Traditionell-Bürgerliche sind ebenfalls eher zurückhaltend in ihrer Bewertung (im Durchschnitt 5,4 auf einer Skala von 1 bis 10). Sie setzen auf Mäßigung und Ausgleich von ungesunder Ernährung durch Sport. Insgesamt haben diese Jugendlichen vergleichsweise feste Essensroutinen zu Hause. Hier wird meist traditionell gekocht, moderne Akzente setzt man durch Zuckervermeidung. Traditionell-Bürgerliche delegieren teilweise die Verantwortung für gesunde Ernährung an die Eltern und nehmen ihr eigenes Essverhalten außer Haus als eher ungesund wahr.
- Adaptiv-Pragmatische bewerten ihre Achtsamkeit mit einem Durchschnitt von 6,5 Skalenpunkten. Die jungen Leute bemühen sich vermehrt um eine gesunde Ernährung (wenn auch nicht immer erfolgreich). In dieser Gruppe spielen die Peergroup (zu Deutsch: Gleichaltrigengruppe) und die Orientierung an gesellschaftlichen Trends eine große Rolle: So wird derzeit der Fleischverzicht als sehr wichtiger Indikator einer bewussten Ernährung gesehen, entsprechend befinden sich einige Vegetarier*innen und Veganer*innen unter den befragten Adaptiv-Pragmatischen.
- Experimentalisten schwanken stärker in ihrer Bewertung (im Durchschnitt 6,8 auf einer Skala von 1 bis 10). Einige attestieren sich kaum Achtsamkeit, während andere sehr bewusst essen. Insgesamt ist das Essverhalten eher undogmatisch und stimmungs- sowie situationsabhängig.
- Für die Expeditiven hat die Ernährung vergleichsweise große Bedeutung (im Durchschnitt 7 auf einer Skala von 1 bis 10). Sie nehmen häufiger Mahlzeiten zu Hause ein, die von den Eltern oder selbst gekocht sind. Außer Haus wird deutlich ungesünder als zu Hause gegessen. Der Fleischkonsum ist bei vielen ein Thema, wobei man sich meist flexitarisch ernährt (Reduzierung des

Fleischkonsums, aber kein Verzicht). In dieser Gruppe finden sich ebenfalls einige, die sich fleischlos ernähren.

→ Postmaterielle reflektieren im Vergleich der Lebenswelten am meisten über gesunde Ernährung. Sowohl im Elternhaus als auch aus Eigeninitiative wird auf gesunde Ernährung geachtet, ohne dabei ideologisch und penibel zu agieren. In dieser Gruppe gibt es bei der Eigeneinschätzung der Achtsamkeit keine Wertung unter 7 Skalenpunkten und auch die einzige 10er-Wertung (im Durchschnitt 8 auf einer Skala von 1 bis 10) lässt sich hier verzeichnen.

Typische Aussagen

„*Ich esse ungesundes Essen am liebsten, Fast Food. Das ist mir egal. Hauptsache viel. Mein Lieblingsessen ist Reis. Reis vom Chinesen. Ich habe ein Problem mit Reis. Ich weiß nicht, aber wenn ich ihn gegessen habe, denke ich eine halbe Stunde später, ich habe wieder Hunger und kaufe mir dann Chicken McNuggets. (…). Manchmal essen wir zusammen. Meine Eltern haben sehr unflexibles Programm bei der Arbeit, sie sind eher später zu Hause.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

„*Ich esse einfach. Ich gehe zum Kühlschrank und esse. Ich weiß nicht, wie … Darüber nachdenken? Ich meine, ich denke darüber nicht nach. Ich weiß nicht, das ist nicht immer das Gesündeste, was ich esse. So Fleisch und fettige Sachen und so was. Aber nicht immer. Auch viel Salat.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

„*Ich esse abends gesund mit meiner Mutter.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

„*Ja, also Kohlenhydrate braucht man, Eiweiß, Fette, gesunde Fette. Solche Sachen halt.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

„*Manchmal, ich esse einfach … Ich verfresse mich voll. Sorry, dass ich es sage. Aber so einfach so, wie soll ich sagen, ich esse mich dann einfach voll immer. Aber so, ich passe wirklich manchmal auf, was ich esse so. Ich kriege manchmal wirklich immer Bock auf Pizza oder Döner oder so. Ich will es ändern, ja. Wirklich, weil … so, wie … Ich habe, wie gesagt, bevor Ramadan jetzt angefangen hat, habe ich 97 gewogen. Jetzt im Ramadan habe ich wieder ein bisschen abgenommen. Ich habe mich noch nicht gewogen, aber mir wurde gesagt: ‚Vom Aussehen hast Du abgenommen.' Ich will wirklich auf meinem Gewicht bleiben, so 85 bis 90 so.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

„*Ich möchte schon auf meinem Körper bleiben, also so schlank sein, deswegen achte ich schon sehr auf meine Ernährung. (…). Ich esse am liebsten eher so alleine, ich bin eher so Einzelgänger. Und am liebsten esse ich so Salate, italienischen Salat mag ich sehr gerne.* (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Wir essen auch ab und zu mal Salat mit nur Gesundem, also ohne Zucker oder Öl. Ein bisschen Dressing zwar drauf, dass halt die Stoffe, die zersetzt werden können, aufgenommen werden können. Und sonst kochen wir auch alles. Wir achten schon drauf, dass wir gesund kochen. Wir nehmen auch anstelle von Zucker Süßstoff. (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Es ist so ein Mittelding. Ich esse extrem gerne ungesunde Sachen, die einfach lecker schmecken. Aber zum Beispiel meine Eltern achten drauf, dass wir nicht allzu ungesund leben. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Eigentlich ist es ganz ausgewogen zu Hause und hat eigentlich keine große Bedeutung. Man isst halt, was kommt. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

In unserer Jugend jetzt zum Beispiel ist ja auch das Thema Vegetarier und Veganer so wirklich groß. Ich bin nichts von beidem tatsächlich, aber ich achte schon darauf, wie viel Fleisch ich esse. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Also ich habe jetzt nicht so ein Lieblingsessen, sondern eher verschiedene Sachen. Also viel mit Obst und Gemüse. Ja, alles Mögliche. Einfach frei zusammengestellt irgendwas. Ich esse vegan, deswegen gibt's da eigentlich … Ich esse eigentlich alles an Obst und Gemüse so und nur nicht Fleisch und tierische Produkte, offensichtlich. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Salat, Gemüse, Kartoffeln, irgendwas Frisches, was man selbst kocht. Auch Nudeln mit einer guten Soße sind für mich was Gesundes, wenn man es selber macht aus frischen Sachen. Ich denke schon darüber bewusst nach. Aber jetzt nicht mal aus körperlichen Gründen, sondern einfach, weil ich einfach auf meine Ernährung achten will, weil ich, wie gesagt, mich einfach besser fühle tatsächlich und es mir ein gutes Körpergefühl gibt. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ich achte schon auf meine Ernährung, und jetzt mache ich auch von Fasching bis Ostern Zuckerfasten, weil ich einfach gedacht habe, es ist eigentlich gut, mal insgesamt auf was zu verzichten. Und insgesamt spielt es schon eine große Rolle, Ernährung. Also ich achte darauf, was ich esse, und denke manchmal: Nein, das esse ich jetzt lieber nicht. Aber jetzt nicht ganz streng und penibel. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ungesunde Ernährung beeinflusst die Gesundheit negativ. Ich habe meine Gewichtsprobleme mit gesunder Ernährung überwunden und möchte heute nicht mehr zurück zu alten Gewohnheiten [zu viel Süßigkeiten, Fast Food, Nudeln]. (weiblich, 14 Jahre, Postmaterielle)

> *Ja, kommt drauf an, wo ich bin. Wenn ich mich mit Freunden unterhalte, dann schieben wir uns schon mal eine Pizza rein oder kaufen Döner, aber ich bin diejenige, die aufpasst, was sie auf den Döner klatschen. Oder bei Fast-Food-Essen, da esse ich nicht mit. Da kaufe ich lieber den Smoothie. Oder generell bei Fast-Food-Essen bin ich nicht dabei.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

> *Ich habe jetzt … wie heißt das, keinen ziemlich guten Ernährungsplan, aber ich sage jetzt auch nicht gar keinen Ernährungsplan. Ich esse einfach das, was jetzt gerade … Also meine Eltern kochen, meistens bio, dann esse ich einfach gerne mit, weil es schmeckt einfach gut, was meine Eltern kochen. Und wenn ich auch mal zum Döner gehe oder so, dann esse ich das auch mal. Aber ich gehe jetzt nicht jeden Tag zum Döner oder geh Pizza essen oder so, das ist nur ab und zu. Das ist unterschiedlich, je nach Stimmung oder so.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

> *Mit 13 habe ich angefangen, vegetarisch zu essen. Und mittlerweile ist es so gut wie vegan, weil ich halt laktoseintolerant bin und Eier jetzt nicht so lecker finde, deswegen ist es im Grunde vegan, auch wenn das jetzt nicht unbedingt das Ziel war. Ich mag halt alles, was … Ich weiß nicht, ich bin da eigentlich nicht wirklich wählerisch. Ich mache mir meistens so Gemüse mit Reis oder Quinoa oder Bulgur, was in die Richtung, oder so Chilis.* (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

> *Also ich esse eigentlich das, worauf ich Lust habe. Obwohl ich jetzt gerade im letzten Jahr meinen Fleischkonsum extrem reduziert habe, weil ich einfach … Also erstens, weil ich mich damit auseinandergesetzt habe, wie Fleisch produziert wird und es mir dann auch einfach nicht mehr geschmeckt hat. Und vor allen Dingen auch mit meinen Freunden wird das gerade ein immer größeres Thema. Auch Veganismus ist gerade voll das Thema bei uns. Und ja, wie gesagt, ich habe das auch so reduziert, dass ich jetzt Eisenmangel habe und Eisentabletten nehmen muss. Ja, also das ist so das Einzige, worauf ich achte, dass ich, wenn ich Fleisch esse, nur gutes Fleisch esse.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

8.6 Schlafgewohnheiten

Unter der Woche schlafen die Jugendlichen eindeutig weniger als am Wochenende.

Erwartungsgemäß fallen die Schlafgewohnheiten der Jugendlichen unter der Woche anders aus als am Wochenende. An Wochentagen liegt der Schwerpunkt bei der Zubettgehzeit (nicht der Einschlafzeit) zwischen 22 und 23 Uhr, wegen des Schulbeginns müssen die meisten relativ früh wieder aus dem Bett

(Schwerpunkt zwischen sechs und 6.30 Uhr). Am Wochenende gehen viele – den Interessen und dem Biorhythmus besser angepasst – erst nach Mitternacht zu Bett und schlafen dafür länger. Manche bezeichnen dies explizit als „Schlaf nachholen“. Im Schnitt bekommen die Jugendlichen pro Tag unter der Woche sieben und am Wochenende neun Stunden Schlaf, aber die Abweichungen können enorm sein (zwischen vier bis fünf Stunden an Wochentagen und zwölf Stunden am Wochenende). Bei den befragten bildungsfernen Jugendlichen besteht insgesamt die größte zeitliche Diskrepanz zwischen den Schlafstunden wochentags und am Wochenende.

Das Smartphone gehört fast selbstverständlich zur Zubettgehroutine.

Vor dem Schlafengehen beschäftigen sich – weitgehend lebenswelt- und bildungsunabhängig – die meisten 14- bis 17-Jährigen mit ihrem Smartphone (WhatsApp, Instagram, Snapchat, YouTube). Serien auf Netflix oder allgemein Filme zu schauen, ist ebenfalls weitverbreitet. Einige Jugendliche hören Musik vor dem Einschlafen. Nachrichten oder Videos mit politischem Inhalt auf ihrem Smartphone schauen oder Bücher lesen/Hörbücher hören – diese Aktivitäten nennen fast nur die bildungsnahen Jugendlichen (Schwerpunkt: Expeditive und Postmaterielle). Allgemeine Gedanken wegen der Handystrahlung machen sich wenige – unter ihnen vor allem Postmaterielle, die vor dem Einschlafen ihr Smartphone aus- oder auf den Flugmodus schalten. Eine Gymnasiastin aus der postmateriellen Lebenswelt gibt ihr Handy sogar vor dem Schlafengehen aus gesundheitlichen Erwägungen bei den Eltern ab. Computerspiele vor dem Einschlafen spielen schwerpunktmäßig bildungsferne Jugendliche.

Nur bei einer Minderheit der Jugendlichen leidet die Schlafqualität signifikant unter den Verhaltensweisen.

Die Schlafqualität wird von der großen Mehrheit der Befragten als gut bezeichnet, sie empfinden ihr Verhalten rund ums Schlafengehen nicht als problematisch und kommen mit der Schlafmenge einigermaßen gut klar. Hierin könnte eine Erklärung dafür liegen, dass „Schlaf“ weder in den spontanen Assoziationen zum Thema „Gesundheit“ noch in den Beschreibungen auftaucht, was die Jugendlichen für ihre Gesundheit tun. Circa jede*r Fünfte leidet hin und wieder unter leichten Schlafproblemen und bezeichnet die Schlafqualität deswegen als „mittelmäßig“. Sie fühlen sich nicht wirklich belastet und meinen, die Problematik selbst in den Griff bekommen zu können (früher schlafen gehen, gedanklich herunterkommen, mehr Selbstdisziplin). Von handfesten Schlafstörungen und Belastungsgefühlen sprechen nur wenige Jugendliche, darunter vor allem Adaptiv-Pragmatische und Prekäre. Die Ursachen sind ihnen häufig

unklar. Einige bringen die Schlafstörungen mit ihrem Computerspielverhalten vor dem Zubettgehen oder mit unregelmäßigen Schlafenszeiten in Verbindung.

Die Strategien, um möglichen Schlafmangel in Schulzeiten zu konterkarieren, sind vielfältig.

Insgesamt klagen viele Mädchen und Jungen über den ihrer Auffassung nach zu frühen Schulbeginn (vgl. hierzu Kapitel 7.2). Schlafmangel in der Woche ist daher trotz aller Anpassungsbemühungen kaum einem bzw. einer Jugendlichen völlig fremd. Die Strategien, wie man im Fall des Falles trotzdem durch den Tag kommt, sind vielfältig:

- → Durchhaltevermögen zu zeigen und den Schlafmangel tapfer zu ignorieren, sind dabei am weitesten verbreitet – ganz besonders bei Bildungsfernen und Adaptiv-Pragmatischen.
- → Ebenfalls beliebt sind Aufputschmittel wie Energydrinks, Kaffee, schwarzer Tee, Club-Mate und Cola, wobei bildungsnähere Jugendliche tendenziell eher Tee und Club-Mate trinken.
- → Viele Jugendliche suchen auch Erholung durch nachträglichen Schlaf am Nachmittag.
- → Sport als Muntermacher nutzen eher wenige Jugendliche. Eine geringe Anzahl – meist Bildungsferne – lässt den Schulunterricht entweder komplett ausfallen oder geht früher.
- → Sonstige Strategien, zum Beispiel es langsam angehen lassen, viel trinken, frische Luft, kalt duschen, sich im Unterricht sehr ruhig verhalten oder kaltes Wasser ins Gesicht schütten, sind Einzelnennungen.

Typische Aussagen

„ *Nicht so gut. Ich habe, glaube ich, irgendwie eine harte Schlafstörung. Weil ich kann nicht immer richtig gut einschlafen. Keine Ahnung. [Int.: Belastet Dich Dein Schlafverhalten?] Na ja. Schon. [Int.: Was könnte dagegen getan werden?] Weiß ich nicht.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

„ *Meine Mama legt die Schlafenszeiten fest. Sie tut auch mal den Stecker vom WLAN ziehen, deswegen kann ich dann nichts mit meinen Freunden machen, sondern nur irgendwas offline und kein YouTube und nix und … Dann muss ich auch schlafen gehen, weil mir dann nichts einfällt, was ich tun kann. Ansonsten schlafe ich immer so 22 Uhr. Aber ich bin dann auch, also würde ich jetzt ohne Wecker schlafen, dann würde ich auch verpennen. Deswegen, das ist … Ich bin in der Woche, die war, so vor den Ferien, um 21 Uhr schlafen gegangen, da war das irgendwie gesünder, weil ich besser aus dem Bett rausgekommen bin und nicht so müde war. Und ich schaff es manchmal nicht, dass*

ich so die Stärke nehme, dass ich sage, du musst jetzt aufstehen, wir haben schon sieben Uhr zehn. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Unterschiedlich. Manchmal bin ich die ganze Nacht wach, weil ich Filme gucke und mit Freunden schreibe. Aber unter der Woche gehe ich um halb zehn schlafen, und vor dem Schlafen gehe ich Gesicht waschen und Zähne putzen, dann ziehe ich mich um, schminke mich ab, falls ich geschminkt war. Und dann lege ich mich ins Bett, gucke Film, mache Augen zu und schlafe irgendwann ein. (weiblich, 15 Jahre, Prekäre)

Das läuft eigentlich so ab, dass ich YouTube-Videos gucke oder halt zur Entspannung Musik höre. Dann schlafe ich so ein. Unter der Woche so gegen null Uhr und am Wochenende schon etwas später. So drei oder vier Uhr in der Nacht. Aber ich schlafe sehr gut eigentlich. Ich habe keine Schlafstörung. Wenn ich schlafe, dann auch sehr tief. Wie ein Stein. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

In der Schulzeit gehe ich meist um 23 Uhr ins Bett, davor spiele ich noch Computer. In den Ferien spiele ich meist bis null oder ein Uhr mit Freunden am PC oder so, und dann gehe ich meist schlafen und schlafe dann lange aus. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Lesen oder einfach irgendwie am Handy spielen oder so etwas. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Also ich sage es mal so, acht Stunden sind nicht perfekt, sechs Stunden sind nicht perfekt, zwölf auch nicht. Ich weiß es ehrlich gesagt gar nicht. Also irgendwie gibt es keine Mitte, keine perfekte Mitte bei mir. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Vor dem Schlafengehen spiele ich. Oder eine Stunde davor, spätestens eine Stunde davor, esse ich. Aber beides will ich jetzt nicht mehr. Bei mir ist es egal, wann ich mich zu Bett lege, ich schlafe meistens erst um Mitternacht oder ein Uhr ein. Oder manchmal, wenn ich merke, dass ich um zwei Uhr nicht einschlafe, mache ich manchmal die Nacht durch oder guck mir etwas auf dem Handy an, aber schlafe dann ein. Also mein Schlafrhythmus wird langsam immer schlechter, muss ich, weiß ich nicht wirklich, was ich dagegen machen kann. Wenn ich versuche, früh zu schlafen, geht es nicht. (…). Ich merke irgendwie, dass ich durch Schlafmangel stärkere Kopfschmerzen bekomme. Und das ist ganz schwer meistens in der Schule. Da kann man sich nicht konzentrieren. (männlich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Bei mir ist es meistens so, also um neun gebe ich mein Handy ab, das soll dann raus wegen der Strahlen und so. Und ab neun mache ich mich dann meistens fertig, und dann wusel ich noch ein bisschen rum. Also so gegen zehn oder so, würde ich sagen, also gegen zehn fange ich an, mein Buch zu lesen und fahre dann so runter. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Also wie ich schlafe, hängt tatsächlich auch von der Mondphase ab, was irgendwie weird ist, aber ja. (…). Filme gucken und lesen. Oder Hörspiele hören. Und wenn ich durch den Tag trotz Müdigkeit muss, Kaffee und Club-Mate trinken. Ja, das ist so ziemlich das Einzige, was mir so hilft. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ich gehe ins Bett, wenn ich ins Bett gehe. Mein Vater sagt immer: ‚Solange Du am Morgen aufstehst, ist es mir egal, wann Du abends ins Bett gehst.' Aber ich kann so bis eins, zwei wach sein, und dann lege ich mich ins Bett und bin wirklich tot. Und es ist mir einmal passiert, da bin ich um fünf nach Hause gekommen, und dann habe ich gecheckt: Ich habe morgen Schule. Ich war so hackedicht, konnte nicht mehr gerade gehen, und mein Vater meinte: ‚Wenn Du feiern kannst, kannst Du auch in die Schule gehen.' Da habe ich eine halbe Stunde geschlafen, war immer noch hackedicht. Glas Wasser, Kaugummi, Kaugummi en masse dabei an dem Tag, und so bin ich in die Schule gegangen. Mit einer Flasche Red Bull und dann ging es. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Ich habe sogar Schlafstörung, kann man schon fast sagen. Ich kann ziemlich schlecht schlafen. Auch so, wenn ich zurzeit am Wochenende arbeiten muss. Ich arbeite momentan samstags beim Bäcker, und da muss ich ungefähr um vier Uhr aufstehen, aber ich kann trotzdem nicht am Tag davor ins Bett gehen und dann einfach einschlafen, dann schlafe ich auch erst um 22, 23 Uhr ein. Im Moment habe ich so Einschlafstörungen, dass ich zwar müde bin, und dann liege ich halt ein oder zwei Stunden noch wach. Aber wirklich belasten tut es mich nicht wirklich. Also eine Zeit lang habe ich es probiert, dass ich das Handy schon um 18 Uhr beiseitegelegt habe, aber dadurch wurde ich mehr hibbelig und da konnte ich nicht schlafen und wusste auch nicht, was ich tun kann. (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

Wann ich schlafen gehe, das kann ich meistens nie sagen, weil ich dann einfach einschlafe. Ich schlafe während Netflix-Schauen ein. Mein Handy läuft einfach weiter, hängt am Ladekabel. (…). Schlaf hole ich durch einen Nachmittagsnap rein. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

8.7 Gesundheitliche Aspekte rund um Digitalisierung

Das Kapitel „Gesundheit“ schließt mit einer Betrachtung gesundheitsbezogener Facetten der Digitalisierung. Hierfür wird zunächst geschildert, was Jugendliche spontan mit dem Themenspektrum „Smartphones, Internet und Digitalisierung“ verknüpfen und wie bzw. wie stark sie Smartphones und Social Media nutzen. Daran anschließend wird in den Blick genommen, was die Teenager über Onlinesucht, Cybermobbing und Cyberchondrie wissen bzw. denken und an welche Anlaufstellen sie sich bei diesen Problemen wenden würden.

8.7.1 Assoziationen zu „Smartphones, Internet und Digitalisierung“

Spontan werden mit Smartphones vor allem Social Media, aber auch Risiken der Internetnutzung assoziiert.

Nach den spontanen Assoziationen zu „Smartphones, Internet und Digitalisierung“ befragt, fokussieren die Jugendlichen „Internet und Smartphone“. Circa die Hälfte von ihnen verbindet sofort Social Media wie WhatsApp, Instagram, Snapchat, YouTube und Co., viele ergänzen diese Begriffe noch um Kommunikation, Kontakte, Freund*innen und Leute kennenlernen. Negativaspekte und -auswirkungen wie zum Beispiel Handy- und Onlinesucht, Verlust des menschlichen Kontakts, schon kleine Kinder als Nutzer*innen sowie Fake News assoziiert ebenfalls über ein Drittel. Häufig werden Geräte wie Fernseher und Laptop sowie technische Verfahren, Anwendungen und Systeme wie Smarthome oder Clouds genannt. Andere verknüpfen die Begriffe mit Wissen, Recherche, Schule und Arbeitswelt. Manchmal assoziieren die Jugendlichen spontan Fortschritt durch Digitalisierung. Nur vereinzelt zählen sie hingegen die Gesundheit allgemein, Strahlung, Mobilfunkstandards und politische Aspekte wie Artikel 13 auf.

Die Vorteile überwiegen die durchaus bekannten Risiken für die meisten Jugendlichen.

In den weiteren Ausführungen gehen die 14- bis 17-Jährigen auf die Vor- und Nachteile der Digitalisierung (sprich Internet) ein. Obwohl viele kritische (auch selbstkritische) Stimmen dabei laut werden, bedeutet dies jedoch keinesfalls, dass die Jugendlichen sie per se ablehnen. Niemand möchte mehr auf die Errungenschaften der Digitalisierung und die damit verbundenen „neuen“ persönlichen Möglichkeiten verzichten. Auf der Habenseite stehen für die Jugendlichen (bildungs-, geschlechts- und lebensweltunabhängig): jederzeitige Kommunikation bzw. jederzeitiger Kontakt mit Freund*innen, schnelle und überall verfüg-



bare Informationen, moderne Technologien in der Schule, Entertainment und Convenience.

Smartphones sind ein integraler Bestandteil des persönlichen Alltagslebens geworden. Dennoch ist ein signifikantes Bewusstsein für die Risiken zu verzeichnen, die mit „dem Internet“ Einzug gehalten haben und bis in den Privatbereich hineinreichen: „Zeitfresser“, Ablenkung von wichtigeren Dingen, Gefahr von Fake News und Fake Reality, Forum für Selbstdarsteller*innen, Vereinzelung. Datenschutz und -abgriff werden ebenfalls angesprochen, wenn auch nachrangig. Im Gesundheitsbereich betreffen die Erwägungen meist mögliche psychische Konsequenzen (Sucht), selten physiologische Aspekte (Kopfschmerzen, Augenleiden, mangelnde Konzentrationsfähigkeit, Strahlenbelastung). Vor allem bildungsnahe Jugendliche denken ferner über die gesamtgesellschaftlichen Implikationen der Digitalisierung nach: Veränderung der Arbeitswelt; Exklusion derer, die finanziell oder (ausbildungs)technisch nicht mithalten können; Druck, „always on“ zu sein, da sonst Ausschluss droht; Gefahren der Überwachung.

Deutliche Lebensweltunterschiede zeigen sich keine, es gibt lediglich einige Akzentuierungen:

- → Jugendliche aus den bildungsfernen Lebenswelten sprechen häufig von Manipulation durch die Medien (Fake News), außerdem sorgt man sich um Cybermobbing und Hasskommentare.
- → In den Mainstream-Gruppen werden vor allem Realitätsverlust und die verschwendete Zeit durch die Nutzung von Smartphones genannt. Als positiv beschreiben sie zumeist Innovationen, die sich bereits bewährt und teilweise durchgesetzt haben (zum Beispiel Whiteboards und Tablets in der Schule).
- → Insbesondere Postmaterielle fokussieren die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und lenken dabei die Aufmerksamkeit auch auf Themen außerhalb der persönlichen Smartphonenutzung. Sie befürworten die digitalen Entwicklungen im Großen und Ganzen, hinterfragen aber viele Details.
- → Mädchen und Jungen der postmodernen Lebenswelten begrüßen die schnelle Entwicklung sowie die Fortschritte der Digitalisierung und sehen sich als souveräne Nutzer*innen. Gleichzeitig kritisieren sie am häufigsten die ihrer Meinung nach zu frühe und intensive Exposition von kleinen Kindern, was mit der eigenen Kindheit kontrastiert wird.

Typische Aussagen

„ *Die positiven Sachen überwiegen einfach. Man kann seine Zeit vertreiben, kann einfach mit vielen Leuten schreiben, kann seine Sachen teilen. Negativ ist: Mobbing, Cybermobbing … und das Darknet.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

„ *Ich kann wichtigere Sachen machen. Aber auch, dass sich manche Leute zu anonym fühlen und dann zum Beispiel Hass verbreiten.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

„ *Internet ist eigentlich das Jugendziel eigentlich heutzutage. Jeder ist im Internet mittlerweile. Jeder guckt seine Videos, YouTube, WhatsApp, Facebook.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

„ *Mein Handy ist eigentlich mein täglicher Begleiter. Also ich habe meinen Wecker auf meinem Handy, ich habe meinen Schulplan auf meinem Handy, ich habe alle meine Kontakte auf dem Handy.* (männlich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

„ *Ich finde es auf jeden Fall gut, dass man so weit jetzt mittlerweile heute ist. Aber ich find halt, dass man trotzdem noch die Realität nicht vergessen darf. Weil, zum Beispiel, ich, ich gehe viel raus. Und wenn ich mit meinen Freunden bin, gehe ich auch nicht ans Handy. Ich finde es wichtig, dass wenn man in einer Gemeinschaft ist, dass man nicht am Handy sitzt so. Wenn man daheim ist und halt nichts zu tun hat, ist es okay. Aber*

wenn man beieinander sitzt, halt nicht so, oder am Essenstisch zum Beispiel. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Dass unsere Schule zum Beispiel Whiteboards bekommen hat und dass iPads eingeführt werden sollten und dass auf der weiterführenden Schule auch … dass neue iPads angeboten werden sollen. (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Positiv ist natürlich, also Internet, da bleibe ich ständig mit vielen Leuten in Kontakt auf jeden Fall, das finde ich gut. Aber negativ ist, dass alle da halt posten und machen können, was sie wollen. Das ist eigentlich so das, wo ich sage: ‚Leute, ihr müsst nicht diese Blume posten, nur weil da gerade eine Biene drauf sitzt oder so, weil die Biene gerade so schön ist.' Und ich denke mir dann so, das interessiert keinen. Nur damit ihre Fans dann sagen: ‚Oh mein Gott, die hat gerade ein so kreatives Bild von einer Blume gepostet. Oh mein Gott, das ist so schön, das ist so kreativ.' Das interessiert keinen. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Größtenteils schon positiv. Weil, wenn das zum Beispiel in der Schule eingesetzt wird, besser vorbereitet auch auf den Arbeitsmarkt, der auch immer digitaler wird. Ist schon wichtig. Man soll es halt nicht nur ausschließlich machen. Im Alltag auch die Kommunikation, dass man ständig erreichbar ist. Das ist manchmal gut, wenn man jemanden anrufen muss, um irgendwas zu klären. Aber auch ein bisschen nachteilig ist, dass die ständige Erreichbarkeit auch ein bisschen ein Zeitdieb ist. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Die Schule, weil wir noch letztens über die Digitalisierung gesprochen haben. Allgemein, dass viel mehr Menschen von Robotern oder allgemein von technischen Sachen ersetzt werden. Und dass in der Zukunft halt, wenn es so weitergeht, dass es manche Berufe oder Berufsfelder allgemein gar nicht geben wird, dass die von Maschinen ersetzt werden und man uns Menschen dann nicht mehr braucht. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Omnipräsent, nicht vermeidbar, nicht mehr wegzudenken. Es fällt sehr schwer, ohne Smartphone zu leben, weil alles darüber geregelt wird. Also Leute, die ich kenne, die darauf bewusst verzichten wollen, sagen alle, dass es superumständlich ist und dass das alles um einiges komplizierter macht. (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

Ich glaube, dass ich eigentlich noch in einer Zeit geboren wurde, die noch so ganz gut ist, weil ich eben noch viel von meiner Kindheit hatte ohne Handy und auch noch den Anfang meiner Jugend ohne Handy verbracht habe. Jetzt bei der jüngeren Generation, da finde ich es auf jeden Fall ein bisschen bedenkenswert, wie viel die an ihrem Handy

sind und wie viel da auch verloren geht. Und die werden dadurch ja auch viel schneller reifer. Das finde ich ein bisschen schade. Aber ansonsten, die Vorteile sind ja sehr präsent im Alltag auch. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Dass es superschnell geht oder zumindest superschnell ging, weil es geht nicht mehr ohne Handy. Eigentlich. Und es ist auch, es ist vielleicht ein bisschen blöd, zu sagen, aber wenn man heutzutage kein Handy hat, dann ist man auch benachteiligt ein bisschen, weil es bringt einem auch viel. Es kann einem viel Negatives bringen, aber zum Beispiel ist man auch wirklich immer erreichbar, ob das positiv ist oder nicht. Alleine schon, dass man immer eine Kamera dabeihat, finde ich ziemlich entspannt. Für mich, der gerne Musik hört, ist es auch lockerer mit Internet. Da ist es viel entspannter. Man verschwendet aber auch viel Zeit. Ich sehe es auch selber, dass ich quasi viel Zeit verschwende. Und natürlich gibt es auch immer dieses Suchtpotenzial. (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

8.7.2 Nutzungsverhalten

Jugendliche nutzen ihr Smartphone keineswegs weniger, aber teilweise bewusster als vor zwei Jahren.

Die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen ist der Ansicht, dass die Intensität ihrer Smartphonenutzung als hoch zu bezeichnen ist. Sie nutzen das Smartphone täglich, lediglich die Stundenanzahl variiert. Geschlechts-, bildungs- und lebensweltunabhängig sehen die meisten zudem keine Veränderung in den vergangenen zwei Jahren. Viele geben aber zu Protokoll, dass sich ihre Smartphonenutzung in diesem Zeitraum auf das heutige Niveau erhöht hat, insbesondere in den Mainstream-Lebenswelten und bei den Expeditiven. Abgenommen hat die Nutzungsintensität nur bei einer Minderheit der Befragten. Hier zeigt sich kein soziodemografischer oder lebensweltlicher Schwerpunkt. Bildungsnahe Jugendliche, vor allem Postmaterielle, beschreiben ihr Nutzungsverhalten öfter als bewusster und souveräner als vor zwei Jahren. Sie verwenden das Smartphone nicht unbedingt weniger, achten aber verstärkt auf Sinn und Unsinn der Nutzung bzw. mancher Features. Vornehmlich Jugendliche aus den postmodernen Lebenswelten unterwerfen sich inzwischen häufiger einer Selbstkontrolle, um ihrem ausufernden Handygebrauch Grenzen zu setzen („freiwillige Selbstkontrolle“).

Eltern als Regulativ bei der Smartphonenutzung verlieren mit der Zeit an Bedeutung.

Die Smartphonenutzung ist immer wieder Anlass für Diskussionen zwischen Eltern und Jugendlichen. Bei den meisten hat sich der Einfluss der Eltern in dieser Hinsicht bereits radikal verringert: Die Mädchen und Jungen nehmen die Sorgen oder den Mismut der Eltern zwar zur Kenntnis, verändern ihr Verhalten aber

kaum. Nur in wenigen Fällen wird das Nutzungsverhalten durch die Eltern tatsächlich sanktioniert bzw. die Nutzung untersagt – vor allem in den bildungsfernen Lebenswelten. Eltern von Jugendlichen aus bildungsnahen Lebenswelten setzen hingegen eher auf Einsicht und Freiwilligkeit. Zudem ist die Nutzungsintensität von Smartphones inzwischen auch in der älteren Generation gestiegen, sodass die Kritik in einigen Fällen mangels Vorbildcharakter ins Leere läuft.

Der Verzicht auf das Smartphone ist keine Option.

Belastet durch das eigene Nutzungsverhalten fühlen sich nur sehr wenige Jugendliche. Richtig stressig wäre es jedoch, wenn man auf das Smartphone verzichten müsste. Fragt man danach, wie lange man ohne das Smartphone auskommen könnte, so antwortet niemand mit „für immer". Auch mehr als eine Woche kämen nur wenige Jugendliche ohne ihr Smartphone aus – wenn, dann vorwiegend in den Ferien und bitte mit einer Rückgabegarantie danach. Für einige wäre ein Verzicht von bis zu einer Woche ertragbar, für viele ist bereits ein Tag keine angenehme Vorstellung. Daneben gibt es die nach eigener Aussage Smartphonesüchtigen, die höchstens stundenweise „ohne" sein könnten. Häufig ist es den Jugendlichen allerdings nicht möglich, einen genauen Zeitrahmen anzugeben, wie lange sie auf ihr Smartphone verzichten könnten. Allein der Gedanke ist für sie befremdlich. In einem sind sich alle einig: Heutzutage ist ein Leben komplett ohne Handy sozial inkompatibel. Soziale Teilhabe ist digitale Teilhabe.

Typische Aussagen

- *Ohne Handy wäre möglich, aber sinnlos.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Meine Eltern sagen schon was, weil meine Noten ein bisschen schlechter werden, und wenn ich halt … wenn die sehen, dass ich schon länger am Handy bin.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Wenn man jetzt nicht anrufen kann, nicht schreiben kann und nichts, dann ist es auch immer was … Man ist immer mit seinem Handy beschäftigt. Zum Beispiel YouTube und irgendwelche Apps. Und wenn man es einmal nicht hat, dann ist es einfach so komisch.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ich habe mal einen Monat ohne Handy geschafft. Aber das ist schon ewig her. Ob ich es noch mal schaffen würde, weiß ich nicht.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Ich habe mein Smartphone immer bei mir. Man ist halt drauf angewiesen, weil man mittlerweile ohne das gar nicht mehr klarkommt.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Und irgendwann müsste halt so bei jedem der Punkt kommen, wo man merkt, das ist nicht so wichtig, die Elektronik. Klar, dass man halt immer das Handy dabeihat, um erreichbar zu sein, um auch mal den Weg nachgucken zu können, auch sich mit seinen Freunden auszutauschen. Ich meine, ich sitze auch am Handy, klar, abends im Bett und so. Aber dass man halt auch auf keinen Fall so die Gesellschaft dabei vernachlässigt. Dass ist bei mir eindeutig besser geworden. Ich nutze das Handy da jetzt weniger. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Angenommen, niemand hätte Smartphones, dann ginge es ohne. Aber so in der Gesellschaft heute eher nicht, glaube ich. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Smartphones und Internet sind sehr nützlich, ich wüsste nicht, was ich ohne machen sollte. Handy ist so ein Großteil von meinem Leben. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Also in den letzten Jahren habe ich ein Smartphone bekommen und am Anfang, ich habe schon auch gemerkt, wie es immer mehr irgendwie zu dem Gegenstand wird, den ich halt immer und überall dabeihabe. Aber irgendwie am Anfang, da hatte ich so eine Phase, da war ich gar nicht so richtig aufmerksam damit, jetzt versuche ich, es ein bisschen wieder einzugrenzen, bewusster zu nutzen. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Damals war das Smartphone für mich sehr wichtig, weil ich da noch jünger war. Ich saß nur am Smartphone. Heute zwar immer noch viel, aber ich kann auf mein Handy verzichten. Also ich kann es auf die Seite legen und sagen, ich mache jetzt etwas anderes. Ich glaube, es liegt daran, dass man älter wird und sich mit anderen Dingen beschäftigt. Ich persönlich sage, ich möchte auch nicht so viel mit dem sozialen Netzwerk zu tun haben. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Ich habe mir extra ein Timesheet reingestellt, sodass ich eine Stunde Instagram, eine Stunde Snapchat und eine Stunde WhatsApp benutze. Wenn ich diese Dinge am Tag überschreite, habe ich sie nicht mehr. Weil ich gemerkt habe, dass ich zu viel am Handy chille und zu wenig rausgegangen bin. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Also am Anfang, wo ich mein erstes Handy hatte, war es so: Hey, endlich! Wow, ich kann so viel machen! Und jetzt hinterfrage ich das viel mehr, den ganzen Handykonsum, was das mit mir macht, wie mich das verändert. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Mama sagt auch immer: ‚Guck nicht so viel auf Dein Handy, wirst Du dumm von.' Aber jetzt im Alter kann man uns sowieso nicht mehr viel sagen. Natürlich hören wir immer noch auf unsere Eltern, also jetzt ich, klar. Aber im Endeffekt gucken wir trotzdem auf

unser Handy. Das kann man nicht vermeiden. Wenn man eine Nachricht kriegt, guckt man drauf. (…). Aber wir schreiben ja wirklich durchgehend. Wenn man einen Smiley zum Beenden der Gespräche sendet oder so, sendet man einen Smiley zurück. Und danach stellt man wieder eine Frage. Das geht die ganze Zeit durchgehend. Deswegen sind wir wahrscheinlich auch öfter am Handy als Erwachsene, weil wir durchgehend schreiben und nicht so zu bestimmten Themen. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Alle Jugendlichen nutzen Social Media, allerdings immer häufiger als passive Nutzer*innen.

Unter den genutzten Social-Media-Angeboten führt der Instant-Messaging-Dienst WhatsApp die Rangreihe an. Beinahe alle Jugendlichen geben an, ihn (zumindest zusätzlich) für die Kommunikation mit Freund*innen einzusetzen. Fast genauso häufig verwenden die Befragten YouTube und Instagram. Ebenfalls größerer Beliebtheit erfreut sich Snapchat. Pinterest, Facebook und Twitter werden dagegen nur von wenigen genutzt.

Allerdings sind viele Jugendliche nicht proaktiv in diesen Netzwerken unterwegs, sondern schauen, was andere posten. Sie selbst stellen meist nur sporadisch Bilder oder Beiträge ins Netz bzw. bleiben dafür häufig lieber in privaten Gruppen. Dort finden jedoch rege Aktivitäten statt. So sammeln die Jugendlichen Flammenemojis bei Snapchat oder liken und kommentieren die Beiträge von Freund*innen.

Meist werden die Social-Media-Angebote positiv bewertet. Sie gelten als praktisch, stiften ein Gemeinschaftsgefühl und machen schlicht „Bock“. Allerdings nennen die Jugendlichen auch explizite Nachteile. So meinen einige, dass Social-Media-Services oft den persönlichen Kontakt ersetzen und Stress verursachen, weil man den Überblick nicht mehr behalten kann. Darüber hinaus nervt es einige, immer auf allen Kanälen up to date sein zu müssen. Dem könne man sich aber kaum entziehen, denn ohne Social Media drohe soziale Isolation.

Von vielen wird der „schöne Schein“ der Posts als Stress auslösend empfunden – besonders wenn die eigene Wirklichkeit nicht mit der virtuellen mithalten kann. Zudem verursachen Kommentare zu Posts Unbehagen. Dies ist einer der wichtigsten Gründe, warum Jugendliche Angebote häufig nur passiv nutzen (zumindest im öffentlich einsehbaren Bereich). Viele der Befragten nehmen die Gefahr wahr, dass diejenigen, die sich im Internet öffentlich äußern und/oder Bilder hochladen, damit rechnen müssen, beleidigt oder beschimpft zu werden. Wie die Jugendlichen damit im Fall des Falles umgehen, wird in Kapitel 8.7.4 („Cybermobbing“) beleuchtet.

Datenabgriff und gehackte Accounts sind den 14- bis 17-Jährigen ebenfalls nicht fremd. Trotz der unangenehmen Erfahrungen wollen (und können) die allermeisten nicht auf soziale Medien und Onlinekommunikation verzichten.

Typische Aussagen

- *Weil ich früher Sachen gepostet habe und jetzt dann aufgehört habe. Weil ich nicht will, dass Leute mich einfach über irgendwelche Internetplattformen sehen oder so und kommentieren. Jetzt nur noch bei Insta, da poste ich nur die Graffiti, die ich mit einem Kumpel, zwei Kumpels, gemacht habe. Und Likes … habe auch 1 500 Leute abonniert, dem Content zufolge.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Ich hatte mal einen Instagram-Account früher. Jetzt hab ich einen neuen, weil, der wurde gesperrt. Und der wurde einfach von … einem Klassenkameraden, der Freund von einem Klassenkameraden, einfach mal mein Profil gehackt, und da waren da schon ein paar … drauf. Das war irgendwie heftig, auch die Reaktionen, aber das wurde dann vom Internet gelöscht und geblockt, also geblockt und dann gelöscht. Zum Glück.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Ich bin damit aufgewachsen, mit Handy. Also ab der Fünften hatte ich ein Handy und ab der Siebten war ich in Social Media, glaube ich, semiaktiv drin. Bis auch jetzt, aktiv. Und ich finde, es ist eine gute Aufnahmequelle, am täglichen Leben teilzuhaben. Wenn ich jeden Abend um 20 Uhr hinsitzen müsste, die Nachrichten schauen, wäre ziemlich umständlicher, als einfach kurz durchzulesen. Was weiß ich, was muss ich wissen, um kurz was beizutragen.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Ich glaube, es liegt einfach daran, wie es mich manchmal abschreckt, wenn ich zum Beispiel Kommentare lese, wie einige miteinander schreiben. Oder wenn es Diskussionen gibt, wie sie versuchen, sich gegenseitig runterzuziehen.* (weiblich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Bei Snapchat gibt es ja so eine öffentliche Story oder eine private Story, dann können das nur deine Freunde sehen oder die ganze Welt. Und ich habe es so, dass nur meine Freunde das sehen können, weil ich auch nicht will, dass ich komplett öffentlich bin und jeder mich sehen kann, wie ich aussehe, was ich gerade mache, was ich gerade tue. Selfies mache ich oft sehr gern mit Freunden und so, das lade ich dann auch teilweise hoch, aber nur privat.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich nutze tatsächlich kaum soziale Netzwerke. Pinterest. Aber auch nur, weil ich da fürs Zeichnen und so einfach Inspiration finde. Und sonst, WhatsApp kann man nicht wirklich als soziales Netzwerk bezeichnen. Und halt YouTube. Aber ich benutze das auch manchmal bewusst nicht, weil ich einfach merke, wie viel Zeit man damit verschwendet, die man viel besser nutzen könnte. Und dass das die Leute auch unter Stress setzt sozusagen.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

> *Manchmal finde ich es ein bisschen anstrengend, dass man so den inneren Drang hat, das immer wieder abzuchecken, weil man halt sonst irgendwelche Sachen nicht so mitbekommt. Also irgendwas, was irgendjemand dann gepostet hat, weil das verschwindet ja auch immer wieder so teilweise bei Snapchat. Und ja, ich glaube schon, dass Social Media auch stressen, weil da immer so eine falsche Realität präsentiert wird. So ich selber lass mich ja von so was ja eher weniger stressen, aber ich kenne das von anderen Leuten, dass sie sich davon stressen lassen. Also von dem perfekten, weiß ich nicht, definierten Körper oder so was in der Art. Das bekomme ich bei anderen Leuten mit, aber bei mir selber jetzt nicht so sehr.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Weil ich habe da drin auch eine Bekannte, die postet wirklich 24/7 Instagram-Storys, die hat den Körper dafür, ja, aber nur weil sie 2,5 Millionen Follower hat, heißt es nicht, dass sie jeden Scheiß von sich posten soll. Ich habe 300 Leute, die mir folgen, ich poste nicht 24/7: Jetzt bin ich am Strand, jetzt esse ich ein Eis – das mache ich nicht. Ich bin ein Mensch des Öffentlichen, ja, aber ich bin kein Mensch, der alles öffentlich rausposaunt.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

> *Spaß macht mir jetzt an Instagram zum Beispiel, dass ich halt sehe, was meine Freunde gerade machen. Und natürlich dieser kleine Narzissmus, diese Selbstdarstellung. Natürlich macht das was mit deinem Ego ein bisschen, wenn du da ein schönes Bild von dir postest und Leute das irgendwie feiern. Das ist einfach so. Das kann man auch nicht leugnen. Ansonsten YouTube, wenn ich YouTube anschaue, dann schaue ich eigentlich wirklich so ‚heute-show' oder so was an oder ein bisschen tiefergehende Sachen.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

8.7.3 Onlinesucht

Onlinesucht ist ein sehr bekanntes Problem, man selbst sieht sich aber nicht davon betroffen.

Onlinesucht wird in den meisten Fällen mit Handysucht gleichgesetzt und ist sehr bewusstseinspräsent unter Jugendlichen. Die Definitionen ähneln sich in allen Lebenswelten: noch nicht einmal mehr kurze Zeit ohne sein zu können; Aggressionen oder Verzweiflung, wenn das Handy und/oder die Dienste nicht verfügbar sind (Handyverbot, Funktionsstörung, kein Empfang, kein Datenvolumen mehr); Verlust der sozialen Kontakte im realen Leben; Persönlichkeitsverlust; Schlafentzug.

Obwohl sich einige Jugendliche beim Nutzungsverhalten zuvor als „handysüchtig" beschrieben haben, relativieren sie diese Aussage beim näheren Nachdenken über die Onlinesucht. Die Tatsache, dass niemand in ihrer Altersgruppe mehr ohne Internet leben könnte, keine Kommunikation ohne WhatsApp oder Anruf vorstellbar ist und ohne Social Media soziale Exklusion droht, führt zu

einer sehr hohen Toleranzschwelle in der Eigenwahrnehmung. Onlinesucht kennt zwar jede*r als potenzielle Gefahr, betrifft für die Jugendlichen aber meist andere. Einige aus der postmateriellen sowie der postmodernen Lebenswelt berichten allerdings, dass sie Probleme bei sich selbst erkannt und aktiv gegengesteuert haben (Reduzierung der Nutzungszeiten durch Timer und / oder zeitweises Ausschalten der Geräte).

Typische Aussagen

- *Wenn man sich keine Stunde ohne Handy vorstellen kann, wenn man keine zehn Minuten nicht online auf WhatsApp gehen kann. Okay, ja, manchmal, wenn ich es will, aber eigentlich egal, wo ich bin, ich habe das Handy in der Hand. Aber ich komme damit klar.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Also wenn ich Handyverbot habe, dann fühlt es sich schon so an, es fehlt irgendwas Wichtiges.* (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Keine Ahnung. Gibt es nicht. Jeder ist heutzutage am Tag zehn Stunden an seinem Handy.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Man merkt das daran, wenn man halt … den Bezug zu vielen Personen verliert. Also wenn ich zum Beispiel Freunde habe, mit denen ich immer rausgegangen bin, mir dann eine Konsole kaufe und nur noch davorhänge. Und dann gar nicht mehr rausgehe und dann halt den Kontakt verliere.* (männlich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Wenn man ohne Handy gar nicht mehr kann. Wenn man sozusagen seine Persönlichkeit verliert.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Wenn man dann schon die ersten Aggressionsanzeichen sieht. Wenn man zum Beispiel als Mutter sagt: ‚Jetzt ist die Konsole auch mal aus!' Und das Kind dann ‚Nein' sagt oder so. Das sind schon die ersten Sachen, wo man das schon merkt. Man sollte es akzeptieren.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich glaube, dass es viel leichter geht, als die meisten denken. Das geht, glaub ich, ziemlich schnell. Das geht mir auch so, dass es manchmal … muss ich jetzt gar nicht unbedingt am Handy sein, und trotzdem bin ich zum Beispiel am Handy.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Dass man halt immer das Bedürfnis hat, immer online zu sein, immer zu wissen, was seine Freunde oder die ‚Freunde', also die Leute, mit denen man Kontakt hat übers Internet, man sich aber eigentlich persönlich gar nicht kennt, guckt, was die gerade so*

machen. Oder Influencer oder YouTuber oder so was oder Stars, was die halt gerade machen. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich würde sagen, sobald die Tatsache, dass man eben nicht erreichbar – nicht ins Internet gehen kann, wenn man gerade keine Flat hat. Sobald das zu einem großen Problem wird, sodass man an nichts anderes mehr denken kann sozusagen. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Also onlinesüchtig ist, wenn das so den Mittelpunkt einnimmt, eine zu hohe Priorität bekommt und man irgendwie dieses ständige Verlangen hat, sofort alles wieder zu checken, ob was passiert ist oder irgendjemand geschrieben hat oder so. Dass man halt immer am Handy ist, es immer dabeihat. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Nachdem man vieles vernachlässigt, wofür man sich vorher interessiert hat. Einfach, um jetzt der Sucht nachzugehen. Also das Vernachlässigen. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Wenn man ohne das megaschlecht gelaunt ist oder den Drang verspürt, was zu spielen oder zu gucken. Es gibt zwei verschiedene Arten von Sucht. Ich würde grob sagen, die von morgens bis abends am Handy sich irgendwas auf Insta angucken oder YouTube-Videos. Und dann die Onlinesucht vom Zocken her, wenn man süchtig ist, zu zocken. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

8.7.4 Cybermobbing

Cybermobbing betrifft Jugendliche aller Lebenswelten und ist sehr belastend.

Nicht zuletzt durch Aufklärungskampagnen an Schulen ist Cybermobbing vielen Jugendlichen bekannt. Ungefähr jede*r Fünfte äußert, zumindest im näheren Umfeld bereits Cybermobbing miterlebt zu haben (Beleidigungen, herabsetzende Bilder und Videos, Fake Identities). Cybermobbing scheint dabei ein in allen Schultypen sowie ein in allen Lebenswelten auftretendes Phänomen zu sein. Besonders Mädchen berichten von entsprechenden Erfahrungen, sei es, dass sie selbst betroffen waren und dies mitteilen, sei es, dass sie die Thematik sensibler im Alltag verfolgen.

Insgesamt wird Cybermobbing als schwerwiegendes No-Go bezeichnet, als intolerabel, verantwortungslos und gemein. Es beeinträchtigt den Alltag in gravierender Weise und hat bei einigen Betroffenen zu Depressionen und Suchtverhalten geführt. Gerade die Anonymität im Netz bzw. das Fehlen einer Konfrontation von Angesicht zu Angesicht lassen bei den Mobber*innen Hemmschwellen fallen und lösen bei den Gemobbten Ohnmachtsgefühle aus. Cybermobbing ist ein wesentlicher Grund dafür, warum viele Jugendliche Social

Media nur passiv außerhalb der privaten Gruppen nutzen, da beleidigende, verletzende Kommentare inzwischen fast an der Tagesordnung sind. Die schlussendlichen Reaktionen der Betroffenen auf das Mobbing schwanken zwischen Anpassung (mit Achselzucken überspielen, ignorieren, Kommentare löschen) und Auflehnung (gegenkommentieren, konfrontieren, Vertrauenspersonen einbeziehen). Eher offensiv gehen hauptsächlich betroffene bildungsnahe Jugendliche mit Cybermobbing um. Die nicht betroffenen, aber sensibilisierten Jugendlichen, ebenfalls vor allem Postmaterielle sowie Mädchen und Jungen aus den postmodernen Lebenswelten, berichten, dass sie selbst eingeschritten sind oder zumindest die Lehrer*innen auf das Problem aufmerksam gemacht haben. Mainstream-Lebenswelten delegieren gern Verantwortung.

Typische Aussagen

- *Direktes Mobbing, Cybermobbing. Ich wurde auch geschlagen, es ging weit. Ich wurde bedroht, geschlagen, nach Hause verfolgt. Von so asozialen Mädchen. Ich sage nur Hauptschule. Keiner soll da hingehen. Sie waren Parallelklasse oder so. Aber ich habe mit meinen Eltern darüber geredet, wir sind in die Schule gegangen, und ich habe gesagt: ‚Ich möchte hier nicht mehr kommen.‘ Sie haben mich zu Hause bleiben lassen, und nach einer Woche habe ich die Schule gewechselt. Weil der Direktor hat mich wirklich gemocht. Ich war eine gute Schülerin, und der wollte einfach, dass es mir gut geht. Und die Mädchen wurden von der Schule rausgeflogen. Aber sie nähern sich mir nicht mehr an, weil die trauen sich das nicht mehr.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Und dann schreiben da so irgendwelche anonymen Leute. Und dann trauen sie sich ja alles. Und dann schreiben die so: Ja, ey, du bist voll die Schlampe. Und dies und das und bla, bla, bla. Das verletzt dann natürlich auch deine Freundin oder so. Meine Freundin war sehr traurig, hat uns dann auch alle direkt angerufen: ‚Ey, stimmt das? Bin ich wirklich eine Schlampe?‘ Also sie hat halt dann wirklich so angefangen, an sich selber zu zweifeln.* (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ist eine ziemlich ungerechte Sache, weil ich finde Leute, die online mobben, sind gar nicht so groß, wie sie scheinen und nehmen sich viel zu viel Rechte auch mit dem, was sie tun. Und ich finde, dass man das … Ich weiß, dass man das nicht unbedingt verbessern kann, aber es müsste schon so irgendwas geben, damit die Opfer auch … keine Ahnung, Sicherheit finden.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Cybermobbing ist für mich, wenn man allein schon einen beleidigenden Kommentar unter ein Video oder unter einem Bild hinterlässt und diese Person damit runtermacht, also diese Person damit verletzt.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Das kam halt so aus dem Handy. Und dann ist man allein zu Hause und kriegt eine asoziale Nachricht oder so, dann macht es einen viel mehr fertig, als wenn es jetzt dir ein Mensch ins Gesicht sagt und du danach zu Freunden gehst, und ihr euch einfach nicht versteht. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Also ich kenne Personen, die übers Internet gemobbt haben, weil sie sich einfach nicht bewusst waren, was sie damit tun. Aber so habe ich keine große Erfahrung damit, weil wir im Unterricht auch viel davor gewarnt werden. Die haben einfach jemanden ständig mit verschiedenen Accounts beleidigt und ihn fertiggemacht, so was. Ich kenne die betroffene Person nicht. Aber ich bin auf die Personen zugegangen, die es gemacht haben, und habe denen das erklärt, was die machen. Und ich glaube, wir haben auch die Lehrer eingeschaltet. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Also ich hatte früher einen Account, wo man Kunst hochlädt von sich. Und da wurde ich halt gehatet von manchen Leuten. Ich habe das irgendwann auch einfach so geblockt und ignoriert. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Wie gesagt, eine Freundin, auch in meinem Alter, die hatte mal ein Bild, da hatte sie … Da hat ihr BH nur so ein Stück rausgeguckt. Und sie war halt Ausländerin, da haben direkt alle zu ihr geschrieben so, geh dich vergraben, stirb, du Fotze, bist eine richtige Schlampe, wenn wir dich sehen, bringen wir dich um. Nur halt so was. Also es waren teilweise auch schon echt Drohungen, nur weil man wirklich ein Stück ihres BHs gesehen hat. Da habe ich mir dann auch nur gedacht, heftig. (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Deswegen habe ich schon viel gelesen darüber. Und passiert auch öfter über das Internet. Weil dann Leute anonym sein können, können sich irgendwelche Fake Profile machen. Weil die in echt nicht den Mut dazu hätten, vielleicht einer Person was zu sagen, die sie nicht mögen. Also ich finde, über das Internet passiert es dann schon häufiger, weil man anonym bleiben kann. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Ich meine, es gibt Typen, die zeigen ihren Sixpack auf Instagram und es juckt keine Sau. Also ich darf nicht mal meine Schulter zeigen. Das sind so die einzigen Sachen. So zwei-, dreimal kam so was auf mich zu. Aber wie gesagt, ich lebe in einem Umfeld, wo alle ziemlich offen sind. Und da ist das eigentlich gar kein Problem. Das sind halt echt wildfremde Menschen. [Int.: Wie hast Du darauf reagiert? Was hast Du gemacht?] Na ja, ich habe ihn erst mal belehrt und gesagt, dass es erstens nicht seine Sache ist und warum ich das nicht darf und du … Weil ich glaube, er hatte sogar ein Sixpackbild. ‚Warum darfst Du das und ich als Frau nicht?' Also das geht ja wirklich schon in Richtung Sexismus. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

8.7.5 Cyberchondrie

Das Internet ist die erste Anlaufstelle bei Informationen zu Bagatell- und Alltagserkrankungen.

Eine ausführliche Informationssuche zu Gesundheitsthemen ist eher die Ausnahme. Viele der befragten Jugendlichen sind der Meinung, dass es für sie keine wirklich wichtigen Themen im Gesundheitsbereich gibt, zu denen sie sich derzeit detailliert informieren möchten. Es wird eher spontan und situativ gegoogelt, wenn sich ein Interessenfeld auftut, meist zu Ernährung und Aussehen oder bei Krankheitssymptomen. Besonders bei „harmloseren" Erkrankungen wie Erkältungen, Kopfschmerzen, Nasenbluten oder Übelkeit ist das Internet die erste Anlaufstelle. Man ist froh, hier erste hilfreiche Informationen finden zu können und sich so den Gang zur Ärztin bzw. zum Arzt zu ersparen.

Die Internetkompetenz der jungen Leute ist dabei unterschiedlich ausgeprägt: Während Bildungsferne sich häufig auf die zuerst gelisteten Suchergebnisse verlassen und die Seriosität der Quellen vor allem an der Anzahl der Aufrufe festmachen, hinterfragen Bildungsnahe die Absenderin bzw. den Absender in aller Regel und bemühen sich, die Plausibilität der Informationen selbst zu checken. Sie verlassen sich seltener auf die erstbesten Ergebnisse, sondern durchsuchen mehrere Seiten und schauen nach Übereinstimmungen, um sich so sicher fühlen zu können.

Morbus Google ist vielen kein bekannter Begriff, das Phänomen ist aber durchaus vertraut.

Die allermeisten Jugendlichen berichten, dass selbst bei Suchanfragen zu harmlosen Symptomen das Internet häufig völlig überzogene Ergebnisse auswirft. Die Befragten gehen sogar prinzipiell davon aus, dass zu jedem gegoogelten Krankheitssymptom auch ein Krebs- oder ein ähnlich fataler Befund auftaucht. Unabhängig von Bildung und Lebenswelt bekennen dennoch einige, dass diese Treffer bei ihnen schon einmal (übertriebene) Krankheitsängste ausgelöst haben. Und obwohl sie überdramatisierende Diagnosen vordergründig inzwischen nicht mehr ernst nehmen, da sich diese letztendlich immer als haltlos herausstellten, scheint zumindest ein latent großes Stresspotenzial in den Internetdiagnosen zu liegen. Einige verzichten daher mittlerweile weitgehend auf Anfragen zu Krankheiten. Meist projizieren die Jugendlichen problematisches Such- und Reaktionsverhalten aber auf andere.

Die Jugendlichen sind sich einig: Das Internet kann und soll den Arztbesuch bei ernsthafteren Erkrankungen nicht ersetzen.

Die mangelnde Nachprüfbarkeit der fachlichen Kompetenz der Verfasser*innen von Onlineartikeln stellt für die 14- bis 17-Jährigen ein großes Manko des Internets in Bezug auf Krankheitsthemen dar. Bei leichten bis mittelschweren

Beschwerden betrachten die Jugendlichen ihre Eltern als vertraute bzw. vertrauenswürdige und kompetente Ansprechpartner*innen. Geht es um ernsthafte Erkrankungen, führt aus ihrer Sicht nichts am Gang zur Arztpraxis vorbei. Nicht nur ist die Fachkompetenz der Mediziner*innen meist unbestritten, es kann im direkten Gespräch zudem ausführlicher und individueller auf anstehende Fragen und Problemlagen eingegangen werden. Manche bildungsnahe Jugendliche nutzen das Internet, um sich auf ihr Arztgespräch vorzubereiten, aber eine alleinige Deutungshoheit sprechen sie den Internetdiagnosen und -befunden ab.

Typische Aussagen

So was wie Kopfschmerzen suche ich. Einfach, wenn da steht: Das hilft gegen … Dann klicke ich dadrauf und lese es mir kurz durch. Einfach im Verlauf irgendwie suchen. Gut ist, ich konnte es einfach ganz schnell im Handy machen. Ich musste da jetzt nicht irgendwie zu jemandem gehen. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Vielleicht mal über Krankheiten oder so. Ich würde mir auf YouTube irgendwas angucken oder irgendwelche bei Wikipedia oder so was angucken. Eintippen und ja, dann würde ich gucken, was so kommt. Und was entsprechend aussieht, würde ich nehmen. [Int.: Was heißt so entsprechend aussehen? Worauf guckst Du da?] Bilder, wie viele Aufrufe das hat. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Ich kenne nur manche lustigen Sachen, dass Google sagt, du hast Krebs, deine Mutter sagt, du spielst zu viel am Handy und selber hast du einfach nur Fieber. Aber Kontakt hatte ich damit noch nicht. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Google ist das Beste. Also da kriege ich am meisten meine Antwort. Außer, wenn ich zum Arzt gehe halt. Am besten ist ja sowieso immer, zum Arzt zu gehen. Wenn ich jetzt eingebe: Was kann man gegen Kopfschmerzen tun? Dann würde da auch nur stehen … Also da würde auf gar keinen Fall stehen: zum Arzt gehen. Da würde vielleicht auch stehen: Kopfschmerztablette oder irgendwas. Was wirklich ist, das können dann nur die Ärzte wissen, die diese Untersuchungen machen. Da ist es gut, wenn man dann zum Arzt geht. (männlich, 17 Jahre, Konsum-Materialisten)

Das habe ich einmal. Da dachte ich, ich habe Darmkrebs. Deswegen habe ich auch Panik geschoben. Ich habe nur geweint. Am Ende war es doch nicht. Psychisch ging es mir gar nicht gut. Ich habe mich sozusagen selbst krank gemacht, obwohl ich es nicht war. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Wenn ich ernsthaft krank bin, dann gehe ich zum Arzt. Aber wenn ich nur jetzt so Schnupfen, Husten, das Normale habe, dann nehme ich halt irgendwelche Medizin oder

ruhe mich aus, und dann wird das schon. [Int.: Okay. Und passiert es trotzdem manchmal, dass Du dann im Internet nachschaust? Oder gar nicht?] Ich glaube, das habe ich noch nie gemacht. [Int.: Okay. Was ist denn anders dabei, im Internet zu recherchieren, als sich in der Apotheke oder beim Arzt zu informieren oder bei den Eltern?] Also im Internet stehen viele falsche Informationen und wird ja auch immer gleich alles überdramatisiert. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Also zum Beispiel als ich das mit meinem Auge hatte, da habe ich auf jeden Fall einfach Schilddrüsenüberfunktion eingegeben, also das Wort, und habe mich da dann eben informiert auf verschiedenen Websites. Ja, also ich versuche natürlich als Erstes, auf ganz viele verschiedene Websites zu gehen und das dann so ein bisschen zu vergleichen. Und wenn eben ein Fakt häufiger aufkommt, dann ist das natürlich vertrauenswürdiger, und dann glaubt man das auch mehr. Aber natürlich verlasse ich mich da nicht komplett drauf, sondern gehe dann noch zum Arzt. Das ist eher nur, bevor man zum Arzt geht, noch mal kurz checken: Okay, könnte das jetzt arg schlimm sein? Aber beim Arzt, also ich gehe dann ja trotzdem zum Arzt und lasse mich dann noch mal von einem vernünftigen Arzt informieren. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

8.7.6 Ansprechpartner*innen / Anlaufstellen bei Problemen

Hilfe suchen die Jugendlichen vor allem im persönlichen Nahumfeld.

Die erste Anlaufstelle bei Problemen rund um Digitalisierung (Onlinesucht, Cybermobbing, Cyberchondrie) sind für die meisten Jugendlichen nach wie vor die Eltern, da es nicht um die Lösungskompetenz bei technischen Problemen geht, sondern um emotionale Aspekte. Eltern sind Vertrauenspersonen, denen man sich öffnen kann. Bildungsfernere vertrauen dabei auf einfache, schnelle Lösungen und Handlungsdirektiven. Bildungsnahe schätzen über den familiären Kreis hinaus Fachpersonal wie Ärzt*innen, Psycholog*innen und Therapeut*innen zur Problembewältigung, die als Außenstehende objektiv und kompetent unterstützen können. Meist wird ein Gespräch unter vier Augen präferiert, manchmal in der Gruppe (zum Beispiel Selbsthilfegruppen). Diese Jugendlichen sehen – wie beim allgemeinen Gesundheitsverhalten – eine hohe Eigenverantwortung.

Freund*innen kommt ebenfalls immense Bedeutung in Problemlagen zu, um es durch schwere Zeiten zu schaffen. In der Schule sind Vertrauenslehrer*innen oder Sozialpädagog*innen wahrgenommene Anlaufstellen für Jugendliche. Auch die Polizei wird zumindest im Kontext von Cybermobbing erwähnt.

Alles in allem lässt sich jedoch feststellen, dass es hauptsächlich persönliche Kontakte im Nahumfeld sind, die um Hilfe gebeten werden. Professionelle institutionalisierte Stellen sind eindeutig weniger bewusstseinspräsent bzw. werden in manchen Fällen vermisst.

Typische Aussagen

Ich jetzt selbst würde zum Beispiel zu meiner Mutter gehen und sagen: ‚Sag mir irgendwie Bescheid oder mach irgendwie den PC aus oder komm zu mir und sag, wenn ich aufhören soll, wenn ich zu viel spiele oder so.‘ (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Dann gehe ich zu meiner Familie, spreche mit meiner Familie drüber, mit meiner Mutter drüber, fertig. Und dann gucke ich mal die Sache direkt an, diese Person finden und fertig. Und mit der kann ich das klären. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also jetzt in der Schule hätte ich eine Idee, so Vertrauenslehrer gibt es ja auch. Sonst im Internet, ja, wenn man halt im Internet gemobbt wird, keine Ahnung, wenn jetzt zum Beispiel irgendwelche Bilder rumgeschickt werden, die peinlich sind, zur Polizei gehen, denjenigen anzeigen, der das gemacht hat. Wenn jetzt zum Beispiel … Wenn es um Nacktbilder geht, dann würde ich schon zur Polizei gehen, weil so was geht gar nicht, dass man dann die Bilder überall rumschickt, weil dann ist … Das ist schon krass, das ist echt demütigend. Deswegen würde ich da eigentlich am besten gleich zur Polizei gehen. Ansonsten, wenn es jetzt nicht so hart ist, wenn man jetzt nur gemobbt wird … Was heißt jetzt nur, wenn man halt gemobbt wird, dann würde ich zu meiner Mutter gehen oder zu meinem Vater und das denen sagen. Also dann werden die auch schon was machen oder dir helfen oder mit dir reden oder so. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Da kann man irgendwie mit so Leuten telefonieren, die extra dafür da sind. Es gibt ja auch so Nummer gegen Kummer oder so was. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Wenn man es richtig übertrieben hat, dann braucht man, glaube ich, schon einen Psychiater oder einfach einen Helfer, der einen davon weglenkt und ihm neue Ideen gibt. Weil glaube, jemand, der nur davorsitzt, ziemlich kreativlos geworden ist, einfach keine Ideen mehr hat, was er machen könnte. Auf jeden Fall braucht er eine Beratung und einfach neu motivieren, neue Sachen. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Aber ich glaube, es gibt Leute, mit denen man reden kann, wie die Sozialbetreuerin in unserer Schule. Die würde zum Beispiel darüber reden. Oder generell sind bestimmt natürlich die Eltern auch für einen da, dass man halt darüber reden kann. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bei so anonymen Sachen, da trauen sich ja meistens die Menschen, da sie ja anonym sind, irgendwie Sachen zu sagen, die so richtig gemein sind. Vielleicht sollte man diese Seite oder Plattform einfach einstellen, dass Beleidigungen oder so halt nicht gestattet sind. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Am besten ist – zu den Eltern. Zu den Eltern hat man ja mehr Vertrauen. Mit den Eltern wird man dann zum Psychologen gehen, und wenn man da alleine hingeht, da fühlt man sich ja nicht wohl. Man hat Angst, was passieren kann. Aber wenn die Eltern dabei sind, ist es halt entspannter. (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Freunde vielleicht, dann die Eltern. (…). Therapie vielleicht wäre noch hilfreich oder so Leute, die die Internetseiten beschützen, damit kein Mobbing entsteht, dass niemand niemanden mobben kann und dass solche Kommentare, die Mobbing beinhalten, gelöscht werden von alleine. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Leute, die sich auskennen mit so Internetsucht. Da muss man sich da melden und anrufen. Ich glaube, die meisten Leute, die so was haben, ich glaube, die wissen das gar nicht. Sie machen weiter, aber sie haben keine Ahnung davon, merken es nicht. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Aber zum Beispiel auch, dass Freunde oder Familie einem helfen können, indem zum Beispiel mal die Familie sagt: ‚Komm, wir machen mal einen Ausflug.' Und der nicht die ganze Zeit am Zocken ist oder die ganze Zeit hier irgendwie am Handy ist, sich irgendwelche Videos anguckt, am PC sitzt oder so. Das ist, denke ich, der Punkt, wo dann auch Freunde sagen können: ‚Wir machen mal was zusammen, treffen wir uns mal am See oder so was.' Dass die zusammen beieinander sitzen, da was zusammen machen, und nicht irgendwie am Handy die ganze Zeit schreiben oder so. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Alle Leute in deinem Umkreis. Und auch man selbst kann sich viel mehr helfen, wenn man ehrlich zu sich selbst ist und offen mit sich selbst ist. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Jedem, dem man genug vertraut. Das ist ja bei jedem unterschiedlich. Ob du jetzt deinen Freunden am meisten vertraust oder deinen Eltern. Es gibt ja auch irgendwelche Leute, damit konnte ich nie was anfangen, aber es gibt ja auch Leute, die mit Lehrern darüber reden wollen. Jedem das Seine. Womit man sich am besten fühlt. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Man kann auf jeden Fall Aufmerksamkeit auf das Thema lenken, wenn man das macht, aber ich weiß nicht, ob da wirklich drauf gehört wird. Ja, tatsächlich weil ich denke, dass man da durch muss. (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

9 Sport

Dieses Kapitel geht zunächst der Frage nach, wie Jugendliche ganz allgemein zu Sport stehen, welchen Sport sie (abseits von der Schule) treiben, was ihnen an Sport gefällt bzw. was sie zum Sporttreiben motiviert. Daran anschließend wird zum einen vertieft, welche Vor- und Nachteile des Vereinssports Jugendliche sehen und inwiefern sie sich vorstellen können, sich in einem Verein zu engagieren. Zum anderen wird beleuchtet, welche Einstellungen die Befragten zum Thema „Fußball" haben, was sie spontan damit assoziieren, welche Berührungspunkte man mit dieser Sportart hat und warum man (falls man dort Mitglied war) den Fußballverein verlassen hat. Abschließend gilt es, in den Blick zu nehmen, was Jugendliche über Sportvideospiele denken.

9.1 Sporterleben

Ein Leben ohne Sport ist für die meisten Jugendlichen unvorstellbar.

Auf die Frage, ob man sich ein Leben ohne Sport vorstellen kann, geben die meisten der 14- bis 17-Jährigen quer durch alle Lebenswelten und unabhängig vom Geschlecht eine klare Antwort: Nein, es ist unvorstellbar. Über 90 Prozent der Befragten treiben Sport, die breite Mehrheit davon regelmäßig. Die Frage zu stellen, ob ein Leben ohne Sport denkbar ist, erscheint vielen Jugendlichen bereits absurd: Das Leben hätte weniger Sinn, man würde depressiv werden und sich körperlich nicht wohlfühlen. Für die meisten gilt daher: Ein Leben ohne Sport ist kein Leben. Selbst Jugendliche, die sich in der Theorie ein Leben ohne Sport vorstellen könnten, thematisieren im gleichen Atemzug die Nachteile eines sportfreien Lebens: Es ist schlecht für das physische und psychische Wohlbefinden, das Leben würde weniger Spaß machen. Die befragten Jugendlichen benennen praktisch keine Gründe, die prinzipiell gegen Sport sprechen, aber viele und vielfältige Aspekte, die dafürsprechen.

Sport schafft familiäre Gemeinschaft – insbesondere in den Mainstream-Lebenswelten.

Viele der Jugendlichen berichten, dass Sport in ihren Familien ein Thema ist. Dies gilt in erster Linie für die Mainstream-Lebenswelten. Der Sport – vor allem Fußball – erfüllt hier eine entscheidende Bindungsfunktion. Das gemeinsame Zuschauen und Sporttreiben fördert den intergenerationellen Zusammenhalt in der Kernfamilie sowie im erweiterten familiären Umfeld. Einige Jugendliche schildern hier, dass ihre Eltern stolz sind, dass sie die familiäre Sporttradition fortsetzen. Andere – speziell postmaterielle und postmoderne Jugendliche –

berichten von gemeinsamen sportlichen Aktivitäten mit der Familie: Hier werden insbesondere Outdoorsportarten wie Wandern und Skifahren genannt. Andere beschreiben ihre Familien zwar als sportlich, allerdings üben die Familienmitglieder nicht unbedingt dieselben Sportarten aus.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

- *Also ein Leben ohne Sport könnte ich mir nicht vorstellen, weil Fußball ist bei mir so wie bei meinem Vater. Man hat immer diesen Drang, Sport zu machen, weil man sich sonst in seinem Körper nicht wohlfühlt.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Also früher haben wir halt alle Fußball gespielt, mein Opa auch. Meine Oma fand das nicht immer so toll, wenn mein Opa noch Fußball gespielt hat. Und jetzt tu ich halt nur noch Fußball spielen, mein Vater ist halt Schiri, und so hobbymäßig spiele ich dann oft mit meiner Schwester.* (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Meine Eltern sind eigentlich beide extrem sportlich. Mein Vater geht ins Fitnessstudio, und auch in der Arbeit versucht er täglich, zu laufen. Meine Mutter liebt klettern, mein Vater ist da so okay. Und sie geht auch jeden Tag laufen, wenn sie es mal nicht schafft, zu klettern, und macht jeden Tag Gymnastik und so.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Meine Eltern nicht so eine große Rolle, aber für die ist es schon wichtig, dass wir gesund sind.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

- *Absolut ohne? Nein. Die Lebensmotivation [würde mir fehlen]. Du bist eigentlich nur so die ganze Zeit zu Hause, du machst keinen Sport, du bewegst dich gar nicht so, das ist, glaube ich, kein Leben.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ein Leben ohne Sport (…), das ist irgendwie unmöglich (…).* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Also meine Mutter ist Trainerin beim Sport. Und mein Bruder, ich weiß nicht, ob er das immer noch macht, aber er war mal beim Handball in der Schule.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

- *In meiner Familie machen eigentlich ziemlich viele Leute Sport. Und die tauschen sich darüber auch oft aus.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Nicht so richtig (…). Ich glaube, irgendwann würde ich in meinem Muffel versinken. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Wenn ich dann eine Zeit lang nicht so wirklich Sport treiben kann, finde ich das schon sehr nervig. Also das (…), jetzt im Moment kann ich kein Volleyball spielen, weil meine Kapsel halt kaputt ist. Und das nervt mich schon, ich fühle mich auch selber dann sehr unwohl damit. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Meine Eltern sind auch ziemlich sportlich. Sie gehen auch regelmäßig laufen und wandern. Mein Bruder spielt im Handballverein. Ja, würde ich schon sagen, dass das schon ein Thema ist. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Also ich weiß nicht, ob man Wandern jetzt als Sport bezeichnen kann, aber wir gehen halt viel wandern. Und insgesamt: Jeder hat so irgendwas, was er macht. Und da reden wir teilweise auch drüber. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Nö, (…) gerade Sport ist ein bisschen so dieser Adrenalinschub teilweise, was man dann hat. Man will was erreichen, man will was schaffen. Allein sich selbst die Aufgabe dann zu machen, dass man was erreichen will, finde ich schon wichtig so für den Menschen. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Nein, weil wenn ich jetzt ohne Sport wirklich nichts tue, das Leben ist erstens langweiliger, dann ist das Leben wahrscheinlich auch etwas schwerer, weil beim Sport kann ich gut abschalten. Und es ist einfach, man fühlt sich erdrückter, ich fühle mich erdrückt. (weiblich, 14 Jahre, Expeditive)

Wir kriegen überhaupt keinen Druck, dass wir irgendwelche Leistungen erzielen müssen. Gar nicht. Nie. Da wurde eher gedroht, nicht ins Training zu gehen, wenn du das jetzt nicht machst. Mein Papa war früher, als er jugendlich war, ist er geschwommen. Meine Mama ist geritten. Sie haben beide Sport gemacht. Wir haben alle drei Hockey gespielt. Es hat jeder gemacht, aber es war nie ein Thema. Wenn ich sagen würde: ‚Ich habe keine Lust mehr' – ich könnte jederzeit auch austreten. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

9.1.1 Sportmotive

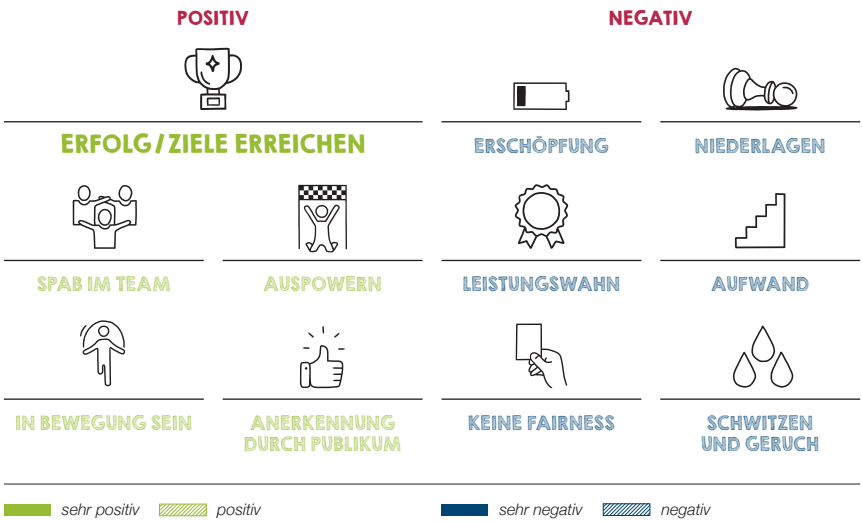
Um herauszufinden, was die Jugendlichen motiviert, Sport zu treiben, wurde ihnen zum einen im Rahmen einer Hausaufgabe folgende Frage gestellt: „Was

motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen?“ Diese Frage ist dann in den persönlichen Interviews weiter vertieft worden. Zum anderen wurden sie nach positiven und negativen Sporterlebnissen gefragt, denn Motive und Barrieren beim Sporttreiben hängen eng mit positiven und negativen Sporterlebnissen zusammen: Wenn etwas gut läuft beim Sport, ist man motivierter, dabei zu bleiben, als wenn man unangenehme Erfahrungen sammelt.

Zu den Sporterlebnissen, die die Jugendlichen als besonders positiv beschreiben, zählen vor allem persönliche Sporterfolge – etwa innerhalb eines Wettkampfes oder wenn man eigene sportliche Ziele erreicht (zum Beispiel eine persönliche Bestleistung aufgestellt hat).

Gemeinschaftserfahrungen und Anerkennung durch ein Publikum werden ebenso als schöne Sporterlebnisse angegeben. Auch physische Aspekte schaffen positive Sporterinnerungen, beispielsweise in Bewegung zu sein oder das Gefühl, sich „so richtig angestrengt zu haben“. Negative Sporterlebnisse bzw. -barrieren werden am Ende des Unterkapitels dargestellt.

SPORTERLEBEN:
POSITIV- UND NEGATIVERLEBNISSE

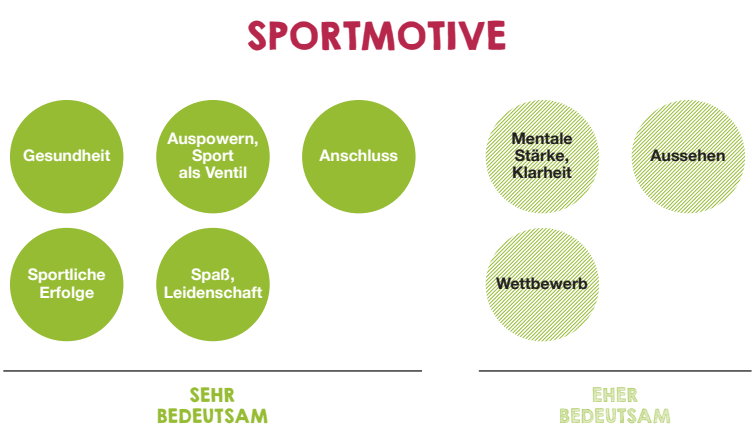


Die Jugendlichen nennen ein breites Panorama an Motiven, warum sie Sport machen.

Die befragten Jugendlichen nennen in den meisten Fällen nicht nur ein Motiv, sondern zahlreiche Gründe, warum sie Sport treiben (vgl. hierzu die folgenden Auszüge aus den Hausarbeitsheften). Die meisten Sportmotive finden sich bei Jungen und Mädchen gleichermaßen. Etwas für die eigene Gesundheit zu tun, sich auspowern zu können, mit anderen Jugendlichen zusammenzukommen, sportliche Ziele zu erreichen bzw. Erfolge zu haben (für sich allein oder im Team) und Spaß am Sport – so lauten die dominanten Motive. Darüber hinaus schätzen viele Jugendliche am Sport, dass er zu mentaler Stärke und zu einem guten Aussehen beiträgt – der zuletzt genannte Punkt wird von den Mädchen (noch) deutlicher hervorgehoben als von den Jungen. Der klassische Wettbewerbsgedanke ist eine vergleichsweise weniger bedeutsame Motivation zum Sporttreiben – wenngleich man sich durchaus persönliche sportliche Ziele steckt.

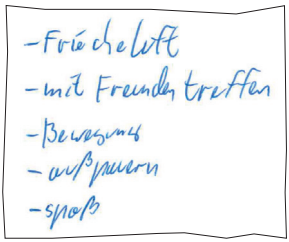
Diese Sportmotive (vgl. hierzu die folgende Grafik) tauchen grundsätzlich in allen Lebenswelten auf. Es zeigt sich aber, dass einige Motive in bestimmten Lebenswelten besonders bedeutsam sind.

→ Sozialen Anschluss bzw. soziale Zugehörigkeit (vor allem im Teamsport) suchen vornehmlich die Jugendlichen der Mainstream-Lebenswelten (Adaptiv-Pragmatische und Traditionell-Bürgerliche) sowie die Jugendlichen aus der prekären Lebenswelt.



Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Was motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen."

Anschluss



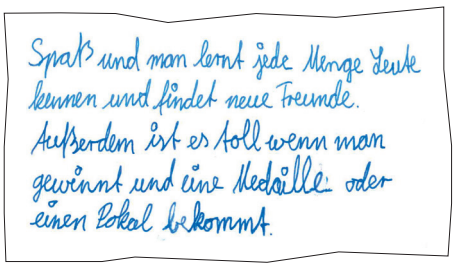
(männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

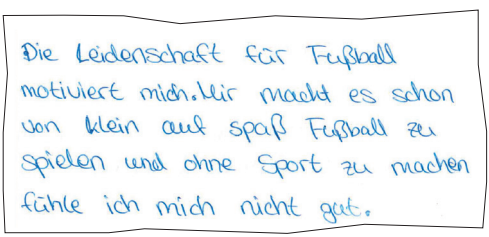


(männlich, 14 Jahre, Prekäre)

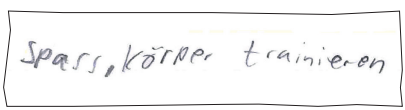
→ Auch den Spaß und die Leidenschaft für Sport heben diese Gruppen, vorwiegend die Traditionell-Bürgerlichen, deutlicher hervor als die anderen Lebenswelten.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Was motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen."

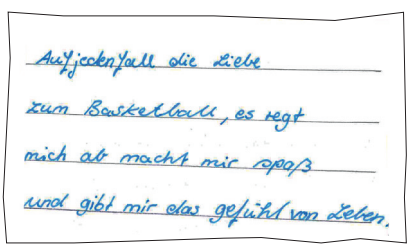
Spaß / Leidenschaft



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

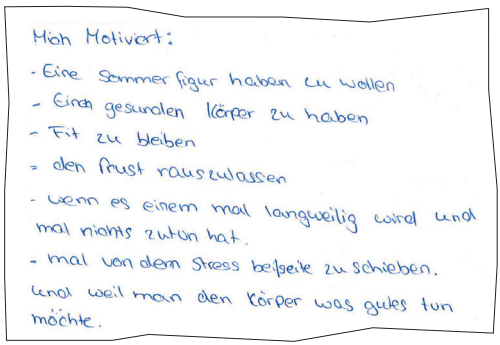


(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

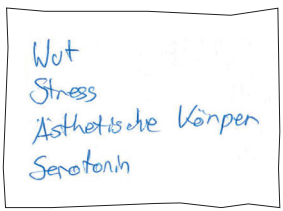
→ Sich mithilfe von Sport auspowern zu können, ist vor allem für die Mainstream-Lebenswelten eine typische Sportmotivation. Aber auch Konsum-Materialisten und Prekäre betonen diesen Aspekt vergleichsweise stark. Besonders von diesen beiden Gruppen wird der Sport als ein Ventil beschrieben, mit dem man den Alltagsfrust „rauslassen“ kann. Sport ist in diesen Lebenswelten in erster Linie ein Mittel zum Ausbruch aus den Alltagsproblemen. Dieses Motiv ist außerdem in allen anderen Lebenswelten bedeutsam.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Was motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen.“

Auspowern / Sport als Ventil


Mich Motiviert:
- Eine Sommer figur haben zu wollen
- Einen gesunden Körper zu haben
- Fit zu bleiben
- den Frust rauszulassen
- wenn es einem mal langweilig wird und mal nichts zutun hat.
- mal von dem Stress beiseite zu schieben.
und weil man den Körper was gutes tun möchte.

(weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

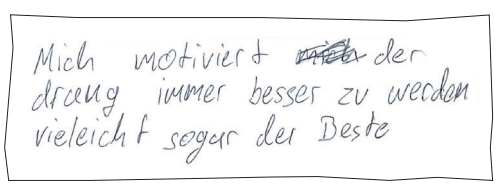

Wut
Stress
Ästhetische Körper
Serotonin

(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

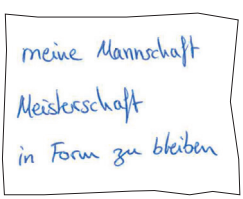
→ Außerordentliche Leistungen im Sport zu erbringen und sich selbst sportlich weiterzuentwickeln, treibt in besonderem Maße die Konsum-Materialisten an, aber auch die Expeditiven und die Traditionell-Bürgerlichen stellen dieses Sportmotiv heraus. Man ist hier sehr ehrgeizig, will sich immer weiter pushen und zu den Besten gehören.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Was motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen.“

Wettbewerb


Mich motiviert ~~mich~~ der dreng immer besser zu werden vielleicht sogar der Beste

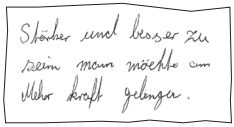
(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)


meine Mannschaft
Meisterschaft
in Form zu bleiben

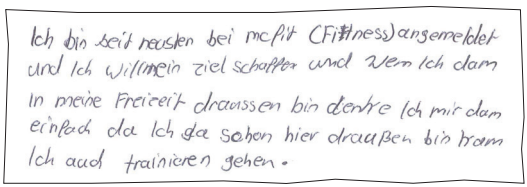
(männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Was motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen.“

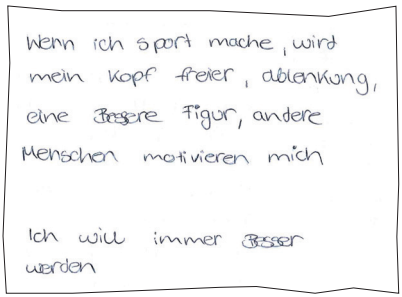
Leistung / Ziele



(weiblich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)



(männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

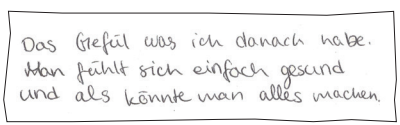


(weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

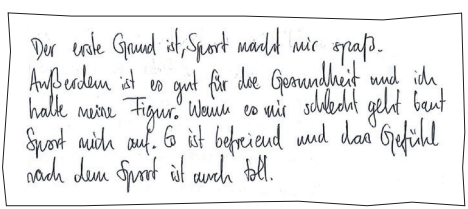
→ Der Gesundheitsaspekt ist zwar in allen Lebenswelten bedeutsam, am klarsten und häufigsten wird er jedoch von den bildungsnahen Gruppen – vor allem von den Expeditiven und Postmateriellen – betont. Hier geht es um physische Gesundheit, aber auch um mentale Stärke und Klarheit.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Was motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen.“

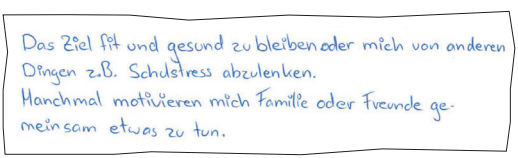
Gesundheit



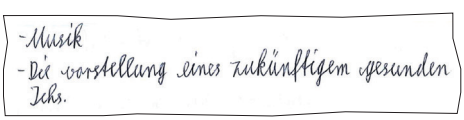
(männlich, 15 Jahre, Postmaterielle)



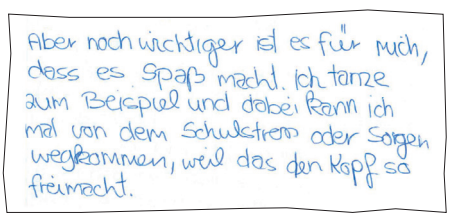
(weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)



(weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)



(weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

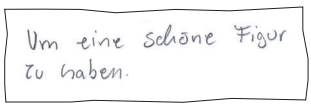


(weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

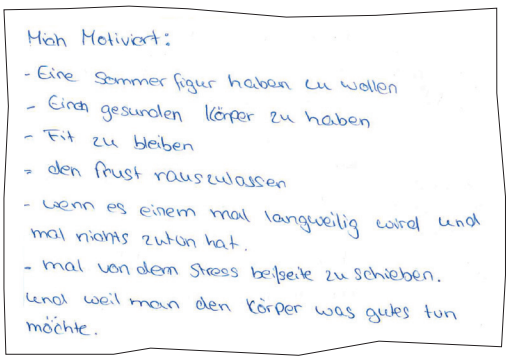
→ Für die Postmateriellen spielen das Aussehen bzw. die Attraktivität als Sportmotive die geringste Rolle, bei den Konsum-Materialisten die größte. Letztere sind im Lebensweltenvergleich am stärksten durch Prestige und Statusgewinne zu motivieren. Auch die Expeditiven und Adaptiv-Pragmatischen heben diese Motivation vergleichsweise deutlich hervor.

Auszüge aus dem Hausarbeitsheft:
„Was motiviert Dich, in Deiner Freizeit Sport zu machen."

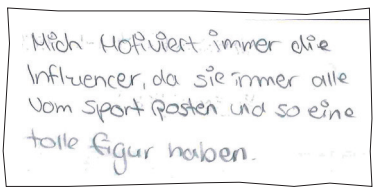
Aussehen



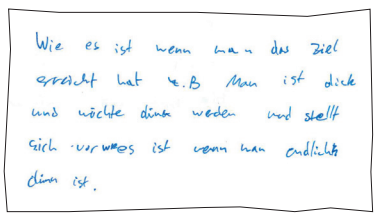
(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)



(weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)



(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

→ Die Aspekte „Action und Thrill" sowie die Möglichkeit zu Grenzerfahrungen werden am häufigsten von den Experimentalisten genannt.

Eine weitere Motivation, die fast alle Jugendlichen, die Sport treiben, teilen, ist schlicht die Freude an der Bewegung. Unabhängig von Geschlecht, Bildung und Lebenswelt berichten die Befragten, dass sie sich während und nach dem Sport einfach wohl in ihrer Haut fühlen – dynamisch, gesund und kraftvoll. Dieses positive Gefühl ist mit allen oben aufgeführten Motivationen untrennbar verbunden und kann als Multiplikatoreffekt verstanden werden. Eine Hypothese ist hier, dass die Endorphinwirkung des Sports zwar universell ist, aber verschiedene Lebenswelten sie aufgrund ihrer Wertprioritäten unterschiedlich interpretieren: zum Beispiel die Konsum-Materialisten als Gefühl der Sexiness, Experimentalisten als Gefühl von Freiheit und Flow, Postmaterielle als Gefühl der Natürlichkeit etc.

Im Zusammenhang mit den Gründen, um Sport auszuüben, wurde auch untersucht, ob die verschiedenen Motivationen etwas damit zu tun haben, ob man regelmäßig Sport treibt oder dies nur hin und wieder tut. Dabei zeigt sich, dass Gesundheitsförderung und sich auspowern für alle Jugendlichen bedeutsam sind, unabhängig davon, ob man viel oder wenig Sport treibt. Attraktivität bzw. Aussehen sind jedoch Gründe, die vor allem die Gelegenheitssportler*innen zur Bewegung motivieren. Die Jugendlichen, die regelmäßig Sport machen, sind hingegen deutlich vielfältiger motiviert. Es kann daher die These aufgestellt werden, dass sich die Frequenz des Sporttreibens primär dann erhöht, wenn sich intrinsische und extrinsische Motivationen überschneiden.

Zeitmangel und keine Lust sind die größten Barrieren, (mehr) Sport zu machen.

Die Befragten benennen zwar keine Gründe, die *grundsätzlich* gegen das Sporttreiben sprechen, es gibt jedoch Barrieren, die sie davon abhalten, mehr Sport zu machen oder eine bestimmte Sportart weiterzubetreiben.

Die am häufigsten genannten Gründe sind hier Zeitmangel und nachlassendes Interesse an der Sportart bzw. Wandel der eigenen Interessen und Prioritäten. Besonders, wenn die Familiengründung ansteht, können sich Jugendliche vorstellen, künftig beim Sport Abstriche zu machen bzw. machen zu müssen. Auch der Wettkampfcharakter und der damit verbundene Erfolgsdruck missfallen einigen und hemmen die Sportmotivation.

Niederlagen und Leistungsdruck sind dominante Negativerlebnisse im Sport.

Fast alle Jugendlichen verbinden mit sportlichen Negativmomenten auch Niederlagen, „Erfolgswahn“ und Leistungsdruck. Im Großen und Ganzen berichten sie aber deutlich häufiger von positiven als von negativen Sporterlebnissen.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Einfach zum Beispiel jetzt am Marathon: Das ist ein ziemlich cooles Gefühl, wenn man dann mit 200 Leuten dasteht und auf den Startschuss wartet und dann die Runde halt schafft. Das finde ich ziemlich (…), ja, das ist ziemlich cool so. Und ansonsten einfach, dass man sich bewegt. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ja, außer man wurde halt dann ein bisschen unter Druck gesetzt, eben wegen Konkurrenzkampf und Ähnlichem. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

BARRIEREN FÜR DIE TEILNAHME AM SPORT

WANDEL DER INTERESSEN

Ich habe mich für andere Dinge interessiert. Raus gehen mit Freunden, das war meine coole Zeit, als ich 14 war, 15.
(weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

ZEITMANGEL

Tanzen könnte etwas für mich sein, aber ich habe keine Zeit. Zeitmangel einfach.
(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

KEIN SPAß / LANGWEILE

Da war das so, dass ich Laufen nach einem Jahr, zwei, eineinhalb irgendwie so, gemerkt habe, dass ich Laufen eigentlich ziemlich langweilig finde (…). Wo ich danach wirklich sagte: ‚Nein, ich kann nicht mehr, tschüss.‘
(weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

KEINE LUST AUF WETTBEWERB

Ich mochte so Wettkämpfe nicht. Deswegen habe ich es dann gelassen …
(weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

ZU TEUER

Das Reiten war einfach zu teuer.
(weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

ANDERE PRIORITÄTEN

Ich könnte mir vorstellen, dass ich in Zukunft quasi keinen Sport mehr mache, so wenn ich alt bin und Familie habe, einfach aus Zeitgründen für die Familie, für Kindererziehung.
(männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

sehr bedeutsam *bedeutsam* *kaum bedeutsam*

Also mir macht es Spaß, wenn ich merke, dass eine Veränderung da ist, so quasi: Entweder ich bin besser geworden oder (…), keine Ahnung. Wenn man jetzt seinen Körper trainieren geht (…). Ja, mein Körper hat eine Veränderung. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Wenn ich dann so merke, es tut mir gut. Dass ich dann wirklich fit bin und weiß, dass ich viel tragen kann. Zum Beispiel jetzt Gewichte heben oder so, das gefällt mir eigentlich. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also am Tanzen gefällt mir einfach dieses Bewegen zu einer Musik. Und, ja, das kann ich nicht beschreiben, das macht mir einfach irgendwie Spaß. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Wenn wir gewinnen, so wie heute. Heute hatten wir das Finale, das haben wir dann auch gewonnen, ja, dann war das Gefühl halt sehr gut, weil noch viele Leute … also auch Lehrer, auch unser Schulleiter, die kamen halt zugucken, und auch andere Freunde von mir. Ja, da haben wir halt gefeiert (…). Das Gefühl ist dann richtig gut. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Wenn ich eher einen schlechteren Tag habe, kann ich da einfach meine Emotionen eher rauslassen und bearbeiten, sage ich jetzt mal. (männlich, 16 Jahre, Prekäre)

Es hat mir halt Spaß gemacht, dass man Frust und so was rauslassen konnte. Es war halt ein gutes Gefühl, so nach dem Training so ausgepowert nach Hause zu kommen und schlafen zu gehen. Mit dem Gewissen, man hat was für heute getan. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Beim Fitness? Einfach ein Ort, wie ich vorhin gesagt habe … Wenn man zum Beispiel schlecht gelaunt ist oder auf jemanden sauer ist, das ist ein Ort, da kann man sich einfach mal auspowern. Auch wenn man so übertreibt oder so, keiner sagt was. Du powerst dich einfach aus immer. Ist einfach so ein Training. Ist einfach für sich selber. Man braucht auch zwar Geduld, aber ja. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also am Fußball macht mir so gesehen der Erfolg Spaß, zum Beispiel zu gewinnen, die Liga zu gewinnen. Und beim Boxen halt das Training. Weil das Training so hart ist, macht das halt auch viel Spaß und baut halt auch einen auf. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

In den Momenten, in denen ich schwitze, also, wenn ich schwimmen war, dann weiß ich: Ich hab Sport gemacht. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Wenn was von mir gefordert wird. Wenn ich jetzt zum Beispiel beim Tischtennis ein Spiel machen muss, dann macht es vielleicht auch ein bisschen Spaß. Natürlich auch mal einen Kick, was zu üben oder so was. Aber wenn die ganze Zeit etwas von mir gefordert wird und der Trainer hinter mir steht und quasi inspiziert, was ich jetzt leiste, ist natürlich noch mal was anderes. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Mich nervt beim Sport, wenn ich … gar keine Ausdauer mehr habe. Und ich nicht in der Lage bin, noch mehr Sport zu machen bzw. wenn ich, wenn meine Beine richtig anfangen, wehzutun. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Postmaterielle

Einfach das gute Gefühl, was man danach hat. Dann fühlt man sich so gesund und frisch. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Insgesamt einfach mit anderen Leuten Zeit zu verbringen und gemeinsam irgendwas zu kreieren. Und auch selber mich bewegen zu können und einfach was zu machen. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Wenn ich zufrieden mit der Leistung bin, die ich erbringe. Also wenn ich auch das Gefühl habe, dass ich mich genug anstrenge und das, was ich mache, dann auch funktioniert. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Ja schon, wenn ich irgendwie was Gutes geschafft habe. Also beim Basketball, wenn ich einen krassen Korb geworfen habe oder so. Und dann ist es auch beim Basketball so cool, weil es ja so ein Teamsport ist, und dann feiern die anderen das halt auch voll, so aus deinem Team. Das ist richtig cool, finde ich. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Einfach so, wenn man so merkt, wie man so immer mehr hinkriegt. Oder auch so, wenn man beim Training immer länger die Stütze halten kann oder so, wenn man merkt, wie man so immer stärker wird theoretisch. Das ist ein gutes Erlebnis. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Die Ausgeglichenheit, du bist ausgeglichen, wenn du Sport machst. Du merkst, du kannst morgens besser aufstehen, weil du fitter bist. Du bist im Alltag fröhlicher, weil es dir einfach besser geht, wenn du Sport machst. Du merkst, du bist nicht so faul, du hast mehr Energie. Du bist einfach ausgeglichener als wenn du keinen Sport machst. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Zum einen, dass es für den Körper an sich gut ist. Gelenke, Sehnen, Muskeln. Auch für alle möglichen Organe, die davon profitieren. (…). Das bringt einem alles Mögliche: Selbstsicherheit, Selbstbewusstsein bringt einem der Sport. Ohne das wäre es halt ein bisschen blöd. (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

Ich mache auch ein bisschen Parkour in der Freizeit. (…). Ich finde das Feeling gut, den Adrenalinkick mag ich. Auch beim Skaten, wenn ich irgendwo runterspringe, ist mir egal, wie tief das ist. (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Das ist gerade echt schlimm. Da geht es darum, wer sieht am krassesten aus, wer hat die meisten Muskeln? Anstatt dass man denkt, man sollte nicht vergleichen, man

sollte auf sich selber gucken und mit sich selber glücklich sein. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Also ich bin eigentlich noch nie so der stark athletische Mensch gewesen, aber wenn ich Sport mache, dann pushe ich mich halt sehr, und dann immer so – okay, noch ein paar mehr und so. Das macht mir halt Spaß, wenn ich das dann halt schaffe. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Also Erfolgserlebnisse sind mir wichtig, gewinnen nicht. Also ich war noch nie irgendwie ehrgeizig, dass ich irgendwas gewinnen wollte, oder habe diesen sportlichen Ehrgeiz mit Wettkämpfen oder Turnieren oder so. Aber Erfolgserlebnisse, klar, die motivieren halt. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

9.1.2 Ausgeübte Sportarten

Die Jugendlichen wurden nicht nur dazu befragt, was sie zum Sport motiviert, sondern auch, welche Sportarten sie (abseits des Schulsports) ausüben.

Der Besuch von Fitnessstudios zählt geschlechterübergreifend zu den beliebtesten Sportaktivitäten.

Es gibt einige Sportarten, zu denen Jungen wie Mädchen gleichermaßen affin sind. Hierzu zählen unter den Kraft- bzw. Ausdauersportarten vor allem Krafttraining und Fitnessübungen (im Gym), Radfahren, Joggen, Schwimmen, Skifahren und Skaten sowie unter den Spielsportarten Tennis und Volleyball.

Fußball ist nach wie vor eine Jungendomäne, aber auch einige Mädchen lieben diesen Sport.

Einige Sportarten wurden sowohl von Jungen als auch von Mädchen genannt, wenngleich in unterschiedlicher Häufigkeit. Das betrifft Fußball, Basketball, Tanzen und Reiten. Diese Sportarten sind in der nächsten Grafik geschlechterspezifisch zugeordnet. Fußball und Basketball sind Sportarten, die zwar eine Jungendomäne sind, aber auch einige der befragten Mädchen sagen, dass sie sehr gern Fußball und Basketball spielen. Tanzsport und Reiten werden hingegen häufiger von den Mädchen erwähnt.

Es gibt darüber hinaus Sportarten, die geschlechterexklusiv genannt wurden – bei den Jungen sind das Gewichtheben, Bergsteigen, Boxen, Parkour, Eishockey und Segeln, bei den Mädchen ist es Softball.

Bei den ausgeübten Sportarten zeigen sich keine auffälligen lebensweltlichen Schwerpunkte. Es kann daher die These aufgestellt werden, dass der Sport die Jugendlichen über alle Lebenswelten hinweg verbindet. Die folgenden Besonderheiten sind als Tendenzen zu verstehen.

AUSGEÜBTE SPORTARTEN



- Jugendliche der Mainstream-Lebenswelten (Adaptiv-Pragmatische, Traditionell-Bürgerliche) treiben vorrangig Mainstream-Sportarten: Fitness, Joggen, Fußball, Basketball. Insbesondere die Mädchen dieser Lebenswelten sind eher weniger in einem Fitnesscenter sportlich aktiv. Vor allem die Mädchen mit arabischem Migrationshintergrund geben an, zu Hause in ihrem Zimmer Sport zu machen. Die Mädchen dieser Lebenswelten tanzen und reiten zudem gern.
- Bei den bildungsfernen Lebenswelten (Prekäre, Konsum-Materialisten) gilt das Fußballspielen als die Topsportart der Jungen – egal, ob in einem Verein oder privat mit Freunden. Auch Kraftsport ist in diesen Lebenswelten besonders beliebt. Insgesamt fällt auf, dass man in erster Linie Sportarten mit geringen finanziellen Eintrittshürden nachgeht (keine teure Ausrüstung nötig, kein Privatunterricht etc.), zum Beispiel Schwimmen, Tischtennis, Laufen, Kraftsport (oft zu Hause).
- Die bildungsnahen postmateriellen bzw. postmodernen Jugendlichen sind offen für diverse Sportarten und probieren gern Verschiedenes aus. Sowohl Ausdauer-, Spiel- und Kraft- als auch Kampfsportarten werden betrieben. Oft geht man Mainstream-Sportarten nach – überdies häufen sich in dieser Gruppe Randsportarten (zum Beispiel Rugby), Lifestylesportarten (wie etwa Bouldern) oder exotische Sportarten (beispielsweise Zirkusakrobatik). Insbesondere die Experimentalisten und Expeditiven sind durch ihre Sportart auch in der dazugehörigen Szene aktiv (zum Beispiel Skateboarding, Parkour).

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Also regelmäßig gehe ich trainieren, also ins Fitnessstudio und Fußball. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich bin früher auch sehr viel rumgerannt, und ich mag Sport auch sehr gern. Mir macht es auch Spaß, Sport zu machen, zum Beispiel im Fitnessstudio zu trainieren. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Also halt Reiten, Tanzen, ja, das ist mein Sport. (männlich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

Eher Muskeln aufbauen, bei Kursen hat man schon Sport gemacht, aber nicht richtig trainiert. Jetzt trainiere ich halt mehr. Macht mehr Spaß. (männlich, 17 Jahre, Prekäre)

Und dann gehe ich halt mit allen Kumpels so zusammen schwimmen. Und boah, dann bin ich da, glaube ich, bis 20 Uhr, danach gehe ich Fußball spielen. Und danach bin ich um 22 Uhr zu Hause oder so. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

[Int.: Und warum gerade in Deinem Zimmer?] Weil mich da halt keiner sieht und so, und ich eigentlich alles machen kann. [Int.: Und welchen Sport machst Du dann da? Tanzen, oder?] Ja, Tanzen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Postmaterielle

Und dann macht man alles von ganz Normalem, also nicht ganz Normalem, aber so Modern Dance, auch bisschen so Shuffle Dance, das sind einfach alle Richtungen, die wir gern mal ausprobieren möchten. Und dann kommen da immer verschiedene Elemente von dem Stil mit rein, im Tanz und ja. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ich finde Kickboxen cool. Meine Mutter wollte immer unbedingt, dass ich Selbstverteidigung lerne. Und dann habe ich immer gesagt: ‚Nein, ich will das nicht. Ich habe da keinen Bock drauf, ich brauche das nicht.' Dann bin ich mit meiner besten Freundin auf dem Schulweg einem Exhibitionisten sozusagen begegnet (…) und wir auch richtig Anzeige gegen den erstattet haben. Aber das hat halt alles nichts gebracht. Und danach waren wir beide so: Komm, wir fangen das jetzt an. Wir machen das. Wer weiß, was uns mal passiert so. Und dann habe ich das angefangen und mir hat das auch so ein bisschen einen emotionalen Wert, da mitzumachen. Weil das gibt mir sehr viel so Selbstwertgefühl und auch einfach so eine Stärke, dass ich halt weiß: Okay, im Notfall

weiß ich zumindest, wo ich hinschlagen muss so. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Basketball, Tennis und Zirkus. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Ich mache auch ein bisschen Parkour in der Freizeit. Bin ich aber auch schon oft umgeknickt mit dem Knöchel hier. Parkour heißt, wenn man so schnell wie möglich über eine Mauer kommt mit einem Salto oder so. (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Ich war im Handball. Ich war im Fußball. Ich war beim Cheerleading für eine kurze Zeit, dann im Ballett, im Jazz, jetzt wieder im Hip-Hop. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Vor einem Jahr war ich Reiten noch. Ich glaube, neun Jahre sind das jetzt insgesamt schon. (…). Ich war kurzzeitig in einem Boxverein. Das habe ich aufgehört wegen dem ganzen Stress. Jetzt wollen wir erst wieder im Fitnessstudio anfangen. (weiblich, 15 Jahre, Expeditive)

Also Bouldern gehe ich mit Freunden zusammen und Reiten halt dann in einer Gruppe. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

9.1.3 Bewegungsorte

Im Vorfeld der Interviews wurden die 14- bis 17-Jährigen gebeten, eine sogenannte Foto-Voicing-Aufgabe zum Thema „Orte, an denen ich Sport treibe bzw. mich bewege“ zu bearbeiten. Den Jugendlichen ist diese Aufgabe schriftlich wie folgt erklärt worden:

> *Bitte fotografiere alle Orte, an denen Du Sport treibst oder Dich bewegst. Falls Du keinen Sport treibst, überlege doch mal, an welchen Orten Du zu Fuß läufst oder mit dem Fahrrad fährst – wo Du Dich in irgendeiner Weise bewegst – und fotografiere dann diese. Versuche bitte, nur die Orte und keine Menschen zu fotografieren. Du kannst zu jedem hochgeladenen Bild einen Kommentar hinterlassen. Bitte beschreibe kurz, was auf dem Bild zu sehen ist und welche Art von Bewegung oder Sport dort stattfindet.*

Die Auswertung der Fotos zeigt nur wenig geschlechtsspezifische Varianz bei den Bewegungsorten.

BEWEGUNGSORTE

Land



(männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)



(weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

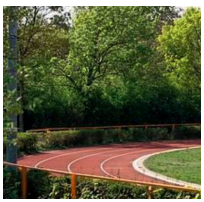


(weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Stadt



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)



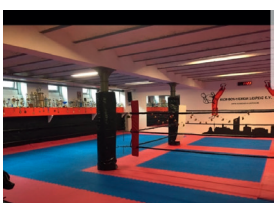
(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)



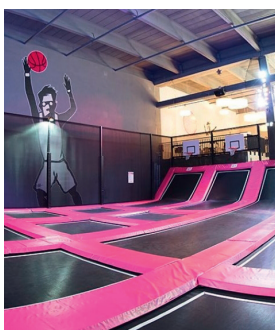
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)



(männlich, 17 Jahre, Expeditive)



Das ist mein Kickboxverein. Ich bin schon seit circa zwei Jahren dabei und mir macht es sehr viel Spaß. Ich habe mich dafür interessiert, weil ich es wichtig finde, dass man sich gegenüber anderen wehren sollte.
(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)



(männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)



(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

BEWEGUNGSORTE



Die Natur ist als Bewegungsort beliebt, aber auch Fitnessclubs oder Funsportlocations werden genutzt.

Jungen wie Mädchen bewegen sich outdoor vor allem in der Natur, auf dem Sportplatz und auf der Straße sowie indoor in Sporthallen und Fitnessstudios. Häufig wurden außerdem Hallen- bzw. Freibäder abgelichtet. Darüber hinaus haben nur die Jungen Fotos von Skateparks bzw. Skipisten beigesteuert und nur die Mädchen Fotos von Reitanlagen sowie vom eigenen Zimmer.

Es gibt viele ähnliche Sujets, die die Jugendlichen aus allen Lebenswelten zur Illustration ihrer Bewegungsorte fotografierten. Es zeigen sich aber auch einige lebensweltspezifische Unterschiede.

Im Fokus der Traditionell-Bürgerlichen stehen: Heile-Welt-Szenerie und Raum zur Entspannung.

Traditionell-Bürgerliche, besonders die, die auf dem Land leben, suchen vornehmlich die Natur auf, um sich zu bewegen. Dort fühlen sie sich sicher und entspannt. Die ästhetische Anmutung ihrer Bilder spiegelt den lebenswelttypischen Wunsch nach einer heilen Welt wider. Sie haben oft „romantische" Naturmotive gewählt, zum Beispiel unbefestigte Straßen, Wege in Wald(rand)gebieten und Seen. Auf vielen der Fotos scheint die Sonne. Auch die Bilderklärungen der Jugendlichen verdeutlichen die Harmonieorientierung: Es ist typischerweise von angenehmen Temperaturen und angenehmen Menschen die Rede und immer wieder auch von Ruhe.

BEWEGUNGSORTE TRADITIONELL-BÜRGERLICHE



Unsere große Wiese ist der Ort, wo ich mich am meisten bewege, da ich dort oft mit meinem Hund Gassi gehe, aber auch alleine mal spazieren gehe, wenn ich meinen Kopf freikriegen muss.
(männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)



Ich habe das Main-Ufer fotografiert. Das Motiv, weil ich da sehr oft Fahrrad fahren gehe. Und es ist halt schön da. Es ist sehr ruhig. Andere Leute sind auch nett zu dir. Du kannst da Fahrrad fahren, ohne gestört zu werden. (…). Ein idealer Ort ist, wo viel Natur ist, wo man Sonne hat, aber nicht zu viel Sonne. Wo auch ein bisschen Schatten ist, dass nicht zu viel Fußgänger da sind, um Fahrrad fahren zu können. Wichtig ist die Ruhe, ein paar Leute können da schon sein, es muss nicht komplett Totenstille sein. Halt einen Ort zum Entspannen, eine Bank vielleicht.
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

BEWEGUNGSORTE ADAPTIV-PRAGMATISCHE



Das ist eine Aufnahme von dem Reitstallbetreiber und das ist der Reitstall, wo ich bin, und das ist quasi ungefähr alles, was ich brauche. Seit ich da bin, ist eigentlich so ein Großteil meines Lebenstraumes erfüllt, weil ich kann da reiten, ich kann da meine Freizeit verbringen, ich kann da mit Menschen reden, die ich mag, ich kann da ausreiten.
(weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)



Also das war einmal von dem Sportplatz halt, da fühle ich mich halt wohl, weil ich halt die Jungs aus meiner Mannschaft sehe und wir dann zusammen trainieren und so, halt zusammen lachen und so. (…) wir haben halt zusammen Spaß und trainieren gerne auch zusammen.
(weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Im Fokus der Adaptiv-Pragmatischen steht: Vergemeinschaftung.

Wie in Kapitel 9.1.1 bereits erläutert, ist die Möglichkeit zur Vergemeinschaftung bei den Adaptiv-Pragmatischen ein typisches Sportmotiv. Das zeigt sich auch in ihren Bildern zu den Bewegungsorten bzw. in ihren Bildbeschreibungen. Hier sind oft Vereinsgelände abgelichtet und die schriftlichen Erklärungen zu den Fotos heben auf das Gemeinschaftsgefühl ab.

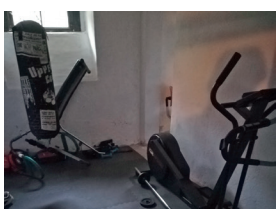
Im Fokus der Prekären stehen: Bewegungsorte als Rückzugsräume und „Klinik" zur Bewältigung von Lebensstress.

Prekäre suchen an ihrem Bewegungsort vor allem die Möglichkeit des Rückzugs, sei es in der Natur oder in privaten Räumen. Hier wird ein für diese Lebenswelt typisches Sportmotiv erkennbar: Sport als Ventil zur Bewältigung von Lebensstress.

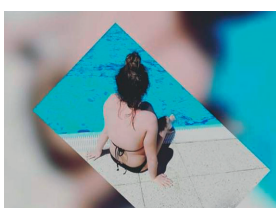
Im Fokus der Konsum-Materialisten stehen: öffentliche Bühne der Selbstinszenierung des Körpers sowie Ablenkung von Langeweile oder Stress.

Konsum-materialistische Jugendliche haben häufig Fotos beigesteuert, auf denen sie selbst zu sehen sind. Dabei zeigen sie sich in sportlichen Posen und betonen ihre durchtrainierten Körper. Diese Motive entsprechen der lebensweltypischen Sportmotivation: gut aussehen wollen durch Sport.

BEWEGUNGSORTE PREKÄRE



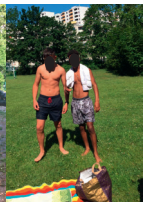
Ich mag den Wald, dass ich da Tiere beobachten kann. Und im Fitnessraum, da kann ich abschalten (…). Es spielen eher die Geräte eine Rolle als der Raum. Aber natürlich, wir haben nicht so das Budget, dass wir noch einen schönen Raum hätten.
(männlich, 16 Jahre, Prekäre)



Schwimmen war so ein Sport, ich habe es geliebt einfach, wo ich da drin war. Es ist anstrengend, aber ich habe mich wohlgefühlt dabei (…). Dann in [Stadt im Südosten Deutschlands], wo ich eine Auszeit hatte wegen Alkohol in Suchtklinik, da hatten wir auch Pferdetherapie. Da bin ich auch immer geritten, und das hat mir wirklich gut gefallen.
(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

BEWEGUNGSORTE KONSUM-MATERIALISTEN





Ich bin irgendwie in jeder Sportart gut (…). Ich brauche schon Sport. Ich bin nämlich ein sehr hyperaktiver Mensch (…). Ich mag es, wenn du trainiert hast und du weißt, du hast dich heute verbessert. Oder beim Schwimmen, wenn du die Bahnen geschwommen bist und du merkst, wie es zieht an deinem Körper.
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)



Für die Jugendlichen hat man jetzt eigentlich nicht so viel zu tun – außer das Jugendzentrum und vielleicht am Sportplatz sein (…). Also das ist das Jugendzentrum, das ist halt Orte, an denen ich Sport mache und mich bewege. Da treibe ich eigentlich Sport, also spiele ich locker mit meinem Freund eine Stunde bis zwei Stunden einfach nur Tischtennis, weil wir uns halt immer so batteln. Macht voll Spaß eigentlich.
(männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Im Fokus der Experimentalisten steht: mediale Kulisse zur kreativen Selbstinszenierung in sozialen Medien.

Bei den Experimentalisten ist der Bewegungsort oft Teil der Szene, der sie sich zugehörig fühlen, wie beispielsweise der Skatepark oder eine Tanzhalle. Der Ort ist mehr als nur das: Diese Jugendlichen nutzen den öffentlichen Raum zur kreativen Selbstinszenierung. Man achtet daher darauf, dass die Bewegungsorte sowie die Atmosphäre vor Ort „instagrammable“ sind.

Im Fokus der Expeditiven stehen: persönliche Herausforderung zur Höchstleistung und Beherrschung von Selbst und Umwelt sowie Stimulus für Körper und Geist.

Expeditive haben vielfach Fotos von Bewegungsorten eingereicht, die auf sportliche Höchstleistungen schließen lassen und einen gewissen Risikofaktor beinhalten – zum Beispiel das Windsurfen bei eher schlechtem Wetter mit starkem Wind oder eine Boulderwand. Es sind zudem oft Motive, die die Individualität und nicht die Gemeinschaft hervorheben. Dies passt zur lebensweltlichen Basisorientierung dieser Gruppe, die stark ichbezogen und risikoaffin ist. In den Fotobeschreibungen kommt das kompetitive und ehrgeizige Mindset dieser Jugendlichen ebenfalls zur Geltung: Man spricht zum Beispiel von „Adrenalinschüben“ und „Gipfelbesteigungen“.

BEWEGUNGSORTE EXPERIMENTALISTEN



Also ich mache manchmal Bilder vom Skaten. Ich habe auch einen eigenen Account sozusagen. Einen Account für Freizeit, wo ich Bilder hochlade von mir selber. Und dann halt, wenn ich skate, Videos, mache ich relativ oft.
(männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

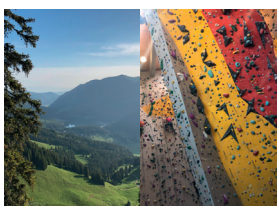


Sport von einer Halle, einer Tanzhalle (…). Eine kühle Halle mit nichtgrellem Licht, aber angenehm für die Augen. Ist eher so gelblich. Und halt mit drei Spiegeln und einer richtig coolen Anlage.
(weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

BEWEGUNGSORTE EXPEDITIVE



Das war zwar im Sommer, aber ich gehe jedes Jahr in Italien Windsurfen. Ich mache es, weil ich es cool finde, übers Wasser zu flitzen und das Wetter zu genießen (…). Gerade Sport ist ein bisschen so dieser Adrenalinschub teilweise, was man dann hat. Man will was erreichen, man will was schaffen. Allein sich selbst die Aufgabe dann zu machen, dass man was erreichen will, finde ich schon so wichtig für den Menschen.
(männlich, 17 Jahre, Expeditive)



Gerade beim Wandern finde ich es halt schön, wenn man früh auf den Berg geht, wenn man noch alleine ist oder mit der Person ist, mit der man da hochgegangen ist, und nicht, wenn man jetzt, keine Ahnung, um zwölf da hochläuft und der ganze Gipfel voll ist (…). Und wenn ich halt irgendwie was geschafft habe, zum Beispiel wenn ich jetzt meine zehn Kilometer gelaufen bin, danach fühle ich mich richtig gut.
(weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

BEWEGUNGSORTE POSTMATERIELLE



Hier sind wir als Familie in Österreich zum Skifahren. Wir machen dies jedes Jahr ein bis zwei Mal, und ich finde es, seitdem ich es (in der siebten Klasse zum Skilager) *das erste Mal gemacht habe, einen tollen Sport. Man kann fast sagen, dass es mein Lieblingssport ist. Jedoch kann ich den nicht so fördern (…). Langlauf zum Beispiel ist mein Ding, weil ich dann halt Natur sehe.*
(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)



Ich glaub, das macht es ein bisschen einfacher, weil man an der frischen Luft ist. Und wenn man das auch nicht alleine macht, das ist immer ein bisschen motivierender. Und wenn man da, sag ich mal, so eine schöne Kulisse hat, dann motiviert einen das auch noch ein bisschen mehr und es ist nicht ganz so anstrengend, sag ich mal so.
(weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Im Fokus der Postmateriellen stehen: Kontemplation und Gefühl der Harmonie mit der Natur.

Die Fotos, mit denen die Postmateriellen ihre Bewegungsorte dokumentieren, fokussieren vor allem Naturerfahrungen. Sie zeigen oft landschaftliche Weite ohne viele Menschen. Lichtet man sich selbst auf dem Foto ab, achtet man darauf, sich nicht in einer frontalen Pose (wie zum Beispiel die Konsum-Materialisten) zu präsentieren, die auf Körperkult abhebt, oder sich nicht als Actionheld*in (wie die Experimentalisten und Expeditiven) zu inszenieren. Entsprechend dem eigenen Selbstbild möchte man sich nicht exponieren. Die Fotos geben oft den Eindruck der lebenswelttypischen grüblerischen bzw. kontemplativen Zugangsweise zur Welt wieder.

Nur wenige Befragte äußern sich kritisch zu ihren Trainingsstätten. Ein Zusammenhang mit Lebenswelt, Bildung oder Geschlecht ist nicht erkennbar. Allerdings leben die Jugendlichen, die in ihren Trainingsstätten Verbesserungspotenzial sehen, eher auf dem Land als in Großstädten. Eine Hypothese hierfür könnte sein, dass ländliche Einrichtungen älter und renovierungsbedürftiger sind, weil sie stärker genutzt werden, gleichzeitig aber die Kommunen nicht genügend Budget für kontinuierliche Wartungsmaßnahmen haben. Die Aussagen einiger stützen diese Vermutung. Interessanterweise erwähnen die städtischen Jugendlichen den Mangel an Natur nicht als Hindernis für Bewegung – sie wissen, wo sie Grünflächen in Städten finden können.

Typische Aussagen

- *Man könnte noch irgendwas hinbauen, dass man da irgendwie sitzen kann, aber das ist ganz gut, dass es ein bisschen verwildert ist.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ja. Am Anfang, wenn man da reinkommt, stinkt das ein bisschen so komisch, weil das auch Keller ist, das könnte vielleicht noch geändert werden. Ansonsten wäre es cool, wenn die Pokale vielleicht woanders hingepackt werden, weil die hier sind so am Rand. Und wenn wir da mit dem Ball spielen, kommt schnell der Ball dorthin und dann werden alle umgeschlagen.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *An dem Ort jetzt nicht, weil ich finde die Turnhalle hässlich. Sie ist ja auch, da oben fleddert schon irgendwas ab. Dann haben sie was drangeschmiert, irgendwelche Graffiti.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Also unsere Sporthalle ist einsturzgefährdet teilweise im Winter. Das könnte natürlich verbessert werden. Und unser Bürgersaal ist nicht grade der größte und auch nicht auf Sport ausgelegt. Aber da fehlen halt die finanziellen Mittel.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

- *[Int.: Gibt es umgekehrt was, was Du auf dem Sportplatz vielleicht vermisst oder so, was Dir da fehlt? Oder ist das genauso gut quasi?] Ja, die Geräte. Also natürlich kann man auch mit Übungen seinen Sport draußen machen und joggen. Ich jogge dann eher oder mache so Dehnungsübungen. Aber im Fitnessstudio hast du halt professionelle Geräte, Gewichte.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ja, die Umkleidekabinen. Der Verein spielt zwar in der Bundesliga und ist in den Jugendbereichen auch top erfolgreich. Aber es fehlt an Geld, und das macht sich an Sanitäranlagen und Umkleidekabinen deutlich.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

9.2 Sport im Verein

Zunächst wird in diesem Kapitel der Frage nachgegangen, welche Vor- und Nachteile die Jugendlichen mit dem Vereinssport verbinden. Daran anschließend gilt es, zu erläutern, inwiefern die Befragten sich ein Trainerengagement im Verein vorstellen können.

9.2.1 Vor- und Nachteile des Vereinssports aus Sicht der Jugendlichen

Etwa die Hälfte der Befragten ist in einem Sportverein aktiv, circa ein Drittel war früher aktiv. Quantitativ betrachtet, nennen die Jugendlichen etwa genauso

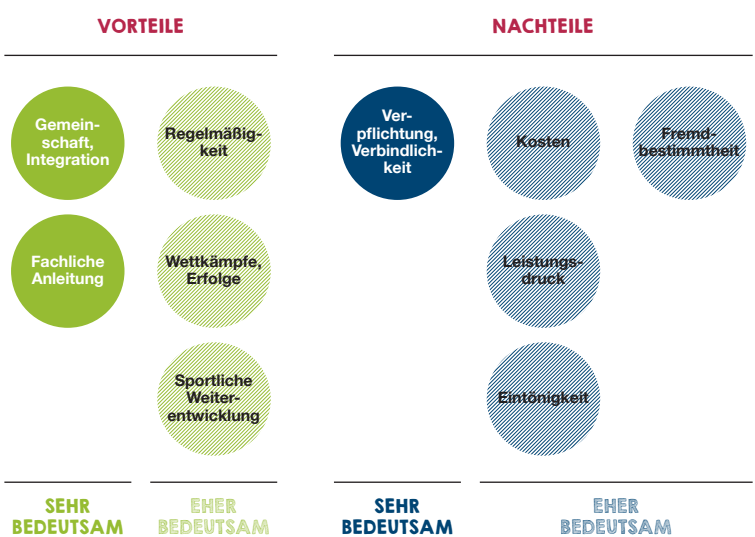
viele Gründe *für* wie *gegen* den Vereinssport. Qualitativ betrachtet, werden die Vorteile jedoch deutlich stärker hervorgehoben als die Nachteile.

Die Jugendlichen schätzen vor allem die integrative bzw. soziale Dimension des Vereinssports.

Unabhängig davon, ob man selbst in einem Sportverein aktiv ist oder nicht, schätzen Jugendliche an Sportvereinen besonders die Möglichkeit zur Vergemeinschaftung. Man findet es toll, mit anderen Gleichaltrigen gemeinsam Sport zu treiben, sich aufeinander verlassen und neue Freund*innen gewinnen zu können. Auch das Vereinsleben abseits des Sportfelds stellen viele positiv heraus (gemeinsame Ausflüge, Weihnachtsfeier, Zeltlager etc.). Zudem gilt die Möglichkeit, Sport unter fachlicher Anleitung zu treiben, als großer Vorteil des Vereinssports gegenüber dem selbstorganisierten Sport. Damit eng verknüpft sehen die Jugendlichen einen weiteren Benefit: die persönliche sportliche Weiterentwicklung. Etwas seltener und mit weniger Nachdruck wird die Möglichkeit zum Bestreiten von Wettkämpfen als Vorteil des Vereinssports erwähnt.

Zusammenfassend lassen sich die Vorteile aus Jugendsicht wie folgt auf den Punkt bringen: Die Jugendlichen schätzen am Vereinssport, mit (neuen)

SPORT IM VEREIN: VOR- UND NACHTEILE



Freund*innen unter fachlicher Anleitung erfolgreich Sport zu treiben und (auch abseits des Sportfelds) gemeinsam Spaß zu haben.

Als Negativaspekte des Vereinssports werden am häufigsten dessen verbindlicher Charakter sowie die Mitgliedschaftsgebühren erwähnt.

Dass das Sporttreiben in einem Verein in der Regel eine gewisse Verbindlichkeit voraussetzt, wird ambivalent bewertet: Einerseits schätzen Jugendliche die Regelmäßigkeit, andererseits gilt als Hauptnachteil vor allem die zeitliche Verpflichtung, die die Mitgliedschaft in einem Verein gemeinhin mit sich bringt. Auch die finanzielle Belastung durch Mitgliedsgebühren geben die 14- bis 17-Jährigen relativ häufig als Nachteil von vereinsmäßig organisiertem Sport an. Zudem werden vereinzelt folgende weitere Aspekte problematisiert: Leistungsdruck, Fremdbestimmtheit (zu wenig Möglichkeiten zu selbstständigem Sporttreiben) sowie Eintönigkeit („Man macht immer dasselbe.“).

Die erwähnten Vor- und Nachteile werden zwar von Jugendlichen aller Lebenswelten angeführt, es zeigen sich jedoch einige lebensweltliche Schwerpunkte:

- Jugendliche aus den Mainstream-Lebenswelten unterstreichen die sozialen Facetten bzw. den integrativen Charakter von Sportvereinen mit am deutlichsten: Man sucht und findet Kameradschaft, Zusammenhalt und Geselligkeit. Das Profil von Sportvereinen spiegelt somit einige der lebensweltypischen Ankerwerte wider. Im Vergleich zu allen anderen Lebenswelten schätzen diese Jugendlichen an Vereinen am stärksten das klassische Vereinsleben (gemeinsame Feiern etc.). Sie betonen stärker als die anderen Gruppen positiv, dass die Sportvereine dem Alltag Struktur geben.
- Neben den Mainstream-Lebenswelten sind besonders die Postmateriellen vom sozialen Charakter der Sportvereine überzeugt: Man mag das Gemeinschaftsgefühl und die Möglichkeit, neue Leute kennenzulernen. Darüber hinaus hebt diese Gruppe hervor, sich in Vereinen sportlich besser entwickeln zu können. Speziell die Postmateriellen kritisieren an Vereinen aber auch die geringe zeitliche Flexibilität. Man wünscht sich mehr Freiheiten bei der Organisation des Sports.
- Jugendliche aus den bildungsfernen Lebenswelten verbinden mit Vereinen noch häufiger als die anderen Gruppen die Chance zur persönlichen sportlichen Weiterentwicklung. Einige sehen Vereine als „Sprungbrett“, um „entdeckt“ zu werden und in höhere Ligen aufzusteigen. Sportliche Erfolge sind gerade in dieser Gruppe eine wichtige Ressource zur Steigerung des Selbstwertgefühls.
- Von allen Gruppen thematisieren die Expeditiven am häufigsten die Chance zu sportlichen Erfolgen durch vereinsmäßig organisierte Wettkämpfe. Die Expe-

rimentalisten dagegen zählen zu den größten Kritiker*innen von Sportvereinen. Ihnen missfällt, dass man in Vereinen „pädagogisch überwacht“ oder zu großem Leistungsdruck ausgesetzt wird und weniger Möglichkeiten zur individuellen Selbstentfaltung gegeben sind als bei selbstorganisiertem Sport. In beiden postmodernen Lebenswelten (Expeditive und Experimentalisten) legt man im Gruppenvergleich den größten Wert auf Selbstbestimmung.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

- *Wenn du einen Teamsport hast, dann hast du immer Kameraden oder Mitspieler. Und du hast immer einen festen Plan. Wenn du allein spielst, dann hast du eigentlich niemanden.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ja, das finde ich wichtig. Also irgendwie ist es besser als alleine, weil man halt dann mehr da so eine bestimmte Zeit hat, wo man dieses Training hat, und dann da auch hingehen muss.* (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Dass wir immer mal Weihnachtsfeier gemacht haben, das war schon cool. Da haben wir nur Spiele gemacht, also nicht so wirklich Training, sondern halt nur Spiele gespielt und so. Das war cool.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Weil in Vereinen hast du einfach eine viel größere Chance, weil einfach dein Trainer oder dein Coach in dem Moment sehr vieles für euch vorbereitet, euch zu Spielen mitnimmt. Und da sind vielleicht auch Leute, die zusehen und die eine sehr hohe Reichweite haben. Und dann kommen die einfach vielleicht am Ende zu dir, sagen: ‚Ey, du hast voll gut gespielt. Hast du vielleicht Lust, für eine Mannschaft von mir zu spielen?‘* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Vielleicht hat man ab und zu mal Leistungsdruck vom Trainer oder von den Eltern. Aber sonst sehe ich eigentlich keine Nachteile.* (männlich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich war früher in zwei Vereinen. Im Verein macht man halt immer wieder dasselbe.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Also das Fitnessstudio ist halt so … Da kann ich hingehen, wenn ich Lust habe oder wenn ich mal irgendwie Zeit habe oder so. Und beim Verein ist es wirklich so, es gibt immer zwei Tage in der Woche, und dann musst du halt da erscheinen. Und wenn du nicht erscheinst, dann kann man sich einfach nicht auf dich verlassen und so. (…). Bei Vereinen ist das Ganze auch immer ein bisschen teurer.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

- *Vereine bringen einen weiter.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Sport ist so das, wo man denkt: Gut, jeder kann es schaffen, jeder kann sein Ziel erreichen irgendwann mal. Es gibt auch Leute, die halt dann im Verein spielen und dann (…) in der ersten Liga spielen, (…), in der zweiten Liga zum Beispiel.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Also Sport im Verein finde ich eigentlich eine sehr gute Sache, weil man halt Kontakte knüpft und halt immer unter Leuten ist und halt auch lernt, mit einem Team umzugehen.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ja, macht mehr Spaß halt, als wenn man alleine irgendwie mit ein paar Personen spielt.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Negativ ist zum Beispiel, wenn der Trainer dir sagt: ‚Mach, mach, mach.'* (weiblich, 15 Jahre, Prekäre)

- *Da habe ich einen Druck, immer zum Verein zu gehen.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

- *Ich glaube, das ist ein relativ gutes Ding, weil Sport alleine ist immer ein bisschen einsam, würde ich sagen, und man motiviert sich nicht so dafür. Und wenn man einen Verein hat, dann pusht der einen ja auch ein bisschen, was zu machen so.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

- *Ich glaub, das ist einfach, dass man da ja auch neue Menschen kennenlernt oder dann auch zu Freunden wird, weil, man macht ja so viel zusammen, dass man auch irgendwie ein bisschen zusammenwächst. Und dass man da auch so ein bisschen, ja, eine Gemeinschaft ist. Und dass es einfach viel Spaß macht mit mehreren zusammen anstatt alleine.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Ja, das finde ich wirklich gut, weil man dann so eine gewisse Regelmäßigkeit dahinter hat. Und auch jemanden hat, der einen trainiert und auch für einen verantwortlich ist. Und man wirklich was lernen kann noch und man nicht nur einfach spielt.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Ich spiele lieber so in meiner Freizeit Fußball mit Freunden. Und so im Verein war es halt eher so hintereinanderweg drosseln, konntest nicht mal das machen, was du wolltest.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

> *Mit dem Verein, dass man eine große Gemeinschaft hat und mit denen was zusammen erlebt und Erfolg feiern kann. Und dadurch, dass ein Verein auch an Wettkämpfen teilnehmen kann, vielleicht auch mit der Gruppe Wettkämpfe gewinnt.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

> *Wir machen auch Unternehmungen, gehen essen oder ins Kino. Und treffen uns auch privat. Man lädt sich zu Geburtstagen ein, dann geht man halt hin, das ist dann schon so. Man meldet sich auch für irgendwelche Veranstaltungen an – und dann tritt man auf, sammelt Spenden.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

> *Doch, also manchmal, aber ich will lieber auf eigene Faust was machen. Schon mit Freunden, aber im Verein ist es immer so eine angespannte Situation, weil man da bestimmte Sachen machen muss. Ich will meine Sachen machen und nicht so rumkommandiert werden. Und beim Skaten geht das nicht, wenn man rumkommandiert wird.* (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

> *Dass man dann und dann dort sein muss. Und man hat so diesen Druck auch untereinander, dass man sich verbessern muss. Das war bei mir beim Schwimmen der Grund, warum ich aufgehört habe, dass ich mich nicht damit identifizieren konnte, dass ich die ganze Zeit für irgendwas einspringe, wo ich eigentlich gesagt habe: ‚Nein, will ich nicht, mache ich nicht.'* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

> *Ich finde, die Sportvereine haben einen Mangel. Die kosten zu viel, die machen fast immer das Gleiche. Ich war in einem Ballettkurs. Und wir haben jedes Jahr die gleiche Ballettaufführung gehabt, jedes Jahr das Gleiche. Und das hing mir einfach zu den Ohren raus.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

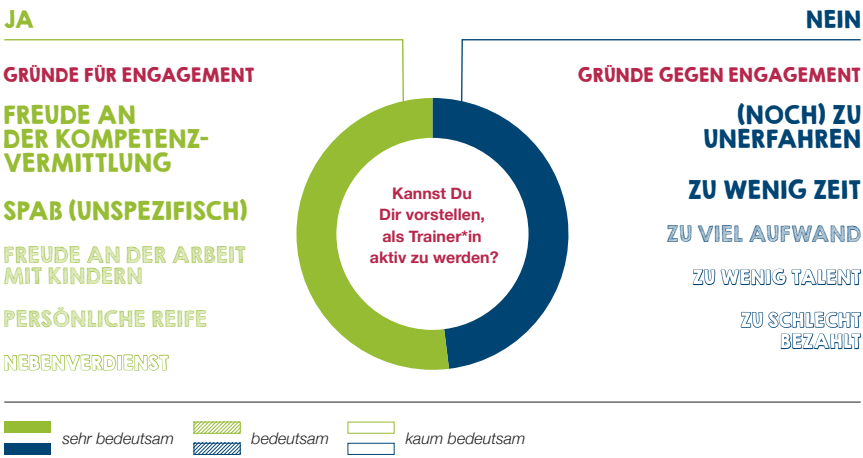
9.2.2 Interesse an Engagement als Trainer*in

Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie sich vorstellen können, sich in einem Verein ehrenamtlich oder nebenberuflich als Trainer*in, Teamleiter*in etc. zu engagieren.

Es besteht eine gewisse Offenheit für das Engagement als Trainer*in.

Zunächst zeigen die Antworten, dass sich nur wenige bislang darüber Gedanken gemacht haben. Spielen sie die Idee jedoch für sich im Kopf durch, können viele dem Gedanken durchaus etwas abgewinnen und ihr Interesse auch spezi-

ENGAGEMENT ALS TRAINER*IN



fizieren. Im Großen und Ganzen aber spaltet diese Frage die Teenagermeinungen in zwei Bereiche: Knapp die Hälfte kann sich ein solches Engagement vorstellen, die andere Hälfte nicht.

Diejenigen, die sich die Aufnahme eines Trainerengagements vorstellen können, begründen dies zuvorderst mit Spaß im Allgemeinen sowie mit der Freude an der Vermittlung sportlicher Kompetenzen im Besonderen. Etwas seltener werden Lust auf die Arbeit mit Kindern sowie die persönliche Weiterentwicklung im Zuge eines Trainerengagements genannt. Dass ein Trainerjob das Taschengeld aufbessert, wird nur von einigen wenigen Befragten und (eher am Rande) positiv erwähnt.

Geringes Selbstzutrauen aufgrund fehlender Erfahrung ist die größte Barriere für das Engagement als Trainer*in.

Die Gründe, die gegen ein Trainerengagement angeführt werden, gehen vor allem darauf zurück, dass man sich (derzeit) nicht sicher ist, ob man dieser Aufgabe gewachsen ist. Mit steigender Erfahrung würde man seine Haltung eventuell überdenken. Zeitmangel bzw. zu viel Aufwand sind weitere wichtige Barrieren, eine Trainertätigkeit aufzunehmen.

Die Hauptbeweggründe für oder gegen das Interesse an einem Trainerengagement variieren lebensweltspezifisch kaum. Es zeigen sich nur wenige gruppentypische Tendenzen:

- Jugendliche aus den Mainstream-Lebenswelten sympathisieren am stärksten mit einem Trainerengagement. Einige sammelten bereits erste Erfahrungen in diesem Bereich. Hier spiegelt sich ferner der Befund wider, dass die Jugendlichen dieser Lebenswelten eine vergleichsweise große Affinität zu Sportvereinen haben. Ist man in einem Verein bereits aktiv, so wird es von vielen als „natürlicher Gang der Dinge“ beschrieben, sich früher oder später als Trainer*in oder Gruppenleiter*in zu engagieren. Deutlicher als in den anderen Gruppen ist – neben der Chance, sein Wissen weiterzugeben und selbst fit zu bleiben – der finanzielle Anreiz ein Pluspunkt des Engagements. Der erwartete Arbeitsaufwand ist für die Mainstream-Jugendlichen weniger eine Barriere als das Gefühl, aufgrund des eigenen Kompetenz- und Erfahrungsstands noch nicht bereit für die Aufnahme eines Trainerjobs zu sein.
- Auch für die postmateriellen Mädchen und Jungen ist die Ausübung eines Trainerjobs eine prinzipiell ansprechende Idee. Nur vereinzelt wird ein solches Engagement kategorisch ausgeschlossen. Im Lebensweltenvergleich reizt sie die pädagogische Herausforderung an der Trainerrolle am stärksten. Hier zeigen die Postmateriellen mit das größte Selbstvertrauen. Einige zögern jedoch, sich darauf einzulassen, da sie davon ausgehen, nach der Beendigung der Schule keine Zeit mehr dafür zu haben. Für diese Jugendlichen spielt die Möglichkeit eines Nebenverdiensts keine entscheidende Rolle. Vielmehr ist für sie die Idee, ein Ehrenamt zu bekleiden, eine attraktive Vorstellung. Papierkram und andere bürokratische Hemmnisse werden von einigen als lästige Beiprodukte des Engagements vermutet und schränken den Impuls, sich stärker einzubringen, wieder ein.
- Jugendliche aus den bildungsfernen Lebenswelten zeigen am wenigsten Interesse, sich als Trainer*in zu engagieren. Noch stärker als in den anderen Gruppen begründen sie dies schlicht mit Desinteresse. Einigen erscheint die Idee regelrecht absurd, da dies „unbezahlte Zeitverschwendung“ sei. Auch gibt es vereinzelt Stimmen in dieser Gruppe, die davon ausgehen, dass man sich das Trainerengagement finanziell leisten können muss. Man sieht es in Konkurrenz zu einem „echten Job“. Auch mangelnde formale Bildungsvoraussetzungen werden als Barriere vermutet. Andere wiederum fühlen sich zu jung bzw. zu unerfahren, um selbst Kinder trainieren zu können. Allerdings lassen einige Befragte durchblicken, dass an einer (niedrigschwelligeren) Trainerassistenzrolle durchaus Interesse besteht. Ein zu geringer finanzieller Anreiz sowie ein gleichzeitig hoher erwarteter Arbeitsaufwand wirken sich jedoch generell hemmend aus.
- Im postmodernen Segment wird der Gedanke, sich als Trainer*in zu engagieren, vergleichsweise zurückhaltend diskutiert. Nur wenige begeistern sich

für diese Idee. Vor allem die Experimentalisten sehen sich oft als „wenig gemacht für den Job“. Sie wehren sich hauptsächlich gegen die Anforderung, als Autorität agieren zu müssen. Außerdem erscheint vielen der Umgang mit frechen Kindern oder pubertierenden Jugendlichen als zu stressig. Es gibt aber auch Vertreter*innen dieser Lebenswelt, die Interesse daran zeigen – sie motiviert besonders, die Leidenschaft für „ihren“ Sport weitergeben zu können. Tendenziell halten die Expeditiven eher als die Experimentalisten ein Trainerengagement für vorstellbar. Viele relativieren ihr Interesse aber mit Zeitproblemen oder mit zu wenig Erfahrung und Elan, dieser Aufgabe – den eigenen hohen Ansprüchen entsprechend – genügen zu können.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

- *Ja. Ich mache tatsächlich schon … also bin eine Co-Trainerin. (…). Es macht mir Spaß halt, mit denen zu arbeiten, denen Sachen zu erklären, und da helfe ich der halt einfach, (…).* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ja, natürlich. Doch, wenn sich das ergibt, würde ich das schon machen, ja. (…). Ja, einfach so anderen Menschen halt auch die Freude zu geben, am Tanzen dann weiter zu lernen und so.* (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ja, wenn ich irgendwann mal was richtig gut kann vielleicht so, dann bestimmt. (…). Ja, um sein Können weiterzubringen so, das anderen beizubringen halt.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich krieg Geld dafür. Es ist lustig, kann also kleine Kinder trainieren. Es beansprucht halt Freizeit, weil zum Tennisverein muss ich erst mal hinfahren.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Weil ich zum Thema Sport nicht viel kann bzw. ich mich nicht darauf spezialisieren würde. Ich habe auch bis jetzt nicht viel Erfahrung. Und ich weiß, dass ich nicht so weit sein werde, dass ich irgendwie ein Trainer bin.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

- *Keine Lust, ich will Geld machen. Ich will doch keinen anderen Leuten (…), das ist wie ein Lehrer. Ein Lehrer predigt dir selber: ‚Mach so und so‘, aber ist selber ein Lehrer. Ich will doch Geld haben später, großes.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Als Trainer könnte ich mir was vorstellen. Aber zurzeit nicht. (…). Also wenn ich schon Geld hätte, also wenn ich, sage ich mal, reich wäre und nicht mehr arbeiten müsste, dann wäre ich halt Trainer oder würde sogar einen eigenen Verein aufmachen, wo die Kinder dann spielen könnten. Oder wenn ich Geld verdienen muss, dann würde ich das halt fürs Geld machen, wenn ich da dann arbeiten würde. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Nein. [Int.: Warum nicht?] Weiß nicht, ob ich das kann. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Ja, das würde mich freuen, weil ich auch meinen Freunden ein paar Übungen beigebracht habe. Aber auch anstrengend. [Int.: Und warum ist es anstrengend?] Ja, weil man dafür jetzt schon ein bisschen mehr machen muss. Also Lehrerin, einfach so ein Kurs, das ist halt ein bisschen schwierig, dafür muss man ja studieren und alles und auch nicht nur Sport dann im Nebenfach nehmen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Ja, auf jeden Fall. (…) wenn du schon so und so viele Jahre Tennis spielst, kannst du eine ganz kleine Ausbildung machen und darfst dann irgendwie jüngere Schüler unterrichten. Und ich kann mir das schon gut vorstellen, dass ich das auch mal mache. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ich glaube, dafür habe ich nicht die Zeit, aber prinzipiell, glaube ich, fände ich das schon schön. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Also ich glaube, mir würde es Spaß machen, halt mit so Jüngeren, sage ich jetzt mal, die halt das gleiche Hobby teilen wie ich, denen da was beizubringen. Und vor allem, wenn man wirklich Jüngere trainiert, sieht man ja dann auch sehr stark eine Entwicklung auch. Also dann ist man ja auch stolz, wenn das funktioniert. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Nee, hätte ich keinen Spaß dran. (…). Weil, einmal sehe ich, dass das eine ziemlich undankbare Aufgabe ist, da irgendwie Leiter zu sein. Dann muss man viel Papierkram auch meistens machen und Anwesenheitslisten und so. Eben viel Papierkram. Und wenn irgendwas passiert, ist man ja auch irgendwie verantwortlich. (männlich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Nein. Wenn ich mir überlege, wie unser Trainer manchmal gelitten hat, wir haben so viele Streiche an dem abgezogen. Oder er hat fast geheult, als wir ihm (…) bzw. der Rest der Gruppe ganz schön geärgert haben. (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

> *Dass ich den Kleinen auch was beibringen kann. Dass ich denen quasi die Liebe zum Tanzen übermitteln kann und einfach so sage: ‚Ey, Ihr macht es für Euch und nicht für Eure Eltern.'* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

> *Einfach bei den Kindern wäre es mir zu laut, und bei den Herren habe ich zu wenig Ahnung, also vom Taktischen her. Wenn, dann müsste ich eine Schulung machen. Und wenn ich das dann hauptberuflich mache, mache ich das aber nicht hier, weil hier ist die Bezahlung nicht würdig. (…).* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Das beansprucht auch sehr viel Zeit. Und ich kann meine Zeit jetzt schon so knapp einteilen.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

9.3 Fußball

Dieses Kapitel widmet sich zunächst der Frage, was die Teenager in Deutschland spontan mit dem Begriff „Fußball" assoziieren. Daran anschließend wird geschildert, welche Bedeutung Fußball im Alltag für sie hat, wie Jugendliche mit Fußball in Kontakt kommen, warum sie – wenn sie dort Mitglied waren – den Fußballverein verlassen haben und welchen Stellenwert Fußball vor Ort einnimmt.

9.3.1 Spontane Assoziationen

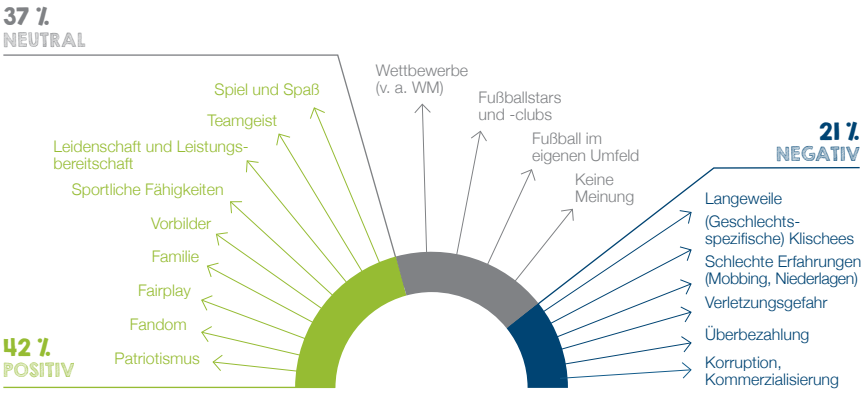
Um herauszufinden, wie die Jugendlichen zum Fußballsport stehen, wurde ein Assoziationsversuch mit ihnen durchgeführt: Im persönlichen Interview sind die Jugendlichen gebeten worden, alles mitzuteilen, was ihnen an Wörtern, Ideen, Bildern, Gedanken und Gefühlen durch den Kopf geht, wenn sie den Begriff „Fußball" hören. Auf diese Weise sollten sowohl der gesamte mit dem Begriff verbundene Erlebnisraum geöffnet als auch Vorstellungen, Voreinstellungen, Wissen, Stimmungen und Projektionen aufgedeckt werden.

Die folgende Übersicht zeigt das gesamte Spektrum der mit dem Begriff „Fußball" verbundenen Bedeutungen. Die Vielzahl der Assoziationen ließ sich analytisch zu insgesamt 19 semantischen Clustern verdichten. Die Länge der Pfeile in der Abbildung symbolisiert die Häufigkeit der auf die einzelnen Cluster entfallenden Assoziationen.

Der Fußball hat unter Jugendlichen ein weitgehend gutes Image.

Von allen Nennungen (es waren insgesamt circa 140) sind die meisten positiv (42 Prozent) oder neutral (37 Prozent) getönt. Nur knapp ein Fünftel der Nennungen ist negativ gefärbt. Auffällig ist, dass sich hier kaum Unterschiede nach

BEGRIFF „FUßBALL“: ASSOZIATIONSSPEKTRUM



Pfeillänge signalisiert die Häufigkeit der Nennungen
prozentuale Verteilung der Nennungen

Lebenswelt oder Bildung zeigen, sondern das Image des Fußballs vor allem mit dem Geschlecht der Befragten variiert. Die Jungen betonen auffallend häufiger als die Mädchen positive Facetten von Fußball (53 Prozent versus 29 Prozent). Man kann aber nicht sagen, dass die Mädchen dem Fußball gegenüber insgesamt negativ eingestellt seien: Wie bei den Jungen ist nur ein Fünftel ihrer Fußballassoziationen negativ gefärbt. Die meisten ihrer Nennungen sind neutral (50 Prozent). Im Folgenden wird geschildert, welche positiven, neutralen und negativen Fußballassoziationen die Jugendlichen im Detail angeben.

Als besonders positiv wird die soziale Dimension des Fußballs hervorgehoben.

Positive Fußballassoziationen beziehen sich vorwiegend auf Spaß an diesem Sport, auf Teamgeist, Leidenschaft und Leistungsbereitschaft. Eng damit verknüpft sind Nennungen, die explizit darauf abheben, dass der Fußball viele Vorbilder hervorbringt und von einer lebendigen Fankultur geprägt ist. Zahlreiche Nennungen thematisieren zudem seine integrative Kraft. So verbinden viele Jugendliche mit dem Fußballsport familiäres Zusammenkommen, aber auch ein nationales Gemeinschaftsgefühl. Eine weitere (wenngleich seltener) genannte Fußballassoziation ist der Fair-Play-Gedanke.

Die meisten Assoziationen tauchen in allen Lebenswelten auf. Es ist aber plausibel, dass bestimmte Facetten lebensweltspezifisch stärker betont werden. So wird beispielsweise der Teamgedanke besonders vehement von den Mainstream-Lebenswelten hervorgehoben, für die Vergemeinschaftung und gelebte Gemeinschaft Ankerwerte sind. Den Aspekt des Fair Plays akzentuieren in erster Linie die Postmateriellen, während die Konsum-Materialisten und Expeditiven stärker wettbewerbs- bzw. erfolgsorientiert sind.

Typische Aussagen

- *Ich denke halt so an Teamsport. (…). Halt so Freunde und so treffen, zusammen gewinnen, zusammen verlieren, zusammen Spaß haben, zusammen trainieren und so.* (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Fußball: Mannschaftssport, Team, Zusammenhalt. Aber auch Höchstleistung, viel Geld auch. Ja, Vorbilder.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Da fallen mir die Begriffe Teamsport, Kampfgeist, Ehrgeiz, so was ein.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ich denke bei Fußball an Mannschaften, Gruppe, Familie. Ja, Techniken sozusagen, dass man zusammen in einem Team ist. Gruppenphase. Heimspiele.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ich finde es eigentlich an sich auch einen coolen Sport, weil es halt auch ein Teamsport ist, und das finde ich immer cool.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *WM. Also ich glaub, das ist auch oft faires Spiel. Und es ist anstrengend auf jeden Fall und auch, man muss echt geschickt dafür sein.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Fußball ist super. Aber nur, wenn Dortmund spielt und gewinnt. Ansonsten nein.* (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Jungs verbinden den Begriff „Fußball“ assoziativ häufiger als Mädchen mit einer Freizeitaktivität, die man zusammen mit Freunden ausübt – etwa das lockere „Rumbolzen“ in der Freizeit oder die Gespräche über Vereine und ihre Stars. Sie umschreiben Fußball eher als die Mädchen als niedrigschwelligen Sport. Es ist ein Gruppenspiel, das vergleichsweise einfach organisiert werden kann und nur geringe Vorkenntnisse und Ausrüstung verlangt. Vor allem die Jungen heben auch besondere spielerische Fähigkeiten positiv hervor (zum Beispiel taktische und balltechnische Skills).

Typische Aussagen

- *Wir reden sehr viel über Fußball. Da entstehen auch manchmal Diskussionen. Einfach über den Alltag, wir erzählen uns Geschichten, was uns passiert ist, was unseren Freunden passiert ist. Also am meisten Sport mit meinen Freunden.* (männlich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Dass Freunde von mir das machen und dass wir es auch in den Pausen manchmal machen. Und dass es schon ein bekannter Sport ist, der auch relativ leicht zu machen ist. Tore kann man relativ schnell aus Jacke und so bauen und einen Ball hat man vielleicht auch dabei. Und es lässt sich halt relativ leicht spielen.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

- *Ich denke an Training, hartes Training. Also jetzt nicht unbedingt hart, aber langes Training. An hohe Ausdauer, an für den Torwart gute Sprungkraft und Ballkontrolle. Ballkontrolle halt, wo der Ball hinfliegt oder halt die Spieler den Ball bei den Füßen zu halten. Und Technik.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Auf die gefühlsmäßig neutralen Assoziationen entfallen primär Nennungen von (vor allem großen internationalen) Wettbewerben, einzelnen Spielern und Clubs. Auch wird häufig schlicht und emotionslos erwähnt, dass Fußball im eigenen Umfeld (primär bei den Jungen) ein populärer Sport ist oder dass das eigene Interesse an diesem Sport über die Zeit nachgelassen hat. Mädchen produzieren vorrangig neutrale Assoziationen.

Typische gefühlsmäßig neutrale Aussagen zum Stichwort „Fußball“

- *Die Bundesliga, die EM, WM, ein paar bestimmte Spieler, Neuer, Messi, Ronaldo, halt die bekannten Fußballspieler.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Die WM, die EM, Manuel Neuer, Jogi Löw, Elfmeter, so was halt.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *WM, Bundesliga, Champions League, FC Bayern, die ganzen Vereine, Cristiano Ronaldo, Maradona, Messi, diese ganzen Superstars dort.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

- *Und dann denkst du an viele Nationalitäten, viele Gruppen. Es wird ja in vielen anderen Ländern Fußball gespielt, zum Beispiel WM und so.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *WM, Champions League und so weiter. Diese Bundesliga so.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also da fällt mir ein, so was wie WM oder EM, so was würde mir einfallen, aber halt auch so was wie Bundesliga. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Einige Jungen wie Mädchen haben Vorbehalte gegenüber dem Fußball, die Mädchen äußern sie aber drastischer.

Bei den negativen Spontanassoziationen zum Begriff „Fußball" zeigt sich, dass ähnlich viele Nennungen auf Jungen wie Mädchen entfallen. Die Mädchen äußern sich aber oft deutlich emotionaler und teilweise in einem stärker abwertenden sprachlichen Duktus als die Jungen. Das betrifft besonders einige gängige geschlechterspezifische Vorstellungen von Fußball.

Wenngleich nicht gesagt werden kann, dass die Mädchen mehrheitlich Fußballmuffel wären, so halten sich dennoch einige „typisch weibliche" Negativklischees in Bezug auf Fußball, denen zufolge „alle Fußballspieler dumm sind" und „Fußball langweilig ist, weil es nur darum geht, dass alle einem Ball hinterherrennen". Besonders Mädchen der Mainstream-Lebenswelten und der bildungsfernen Gruppen äußern diese Klischees. Bei den Mädchen der bildungsnahen Lebenswelten tauchen sie nur selten auf.

Typische Aussagen

Irgendwelche dummen Menschen, die einem Ball hinterherrennen, die sich auf den Boden schmeißen und laut rumschreien. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Fußball? Langweilig [lacht]. Also ich persönlich finde es langweilig, Männer oder Frauen auf dem Platz zuzugucken, die stundenlang … ja okay, stundenlang nicht, aber minutenlang einem Ball hinterherrennen und versuchen, das ins Tor zu schießen. Finde ich persönlich jetzt nicht so cool [lacht]. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Die sind, noch mal Entschuldigung für die Ausdrucksweise, so zwei Mannschaften voller behinderter Menschen, die einem Ball hinterherlaufen. Ich verstehe den Sinn einfach nicht. Das ist meine Meinung. Mein Vater liebt Fußball über alles, und ich gucke so: Warum rennt ihr so einem Kackball die ganze Zeit hinterher und ihr verdient Millionen?! (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ich denke mir halt eben, es sind einfach nur Leute, die dem Ball hinterherrennen. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Darüber hinaus kritisieren einige der befragten Mädchen explizit, dass der Fußball nach wie vor eine Männerdomäne ist und Frauen im Fußball zu wenig Beachtung erfahren. Jungen hingegen thematisieren beim Assoziationsversuch Geschlechterungleichheit im Fußball nicht.

Typische Aussagen

Weil Jungs, die können damit was erreichen, finde ich. Mädchen können natürlich auch Fußballstars werden, aber so, nenn mir mal einen Fußballstar, von den Männern jetzt. Und von den Frauen? (…). Jeder auf der Welt kennt Ronaldo, weil er ein Mann ist. Keiner kennt eine Frau. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

[lacht] Dass ich es krass finde, dass Männerfußball so voll gefeiert wird und Frauenfußball nicht. Ich verstehe nicht, wieso es so als Jungssport, Männersport abgestempelt wird. Aber ich finde es eigentlich an sich auch einen coolen Sport, weil es halt auch ein Teamsport ist. Und das finde ich immer cool eigentlich. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Daneben gibt es weitere negativ getönte Assoziationen, die entweder ein allgemeines Desinteresse gegenüber Fußball spiegeln oder das Resultat schlechter persönlicher Erfahrungen sind. Letztere fallen jedoch weniger ins Gewicht. Von schlechten Erfahrungen berichten oftmals ehemals aktive Vereinsspieler. Sie beziehen sich vor allem auf Mobbing innerhalb der Mannschaft, auf zu strenge Trainer und auf sportliche Misserfolge. Diese Erfahrungen scheinen nicht fußballspezifisch zu sein, sondern können in jeder Mannschaftssportart vorkommen. Die Kommerzialisierung des professionellen Fußballs (zulasten der Fankultur) ist auch eine Negativassoziation – sie wird jedoch nur selten erwähnt (am ehesten von bildungsnahen Jugendlichen).

Typische Aussagen

Ich war mal in einem Fußballverein, aber die erste Sache war, dass mich fast jeder dort gehasst hat aus irgendeinem Grund. Ich wurde dann wieder gemobbt, das ist irgendwie so typisch bei mir. Und dass mich der Trainer immer falsch eingesetzt hat und immer irgendwelche Übungen gemacht hat, die ich nicht absolvieren konnte, weil ich bestimmte Techniken nicht kann. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Fußball war eine kurze Karriere. Das hat so ein halbes Jahr gedauert, weil es mir nicht gefallen hat, weil der Trainer viel zu streng war und ich war da noch sehr klein. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ja, also es gibt auf jeden Fall Leute, denen das bestimmt hilft, da bei Fußball mitzufiebern, und die haben da auch Spaß dran, aber mir, ich find Fußball, fand ich noch nie so toll. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Aber ich mag kein Fußball. Wir machen da immer so mehrere verschiedene Sachen, aber Fußball ist da auch so dabei, aber das mach ich nicht so gern, weil ich immer den Ball in die Fresse kriege [lacht]. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

> *Niederlagen.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

> *Der DFB läuft scheiße, weil er einen Schaden hat. Montagsspiele, Stadionverbote, so was. Dann so allgemein, dass man halt einfach Fußball zu Kommerz gemacht hat.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

9.3.2 Bedeutung von Fußball im Alltag und Berührungspunkte mit Fußball

Die befragten Jungen und Mädchen schreiben Fußball im Alltag erwartungsgemäß unterschiedliche Bedeutungen zu. Das hat der Assoziationsversuch bereits veranschaulicht. Für Jungen ist Fußball ein wesentlich bedeutsameres Thema als für Mädchen, und unter den Jungen ist der Anteil derer, die mit Fußball gar nichts anfangen können, deutlich geringer als bei den Mädchen. Aber auch bei diesen finden sich einige Fußballfans. Alles in allem stehen die meisten Mädchen dem Fußball recht neutral gegenüber.

Von den befragten 14- bis 17-Jährigen spielen anteilmäßig wesentlich mehr Jungen als Mädchen selbst Fußball (ob in einem Verein oder „einfach so"): Während bei den Jungen die Hälfte zumindest gelegentlich Fußball spielt, ist es unter den befragten Mädchen nur etwa jede Fünfte. Von ihnen gibt über die Hälfte sogar an, noch nie Fußball gespielt zu haben, unter den Jungen ist das hingegen nur eine kleine Minderheit. Tendenziell ist das Kicken bei den Bildungsfernen der Stichprobe (noch) etwas beliebter als bei den Bildungsnahen.

Die Mädchen differenzieren bei ihrer Bewertung der Rolle von Fußball im Alltag oft zwischen selbst Fußball *spielen* und Fußball *schauen*. Manche mögen es dabei lieber, selbst zu spielen, andere bevorzugen es, Fußball zu schauen. Die Jungen hingegen treffen diese Unterscheidung eher weniger, in der Regel mögen sie beides gern. Auffällig ist, dass viele Mädchen angeben, vor allem mit männlichen Familienmitgliedern (Brüder, Cousins, Vater) Fußball zu spielen und eher selten erwähnen, dies auch mit Freund*innen in der Freizeit zu tun. Am häufigsten sagen postmaterielle Mädchen, dass sie mit Freund*innen in der Freizeit kicken. Das Fußballschauen ist dagegen eine Aktivität, der die Mädchen aller Lebenswelten sowohl mit der Familie als auch mit Freund*innen nachgehen. Es sind hier überwiegend die Fußballgroßveranstaltungen, die im Fernsehen geguckt werden. Im Gegensatz zu den Jungen thematisieren die Mädchen häufig einen gewissen Druck, die WM oder die EM schauen zu müssen.

Bei den Mädchen fällt die Identifikation mit Fußballclubs geringer aus als bei den Jungen. Aber auch unter den Mädchen finden sich Anhängerinnen konkreter Clubs. In der Tendenz schwärmen Mädchen allerdings eher für bestimmte Spieler als für einen bestimmten Club. Als Vorbilder nennen sie Fußballer aber nicht – im Gegensatz zu (vor allem bildungsfernen) Jungen.

Schulsport, Familienmitglieder und Medien sind geschlechter- und lebensweltübergreifend die zentralen Berührungspunkte mit Fußball.

Viele Berührungspunkte mit dem Thema „Fußball" werden von fast allen Jugendlichen aufgezählt: Schulsport, Familie (primär männliche Familienmitglieder) und Medien (hauptsächlich Fernsehübertragungen). Unterschiede zwischen den Lebenswelten und den Geschlechtern bestehen hier kaum. Geschlechterunterschiede existieren allerdings beim Touchpoint „Freundeskreis". Da Jungen häufiger Fußball spielen und mehr über Fußball sprechen, kommen sie im Freundeskreis stärker mit diesem Sport in Kontakt als die Mädchen. Bei den Jungen sind insbesondere die Freunde auch die Initiatoren, um Fußball im Verein zu spielen. Weitere Berührungspunkte ergeben sich bei den Jungen durch die Beschäftigung mit Fußballvideogames.

Typische Aussagen der Mädchen

Mainstream-Lebenswelten

- *Als Mädchen bin ich jetzt nicht irgendwie der Fußballfan, aber ich habe halt schon so Lieblingsfußballspieler.* (15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Also jetzt zurzeit spielt Fußball für mich irgendwie gar keine Rolle.* (17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Eine Schwester von mir hat Fußball gespielt. Meine Nachbarn spielen Fußball bzw. haben Fußball gespielt. Wir sind ein großes Haus, sind vier Familien, und dann schauen wir öfter mal zusammen Fußball an oder so etwas. Aber sonst eigentlich nichts Krasses.* (14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich schau die WM, und ich schau auch manchmal die EM, aber dann nur so, weil man geht halt da mit Freunden hin und schaut das halt.* (14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Und so Fußball anschauen, so WMs, das hab ich immer gemacht mit meinen Brüdern, war ich irgendwie so verpflichtet mit zwei Brüdern, da mitzuschauen. Aber irgendwie hab ich nie so richtig diese ganzen Regeln verstanden [lacht]. Also es ist nicht so ganz mein Sport.* (15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Kenne ich mich ehrlich gesagt gar nicht mit aus. Also nur mal so vom Sehen im Fernsehen und bei Fußballturnieren von meinem Vater oder so. Aber nicht wirklich viel. (…). Also Fußball selber spielen, macht mehr Spaß, als im Fernsehen zu schauen.* (15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Alle Jungs lieben Fußball, und das ist ja auch verständlich. Und meine kleine Cousine liebt auch Fußball, wollte auch mal in einem Verein spielen und so, aber sie macht es nicht. Keine Ahnung, ja, also es spielt schon eine wichtige Rolle bei uns Kindern. Und so bei den Männern natürlich auch. Die gucken natürlich auch alle Fußball, wenn es dann läuft. Aber ich denke mal, sonst bei uns Mädchen jetzt nicht. (15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Es sind keine Berührungen, weil ich mag kein Fußball, ich spiele so was nicht. (14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Da fällt mir mein Crush ein, das ist der Mario Götze. Wenn er gespielt hat, dann habe ich mir immer ein paar Spiele angeguckt über den Fernseher. (16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Ich gucke die WM. Und das war's. (15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Also wenn da irgendjemand spielt, zu dem ich gar keinen Bezug habe, macht mir das wenig Spaß, weil ich dann auch nicht entscheiden kann, für welche Mannschaft ich bin. Wenn ich mich da irgendwie entscheiden kann, für welche Mannschaft ich bin, fiebere ich da auch mit, wenn ich das mit Freunden gucke. Das macht mir schon Spaß. (17 Jahre, Postmaterielle)

Ja, grade WM, EM. Dann: Früher haben wir auch jeden Tag vor der Unterrichtsstunde noch Fußball gespielt auf dem Schulhof. (…). Also früher hat es, glaube ich, eine größere Rolle gespielt, weil es auch so soziale Kontakte waren, die ich dadurch gemacht habe. Und jetzt ist es mehr so nebenbei: Mit dem Vater mal vielleicht darüber reden. Aber sonst nicht groß. (16 Jahre, Postmaterielle)

Ja, durch Freunde halt, die Fußball gucken. So, da guckt man dann mit, aber tendenziell eher weniger, weil ich jetzt auch nicht so sage: ‚Ich möchte unbedingt mit Fußball gucken.' (17 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

WM, EM gucken, das. Das war's dann eigentlich vom Fußball. (14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Also Fußball spiele ich nicht. In der Schule müssen wir es manchmal, weil das unser Sportthema zum Beispiel ist. Aber das ist auch das Einzige. Fußball gucken muss ich dann in der WM, EM. Wenn meine Familie das guckt, weil Italien spielt oder Deutsch-

land. Dann gucken die das natürlich, weil die für beide Länder sind. (…). Aber ich persönlich könnte darauf verzichten. (17 Jahre, Expeditive)

Ich glaube, das war einfach noch nie so ganz so meine Leidenschaft. Ich habe das angefangen, weil meine beste Freundin da drin war in dem Verein. Und da habe ich mir gedacht: Warum nicht? Und dann habe ich es halt ausprobiert. Aber zum Beispiel die Trainerin war nicht so nett. Und ich hatte mit den Leuten da nicht wirklich viel zu tun. Es waren nicht so die Leute, die ich gerne mochte. (17 Jahre, Experimentalisten)

Ich hatte früher mal … Also mit elf Jahren oder so habe ich mit meinem Vater im Park immer Fußball gespielt oder Badminton. Und dann hat er mir auch mal so ein Buch gekauft: ‚Fußball für Mädchen'. Aber ich bin selber nie in einen Verein gegangen oder so, weil ich das selber auch nie wollte, weil ich eben in keinen Verein wollte. Aber ja, mit meinem Vater habe ich früher mal gespielt. (17 Jahre, Expeditive)

Typische Aussagen der Jungen

Mainstream-Lebenswelten

Das ist durch einen Freund gewesen. Der hat mich gefragt, ob ich vielleicht mal beim Fußball vorbeigucken kann, beim Training. Und da habe ich beim ersten Training mitgemacht und habe mir gedacht – ja, das gefällt mir. (15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Fußball hat eine Zeit lang eine sehr wichtige Rolle gespielt. Da habe ich auch jeden Tag gespielt. War ich mit meinen Freunden unten am Fußballplatz. Aber jetzt nicht mehr so viel. (15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Ich bin eindeutig ein Eintracht-Frankfurt-Fan. Das steht fest. Da kann mir niemand was dagegen sagen. Das werde ich mein Leben lang bleiben. (17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also Fußball spielt eigentlich eine sehr große Rolle, da ich auch sehr oft Fußballtraining habe. Und ja, das ist mir halt sehr wichtig. (14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Natürlich habe ich einen Lieblingsverein und natürlich unterstütze ich das Land, aber aktiv drinnen bin ich jetzt nicht. (15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Nee, natürlich, in den Pausen bolzt man schon mal auf ein Tor mit ein paar Freunden. Das macht schon Spaß, da einige Spiele zu spielen. Aber jetzt so fünf gegen fünf mit Torwart spiele ich jetzt nicht. (15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

„ *Wie jeder Jugendliche: baden gehen mit Freunden, ein bisschen Fußball spielen auf dem Platz oder so was. Das ist meine Freizeit.* (16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

„ *Nein, eigentlich gar nicht, (…) ich gucke mir auch zum Beispiel überhaupt keine Tabelle an, das interessiert mich einfach nicht, da muss ich nicht mitjubeln, mitfeiern.* (16 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

„ *Ja, ich habe Fußball in der Schule gespielt und so. Manchmal nach der Schule. Aber auch nicht so gern. Also schon gerne, aber ich denke, andere Sportarten haben mehr Spaß gemacht.* (16 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

„ *Es ist so eine Sache, das kann man halt mit Freunden, wenn man so unterwegs ist, hat man das öfter mal gemacht, dass man dann einfach mal Fußball gespielt hat. (…). Man unterhält sich des Öfteren darüber halt so, weil im Moment war ja der DFB-Pokal bzw. ist. Dann im Moment noch die ganzen anderen Spiele. Vor allem, wenn es, ich bin ja HSV-Fan, und so die letzte Saison, ob sie absteigen oder ob sie drinbleiben. Das war ein Riesenthema.* (14 Jahre, Experimentalisten)

„ *Aber dadurch, dass immer weniger Leute den Sport [Fußball] machen, schließen ja die Vereine in den kleinen Orten.* (16 Jahre, Expeditive)

„ *Ja, genau. Im Unterricht, halt höchstens im Sportunterricht, wenn wir mal was spielen.* (14 Jahre, Expeditive)

9.3.3 Gründe für den Ausstieg aus dem Fußballverein

Vor allem negative Erfahrungen im Sportverein und sich wandelnde Interessen bewegen die Jugendlichen dazu, den Fußballverein zu verlassen.

Unter den 72 Befragten befanden sich 20 Jugendliche, die früher einmal Mitglied im Fußballverein waren. Die zentralen Gründe, weshalb sie mit dem Vereinsfußball aufhörten, variieren über die Lebenswelten hinweg kaum. Einige Aspekte haben unmittelbar mit schlechten sozialen Erfahrungen im Verein zu tun, andere Gründe für den Vereinsausstieg hängen damit zusammen, dass sich die eigenen (Sport-)Interessen gewandelt haben:

→ Fehlender sozialer Anschluss bzw. Streit mit den Mannschaftskamerad*innen (teilweise ist von Mobbing die Rede) sowie ein schlechtes Verhältnis zum / zur Trainer*in sind zentrale Gründe, weshalb die Teenager den Verein verließen.

- → Auch das Älterwerden und die damit verbundenen Lebensthemen nennt man als Gründe für den Vereinsausstieg. So verändert sich mit dem Schulwechsel und der Neufokussierung von Freundeskreisen oftmals die eigene Interessenlage. Gerade für die expeditiven Jugendlichen führt auch der Reiz des Ausprobierens neuer Sportarten zum Austritt aus dem Fußballverein.
- → Obendrein sehen sich viele angesichts vermehrter sozialer und schulischer Pflichten nicht mehr in der Lage, weiterhin regelmäßig das Training zu besuchen und lassen den Vereinssport daher sein.
- → Das Verlassen der regelmäßigen Trainingsroutine, etwa aufgrund einer Verletzung oder eines Wohnortwechsels, erschwert es den Jugendlichen zusätzlich, das Vereinsleben aufrechtzuerhalten. Dieser Grund wird jedoch seltener angeführt.
- → Vereinzelt beklagen einige der befragten Mädchen ein mangelndes Angebot beim Übergang von geschlechterheterogenen Kinder- zu geschlechterhomogenen Jugendmannschaften.

Gegen eine Wiederaufnahme der Vereinsmitgliedschaft nach einer Unterbrechung sprechen, ähnlich wie beim Austritt, vor allem mangelndes Interesse, fehlende Eigenmotivation und frühere Negativerfahrungen, aber auch Zweifel am eigenen Können nach der Vereinspause. Die höchste Affinität zu einem Wiedereinstieg zeigt sich bei den Traditionell-Bürgerlichen.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Also im Verein an sich will ich halt nicht mehr anfangen, weil es schon genug Zeitdruck ist, den ich jetzt habe. Und aufgehört habe ich, weil ich mir eben andere Hobbys jetzt habe und nebenbei halt in der Schulmannschaft bin. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Also weil ich auf meine Hand gefallen bin und ich die mir dann verstaucht habe und es ziemlich wehgetan hat und ich dann keine Lust mehr hatte, Fußball zu spielen. Und ich weiß nicht, danach bin ich auch älter geworden. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Da ich eigentlich meinen Führerschein machen wollte und das genau an dem Donnerstag gewesen wäre, wo ich Training hatte. (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Warum ich aufgehört habe? Weil ich ja in dem Verein keine Freunde hatte. Also wir sind umgezogen, und wir konnten nicht jedes Mal nach [Stadt im Westen Deutschlands] fahren, um da Training zu machen. Dann haben wir hierhin gewechselt. Aber da hatte ich

nicht so viele Kontakte, keine Beziehung. Und es hat halt keinen Spaß gemacht, alleine da zu spielen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Also ich habe aufgehört, weil ich keine Lust mehr auf diesen Trainer hatte. Und ich hatte einfach keine Lust mehr, dort hinzugehen und dort zu spielen. Meine Freunde und ich hatten auch ein bisschen Streitereien mit den Mädels dort, die dort im Verein gespielt haben. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ich habe Fußball aktiv sieben Jahre lang im Verein gespielt (…). Ich glaube, wenn ich noch mal drüber nachdenke, Fußball zu spielen, das tue ich aktuell sogar, dann müsste sich der Volleyballverein jetzt auflösen, was eventuell sogar passiert, weil viele fertig sind mit der Schule, und dann müsste ich einen Verein finden, bei dem ich vernünftig wieder einsteigen kann, weil ich gar nicht mehr so gut bin im Fußball. Und da müsste ich Leute auf meinem Level finden, mit denen ich spielen kann. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Weil erst mal meine Freunde, meine Cousins damit aufgehört haben so. Ich wurde auch nicht mehr angeschrieben. Ich habe auch die Motivation und die Lust verloren, weil es irgendwie immer dasselbe war. Und ich irgendwie … Und weil ich auf dem Kunstrasen, jedes Mal als ich da gespielt habe, es immer eine Gruppe von Jungs gab, die Stress angefangen haben. (…). (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

Keine Lust mehr gehabt, und wegen meinem Alter. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Das war so damals: Ich habe Fußball und Handball gleichzeitig gespielt. Ich kam dann aufs Gymnasium. Das war halt so sportspezialisiert, diese Schule. Dann war ich bei der Talentförderung im Handball und musste zum Vereinstraining und zum Talentförderungstraining. Dann wurde es mit der Zeit zu viel. Dann musste ich mich zwischen Handball und Fußball entscheiden, und dann habe ich das Fußballspielen sein lassen. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Verein hat keinen Spaß mehr gemacht. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

In der fünften Klasse habe ich die Lust daran verloren. Dann bin ich zum Thaiboxen gegangen. Dann habe ich bis vor zwei Jahren Thaiboxen gemacht und nebenbei so Baseball angefangen. Und dann hat sich mein ganzes Interesse an diesem Sport entwickelt. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

„ *Also das war eigentlich eine Gemischtmannschaft, aber wir waren halt keine Mädchen. Und das war ein bisschen zu aggressiv, glaub ich, für mich manchmal. Ja.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

„ *Weil ich dann die Schule gewechselt habe. Und keine Lust mehr hatte. Wir wurden älter, und das Verhältnis ging dann nicht mehr so wie vorher.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

„ *Nein, einfach kein Interesse. Es war einfach ein kurzer Hype bei mir und dann einfach wieder keine Lust gehabt.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

9.4 Sportvideospiele

Erwartungsgemäß haben Jungen eine größere Affinität zu Sportvideospielen als Mädchen.

Unter den in dieser Studie befragten Jugendlichen werden Sportvideospiele wie Fußball, Tennis oder Autorennen von deutlich mehr Jungen als Mädchen gespielt. Etwa die Hälfte der Jungen und ein Fünftel der Mädchen zocken zumindest hin und wieder solche Spiele. Wirklich regelmäßig spielen aber die wenigsten Sportvideospiele. Einige begründen ihre Zurückhaltung mit dem Risiko einer Spielsucht.

Bei den Jungen ist das mit Abstand beliebteste Sportvideospiel „FIFA Soccer“. Auffällig ist dabei, dass gerade die im Verein aktiven oder ehemals aktiven Fußballer eine sehr hohe Affinität zu diesem Game aufweisen. Man spielt es am liebsten gemeinsam mit seinen Freunden, sei es online oder gemeinsam vor Ort. Einige Jungen erwähnen, dass sie dieses Spiel dazu motiviert, mehr Zeit auf dem Fußballplatz zu verbringen.

Auch Sportspiele auf der Wii-Konsole sind beliebt, vor allem deshalb, weil man sich dort tatsächlich bewegen muss und nicht „nur vor dem Bildschirm hockt“. Besonders die befragten Mädchen spielen gern Sportspiele auf der Wii-Konsole, wobei neben Tennis vorwiegend das Tanzspiel „Just Dance“ gut gefällt.

Lebensweltliche Unterschiede bezüglich der Affinität zu Sportgames zeigen sich kaum. Es gibt in allen Gruppen Jugendliche, die mit Videogames prinzipiell nicht viel anfangen können.

Die Jugendlichen unterscheiden klar zwischen Sportvideospielen und „richtigem“ Sport.

Die meisten 14- bis 17-Jährigen finden, dass man Videospiele nicht mit „richtigem“ Sport vergleichen kann. Dazu mangelt es zu sehr an Bewegung. Das positive körperliche Gefühl, das sie am Sport mögen (vgl. hierzu Kapitel 9.1.1), tritt bei Videogames nicht ein.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

- *Auf der Wii habe ich auch mal Tennis gespielt. Da musste man sich auch wirklich bewegen. Das hat Spaß gemacht, das hat wirklich sehr Spaß gemacht. Das würde ich persönlich noch mal spielen. Da muss man sich auch bewegen, das ist cool.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Also ich habe früher immer wieder bei meinen Freunden, bei einem bestimmten Freund, hatte der eine Wii und der hatte so Wii-Sports. Das haben wir immer gerne gespielt. Aber so nach einer Zeit wurde es auch langweilig, und es ist immer wieder dasselbe, und man merkt irgendwie keine große Anstrengung, damit fühlt es sich ein bisschen suboptimal an.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Zum Beispiel Videospiele, die etwas mit Sport zu tun haben, da machst du ja keinen Sport. Aber früher gab es Wii-Sports, da musste man sich ja bewegen. Wenn schon, dann das, aber nicht so einfach vor der Konsole sitzen und Fußball spielen und dann sagen: ‚Ich habe Sport gemacht.‘ Ich spiele schon so Fußballspiele oder Videospiele, aber ich behaupte dann nicht, dass ich Sport gemacht habe.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Auch in meinem Umfeld, jeder spielt einfach ‚FIFA‘. Ja, das macht mir halt dann auch Spaß, nicht nur, weil Fußball meine Leidenschaft ist, sondern auch generell, weil ich das Spiel einfach so mag.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Mit meinem Bruder ab und zu. Ich habe bis jetzt nur einmal oder zweimal gespielt, um ehrlich zu sein, aber ich spiele halt so Autorennen, aber das zählt, glaube ich, auch so leicht dazu. Finde ich schon cool.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Kann man machen, wenn es Spaß macht. Kann man aber auch lassen. Oder man kann es auch direkt selber machen.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

Da fällt mir ‚FIFA' ein. Ich finde, das macht Spaß. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ich finde, Tennisspielen auf der Konsole macht nicht so Spaß. Da spiele ich eher Fußball gegen Freunde oder gegen Computer oder gegen irgendwelche Onlinespieler. Das macht mehr Spaß. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Ist gut zur Unterhaltung. Aber hat ja mit Sport nichts zu tun. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich habe ein paar Sportvideospiele gespielt. Früher. Aber ich interessiere mich dafür nicht. (männlich, 16 Jahre, Prekäre)

Ich halte davon jetzt irgendwie nichts, weil man kann von diesen Videogames richtig süchtig werden. Und wenn man da irgendwie was verliert, dann kann auch so Aggression auftreten, weil dann kann man davon auch halt süchtig werden. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Da bin ich gar kein Fan von. Ich spiel gar kein Sportspiel. Zum Beispiel Fußball spiele ich … wie heißt das … ‚FIFA' … spiele ich auch nicht. Und da gibt's noch Golfspiele – gar nicht! Brauch ich nicht. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Also ich habe früher ‚FIFA' gespielt, Fußball halt. Also das ist halt Fußball. Und das hat mir auch Spaß gemacht. Aber nach einer Zeit war das dann irgendwann langweilig. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Also ich muss zugeben, manchmal finde ich so Wii-Spiele oder so auch lustig. Aber so Verbissenes finde ich dann halt anstrengend oder wenn es halt auch eher in so eine Sucht übergeht. (…) und das ist schon lustig, wenn du es mit Freunden machst. Aber ich weiß nicht, so alleine wäre das halt auch nicht so meine Lieblingsfreizeitbeschäftigung. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ich bin damit noch gar nicht so richtig in Berührung gekommen, sag ich mal so, weil meine Eltern das nicht so erlauben würden. Aber bei Freunden zum Beispiel, ich weiß nicht, ‚Just Dance' oder so, das ist so, da tanzt man, wenn man … mit dieser Wii oder so, ich weiß es nicht. Aber das ist eigentlich ziemlich lustig. Also es kann ziemlich lustig sein, wenn es auch nicht zu viel ist, wenn man das einmal so macht. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Keine Ahnung. Also wer es mag, soll es machen, aber ich finde so was bisschen sinnlos. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Ich glaube nicht, dass es primär dazu da ist, dass man wirklich Sport macht, sondern dass der Spaßfaktor eben da ist. Also gerade bei der Wii, ja, wenn man das vielleicht wirklich als Workout jeden zweiten Tag oder so durchzieht, kann man bestimmt auch Ergebnisse mit erzielen. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Ich habe mal Tennis auf der Wii gespielt, aber bis ich dann den Fernseher geschrottet habe, weil das Ding abgefallen ist. Da hat meine Mutter dann das Spiel rausgeschmissen. (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Basketball oder Fußball, also ‚FIFA' finde ich in Ordnung. Macht auch Spaß. Aber alles andere ist für mich nicht interessant. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Ich kenne das natürlich, aber ich spiele selber nicht. Ich kann nicht so super viel damit in Verbindung bringen. Ich kann verstehen, warum es den Leuten Spaß macht, aber mir selber nicht so. Zumindest nicht mehr. Früher halt mal, aber in der Zwischenzeit ist das für mich eigentlich kein Thema. (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

Spiele ich eher nicht so viel. Nur, wenn irgendwie mal eine Gruppe von Freunden beim Essen, dann machen wir was zusammen und spielen da vielleicht ein bisschen später auch mal ‚Mario Kart'. Das ist so ein Autorennspiel, aber so ein bisschen Comic. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Na ja, also zum Beispiel ‚FIFA' ist ja ganz groß, das Fußballvideospiel. Und halt alle Leute, die ich kenne, die ‚FIFA' spielen, spielen halt auch in echt Fußball. Also ich denke jetzt nicht, falls das darauf hingezielt wird mit der Frage, dass Leute weniger Sport machen, weil sie Videospiele spielen, in denen Sport gespielt wird. Ich würde eigentlich sagen, dass es gleich bleibt, wenn das nicht sogar Interesse weckt, den Sport mehr auszuleben. (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

10 Politik

Die ab den 1980er-Jahren gewachsene und zunehmend leidenschaftsloser gewordene Distanz der deutschen Jugend zur Politik, zumindest zu deren institutionalisierten Erscheinungsformen, war bis zum Auftauchen der Fridays-for-Future-Bewegung (FFF) ein konstanter Befund der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung. Wenn aber, wie das SINUS-Institut in einer repräsentativen Befragung von 14- bis 24-Jährigen[3] herausgefunden hat, jede*r vierte Jugendliche schon einmal an einer FFF-Veranstaltung (in der Regel eine Demonstration) teilgenommen hat, kann heute von Abstinenz oder gleichgültiger Distanz zur „Welt der Politik" nicht mehr die Rede sein. Fast scheint es, als würde die Gesellschaft zurzeit einen Paradigmenwechsel erleben.

Wie Jugendliche tatsächlich Politik wahrnehmen und verstehen, wie sie die gegenwärtigen Verhältnisse in Deutschland bzw. in der Welt sehen und welche persönlichen Bezüge zu Politik sie in ihrem Alltag erleben, wurde in der aktuellen SINUS-Jugendstudie untersucht. Das Thema „Politik" nahm in den face-to-face durchgeführten Interviews breiten Raum ein und ist in einer telefonischen Nachbefragung bei Jungen und Mädchen, die dazu bereit waren (53 von 72 Befragten), noch vertieft worden.

Die Welt der Politik

MÜNDLICHES HAUPTINTERVIEW

- Politikwahrnehmung, spontanes Politikverständnis
- Themen, Prioritäten, Probleme
- Glaubwürdigkeit von Politik
- Vertrauen in Politiker*innen und Institutionen
- Rollenbilder von Politiker*innen
- Ästhetik von Politik

TELEFONISCHE NACHBEFRAGUNG

- Erwartungen an Politik
- Partizipation, Felder und Formen politischen Engagements
- politische Touchpoints und deren Vertrauenswürdigkeit
- politische Bewegtbildformate
- Flucht, Migration, Asyl und Integration

Die Ergebnisse der Explorationen zu den genannten Politikaspekten sind in den Kapiteln 10.1 bis 10.9 zusammengefasst. Das ergänzende Thema „Politik in der Welt" ist Gegenstand des Kapitels 10.10, in dem über die Wahrnehmung des Weltgeschehens und die Wahrnehmung globaler Zusammenhänge sowie die Einstellungen der Jugendlichen zur Globalisierung berichtet wird.

3 Basis: 1 102 Onlineinterviews mit deutschsprachigen Internetnutzer*innen von 14 bis 24 Jahren in Deutschland, durchgeführt im Juni 2019.

10.1 Wahrnehmung von Politik

Um nicht nur die verbreiteten Negativklischees gegenüber der etablierten Politik und den Politiker*innen zu reproduzieren, wurde zum Einstieg in das Thema ein kontrollierter Assoziationsversuch durchgeführt – eine Erhebungstechnik, die das Bedeutungsumfeld von Politik ganzheitlich erfasst, das heißt nicht nur denotative (begriffliche), sondern auch konnotative (gefühlsmäßige) Aspekte. Der Assoziationsversuch vermeidet typische Reaktionstendenzen (zum Beispiel Antworten gemäß sozialer Erwünschtheit) und ist geeignet, um den gesamten mit dem Begriff verbundenen Erlebnisbereich zu diagnostizieren: Vorstellungen, Erwartungen, Voreinstellungen, Stimmungen, Projektionen.

Assoziationsversuch „Politik“

INSTRUKTION – VORGABE DES ASSOZIATIONSIMPULSES – FESTGELEGTE VERSUCHSZEIT – ENDE DES VERSUCHS

- **Was geht Dir durch den Kopf, wenn Du an Politik denkst?**
- **Dabei gibt es keine richtigen und falschen Antworten.**
- **Sag mir alles, was Dir an Wörtern, Ideen, Bildern, Gedanken oder Gefühlen einfällt.**

Erwartungsgemäß provoziert der Begriff „Politik“ Reaktanzen in der jugendlichen Zielgruppe. Über die Hälfte der spontanen Assoziationen (52 Prozent) ist negativ getönt. 19 Prozent der Nennungen sind positiv getönt und 29 Prozent gefühlsmäßig neutral. Angesichts des oft reproduzierten Befunds, dass in einer Erwachsenenstichprobe das Thema „Politik“ zwei Drittel ablehnende, negative Kommentare auslöst, ist das Ergebnis bei den 14- bis 17-Jährigen also keineswegs desaströs. Wenn man die Perspektive umdreht, lässt sich festhalten: Knapp die Hälfte der jugendlichen Assoziationen zum Begriff „Politik“ ist *nicht* negativ.

Die Unterschiede in der gefühlsmäßigen Haltung zur Politik im Hinblick auf den Bildungsstand (angestrebter Schulabschluss) sind gering. Unter bildungsnahen Jugendlichen ist der Begriff nur wenig positiver besetzt als bei bildungsfernen (21 Prozent versus 18 Prozent positive Nennungen). Jugendliche, die einen Migrationshintergrund haben, sind allerdings deutlich skeptischer. In dieser Gruppe finden sich nur 13 Prozent positive Nennungen.

Die deutlichsten Einstellungsunterschiede zeigen sich bei einer lebensweltspezifischen Analyse. Am höchsten ist der Anteil positiv getönter Nennungen in den Lebenswelten der Traditionell-Bürgerlichen (23 Prozent) und der

Postmateriellen (25 Prozent), am niedrigsten im bildungsbenachteiligten Segment der Prekären (18 Prozent) und der Konsum-Materialisten (11 Prozent). Nicht viel höher ist der Wert bei den Adaptiv-Pragmatischen (19 Prozent). Expeditive und Experimentalisten liegen leicht über dem Durchschnitt (je 21 Prozent positive Nennungen).

Positive Assoziationen beziehen sich zum einen auf Vorstellungen von lebendiger Demokratie, Meinungsfreiheit und Mitbestimmungsmöglichkeiten – Aspekte, die vielfach in den bildungsaffinen Lebenswelten der Postmateriellen und Expeditiven genannt werden. Zum anderen – am häufigsten im jungen Mainstream und in den bildungsbenachteiligten Lebenswelten – thematisiert man die guten und sicheren Lebensbedingungen in Deutschland, die Wohlstand, Frieden und Harmonie garantieren. In allen Lebenswelten finden sich ferner positive Äußerungen, die generell Neugier und Interesse der Befragten am Thema ausdrücken.

Typische positiv getönte Spontanaussagen zum Stichwort „Politik“

- *Also auf jeden Fall hilft Politik, dass wir eine friedliche Gemeinschaft sind.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich denke an ein Wort, Gesetz, weil die kommen ja von der Politik (…). Wie fühle ich mich [überlegt]? Geschützt. Weil die Politik, also in Deutschland zumindest, da ist es ja so, dass es zum Glück Menschenrechte gibt. Sehr viele. Und ja, das halt.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

- *Bundestag … die Wahlen … ja … Angela Merkel, die ganzen Parteien (…). Wie soll ich sagen? Ich fühle mich okay. Ich meine, wenn gerade nichts Schlimmeres ist, dann ist es ja okay.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Ich denke an eine Gemeinschaft, wo alle Leute zusammenleben, wo man mit Kritik leben muss und Meinungsfreiheit hat.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Also ich finde es schon ziemlich interessant (…). Ich finde es attraktiv, dass man auch was sagen kann, was dann zählt, und irgendwie was bewirkt, also auch seine Meinung sagen kann.* (männlich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Ich glaube, dass wir selber auch eine Stimme haben und dass unsere Stimme auch zählt. Und dass wir was bewegen können, wenn wir unsere Stimme geben.* (männlich, 16 Jahre, Postmaterielle)

> *Politik ist auf jeden Fall spannend und ein sehr großes Thema (…). Im Großen und Ganzen ist es schon interessant, dass es halt eigentlich alle bewegt, alle Menschen, Aktuelles. Also es nicht so ein Geschichtsunterricht ist.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

> *Also ich kann zumindest nicht verstehen, wie Leute sich gar nicht dafür interessieren können. Ich kann zwar verstehen, wenn man vielleicht irgendein Fachchinesisch, wenn man es so ausdrückt, wenn man damit nicht viel anfangen kann, das kann ich verstehen, aber dass man allgemein kein Interesse hat, sich einzubringen, nicht wählen geht und so weiter, das kann ich nicht verstehen. (…). Demokratie heißt, wir sind die, die eigentlich die Entscheidungen machen. Also warum sollte es mich nicht interessieren? Ich gestalte damit die Zukunft von mir selbst und von meinen Kindern und deren Kindern. Und natürlich ist mir das wichtig. Und es geht auch darum, wie wir mit diesem Planeten umgehen, welche Werte wir haben, ob wir Leuten helfen oder nicht. Also mir ist das wichtig.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Knapp ein Drittel (29 Prozent) der Assoziationen zum Begriff „Politik" ist gefühlsmäßig neutral. Am häufigsten erwähnt werden bekannte Politiker*innen, Parteien und politische Institutionen. Vor allem für bildungsferne Jugendliche ist die Personalisierung von Politik typisch („Da denke ich an Trump, an Merkel."). Auch Politik in der Schule wird immer wieder genannt, ist aber kein Themenbereich, der emotional aufgeladen ist. Viele der neutralen Politikassoziationen entfallen auf die Feststellung, dass man (zu) wenig über das Thema weiß bzw. dass man bisher wenig damit zu tun hatte.

Typische gefühlsmäßig neutrale Aussagen zum Stichwort „Politik"

> *Ich fühle mich irgendwie relativ eingeschränkt. (…). Jetzt nicht so eingeschränkt in ich darf nur das und das sagen, sondern in ich weiß fast nichts. So kann ich darüber einfach nichts sagen. Ich kenne fast keine Namen, ich kenne fast keine Strategien oder Techniken oder so. Und bestimmte Fachwörter, die für jeden selbstverständlich sind, kenn ich auch nicht. Also es ist schwer, darüber zu reden.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

> *Ich fühle mich wie so ein Baby, was noch nicht richtig Ahnung davon hat.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Ich denke an Bundeskanzler, Bundestag, Bundesrat (…). Zum Beispiel die verschiedenen Parteien oder die Gesetze. Oder die Polizei, die gehören auch ein bisschen zur Politik mit dazu.* (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Dass es verschiedene Führungsformen gibt – von Bundesminister, Präsidenten, Bundeskanzler, also alles Querbeet. Dass es halt wirklich sehr verschieden ist und auch ein kompliziertes Thema ist.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Dann denke ich an verschiedene Parteien. CDU, AfD, SPD.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Ich informiere mich fast gar nicht über Politik. Ich habe wirklich mit der Sache nichts zu tun. In der Schule hatten wir auch so ein Fach, da haben wir nur über Politik geredet. Da habe ich mich nie angemeldet. Da habe ich sozusagen nie mitgeredet.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Meine Meinung zu dem Thema ist jetzt eher dezent. Ich tue mich da jetzt nicht richtig äußern. Also in der Schule oder mit Freunden tue ich mich eher weniger dazu äußern bzw. überhaupt einbringen. Also ziemlich neutral stehe ich da gegenüber.* (männlich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich kenne die CDU und die Grünen oder so … das war's.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Wenn ich Politik höre, muss ich irgendwie immer an Donald Trump denken (…). Politik interessiert mich eigentlich nicht so.* (männlich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Ich denke an Nachrichten, Zeitungen. Auch Schule, weil in der Schule ist das auch immer ein Thema. Beim Abendessen reden wir gerne mal über politische Sachen oder beim Frühstück.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

52 Prozent der von den befragten Jugendlichen auf das Stichwort „Politik" produzierten Assoziationen sind negativ getönt. Sie betreffen häufig Problemlösungsdefizite der Politik – insbesondere im Bereich Klima und Umwelt –, die Inkompetenz der Politiker*innen, den zunehmenden Streit bzw. die Polarisierung in der Gesellschaft sowie die Ohnmacht der jungen Generation, das heißt: ihre Erfahrung, keinen Einfluss zu haben und nichts bewirken zu können. Die allermeisten Negativäußerungen drücken aber schlicht Desinteresse bzw. Abwehr und Aversion gegenüber Politik und Politiker*innen aus.

Typische negativ getönte Spontanaussagen zum Stichwort „Politik"

- *Ich finde, dass sie es nicht so richtig auf die Reihe kriegen mit der Politik (…). Es ist nicht so mein Lieblingsthema und ich beschäftige mich auch nicht wirklich damit. Ich finde, so wie es ist, ist es nicht gut.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich interessiere mich nicht wirklich für Politik und das liegt, glaube ich, daran, weil … ja, weil es da meistens so Streit gibt, sage ich mal. Jeder denkt nicht einfach, die haben eine eigene Meinung und das weiß ich auch, sondern fangen gleich Streit an. Das mag ich nicht.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Schlimmes Thema für mich (…). Ich kenne mich gar nicht mit der Politik aus. Ich interessiere mich auch fast gar nicht dafür.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich denke an Krieg, sehr viel Stress und Macht (…).* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Also Politik ist auch so ein Thema, wo man sich halt mehr aufregen kann als über sonst was. Und fühlen tut man sich halt: Dass man irgendwas ändern will, aber es nicht kann (…), weil man als Einzelperson so gut wie gar nichts daran ändern kann.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Klimaschutz, Korruption, sonst nichts. Ich fühle mich machtlos.* (männlich, 16 Jahre, Prekäre)

- *Also mich persönlich interessiert es eigentlich nicht, weil ich sowieso alleine nicht so viel bewirken könnte, und wenn doch, wäre es mir eigentlich viel zu anstrengend (…).* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

- *Diesen Artikel 13 finde ich komplett Schrott.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Ja, gerade denke ich so über die Antarktis, also so, dass halt da nichts gemacht wird. Dass es da eigentlich scheißegal ist, ob da jetzt die Eisbären keinen Boden mehr unter den Füßen haben und um ihr Leben schwimmen.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Terroristen, Schmiergelder, Korruption, Unehrlichkeit, Munkeleien und Lügen (…).* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ich fühle mich gelangweilt. Genervt, aber sonst eigentlich nichts.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ja, einmal denke ich an das Thema Umweltschutz, was ja immer größere Bedeutung findet. Und dann auch so Tempolimit. Was mich momentan so stört, dass die Autolobby so sehr viel in der Politik mitmischt und auch sehr von der bevorzugt wird.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *Also grade Trumps Politik finde ich sehr schwierig, aber auch Merkels Politik finde ich nicht grade so toll (…). Also ich weiß nicht, ob Hass vielleicht ein zu starkes Wort ist, aber ich finde es unfair, wie die so viel entscheiden können.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

- *Momentan dieser Artikel 13 da, dass von der Regierung in Deutschland jetzt gar nichts kommt, dass man uns irgendwie verstößt und behauptet, dass wir irgendwelche Computerbots sind. Und man uns einfach nicht, also, wir gehen auf die Straße, sind Tausende Millionen von Menschen, die auf die Straße gehen, und das interessiert die einfach nicht. Die machen, was sie wollen. Das ist einfach, ich sage mal, wie ein Schlag ins Gesicht. Man fühlt sich von Deutschland, von der Politik, fühlt man sich verstoßen.* (weiblich, 16 Jahre, Expeditive)

- *Das Schlimmste, ich denke, ist die Umweltverschmutzung und die Klimabelastung. Dann allgemein die Armut, die herrscht. Die Kriege, die geführt werden. Und dann ist immer die Frage, wie die Welt in ein paar Hundert Jahren aussehen wird. Ob die Welt komplett durch Kriege kaputtgemacht wird.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

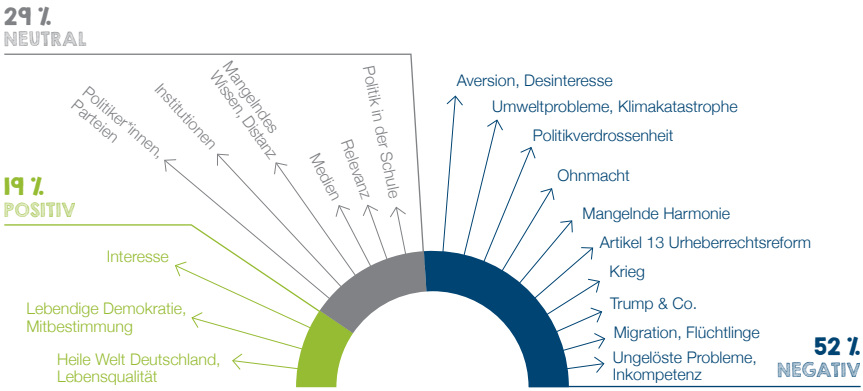
- *Ich selber fühle mich momentan noch ein bisschen nicht gehört. Meine Meinung ist nicht besonders. Ich vertrete halt nur eine. Nur ich kann mich nirgends einbringen. Nicht mal bei einem Volksbegehren für Bienen – kann ich auch noch keine Unterschrift geben, weil ich noch keine 18 bin. Das finde ich ein bisschen schade.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Dass es ziemlich viele ältere Leute sind aus einer anderen Zeit. Dass manche von ihnen einfach keine Ahnung haben, wie es zurzeit alles abläuft. Und dass jeder irgendwie seinen eigenen Willen da durchsetzen möchte. Und dass nicht wirklich eine gute Zusammenarbeit herrscht. Und dass es immer Partei gegen Partei ist und die sich eigentlich alle gegenseitig versuchen, auszuschalten, würde ich mal sagen.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

- *Ich muss sagen, dass ich mich für Politik eigentlich nicht so viel interessiere. Weil nachdem Trump gewählt worden ist, habe ich die Hoffnung verloren.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Die folgende Übersicht zeigt das Spektrum der mit dem Begriff „Politik“ verbundenen Bedeutungen. Die Vielzahl der Assoziationen konnte analytisch zu insgesamt 19 semantischen Clustern verdichtet werden. Die Länge der Pfeile in der Abbildung symbolisiert die Häufigkeit der auf die einzelnen Cluster entfallenden Assoziationen.

BEGRIFF „POLITIK“: ASSOZIATIONSSPEKTRUM



Pfeillänge signalisiert die Häufigkeit der Nennungen
prozentuale Verteilung der Nennungen

Unterschiede im Assoziationsverhalten nach Alter und Geschlecht sind nicht stark ausgeprägt. Bildungsnahe produzieren erwartungsgemäß mehr Nennungen als Bildungsferne. Und in den bildungsfernen Lebenswelten ist der Anteil negativer Aussagen über Politik vergleichsweise hoch. Dennoch gibt es in allen Gruppen Assoziationen zu allen semantischen Clustern, das heißt, es gibt im Zusammenhang mit Politik keine gruppenspezifischen Bedeutungswelten. Feststellen lässt sich allenfalls, dass der Wahrnehmungsfokus bildungsnaher Jugendlicher etwas stärker auf den Clustern Interesse/Relevanz/Institutionen/Lebendige Demokratie und Medien liegt, während die Nennungen bildungsferner Mädchen und Jungen sich überdurchschnittlich häufig auf die Cluster Mangelndes Wissen, Distanz/Krieg/Artikel 13 und Migration, Flüchtlinge beziehen. Die übrigen Bedeutungscluster finden sich in allen Gruppen – insbesondere die zentralen Wahrnehmungsbereiche Aversion, Desinteresse/Politikverdrossenheit/Klimaproblem/Wertschätzung der Verhältnisse in Deutschland (Heile Welt) sowie das Unbehagen an Streit bzw. mangelnder Harmonie in der Politik und das Gefühl eigener Ohnmacht bzw. Einflusslosigkeit.

Für die wichtigsten semantischen Cluster im Bedeutungsumfeld von „Politik“ sind im Folgenden typische Nennungen im Wortlaut dokumentiert:

DAS BEDEUTUNGSUMFELD VON „POLITIK“

POSITIV GETÖNTE ASSOZIATIONEN

Semantische Cluster	TYPISCHE NENNUNGEN IM WORTLAUT
Interesse	ein interessantes Thema / auf jeden Fall spannend / Politik ist immer aktuell / ein großes Thema / wenn was Großes passiert, finde ich das schon interessant / Migration, Flüchtlinge – das interessiert mich ziemlich / das mit Trump / Großbritannien – dass die aus der EU rausgehen wollen / das mit dem Klimawandel
Lebendige Demokratie	dass man was sagen kann, was dann zählt, und irgendwie etwas bewirkt / dass man seine Meinung sagen kann / mitfiebern bei Abstimmungen / Wahlen in der Demokratie / Freiheit / Einigung / Verträge / dass man mitstimmen kann / man kann kandidieren
Heile Welt Deutschland	dass in Deutschland soweit alles passt / alles läuft demokratisch / alles ist friedlich / in Deutschland kann man schon viel erreichen / das deutsche politische System, das versucht halt schon, für die Bürger das Beste zu machen / dass die Leute, die sozial schwächer sind, unterstützt werden

GEFÜHLSMÄßIG NEUTRALE ASSOZIATIONEN

Semantische Cluster	TYPISCHE NENNUNGEN IM WORTLAUT
Parteien, Politiker*innen	Merkel / Angela Merkel / die Merkel-Raute / Trump / Donald Trump / Christian Lindner / der Ministerpräsident von Bayern / die CDU / die Grünen / AfD / die Linke / die Parteien / Politiker / die Bundeskanzlerin / Abgeordnete / Parlamentarier / der Präsident
Institutionen	der Bundestag / die Wahlen / Volksbegehren / Landtag / Rathaus / Regierung / Demonstrationen / Petitionen
Mangelndes Wissen, Distanz	ich beschäftige mich nicht damit / betrifft mein Leben nicht / ich weiß nichts über Politik / mir fällt nichts ein / ich gehe nicht so darauf ein / ich habe gar keine Ahnung von Politik / das ist nicht so mein Thema / ich kenne mich da null aus / ich mache mir darüber nicht so viele Gedanken / null Interesse / ich verstehe nicht viel / ich kenne die Fachwörter nicht / ich weiß fast gar nichts

DAS BEDEUTUNGSUMFELD VON „POLITIK“

NEGATIV GETÖNTE ASSOZIATIONEN

Semantische Cluster	TYPISCHE NENNUNGEN IM WORTLAUT
Umweltprobleme, Klimakatastrophe	wir als Generation sind die, die davon betroffen sind / das Schlimmste ist die Umweltverschmutzung und Klimabelastung / Plastikteppiche im Pazifik / Klimawandel / Klimapolitik / das Klimaproblem / dass da von der deutschen Politik nichts kommt / Aktion Fridays for Future / Schülerdemos zum Klimawandel / dass es denen scheißegal ist, ob da jetzt die Eisbären keinen Boden mehr unter den Füßen haben und um ihr Leben schwimmen
Aversion, Desinteresse	Politik – oje, nein! / interessiert mich gar nicht / langweilig / an der Politik ist nichts attraktiv / unnötige Sachen / uninteressant / gleichgültig / ich kann mir niemals vorstellen, politisch zu arbeiten / die langen Debatten / nicht so mein Lieblingsthema / nicht wirklich interessant / natürlich ist Politik auch wichtig, aber es interessiert mich nicht
Ohnmacht	ich kann nichts machen als alleiniger Typ / jetzt so als Schüler bringt das nichts / in meinem Alter kann ich nicht viel dagegen tun / es ist so sinnlos / ich fühle mich ungefragt / ich fühle mich nicht gehört / ich fühle mich eingeschränkt / ohnmächtig / ich kann mich nirgends einbringen / nur die Alten haben etwas zu sagen / dass es eine Sache der Großen ist / fühlt man sich manchmal ein bisschen machtlos
Politikverdrossenheit	es passiert in der Politik mehr Negatives als Positives / so wie es ist, ist es nicht gut / Politiker versprechen viel, aber machen nicht viel / dass es sich meistens nur um Geld dreht / wer mehr Macht hat, bestimmt halt / Politik ist nie das, was dir entspricht / Hampelmänner / Aufhetzerei / Manipulation / desillusionierend
Mangelnde Harmonie	Streitigkeiten / Uneinigkeit / die machen sich im Fernsehen gegenseitig fertig / dass es Parteien gibt, und die streiten / niemand kann sagen, was falsch und richtig ist / ganz viele Menschen stehen auf der einen Seite, andere auf der anderen Seite / polarisierende Personen / wenn man über Politik spricht, gerät man immer in Streit / zusammen passiert halt nicht so viel
Artikel 13 Urheberrechtsreform	der Artikel 13 ist etwas, das meine Generation betrifft / Entscheidung zu Artikel 13 hat genervt / schlechte Digitalisierungspolitik / wurde von Menschen ohne fachliche Kompetenz entschieden / bald wird alles weg sein / die interessieren sich weniger für die User als für die Plattformbesitzer / ich finde es ein bisschen doof / finde ich schon hart / ich lasse mir meine Musik nicht wegnehmen

Die durchgeführten Assoziationsversuche zur Wahrnehmung und zum Verständnis von Politik zeigen, dass dieser ungestützte Zugang zum Thema ein breites Spektrum von Bedeutungen bzw. Gefühlen zutage fördert und damit ein ganzheitliches Bild der Politikperzeption in der jungen Generation liefert.

Die zentralen Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- → Der Aufforderungscharakter des Begriffes „Politik“ sowie die Auseinandersetzung mit dem Thema sind bildungsabhängig: 70 Prozent aller Nennungen entfallen auf die bildungsnahen Jugendlichen.
- → Die Hälfte der Assoziationen ist gefühlsmäßig negativ getönt, bei bildungsfernen Jugendlichen sind es fast zwei Drittel. Die Welt der Politik erscheint fremd und abgekoppelt von der Lebenswirklichkeit der Befragten.
- → Dabei werden nicht nur Negativklischees im Sinne der klassischen Politikverdrossenheit ausgelöst, sondern häufig auch Abwehr und Langeweile einerseits sowie Gefühle von Ohnmacht und Empörung andererseits.
- → Das Erleben von Macht- und Einflusslosigkeit der Jugendlichen macht sich vor allem am säkularen Umwelt- bzw. Klimaproblem fest: Die Rettung des Planeten wird von Politik und Wirtschaft hintertrieben. Die junge Generation wird nicht gehört, muss aber die Folgen tragen.
- → Die positiv getönten Assoziationen haben oft Aspekte und Vorstellungen von lebendiger Demokratie zum Inhalt: Meinungs- bzw. Wahlfreiheit, Mitbestimmung, Aushandeln von Lösungen, Diskussion und Dialog.
- → Ebenfalls positiv besetzt sind die Lebensverhältnisse und das politische System in Deutschland, die bzw. das man als geordneter, friedlicher, demokratischer und sozialer einschätzt als in vielen anderen Ländern der Welt.
- → Das Interesse an Politik (soweit es existiert) ist bei Bildungsfernen eher event-/unterhaltungsorientiert, während Bildungsnahe eher die Zukunftsrelevanz von Politik sehen.
- → Wie zu erwarten, ist in der untersuchten Altersgruppe das politische Wissen noch sehr gering – was aber, insbesondere von bildungsfernen Jugendlichen, kaum als Defizit erlebt wird.

Um einen weiteren ungestützten Zugang zum Thema zu finden, kam neben den Assoziationsversuchen das stärker projektiv wirkende Collagenverfahren zum Einsatz. Dazu wurden die Jugendlichen – vor dem eigentlichen Interview – gebeten, in ihrem Hausarbeitsheft selbst Collagen zur „Welt der Politik“ anzufertigen.

Aufgabe: Collage machen zum Thema „Die Welt der Politik“

Du kannst hier zum Beispiel Fotos, Bilder aus Zeitschriften bzw. Zeitungen und anderes ausschneiden und in das Heft kleben oder einfach ein paar Begriffe oder Gedanken auf-

schreiben. Lass Deiner Kreativität freien Lauf und male, schreibe oder klebe alles zum Thema „Die Welt der Politik" auf die folgenden Seiten. Es ist uns überhaupt nicht wichtig, ob Dein Heft letztendlich schön aussieht oder nicht, es geht nur darum, dass Du Deine Meinung zum Thema lebendig darstellst. Viel Spaß!

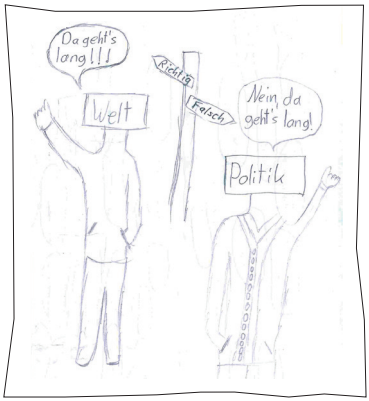
Der Weg über die Collage vermeidet zunächst den Zwang zur Verbalisierung. Die subjektiven Erlebniswelten, Vorstellungen und Erfahrungen setzt man erst einmal sehr emotional um. Dabei tauchen häufig neue Aspekte auf, die die Befragten bisher nicht oder nur unvollständig verbalisieren konnten. Bei ihrer Erklärung der Collage stützen sich die Befragten im weiteren Verlauf dann auf die „Fakten", die sie selbst geschaffen haben und nun leichter ausführen können. Sowohl die bildliche Umsetzung als auch der Versuch der Interpretation durch die Befragten selbst sind aufschlussreich. Auf diese Weise werden tief liegende Bilder transparent und interessante Affinitäten sichtbar – ebenso absolute Barrieren, die zwar verbal-intellektuell möglicherweise übersprungen, jedoch im Verhalten nicht durchbrochen werden.

Im Folgenden sind Collagen dokumentiert, die die grundsätzliche Haltung der Jugendlichen zu Politik, die damit verbundenen Gefühle und die Themen, die sie bewegen, in typischer Weise zum Ausdruck bringen.

Diese Collage verrät Unsicherheit und Besorgnis, aber auch Distanz angesichts der Fremdheit der politischen Sphäre.



(weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)



(männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

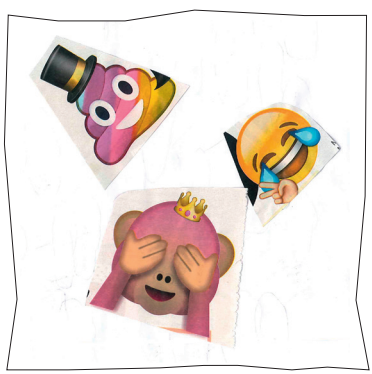
Auch diese Collage drückt Fremdheit und Unverständnis gegenüber der „Welt der Politik“ aus. Die eigene Lebenswirklichkeit und die Politik – das sind getrennte Welten.

Diese Collage bringt das oft für die Welt der etablierten Politik als typisch wahrgenommene Phänomen mangelnder Harmonie, Streitigkeiten, Polarisierung und Spaltung ins Bild.

> *Ja, da habe ich so die Gegensätze, dass so alle irgendwie an unterschiedlichen Punkten ansetzen – wie ein Tauziehen. Wenn halt alle an einer Seite ziehen würden, dann würde was passieren. Aber dann ist halt die Frage, welches die richtige Seite ist.*

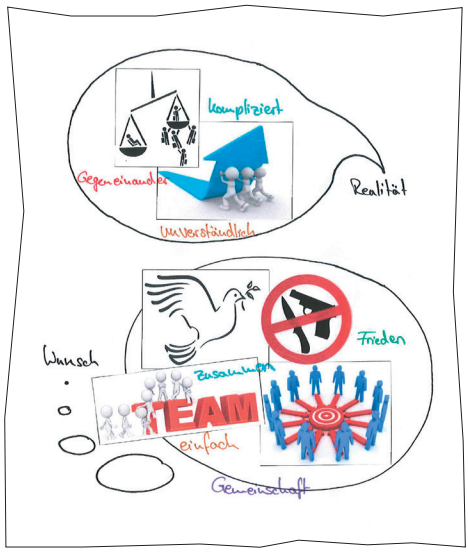


(weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)



Hier ein Beispiel für komplettes Unverständnis und (wechselseitige) Ignoranz gegenüber der „Welt der Politik“. Beide Aspekte sind gerade für bildungsferne Jugendliche charakteristisch.

(weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)



(männlich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Hier erfolgt eine Gegenüberstellung von Wunsch (Frieden, Zusammenhalt, Einfachheit) und politischer Wirklichkeit (Streit, Gegeneinander, Kompliziertheit).

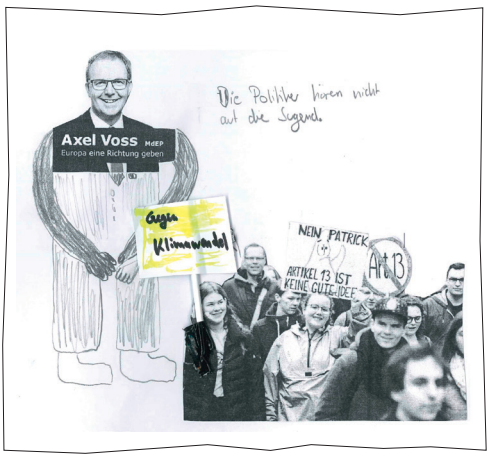
Eine Collage zur derzeit wichtigsten politischen Aufgabe: die Rettung des Planeten.

Interviewer: *Okay. Magst Du mir noch mal die Collage ‚Die Welt der Politik' zeigen?*
Jugendliche: *Also ich finde, grade diese Nähe zu unserem Alltag mit dem Fridays for Future ist relativ attraktiv. Aber diese ganzen Streitereien und Probleme, die es in der Politik gibt, die sind nicht so attraktiv.*
Interviewer: *Okay. Und was müsste anders sein, damit es Dir besser gefällt oder besser aussieht?*
Jugendliche: *Die Politik müsste offener und durchsichtiger sein, sodass jeder es versteht und jeder irgendwie mitreden kann.*



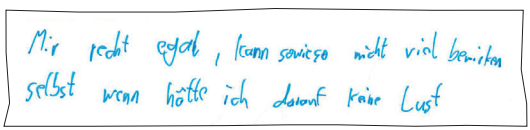
(weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Die Collage greift das zweite große Aufregerthema (neben der Klimakatastrophe) 14- bis 17-Jähriger zum Zeitpunkt der Datenerhebung auf: der von der Politik gegen die Interessen vieler Jugendlicher durchgesetzte Artikel 13 Urheberrechtsreform.



(weiblich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *(…) die Demonstration zu Artikel 13. Da habe ich Axel Voss drauf geklebt und habe den so gemalt, dass er auf die Demonstranten drauf pinkeln soll. Ich habe halt neulich den Satz gelesen: Die Politiker scheißen auf die Kinder.*



(männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Die resignative Haltung vieler bildungsferner Jugendlicher gegenüber der „Welt der Politik" bringt diese Collage auf den Punkt.

I0.2 Wichtige politische Themen und verantwortliche Akteur*innen

Die offene Frage, welche Themen für die Jugendlichen „etwas mit Politik zu tun haben", provoziert ein breites Spektrum von Nennungen klassischer politischer Issues. Diese entsprechen im Wesentlichen den aktuell in den Medien präsenten Inhalten. Allerdings sind die Gewichte in der jugendlichen Zielgruppe anders verteilt als im öffentlichen Diskurs. Die nachfolgende Übersicht zeigt die wichtigsten Themen – sortiert nach politischen Themenbereichen und Häufigkeit der entsprechenden Nennungen.[4]

4 Je größer die Schrift, desto häufiger die einschlägigen Nennungen.

FÜR WICHTIG ERACHTETE POLITISCHE THEMEN*



Die Jugendlichen bewegt ein breites Spektrum an politischen Themen.

Klimawandel und Krieg versus Frieden sind die politischen Megathemen der Befragten – beides globale Probleme. Dann aber auch Themen (meist ungelöste Probleme), die eher der Innenpolitik zuzuordnen sind: Migration, Armut, Meinungsfreiheit, Transparenz und Gleichstellung. Nicht zuletzt beschäftigt die Mädchen und Jungen die defizitäre politische Teilhabe der jungen Generation. Ein Sonderthema, mit dem sich viele Jugendliche im Erhebungszeitraum (März bis Ende Mai 2019) befasst haben, war der Artikel 13 Urheberrechtsreform, der – so die einhellige Meinung – die Freiheit im Internet beschränkt.

Das Thema „Klimawandel / Umweltschutz" beunruhigt in hohem Maße nahezu alle Befragten. Die zunehmende Zerstörung der Lebensgrundlagen auf der Erde wird von den Jugendlichen als entscheidend für ihre eigene und die Zukunft ihrer Kinder empfunden. Dieses Problem ist aus Sicht der Jugendlichen zu einer zentralen Frage der Generationengerechtigkeit geworden.

Verbreitet ist die Einschätzung, dass die Klimakrise von den Verantwortlichen (Politik / Regierung sowie Wirtschaft) nicht ernst genommen wird und mögliche Problemlösungen verschleppt oder sogar hintertrieben werden. Die Teenager fordern, verbindliche Klimaziele zu setzen und diese auch durchzusetzen, den Kohleabbau zu stoppen und regenerative Energien zu fördern. Insgesamt, so die

übereinstimmende Meinung, muss das existenzielle Thema „Klima und Umwelt“ noch sehr viel höhere politische Priorität bekommen.

Typische Aussagen

- *Das mit dem Klimawandel. Das schon. Das ist eigentlich, da bin ich echt dafür, weil ich will, dass meine Kinder irgendwas noch von der Welt sehen. Oder dass halt andere Kinder, die halt jetzt gerade erst frisch geboren sind, zum Beispiel meine kleine Nichte oder so, dass die halt etwas sehen und nicht, dass irgendwann mal alles vollge… Also dass es gar keine Natur mehr gibt.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Klimawandel, weil es der Knackpunkt ist momentan. Dann muss jetzt schleunigst eine Wende kommen in der Klimapolitik, weil das haben jetzt, glaube ich, fast alle begriffen, dass es so nicht weitergehen kann.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Klimawandel ist ein Thema, was ich sehr mit der Politik verbinde, weil es ist auch ein großes Thema geworden. Und ich finde, das sollte es auch sein, sollte ein noch größeres Thema sein.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

- *Ich habe selber noch ein großes Fragezeichen, wie ein Mann gewählt werden kann, der sagt: ‚Es gibt keinen Klimawandel.‘ Es können auch nur Politiker, weil die haben die Macht. [Int.: Und wer soll das tun?] Das sollen auch die Politiker machen, weil das ihr Job ist.* (weiblich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Was ich sehe, auch Klimapolitik ist wieder eine Sache, da ändert sich viel, aber ich denke, da muss sich noch mehr ändern. Was mir gefällt ist, dass viel passiert und es größer wird und es auch mehr ernst genommen wird. Dass es aber in USA weniger ernst genommen wird, das macht einen echt verrückt. Das sollte eigentlich was sein, wo sich Parteien drauf einigen können, dass man sagt: ‚Klimapolitik ist wichtig.‘ Das sollte ein Ding sein, auf das sich alle Parteien einigen können.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

- *Also jetzt vor allem auch gerade im Moment gehe ich oft auf diese Fridays-for-Future-Demos, weil das finde ich halt auch voll interessant und cool, und einfach eine … Also es funktioniert voll gut, finde ich. Das ist halt wirklich so, da habe ich so das Gefühl, das könnt wirklich was bringen. Und auch in dem Bereich will ich mich auch engagieren, also so Klimaschutz und so.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Ich finde einfach, dass die Politik, was sie macht, es ist zwar gut, dass sie was macht, aber ich finde einfach, das ist viel zu wenig. Weil als Einzelner kann man ziemlich wenig gegen die machen. Ob man jetzt Plastikbecher wegschmeißt oder nicht, das wird da kei-*

nen Unterschied machen. Aber gerade als Politiker, jetzt wollen sie Plastikbesteck und Plastikbecher zu Papier machen. Das sind alles gute Sachen, aber das Hauptproblem in Deutschland ist halt die Kohlekraftwerke. Macht halt 60 Prozent von dem kompletten CO_2-Emission aus. Da kann man sich halt darüber streiten, ob das bis 2038 zu spät ist oder ob das noch passt. Ich finde, die Überlegungen, die die treffen, ist halt die, ob man rein wegen der Industrie einen Schritt zurückgeht und die Entwicklung langsamer macht, ob das wichtig ist. Oder ob der Planet in ein paar Hundert Jahren noch so vorhanden ist wie jetzt. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Ausreichend ist es noch lange nicht, weil Frieden haben wir vielleicht zwischen den Ländern, aber mit unserem Planeten dann halt nicht. (männlich, 14 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Über *kriegerische Auseinandersetzungen* machen sich mehr Mädchen als Jungen – am häufigsten aus der postmateriellen und aus der traditionell-bürgerlichen Lebenswelt – Sorgen. Krieg steht für die Hartnäckigkeit menschlicher Konflikte und ist als irrationaler Faktor in der Politik für viele nicht nachvollziehbar. Gefordert wird von den Verantwortlichen (Politiker*innen), den Frieden als politische Priorität anzuerkennen, mehr zwischenstaatlich zu kommunizieren, die Völkerverständigung zu fördern und diplomatische Bemühungen zu intensivieren.

Typische Aussagen

Ich mache mir Sorgen um den Krieg. Weil da sehr viele Menschen verletzt werden, sehr viele Familien getrennt werden, sehr viele Menschen sterben aus einem wirklich einfach dummen Grund: Nur um irgendwie, ich weiß nicht, deren Land zu vergrößern oder sonst was. Wobei doch jeder sein Land hat. Und ich meine, wenn er verreisen möchte und irgendwo anders leben möchte, kann man es auch anders probieren, als Leute zu bombardieren. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Also ich finde, es wird voll viel einfach oberflächlich geklärt, aber die Menschen dahinter werden voll vergessen. Also finde ich eigentlich in ziemlich vielen Bereichen ist es so, dass es so … also auch im Krieg. Es geht um die Waffen und so, aber es geht nicht so richtig viel um die eine Million Familien, die da dahinterstehen und sterben oder jemanden verlieren. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Das wär wahrscheinlich, also wenn, dann in Richtung Außenpolitik. Also ich glaub, das ist sehr schwer, aber dass man auch mit anderen Ländern in Kontakt kommt und da versucht, immer sozusagen die gleich, also nicht die gleichen Ziele hat, aber dass man da schon in eine Richtung gehen kann, damit das immer friedlich bleibt. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

> *Natürlich ist es schwer, einen Bürgerkrieg friedlich zu beenden. Aber das geht ja seit Jahren so, und da ist ja nichts wirklich passiert. Da würde ich mir wünschen, dass da mehr gemacht wird.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Man müsste viel mehr mit anderen Ländern reden und sich austauschen.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Das Thema *Flucht und Migration* ist, wie zu erwarten, in der jugendlichen Zielgruppe spontan weniger präsent als noch in der Vorgängerstudie 2016[5] – auch nicht bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Vereinzelten – meist von bildungsfernen Befragten reproduzierten – rechtspopulistischen Klischees stehen überwiegend empathische migranten- und flüchtlingsfreundliche Aussagen gegenüber. Die von der Bundesregierung initiierte Willkommenskultur wird nach wie vor unterstützt. Kritisch merken die jungen Leute allerdings an, dass man mehr für diese Bevölkerungsgruppe tun könnte, dass die Fluchtursachen in den Herkunftsländern konsequenter angegangen werden sollten und dass man im eigenen Land stärker gegen Alltagsrassismus und Diskriminierung vorgehen müsste.

Typische Aussagen

> *Es wurden ja Flüchtlinge hergeholt, die ja auch Heime bekommen, Essen, Trinken, Klamotten. Das finde ich eigentlich ganz gut.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

> *Klima natürlich und die Flüchtlinge auch. Es ist in den Ländern, wo sie halt herkommen, Syrien, Afghanistan, Irak, Iran und lass es noch die afrikanischen Länder sein. Ich würde auch weggehen, wenn ich die Bilder sehe, wie wir hier in Europa leben und wie ich in den Ländern leben würde. Ich verstehe sie. Es ist ein großes Thema mit den Flüchtlingen. Es ist ja nicht damit getan, die Flüchtlinge in Deutschland zu verteilen. Es gibt ja irgendeinen Grund, warum sie flüchten. Die deutsche Regierung und die amerikanische, was weiß ich, wir haben doch genügend Geld und auch Möglichkeiten, um tatsächlich die Probleme, warum sie überhaupt flüchten, in den Herkunftsländern einzudämmen bzw. ganz zu bekämpfen. Da würde ich mir wünschen, dass da mehr gemacht wird, damit es gar nicht erst zu der Flucht kommen muss. Einfach die Lebensbedingungen in den Ländern zu verbessern.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

5 Die damaligen Befragungen fanden kurz nach der ersten großen Flüchtlingswelle in Deutschland statt (Datenerhebung Juli bis Ende Oktober 2015).

> *Eigentlich sich mit anderen Ländern zusammenschließen und etwas dagegen tun, damit es so etwas wie eine Flüchtlingskrise nicht mehr gibt. [Int.: Wer soll etwas tun? Wer kann etwas tun?] Eigentlich jeder auf der Welt.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Auf den Themenbereich „Flucht, Migration, Asyl und Integration" wird in Kapitel 10.9 näher eingegangen.

Das Thema *Gleichberechtigung* wird von den Befragten auf unterschiedliche Weise wahrgenommen und diskutiert. Die wichtigsten Lesarten sind die (in Deutschland gegebenen und unbedingt erhaltenswerten) bürgerlichen Freiheiten, die Gleichstellung der Geschlechter (die man auf gutem Weg sieht) sowie die politische und kulturelle Repräsentation von Minderheiten (die noch im Argen liegt).

Gleichberechtigung ist ein Anliegen, das vor allem Postmaterielle und Expeditive umtreibt. Die Gleichstellung der Geschlechter ist eine in der Jugend generell gültige Norm, wird allerdings besonders ambitioniert von den Mädchen aus den genannten bildungsnahen Lebenswelten vorangetrieben, die ihre Betroffenheit – vor dem Hintergrund teilweise schon konkreter Berufsvorstellungen – am sensibelsten und differenziertesten wahrnehmen.

Typische Aussagen

> *Lösungsansatz ist, glaube ich, die Gleichberechtigung der Geschlechter. (…). Es wird versucht, die Chefpositionen von größeren Unternehmen, also den Frauen- und Männeranteil in Regierungen möglichst in Gleichstand zu bekommen.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Also es gibt wenige Leute, die sehr arm sind so. Oder das ist der kleinere Teil von den Leuten, die hier wohnen. Das läuft eigentlich ganz gut. Und man hat relativ viele Freiheiten im Vergleich zu anderen Ländern. Und zu relativ vielen Themen gibt es Toleranz und so was halt, dass sehr viele Leute akzeptiert werden. Ich glaube, es gibt jetzt nicht krass viel Rassismus oder so was oder irgendwelche Intoleranz gegenüber irgendwelchen Leuten, weil die anders sind oder so.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Hauptsächlich halt so Gleichberechtigung von der LGBTQ+-Gesellschaft; von Frauen; von Leuten, die sozusagen halt nicht weiß sind sozusagen. Einfach Gleichberechtigung ist so das größte Thema in unserer Freundesgruppe so ein bisschen. Auch einfach, weil wir alle sehr verschieden sind und das uns einfach alle aufregt.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

> *Ich fand das eh immer, wenn Mann und Frau genau dasselbe machen. Ich meine, wenn es auf keiner Baustelle ist, wo man schwer tragen muss, sondern im Büro, wo beide*

einfach nur sitzen müssen und am Rechner irgendwas machen müssen. Dann kann es nicht sein, dass der Mann mehr verdient als die Frau, ich meine, bei selber Leistung. Das fand ich schon immer Schwachsinn. Ich glaube, dadurch wird auch ein Zeichen gesetzt. Also Gleichberechtigung, mehr Frauenanteile in den Regierungen, die sich dann natürlich auch dafür einsetzen. Es ist schon mal eine Besserung zum letzten Jahrzehnt und ich denke, wenn es so weitergeht – es läuft ja momentan gut. Es geht bergauf, von daher denke ich, wird man irgendwann schon das Ziel, das man verfolgt, erreichen. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Die Jugendlichen beklagen die mangelnde Teilhabe und die unzureichende politische Repräsentation der jungen Generation.

Immer wieder angeführte Themen sind: die als zu gering angemahnte *Teilhabe der jungen Generation* an politischen Entscheidungsprozessen sowie die mangelnde *Repräsentation von Jugendlichen* und ihren Anliegen im politischen Raum. Verbreitete Überzeugung unter den Befragten ist, dass die Jugend nicht gehört wird und Jugendliche von den Politiker*innen bzw. von der etablierten Politik nicht ernst genommen werden. Häufig unterstellt man diesen – wenn nicht der gesamten älteren Generation – Ignoranz und Zynismus. Diese Kritik findet sich in allen jugendlichen Lebenswelten.

Typische Aussagen

Was beim Thema Politik für mich persönlich wichtig ist, dass auf die Jugend geachtet wird. Und aktuell bin ich der Meinung, dass das nicht so ist. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

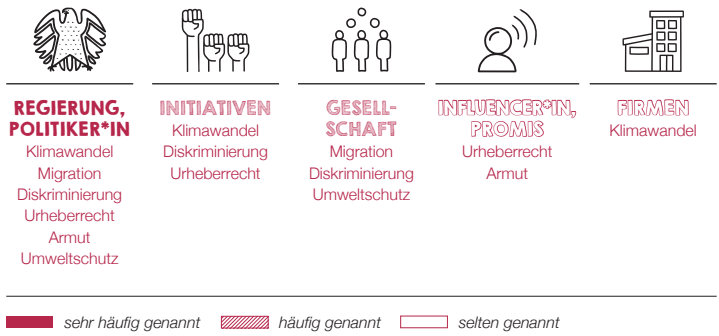
Also mir ist wichtig, dass vielleicht alte Politiker mal so mit jungen Politikern so richtig in Berührung kommen, und dass die sich auch mal vernünftig austauschen können. Weil soweit ich weiß, gibt es irgendwie keine jungen Politiker, die wirklich was zu sagen haben oder so, sondern nur langsam aufstreben oder so was. (männlich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Ja. Also es ist eigentlich nur traurig, so zuzuschauen, wie die Welt den Bach runtergeht und jetzt nicht viele Leute was machen können. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Wer soll die anstehenden Aufgaben lösen?

Für die drängenden Probleme der Zeit sieht man in erster Linie die Regierung bzw. die (Berufs-)Politiker*innen zuständig. Daneben spielen aber auch bürgerschaftliche Aktivitäten und Initiativen eine Rolle. Nicht zuletzt ist das Engagement jedes/jeder Einzelnen von Belang – gerade weil man von der etablierten Politik nicht erwartet, dass sie alle Probleme lösen kann.

FÜR DRÄNGENDE THEMEN VERANTWORTLICHE AKTEUR*INNEN



Dabei wird der Politik nur von einem kleineren Teil der Befragten die Problemlösungskompetenz pauschal abgesprochen. Die Mehrheit unterstellt den Politiker*innen (in Deutschland) zumindest guten Willen. Und es gibt viel, das nach Meinung der Befragten in der Bundesrepublik „gut läuft".

Typische Aussage

> *Es gibt viel, was die Politik gut gelöst hat, wo man denkt: das ist gut; das ist gut gemacht; freut mich; finde ich gut, Politik zu haben.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Womit Jugendliche politisch zufrieden sind:

Zunächst gehören zur politischen Zufriedenheit die friedlichen, stabilen und auskömmlichen Lebensverhältnisse, das heißt die Abwesenheit von Chaos, Krieg oder Gewalt, der hohe Lebensstandard sowie die Vielzahl von Optionen und Privilegien, die ein reiches Land bietet. Außerdem sehr geschätzt – insbesondere von traditionell-bürgerlichen und adaptiv-pragmatischen Jugendlichen – werden die Unterstützungsangebote des deutschen Sozialstaates, vom Arbeitslosengeld bis zur Krankenversorgung, die garantieren, dass niemand hungern muss und niemand alleingelassen wird. Das von der deutschen Politik verfolgte Caringprinzip – die Solidarität mit den Schwachen (zum Beispiel Flüchtlinge), das Sichkümmern um die Hilfsbedürftigen – loben die 14- bis 17-Jährigen aller Lebenswelten als positives Beispiel für wertebezogene Politik.

Demokratie, Meinungsfreiheit und Mitbestimmungsmöglichkeiten werden vorwiegend von Jugendlichen der postmateriellen und postmodernen Lebens-

welten als wertvolle politische Assets hervorgehoben – gerade im Kontrast zu der in vielen anderen Ländern auf der Welt herrschenden Intoleranz und Unterdrückung.

Typische Aussagen

- *Als ich kleiner war, da dachte ich mir immer, ich bin froh, dass ich in Deutschland lebe, weil in anderen Ländern so viel Krieg ist. Uns geht es ja eigentlich ganz gut hier in Deutschland.* (männlich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Hier jetzt um uns herum im Land Deutschland, also die in Deutschland geboren sind, haben irgendwie das Glück, dass wir, dass es eigentlich uns in dem Land relativ gut geht. Wir haben Essen, wir haben, fast jeder hat eigentlich ein Dach über dem Kopf oder überhaupt etwas über dem Kopf. Und so wir haben eigentlich alles, was wir wollen. Nahrung, wir haben irgendwie Elektrizität, WLAN. Überhaupt genug, fast genug Arbeitsplätze, und es kommen immer mehr. Das ist gut gelaufen.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Wir haben eine gute Infrastruktur. Krankenkassen. Dass der Staat einem eigentlich mehr hilft als in anderen Ländern.* (männlich, 16 Jahre, Prekäre)

- *Alles eigentlich. Die Leute verdienen gut; sie können sich Urlaub leisten; sie machen sich nicht Probleme, ob sie morgen was zu essen haben; sie fahren schöne Autos. Also hier läuft alles gut, was das betrifft. Ein schönes Leben.* (weiblich, 15 Jahre, Prekäre)

- *Also ich finde, wir sind ein ziemlich fortschrittliches Land, auch verglichen mit anderen Ländern. Jetzt technologiemäßig, aber halt auch, dass wir von der Diskriminierung, dass wir da versuchen, zumindest irgendwas dagegen zu unternehmen. Das finde ich sehr viel fortschrittlicher als in manch anderen Ländern. Auch noch was den Arbeitsmarkt angeht, finde ich bei uns ziemlich fortschrittlich. Also man hat ziemlich viele Optionen, wenn man in Deutschland wohnt und so auch mehr Privilegien als in anderen Ländern.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *Also unsere Gesundheitsversorgung, im Vergleich zum Beispiel zu Amerika, ist auf jeden Fall gut, würde ich sagen, eine der besten auf der Welt. Das läuft auf jeden Fall gut. Ansonsten, ja, natürlich unsere Demokratie ist auf jeden Fall, wie gesagt, im Vergleich zu anderen Ländern ist es auf jeden Fall sehr fortschrittlich, sehr gut. Und genau, die Meinungsfreiheit, klar, dass es bei uns wirklich das gibt. Das läuft gut.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ich finde eigentlich Merkels Flüchtlingspolitik prinzipiell ziemlich gut, aber dann, in der Umsetzung hapert es dann doch wieder auch so ein bisschen. Also so die Ideen ... Also*

ich finde Deutschland ist da schon ziemlich weit vorne mit guten Ideen, aber die Umsetzung ist manchmal so ein bisschen schwer. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Dass man zum Beispiel Flüchtlinge aufnehmen konnte, dass man sie versorgt hat. Dass es extra Flüchtlingsheime gab, Zelte, freiwillige Helfer gab. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also die meisten sind so nicht arm. Also jeder hat etwas, wo er sein Geld bekommt. Zum Beispiel die Arbeitslosen bekommen Arbeitslosengeld. Und dass keiner hier alleingelassen wird. Also dass der Staat für einen immer da ist. (männlich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Womit Jugendliche politisch unzufrieden sind:

Nicht zufrieden sind viele Jugendliche mit der Klima- und Umweltpolitik. Beklagt wird – quer durch die Lebenswelten – die zunehmende Zerstörung der natürlichen Umwelt, die schon heute – und mehr noch für künftige Generationen – die Lebenschancen mindert. Wirksame politische Maßnahmen gegen den Klimawandel werden – so die Überzeugung der meisten Befragten – von egoistischen wirtschaftlichen (Profit-)Interessen und kurzsichtiger Klientelpolitik ausgebremst.

Eine weitere Quelle politischer Unzufriedenheit ist die im Land grassierende Ausländerfeindlichkeit. Insbesondere in der adaptiv-pragmatischen Lebenswelt, dem jugendlichen Mainstream-Segment, werden Intoleranz, Abwertung und Ausgrenzung von Minderheiten kritisiert sowie die Akteur*innen in Politik und Gesellschaft aufgefordert, mehr dagegen zu tun. Beklagt wird in diesem Zusammenhang, vor allem in der bildungsnahen Lebenswelt der Postmateriellen, die Zunahme rechter und rassistischer Tendenzen im Land.

Armut bzw. soziale Ungleichheit werden als nach wie vor ungelöstes politisches Problem nicht nur von den postmateriell geprägten Jugendlichen genannt, sondern sind auch im bildungsfernen Segment der Zielgruppe ein virulentes Thema – primär in der aktuellen Erscheinungsform der neuen Wohnungsnot. Generell bemängeln die Teenager, dass die Politik allzu oft soziale Ziele ökonomischen Absichten und Profitinteressen unterordnet.

Speziell Jugendliche aus der konsum-materialistischen und der prekären Lebenswelt verweisen bei der Frage, was aus ihrer Sicht nicht so gut läuft in Deutschland, auf die vielen Flüchtlinge bzw. Migrant*innen und die damit verbundenen Kosten sowie die diesen Gruppen unterstellte Kriminalität.

Weitere, weniger häufig genannte Kritikpunkte betreffen die anhaltende Ausbeutung in Ländern des globalen Südens, die marode Infrastruktur in der Bundesrepublik, das suboptimale Bildungssystem, die Verschwendung von Lebensmitteln und die zunehmende Internetzensur (Artikel 13 Urheberrechtsreform).

Typische Aussagen

- *Ja, also eigentlich habe ich das auch schon so gesagt, aber dass halt voll oft so die Menschlichkeit ein bisschen in den Hintergrund gestellt wird und es eher so um Profit und so geht.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Es gibt Kriege. Kann man sie vermeiden, aber es gibt welche. Naturschutz wird auch vernachlässigt. Und Klimawandel wird auch nicht gerade so beachtet. Es wird auch sehr viel auf Geld geachtet. Also achten nur aufs Geld und nicht auf die Risiken oder darauf, was passieren kann durch ihr Handeln.* (männlich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Und die Klimapolitik nervt mich auch relativ viel, weil die Klimapolitik einfach nur von den großen Wirtschaftsmächten in Deutschland kontrolliert wird. Von VW, von Mercedes zum Teil auch, generell von den Großen. Meiner Meinung nach ist wirtschaftliche Macht gleich politische Macht in Deutschland.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich würde versuchen, dass man möglichst schnell aus der Kohlekraft aussteigt. Und was in meinen Augen das Allerallerwichtigste ist, dass man Regenwälder und Moore schützt, weil die den kompletten CO_2-Haushalt instand halten können. Wenn man sich überlegt, ich weiß nicht, wie es genau ist, aber irgendwie wird halt ziemlich viel Regenwald abgeholzt und das illegal, und dann noch schlimmer durch Rodung. Wenn es brennt, wird ja auch so viel CO_2 ausgeschieden, aber dadurch, dass der Regenwald so viel CO_2 speichert, wird halt noch viel mehr ausgestoßen. Dass man die Flächen nutzt, um dann noch Soja anzubauen. Dann ist das Kraftfutter für Kühe. Nein, das kann ich nicht, da ist es bei mir aus.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

- *Zum Beispiel, wie schon gesagt, viele Menschen sind halt gegen Ausländer und sagen halt, dass es Terroristen alles sind und so. Das finde ich halt nicht gut, weil früher haben wir so gelernt in der Schule: Wir sind auch alle dieselben Menschen, innen sind wir alle gleich.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Hm, ja, also ich find, dass wir schon ziemlich abwertend gegenüber denen sind. Also es ist natürlich schwer, mit Leuten aus einer anderen Kultur zu arbeiten, weil die halt andere Regeln haben und so was, aber ich finde, dann sollte man ihnen halt einfach unsere Regeln sagen, wie es bei uns abläuft. Und dann kann man mit denen aber halt trotzdem auch was machen. Die werden irgendwie so ausgeschlossen, finde ich.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Rassismus ist auch so ein Thema, was geändert werden muss. Integration.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

> *Ja, vor allem in der Armut und so. Die reichen Leute sind wichtig, und die ärmeren Leute sind denen eigentlich egal. Hauptsache sie machen Geld.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Ich glaube, die Politik vergisst oft die kleinen Leute und unterstützt die nicht. Die einzelnen Meinungen zählen da nicht so viel.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

> *Also dieses Konservative kommt ja extrem zurück, wie man sieht an der AfD. Ja, also das läuft nicht gut. Es läuft so vieles nicht gut, ich finde es immer noch erschreckend, wie viele Leute ohne Haus, also ohne Wohnung/Unterkunft leben, ohne wirklich Essen.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

> *Wie gesagt, Artikel 13 und zum Beispiel das Aufnehmen von Flüchtlingen. Also ich habe jetzt persönlich gegen Flüchtlinge oder so nichts, aber trotzdem nehmen wir die alle auf und andere Länder müssen nichts aufnehmen von denen. Also nehmen schon, aber zu wenig, meine ich.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

> *Die Flüchtlinge. Zu viele oder vielleicht zu freche. Da finde ich so ein Problem, zu viele kamen hierher.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

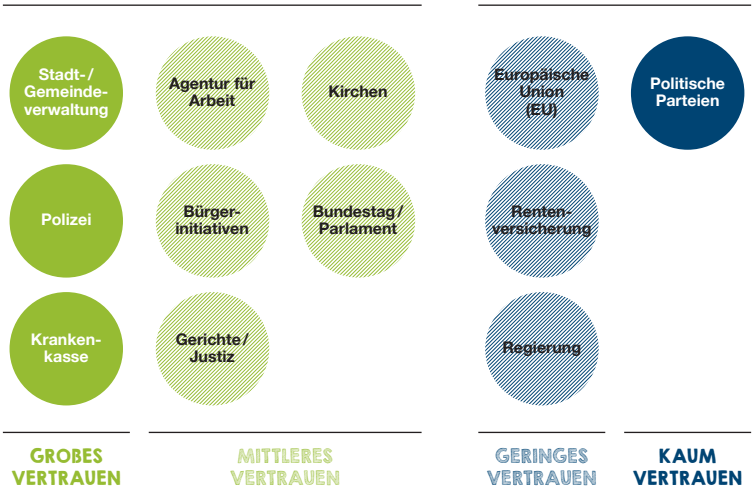
10.3 Vertrauenswürdigkeit politischer Akteur*innen und Institutionen

Um herauszufinden, welche politischen Akteur*innen und Institutionen unter Teenagern als vertrauenswürdig gelten, wurde den Befragten eine Auswahl von politischen bzw. staatlichen Einrichtungen vorgegeben, die sie anhand einer dichotomen Skala entweder als „eher vertrauenswürdig“ oder als „eher nicht vertrauenswürdig“ einstufen sollten. Anschließend sind die Gründe für die Einstufung exploriert worden.

Die politischen Parteien landen auf dem letzten Platz; nur ein Viertel der Befragten hält sie für „eher vertrauenswürdig“. Bemerkenswert ist, dass Polizei, Justiz und Agentur für Arbeit unter den Topscorern rangieren und jeweils von mehr als zwei Dritteln als „eher vertrauenswürdig“ bezeichnet werden. Den besten Wert erreicht die Stadt- bzw. Gemeindeverwaltung, die vier von fünf Jugendlichen als „eher vertrauenswürdig“ einschätzen.

Systematische Unterschiede in der Institutionenbeurteilung zwischen den verschiedenen Lebenswelten sind nicht festzustellen. Allerdings fällt auf, dass Bildungsnahe sich tendenziell kritischer bzw. zurückhaltender äußern als Bildungsferne. Von diesen ist bei allen zu beurteilenden Einrichtungen (Ausnahme:

VERTRAUEN IN INSTITUTIONEN



die Parteien) jeweils eine Mehrheit der Befragten der Ansicht, dass sie vertrauenswürdig seien. Dagegen ist es bei den bildungsnahen Jugendlichen bei immerhin fünf der zwölf vorgegebenen Einrichtungen jeweils weniger als die Hälfte, die den Institutionen ihr Vertrauen ausspricht: derRegierung, den Parteien, der EU sowie der Renten- und Krankenversicherung.

Gründe für Institutionenvertrauen

Manche der vorgegebenen Institutionen und Akteur*innen sind den befragten 14- bis 17-Jährigen nur dem Namen nach bekannt. Das Wissen über deren Strukturen und Funktionsweisen ist mitunter sehr gering. Insbesondere Jugendliche aus der prekären Lebenswelt haben nur wenig Vorwissen. Die Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit ist deshalb weniger erfahrungsgestützt als vielmehr abhängig vom Image und Renommee der jeweiligen Einrichtung. Bei der Bewertung seitens der Jugendlichen hat die – oft kritische bzw. negative – mediale Berichterstattung einen erheblichen Einfluss. Je umstrittener das Bild einer Institution im öffentlichen Diskurs ist, desto weniger Vertrauenswürdigkeit wird ihr zugeschrieben. Das trifft besonders zu, wenn das spezifische (Vor-)Wissen bei den Jugendlichen fehlt.

Offenbar trägt gerade der politische Charakter einer Institution dazu bei, dass sich ihr Bild trübt. Je mehr (partei)politische Bezüge man mit ihr assoziiert, desto negativer fällt die Glaubwürdigkeitsbewertung aus. So werden beispielsweise der Bundestag/das Parlament, die Regierung und die politischen Parteien als weniger vertrauenswürdig eingestuft als die Stadt-/Gemeindeverwaltung. Diese Dynamik relativiert sich allerdings, wenn politische Kontrollmechanismen ins Spiel kommen: Wird der Handlungsspielraum politischer Institutionen als durch Gesetze eingeschränkt wahrgenommen, wird ihnen eine höhere Vertrauenswürdigkeit zugestanden.

Generell lässt sich feststellen: Je komplexer und alltagsferner man eine Institution wahrnimmt (prototypisch: die EU), desto unzugänglicher erscheint sie und desto weniger Vertrauen bringt man ihr entgegen. Und umgekehrt gilt, dass Vertrautheit Vertrauen fördert. Wenn die Jugendlichen bereits persönlichen Kontakt zu einer Institution hatten und bei der Bewertung auf eigene Erfahrungen zurückgreifen können, stufen sie diese Institution in der Regel als vertrauenswürdig ein. Das könnte die vergleichsweise hohen Werte für die Polizei, die Stadt-/Gemeindeverwaltung und die Agentur für Arbeit erklären.

Im Folgenden werden spezielle Befunde zu den einzelnen Institutionen und Akteur*innen berichtet.

Bundestag/Parlament

Als wichtige Stärke des Parlamentes sieht man die Vielzahl der hier repräsentierten Meinungen und Interessen, die via Diskussion und Dialog zu einer vernünftigen Gesetzgebung führen. Für manche Jugendliche verdient der Bundestag schon deshalb einen Vertrauensbonus, weil er die zentrale Institution unserer Demokratie ist. Vorbehalte – insbesondere vorgebracht von Bildungsfernen – betreffen die wahrgenommene Intransparenz und den Verdacht der Bestechlichkeit von Abgeordneten. Von Bildungsnahen wird immer wieder kritisiert, dass der Bundestag nur teilweise erfolgreich arbeitet („Teilweise werden da gute Dinge erreicht, teilweise wird halt gar nichts erreicht.“).

Typische Aussagen

Vertrauenswürdig. Weil, wenn sich mehrere Leute treffen, gibt es immer Leute, die was anderes dazu sagen. Und das könnte denen auch helfen, die richtige Antwort zu finden. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Der Bundestag und das Parlament: Finde ich eher nicht vertrauenswürdig, weil man davon so gut wie nichts mitbekommt. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Aber wir waren auf Klassenfahrt in Berlin, und das war der Bundestag, und da waren wir, genau, da waren wir da drinnen und da haben wir dann so eine Sitzung nachgestellt. Und da hat man dann auch mal so eigentlich gesehen, dass sie sich ziemlich viele so Gedanken machen und dass da wirklich jeder mitbestimmen kann und so. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Bundestag oder Parlament würde ich eher in die Mitte … Weil ich finde, Politikern kann man irgendwie nie so richtig trauen. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Okay. Bundestag und Parlament: Würde ich schon sagen, dass es vertrauenswürdig ist, weil es ja die Leute sind, die das Gesetz bestimmen, und ja, die sollten vertrauenswürdig sein, sage ich jetzt mal so. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Polizei

Quer durch die Lebenswelten ist das Vertrauen der Jugendlichen in die (deutsche) Polizei groß. Bei bildungsfernen Befragten gründet das Vertrauen in erster Linie auf der wahrgenommenen Schutzfunktion – verkörpert in der immer wieder zitierten Formel „Die Polizei – dein Freund und Helfer".

Bei Traditionell-Bürgerlichen spielt auch das Law-and-Order-Denken eine Rolle: Die Polizei setzt Recht und Ordnung durch und sorgt für die Bestrafung der Täter*innen. Ein weiterer Grund für das Vertrauen in die Polizei, gerade unter bildungsfernen Jugendlichen, ist das positive Image, das der Polizistenberuf in diesen Gruppen hat, weil er Respekt im sozialen Umfeld verschafft und außerdem angemessen bezahlt wird.

Bildungsnahe Jugendliche bringen das Vertrauen in die Polizei oft mit den in Deutschland üblichen rechtsstaatlichen Verfahrensweisen in Zusammenhang, die sich von den Verhältnissen in manchen anderen Ländern positiv abheben. Vertrauensverluste entstehen durch die wahrgenommene Unverhältnismäßigkeit polizeilicher Aktionen, etwa bei Demonstrationen oder bei der Verfolgung von Kleinkriminellen.

Typische Aussagen

Weil, ja, Polizei ist ja dein Freund und Helfer, würde ich mal sagen, die müssen einem ja helfen. Und die helfen einem ja auch immer, wenn man in Not ist. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Polizei ist ja eigentlich ein Sicherheitsmann oder -frau. Ist ja dafür da, dass es einem Sicherheit gibt und darauf aufpasst, dass nicht zu viel schiefläuft. Deswegen kann man eigentlich schon vertrauen. (männlich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Die Polizei ist eher vertrauenswürdig. Weil sie eben einen sehr harten Job machen und die Arbeit auch gut machen. Wie halt so eine Polizei sein sollte. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Polizei?] Die sind halt da, um einen sozusagen zu schützen, falls irgendwas ist, helfen. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Mhm, also Polizei, weil, ich find, bei uns läuft das gut. Und, also ich mein, jetzt in Amerika hört man oft so Sachen mit der Polizei oder so … [Int.: Mhm, verstehe.] Aber wenn man mal auf uns so schaut, dann finde ich, ist eigentlich das gut. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Und mit der Polizei nur teilweise, weil es meiner Meinung nach schon Polizisten gibt, die zu Unrecht Leute verurteilen oder bzw. festnehmen, aber halt auch, wenn es zum Beispiel mal einen Einbruch gibt, dass die Polizei dann halt auch da ist – egal, wie viel los ist. Das finde ich halt sehr … Da vertraue ich denen mehr. Ja, deswegen liegt es halt dazwischen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Gerichte / Justiz

Wie die Exekutive (die Polizei) wird auch die Judikative in Deutschland positiv bewertet. Zwei Drittel der befragten Jugendlichen halten Gerichte / Justiz für „eher vertrauenswürdig". Vor allem die Neutralität und die politische Unabhängigkeit sind dominante Vertrauensaspekte. Die meisten Befragten glauben, dass die Justiz für Gerechtigkeit sorgt und damit zu sicheren Verhältnissen im Land beiträgt.

Wenn es kritische Stimmen gibt, dann besonders aus der Gruppe der Bildungsfernen. Hier lauten die Vorwürfe: unfaire Prozesse, unangemessene Urteile, „Gerichte bestrafen und schützen nicht".

Typische Aussagen

Gericht und Justiz habe ich zu ‚eher vertrauenswürdig' gemacht, weil die sorgen für das Recht und klar, die treffen auch manchmal falsche Entscheidungen, wenn die wegen Vergewaltigung auf Bewährung freilassen. Ich würde sagen, im Großen und Ganzen schon vertrauenswürdig, weil die dafür sorgen, dass Verbrecher, die keine Ahnung was, Terroristen oder so von uns fernhalten. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Die, das Gericht und die Justiz ist ja unparteiisch. Deswegen ist es, ist es ja so egal, von wo ich komme, egal, wer ich bin oder was ich bin so. Oder welches Geschlecht ich habe, aber es ist egal. Die sind unparteiisch. Die geben keinen Vorteil, kein Nachteil. Und wenn etwas, wenn etwas gegen mich passiert, ist es egal so. Es ist, gibt so eine Art Sicherheit. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Weil da Gerechtigkeit gilt, aber auch, wenn irgendwie jemand im Streit ist, dann Entscheidungen getroffen werden und man auch eigentlich immer Schutz bekommt. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Weil ich finde, dass Leute manchmal zu Unrecht … also zu oft zu Unrecht bestraft werden oder halt nicht stark genug sozusagen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Regierung

Nur knapp die Hälfte der befragten Jugendlichen hält die Regierung für vertrauenswürdig. Dabei sind Bildungsferne tendenziell etwas weniger kritisch. Diese Jugendlichen sind nicht selten autoritätshörig, haben ein naives Grundvertrauen und eine delegative Grundhaltung. Kritische Aussagen betreffen oft Abgehobenheit und Intransparenz.

Für Bildungsnahe trägt zur Vertrauenswürdigkeit der Regierung bei, dass sie demokratisch gewählt ist. Abträglich sind allerdings das Negativimage der hinter ihr stehenden Parteien und der Verdacht auf Bestechlichkeit bzw. Abhängigkeit von Wirtschaftsinteressen. Quer durch die Lebenswelten taucht wiederkehrend der Vorwurf auf, die Regierung verspreche viel, halte aber ihre Versprechen zu selten ein bzw. sie würde ihren Job nicht richtig machen und insgesamt zu wenig bewegen.

Typische Aussagen

Die Regierung, also die deutsche Regierung, ist meiner Meinung nach auch vertrauenswürdig, weil die demokratisch gewählt wird. Und dadurch der Pluralismus erfüllt ist und dass die Mehrheit Wohlempfinden hat. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Regierung auch eher vertrauenswürdig. [Int.: Gibt es einen Grund dafür?] Im Prinzip kann man es ja auch nicht kontrollieren, aber ich vertraue denen einfach. Ich denke mal, dass sie ihren Job richtig machen. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Die Regierung finde ich auch vertrauenswürdig, da die sich halt auch um Probleme kümmern müssen und die dann auch lösen müssen, bestimmen müssen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Die Regierung würde ich eher als nicht vertrauenswürdig nennen, weil die können ändern wie sie wollen. Die können die Meinung einfach ändern und bestimmt auch bestochen werden. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Die Regierung verheimlicht halt sehr vieles. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Bei der Regierung finde ich halt, wie gesagt, haben die ein bisschen immer irgendwelche Sachen, die sie dennoch nicht einhalten, das stört mich. (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

[Regierung] Nein. Nein. Wie gesagt: Ich vertraue halt einfach nicht den großen Volksparteien. Da wird viel geredet und nicht so viel gemacht, viel versprochen. Und da würde ich mir einfach wünschen, dass die irgendwie wieder unser Vertrauen gewinnen und, wie gesagt, sich da nicht so viel nehmen von großen Konzernen, ja. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Europäische Union

Etwas mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen bezeichnet die EU als „eher vertrauenswürdig". Bei den Bildungsfernen sind es sogar zwei Drittel. Allerdings wissen gerade diese Jugendlichen kaum etwas über die EU. Zur Vertrauensbildung trägt bei, dass es die EU schon lange gibt und viele Staaten partizipieren wollen. Außerdem wird der EU zugutegehalten, dass die Lebensqualität in Europa hoch ist und die Menschen Reisefreiheit genießen. Bei Bildungsnahen sind die Krisen und Probleme der EU (zum Beispiel Euro- oder Flüchtlingskrise) präsenter; ihre Einschätzungen, was die Vertrauenswürdigkeit der EU betrifft, fallen entsprechend weniger positiv aus.

Ein generelles Problem – nicht nur für Jugendliche – sind sowohl die Größe als auch die hohe Komplexität des EU-Konstrukts, die undurchschaubar erscheinen und wesentlich zum verbreiteten Negativimage der EU als „bürokratisches Monster" beitragen.

Typische Aussagen

EU: Darüber kann ich nicht so viel sagen. Da kenne ich mich nicht gut mit aus. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Eher ja. Es gibt sie schon seit Jahren. Uns geht es immer noch gut, deswegen vertrauenswürdig. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Na ja, ich lebe seit 15 Jahren in der Europäischen Union und ich habe nichts zu bemängeln. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich habe von der Europäischen Union fast noch nichts gesehen oder gehört. Aber jedes Mal, wenn die EU kam, gab es so ein kritisches Thema. Es ist immer so, ich habe bis jetzt nur Negatives davon gehört und habe nie verstanden, was die Europäische Union ist. Es ist kompliziert. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Warum ist hier die Europäische Union eher nicht vertrauenswürdig?] Zu groß. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Die Europäische Union? Ich finde es auch ein schwieriges Thema. Vielleicht zurzeit eher nicht vertrauenswürdig, weil es immer mehr Probleme gibt, die wir nicht lösen können. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Europäische Union finde ich, haben halt auch sehr viel, was sie organisieren müssen quasi. Deswegen ist sie halt sehr groß und so. Deswegen ist sie vielleicht jetzt nicht ganz so vertrauenserweckend, aber ist jetzt auch nicht so, dass ich sagen würde, dass es eigentlich nicht vertrauenserweckend ist. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Agentur für Arbeit

Zwei Drittel der befragten Mädchen und Jungen halten die Agentur für Arbeit (von den Jugendlichen meist als „Arbeitsamt" bezeichnet) für „eher vertrauenswürdig". Diese vergleichsweise günstige Beurteilung liegt unter anderem daran, dass nur die wenigsten bislang selbst mit dieser Einrichtung zu tun hatten. Jugendliche – meist aus der Gruppe der Bildungsfernen –, die von konkreten Erfahrungen berichten, die Freund*innen oder Verwandte mit der Agentur für Arbeit machten, haben meist keine so gute Meinung.

Insgesamt sind die jungen Leute dankbar für die sozialstaatlichen Leistungen dieser Institution (Hilfe bei der Arbeitssuche, Arbeitslosenunterstützung), wenngleich sie sich wünschen würden, dass mehr auf Einzelschicksale eingegangen wird. In Summe gilt das Amt zwar nicht als perfekt (aufgrund bürokratischer Hürden), aber viele Befragte glauben, dass man sich dort bemüht.

Typische Aussagen

Ja, ich glaube, die machen ihren Job, weißt Du? Das ist so, man ist halt Arbeitsamt und man hat halt die Berufe, die halt frei sind. Und die wird man den Leuten schon vorschlagen. Und wenn die Berufe scheiße sind, dann kann das Arbeitsamt da auch nichts für. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ja, wenn man keinen Job findet, dann helfen die weiter. Oder geben halt Hartz IV. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Arbeitsamt. Damit habe ich mich noch nicht so wirklich befasst. Ich denke auch, es ist zu vertrauenswürdig. Warum? Ich denke, weil sie sich schon darum kümmern, dass man genügend Geld bekommt, um auszukommen. (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Ich glaube, das Arbeitsamt ist relativ vertrauenswürdig. Ich habe jetzt nicht so viel Kontakt damit, aber ich habe bis jetzt noch nie wirklich viel Schlechtes darüber gehört. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Arbeitsamt, kenne ich von meiner Mama, und das Arbeitsamt ist eine Sache für sich. Also die, mit denen ich in Verbindung gekommen bin, die waren halt oftmals nicht so vertrauenswürdig. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Warum ist das Arbeitsamt eher nicht vertrauenswürdig?] Weil die einen manchmal sehr über den Tisch ziehen können. (männlich, 17 Jahre, Konsum-Materialisten)

Stadt-/Gemeindeverwaltung

Für vier von fünf Befragten ist die Stadt- bzw. Gemeindeverwaltung eine vertrauenswürdige Institution; so gut wie niemand ordnet sie in die Kategorie „eher nicht vertrauenswürdig" ein. Alle lebensweltlichen Gruppen sind sich dabei einig.

Stadt- und Gemeindeverwaltungen gelten als überschaubare, ortsnahe Einrichtungen, die der demokratischen und sozialen Kontrolle unterliegen, sodass es wenig Möglichkeiten zum Machtmissbrauch gibt. Die Lokalverwaltungen, so die Meinung vieler Jugendlicher, arbeiten (im besten Sinne) geräuschlos, die Medienaufmerksamkeit ist begrenzt, von Skandalen, Fehlern und Pannen wird kaum berichtet.

Die 14- bis 17-Jährigen ordnen die Stadt- und Gemeindeverwaltungen nicht der eigentlichen politischen Sphäre zu. Als regionale Einrichtungen werden sie im Vergleich mit den Vertreter*innen der „großen Politik" als deutlich bürgernäher wahrgenommen.

Typische Aussagen

Doch, das ist auf jeden Fall vertrauenswürdig. Da war ich auch schon mal. [Int.: Weil es überschaubar ist oder weil man die kennt?] Ja, ist überschaubar. Ich weiß nicht. Ja, überschaubar. Ist halt eine normale Einrichtung. Und ja, man bekommt Hilfe, wenn man Hilfe braucht. Also habe ich zumindest bekommen. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Weil es einfach für diese Stadt bzw. Gemeinde verantwortlich ist und halt nicht so groß und so mächtig ist. Halt einfach nur so ein Teil von etwas macht. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Die Stadt- und Gemeindeverwaltung ist eher vertrauenswürdig, weil die Stadt- und Gemeindeverwaltung, die werden ja gewählt. Und dadurch, dass die eher im kleineren Bereich gewählt werden, sind die meiner Meinung nach vertrauenswürdig, weil die haben noch den Kontakt zu einem selber. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Ich finde, die Stadt und die Gemeinde möchte ja auch nur das Beste für die jeweilige Gemeinde bzw. die eigene Stadt. Und da finde ich, da spielt man auch gerne mit offenen Karten.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Ich weiß jetzt nicht über andere Gemeinden Bescheid, aber bei uns generell Gemeinde, Stadtverwaltung, ist eigentlich relativ … Wie soll ich das sagen, die sind uns gegenüber fair. Ja, aber so, wie es läuft, also es gibt Gemeinderatsabstimmungen, bla, bla, bla. Und ja, da werden wir, sage ich mal, als Bewohner oft mit eingebunden, und das finde ich gut.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

> *Würde ich auch eher vertrauenswürdig machen, weil die so was wie Schwimmbäder und so was machen. Das sind halt Orte, wo man Spaß haben kann. Eher positiv.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Auch vertrauenswürdig. Also jetzt den Stadtteil [xy] mag ich sehr, weil es auch eben ruhig ist. Dass man auch direkt in die Stadt fahren oder gehen kann, auch ein Kino hier in der Nähe ist. Deswegen ist es vertrauenswürdig.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Kirchen

Die Kirchen verdienen einen Vertrauensvorschuss – so die Überzeugung vieler Jugendlicher –, weil sie eine moralische Instanz in der Gesellschaft sind und weil sie ihr Handeln an ethischen Grundsätzen ausrichten. Insbesondere Befragte, die selbst gläubig sind, sehen das so. Ein weiterer Grund für Vertrauenswürdigkeit ist die wahrgenommene politische Unabhängigkeit der Kirchen. Positiv ins Gewicht fällt besonders die dem Prinzip der Nächstenliebe verpflichtete Seelsorgequalität der Kirchen, die den Menschen bedingungslos Hilfe und Schutz anbieten (zum Beispiel Kirchenasyl für Flüchtlinge).

Eine Mehrheit der befragten Jugendlichen hält die Kirchen für „eher vertrauenswürdig". Allerdings gibt es auch, hauptsächlich vonseiten Postmaterieller, deutliche Kritik – entweder aufgrund eigener schlechter Erfahrungen oder aufgrund der vielen Skandale (wie etwa Kindesmissbrauch), über die in den Medien berichtet wird.

Typische Aussagen

> *Ich glaube, weil man da immer Hilfe bekommt und da Schutz bekommt und man sich da auch anvertrauen kann.* (weiblich, 14 Jahre, Expeditive)

> *Weil ich denke, dass die nicht viel mit der Politik zu tun haben oder nicht viel machen. Und da denke ich, dass die eigentlich, also ich denke, das ist einfach ein Ort, der ist neutral, der ist gut. Finde ich, gibt's nichts zu meckern oder so.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

> *Und zum Beispiel Kirche, da find ich halt, die Kirche ist so der Ort, auch wenn man nicht religiös ist, da kann man halt immer hingehen und da wird einem zu 100 Prozent zugehört. Deswegen find ich die Kirche auch arg wichtig und vertrauenswürdig.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Die Kirche, das sind ja Heilige. Die dürfen ja nicht lügen, stehlen oder halt Straftaten begehen. Also würde ich sagen, die sind vertrauenswürdig.* (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Kirchen, ich bin gläubig, deshalb vertrauenswürdig.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Einfach, wie gesagt, weil ich einfach keine guten Erfahrungen mit Religion gemacht habe. Weil ich finde, dass vor allem auch das Christentum, wo ja auch die Kirche herkommt, unglaublich manipulativ ist und einfach auch entstanden ist, um Menschen zu, wie jede Religion, um Menschen zu kontrollieren, so.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

> *Also ich bin ja eh nicht so sehr auf die Kirche bezogen, aber ich finde die Kirche auch nicht so unbedingt vertrauenserweckend, weil es halt genügend so Skandale gibt. Jetzt irgendwie nicht nur Missbrauchsskandale, so von denen die Kirche dann teilweise weiß und die dann vertuscht. Das macht es für mich einfach schon irgendwie aus, weshalb mir die Kirche unsympathisch ist und deswegen nicht so wirklich mein Vertrauen hat.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Politische Parteien

In großen Teilen der Bevölkerung haben die politischen Parteien ein schlechtes Image – so auch in der Jugend. Nur ein Viertel der Befragten bezeichnet sie als „eher vertrauenswürdig". Als einzige der abgefragten Institutionen werden sie weder von bildungsnahen noch von bildungsfernen Jugendlichen mehrheitlich als vertrauenswürdig eingestuft.

Der zentrale Vorwurf, den man den Parteien macht, ist ihre Parteilichkeit, das heißt, dass sie Partikularinteressen vertreten und nicht für das Allgemeinwohl arbeiten. Ebenso häufig wird kritisiert, dass sie sich nicht an ihre (Wahl-) Versprechen halten und oftmals ihre Wähler*innen bewusst täuschen. Eine weitere Schwäche, die man bei den Parteien sieht, ist ihr geringes Veränderungspotenzial, das bedeutet, dass sie nicht für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerüstet sind. Auffällig ist, dass besonders Parteien rechts der Mitte als Negativbeispiele angeführt werden.

Typische Aussagen

- *Politische Parteien finde ich eher nicht vertrauenswürdig, weil man da nicht weiß, was genau die wirklich wollen. Und ob sie eher ihre eigene Meinung verfolgen wollen oder wirklich für das Volk.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ja, weil, politische Parteien, ja, die machen ja natürlich dann auch noch ihr eigenes Ding, auch wenn man es wählt und so. Man kann ja nicht sagen dann … Oder die erzählen halt so Sachen, die nicht so stimmen so, dass man sie wählt oder so.* (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Zu den politischen Parteien, da ist man nicht vertrauenswürdig, weil sie so viel groß reden und es dann nicht mehr machen.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *[Int.: Und politische Parteien?] Die hier machen nur Fez, nehmen das nicht ernst, keine Ahnung. Machen nur Mist.* (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

- *[Int.: Warum sind politische Parteien eher nicht vertrauenswürdig?] Weil da halt alles Mögliche kommen kann, zum Beispiel Leute, die Rassismus und so was unterstützen. Deswegen würde ich das zu ‚nicht vertrauenswürdig' einordnen.* (männlich, 16 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Politische Parteien: Ja. Ich würde sie jetzt mal zu ‚nicht vertrauenswürdig' legen. Es gibt bestimmt welche auch, die vertrauenswürdig sind. Aber es gibt halt auch welche, die halt nicht so vertrauenswürdig sind.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Aber was nicht vertrauenswürdig ist, ist die AfD. Ist ja so ein Nachfolger von der NSDAP, und das vermute ich halt, und das haben auch Leute gesagt, und in Sachsen hat die ja gewonnen. Und noch in einer anderen Stadt. Die ist nicht vertrauenswürdig.* (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Bei den politischen Parteien kommt es natürlich darauf an, welche Partei. Was war das jetzt hier mit den Spendengeldern bei der AfD? Ist natürlich zu spät, wenn so was erst auffliegt. So was ist halt auch nicht gut für das Vertrauen, von daher eher ‚nicht vertrauenswürdig'.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Politische Parteien. Es gibt ja mehrere, und die finde ich vertrauenswürdig. Man kann ja wählen, welche man nimmt. Wenn man eine mag bzw. gefällt, was die macht, kann man sie natürlich wählen, das finde ich halt ganz schön, dass man hier die Freiheit hat. Deswegen finde ich das vertrauenswürdig.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

Rentenversicherung

Nur etwa die Hälfte der Befragten hält die Rentenversicherung für „eher vertrauenswürdig“; bei den Bildungsnahen sind es sogar noch weniger. In dieser Gruppe haben viele Jugendliche aufgrund des demografischen Wandels eine negative Zukunftserwartung im Hinblick auf das Rentensystem der Bundesrepublik, das auf dem Umlageverfahren beruht. Man befürchtet, künftig als Berufstätige*r und Beitragszahler*in für zu viele Rentner*innen aufkommen zu müssen, sodass für einen selbst kaum etwas übrig bleibt.

Bildungsferne Jugendliche haben in der Regel keine Vorstellung von der Funktionsweise des Rentensystems in Deutschland. Sie orientieren sich deshalb bei ihrer Beurteilung dieser Institution am Hörensagen und an medialen Inhalten zum Thema. Die Teenager begrüßen die Rentenversicherung grundsätzlich als „gute Idee“ und wichtige sozialstaatliche Einrichtung. Gleichzeitig wird der derzeitige Zustand des Systems als mangelhaft kritisiert, und man nimmt die Situation vieler Rentner*innen als prekär wahr. Positive Erfahrungen im persönlichen Umfeld (zum Beispiel Aussagen der eigenen Großeltern) führen aber in allen Befragungsgruppen zu einem Vertrauenszuwachs.

Typische Aussagen

- *Rentenversicherung, das klingt für mich sehr human. Die Leute, die in Deutschland arbeiten eine Zeit lang, bekommen auch eine Rente. Deshalb vertrauenswürdig.* (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Die Rentenversicherung ist schon vertrauenswürdig, weil wenn man den Beruf nicht mehr ausführen kann und in die Rente geht, soll man dafür sorgen, dass man trotzdem noch Geld bekommt.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Rentenversicherung eher nicht vertrauenswürdig. Wie gesagt, es gibt voll viele Rentner, die in Armut leben.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *[Int.: Und die Rentenversicherung?] Kriegt man halt nicht viel als Rentner. [Int.: Und deswegen ist diese Institution eher nicht vertrauenswürdig?] Ja.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

- *Die Rentenversicherung: Im Moment eher nicht so vertrauenswürdig, würde ich sagen. [Int.: Okay.] Weil es viele Leute gibt, die halt ihr ganzes Leben lang arbeiten, aber halt trotzdem am Ende mit nichts dastehen.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Und Rentenversicherung habe ich einfach keinen großen Bezug zu. Ich weiß halt, dass viele unzufrieden sind mit ihrer Rente und dass die halt zu niedrig ist, aber mehr weiß ich darüber ehrlich gesagt nicht.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Rentenversicherung. Ich glaube wir, als Jugend, werden ziemlich … es ziemlich schlecht haben später, wenn wir mal Rente bekommen. Deswegen hoffe ich, dass sich da vielleicht noch ein bisschen was verändert, dass wir irgendwie nicht ganz so arm dastehen werden später, obwohl wir wahrscheinlich bis 70 arbeiten werden müssen. Und vor allen Dingen, also ein Freund von mir, der macht jetzt eine Handwerkslehre. Und wird halt bis er 70 ist wahrscheinlich arbeiten und wird halt einfach nicht viel an Rente bekommen. Und ich hoffe, dass es da auf jeden Fall noch besser wird. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Bürgerinitiativen

Mit dem Begriff „Bürgerinitiativen" verbinden viele Befragte zunächst keine konkreten Vorstellungen. Die von den Interviewer*innen zur Erklärung oft bemühten Beispiele wie Fridays for Future oder Antiatomkraftbewegung – die in der jugendlichen Zielgruppe meist positiv konnotiert sind – führen in der Folge eventuell zu etwas überhöhten Vertrauenszuschreibungen („Jetzt, wo ich das weiß, würde ich das auch bei ‚vertrauenswürdig' reinsetzen."). Insgesamt halten zwei Drittel der befragten Jugendlichen Bürgerinitiativen für „eher vertrauenswürdig". Bei den Bildungsnahen, die aufgrund eines teilweise höheren Wissensstandes zu einer reflektierteren (und daher ambivalenteren) Einordnung tendieren, sind es etwas weniger. Manche Mädchen und Jungen weisen darauf hin, dass es durchaus unterschiedliche Initiativen gibt, die nicht alle gleichermaßen Vertrauen verdienen („Ja, Fridays for Future ist eine gute Sache, aber Pegida nicht.").

Bürgerinitiativen werden – quer durch die Lebenswelten – als Gegengewicht zur etablierten politischen Sphäre gesehen. Vor allem ihre Bürgernähe und ihr Engagement für die Allgemeinheit heben die Teenager als vertrauensfördernde Faktoren hervor. Insbesondere bildungsferne Jugendliche betrachten Bürgerinitiativen außerdem als „Stimme des Volkes" und Vertretung der „kleinen Leute".

Typische Aussagen

Bürgerinitiativen. Weil Bürger so genau, meistens, in dem Umfeld sind wie ich. Es sind auch Bürger, genau wie ich. Und die werden auch die gleiche Sicht haben oder zumindest auf den gleichen Standpunkt gucken. Vielleicht in eine verschiedene Richtung, vielleicht andere Sachen sehen. Aber wir sind sozusagen alle auf dem gleichen Level von Macht. Deswegen. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Und Bürgerinitiativen würde ich auch zu ‚vertrauenswürdig' machen, weil die die Meinung vom Volk umsetzen. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Weil ich hoffe, dass noch viele Menschen hier ein gutes Herz haben und sich für gute Sachen einsetzen. Und nicht nur immer die Politiker und so, die was sagen und so.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Eine Bürgerinitiative findet ja meist in einem kleinen Raum statt. Da kennt man oft auch die meisten, die da mitmachen. Da kann man denen, glaube ich, schon ziemlich gut vertrauen.* (weiblich, 16 Jahre, Expeditive)

- *Bürgerinitiativen finde ich halt cool, wenn so was von der anderen Seite mal kommt.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Weil es einfach nicht irgendwie von einem Menschen bestimmt wird, sondern von vielen, die zusammen sagen: ‚Ja, wir wollen das bewirken.'* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ja, bei Bürgerinitiativen denke ich, dass da ja auch viel an Meinungen mit einfließen. Und dass da nicht bloß einer was zu sagen hat oder eine Gruppe was zu sagen hat, sondern man auch als Bürger oder als Mitbewohner irgendwie was hat. Das funktioniert, denke ich, recht gut.* (männlich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Krankenkassen

Obwohl sich viele Jugendliche nach eigenen Angaben mit den Krankenkassen nicht auskennen, finden sich in der Zielgruppe dezidierte Meinungen zu dieser Einrichtung. Bildungsferne vertrauen keiner anderen Institution so stark wie den Krankenkassen; fast alle stufen sie als „eher vertrauenswürdig" ein. Für die Jugendlichen sind die Krankenkassen Helfer und Sicherheitsgarant in Notsituationen. Die Gesundheitsversorgung in Deutschland wird – im Unterschied etwa zu US-amerikanischen Verhältnissen – als fortschrittlich und sozial gelobt.

Während Bildungsferne eher das Modell der gesetzlichen Krankenkassen vor Augen haben, denken viele Bildungsnahe offenbar eher an den privatwirtschaftlichen Sektor. Nicht selten unterstellt man den Krankenkassen, ihre Kund*innen im Interesse der Profitmaximierung zu übervorteilen, das heißt Gebühren möglichst hoch anzusetzen und Leistungen möglichst gering zu halten. Entsprechend gering ist auch das Vertrauen. Weniger als die Hälfte der bildungsnahen Jugendlichen hält die Krankenkassen für „eher vertrauenswürdig".

Typische Aussagen

- *Ich war halt nicht so mit Krankenkassen oder Rentenversicherung so involviert, dass ich irgendwie sagen könnte, dass … Weiß ich nicht.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Krankenkassen finde ich auch so mittel vertrauenswürdig, weil die ihre Beiträge erhöhen. Und ich finde Versicherungen, ist ja eine Art Versicherung, eine Krankenkasse, immer ein bisschen schleierhaft. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Die Krankenkassen habe ich tatsächlich nicht so dran gedacht, die sind eher nicht vertrauenswürdig, weil die müssen sich ja selber finanzieren zum Teil, dadurch sind die auch eher hinter Geld her als wirklich hinter Pflege. Und bei der Krankenkasse ist es meiner Meinung nach auch, dass speziell leichtgläubige Menschen abgewimmelt werden. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Bei Krankenkassen würde ich so ein bisschen weniger Vertrauen erwecken, weil man da halt immer beurteilen muss, finde ich, inwieweit die Einzelperson dem Profit gegenüber gewichtet wird. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Krankenkassen sind, ja, vertrauenswürdig, weil, ja, wenn man krank ist zum Beispiel, dann geben die einem ja auch so Medikamente aus, sage ich jetzt mal, die man braucht. Ja. (männlich, 14 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Die Krankenkassen sind sehr vertrauenswürdig, muss ich echt sagen. Muss man ein bisschen loben so. Die lassen einen wirklich nicht im Stich und sind gesundheitlich immer für jemanden da. (weiblich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Krankenkassen sind sehr gut, wenn die Leute nicht direkt das Geld haben für eine Operation, aber die es benötigen. Ja, die sind vertrauenswürdig. (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Weil die sich auch darum kümmern, wenn man krank ist und nicht Geld ausgeben will, nicht so viel Geld ausgeben will für Krankenhaus, weil die sich dann darum kümmern. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

10.4 Politiker*innen: Wunsch und Wirklichkeit

Die junge Generation erkennt, wie in Kapitel 10.3 dargelegt, in den politischen Akteur*innen nur ein begrenztes Vertrauenspotenzial. Je unmittelbarer man die politischen Akteur*innen mit der etablierten Politiksphäre identifiziert, desto weniger schätzt man sie als vertrauenswürdig ein. Dennoch werden politische Akteur*innen und Institutionen von den Jugendlichen durchaus differenziert *be*urteilt und nicht – wie es dem Negativklischee von Politik entspräche – pauschal *ver*urteilt.

Das gilt auch für Politiker*innen. Welche Rollenbilder die Jugendlichen mit diesem Berufsstand verbinden, welche Eigenschaften man Politiker*innen zuschreibt und welche Anforderungen man an sie stellt, wird im Folgenden erläutert. Die Jugendlichen wurden deshalb gefragt, wie sie sich den *idealen* Politiker bzw. die *ideale* Politikerin vorstellen und wie sie – gegebenenfalls damit kontrastierend – *typische* Politiker*innen charakterisieren.

10.4.1 Ideale Politiker*innen aus Sicht der Jugendlichen

Die Jugend ist sich einig: Ideale Politiker*innen sind verständnisvolle, gemeinwohlorientierte Demokrat*innen.

Es gibt einige zentrale Eigenschaften, die lebensweltübergreifend, das heißt aus Sicht fast aller befragten 14- bis 17-Jährigen, einen idealen Politiker[6] auszeichnen:

- → Der ideale Politiker hat immer das Gemeinwohl im Sinn. Er ist Repräsentant und Diener des Volkes, ist empathisch bzw. verständnisvoll, das heißt, er hört zu und nimmt die Sorgen der Menschen ernst.
- → Der ideale Politiker ist ehrlich, das heißt, er lügt nicht. Er ist gerecht und handelt fair. Er verhält sich selbstlos, also nicht egoistisch (wie es dem Negativklischee entspricht). Und er ist verlässlich, das bedeutet, er hält, was er verspricht.
- → Der ideale Politiker bemüht sich um demokratische Entscheidungen, das heißt, er handelt nach dem Willen der Mehrheit. Und er ist aktiv bemüht, die Meinung der Menschen einzuholen – und respektiert sie.
- → Der ideale Politiker ist weder radikal noch extremistisch, er verbreitet keinen Hass, tritt Rassismus und Diskriminierung entgegen und ist friedfertig. Er ist Moderator divergierender Interessen, bemüht sich um Ausgleich.
- → Der ideale Politiker zeichnet sich aus durch Durchsetzungskraft, Zielstrebigkeit bzw. Hartnäckigkeit sowie Kontinuität. Er ist stressresistent und kann mit Druck umgehen.
- → Nicht zuletzt vertritt der ideale Politiker die Interessen der jungen Generation und nimmt deren Anliegen ernst (etwa Klimawandel oder Probleme in der Schule wie zum Beispiel Mobbing).

Typische Aussagen

> *Vielleicht jemand, der nicht nur seinen eigenen Willen durchsetzen möchte, sondern auch auf die Gesellschaft hört zum Beispiel. Ja, das wär's schon.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

6 Dem Sprachgebrauch der meisten Jugendlichen folgend, wird in dieser Aufzählung der Begriff „Politiker" pars pro toto für Politikerinnen und Politiker verwendet.

IDEALE POLITIKER*INNEN AUS SICHT DER JUGENDLICHEN



GEMEINWOHL-ORIENTIERT

- empathisch & verständnisvoll
- nimmt Sorgen ernst
- Volksdiener*in



GERECHT & FAIR

- ehrlich
- altruistisch
- verlässlich, hält Versprechen



BÜRGERNAH

- ist Demokrat*in
- handelt nach Mehrheitswillen
- spricht mit Bürger*innen



MODERATOR*IN STATT DEMAGOG*IN

- nicht radikal oder extremistisch
- gegen Rassismus, Diskriminierung & Gewalt
- bemüht um Ausgleich



ZIELSTREBIG

- durchsetzungsfähig & hartnäckig
- stressresistent
- sorgt für Kontinuität



JUGEND IM BLICK

- nimmt junge Generation & deren Anliegen ernst (z. B. Klimawandel, Mobbing in der Schule)

Der hinter dem steht, was er sagt. Der halt auch Versprechen, die er gibt, wirklich erfüllt. Der halt nicht auf seinen eigenen Profit aus ist, sondern einfach auf das Wohl von allen. Genau. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Er oder sie sollte nicht die Meinung der meisten ignorieren. Und ja, also, er oder sie sollte nicht nur das durchsetzen, was er halt selber möchte, sondern das, was die meisten wollen. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Dürfen jedenfalls nicht egoistisch sein und ähm nicht unsozial, also nicht an die anderen denken. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Einer, der das tut, was er sagt, und gerecht ist und ehrlich. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Die sich um die Bedürfnisse der Menschen kümmern, weil sie ja das Volk vertreten, und dass die Wünsche auch berücksichtigt werden. Eventuell auch an die Bürger herantritt und nicht irgendwie immer abgeschieden ist von den Leuten, sondern sich auch unters Volk mischen und mit den Leuten redet. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Der muss auf jeden Fall auf die Jugend und auf das Volk hören. (…). Sie sollten natürlich, wenn sie nicht auf die Jugend oder auf das Volk hören, wenn sie ihren eigenen Weg geht und extrem arrogant ist, sie soll schon, wie gesagt, auf die Wähler hören.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Ja. Zum Beispiel, dass er nicht macht, was er will, sondern – wenn abgestimmt wird über irgendwas – dass das, was die Mehrheit gestimmt hat, also Demokratie immer gewinnt. Das würde für mich der beste Politiker sein. Das, was halt die Menschen im Land wollen, dass das so gemacht wird.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Ein idealer Politiker wäre für mich, wenn er offen ist, natürlich auch zuverlässig, ehrlich, keine Diskriminierung und jede Art von Mensch akzeptiert. Und auch nicht nur über die Probleme redet, sondern halt auch was dagegen macht, und halt demokratisch. Dass nicht er alles alleine entscheidet, sondern dass er das Volk auf seiner Seite hat. (…). Ich würde halt sagen, wenn er oder sie einfach ehrlich ist zu den Menschen. Und nicht irgendetwas gutredet, sondern auch wirklich die Probleme anspricht, die die Menschen halt haben. Und dass er sie nicht schönredet, sondern halt klare Fakten auf den Tisch setzt: ‚Liebes Volk, das ist jetzt unsere Lage. Wir haben ein Problem, wir müssen was machen.' Und dass er auch Ideen von anderen aufnimmt.* (weiblich, 14 Jahre, Experimentalisten)

> *Eine oder einer, der darauf eingehen kann, was wir wirklich wollen. Der sich auch dafür einsetzt und nicht nur Versprechungen gibt und am Ende nichts passiert. Zum Beispiel auch jemand, der mehr an die Gerechtigkeit denkt. [Int.: Wie sollten Politiker sein, damit Du sie gut findest?] Ehrlich, sage ich auch mal, treu. Verständnisvoll und irgendwo auch ehrgeizig. Treu gegenüber der Gesellschaft und dem Staat. [Int.: Was dürften sie auf keinen Fall tun?] Nur lügen, aufhetzen und rassistisch denken.* (weiblich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Das von den Jugendlichen gezeichnete Idealbild eines Politikers/einer Politikerin ist vielseitig, reflektiert und menschenfreundlich – wie aus dem Demokratielehrbuch entnommen. Es zeugt von einer gewissen Unvoreingenommenheit und einem Grundoptimismus, wenn Ansprüche oder Wünsche unbelastet vorgebracht und nicht, wie bei vielen Erwachsenen, aus Enttäuschung bzw. Resignation zynisch abgewehrt werden.

Bei der Frage nach den idealen Politiker*innen treten lebensweltspezifische Akzentuierungen bzw. Anforderungsprofile auf.

In der vertieften Exploration der Mainstream-Lebenswelten der Traditionell-Bürgerlichen und Adaptiv-Pragmatischen zeichnet sich der ideale Politiker/die ideale Politikerin durch Bodenständigkeit und Nahbarkeit aus. Diese Jugendlichen

wünschen sich volksnahe Politiker*innen mit einem „großen Herzen“, die freundlich und vor allem „nicht abgehoben“ sind. Sie sollen die Sprache des Volkes sprechen und sich verständlich ausdrücken. Sie sollen Zuversicht ausstrahlen und Harmonie herstellen, das heißt Entscheidungen im Konsens mit anderen treffen. Sie sollen seriös und diszipliniert sein und sich stets im Rahmen der Gesetze bewegen. Nicht zuletzt sollen sie eine natürliche Autorität besitzen und standhaft sein, das heißt, sie dürfen nicht „einknicken“, wenn es darauf ankommt.

Typische Aussagen

- *Ich finde, man sollte ein offenes Herz für andere Menschen haben. Man sollte dem Volk auch zuhören und deren eigene Meinung auch wahrnehmen und zu einem Entschluss kommen, was beide halt auch glücklich macht. (…). Also sie sollten niemals hochnäsig sein.* (weiblich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Jemand, der sich auch die Meinung von den Dorfbewohnern oder so einholt. Weil die Berater oder so, da kann ich mir vorstellen, dass die alle so ein bisschen gleich ticken.* (weiblich, 14 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Eine ideale Politikerin wäre das Mädchen, was angefangen hat mit Fridays for Future. Das war für mich immer eine klare Meinungsäußerung und waren auch alles sehr provokante Angriffe gegenüber der aktuellen Politik. Das war auf meinem Level, das konnte ich klar verstehen, da musste ich nicht groß anfangen, deren Meinung zu entziffern und nachlesen, was es heißen soll, oder Wörter nachschlagen, die sie gesagt hat. Das ist für mich das, wie ich Politik verstehen kann.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Er sollte nicht zu jung sein, damit er nicht auf dumme Gedanken kommt. Und er sollte reif genug sein. Er sollte einen deutschen Akzent haben, die Bekanntheit sollte so mittel sein, dass er überall bekannt ist, aber nicht zu viel. Und Stil, er sollte so einen mittelmäßigen Stil haben, nicht zu alt vom Aussehen, dass er nicht in den Neunzigern hängen geblieben ist, auch nicht zu modern, dass er überall Löcher in der Kleidung hat.* (männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Also auf jeden Fall die Wünsche der Bürger oder so, also von den Deutschen, respektieren oder einfach mal drüber nachdenken. Und nicht hinter dem Rücken des Staates irgendwas machen. Das fände ich jetzt so, keine Ahnung, irgendwelche illegalen Geschäfte oder so.* (weiblich, 14 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Vornehmlich in den bildungsfernen Lebenswelten der Prekären und Konsum-Materialisten wünscht man sich humorvolle Politiker*innen. Auch gehört für diese

Gruppe ein stets gepflegtes Erscheinungsbild zu einem idealen Politiker/einer idealen Politikerin. Teilweise wird sogar erwartet, dass er/sie körperlich attraktiv bzw. gut aussehend sein soll. Weitere wichtige Erfordernisse sind für diese Jugendlichen „Bescheid wissen" und Verständnis für die Benachteiligten in der Gesellschaft.

Typische Aussagen

- *Ein idealer Politiker sollte ein bisschen Humor auch reinbringen in diesen Seminaren oder so, dass die da nicht einfach ihren Text herunterlesen, sondern sich auch wirklich engagieren und so was. Der sollte immer gepflegt aussehen auf jeden Fall. Für mich sollte der auch einen Anzug tragen. Und gemachte Haare und so was. Sollte auf jeden Fall alles sitzen.* (männlich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Also auf jeden Fall Humor haben, nett sein, so auf Pressekonferenzen ein bisschen lustig sein und so. [Int.: Wie dürfen sie auf keinen Fall sein?] Also nie lachen, rechtsradikal sein, einfach so richtig unsympathisch.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Nicht so alt und nicht so jung. Nicht geldgierig. (…). Respektvoll würde ich sagen, klug.* (männlich, 16 Jahre, Prekäre)

- *Wenn er über alles Bescheid weiß. Also vom Kleinkind zum Tod alles weiß halt so, was die Kinder machen, wie die Jugendlichen leben, wie Rente aussieht, wie die Älteren leben. Das wäre ein guter Politiker. (…). Also er sollte ernst sein, und er sollte nicht arrogant rüberkommen.* (männlich, 17 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Er soll schon so ein gut aussehender Mann sein, der davon Ahnung hat. [Int.: Und wie darf er auf keinen Fall sein?] Wie Trump oder Angela Merkel.* (männlich, 17 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Aussehen … Ist mir, so gesehen, egal, aber Aussehen wird ja bewertet immer, also wer mag zum Beispiel einen Politiker, der gar nicht aussieht ordentlich? Da denkt man erst mal an ein positives Bild von ihm … Wenn er halt so, keine Ahnung, bisschen schlecht gekleidet, ungepflegt aussieht, dann hat man automatisch irgendwie ein schlechteres Bild.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Dass er an uns denkt und einfach mal fragen soll: ‚Was gefällt euch nicht?' Oder mal darüber sprechen soll, sich mal das Leben von unten angucken. Zum Beispiel die Leute, die auf der Straße wohnen, jeder hat eine Geschichte, warum er unten gelandet ist, aber die haben beispielsweise studiert und haben eine Sucht bekommen, und jetzt sind sie auf der Straße, nehmen Drogen, keine Unterkunft, und keiner hilft denen. Also ein ide-*

aler Politiker, der soll an die Menschen denken und nicht an sich selbst. An die ganzen Leute. (weiblich, 15 Jahre, Prekäre)

Postmaterielle stellen sich die idealen Politiker*innen auffällig jünger vor als die anderen lebensweltlichen Gruppen. Vor allem in den Mainstream-Lebenswelten muss der ideale Politiker/die ideale Politikerin über viel (Berufs-)Erfahrung verfügen und sollte entsprechend älter sein. Er/sie sollte zudem aus der Mitte der Gesellschaft kommen und vom Auftritt her weder zu modern noch zu traditionell erscheinen. Postmaterielle hingegen (und teilweise auch postmoderne Jugendliche) erwarten von einem idealen Politiker/einer idealen Politikerin, dass er/sie jung oder jung geblieben bzw. modern und innovativ ist.

Politiker*innen, die im postmateriellen Segment überzeugen wollen, müssen ein Gespür für die wichtigen Themen der Zeit haben, langfristig denken und Ziele nachhaltig verfolgen. Idealerweise sind sie authentische (und charismatische) Akteur*innen, die in globalen Zusammenhängen denken, kompromissbereit bzw. lernfähig sind, eigene Fehler eingestehen können und aus innerer Überzeugung handeln.

Typische Aussagen

- *Ich glaube, sie sollten offen sein, sie sollten sich auf die wichtigen Probleme in der Welt fokussieren, also grade Umweltschutz und so was. Und ich glaube, sie sollten auch von sich was Persönliches zeigen und nicht immer dieses Politikersein nur zeigen. [Int.: Und wie dürfen sie auf keinen Fall sein jetzt?] Auf jeden Fall nicht geldorientiert und an ihren eigenen Meinungen festhängend. Und sie sollten auch nicht so … Ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll. Sie sollen nicht aus dem 19. Jahrhundert sein.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

- *Also ich glaube, Alter könnte schon noch eine Rolle spielen. Einfach weil Ansichten sich ja wirklich generationsweise verändern. Und Leute, die mehr meinem Alter ähneln, glaube ich, haben vielleicht nicht nur Interessen, sondern auch grundlegende Einstellungen. Oder auch mehr so ein bisschen den perspektivischen Blick. Jemand, der schon an die 70 Jahre geht, hat vielleicht irgendwie andere ... halt auch Punkte, wo er Gewichtungen setzt.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *Eigentlich müsste er so für mich auch zukunftsdenkend sein, also dass man wirklich auch das Beste dafür will, und dass man da auch versucht, wirklich alles für zu tun, und dass man auch eingeht, zum Beispiel dass man wahrnimmt, was um einen passiert, zum Beispiel wie jetzt irgendwelche, wie Fridays for Future oder irgendwelche Bewegungen, dass man das auch aufnimmt und dadrauf eingeht.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Vielleicht, dass man halt gemeinsam irgendwie einen Weg geht, dass ein Politiker auch mal was einsieht, dass zum Beispiel auch einer mal sagt zu einer anderen Partei: ‚Ja, da habt ihr recht, da könnten wir eigentlich mit konform gehen, weil das eigentlich gar nicht so schlecht ist.‘* (männlich, 16 Jahre, Postmaterielle)

- *Ich würde sagen, jemand, der wirklich was erreichen möchte. Einer, der mit so ein bisschen Herzblut vielleicht auch an die Sache geht. Weiß ich nicht. (…). Weil es einfach nur, finde ich, verdeutlicht, wie nahe einem das Thema geht oder wie wichtig das jetzt wirklich ist, weil ja nicht unbedingt immer alles so Friede, Freude, Eierkuchen sein muss. Das, finde ich, ist wichtig. Und halt so die Authentizität, dass man authentisch wirkt.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Während sich postmaterielle Jugendliche gute Politiker*innen als idealistische Weltverbesser*innen vorstellen, sind sie für Expeditive eher pragmatische Macher*innen, die hart arbeiten und etwas bewegen wollen. Ideale Politiker*innen sind kompetent, können sich durchsetzen und ihre Botschaft gut verkaufen. Vor allem aber sind sie überzeugt von dem, was sie machen, und haben Spaß an ihrem Job.

Typische Aussagen

- *Der ehrlich ist, der viel umsetzen will, der große Ziele hat, wo man merkt, dass sie viel bewegen wollen.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

- *Eine Person, die sich gut durchsetzen kann, auf die Meinung des Volks hört, trotzdem nett ist, aber halt sich auch durchsetzen kann, die Meinung vertreten kann und das gut macht.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

- *Ich habe seit wir im Bundestag in Berlin waren, da haben wir mit einem gesprochen. Ich vergesse leider den Namen immer. Dem hat man angemerkt, der arbeitet wirklich superhart. Und ich habe echt das Gefühl, Politiker zu sein, man denkt, das ist ein Job, wo man im Zweifelsfall auch gut Geld verdient, was cool ist, wo man viel mit Leuten zu tun hat, viel unterwegs ist. Aber die arbeiten echt wirklich superhart. Und wenn man das ihm ansieht, dass er viel unterwegs ist, viele Themen vertritt, viel und hart arbeitet, dann finde ich das schon mal sympathisch, und zum anderen, dass die Person zu sich selber steht. Also zum einen die Interessen hat und zum anderen die Interessen auch umsetzen kann, die angeliefert werden von der Wählerschaft. So was wäre ideal.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

- *Der den Job gerne macht. Der Spaß daran hat und der sein Versprechen hält.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Nur vereinzelt weigern sich die Befragten, sich ideale Politiker*innen vorzustellen. Am ehesten sind es experimentalistische Jugendliche, die sagen, ein „idealer Politiker“ sei ein Widerspruch in sich. Für sie verkörpern gerade Politiker*innen die „graue Masse“, von der man sich abgrenzen möchte. In dieser Lebenswelt wünscht man sich junge, unkonventionelle Politiker*innen, die keine Barrieren zur normalen Bevölkerung aufbauen, sondern auf die Menschen zugehen, ihnen zuhören und die empathisch genug sind, um sich in diese hineinversetzen zu können.

Typische Aussagen

- *Mir fallen keine Politiker ein, für die ich Sympathien hege.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

- *Der ideale Politiker wäre engagierter, mehr an die Leute denkender und weniger an Profit. Und dann die eigenen persönlichen Interessen, sondern mehr an das Allgemeinwohl. Ja, ein bisschen … Ja, ich finde es halt so schlecht, dass man als normaler Bürger so wenig Überblick darüber hat, was die alle so treiben. Und dass man so ein Video wie das von Rezo braucht, damit die Leute überhaupt erst mal checken, was so abgeht. Also die machen halt sehr viel, wovon wir keine Ahnung haben. Das finde ich nicht so gut.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

- *Der muss sich um sein Volk kümmern. Der muss generell so sein, dass er sich in die Leute hineinversetzen kann. (…). Der muss freundlich zu den Menschen sein, sie aufnehmen, wie sie sind, darf sie nicht verändern.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

- *Aber zum Beispiel gute Politiker sind auch … Man hat es gemerkt bei Donald Trump, und wie war das noch, Hillary Clinton in Amerika, dass Trump einfach die Wahl gewonnen hat, weil er in die verschiedenen einzelnen Staaten … viel unterwegs war und viel geredet hat mit den Leuten. Und sie dadurch geprägt hat und eben Stimmen für sich gewonnen hat, anstatt die ganze Zeit nur im Fernsehen aufzutreten.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

10.4.2 Typische Politiker*innen aus Sicht der Jugendlichen

Den Jugendlichen wurde nicht nur die Frage gestellt, wie sie sich *ideale* Politiker*innen vorstellen, sondern auch, wie diese *typischerweise* „in Wirklichkeit“ sind. Dabei zeigt sich, dass die meisten Beschreibungen eher sachlich, das heißt nicht wertend, ausfallen und zudem in der Diktion oft neutral bzw. moderat sind. Anders als erwartet, ist nur etwa ein Viertel der Charakterisierungen negativ – am ehesten in den bildungsfernen Lebenswelten der Konsum-Materialisten und Prekären sowie bei postmateriellen Jugendlichen, die gern verbreitete Negativklischees reproduzieren.

Politiker*innen sind typischerweise vor allem ältere weiße Männer.

Quer durch die Lebenswelten ist das Bild des typischen Politikers/der typischen Politikerin von wenigen zentralen Merkmalen geprägt:

- → Politiker[7] sind typischerweise ältere Personen mit einem Altersschwerpunkt zwischen 45 und 60 Jahren, keinesfalls unter 30, und nicht selten bereits „ergraut". Der Altersabstand zur eigenen Generation wird gelegentlich als Erklärung dafür herangezogen, dass die etablierte Politik sich zu wenig um die Anliegen von Kindern und Jugendlichen kümmert.
- → Eher Männer als Frauen sind typischerweise Politiker. Lediglich postmaterielle Mädchen erwähnen, dass die Gleichstellung der Geschlechter Fortschritte macht und sich zunehmend mehr (respektierte) Politikerinnen finden. Ebenfalls von Postmateriellen kommt der (kritische) Hinweis, dass es in Deutschland wenig ethnische Diversität unter Politiker*innen gibt.
- → Typisch für Politiker ist es, dass sie viel Verantwortung tragen, viel arbeiten bzw. viel entscheiden müssen und folglich sehr unter Druck stehen und ein stressiges Leben führen – aufgrund der intensiven Reisetätigkeit oft getrennt von der Familie. Aus diesem Grund können sich viele Jugendliche nicht vorstellen, diesen Beruf zu ergreifen. Insbesondere Experimentalisten und Prekäre lehnen das strikt ab.
- → Abschreckend ist für viele Teenager (vor allem in den Mainstream-Lebenswelten), dass man als Politiker typischerweise viel Büro- und Verwaltungsaufgaben („viel Papierkram") zu bewältigen hat und dass man stundenlang langweilige Sitzungen über sich ergehen lassen muss.

Insgesamt sind viele der befragten Jugendlichen, sei es implizit oder bewusst und reflektiert, in ihren Politikercharakterisierungen durchaus empathisch und verständnisvoll. Diesen anstrengenden Job würde man selbst nicht machen. Man ist froh, dass andere sich dazu bereit erklären.

Pauschales Politikerbashing ist selten.

Selbstverständlich gibt es in allen Lebenswelten auch kritische Stimmen, die Politiker*innen zum Beispiel vorwerfen, leere Versprechungen zu machen und egoistisch nur ihren eigenen Vorteil zu suchen. Pauschales Politikerbashing ist jedoch eher untypisch für die junge Zielgruppe. Einerseits halten sich die landläufigen Stereotype, denen zufolge Politiker*innen um den heißen Brei herumreden, überhaupt viel reden, aber dabei nichts sagen, viel versprechen und wenig

7 Dem Sprachgebrauch der meisten Jugendlichen folgend, wird in dieser Aufzählung der Begriff „Politiker" pars pro toto für Politikerinnen und Politiker verwendet.

halten oder gar die Wähler*innen bewusst belügen. Andererseits sind die Erzählungen über typische Politiker*innen oft von dem Bemühen geprägt, ein differenzierteres Bild der politischen Klasse zu zeichnen. Das gelingt den Teenagern nur bedingt. Implizite „Typologien" sind in der jungen Generation kaum verbreitet, das heißt, es werden – auch auf die explizite Frage im Interview hin – keine verschiedenen Arten oder Typen von Politiker*innen genannt. Die 14- bis 17-Jährigen unterscheiden lediglich „gute" (die etwas bewirken wollen) und „schlechte" (die sich nur wichtigmachen) oder gelegentlich auch „gutwillige" (die etwas für die Umwelt tun) und „böse" (die rassistisch sind und Ausländer*innen ausgrenzen) Personengruppen. Letztlich heben viele Befragte also nur hervor, dass es „solche und solche" Politiker*innen gibt und dass man manchen Politiker*innen Glauben schenken darf, anderen eben nicht.

Typische Aussagen

- *Also schwere Aufgaben und ja, Verantwortung. Und man sieht ja irgendwie immer in den Zeitungen oder im Fernsehen, dass Trump oder so gerade in Russland ist oder so, also dass sie schon viel herumkommen.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich könnte mich gar nicht nur mit Politik beschäftigen. Ich könnte das jetzt nicht. Aber der Alltag von Angela Merkel ist bestimmt stressig. Man muss ja viele Sachen erledigen. Ich weiß ja nicht, wie das als Politikerin ist. Aber bestimmt viel Papierkram, und damit komme ich nicht wirklich aus.* (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Über 40. Vielleicht nicht weit über 40. Ich weiß nicht, wie die Art so an sich ist. Nett vielleicht in der Freizeit. (…). Vielleicht den ganzen Tag arbeiten, viel mit der Presse zu tun. Themen zu finden, mit denen man sich gerade so … ich meine, wie soll ich sagen … Themen finden, die man ändern kann. Sachen finden, die man ändern kann. Das wäre aber nichts für mich.* (männlich, 17 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Also er muss schon auf jeden Fall nett, höflich sein, und die muss auch so … oder er muss durchsetzend sein. Weil wenn man Politiker ist und dann Sachen einsetzen muss, dann muss man sich auch durchsetzen können, weil sonst ist man dafür eigentlich nicht geeignet. (…). Also für mich wäre das irgendwie nichts, weil da muss man sehr organisiert sein, man muss sehr viel Papierkram ausfüllen, es kann auch sehr anstrengend sein (…). Also ich stelle mir das schon so stressig vor, weil man hat auch viele Termine, muss man alles einhalten, zu Treffen gehen, Reden halten, Vorträge.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Politiker haben viel Stress. Sie müssen oft weg und deren Familie kriegt das auch ab, und sie haben auch ziemlich wenig Zeit für ihre Familie. Das ist ein großes Problem für die. Sie müssen sich irgendwie stundenlang immer Sachen anhören. Generell haben sie wenig Zeit für die Familie, sind oft unterwegs, und das ist ziemlich stressig als Politiker. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Also ich glaub nicht, dass sie den ganzen Tag Politik machen. Ich glaub, die haben auch Freizeit [lacht]. Aber … Ich kann mir schon vorstellen, dass sie sich ziemlich Gedanken machen, was sie für Taten machen und so was. Und dass sie da schon am Überlegen sind und so. Aber das wirkt nach außen irgendwie nicht so. (…). Na ja, also zum Beispiel bei Fridays for Future, ich glaube schon, dass sie sich da einen Kopf drum machen und so, aber irgendwie wirkt es so, als würden die halt einfach nichts tun, als wär das denen egal. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Anzugträger ist so das Erste, und vielleicht viel Verantwortung und wenig Freizeit. (…). Ein Mensch, der oft im Anzug zu sehen ist, wenig Freizeit hat und wortgewandt ist, sich gut ausdrücken kann. (…). Sehr viel am Schreibtisch, man hat viel Papierkram. Man muss, man ist oft auf Achse, man muss überall präsent sein. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Also ich finde, Politiker sind halt nur von außen dafür, dass die Welt in Ordnung ist, aber innerlich denken die auch nur an ihren Umsatz, und dass es ihnen selbst gut geht. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Dann fällt mir noch ein, dass alle Politiker relativ alt sind. Und dass alle halt in relativ gebildeter Sprache oder mit rhetorischen Mitteln reden und nie wirklich das sagen, was man, also nie direkt ihre Meinung sagen, also relativ kompliziert reden. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Dass viele halt viele Sachen versprechen, aber sich nicht daran halten. Ja, dass es meistens halt nur viel Gerede ist, aber sie nichts dagegen machen oder es keine Wirkung hat. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Für mich sind alle Politiker so ein bisschen schwierig, zu beurteilen, weil man nie genau weiß, wie ernst die ihre Sache sehen. Oder wie viel es auch um Geld bei ihrem Job geht. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Viel abstimmen, sehr viel abstimmen. Natürlich auch viele Reden vorbereiten. Wahrscheinlich auch taktische Strategien überlegen, wie sie am besten zu ihrem Ziel kommen. Und natürlich überlegen, wie man die Menschenmasse am besten auf seine Seite zieht. Und wahrscheinlich auch die Lage beobachten, wie sich gerade alles entwickelt.

Und wie man Menschen, die etwas aufgewühlt sind, auf ihre Seite bekommt durch irgendwelche Versprechungen. Dann ist die Frage, ob es tatsächlich gemacht wird, eingehalten wird. Oder ob es nur leere Versprechen sind zugunsten des Ziels. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Vor allem Jugendliche aus den Mainstream-Lebenswelten der Adaptiv-Pragmatischen und Traditionell-Bürgerlichen nehmen Politiker*innen als „Schreibtischtäter*innen" wahr, die den ganzen Tag im Büro oder „im Amt" sitzen und „Papierkram" erledigen müssen. Dem entspricht die Charakterisierung typischer Politiker*innen als gebildet und immer gut, das heißt schick bzw. formell, gekleidet. Zwar gibt es im jugendlichen Mainstream, wie in den anderen Lebenswelten, auch kritische Aussagen über Politiker*innen, auffällig ist jedoch, dass man durchaus anerkennt, dass Politiker*innen diszipliniert und pflichtbewusst arbeiten und sich für das Land bzw. die Bürger*innen engagieren.

Typische Aussagen

- *Sehr gebildet, sehr alt und sehr formell angezogen.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Na ja, also meistens nicht unter 30. (…). Die haben meistens studiert. (…). Meistens so gekleidet, also die laufen jetzt nicht mit der Jogginghose oder so rum, sondern halt so mit Rock, also wie so eine arbeitende Frau, die halt so (…). Ja genau, so einen Anzug haben die meist an. (…). Meistens deutsch. Also wenn die deutsche Politiker sind, dann deutsch. (…). Es gibt rassistische, aber auch die ausländerfreundlich sind. (…). Also wenn ich jetzt so dran denke, ist es bestimmt richtig anstrengend.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Die meisten sind älter – wie Frau Merkel, die auch schon älter ist. Meist sehr schick angezogen. Höflich würde ich einfach mal sagen. Ich kenne die Leute ja nicht. Man achtet immer auf die Wähler und alles, also dass man denen ihre Bedürfnisse, sich um die kümmert. Dass da nichts … Also ich weiß nicht genau wie, dass man eben auf die Wünsche eingeht von anderen.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Achtet sehr auf Gesetze, bricht keine Gesetze in der Freizeit, bestimmt hilfsbereit größtenteils und wollen sich halt um die Bürger kümmern größtenteils (…). Meistens ein bisschen älter, aber es gibt auch Jüngere, aber der größte Teil ist, denke ich, also ist älter.* (männlich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Der setzt sich für sein Land ein. Ich denke, dass sie ziemlich viel untereinander diskutieren, was wie besser gemacht werden kann und sollte.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Noch am ehesten haben Jugendliche aus den bildungsfernen Lebenswelten der Prekären, der Konsum-Materialisten und teilweise auch der Experimentalisten ein negatives Politikerbild. In diesem Segment werden Politiker*innen wiederholt als inkompetent, humorlos, arrogant und überbezahlt dargestellt. Dabei spielt auch die soziale Distanz zur Sphäre der „Bessergestellten", der die Politiker*innen zugeordnet werden, eine Rolle. Politiker*innen, so der Vorwurf, verteidigen ihre Privilegien und nutzen ihren gehobenen Status, um sich auf Kosten der „kleinen Leute" Vorteile zu verschaffen.

Typische Aussagen

- *Spießig, alt, humorlos. Und so was halt. Spießig, will immer seine eigene Meinung durchsetzen. Arrogant und halt unsympathisch.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Sehr wichtigtuerisch. Was jetzt aber auch nicht abfällig gemeint ist, aber meiner Ansicht nach haben viel zu viele Leute in der Politik ein zu großes Bild von sich.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

- *Ich glaube sogar, jeder Mensch kann Politiker werden, oder? Da gibt es keine besonderen Eigenschaften. (…). Ja, also alle sitzen zu Hause oder im Büro oder fliegen irgendwohin, machen Stempel, reden so ein bisschen und das war's. Und dafür, dass sie dafür so viel Geld kassieren, dass sie in solchen Häusern leben und so, das ist unglaublich.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ein typischer Politiker in meinem Kopf ist irgendwie so ein grauhaariger Typ, der in seiner eigenen Meinung festgefahren ist und an seine eigenen Interessen denkt. Und ja, von einem Politiker, da habe ich jetzt eher so ein etwas langweiligeres Bild von. Weiß ich nicht.* (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

- *Also das ist ein Mensch, der sehr viel darf. Manche finden sich damit auch sehr cool, sagen wir es mal so. Oder manche werden auch bei so was sehr arrogant.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Keine Ahnung. Inkompetenz. Einfach, dass, keine Ahnung, dass es zu viele Politiker gibt, zum Beispiel über das Internet, dass die da zu wenig Ahnung haben. Dann irgendwelche Gesetze erlassen, zum Beispiel Artikel 13, und keine Ahnung davon haben.* (männlich, 16 Jahre, Prekäre)

- *Also ich glaube, die kommen aus einer Familie, die nicht schlecht lebt, also die gut leben. Dann auch aus keinem Dorf, sondern Großstadt eher.* (männlich, 17 Jahre, Konsum-Materialisten)

10.5 Politische Teilhabe

Wie in den vorherigen Kapiteln dargelegt, stehen die Befragten dem etablierten politischen System in Deutschland, besonders den Politiker*innen, distanziert gegenüber. Gleichwohl sind Jugendliche durchaus politisch interessiert, identifizieren sie doch ein breites Spektrum an drängenden Themen unserer Zeit. Sie beklagen auch die fehlende Teilhabe der jungen Generation an politischen Entscheidungsprozessen sowie die mangelnde Repräsentation von Jugendlichen im politischen Raum. Doch übersetzt sich die politische Awareness eines breiten Teils der Jugend auch in politische Aktionen und dauerhaftes, verbindliches Engagement? Dieser Frage wird im Folgenden auf den Grund gegangen.

Zunächst greift dieses Kapitel die Frage auf, für welche politischen Engagementbereiche die Teenager überhaupt sensibilisiert sind. Daran anschließend gilt es, zu beleuchten, inwiefern sich Jugendliche politisch einbringen. Um auszuloten, welche Engagementpotenziale in der jungen Generation schlummern, wird folgenden Fragen nachgegangen: Wo könnten sich Jugendliche vorstellen, sich zu engagieren? Welche Barrieren halten sie prinzipiell von (mehr) politischem Handeln ab?

Politische Partizipationsformen sind in der jugendlichen Zielgruppe bekannt.

Die meisten befragten Jugendlichen wissen, wie man sich politisch engagieren kann. Die nachfolgende Grafik zeigt die von den Befragten genannten Partizipationsformen, die für sie grundsätzlich infrage kommen, sortiert nach Aktionsklassen und Häufigkeit der entsprechenden Nennungen.

Militante Aktionen werden von den jungen Leuten nur selten akzeptiert; und auch konventionelle Teilhabeformen – außer Wahlen – stehen bei ihnen nicht hoch im Kurs. Attraktiv sind dagegen zivilgesellschaftliche Aktivitäten und teilweise unkonventionelle Engagementformen, zum Beispiel Demonstrationen.

14- bis 17-Jährige sind nur sehr selten politisch aktiv.

Auf die Frage im Interview „Bist Du in irgendeiner Form politisch aktiv?“ ist die häufigste Antwort „Nein, gar nicht!“. Einer Rechtfertigung bedarf diese Aussage nicht – für die meisten ist sie selbstverständlich. Manche Jugendliche aus den bildungsfernen Lebenswelten führen zur Begründung ganz offen ihr „ehrliches Desinteresse“ an Politik an.

Auf die Frage, was die Jugendlichen tun, wenn sie etwas, das mit Politik zu tun hat, beschäftigt, antworten nicht wenige, insbesondere Befragte aus dem Segment der Bildungsfernen, mit „weiß nicht“. Viele geben offen zu, dass sie gar

AKZEPTIERTE FORMEN POLITISCHER PARTIZIPATION*



** je größer die Schrift, desto häufiger einschlägige Nennungen*

keine politischen Anliegen haben. Jugendliche aus den Mainstream-Lebenswelten der Adaptiv-Pragmatischen und Traditionell-Bürgerlichen wehren die Frage mit der Behauptung ab, sie würden sich genauer über das Thema informieren und im Internet oder in anderen Medien recherchieren.

Nicht nur Desinteresse und Langeweile halten die Jugendlichen davon ab, sondern auch das Gefühl von Macht- bzw. Einflusslosigkeit und die Überzeugung, als Minderjährige nichts ausrichten zu können oder im Zweifel nicht einmal gehört zu werden. Die massenhafte Teilnahme an FFF-Demonstrationen auch von Kindern und Jugendlichen ist deshalb für viele der 14- bis 17-jährigen Befragten keine politische Teilhabe im klassischen Sinne, sondern vorrangig Ausdruck ihrer Ohnmacht und Empörung angesichts der anhaltenden Zerstörung ihrer zukünftigen Lebensgrundlagen.[8]

8 Eine oft skandierte Parole auf FFF-Demonstrationen lautet: „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut."

Typische Aussagen

Also ich weiß nicht, ob das politisch aktiv ist, aber ich war jetzt zwei Mal auf einer Demonstration. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ja, also ich habe mal bei Fridays for Future mitgemacht, aber so wirklich mich an so was [politisches Engagement] beteiligen tue ich nicht. (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

Die häufigste Form politischer Beteiligung ist das Gespräch – und nicht die direkte Aktion.

Die wenigen positiven Nennungen bei der Frage nach persönlicher politischer Aktivität im engeren Sinne beziehen sich – neben der Teilnahme an FFF-Demonstrationen – auf Engagements in der Schülermitverwaltung, auf „aktive" Teilhabe an Projekten im Sozialkundeunterricht oder auf die Mitarbeit in lokalen Initiativen zur Flüchtlingshilfe.

Jugendliche, die tatsächlich ein politisches Thema bewegt, wenden sich damit zuallererst an Eltern, Freund*innen oder Lehrer*innen, mit denen sie darüber sprechen. Die bei Weitem häufigste Form der politischen Meinungsäußerung ist das Gespräch im näheren Umfeld: Diskussionen in der Familie, mit Freund*innen oder Mitschüler*innen – auf unsicheres Terrain begibt man sich dabei ungern. Von politischen Gesprächen mit Freund*innen oder von politischen Diskussionen im Internet halten sich die meisten Befragten fern.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

[Int.: Welche Möglichkeiten siehst Du ganz allgemein, Dich für Deine Anliegen einzusetzen?] Weiß ich nicht. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also wenn es mich beschäftigt, dann recherchiere ich auf jeden Fall über dieses Thema. [Int.: Wo? Oder wie?] Im Internet. Oder wenn ich sehe, dass heute irgendwas im Fernseher läuft, was damit zu tun hat, dann schaue ich mir das auf jeden Fall an. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Es regt mich manchmal auf, aber ich beschäftige mich nicht wirklich damit. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Engagierst Du Dich für ein bestimmtes Anliegen politisch oder sozial in Deiner Freizeit oder im Rahmen der Schule?] Nein, aber vor circa zwei Jahren war es so, das war ein Projekt in der Schule, da haben wir uns über Politiker unterhalten, über die Parteien in Deutschland. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Man macht sich halt viel Gedanken darüber, aber machen kann man dagegen nichts. (männlich, 14 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Wenn das Thema mich jetzt wirklich interessieren würde, würde ich mich dafür einschreiben auf jeden Fall. Aber bei uns gab es bis jetzt solche Projekte nicht, deswegen habe ich noch an keinem teilgenommen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Mich informieren. [Int.: Und wie?] In sozialen Medien, Internet oder so, Eltern fragen, Lehrer fragen oder Nachrichten fragen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

Nichts. Also mich beschäftigt ja eigentlich nichts. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Also ich habe eigentlich keine Anliegen, die ich jetzt unbedingt ändern will. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Wenn mich was in der Politik stört, habe ich bisher noch nicht so viel gemacht, weil irgendwie, es stört mich immer einfach nur, aber ich weiß nicht genau, wo ich hingehen kann und sagen kann, dass es mich stört. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ich glaube, dann ist es eigentlich am häufigsten so, dass man sich informiert und vielleicht genauer schaut, was jetzt das wirklich ist, was einen da beschäftigt, und dass man da halt sich drüber informiert und dann mit anderen drüber spricht. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

In der Schule auch oft, im Internet jetzt nicht, aber ich sage Freunden und Familie, was ich darüber denke, aber wirklich offen im Internet habe ich das noch nie gemacht, und das würde ich mich auch nicht trauen. Internet ist schon ein sehr gefährlicher Ort, deswegen weiß ich nicht, ob ich das da könnte. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

In der Schule hatten wir mal gesagt, das Leben ist allgemein politisch, also das Zusammenleben der Menschen wird politisch bestimmt, Regeln, Gesetze und halt deswegen, das Ganze, auch Klassensprecherwahl oder Wahlen, wo wir hingehen, das wird auch demokratisch abgestimmt. Ich denke halt, das ist das Einzige, wo ich richtig dabei bin. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Momentan nicht so richtig, leider. Ich bin nicht in so krassen Gruppen oder so. Ich war nur das eine Mal in dieser Gruppe. Aber ja, so richtig krass mache ich nichts aktiv dafür. [Int.: Es gibt ja auch solche Sachen wie Unterschriftenaktionen oder so was, so Petitionen.] Na ja, ich unterschreibe gegebenenfalls, aber ich organisiere die nicht selber. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Also zuerst in der Familie frage ich so, was die darüber denken, und dann auch vielleicht in der Schule, wo wir im Politikunterricht auch eigene Themen besprechen können am Anfang der Stunde. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

So halt mit Leuten, mit denen ich auf das Thema komme. Also meistens sind das irgendwie Freunde oder Familie, mit denen man irgendwie darüber diskutiert, aber auch Klassenkameraden. Weil das ist ganz oft, so im Unterricht schneiden wir immer mal so Themen an. (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

Ich frage in allererster Linie einen Politiklehrer in der Schule, was der dazu zu sagen hat, und dann informiere ich mich auch im Internet und schaue mir Zeitungsberichte durch und rede mit Freunden darüber. (weiblich, 16 Jahre, Expeditive)

Also wenn es ein bestimmtes Thema ist, recherchiere ich ein bisschen im Internet darüber oder vielleicht auch in der Zeitung, wenn es aktuell ist und da was drinsteht, und informiere mich darüber. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Ein wenig in der Schule, wo wir so ein bisschen jetzt in nächster Zeit die Wahlen nachspielen wollen, und deshalb befassen wir uns auch da ein bisschen mit dem Thema. Aber sonst nicht. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Die größte Barriere für politisches Engagement ist die wahrgenommene Einflusslosigkeit der Jugendlichen.

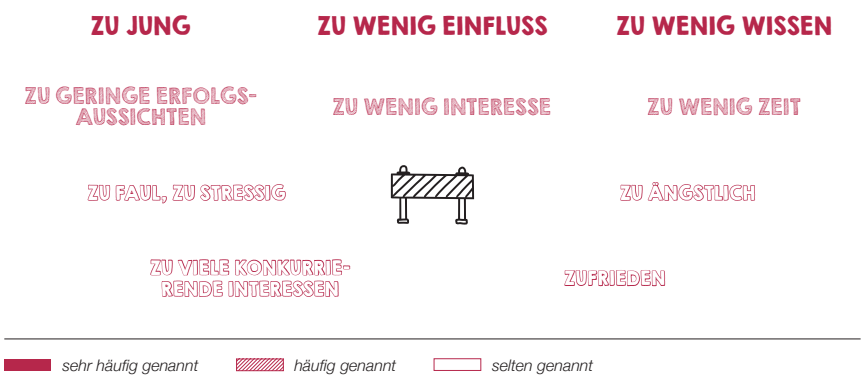
Es gibt viele Gründe für die politische Abstinenz von Jugendlichen. Am häufigsten wird von den Befragten – quer durch alle Lebenswelten – angeführt, dass sie keinen Einfluss auf das politische Geschehen haben, weil sie weder über gesellschaftlichen Status noch über Macht oder Geld verfügen und weil ihnen als Minderjährige zu wenig Rechte eingeräumt werden. Viele sagen, sie könnten sich politisch (noch) nicht engagieren, da sie dafür zu jung seien. Und immer wieder gibt es Befragte, die von sich behaupten, sie seien zufrieden und hätten gar keine politischen Anliegen.

In den Mainstream-Lebenswelten der Adaptiv-Pragmatischen und Traditionell-Bürgerlichen werden oft fehlendes Wissen und zu geringe Kenntnis der

„komplizierten Materie“ als Gründe für politische Nichtbeteiligung angegeben. Manche räumen offen ein, dass sie sich aktives politisches Engagement nicht zutrauen. Eine weitere Barriere, die vor allem in diesem Lebensweltsegment genannt wird, ist die fehlende Zeit für politische Aktivitäten, weil man sich auf die Schule und das Lernen konzentrieren möchte und dadurch wenig Freiräume für anderes hat. Speziell adaptiv-pragmatische Jugendliche bekennen sich zu ihrer Faulheit und zu ihrem Bestreben, jeden unnötigen Stress tunlichst zu vermeiden.

Bei bildungsfernen Jugendlichen (Prekäre und Konsum-Materialisten) verhindert oft ihr generalisiertes Desinteresse an Politik ein aktives Engagement. Politik gilt als langweilig. Außerdem kennt man sich damit nicht aus und weiß auch nicht, wo und wie man sich beteiligen könnte. Bildungsnahe Jugendliche dagegen, insbesondere Expeditive, verzichten häufig auf politisches Engagement, weil sie die Erfolgsaussichten für zu gering halten. Entsprechend dem für diese Lebenswelt typischen Pragmatismus stellt man Kosten-Nutzen-Erwägungen an und beschließt, dass sich der Zeit- bzw. Energieaufwand einer politischen Betätigung nicht lohnt. Ebenfalls charakteristisch für bildungsnahe Befragte ist die Vielzahl der Freizeitinteressen, die mit einer politischen Beteiligung konkurriert. Ein weiteres Motiv für politische Nichtbeteiligung, das vor allem in den postmodernen Lebenswelten (Expeditive und Experimentalisten) virulent ist, ist die Angst, sich zu exponieren und damit Widerspruch und Aggressionen auf sich zu ziehen oder sich lächerlich zu machen.

BARRIEREN FÜR POLITISCHES ENGAGEMENT



Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

- *Mir fehlt die Zeit.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Weil das für mich nicht sinnvoll erscheint, als Einzelperson was dagegen zu machen. Weil es sehr viel Stress kostet und es halt nicht möglich ist, allein da was gegen zu machen.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich glaube, weil ich einfach faul bin. Na ja, es liegt auch daran, dass ich halt, ehrlich gesagt, mich nie so wirklich damit beschäftigt habe, wie und wo ich mich engagieren könnte.* (weiblich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich bin erstens zu jung, zweitens habe ich keinen großen Einfluss auf irgendwas.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Aber ich glaube, dafür wäre ich nicht in der Lage bzw. hätte nicht genug Wissen dafür, um jetzt für die Welt etwas zu bestimmen.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich glaube, dass ich da nichts irgendwie erreichen kann. Erstens bin ich minderjährig, das wäre ein Problem eventuell, und wie vorhin schon gesagt, man kommt an die Politiker nicht ran.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

- *Nein, eher weniger, weil ich bin ja noch nicht mal 18. Da hat man eigentlich gar keine Rechte.* (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Ich kann es nicht, weil ich zu jung bin. Und ich will es nicht, weil es mich nicht interessiert.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Das ist halt sinnlos, sich damit auseinanderzusetzen, weil rein theoretisch ist es eigentlich nur Zeitverschwendung. Die machen sowieso das, was sie wollen.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Aber ich weiß nicht mal, was die für Themen haben. Ich weiß nicht. Ich finde es einfach langweilig. Ist nicht meins. Ich brauche Action, Abenteuer.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Ja, aber dafür muss man halt auch Geld haben oder groß rauskommen halt, dass man was machen kann. Aber wenn man so ein kleiner Fuzzi ist, dann kann man nichts machen, also wirklich. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Ich weiß nicht, an wen man sich da wenden könnte, dass man überhaupt seine Meinung sagen kann. Und wenn, weiß ich auch nicht, ob die das überhaupt ernst nehmen würden. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Einmal aus Zeitgründen. Weil man muss ja schon, wenn man was bewirken will, sehr engagiert sein und Zeit dafür aufwenden. Und da will ich jetzt nicht unbedingt meine Zeit für opfern. Und weil, denke ich mal, manche Bürgerinitiativen nicht wirklich wirksam sind. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Leute können, also wie nennt man das? Die können dich mit Worten runtermachen, Cybermobbing, ich hatte noch nie Probleme damit, weiß auch nicht, wie das anfängt, aber ich denke, bei Meinungsverschiedenheiten kann das schnell gehen, dann kann das ausarten, und ich mag das nicht, keiner mag das, wenn man beleidigt wird oder so. Deswegen halte ich mich lieber ganz raus, als mich vielleicht zu gefährden. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Erstens bin ich noch gar nicht in der richtigen Berufswelt, ich arbeite noch nicht richtig, ich mache noch Schule. Dann, was soll ich dann schon so dagegen sagen? Das würde, glaube ich, nichts bringen. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Ganz einfach, mir fehlt einfach momentan die Zeit. Ich habe natürlich gewisse Prioritäten gesetzt, und das ist Sport, Schule und eben auch tatsächlich die Freunde, und da fällt halt dann … Ich meine, Schule, das ist so ziemlich das Gegenstück zu noch mich irgendwo weiter engagieren, weil, jedes Engagement kostet Zeit und die Zeit brauch ich zum Lernen (…). Aber es stört mich generell, wenn ich mich selber frage, was mache ich tatsächlich aktiv? Gar nichts. Also dass ich nicht aktiv bin, finde ich schon nicht cool, muss ich sagen. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Ich will nicht groß rauskommen, also Aufmerksamkeit erregen. Und ich will keine schiefen Blicke, was mich eigentlich absolut nicht interessiert, aber ich glaube, wenn andere den Anfang machen würden, würde ich schon mitmachen. Da braucht man schon einen Anstoß, ja. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

> *Ich bin [mit Fridays for Future] ein Stückchen mitgelaufen (…). Ich gucke halt, wo was ist, und dann gucke ich, ob ich Zeit habe und mich engagieren kann, aber ansonsten eigentlich nicht so viel (…). Ich weiß es ehrlich gesagt nicht, ob diese Aktionen irgendetwas bewirken. Bei der Artikel-13-Demo hat es ja auch ziemlich nichts gebracht. Es passiert im Endeffekt trotzdem nichts, obwohl einfach die Gesellschaft generell einfach zeigt, was sie will, aber die Politik da einfach so stur teilweise ist.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Jugendliche würden sich am ehesten für Klimaschutz und mehr Hilfe für Benachteiligte politisch engagieren.

Von der verbreiteten Abstinenz der befragten 14- bis 17-Jährigen von einem konkreten politischen Engagement (mit Ausnahme der Teilnahme an FFF-Demonstrationen) kann nicht auf politisches Desinteresse der jungen Generation geschlossen werden. So zeigen die Antworten auf die hypothetische Frage, wofür sich die Jugendlichen, wenn sie es denn täten, politisch engagieren würden, ein breites Spektrum politischer Anliegen und Verbesserungswünsche auf – von der Bekämpfung des Hungers in der Welt bis zum zukunftsfähigen Umbau des deutschen Schulsystems.

Die am häufigsten aufgezählten Probleme sind, entsprechend der zum Erhebungszeitpunkt (Frühjahr 2019) aktuellen Themenkonjunktur, der Klimaschutz bzw. -wandel sowie die Bewahrung der natürlichen Umwelt. Dafür würden sich Jugendliche aus allen Lebenswelten vor allem anderen engagieren. Ebenfalls vielfach genannt, insbesondere in den Mainstream-Lebenswelten der Adaptiv-Pragmatischen und Traditionell-Bürgerlichen, wird die Bekämpfung von Armut und sozialer Ungleichheit – im eigenen Land wie auch im weltweiten Maßstab. Hilfe für die Benachteiligten (Arme, Hartz-IV-Empfänger*innen, Flüchtlinge, Asylbewerber*innen) sowie Gleichberechtigung und Gleichstellung sind ebenso wichtige Anliegen von Jugendlichen aus allen lebensweltlichen Gruppen.

Ein weiteres Thema, das die Teenager bewegt und für das man sich, wie viele meinen, engagieren sollte, ist der Frieden in der Welt: Beendigung der Kriege, Abschaffung der Waffen, Völkerverständigung. Ebenfalls sehr wichtig, speziell für Postmaterielle, Expeditive und Experimentalisten, ist die Unterstützung von Flüchtlingen und Asylbewerber*innen. Politisches Engagement für mehr Toleranz bzw. gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit können sich in erster Linie Jugendliche aus den Mainstream-Lebenswelten (Adaptiv-Pragmatische und Traditionell-Bürgerliche) vorstellen. Bildungsferne (Prekäre und Konsum-Materialisten) plädieren oft für den Kampf gegen die zunehmende Gewalt im öffentlichen Raum und gegen den notorischen Hass im Internet. Einige von ihnen haben selbst schon – im Elternhaus oder bei Auseinandersetzungen auf der Straße – Gewalt erfahren.

WOFÜR SICH JUGENDLICHE HEUTE POLITISCH ENGAGIEREN (WÜRDEN)*



** je größer die Schrift, desto häufiger einschlägige Nennungen*

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Also ich würde mich wahrscheinlich dafür engagieren, dass halt mehr gegen Rassismus angekämpft wird, und dass mit dem Klimawandel ein bisschen was passiert. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Am ehesten für Klimaschutz und Ozondichte, dass die Eisberge weniger schmelzen würden. Irgendwas dafür zu tun. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich würde etwas gegen Hungersnot tun. Ich würde allgemein Menschen versuchen, zu helfen, zu unterstützen, die ärmer sind, die arm leben. Zum Beispiel Produktionsländer, halt Menschen, die stundenlang oder tagelang auch die ganzen Nächte durchmachen, damit sie etwas herstellen, damit wir uns vielleicht in Europa damit vergnügen können, obwohl wir keine Arbeit da reingesteckt haben, und sie sozusagen sich kaputtarbeiten, jeden Tag müde sind und dann immer mit wenigem Lohn sich zufriedengeben müssen. Und dann würde ich auch etwas für die Gerechtigkeit tun zwischen Mann und Frau. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Und wenn ich älter bin und mein eigenes Geld verdiene, könnte ich vielleicht auch selber was dafür tun, anderen Menschen zu helfen. Oder ich könnte durch die Straßen gehen und armen Menschen, die auf der Straße sind, vielleicht was zu essen geben oder eine Decke, wenn es kalt ist. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Also als Erstes würde ich wahrscheinlich … Im kleinen Bereich würde ich mich hier persönlich melden im Dorf und nachfragen, ob ich irgendwie helfen kann, Flüchtlingen Deutsch beizubringen, weil bei uns kann man das meiner Meinung nach ganz gut machen. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Für Asylbewerber, für Menschen, die irgendetwas erlebt haben, etwas Schlimmes oder irgendwas. [Int.: Wie würde Dein Engagement dann aussehen?] Ich würde mich am liebsten mit Menschen unterhalten und versuchen, weiterzuhelfen. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ja, ganz klar für Rechte im Internet zum Beispiel. Oder für den Umweltschutz, für Müll, also Müll in den Weltmeeren oder so. Ja, halt Umweltschutz eigentlich. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Dass man, wenn man ein Problem hat, dass man an die Politiker herantreten kann und das äußern kann, dass die sich drum kümmern. Dass man auch ernst genommen wird. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Also meine wichtigsten Anliegen sind auf jeden Fall, dass der Krieg aufhört. Und halt ein Grund, warum ich mich engagieren würde, ist einfach, weil ich nicht möchte, dass weitere Menschen sterben. [Int.: Wie würde Dein Engagement aussehen? Was würdest Du am liebsten tun?] Ich weiß noch nicht, was ich tun würde. Aber ich würde auf jeden Fall versuchen, so viele Leute wie möglich auf meine Seite zu holen, sodass wir in der Mehrzahl wären und die Politik dann etwas dagegen tun müsste. Weil es herrscht ja Demokratie. Und wenn die Mehrzahl für etwas ist, dann muss es getan werden. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Für den Klimawandel. Weil das ist halt für alle, das ist unsere Welt. Wir haben nur eine Welt, und wenn die kaputt ist, dann gibt es halt keine mehr. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Postmoderne Lebenswelten

Ja, wahrscheinlich auch wieder zum Thema Klimawandel. Dass die Leute halt auch mal die Augen aufmachen, weil, ich glaube halt, es gibt so viele kleine Sachen, auf die halt

jeder achten könnte, die im Großen ganz viel ausmachen würden. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Vielleicht, dass nicht mehr so viele Waffen verkauft werden. Und vielleicht auch noch, dass mehr für arme Leute gespendet wird und was gemacht wird, halt für die ärmeren Leute. Ich finde, da wird viel zu wenig für gemacht. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Dass man gleichbezahlt wird und dass man untereinander sich respektiert, auch Politiker und so Parteien untereinander das respektieren, dass die Religion unterschiedlich ist und dass nicht jeder, der kommt oder sonst woher, ein Terrorist ist oder, der aus dem Christentum kommt, ein Nazi ist. So halt. Dass man nicht direkt in eine Schublade reingetan wird. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

10.6 Politische Touchpoints und deren Vertrauenswürdigkeit

Mit politischen Themen kommen die befragten Jugendlichen meist im Elternhaus oder im Schulunterricht in Berührung, oft auch beim Surfen im Internet, eher selten beim Fernsehen oder im Freundeskreis, noch seltener über klassische Printmedien wie Zeitungen, Magazine oder Bücher.

Wenn Teenager ein spezielles Thema interessiert, fragen sie zunächst einmal Dr. Google.

Bei politischen Themen wird fast immer das Internet befragt. Je nach sozialem und lebensweltlichem Hintergrund nutzt man zusätzlich andere Quellen, recherchiert gelegentlich gezielt und überprüft in manchen Fällen die Stichhaltigkeit der erhaltenen Informationen.

Die Frage, wo sich die Jugendlichen informieren, wenn sie „speziell etwas zum Thema Politik wissen wollen“, fördert ein vergleichsweise schmales Spektrum politischer Informationsquellen zutage.

Die nachfolgende Übersicht zeigt die wichtigsten genannten Quellen entsprechend der Nennungshäufigkeit[9] und ihrer generellen Glaubwürdigkeit aus Sicht der Jugendlichen.

Internet, Schule und Familie sind in allen Gruppen die bei Weitem am häufigsten genannten Quellen – wobei bildungsnahe Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund tendenziell mehr Quellen aufführen und nutzen als die Teenager aus den anderen Gruppen.

9 Je größer die Schrift, desto häufiger die einschlägigen Nennungen.

VERTRAUENSWÜRDIGKEIT POLITISCHER INFORMATIONSQUELLEN*



** ungestützte Abfrage*

Lebensweltliche Unterschiede im Informationsverhalten sind durchaus erkennbar.

Sowohl in den bildungsfernen Gruppen der Prekären und Konsum-Materialisten als auch in den Mainstream-Lebenswelten der Adaptiv-Pragmatischen und Traditionell-Bürgerlichen vertraut man bezüglich politischer Information insbesondere der eigenen Familie (Eltern, Geschwister) oder anderen Erwachsenen im unmittelbaren Umfeld, die sich mit dem Thema auskennen. Das Bestreben, diese Informationen zu verifizieren, ist in diesem Lebensweltsegment nicht sehr stark ausgeprägt. Tiefergehende Recherchen (im Internet) führt man allenfalls durch, wenn vonseiten der Schule (zum Beispiel im Politikunterricht) entsprechende Aufgaben gestellt werden.

Anders ist es bei postmateriellen Jugendlichen, die häufig die Glaubwürdigkeit von Informationen und Quellen kritisch hinterfragen und deshalb gezielt (weiter)recherchieren. Zwar sind auch in dieser Lebenswelt das Internet und die Schule die wichtigsten Informationsquellen, aber in der Regel werden, wenn man an einem Thema interessiert ist, zusätzliche Quellen genutzt: TV-Nachrichten, Radiofeatures, Nachrichtenseiten im Internet, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher. Word-of-Mouth-Informationen (von Mund zu Mund weitergegebene Informationen) von Eltern, Mitschüler*innen oder Lehrer*innen betrachtet man in dieser Lebenswelt eher skeptisch. Politische Meinungen und Aussagen von

Erwachsenen nehmen die Befragten – anders als in den Mainstream-Gruppen – nicht immer ernst.

Auch in den postmodernen Lebenswelten (Expeditive, Experimentalisten) wird die Glaubwürdigkeit von Quellen bewusst bewertet. Bei vielen dieser Jugendlichen findet sich eine ausgeprägte Sensibilität gegenüber Fake News, Trolling und Filterblasen. Gerade dann, wenn es um politische Themen geht, greift man nicht nur zum Smartphone, um sich zu informieren, sondern nutzt zudem gern Medien wie etwa (überregionale) Zeitungen, TV-Sendungen, Nachrichten-Apps oder Wikipedia.

Experimentalistische Jugendliche informieren sich über politische Themen häufig in sozialen Medien, zum Beispiel Newsmeldungen auf Bing, spezielle YouTube-Kanäle, Twitter, Snapchat oder Instagram.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

[Int.: Wenn Du etwas speziell zum Thema Politik wissen willst, wo informierst Du Dich da?] Entweder bei meiner Mutter oder im Internet (…). Wenn meine Mutter mal Nachrichten guckt, dann guck ich vielleicht mal mit. Oder wenn sie mal darüber redet (…). Manchmal höre ich einfach zu, wenn sie mit meiner Tante redet: ‚Das und das ist passiert. Hast Du das in den Nachrichten gesehen?' (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ich würde sagen im Internet. Weil wenn ich eine gezielte Frage habe, kann ich die einfach eintippen, und dann kommt eine gezielte Antwort raus. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Ich google das meistens oder gucke mir was dazu auf YouTube an. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Auf meinem Handy. Ich tippe auf meinen iPhone-Button und rufe: ‚Hey Siri, google bitte, was Politik mit mir zu tun hat.' Und dann zeigt die mir so gute Ergebnisse. Dann habe ich da meine Ergebnisse. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also wenn mich das interessiert, dann google ich das meistens nach oder frage halt irgendwelche Leute, die ein bisschen Ahnung von Politik haben. (männlich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Wenn ich mich für ein Thema interessiere, dann gehe ich ins Internet meistens. Das ist immer der schnellste Weg. Und ich achte aber schon darauf, dass ich seriöse Quellen nutze. Also ob das jetzt von tagesschau.de ist oder welt.de. Ich will mich jetzt nicht irgendwie über Facebook oder so informieren (…). Ich gebe erst mal Google ein. Und dann suche ich unter den Suchergebnissen, was eine seriöse Quelle ist. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Also wenn ich die ‚Süddeutsche' lese, dann lese ich die meistens im Internet. Da bekomme ich das dann mit. Oder manchmal kommt man so, finde ich, von einem Thema zum nächsten. Also wenn ich mich im Internet über irgendwas Bestimmtes informiere, kommt man dann irgendwie von einer Sache, wenn ich jetzt zum Beispiel was über Globalisierung google, kommt man dann schnell so zu dem und dem. Und dann bekommt man das ja auch größtenteils mit. (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Oft werde ich über bestimmte Themen durchs Überfliegen der Tageszeitung in Kenntnis gesetzt, und falls ich ein Thema finde, was ich interessant finde, dann lese ich im Internet nach. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Ich habe so eine App, da gibt es verschiedene Themen, Musik, Politik und so. Da sieht man die neuesten Nachrichten. (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Im guten alten Internet (…). Also wenn es um solche Themen geht, natürlich dann erst mal schauen, dass es eine plausible Quelle ist, bevor man da irgendwas von Fake News rumerzählt. Also klar, ‚Spiegel online' oder so was gibt es natürlich immer, es gibt immer Nachrichtenseiten, die was verbreiten. Auch News auf YouTube oder so was. Generell bekommt man viel mit auch über Instagram oder so. Aber wenn ich mich erkundigen müsste, dann wirklich über Fernsehen und Internet. Vertrauenswürdige Quellen ist natürlich immer eine Sache. Ich meine, ich habe bis heute nicht irgendwie aus einer plausiblen Quelle erfahren, dass der Mond rund ist oder so, also so ist es ja nicht. Aber wenn man halt immer dem hinterherrennt, was man glaubt, dann denke ich, dass das manchmal echt auf falsche Wege führen kann, wenn man nichts hinterfragen würde. Also ich finde, es ist wichtig, Sachen zu hinterfragen. Es ist wichtig, auch mal zu zweifeln und sich mit den Sachen auch mal genauer auseinanderzusetzen, wenn sie wichtig sind. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Internet (…). Also oft steht dann ja irgendwas bei Wikipedia, das ist halt immer das Erste, was ich mir durchlese. Und im Nachhinein überfliege ich dann noch so ein paar andere Seiten, halt so die Seiten, die unter Wikipedia angezeigt werden (…). Entweder so oder

ich gehe halt bei Wikipedia raus und gucke … Also die Seiten, wenn man das jetzt bei Google in die Suchleiste eingibt, die ersten zwei, drei Seiten, die einem dann angezeigt werden, die überfliege ich dann mal. (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

Bildungsferne misstrauen den Medien mehr als Bildungsnahe.

Bei den Antworten auf die Frage, wie vertrauenswürdig die Jugendlichen Nachrichten und Berichte über Politik in den deutschen Medien einstufen, zeigt sich ein deutlicher Bildungseffekt. Bildungsnahe kennen und nutzen ein breiteres Spektrum medialer Quellen und haben oft differenzierte Kriterien entwickelt, um deren Glaubwürdigkeit einzuschätzen.

Befragte aus den bildungsfernen Lebenswelten der Prekären und Konsum-Materialisten, aber auch Traditionell-Bürgerliche Jugendliche sind oft überfordert, wenn sie ein Urteil über die Glaubwürdigkeit medialer Inhalte abgeben sollen („Ich glaube, viel ist Fake, aber auch viel ist wahr."). Viele verlassen sich aufs Hörensagen und schwanken zwischen unkritischem Glauben („Die Nachrichten, denke ich, sind schon vertrauenswürdig. Ich denke, die dürfen da auch gar nicht lügen.") und stereotyper Medienschelte. In diesem Lebensweltsegment überwiegen allerdings deutlich die negativen Attribuierungen und Ressentiments. Den Medien wird vorgeworfen, Sachverhalte falsch bzw. einseitig oder übertrieben darzustellen, nur Teile der Wahrheit zu berichten und anderes zu unterdrücken oder absichtlich Fake News und Lügen zu verbreiten. Ursächlich dafür ist, so die verbreitete Meinung, die den Medien zugestandene Freiheit, zu tun und zu berichten, was sie wollen. Speziell bei traditionell-bürgerlichen Jugendlichen findet sich das Vorurteil, die (klassischen) Medien würden ihrer eigenen interessengeleiteten Agenda folgen und die Bevölkerung bewusst manipulieren.

Postmaterielle und Expeditive nehmen das Medienangebot differenzierter wahr („Also es kommt, finde ich, ziemlich drauf an, welche Quellen man nutzt.") und sind insgesamt optimistischer, was die Glaubwürdigkeit der Medien in Deutschland betrifft. Gerade im internationalen Vergleich, da sind sich die meisten Befragten einig, stehen die deutschen Medien gut da – nicht nur hinsichtlich der Pressefreiheit, sondern auch in Bezug auf die in der Regel neutrale, objektive Berichterstattung. Als Negativbeispiele werden Länder wie Nordkorea, China, die Türkei und die USA genannt. In diesem bildungsnahen Lebensweltsegment hat man gelernt, vorsichtig zu sein, Quellenkritik zu betreiben und nach seriösen Medienangeboten zu suchen. Öffentlich-rechtliche Quellen (prototypisch: die „Tagesschau") und die großen überregionalen Zeitungen gelten dabei als relativ vertrauenswürdig.

Auch experimentalistische Jugendliche scannen kritisch das Medienangebot und legen großen Wert auf die Unabhängigkeit von Nachrichtenquellen. Sie lehnen jede Form von Manipulation und Zensur (zum Beispiel Uploadfilter) ab,

haben jedoch ein gewisses Verständnis für die Tendenz der Medien zur Dramatisierung, um im Aufmerksamkeitswettbewerb zu bestehen.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

[Int.: Wie vertrauenswürdig würdest Du denn so allgemein die Nachrichten und Berichte so in den deutschen Medien einstufen?] Also ich denke, dass schon ziemlich viel der Wahrheit entspricht. Aber man weiß natürlich nie, wo es herkommt und inwieweit das alles wirklich stimmt, was da gesagt wird. Aber richtig einschätzen, was wahr und falsch ist, das könnte ich jetzt nicht. [Int.: Thema ‚Fake News' zum Beispiel – den Begriff hast Du bestimmt auch schon gehört. Was würdest Du dazu so sagen?] Also man kann natürlich zu allem sagen, dass es Fake News sind. Aber ich weiß es wirklich nicht. Ich kann es echt nicht einschätzen leider. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich glaube, Deutschland ist schon so mit an der Spitze der Glaubwürdigkeit. Also würde ich einfach mal behaupten. Auf jeden Fall vielleicht sogar glaubwürdiger als die USA. Würde ich jetzt einfach mal so sagen. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Nachrichten und Berichte über Politik in deutschen Medien stufe ich als ‚nicht vertrauenswürdig' ein. (…). Also ich finde, sie verbreiten viel Fake News, aber sie erzählen auch viel Mist, meiner Meinung nach. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Aber ich denke nicht, dass alles gelogen ist. Also irgendwas wird schon dran sein an diesen Sachen, die sie sagen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

[Int.: Für wie vertrauenswürdig stufst Du allgemein die Nachrichten und Berichte über Politik in deutschen Medien ein?] Nicht so. Weil die können ja einfach reden, was sie wollen (…). Ich glaube, viel ist Fake, aber auch viel ist wahr. [Int.: Wie sieht es im internationalen Vergleich aus? Gibt es Länder, in denen die Medien glaubwürdiger sind als in Deutschland oder Länder, wo sie weniger glaubwürdig sind?] Ich verstehe ja nicht alle Sprachen. Also ich weiß nicht. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

[Nachrichten und Berichte über Politik] (…) also ich glaube, zu 30 Prozent sind sie vielleicht wahr und zu 70 Prozent sind die alle so … Alles nur entweder Lügen oder halt so, dass es darum geht, so viel Aufmerksamkeit wie möglich nur zu erhalten, so viel Aufmerksamkeit wie möglich zu erzwingen. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

[Int.: Also würdest Du sagen, dass die Medien sogar Fake News verbreiten in Deutschland?] So Fakesachen und so würde ich jetzt nicht direkt sagen. Aber manchmal übertreiben die so ein bisschen immer. Bei manchen Sachen. [Int.: Wie würdest Du denn sagen, sieht es im internationalen Vergleich aus? Gibt es Länder, in denen die Medien glaubwürdiger sind als in Deutschland?] Ich würde sagen ‚Nein'. Nein, weil ich gucke ja auch manchmal arabische Nachrichten. Und die sind auch nicht viel besser, sage ich jetzt ehrlich. Die sind auch solche, die übertreiben dann immer. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

[Nachrichten und Berichte über Politik in den deutschen Medien] Auf jeden Fall nicht vertrauenswürdig, weil da werden auf jeden Fall sehr oft Lügen verbreitet, und deswegen weiß man nicht genau, wem man bei was vertrauen kann. [Int.: Wie sieht es im internationalen Vergleich aus? Gibt es Länder, in denen die Medien glaubwürdiger sind als in Deutschland oder Länder, wo sie weniger glaubwürdig sind?] Das weiß ich gar nicht. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

[Int.: Bist Du denn der Meinung, dass die Medien in Deutschland die Wahrheit berichten oder vielleicht auch einseitig sind?] Ich glaube, wir haben, im Gegensatz zu manchen anderen Ländern in der Welt, eine sehr gute Verteilung davon. Und dass halt auch aus mehreren Sichten so gezeigt wird. Aber ich glaube auch, wir könnten noch viel ändern, glaube ich. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

[Int.: Bist Du der Meinung, dass die Medien in Deutschland die Wahrheit berichten?] Ich glaube, man muss schon vorsichtig … Also man kann jetzt nicht direkt allen mal vertrauen. Aber ich glaube, wenn man irgendwann mal rausgefunden hat, wo man irgendwie gucken kann und auch … Ja, dann schon, denke ich, also dass es da schon sichere Quellen gibt. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

[Int.: Und für wie vertrauenswürdig stufst Du ganz allgemein die Nachrichten und Berichte über Politik in den deutschen Medien ein?] Also es kommt, finde ich, ziemlich drauf an, welche Quellen man nutzt. Also wir hatten auch mal in GK [Gemeinschaftskunde] in der Schule so ein paar Statistiken, was es so für lächerliche Fake News gibt, und da war zum Beispiel auch so eine ganz kleine Quelle dabei, wo es auf einmal hieß, dass Merkel bei einem Autounfall gestorben wäre zum Beispiel. Deswegen finde ich halt, ist es ziemlich wichtig, dass man halt schaut, welche Quellen man nutzt. Zum Beispiel, wenn man jetzt alles nur aus der ‚Tagesschau' nimmt, bin ich mir ziemlich sicher, dass das, was die sagen, auch richtig ist. Und deswegen ist meine Hauptquelle, was die Politik angeht, eigentlich auch ‚Tagesschau' oder halt, wenn es um Klimaschutz speziell

geht, halt irgendwelche Forscher, bei denen man sicher ist, dass sie auch wirklich Forscher sind sozusagen. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

[Int.: Werden auch manchmal Fake News berichtet?] Also Fake News würde ich nicht sagen, aber ich würde sagen, also oft ist es halt ein bisschen übertrieben, damit auch eine gute Schlagzeile da ist. Aber das sind jetzt keine Fake News. (…). Also im internationalen Vergleich, also im Vergleich zu anderen Ländern, finde ich, dass die deutschen Nachrichten schon sehr, sehr sachlicher sind als andere. Also es gibt ja Länder, wo auch nicht mal Pressefreiheit gilt, und da kann man das natürlich auf keinen Fall damit vergleichen (…). Zum Beispiel in Nordkorea, weil da ja, wie gesagt, halt keine Pressefreiheit ist. Das ist genau wie in der Türkei, da ist es ja so, wer zum Beispiel was Schlechtes über Erdoğan erzählt, der hat mit Haftstrafen zu rechnen. Und bei so was sind die Medien natürlich überhaupt nicht vertrauenswürdig. (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

Politische Informationsquellen, die Jugendliche häufig nutzen, gelten meist als vertrauenswürdig. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Die nachfolgende Überblicksgrafik zeigt – getrennt für bildungsnahe und bildungsferne Jugendliche –, welche der im Interview vorgegebenen zwölf Quellen zur Information über Politik häufig genutzt und welche als vertrauenswürdig bezeichnet werden (jeweils von mindestens der Hälfte der Befragten).

Bei zwei Dritteln der vorgegebenen Quellen stimmen Affinität und Vertrauen überein: Wird ein Informationskanal häufig – und sei es nur oberflächlich bzw. sporadisch – genutzt, hält man ihn meist für vertrauenswürdig. Das trifft zu auf das öffentlich-rechtliche Fernsehen, das Radio sowie auf persönliche Quellen wie die Eltern, bei bildungsnahen Jugendlichen auch auf Zeitungen und Lehrkräfte, bei bildungsfernen Jugendlichen zudem auf den Freundeskreis. Anders ist es bei privaten TV-Sendern, Nachrichtenseiten im Internet und sozialen Medien, die zwar häufig genutzt werden, aber hinsichtlich ihrer politischen Aussagen nicht als sehr vertrauenswürdig gelten.

Printmedien sind bei Jugendlichen nicht besonders beliebt.

Zeitschriften (zum Beispiel „Bunte“, „Gala“, „Superillu“) und Magazine (wie etwa „Stern“, „Focus“) werden selten genutzt und gelten, wenn es um Politik geht, nicht als besonders vertrauenswürdig. Das Gleiche gilt für Jugendmagazine (beispielsweise „Popcorn“, „Bravo“). Diesen Titeln fehlt, so die verbreitete Meinung, die politische Kompetenz, weil sie auf Entertainment spezialisiert sind. Anders ist es bei Zeitungen (zum Beispiel „Süddeutsche Zeitung“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, regionale Tageszeitungen), die zumindest bildungsnahe Jugendliche häufiger – wenn auch meist nur kursorisch – nutzen. Von den

POLITISCHE INFORMATIONSQUELLEN*: NUTZUNG UND VERTRAUEN

BILDUNGSNAHE JUGENDLICHE

	HÄUFIG GENUTZT (≥ 50 %)	VERTRAUENSWÜRDIG (≥ 50 %)
Öffentlich-rechtliche TV-Sender	✔	✔
Private TV-Sender	✔	–
Zeitungen	✔	✔
Radio	✔	✔
Nachrichtenseiten im Internet	✔	–
Magazine	–	–
Zeitschriften	–	–
Jugendmagazine	–	–
Soziale Medien	✔	–
Meine Eltern	✔	✔
Meine Lehrer*innen	✔	✔
Meine Freund*innen	–	✔

BILDUNGSFERNE JUGENDLICHE

	HÄUFIG GENUTZT (≥ 50 %)	VERTRAUENSWÜRDIG (≥ 50 %)
Öffentlich-rechtliche TV-Sender	✔	✔
Private TV-Sender	✔	–
Zeitungen	–	✔
Radio	✔	✔
Nachrichtenseiten im Internet	✔	–
Magazine	–	–
Zeitschriften	–	–
Jugendmagazine	–	–
Soziale Medien	✔	–
Meine Eltern	✔	✔
Meine Lehrer*innen	✔	–
Meine Freund*innen	–	✔

häufig genutzt und als vertrauenswürdig eingestuft

** gestützte Abfrage (Vorgaben)*

Zeitungen (mit Ausnahme der „Bild“) glaubt man, dass sie politisch „neutral“ berichten und unterschiedliche Positionen zu Wort kommen lassen.

Generell aber ist die Affinität zu Printmedien bei den Teenagern gering. Man hält sie tendenziell für unübersichtlich, nicht aktuell genug und eigentlich auch aus der Zeit gefallen. Sehr viel näher liegt es, elektronische Medien und insbesondere das Internet zu nutzen, wenn man sich politisch informieren möchte.

Typische Aussagen

- *Also ich bin halt kein Fan von irgendwie Magazinen oder Zeitschriften, Zeitungen oder so was.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

- *Im Leben von meinem Vater kriege ich das halt mit, aber ich finde Zeitungen auch ein bisschen unübersichtlich, weil man da nie genau weiß, wo man weiterlesen soll. Das ist so riesig, und dann muss man es noch aufklappen, das ist ein bisschen kompliziert.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Zeitungen lese ich nicht wirklich, weil wir haben ja jetzt momentan mobile Sachen, Handys, Computer. Zeitungen habe ich lange nicht in der Hand gehabt, seit der vierten Klasse habe ich nicht wirklich Zeitung gelesen.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

- *Die Sache ist so … Anstatt Zeitung lesen, könnte man einfach alles im Internet googeln.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Im Unterschied zum Privat-TV gilt das öffentlich-rechtliche Fernsehen in Deutschland als seriös und vertrauenswürdig.

Die Wahrnehmung der deutschen TV-Landschaft ist von fest gefügten Images geprägt. In allen Lebenswelten vertrauen die Jugendlichen, wenn es um Politik geht, den öffentlich-rechtlichen TV-Sendern (zum Beispiel ARD, ZDF, 3sat) mehr als den privaten (wie etwa RTL, ProSieben, Sat.1). Selbst in den bildungsfernen Gruppen, die generell weniger fernsehen und das Programmangebot der Öffentlich-Rechtlichen als langweilig und uninteressant einstufen, hält man deren politische Berichterstattung für seriöser, weil sie nicht, wie bei den privaten Sendern, auf kommerzielle Interessen Rücksicht nehmen müssen.

Viele Befragte glauben, dass die politischen Sendungen, insbesondere Nachrichtensendungen, der Öffentlich-Rechtlichen professionell gemacht und gründlich recherchiert sind. Den privaten TV-Sendern wird dagegen unterstellt, sie würden mit Übertreibungen, Sensationsmeldungen, Klatsch und Tratsch sowie nicht zuletzt auch mit Fake News versuchen, die Einschaltquoten in die Höhe zu treiben.

Typische Aussagen

- *Ich glaube, die privaten Medien, bei denen ist immer viel Meinung mit drin. Aber ich glaube, das Erste Deutsche Fernsehen berichtet viel die Wahrheit.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *[Int.: Wie ist das bei privaten Fernsehprogrammen wie ProSieben, RTL, SAT.1 – hältst Du diese Medien für vertrauenswürdig?] Ich glaube, dass diese Fernsehmedien mehr Fake News verbreiten würden als die anderen.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Das liegt aber auch mit daran, dass bei den privaten Fernsehprogrammen meiner Meinung nach auch mehr extreme oder übertriebene Nachrichten gewählt werden, weil das die Einschaltquoten erhöht. Dadurch glaube ich einfach, dass das nicht einhundertprozentig glaubwürdig ist, weil da auch immer ein finanzieller Nutzen hintersteckt.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *[Int.: Öffentlich-rechtliche Fernsehprogramme wie ARD, ZDF, 3sat – schaust Du die?] Nein, eher nicht. (…). Also da kommen irgendwie für mich so langweilige Sachen, die mich nicht interessieren. [Int.: Wenn es um Politik geht, hältst Du diese Medien für vertrauenswürdig?] Ich glaube schon.* (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Öffentlich-Rechtliche finde ich sehr vertrauensvoll. Mit sogar am vertrauensvollsten, weil die halt unabhängig sind von irgendwelchen Quoten oder bzw. von irgendwelchen Geldern, die sie durch Werbung oder irgendwas einnehmen müssen. Und ich denke, weil sie so mit am unabhängigsten sind dadurch auch. Und dadurch sind sie für mich sehr seriös. Und ich denke auch, dass da Profis arbeiten, die gut recherchieren. Also würde ich sagen: am vertrauensvollsten.* (weiblich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *[Int.: Da gibt es ja ganz viele, da gibt es zum Beispiel Pro7 oder RTL oder SAT.1 und da gibt es ja noch jede Menge weitere. Schaust Du Dir diese Sender auch an, um Dich politisch zu informieren oder zu Politik zu informieren?] Nein, und ich glaube auch, weil die vielleicht eher ein bisschen voreingenommen sind, und weil halt ARD oder so das dann, glaube ich, besser machen. [Int.: Das heißt, wenn es um Politik geht und Du diese privaten Fernsehsender … Hältst Du die dann für vertrauenswürdig?] Nein. [Int.: Okay. Woran liegt das?] Also ich glaube, weil sie halt so privat sind und halt die eigene Meinung auch äußern.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

- *Also ich denke, sie sagen die Wahrheit, weil es sind ja so große Medien und so große … Weiß ich nicht, wie nennt man das? So große Fernsehkanäle, und also ich finde, man könnte da eigentlich vertrauen.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Im Radio erwartet man keine Politik.

Das Radio ist ein Nebenbeimedium, das vor allem beim Autofahren konsumiert wird. Gelegentlich läuft das Radio zu Hause, quasi als Geräuschkulisse im Hintergrund. Für viele der befragten Jugendlichen ist das Radio ein reines Musikmedium. Wortbeiträge sind eher untypisch. Mit politischen Themen kommt man allenfalls in Berührung, wenn Nachrichten gesendet werden; ansonsten erwartet man keine politischen Inhalte.

Die Vertrauenswürdigkeit des Mediums, wenn es um Politik geht, können nur wenige der Befragten wirklich einschätzen, weil kaum jemand fokussiert zuhört. Dennoch geben viele dem Radio einen Goodwillbonus; die Glaubwürdigkeit politischer Beiträge wird nur vereinzelt angezweifelt. Unterschiede zwischen verschiedenen Radiosendern machen nur Postmaterielle, die den öffentlich-rechtlichen Rundfunk loben.

Typische Aussagen

- *Also wenn ich Radio höre, dann höre ich eigentlich nur Radio, meistens im Auto … Dann suche ich einen Sender, wo Musik kommt. [Int.: Und wenn es um Politik geht, hältst Du die Radiosender für vertrauenswürdig?] Ja, also in Deutschland schon.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

- *Radio? Im Auto, wenn ich irgendwie mal mitfahre, aber ansonsten höre ich kein Radio. [Int.: Liefern die, die Art, wie die Politik liefern, wenn sie sie liefern, ist das vertrauenswürdig oder interessant?] Ja.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

- *[Int.: Und glaubst Du, dass man da dem Radio vertrauen kann?] Weiß ich nicht. Kann schon an einigen Stellen sein, aber hundertprozentig weiß ich das auch nicht.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Wenn ich im Auto sitze, dann manchmal läuft Kiss FM. Aber dann, wenn es läuft, dann habe ich noch nie was von Politik gehört ehrlich gesagt.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Radio auch, ja. (…). [Int.: Und berichten die auch über Politik?] Nur in den Nachrichten so. (…). [Int.: Okay, würdest Du sagen, Radio berichtet so glaubhaft?] Ja.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

- *[Int.: Und hältst Du das Radio für vertrauenswürdig als Medium?] Manche Sender sind unglaublich einseitig. Aber es gibt auch Sender, die … Ich höre gar nicht so bewusst Radio. Aber halt einfach am Frühstückstisch.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Nicht alle Nachrichtenseiten im Internet gelten als vertrauenswürdig.

Das Internet ist aus Sicht der 14- bis 17-Jährigen anarchisch: Jeder kann posten, was er oder sie will. Und oft finden sich dubiose Beiträge, denen man nicht vertrauen kann. Den Jugendlichen ist sehr bewusst, auch den bildungsfernen, dass man Expertise braucht, um sich im Internet zurechtzufinden, und dass man gezielt recherchieren und vergleichen muss, um zuverlässige Informationen zu bekommen.

Die Nachrichtenseiten der großen Verlage (zum Beispiel spiegel.de, focus.de, sueddeutsche.de) gelten in der Regel als vertrauenswürdig. Lediglich bei bild.de sind viele, insbesondere Postmaterielle sowie Mädchen und Jungen aus den postmodernen Lebenswelten, skeptisch. Jugendliche aus den Mainstream-Gruppen der Adaptiv-Pragmatischen und Traditionell-Bürgerlichen haben gegenüber Nachrichtenseiten im Internet die wenigsten Vorbehalte. Prekäre und Konsum-Materialisten sind dagegen sehr misstrauisch. Den differenziertesten Blick auf dieses Medium haben Postmaterielle.

Typische Aussagen

Also bei Google oder YouTube würde ich … Klar, da ist viel Quatsch im Internet, natürlich. Aber da würde ich schon sagen, dass die relativ vertrauenswürdig sind. Grade wenn man halt sich ein bisschen mehr mit dem Internet auskennt wie jetzt meine Generation zum Beispiel, die halt viel im Internet verbringt und dann auch wissen, welche Seiten vertrauenswürdig sind oder welche nicht. Ja. So. Also würde schon sagen, dass es vertrauenswürdig ist. Ja. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Da denke ich mir bei manchen, okay, das klingt glaubwürdig, das kann man so … Halt nachgucken, wie die das schreiben, aber so alles auch nicht, weil im Internet können ja alle Menschen was posten, was sie möchten. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ja, bei ‚Bild' nicht, aber bei ‚Spiegel' und ‚Focus' schon öfter. (…). [Int.: Glaubst Du denen, was die schreiben?] Auch nicht wirklich, weil man weiß ja nie, was stimmt. Die können auch Sachen erzählen und einfach dazuschreiben. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

[Int.: Wenn es um Politik geht, hältst Du diese Medien für vertrauenswürdig – Nachrichtenseiten im Internet?] Ja, ich finde die vertrauenswürdig, aber bei den Seiten habe ich gemerkt, dass einiges nicht stimmt. Aber das meiste kann man vertrauen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

> *[Int.: Wenn es um Politik geht, hältst Du diese Medien für vertrauenswürdig?] Eher nicht so, weil im Internet kann man einfach viele Sachen einfach faken.* (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *[Int.: Was ist mit diesen Nachrichtenseiten im Internet wie zum Beispiel ‚Süddeutsche Zeitung', die Du als Beispiel genannt hast, hältst Du die für vertrauenswürdig?] Größtenteils ja. Bei der ‚Bild' und so bin ich mir nicht ganz sicher, aber bei Zeitungsverlagen von großen Zeitungen in Deutschland, dann ja.* (weiblich, 16 Jahre, Expeditive)

> *[Int.: Dann Nachrichtenseiten im Internet wie ‚Spiegel online', ‚Focus' etc. Liest Du die?] Wenn ich tatsächlich ein Thema gefunden habe, was mich interessiert, dann sind das auch die Anlaufstellen, die ich im Internet angezeigt bekomme. Also ja. (…). [Int.: Wenn es um Politik geht, hältst Du diese Medien für vertrauenswürdig?] Die, die Du gerade genannt hast, auf jeden Fall.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

> *Ja, also … I don't know. Ich suche nicht so wahllos nach einer Nachricht, sondern einfach, wenn mich was wirklich interessiert, wenn ich auf eine Demo will oder ich habe von einer Demo gehört so, worüber demonstrieren die genau? Oder was genau da so passiert. Also ich gucke, dass ich mich auf mehreren Seiten informiere, sodass ich nicht nur von einer Seite die Meinung habe. Ich vergleiche das da so ein bisschen. [Int.: Und findest Du die vertrauenswürdig?] Wenn ich sie zusammenmische, ja.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Bei sozialen Medien kommt es auf die Quelle und auf das Thema an.

Nicht anders als überall im Internet ist aus Sicht der befragten Jugendlichen auch im Bereich der sozialen Medien Vorsicht geboten, gerade dann, wenn es um politische Themen geht. Denn, so die einhellige Auffassung, jede*r kann posten, was er oder sie will. Speziell Facebook hält man für ungeeignet, wenn man sich politisch informieren möchte. Dieses Netzwerk wird, mehr als andere, immer wieder mit Fake News in Verbindung gebracht. Aber auch YouTube, Instagram, Twitter und Co. garantieren keine Objektivität und Richtigkeit. Es kommt letztlich immer darauf an, wer Absender*in ist.

Postmaterielle und Expeditive misstrauen grundsätzlich den Aussagen von Einzelpersonen, auch Politiker*innen, die sie in den sozialen Netzwerken veröffentlichen. Das sind, so die Einschätzung, „private Meinungen", denen man folgen kann oder nicht. Einfach glauben kann man sie, ohne Überprüfung, jedenfalls nicht. Deutlich weniger Vorbehalte bestehen gegenüber Postings von größeren Organisationen oder Unternehmen, insbesondere seitens der bekannten Medienmarken wie „Spiegel", ARD etc.

Von bildungsfernen Jugendlichen werden politische Inhalte in den sozialen Medien geradezu gemieden, weil, so die verbreitete Ansicht, davon nichts ange-

boten wird, das sie interessieren könnte, und weil es sich dabei fast immer um Lügen und Übertreibungen handelt. Am unkritischsten sind Traditionell-Bürgerliche, von denen viele soziale Netzwerke wie Snapchat oder Instagram, auch wenn es um Politik, Nachrichten und Berichterstattungen geht, für vertrauenswürdig halten. Das trifft in erster Linie auf die Social-Media-Kanäle etablierter Medien zu.

Typische Aussagen

- *Ja, die bringen auch was über Politik. Da interessiert mich das auch, wenn ich sehe, dass es schon viele Aufrufe oder Likes sind, dann sieht man das ja. [Int.: Hältst Du diese Medien für vertrauenswürdig, wenn sie über Politik sprechen?] Geht. Also es kommt drauf an, über welches Thema gesprochen wird.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *[Int.: Hältst Du diese Medien für vertrauenswürdig, wenn es um Politik geht?] Eigentlich nicht, da kann eigentlich jeder Idiot irgend so einen Mist hinschreiben.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *[Int.: Wenn Du an Fake News denkst. Wo denkst Du, dass die verbreitet werden?] Auf Facebook oder so.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Bei YouTube, wenn ich da rumgehe, dann sehe ich so paar politische Sachen, aber ich überspringe die einfach. Bei Facebook bin ich halt nicht aktiv so. Ich bin da fast gar nicht. Nur bei Instagram. Aber da bin ich auch nicht so bei politischen Sachen drin. Die sehe ich auch nicht. [Int.: Würdest Du sagen, Du hältst die sozialen Medien für vertrauenswürdig, also so als Informationsquelle?] Eher nicht. Eher nicht, nein. [Int.: Wieso eher nicht so?] Weil die übertreiben auch bei manchen Sachen. Deswegen sage ich mal so, von meiner Seite aus so eher nicht.* (männlich, 17 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Ja, also Twitter ist halt so eine Sache. Da lese ich eher die von den Politikern, die Tweets. Vertrauenswürdig ist relativ, weil die sagen halt ihre Meinung, und das ist ihre Meinung, das glaube ich, aber ob ich dem so vertraue, was die sagen, oder ob ich derselben Meinung bin, das stimmt halt nicht immer, nee.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Also ich denke, dass soziale Medien vielleicht nicht so gut sind, um sich über Politik zu informieren, weil da halt größere Sachen oder neutrale Sachen meistens halt nicht so vielleicht vertreten sind und dann eher so private Nutzer die eigene Meinung posten oder teilen. [Int.: Wäre das für Dich eher vertrauenswürdig oder eher nicht vertrauenswürdig, so eine Quelle?] Eher nicht vertrauenswürdig.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

> *Ja, also ich folge der ‚Tagesschau' auf Instagram zum Beispiel, und da kommen eigentlich zum einen die paar kleinen Themen, die auch abends immer kommen in der ‚Tagesschau', und dann auch noch weitere Sachen, so allgemeine, kleine Infos, die man sich halt ab und zu dann immer kurz durchlesen kann. [Int.: Und hältst Du die sozialen Medien für vertrauenswürdig?] Da ist es eigentlich auch ähnlich wie im Internet, dass es halt auch … Dass man halt gucken muss. Zum Beispiel auf Twitter kann ja jeder Mensch schreiben, was er will, und wenn da jetzt halt irgendjemand was gepostet hat und irgendwas schreibt und er vielleicht zehn Abonnenten hat und lauter solche Tweets, dann würde ich jetzt dem nicht glauben, was da steht, und würde es überprüfen. Aber wenn es jetzt wieder von ‚Tagesschau' oder von ‚Spiegel' kommt, dann würde ich es schon glauben.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

> *Also manchmal, wenn ich jetzt so auf Snapchat bin und so, sind da unten halt so diese Leute, denen ich halt nicht folge, aber halt auch so was wie ‚Bild' und so. Und dann steht da manchmal ja: Das Mädchen ist gestern verschwunden. Oder: Der Junge wurde angeschossen. [Int.: Wenn es um Politik geht: Hältst Du diese Medien für vertrauenswürdig?] Ja.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Für persönliche Informationsquellen (Eltern, Lehrer*innen, Freund*innen) gilt: Wen man liebt, dem glaubt man.

In allen Lebenswelten, mit Ausnahme der Prekären und Konsum-Materialisten, sprechen die Jugendlichen mit ihren Eltern über politische Themen, weil die Eltern ein größeres Wissen über politische Sachverhalte haben und natürlich auch, weil man ihnen nahesteht und ihnen grundsätzlich vertraut. Deswegen hält man sie, auch wenn es um Politik geht, für eine glaubwürdige Informationsquelle.

Für bildungsnahe Teenager sind zudem Lehrer*innen, wenn sie ein gutes Verhältnis zu ihnen pflegen, vertrauenswürdige Auskunftspersonen in Sachen Politik. Bildungsferne haben bei Lehrkräften dagegen oft den Eindruck, sie würden ihnen ihre eigene politische Meinung aufoktroyieren. Ob Lehrer*innen als glaubwürdig wahrgenommen werden oder nicht, hängt in erster Linie – das sagen Jugendliche aus allen Lebenswelten – von der jeweiligen Person bzw. Persönlichkeit ab. Die Befragten sind sich zudem darin einig, dass Lehrer*innen ihre private politische Meinung für sich behalten sollten.

Im Freundeskreis führen die wenigsten Jugendlichen politische Gespräche. Insbesondere in den bildungsfernen Lebenswelten ist Politik unter Freund*innen kein Thema. Wenn doch jemand aus der Clique über bestimmte Kenntnisse auf dem Gebiet verfügt, glaubt man ihm bzw. ihr unbesehen. Überhaupt hält man im Freundeskreis zusammen und vertraut einander.

Typische Aussagen

- *[Int.: Sprechen Deine Eltern mit Dir über Politik, die Dich interessiert?] Sie reden sehr viel über Politik. Es ist nicht so oft was dabei, was mich selber anspricht. [Int.: Wenn es um Politik geht, hältst Du Deine Eltern für vertrauenswürdig?] Eigentlich schon.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *[Int.: Dann persönliche Quellen, Deine Eltern: Sprichst Du mit ihnen über Politik?] Selten. [Int.: Wenn es um Politik geht, hältst Du die Meinung Deiner Eltern für vertrauenswürdig?] Ja.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *[Int.: Deine Eltern zum Beispiel, redest Du mit denen über Politik?] Nee. [Int.: Warum nicht?] Also manchmal spricht meine Mum mich an, aber so nicht. [Int.: Warum?] Weil mich das nicht interessiert und ich noch nicht so darüber viel sagen kann. [Int.: Okay, wenn es um Politik geht, hältst Du die Aussagen Deiner Eltern für vertrauenswürdig?] Ja, meistens.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Also unsere Politiklehrerin, mit der unterhalten wir uns halt manchmal darüber, und ich würde auch sagen, dass sie vertrauenswürdig ist, weil sie halt auch ihre eigene Meinung oder so, was sie davon hält, nicht äußern darf, also uns nicht dazu anstiften darf, auch die Meinung zu haben.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

- *Bei meinen Lehrern ist das so, dass die extrem beeinflussen meiner Meinung nach. Aber ich habe den Vorteil, ich hatte letztes Jahr einen Lehrer, der … Wir Schüler haben immer gesagt, dass der eher rechts ist, weil … Also er war nicht extrem rechts, aber der war ein Lehrer, der hat immer die Wirtschaft als ersten Punkt gehabt. Für ihn war immer die Wirtschaft das Wichtigste, und er hat sich extrem viel über Flüchtlinge aufgeregt. Jetzt haben wir eine Lehrerin, die ist wirklich pro Flüchtlinge und möchte möglichst, dass in Deutschland die Ungleichheiten ausgeglichen werden. Und ich glaube, bei uns speziell an der Schule probieren die Lehrer, nicht die Meinung zu bilden, aber dadurch, dass sie dauernd ihre Meinung sagen, was sie eigentlich nicht machen sollten meiner Meinung nach, bilden die Lehrer eine Meinung.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *[Int.: Deine Freunde, sprichst Du mit ihnen über Politik?] Nein. [Int.: Hältst Du Deine Freunde für vertrauenswürdige Meinungen, wenn es um Politik geht?] Weiß ich nicht so, weil ich rede mit denen nicht so drüber.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *[Int.: Und mit Deinen Freunden? Wird da über Politik gesprochen?] Vereinzelt. Also ich habe zwei Freunde, die sind ziemlich politisch engagiert, und mit denen rede ich schon ab und zu mal, aber jetzt in meinem engeren Freundeskreis eigentlich nicht.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

[Int.: Hältst Du Deine Freunde in dieser Hinsicht für vertrauenswürdig?] Ich denke mal, dass die schon etwas wissen, also nicht, dass sie sonst irgendwas erzählen, aber ich denke mal, dass sie nicht wirklich so eine riesige Ahnung davon haben. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ja, man vertraut ja seiner Familie und seinen Freunden. Da würde ich schon davon ausgehen, dass das stimmt. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

[Int.: Wie sieht es denn so aus mit Deinen Eltern? Erzählen die Dir was über Politik?] Ja, schon. Also wir unterhalten uns schon so darüber, was in der Welt passiert und was so unsere Ansichten sind zu bestimmten Themen. Also wir reden schon über Politik. [Int.: Und findest Du das, was die sagen, vertrauenswürdig?] Ich glaube, jeder findet das, was seine Eltern sagen, meistens vertrauenswürdig. Also ja. Deren Meinungen sind ja auch noch mal was anderes, und mit dem muss ich ja auch nicht übereinstimmen. Aber so, was sie mir so erzählen, das glaube ich schon erst mal. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

I0.7 Ästhetik von Politik

Ästhetik und Politik sind getrennte Welten.

Nach Auffassung der großen Mehrheit in Deutschland, vorwiegend auch der Jugendlichen, sind Ästhetik und Politik getrennte Welten. Sie haben erst einmal nichts miteinander zu tun. Der übliche politische Diskurs orientiert sich bewusst oder implizit am Leitbild des mündigen Bürgers bzw. der mündigen Bürgerin, am Konstrukt eines Homo politicus, der rational und emotionslos (wenngleich interessengeleitet) die politischen Geschäfte besorgt. Ästhetik ist dagegen eine Domäne der Gefühle, Erlebnisse und persönlichen Impressionen, für deren Ausdruck oft nicht einmal ein geeignetes Vokabular zur Verfügung steht – schon gar nicht in der jugendlichen Zielgruppe. Das Reservat des Schönen liegt im Privaten und bildet einen Kontrapunkt zur hässlichen, in Unordnung geratenen Außenwelt, für die gerade „die Politik“ steht.

Auf die Frage nach Schönheit in der Politik reagieren die meisten Befragten deshalb zunächst mit Abwehr und Unverständnis.

Typische Aussagen

Int.: Wie ist das denn in der Politik? Gibt es da etwas, das Du als schön empfindest, also wirklich äußerlich schön?
Ich glaube eher nicht. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Int.: Wir können ja noch mal Deine Collage ‚Die Welt der Politik' anschauen. Was ist in der Collage schön?
Nichts.
Int.: Was ist unattraktiv?
Alles. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Int.: Wie ist das in der Politik: Gibt es da etwas, das Du als schön empfindest?
Nee, momentan nicht.
Int.: Gar nichts?
Nein. (weiblich, 16 Jahre, Expeditive)

Int.: Jetzt brauchen wir mal wieder Deine Collage ‚Die Welt der Politik'. So. Wie gefällt Dir das, was Du siehst? Nur vom Äußerlichen.
Es gefällt mir nicht.
Int.: Was ist daran nicht attraktiv?
Ah, die Sachen, die da draufstehen, die sind halt alles negative Sachen, finde ich. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Politisch schön ist das moralisch Gute.

Wenn es etwas Schönes an der Politik gibt, so die Ansicht der meisten Befragten, ist es nicht das Äußere bzw. die Form, sondern der Inhalt. Es gilt als schön, den Menschen zu helfen und sich für andere einzusetzen. Schön ist, wenn sich Menschen zusammenschließen und etwas für die Gemeinschaft tun. Schön ist, wenn Menschen sich für das Gute in der Welt engagieren. Schön sind Fairness und Gerechtigkeit, Demokratie und Meinungsfreiheit. Politische Schönheit im Verständnis der Jugendlichen meint also primär moralische Schönheit im Sinne des klassischen Konzepts des Wahren/Guten/Schönen.

Typische Aussagen

Es geht ja um die Inhalte. Was die wiedergeben. Also natürlich, der äußerliche Eindruck, also wenn ein Politiker jetzt total geschmiert aussieht und mit dem teuersten Anzug, keine Ahnung was, natürlich hinterlässt das irgendwie einen anderen Eindruck und ist vielleicht nicht ganz so authentisch. Aber im Endeffekt geht es trotzdem, wenn er das halt einfach anziehen mag, weil es ihm gefällt, dann soll er das halt machen. Solange seine Ansichten immer noch für mich stimmen, dann ja. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Es kommt einfach nur darauf an, was er [der Politiker] macht und was er sagt oder was er durchsetzt. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Also der Inhalt ist natürlich am wichtigsten. Es ist ja wie zum Beispiel, wenn man zu einem hübschen Mädchen sagt: ‚Hübsch aussehen reicht jetzt nicht.' Es ist ja auch so, wenn es nur schick ist, aber nichts dahinter ist, kann man damit auch nichts anfangen. Also für mich wäre es jetzt nicht … Vielleicht würde es erst mal die Neugierde wecken. Aber wenn man sich dann sehr lange damit beschäftigt und merkt, außer Schönheit ist da nichts, dann würde man auch wieder das Interesse verlieren. Also wäre das jetzt für mich nicht interessant.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Es ist schön, dass die Leute sich um Politik kümmern.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Manchmal helfen sie [die Politiker] auch Leuten, das ist was Schönes.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Schön finde ich trotzdem, zu sehen, wenn es Menschen gibt, die sich einfach engagieren und die Augen versuchen, aufzumachen und einfach versuchen, alles unter einen Hut zu bekommen. Aber das sind halt irgendwie selten Politiker, sondern eher Außenstehende meistens mehr. Aber das hat ja trotzdem was mit Politik zu tun.* (weiblich, 15 Jahre, Expeditive)

- *Schön finde ich, dass sich Menschen für andere Menschen oder für die Welt einsetzen.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Die Grundanmutung von Politik ist düster.

Die eigentlich ästhetische Dimension von Politik liegt tiefer als die dominanten moralisch-ideologischen Aspekte und ist für die Befragten verbal schwerer fassbar.

Die Analyse der spontanen Assoziationen und die Auswertung der angefertigten Bildcollagen zum Thema „Politik" zeigen – quer durch die Lebenswelten – eine düstere Grundanmutung, die mit dunklen Farben (schwarz, grau), mit dem Fehlen von Buntheit und Lebendigkeit, mit Monotonie, Steifheit, Leblosigkeit und Langeweile verknüpft ist. Diese ästhetische Verortung von Politik steht in deutlichem Kontrast zur privaten Lebenswelt der Jugendlichen, die – wie beispielsweise die Collagen zum „Sinn des Lebens" veranschaulichen – meist sehr bunt und ansprechend illustriert wird.

Typische Aussagen

- *Politik sieht grau aus (…), weil es halt tot ist. Da reden die nur, machen nichts und streiten nur.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Langweilig. Ich stelle mir vor, die sitzen alle nur da und reden (…). Farben: grau, Formen: Viereck, weil sie alle im Viereck sitzen. (weiblich, 15 Jahre, Prekäre)

Int.: Gibt es irgendwelche Farben oder Formen, wenn Du an Politik denkst?
Einfach ganz neutral, blau, grau, schwarz.
Int.: Wie hört sich Politik an?
Nicht schön. (weiblich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Man sagt ja auch immer so: Leute sind das, was sie nach außen repräsentieren. Und wenn die jetzt nach außen so einen Kleidungsstil repräsentiert, dann denke ich, dass ihre Einstellung halt auch so ist – grau so, langweilig. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

[Politiker] Sieht halt manchmal schon recht geordnet aus, aber könnten sich auch was Buntes anziehen oder so. Es wäre zumindest mal was anderes und wäre irgendwie lustig. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Politiker*innen werden oft als hässlich empfunden.

Hinzu kommt, dass viele Politiker*innen als regelrecht hässlich empfunden werden, weil sie dem Negativklischee des alten weißen Mannes entsprechen („Donald Trump sieht auch nicht so gut aus.“) oder weil sie in ihrem Auftreten und ihrer Ausstrahlung unsympathisch wirken bzw. negative Charaktereigenschaften erkennen lassen („hämisches Lachen“, „Rumschreien“, „verzerrtes Gesicht“, „blanker Hass“, „das gegeneinander Aufgehetze“, „Selbstgefälligkeit“, „Auftrumpfen“, „Beschimpfungen“, „abfällige Bemerkungen“, „Überheblichkeit“, „Respektlosigkeit“).

Interviewer: *Wenn Du das jetzt anguckst, was würdest Du sagen, was ist daran schön und was ist daran hässlich?*
Jugendliche: *Keine Ahnung, die Welt ist schön. Da ist die Welt. Ich habe die Welt draufgemacht. Das sind wirklich sehr hässliche Menschen, die Politiker, die dadrauf sind.*
Interviewer: *Vom Aussehen auch?*
Jugendliche: *Ja. Wir machen jetzt nur Äußerlichkeiten, oder?*
Interviewer: *Ja, genau.*
Jugendliche: *Ja, die Köpfe sind hässlich. Die Babyanziehsachen sind schön in der Tendenz.*
Interviewer: *Wenn Du die hässlich findest, woran liegt das? Was findest Du an denen hässlich?*
Jugendliche: *Ich glaube einfach, dass ich die so wenig mag, dass ich sozusagen, keine Ahnung … Wenn die jetzt meganett wären, vielleicht fände ich sie dann auch nicht so hässlich.*
(weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Collage „Die Welt der Politik“



Politik muss sich bunter, jünger und trendiger präsentieren.

Auf die Frage, was geändert werden müsste, damit Politik schöner wird und den Jugendlichen besser gefällt, formulieren die 14- bis 17-Jährigen in der Summe drei Ansprüche: Politik soll bunter, jünger sowie im Auftritt und in der Gestaltung zeitgemäßer werden.

Typische wörtliche Nennungen:

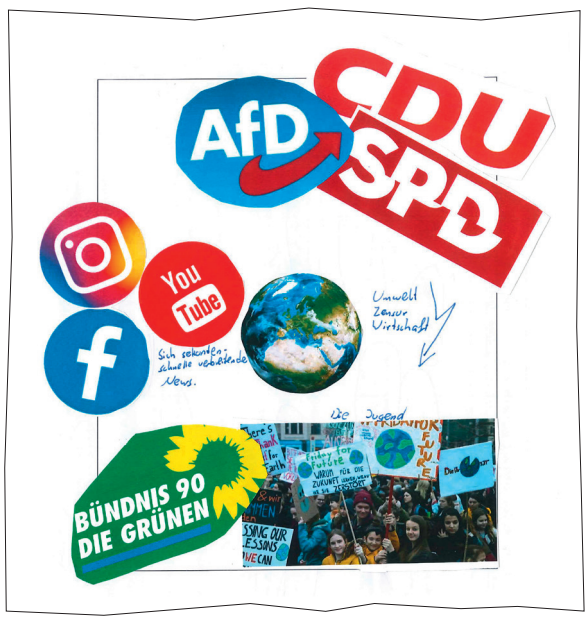
- **Bunter:** mehr Farben / bunte Farben / farbenfroh / viele Farben / wärmere Farben / nicht so monoton / vielfältiger / fantasievolle Kleidung / fröhlicher / netter / ein bisschen mehr Humor

- **Jünger:** jüngere Politiker / jüngere Parteien / jugendlicher reden / lockerer, nicht so förmlich / jugendlich-freundlicher / jüngere, hübschere Leute / offener miteinander reden

- **Zeitgemäßer:** moderner Look / modern designed / schönes Design / bessere grafische Gestaltung / modernere Werbeplakate / einfallsreichere Plakate / krassere Gestaltung / politische Botschaften auf Facebook oder Instagram posten

Dahinter steht zum einen das Motiv einer Ästhetisierung und Emotionalisierung der ungeliebten Sphäre von Politik mit dem möglichen Ergebnis einer Inbesitznahme durch Verschönerung, Ausschmückung und Steigerung der Ausdruckswirkung (etwa durch Form- bzw. Farbsensationen). Zum anderen spielt der Wunsch nach Modernität und Trendorientierung eine Rolle (Zeitgeistpassung, Stilavantgarde, Hightechbegeisterung etc.).

Collage „Die Welt der Politik“



Farbenfroh würde ich spontan sagen. Natürlich, dass es überhaupt dazu kommt, dass man zwei gespaltene Meinungen hat in dem einen Land. Ist nicht ganz so schön. Was ich auch noch schön finde, ist halt, dass es inzwischen solche Medien gibt, so schnelle (…). Deswegen würde ich es ziemlich kunterbunt einstufen, weil ja ziemlich viel verschiedene Meinungen und Parteien auf die Gesamtpolitik einwirken. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Politik soll für Harmonie und geordnete Verhältnisse sorgen.

Ein weiteres ästhetisches Grundmotiv, das in den Äußerungen der Jugendlichen im Zusammenhang mit dem Thema „Schönheit in der Politik“ immer wieder durchscheint, ist das Bedürfnis nach Ordnung, Sauberkeit und Harmonie. Psychologisch geht es dabei um Dämme gegen den Schmutz, um Stabilität, Kontrolle, Sicherheit und Konfliktfreiheit.

Hässlichkeit wird jedenfalls von den Teenagern aller Lebenswelten sehr häufig mit Schmutz und Unordnung assoziiert:

Was ist hässlich? (wörtliche Nennungen)

- Müll
- Dreck
- Gestank
- Verschmutzung
- Messi
- Penner
- Durcheinander
- alles, was verfault ist
- Umweltverschmutzung
- schmutziger Keller
- Mülleimer
- Unordnung
- ungemähter Rasen
- Schrottkarre
- äußerlich ungepflegt
- Tattoos im Gesicht
- Piercings in der Nase
- unförmig
- franselig
- Gebäude voller Graffitis
- Plastik im Meer

Das positive Gegenbild ist die heile Welt von Ordnung, Sauberkeit und Harmonie mit Anmutungsqualitäten wie etwa: klar, gegliedert, organisiert, aufgeräumt, intakt, gepflegt, kultiviert, hell, frisch und freundlich. Auch dieses Gegenbild findet sich in allen Lebenswelten.

Es folgen typische Ausführungen der Befragten zum Thema „Schönheit in der Politik“, bei denen dieses Motiv (das nicht nur im Jugendsegment stark ausgeprägt ist) erkennbar wird.

Typische Aussagen

Schönheit in der Politik. Einfach vielleicht, wenn man einen Konflikt sozusagen gelöst hat, wenn man eine Lösung gefunden hat, wenn wieder was Gutes passiert sozusagen. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Aber diese ganzen Streitereien und Probleme, die es in der Politik gibt, die sind nicht so attraktiv. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Ich würde vielleicht nicht nach einem Wahlplakat, ob das jetzt optisch schön ist oder so, eine Partei wählen. Also so ist es bei mir nicht. Aber mit dem … Na ja, ist halt so, wenn jetzt eine Partei auftritt und sagt so einen Punkt in der Politik und sagt dann einen ande-

ren, der aber widersprüchlich ist, das wäre halt für mich erst mal so der erste Gedanke, dass das nicht harmonieren kann, dass es überhaupt nichts wird. Und da würde ich mich, glaube ich, auch nicht anschließen. (männlich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Interviewer: *Wie ist das in der Politik: Gibt es da etwas, das Du als schön empfindest?*
Jugendlicher: *Zum Beispiel, wenn alle zusammensitzen und reden, ordentlich reden und nicht irgendwie streiten.*
Interviewer: *Wie müsste Politik sein bzw. aussehen, damit sie Dir* (besser) *gefällt, damit sie Dich mehr interessiert?*
Jugendlicher: *Ich glaube, wenn halt alle die Meinung von anderen respektieren und nicht immer anti sind und gegenan wollen und wenn es gesittet oder geordnet läuft.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Deutschland gilt als sicheres … sage ich mal als sicheres Land. Und ich weiß nicht, wie viele Menschen hierherflüchten aus Kriegssituationen, aus Hungersituationen, die wissen, hier ist es (…). Ich denke also, dass Deutschland wirklich als Land gilt, was eine stabile politische, einen stabilen Staat hat, sage ich mal. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Was ich schön finde, wenn es gut gemachte Plakate sind, wenn es schön aussieht. (…). Wenn es nicht so vollgeknallt ist und einfach klar draufsteht, was die meinen, und halt ein Bild dazu (…). Ja, dass es nicht durcheinander ist. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Es sieht auch irgendwie gepflegt aus. Wie dieser Saal aussieht mit mehreren Politikern oder so, wie die sich unterhalten, das gefällt mir optisch ja schon (…). Die Angela Merkel sieht gepflegt aus, ordentlich. Aber äußerlich? Die sehen eben alle sehr, wie soll ich das sagen, gepflegt aus. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Barack Obama sieht eigentlich immer voll fresh aus, wenn man das so sieht. (männlich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Wenn ich jetzt aus der Türkei nehmen würde, dann äußerlich finde ich die AKP schön. Vom Äußerlichen aber jetzt finde ich die schön (…). Weil die sehr ordentlich immer sind, sehr sauber aussehen und deren Farben viel mehr im Überblick halt ist, und immer halt lächeln. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ich mag die Flaggen. Also wenn die jetzt zum Beispiel vorm Fernseher sprechen, dann mag ich, dass alles so schön sauber im Saal ist und dass die Flaggen immer so groß und schön sind. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Collage „Die Welt der Politik“



Interviewer: *Wenn Du an die Politik denkst und an die Optik von der Politik, also an das Optische, wie Politik für Dich aussieht. Was würdest Du sagen, was kommt Dir so in den Kopf?*
Jugendlicher: *Eigentlich der Bundestag mit dem Halbkreis vor dem Podest.*
Interviewer: *Würdest Du sagen, das sieht schön aus?*
Jugendlicher: *Ich denke schon, ja.*
Interviewer: *Was findest Du daran schön?*
Jugendlicher: *Keine Ahnung, dass es so geordnet ist. Dass die Stühle nicht kreuz und quer stehen oder dass es nicht einfach nur Holzstühle sind, die irgendwo reingestellt wurden.*
(männlich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Das Heile-Welt-Motiv, die Sehnsucht nach Harmonie und geordneten Verhältnissen, kommt in allen jugendlichen Lebenswelten vor. Am stärksten ausgeprägt ist es in den Mainstream-Gruppen der Traditionell-Bürgerlichen und Adaptiv-Pragmatischen. Andere alltagsästhetische Grundmotive spielen im Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Politik kaum eine Rolle. Vereinzelt finden sich Bezüge zum Grundmotiv Prestige/Repräsentation in den beiden Mainstream-Lebenswelten sowie zum Grundmotiv Sehnsucht nach Natürlichkeit in der postmateriellen Lebenswelt.

Typische Aussagen

Ich finde Gebäude, wo man sieht, wo man erkennt, das ist was Politisches, okay, vertrauenswürdig. Wenn ich jetzt in einem Doppelreihenhaus, was weiß ich was, das sehe und da steht ein kleines Schild, Regierung oder so, da würde ich jetzt nicht so Vertrauen rein haben, weil es sieht einfach nicht vertrauenswürdig aus. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Das Weiße Haus – sage ich jetzt mal. Weil das von außen schön und eindrucksvoll ist. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

> *Rein vom Logo her gibt es natürlich Parteien, die wärmere Farben irgendwie haben. Oder fangen wir an, die Grünen, die haben ja die Blume. Die ist ja was Positives. Einfach grün ist eigentlich auch eine gute Farbe. Jetzt zum Beispiel die [AfD] hat ein Hellblau. Das wirkt eher sehr kühl und finde ich nicht so sympathisch.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Jugendliche der postmodernen Lebenswelten haben besondere ästhetische Ansprüche.

Am sensibelsten für die ästhetische Dimension von Politik sind die Expeditiven sowie die Experimentalisten. Für sie ist nicht selten schon die Form der Inhalt, das heißt, die äußere Gestalt sendet selbst eine politische Botschaft. Diese für das postmoderne Segment charakteristische Kompetenz zur Entschlüsselung ästhetischer Signale zeigt sich auch in den oft sorgfältig komponierten Collagen zur „Welt der Politik“:



(weiblich, 17 Jahre, Expeditive)



(männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

10.8 Politische Bewegtbildformate

Dieses Kapitel widmet sich der Frage, welche politischen Bewegtbildformate Jugendliche kennen und wie sie diese bewerten. Dabei werden zunächst Ergebnisse einer offenen Abfrage (ohne Antwortvorgaben) der unter Jugendlichen

bekannten politischen Sendungen präsentiert. Anschließend wird die Affinität zu verschiedenen vorgegebenen Formaten besprochen. Im Anschluss gilt es, darzulegen, wie politische Bewegtbildformate aus Sicht der Teenager gestaltet sein sollten, damit sie in der jungen Generation (besser) ankommen.

In der neuen Medienlandschaft sind Bewegtbildformate für Jugendliche eine hoch relevante Quelle auch für politische Informationen. Mehr als die Hälfte der Befragten nutzt regelmäßig das Fernsehen, und zumindest die öffentlich-rechtlichen Sender halten die meisten für vertrauenswürdige politische Informationsquellen (vgl. hierzu Kapitel 10.6). Allerdings verschiebt sich das Nutzungsverhalten zunehmend von traditionellen Fernsehprogrammen hin zu (mobilfreundlichen) Streamingangeboten im Internet. Video-on-Demand wird linearen Angeboten vorgezogen – wobei diese durch die gemeinsame Nutzung mit der Familie eine gewisse Bedeutung behalten.

Eine weitere Konkurrenz für die traditionellen Sender, wenn es darum geht, die Aufmerksamkeit der Jugendlichen zu gewinnen, sind Social-Media-Angebote (zum Beispiel von Blogger*innen). Bei den in diesem Bereich gängigen Formaten dominieren kurze und druckvolle Clips. Aber auch gut gemachte Politikmagazine und Dokumentationen sind für viele von Interesse.

10.8.1 Politische Sendungen: Bekanntheit und Rezeption

Um herauszufinden, wie affin Jugendliche zu politischen Bewegtbildsendungen sind, wurden sie zunächst offen gefragt, welche Sendungen sie kennen. Von den Befragten konnte eine Mehrheit spontan mindestens eine Sendung (einschließlich der Nachrichtensendungen) nennen. Auffällig ist dabei, dass primär Sendungen erwähnt worden sind, die sich nicht explizit an junge Leute richten.

„Tagesschau“ und „Galileo“ werden spontan am häufigsten aufgezählt.

Die Programme, die von den Jugendlichen spontan am häufigsten genannt wurden, sind die „Tagesschau“ und „Galileo“. Andere, ihnen geläufige Sendungen sind: „Ein Mann, eine Wahl“, „Hart aber fair“, „heute-show“, „heute+“, „Punkt 12“, „N24“ und „RTL aktuell“. Interessanterweise identifizieren einige Teenager „Galileo“ als erwachsenenorientiertes Programm (vgl. hierzu die folgende Grafik).

Auf die Frage, warum man politische Sendungen schaut, antworten die meisten Jugendlichen mit persönlichem Interesse, aber auch Eltern und Lehrkräfte (zum Beispiel in Vorbereitung auf eine Klassenarbeit) fordern dazu auf. Die Mehrheit (in allen Lebenswelten) gibt an, politische Sendungen hauptsächlich im Internet on demand zu gucken und dabei gezielt diejenigen Clips auszuwählen, für die man sich inhaltlich interessiert. Nur wenige Befragte schauen sich regelmäßig Politiksendungen im linearen Fernsehen zur Gänze an. Das sind vor allem diejenigen, die sich selbst als besonders politikinteressiert bezeichnen.

BEKANNTE POLITIKSENDUNGEN*



** ungestützte Abfrage*

Aufgrund der präferierten Rezeption von Onlineangeboten gegenüber linearen Sendungen ist davon auszugehen, dass die Auseinandersetzung mit bestimmten politischen Themen und Meinungen zunehmend durch Empfehlungsalgorithmen geleitet wird und nicht mehr allein von den traditionellen Gatekeeper*innen (zum Beispiel Nachrichtenredakteur*innen). Die Bedeutung des Internets für die politische Meinungsbildung Jugendlicher zeigt sich ebenso in dem Befund, dass bei der Frage nach politischen Sendungen auch diverse Online-Content-Produzent*innen wie etwa „LeFloid“, „HerrNewstime“ oder „MrTrashpack“ genannt werden, und zwar insbesondere von Vertreter*innen der digital versierten postmodernen Lebenswelten (Expeditive und Experimentalisten).

„Logo“ wird am häufigsten bei der Frage nach politischen Jugendsendungen genannt.

Selbst bei der gezielten Nachfrage nach jugendspezifischen Politiksendungen fallen nur wenigen Befragten entsprechende Sendungen ein: Nur etwa ein Viertel gab bei dieser Frage überhaupt eine Nennung ab. Die in der Stichprobe bekannteste Jugendsendung ist „Logo“. Andere Sendungen wurden nur vereinzelt aufgezählt: „Galileo“, „heute+“ und „Tagesschau #kurzerklärt“. Es dominieren in der Wahrnehmung der Jugendlichen also öffentlich-rechtlich produzierte Formate. Benannt worden sind ebenfalls einige Onlineangebote, die sich speziell an Jugendliche richten, zum Beispiel die YouTube-Kanäle „Politik - einfach erklärt!“ und „Wissenswert“ sowie die Content-Aggregator-App „DeinUpdate“.

Viele haben kein Interesse an politischen Sendungen für Jugendliche.

Von den Befragten, die keine politischen Sendungen für junge Leute kennen, zeigt etwa die Hälfte kein Interesse daran. Die andere Hälfte teilt mit, dass jugendorientierte Politiksendungen sie unter bestimmten Umständen interessieren könnten. Als Voraussetzung dafür wird genannt, dass diese sich speziell mit jugendrelevanten Themen befassen müssten und diese Themen klar und prägnant erläutert werden sollten. Sie müssten zudem so formatiert sein, dass man sie online on demand ansehen könnte.

Schließlich geben mehrere Befragte an, dass sie politische Sendungen kennen, die sich an Kinder richten, nicht aber an Jugendliche. Damit wird eine Herausforderung angesprochen, vor der Produzent*innen jugendlicher Politiksendungen stehen: Wie können Inhalte jugendgerecht gestaltet und bereitgestellt werden, ohne kindisch zu erscheinen? Diese Herausforderung wird dadurch verstärkt, dass sich das Verständnis und der ästhetische Geschmack der Jugendlichen in sehr unterschiedlichem Tempo entwickeln. Darauf weisen vereinzelt die befragten Jugendlichen selbst hin: Während einige im Alter von 16 Jahren politischen Erwachsenensendungen inhaltlich folgen können, finden andere in diesem Alter zu solchen Sendungen noch keinen Zugang.

Die Bekanntheit von politischen Sendungen ist eine Frage der Bildung.

Erwartungsgemäß zeigen sich bei der Frage nach der Rezeption von politischen Sendungen Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen und den jugendlichen Lebenswelten. Die Awareness politischer Sendungen ist bei Gymnasiast*innen, vor allem in den Lebenswelten der Postmateriellen und Expeditiven, am höchsten und innerhalb der prekären Lebenswelt am niedrigsten. Einige bildungsferne Befragte, die eine Politiksendung nennen konnten, gaben zu Protokoll, diese nur dem Namen nach zu kennen.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

[Int.: Kennst Du politische Sendungen im Internet oder im Fernsehen?] Jetzt eine Nachrichtensendung, die auch viel über Politik redet, ist zum Beispiel ‚Punkt 12' oder so. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

‚Tagesschau' (…). Die Nachrichtensprecher kommen relativ seriös rüber. Es sind halt auch immer ganz interessante Themen. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

[Int.: Kennst Du denn politische Sendungen so im Internet oder im Fernsehen?] Ja, ‚Tagesschau'. Da wird manchmal so bisschen mit Politik. Das gucke ich auch ab und

zu bei YouTube (…). Also halt, wenn es um Umweltschutz oder so was geht. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Kennst Du politische Sendungen im Internet oder im Fernsehen, die sich speziell an Jugendliche richten?] Eigentlich nicht. Ich würde da nicht viel mit anfangen können. An sich das Thema Politik ist für mich sehr schwer, wissen darüber tue ich nicht viel. Dafür was machen, würde ich noch weniger können. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Fändest Du so ein Angebot interessant für Dich?] Ich denke mal, wenn man es interessant gestalten würde, wenn man Themen dranbringen würde, die wirklich Jugendliche interessieren, denke ich das schon, dass es interessant wäre und es viele Leute interessieren würde, aber es gibt ja viele, die das irgendwie schon probiert haben und da ist es schon eher langweilig. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

Politische Sendungen … Ich kannte mal vielleicht eine. Wir haben auch in der Schule darüber gesprochen, aber ich habe es vergessen. Das war auch schon so neunte Klasse, zehnte Klasse. Habe ich vergessen aber. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

[Int.: Kennst Du politische Sendungen im Internet oder im Fernsehen?] Nee. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Im Fernsehen? Also im Internet auf jeden Fall nicht. Aber im Fernsehen … halt diese Nachrichtensendungen vielleicht. Also ich meine dann solche Nachrichtensendungen wie halt diese ‚RTL news' oder keine Ahnung, wie das heißt. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

[Int.: Kennst Du politische Sendungen im Internet oder im Fernsehen, die sich speziell jetzt an Jugendliche richten?] Ich glaube nicht, dass es was gibt. Ich glaube auch, wenige Leute interessieren sich für wirklich richtige Politik. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Ja. ‚Ein Mann, eine Wahl' war mal auf ProSieben. Das war auch so eine Politiksendung. Die war eigentlich gut gemacht. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Die Nachrichten. Also die hier mit der Eins. Keine Ahnung, das Erste, da kommen immer solche Menschen, die halt … Journalisten oder die einem halt erzählen, was so passiert.

Aber nicht so richtig so Kanäle auf YouTube, die sich nur mit Politik beschäftigen, kenne ich nicht so richtig. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Dann gab es, glaube ich, noch vom ZDF … Das heißt ‚heute+' oder so. Also so ein Jugendnachrichtenmagazin. Das kann man ab und zu mal schauen. [Int.: Wie gefallen Dir die Sendungen so?] Eigentlich ganz gut, wenn sie für ein jüngeres Publikum gemacht sind (…). Einmal von der Aufmachung her, dass es auch ein bisschen unterhaltend ist. Und auch ein bisschen leichter verständlich, die Aussagen. Die Informationen, die vermittelt werden, sind auch leichter verständlich als jetzt irgendwie in der ‚Tagesschau' oder so. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

[Int.: Kennst Du politische Sendungen im Internet oder auch im Fernsehen, die sich speziell an Jugendliche richten?] Speziell an Jugendliche … ich weiß nur zum Beispiel für Kinder, das ist irgendwie … heißt das ‚Logo'? Ich weiß es nicht genau. Aber für Kinder ist das, glaube ich, so was. Aber für Jugendliche wüsste ich jetzt nicht. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Also Sendungen nicht direkt, nur die Nachrichten halt, wo auch politische Themen angesprochen werden. Aber nicht direkt ausschließlich politische Sendungen. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Ja, kenne ich. (…). Ich schaue die nur manchmal und wenn, dann auch nur die Wiederholung bzw. auf YouTube gewisse Ausschnitte. Aber so die komplette Diskussionsrunde oder so selten, eher weniger. Also eher sonst nur spezielle Themen und dann auch nur Ausschnitte (…). Was ist das? ‚Hart aber fair' zum Beispiel. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Nein. Also außer die auf YouTube nicht. [Ich kenne] ‚LeFloid' und ‚HerrNewstime'. Was gibt es da noch? Da gab es noch einen … Ah genau, ‚MrTrashpack', den gibt es auch. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

[Int.: Fändest Du denn politische Sendungen für Jugendliche interessant?] Interessant ja, aber ich glaube, ich brauche das halt nicht, weil ich meine Quellen auch so schon habe. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

[Int.: Fändest Du so ein Angebot für Jugendliche interessant?] Ja, ich denke schon, weil das dann vielleicht auch, wenn es die Jugend anspricht, ganz interessant rübergebracht werden würde, dass sich mehr Jugendliche dafür interessieren würden. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)



I0.8.2 Affinität zu politischen Bewegtbildformaten

Neben der offenen Frage zur Bekanntheit und Nutzung politischer Bewegtbildformate wurden die Jugendlichen im Detail zu ihrer Affinität zu neun spezifischen Formaten gefragt: Videoclips im Internet, Dokumentarfilme, TV-News, Politikmagazine, Satiresendungen (im TV oder Internet), Late-Night-Shows, politische Talkshows, TV-Serien und Spielfilme.

Die größte Affinität haben die Jugendlichen zu Onlineclips, gefolgt von Politikmagazinen und Dokumentarfilmen.

Wie sich bei der ungestützten Abfrage politischer Sendungen bereits angedeutet hat, zeigt auch die vertiefte Nachfrage, dass die Teenager Onlineclips am besten bewerten. Die meisten Befragten sagen außerdem, dass Politikmagazine und Dokumentarfilme ihr Interesse wecken. Zudem sind Nachrichten im Fernsehen, TV-Serien und Spielfilme für viele interessant. Satiresendungen sprechen vor allem die Bildungsnahen an. Zu politischen Talkshows und Late-Night-Shows finden nur die wenigsten Jugendlichen einen Zugang.

Im Folgenden wird für jedes Format kurz zusammengefasst, was die Jugendlichen daran gut und weniger gut finden.

I. Videoclips im Internet

In allen Bildungsgruppen und Lebenswelten zeigt die Mehrheit Interesse an Onlineclips mit politischen Inhalten. Natürlich gibt es auch diejenigen, die zugeben, prinzipiell kein Interesse an Politik zu haben, unabhängig vom Format. Umgekehrt geben einige wenige Jugendliche eine Vorliebe für tiefergehende, ausführlich aufbereitete politische Berichte an. Für die Mehrheit der Befragten sind jedoch kurze und aussagestarke Clips, die online und insbesondere über mobile Anwendungen verfügbar sind, die beste Art und Weise, um sich politisch zu informieren.

Wichtigster Vorteil von Onlinevideoclips ist neben ihrer Länge bzw. Kürze eine breite On-Demand-Verfügbarkeit. Die Befragten schätzen die Vielfalt der auf Onlinekanälen verfügbaren Clips, aus denen sie nach Belieben auswählen können. Bei Videoclips etablierter Programme (zum Beispiel „Tagesschau #kurzerklärt") erwartet man jugendrelevante Themen in leicht verständlicher Sprache, ohne dass dies zulasten der Ernsthaftigkeit bzw. Glaubwürdigkeit geht. Auch Jugendliche, die ausführliche politische TV-Sendungen rezipieren, legen großen Wert auf die Möglichkeit, sich über kompakte Onlineclips schnell und effizient auf den neuesten Stand zu bringen.

Die 14- bis 17-Jährigen schauen solche Clips oft über Kanäle, die auch popkulturelle Trashnachrichten anbieten (zum Beispiel im selben Feed Bettgeschichten von Promis sowie Newsclips zum Brexit). Während sie von den etablierten Kanälen (vor allem den Hauptprogrammen im Fernsehen) erwarten, dass sie sich auf ihr Kerngeschäft – die objektive Berichterstattung – konzentrieren und ihre Nachrichten ohne Boulevardnews aufbereiten, schätzen sie an bestimmten Onlineanbietern, dass es ihnen gelingt, Bottom-up-Themen zu finden und diese altersgerecht bzw. unterhaltsam zu verpacken. Außerdem gefallen die Aktualität sowie die Freundlichkeit der Moderator*innen.

Für viele Jugendliche aus den bildungsnahen Lebenswelten ist es üblich, zumindest gelegentlich Nachrichtensendungen im Fernsehen zu schauen. Sie erwarten eine vertrauenswürdige und zeiteffiziente Reportage über ein umfassendes Themenspektrum. Einige kritisieren Nachrichtensendungen als zu trocken oder irrelevant (wie etwa die Lottozahlen). Einerseits ist dies eine Frage des persönlichen Geschmacks und keine wesentliche Kritik an der Qualität der Programmierung. Andererseits zeigt es, dass die grundlegende Erwartungshaltung junger Menschen heute ist: „Zeig mir, was ich will, wann ich es will und stiehl mir nicht die Zeit!"

2. Politikmagazine

Über die Hälfte der Befragten über alle Bildungsstufen und Lebenswelten hinweg weist eine gewisse Affinität zu Politikmagazinen auf. „Galileo" ist dabei das bekannteste Format. Wie die Fernsehnachrichten sehen die Jugendlichen auch Politikmagazine häufiger auf YouTube oder anderen On-Demand-Kanälen als im

linearen TV. Die Auswahl jugendrelevanter Themen, gut recherchierte Inhalte, die professionelle Machart und eine unterhaltsame Moderation heben die Teenager besonders hervor. Wie bei anderen traditionellen Formaten sind mangelndes Interesse und/oder fehlendes Hintergrundwissen die Haupthindernisse bei Bildungsfernen, während Bildungsnahe eine Tendenz zur Überdramatisierung und journalistische Verzerrung beklagen.

3. Dokumentarfilme

Fast drei Viertel der Gymnasiast*innen und knapp die Hälfte der anderen Befragten finden Dokumentarfilme als politische Informationsquelle gut. Für die Mädchen und Jungen, die im Allgemeinen kein Interesse an politischen Inhalten haben, sind auch Dokumentarfilme uninteressant.

Die Länge des Formats kann sich allerdings als Barriere erweisen, insbesondere für Jugendliche ohne inhärentes Interesse an dem betreffenden Thema. Dieses Manko der Dokumentarfilme kann durch eine lebhafte Komposition, ein zügiges Tempo, eine gute Kameraführung und ein spannendes, facettenreiches Thema ausgeglichen werden. Während Onlinevideoclips aus Sicht der Jugendlichen einen kompakten – jedoch eher oberflächlichen – Überblick über ein Thema liefern, bieten Dokumentationen die Möglichkeit, sich mit bestimmten Themen von besonderem Interesse zu befassen. Dokumentationen behandeln nach Auffassung der Befragten nicht nur das Was der jeweiligen Fragestellung, sondern auch das Wie und Warum.

Videoclips stellen sozusagen die erste Stufe einer „politischen Informationsreise“ dar, Dokumentarfilme bilden die zweite Stufe. Im Gegensatz zu Videoclips vermitteln Dokumentarfilme Jugendlichen das Gefühl, mit neuem Wissen und neuen Perspektiven aufwarten zu können.

4. TV-News

Die Mehrheit der Befragten äußert sich positiv zu den klassischen Fernsehnachrichten. Das bedeutet aber nicht, dass sie regelmäßig geschaut werden. Die Jugendlichen präferieren kurze Nachrichtenclips der TV-Sender im Internet, insbesondere dann, wenn gute einleitende Zusammenfassungen angeboten und die ausführlicheren Abschnitte übersprungen werden können. Nur eine Minderheit (vorwiegend Gymnasiast*innen) erklärt, dass man gezielt und konzentriert eine ganze Nachrichtensendung im linearen Fernsehen verfolgt. Man schaut Nachrichten eher zufällig zwischen oder vor einer Sendung, die man sehen möchte. Besonders oft werden hier Nachrichten in den Halbzeitpausen von Fußballspielen erwähnt. Mehrere Befragte geben an, dass sie die Nachrichten zusammen mit ihren Eltern oder anderen Verwandten sehen. Speziell die öffentlich-rechtlichen TV-Sender genießen unter den befragten Jugend-

lichen eine hohe Glaubwürdigkeit. Neben dem Vertrauen in die Berichterstattung heben die Teenager die Seriosität bzw. das Charisma der Moderator*innen sowie vereinzelt das minimalistisch-aufgeräumte Produktionsdesign (Studios, Einblendungen etc.) positiv hervor.

5. Politische Talkshows

Politische Talkshows sprechen nur eine Minderheit der Befragten an: Weniger als die Hälfte der Gymnasiast*innen und weniger als ein Fünftel der anderen Bildungsgruppen interessieren sich dafür. Politische Talkshows werden, wenn überhaupt, nur gelegentlich geschaut.

Erwartungsgemäß interessieren sich nur Jugendliche mit einem ohnehin bereits vorhandenen Grundinteresse an Politik für politische Talkshows. Diesen gefällt an dem Format, dass man tiefer in die Materie eintauchen kann und dass die Diskussionen oft lebendig bzw. emotional und kontrovers geführt werden.

6. Satiresendungen und Late-Night-Shows

Satiresendungen und Late-Night-Shows sprechen rund ein Fünftel der Befragten an – meist (aber nicht ausschließlich) Gymnasiast*innen. Diese Befragten schätzen vor allem die Schlagkraft und den Humor des Formats. Wie bei politischen Talkshows setzen das Verständnis und die Wertschätzung jedoch ein gewisses Maß an politischem Bewusstsein voraus. Interessanterweise erwähnen einige Befragte, dass sie (zeitweise) auch amerikanische Satiresendungen anschauen – ein Beweis für die Globalisierung des „politischen Theaters“ im Zeitalter von Trump.

7. Fiktionale TV-Serien, Spielfilme

Knapp die Hälfte der jungen Leute interessiert sich für Filme und Fernsehserien mit politischen Themen. Für die bildungsfernen Lebenswelten ist die politische Relevanz bei diesem Format sekundär. Die meisten dieser Befragten mögen einfach das Format – nur wenige interessieren sich besonders für politische Fiktion. Für viele bildungsnahe Jugendliche ist der Film eine Chance, um neue Perspektiven auf politische Sujets zu bekommen, die sich so nicht unbedingt in den Nachrichten finden. Zu den spezifischen politischen Themen, die erwähnt werden, gehören zum Beispiel Krieg, Rebellion, Gerechtigkeit, Verschwörung.

10.8.3 Wie sollten politische Inhalte aufbereitet bzw. vermittelt werden?

Aus der Bewertung der einzelnen Bewegtbildformate gehen bereits viele Hinweise hervor, wie aus Sicht von Jugendlichen ein Informationsangebot gestaltet sein sollte, damit es für die junge Zielgruppe attraktiv ist. Die Jugendlichen wur-

den darüber hinaus explizit gefragt, wie politische Inhalte besser „verpackt“ und vermittelt werden können. Dieses Kapitel fasst die zentralen Befunde zusammen.

Clips sollten kurz und eindrucksvoll sowie professionell gemacht sein – in einer dynamischen, unterhaltsamen und gleichzeitig vertrauenswürdigen Tonalität.

Jugendliche aus allen Lebenswelten sind sich einig, dass Clips dynamisch und unterhaltsam sein müssen, um die Aufmerksamkeit junger Zuschauer*innen zu gewinnen. Sie müssen gleichzeitig als Informationsquellen bzw. als Werbung für sich selbst fungieren und mit klassischen Erzählstrategien spielen, um Neugierde oder Staunen zu wecken. Humor und Emotion sollten ebenfalls ins Spiel kommen, wenn auch in einem, dem jeweiligen Thema angemessenen Maße. Eine wichtige Herausforderung besteht für die Jugendlichen darin, ein Gleichgewicht zwischen Unterhaltung auf der einen Seite und Professionalität bzw.

WIE SOLLTEN INHALTE AUFBEREITET BZW. VERMITTELT WERDEN?

	FORM	INHALT	PERSONEN
ALLE JUGENDLICHEN	– auf YouTube verfügbar – professionell gemacht	– aktuelle, jugendrelevante Themen – direkt, prägnant	– sachkundige (junge) Moderator*innen
BILDUNGSNAHE JUGENDLICHE	– lässige, nicht zu ernste Aufbereitung – themenabhängige Länge; Ein- bis Fünf-Minuten-Formate, max. bis zu 15 Minuten – seriös	– tiefgründiger erzählt	– Expert*innen (z. B. Forscher*innen) – mehrere Standpunkte (z. B. selbst betroffene Menschen)
BILDUNGSFERNE JUGENDLICHE	– irgendwie lustig – sehr kurz fassen; 30 – 60 Sekunden, maximal bis zu zehn Minuten – Jugendsprache	– klarer Unterschied zwischen Meinungen und Fakten	– Prominente (z. B. Fußballer)

Vertrauenswürdigkeit auf der anderen Seite herzustellen. Beispiele für jugendorientierte Sendungen, die sich dieser Herausforderung erfolgreich stellen, sind aus Jugendsicht „Tagesschau #kurzerklärt“ und „Galileo“.

Mit Blick auf ästhetische Aspekte wird angemerkt, dass Schaubilder bzw. Grafiken hell und zeitgemäß sein sollten. Außerdem erwarten die Teenager, dass die Sendungen auf mobilen Endgeräten konsumierbar und an Social-Media-Kanäle angebunden sind.

Die Befragten sind sich darüber hinaus einig, dass Clips prägnant und eher kurz sein sollten. Die angemessene Länge pro Clip hängt von der Komplexität des jeweiligen Themas sowie von dem Format bzw. Kanal ab (zum Beispiel Instagram versus YouTube versus Broadcast-TV). Als angemessene durchschnittliche Länge werden eine bis fünf Minuten genannt, wobei sich vor allem die bildungsfernen Jugendlichen für sehr kurze Formate aussprechen. Einigkeit besteht darüber, dass die Clips auf keinen Fall 15 bis 20 Minuten überschreiten sollten.

Clips sollten sich auf Jugendthemen konzentrieren und deren gesellschaftliche Relevanz erklären.

14- bis 17-Jährige aus allen Lebenswelten zeigen Interesse an Videoclips zu jugendrelevanten Themen. Zwar sind Jugendliche an einem breiten Spektrum politischer Themen interessiert, sie beklagen aber oft, dass sie nicht genug darüber wissen. Das Spektrum potenziell geeigneter Themen für erklärende Videoclips ist damit sehr breit gefächert. Spezifische Themen von besonderem Interesse, die von den Befragten angesprochen wurden, sind: die Umwelt (wie etwa Klimawandel und biologische Vielfalt), Artikel 13 sowie Digitalisierung und Mobilität (zum Beispiel E-Scooter-Vorschriften).

Unabhängig vom Bildungsniveau schlagen die Befragten vor, dass ein Videoclip mit einer kurzen, punktgenauen Einführung in die grundlegenden Fakten des Themas beginnen sollte. Das heißt, der Clip muss „bei null anfangen“. Dabei muss nach Meinung der Jugendlichen darauf geachtet werden, dass die Sprache einfach, verständlich und zeitgemäß[10] ist und dass nicht „um den heißen Brei herumgeredet wird“. Nach dieser sachlichen Einführung sind verschiedene Elemente möglich: zum Beispiel vertiefende Informationen von Journalist*innen/Expert*innen/Politiker*innen, kurze Interviews oder eine Erklärung der Alltagsrelevanz des Themas. Mehrere Befragte betonen, dass es besonders hilfreich ist, wenn erklärt wird, inwiefern ein Thema für Jugendliche bedeutsam ist und warum junge Stimmen dazu gehört werden sollten. Solche Erklärungen könnte

10 Auch einige Gymnasiast*innen nennen die „Tagesschau“ als Beispiel für eine Sendung mit einer zu komplexen Sprache.

man nicht nur als Information, sondern auch als Einladung zum politischen Dialog und zum Engagement verstehen.

Jugendliche sollten zu Wort kommen.

Die Befragten halten es für wichtig, dass Moderator*innen in der Lage sind, ohne Rückgriff auf Notizen frei und selbstbewusst über das jeweilige Thema zu sprechen. Sie sind daran interessiert, verschiedene Meinungen zu einem Thema zu hören. Bildungsferne würden gern Spitzenpolitiker*innen oder „politikferne" Prominente (wie etwa Fußballspieler oder Schauspieler*innen) sehen. Bildungsnahe bevorzugen hingegen Expert*innen, zum Beispiel Klimaforscher*innen, Industrielle.

Teenager aus allen Gruppen haben großes Interesse daran, Stimmen von Menschen zu hören, die direkt von dem jeweiligen Thema betroffen sind – insbesondere Jugendliche selbst und Personen, die mit Jugendlichen in Kontakt stehen (beispielsweise YouTuber*innen und andere Influencer*innen). Das vermittelt die Botschaft, dass die Stimme der Jugend zählt und dass es in der Politik Platz für ihre Meinungen gibt.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Es muss spannend rübergebracht werden, dann kann es gehen. [Int.: Und was für Leute müssten zu Wort kommen, wenn Du so was hören wolltest?] Lieber Politiker oder Leute auf der Straße oder solche, die demonstrieren, oder die betroffen sind von was. Wenn ich darüber nachdenke, dann denke ich, die Betroffenen. Und wenn, dann Leute auf der Straße. Politiker eher nicht so. Ich finde, die machen das eher langweilig, sodass ich auch keine Lust habe, denen dann zuzuhören. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Keine Ahnung, so, wie wir vorhin schon gesagt haben, so mehr Farbe ins Spiel bringen. Mehr sagen so: ‚Jugendliche, kommt. Politik hat so welche Seiten und nicht nur so welche Seiten. Wir brauchen auch eure Meinungen.' (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Vielleicht mehr kleine reingeschnittene Interviews. Eigentlich so was. [Int.: Wie lange sollte so ein Clip sein in Minuten?] Ungefähr so fünf Minuten, sieben Minuten. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Sie müssten das möglichst anschaulich erklären, möglichst auch mit kurzen Videos, Spielvideos am besten, damit es möglichst anschaulich ist und lustig und interessant ist. [Int.: Welche Personen sollten zu Wort kommen?] Ich finde, es sollten Personen in mei-

nem, also eher Jugendliche zu Wort kommen, die halt wirklich auch irgendwas erzählen, was sie so finden oder so. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Sie sollten mit Sachen zu tun haben, die uns befassen, sodass wir halt auch was davon haben, wenn wir zugucken. Dass wir halt auch irgendwas in unseren Schädel bekommen (…). Sachen, die uns weiterhelfen würden, oder Sachen, mit denen wir aufgewachsen sind oder die damals einen sehr krassen Einfluss auf uns jetzt hatten. [Int.: Wie lange sollte so ein Clip sein in Minuten?] Eine Minute bis zwei. [Int.: Welche Personen sollten zu Wort kommen?] Personen, die viele Leute interessieren (…). Zum Beispiel Prominente, wie, ich weiß nicht, Ronaldo. So Leute, die einfach jeder kennt. Also wenn er halt im Fernseher ist, dann weiß jeder: Oh, das ist doch der Fußballspieler. Oder: Oh, das ist doch der Schauspieler. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Dass die Sachen leicht erklärt sind. Dass man es vertrauenswürdig rüberbringt. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Wenn sie über Gaming gehen oder wenn man so normale Politik ausstrahlen möchte, man muss es irgendwie. Ich weiß nicht, wie man das herbringen soll, aber irgendwie lustig oder so. [Int.: Wie lange sollte so ein Clip sein in Minuten?] Maximal zehn Minuten. [Int.: Welche Personen sollten zu Wort kommen?] Berühmte Personen wie Angela Merkel oder Donald Trump. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Die sollten schon in der heutigen Sprache sein, dass man das auch mehr versteht, nicht so in dieser Erwachsenensprache. Vielleicht würden sich dann auch mehr Jugendliche dafür interessieren. Ungefähr fünf bis zehn Minuten, weil wenn man es viel länger macht, ich glaube, dann schalten viele einfach ab, weil es dann einfach nicht mehr interessiert und weil die einfach zu viel reden. Also es sollen schon viele Informationen drin sein, aber nicht zu viele. Es soll schon mit Plakaten gestaltet sein, mit Farben. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

Ja, auf jeden Fall irgendwie einfach verständlich. Und vielleicht auch immer so in den Zusammenhang stellen, was das jetzt für mich im Alltag bedeutet. [Int.: Welche Personen sollten da so zu Wort kommen?] Schon Politiker. Aber vielleicht wären auch Experten gut, die das noch so ein bisschen objektiv dann noch mal zusammenfassen. [Int.: Was wäre das so für ein Format? Würde da diskutiert werden oder wäre das eher so Information erst mal?] Man könnte ja beides machen. Dass man erst mal eine Basis schafft und dann eine Diskussion startet. Dann hat man beides irgendwie. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Also ich denke einfach, dass es für mich jetzt einfacher wäre, mit manchen Themen umzugehen, wenn man immer eine Erklärung, also wenn das immer davor erklärt werden würde kurz und dann darauf eingegangen werden würde. [Int.: Wenn das jetzt so ein Clip ist oder so, wie lange sollte der dann sein, also zum Beispiel in Minuten?] Ich glaube, das kommt ganz auf das Thema an, wie die Zeitspanne des Themas auch ist, und dann wären das so fünf bis zehn Minuten oder so. [Int.: Und welche Personen sollten dann dort zu Wort kommen in so einer Sendung oder in so einem politischen Clip oder was auch immer das dann ist?] Also ich denke auf jeden Fall die Betroffenen, die das Thema betrifft, damit man eine Meinung hört von Leuten, die dieses Thema sozusagen miterlebt haben oder die das Thema betrifft.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

> *Also erst mal, wie ich draufkommen sollte, also über die sozialen Medien, und ich weiß nicht, das soll halt so auf die jüngere Generation ansprechbar sein. [Int.: Kann das lang sein, soll das lieber kurz sein?] Es sollte eher kurz sein. Zum Beispiel ich fände es ziemlich gut als YouTube-Video. Drei, vier Minuten so. [Int.: Okay, und was für Leute würdest Du dann hören wollen?] Am besten die betroffenen Leute selber, und dann, wie gesagt, bei Artikel 13 war das so, das war eine betroffene Person, die sich im Internet Geld verdient. Von verschiedenen Perspektiven aus, das wäre gut.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

> *Dass es einfach … Also dass sie das Ganze halt mit Humor nehmen. Zum Beispiel gab es da immer so Sachen wie von Donald Trump oder Frauke Petry oder so was. Und dass die halt einfach diese Situation nehmen und die so ein bisschen mit Humor darstellen und das alles nicht ganz so schwarzsehen.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

10.9 Flucht, Migration, Asyl und Integration

Dieses Kapitel schildert zunächst, inwiefern die befragten Jugendlichen auf die offene Frage nach den drängenden politischen Herausforderungen unserer Zeit das Thema „Flucht, Migration, Asyl und Integration“ nennen und was sie dazu zu sagen haben (vgl. hierzu Kapitel 10.9.1). Diese Analyse offenbart bereits ein breites Spektrum an Positionen und zeigt, dass weite Teile der Jugend für das Thema sensibilisiert sind.

Die anschließende Exploration umfasst in der Tiefe, wie die Jugendlichen speziell zur Migration von Geflüchteten stehen (vgl. hierzu Kapitel 10.9.2). Dabei wird danach gefragt, ob sich die Einstellung zu diesem Thema in den vergangenen ein bis zwei Jahren verändert hat. Des Weiteren wird geschildert, welche Vor- bzw. Nachteile Jugendliche mit der Migration Geflüchteter verbinden (vgl.

hierzu Kapitel 10.9.3) und wie sie die Stimmung in der Bevölkerung diesbezüglich wahrnehmen (vgl. hierzu Kapitel 10.9.4). Es gilt ferner, in den Blick zu nehmen, inwiefern Jugendliche Kontakt zu dieser Gruppe haben und wie sie diesen wahrnehmen (vgl. hierzu Kapitel 10.9.5). Schließlich wird erläutert, wie sich die Asyl- und Flüchtlingsmigration aus Jugendsicht in den kommenden Jahren auf Deutschland auswirken könnte (vgl. hierzu Kapitel 10.9.6) und wie die deutsche Politik reagieren sollte (vgl. hierzu Kapitel 10.9.7).

10.9.1 Sensibilisierung für das Thema „Flucht, Migration, Asyl und Integration"

Auf die Frage nach drängenden politischen Problemen nennt etwa nur ein Drittel der Befragten Aspekte rund um den Komplex „Flucht, Migration, Asyl und Integration" als wichtige politische Herausforderung unserer Zeit. Im Vergleich zur SINUS-Jugendstudie 2016 ist die jugendliche Awareness für diesen Komplex also gesunken. Man kann jedoch nach wie vor feststellen, dass dieses Thema für politisch denkende Jugendliche top-of-mind ist, da nur die Themen „Klimawandel", „Krieg" und „Gleichberechtigung" als noch wichtiger eingestuft werden. Alle anderen politischen Themen finden deutlich seltener Erwähnung.

Von den Jugendlichen, die die Bewältigung von Flucht, Migration, Asyl und Integration als bedeutende gesellschaftliche Aufgabe begreifen, haben die meisten ihre Position genauer erläutert. Viele dieser Teenager diskutieren das Thema im Zusammenhang mit den Fragen, welche Probleme die Politik gelöst hat, was derzeit in Deutschland gut läuft und in welcher Weise man sich politisch engagieren sollte. Diese Jugendlichen nehmen die deutsche Willkommenskultur als Ausdruck eines fortschrittlichen und menschlichen Potenzials in der Politik wahr.

Für einige ist es selbstverständlich, dass Menschen, die vor Gefahren fliehen, aufgenommen werden müssen. Sie sind ausdrücklich stolz auf den politischen Willen der deutschen Regierung, sich trotz der damit einhergehenden Herausforderungen zur Aufnahme von Asylbewerber*innen und Geflüchteten zu verpflichten. In der Regel fordern diese Jugendlichen, dass die Regierung, die zivilgesellschaftlichen Organisationen und die Einzelpersonen mehr tun sollten, um bei der Integration und dem Aufbau einer Zukunft in Deutschland zu helfen.

Typische Aussagen

[Int.: Was läuft nach Deiner Meinung gut in unserem Land?] Es wurden ja Flüchtlinge hergeholt, die ja auch Heime bekommen, Essen, Trinken, Klamotten. Das finde ich eigentlich ganz gut. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Wenn Du alles könntest und viel Geld hättest und mächtig genug wärst, was würdest Du am liebsten ändern?] Als Erstes würde ich erst mal das mit der Klimaverände-

rung machen, also Klimaschutz würde ich mich eigentlich gern einsetzen, und sonst eigentlich wegen Asyl und so (…). Ja, dass halt jeder einen vernünftigen Platz bekommt, wenn er Unterkunft braucht. Und ja, dass halt jeder gleichberechtigt behandelt wird. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

[Int.: Welche Probleme und Herausforderungen werden oder wurden besonders gut gelöst?] Also ich finde, dass die Flüchtlingskrise eigentlich relativ gut gegangen ist. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Kannst Du mir Themen nennen, die für Dich etwas mit Politik zu tun haben?] Flüchtlingskrise und der Klimawandel (…). Das mit den Flüchtlingen ist, ja halt, das ist der große Hype, ich meine der große, war das im Sommer 2015. Da war ja eine Riesenwelle. Die wird ja nur von der AfD wieder losgeredet. Es kommen ja immer weniger. Ich glaube, das Problem ist jetzt nur noch mit der Integration und der Verteilung, hier in Deutschland. Aber sonst, natürlich, wie heißt das, natürlich ist es eine Hürde, noch mal eine neue Sprache zu lernen. Und ich finde, da sind die Angebote auch noch viel zu wenig, viel zu selten. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Also was ich schön finde an der Politik in Deutschland ist, dass sie erst mal an Grundwerte gebunden ist, und was ich relativ schön finde ist, dass die Politik in Deutschland sehr, nicht links, aber zum Beispiel die Flüchtlingspolitik in Deutschland, dass, obwohl das wirtschaftlich gesehen eher negativ oder teuer ist, dass wir trotzdem viele Flüchtlinge aufnehmen. Einfach nur – also auch wenn ich das persönlich, zum Teil finde ich das einfach schön, dass Deutschland trotzdem sagt, wir machen das. Und wir probieren, mit gutem Vorbild voranzugehen. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

[Int.: Welche Probleme oder Herausforderungen wurden von der Politik gut gelöst?] Dass man zum Beispiel Flüchtlinge aufnehmen konnte, dass man sie versorgt hat. Dass es extra Flüchtlingsheime gab, Zelte, freiwillige Helfer gab. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also in anderen Ländern ist zum Beispiel Krieg. Also in Syrien, Irak, Iran, da ist halt Krieg. Und das ist auch mit Flüchtlingen verbunden, die jetzt in den Nachbarländern und auch hier überall verteilt jetzt sind (…). Also ich komme irgendwie auf dieses Thema, weil das halt sehr lange sehr präsent ist und auch präsent war. Das ist halt einfach im Kopf geblieben (…). Interessant und wichtig finde ich halt, dass den Menschen halt geholfen wird. Und ich frage mich auch, wieso da nichts gemacht wird irgendwie. Also klar kann man da nicht so leicht was machen. Aber ich frage mich halt, wieso es Krieg gibt. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Klimawandel, mhm, also Asylzeugs, das sind eigentlich so die relevanten Themen eigentlich für mich (…). Weil meine Mutter Lehrerin ist und da öfters mal was mit Asylanten zu tun hat und dadurch halt sehr viel in Kontakt gekommen ist. Und Klimawandel, weil es gerade für Schüler relevant ist.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *[Int.: Da gab es auch eine Collage, ‚Die Welt der Politik'. Erzähl mir was dazu!] (…). Dann habe ich ein Boot mit Geflüchteten, was ja gerade schon seit Längerem Thema ist und die Leute beschäftigt und auch im Alltag präsent ist, wo sich die Geister scheiden, und was vielleicht auch neben anderen Themen der Grund ist, warum ein paar Parteien, die sehr rechts sind, gerade etwas größer werden.* (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

> *[Int.: Nehmen wir mal an, Du würdest Dich politisch engagieren. Wofür würdest Du Dich engagieren?] Wahrscheinlich auch Thema Bildung. Auch was jetzt Flüchtlinge und anderes angeht bzw. da auch irgendwie. Also viele Flüchtlinge wollen ja arbeiten und probieren, es denen irgendwie zu ermöglichen. Es gibt ja viele, die eine Ausbildung und alles haben, die auch arbeiten können, aber sie dürfen es halt nicht.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

Andere der befragten Jugendlichen problematisieren allerdings die Asyl- bzw. Flüchtlingsmigration mit Blick auf dadurch ausgelöste soziale Probleme und Konflikte. Einige beziehen sich dabei auf Situationen, die sie persönlich erlebt haben, andere begründen ihre Ansicht mit Medienberichten oder Hörensagen. In der Regel geben diese Jugendlichen defensiv an, dass sie keine Migrantengegner (geschweige denn Rassisten) seien. Ihre Einstellung zum weiteren Zuzug Geflüchteter ist jedoch eindeutig skeptisch und grenzt nicht selten an Fremdenfeindlichkeit. Als Grund für diese Ressentiments werden oft Fälle von sexueller Belästigung und Gewalt durch Geflüchtete genannt. Es ist anzumerken, dass solche Assoziationen zwar häufiger in sozial benachteiligten Lebenswelten auftreten, aber auch unter bildungsnahen und statushöheren Gruppen finden sich ähnliche Stimmen.

Typische Aussagen

> *Frieden ist natürlich wichtig. Weil ich will gar nicht wissen, wie die sich fühlen drüben in Afghanistan, da ist ja nur noch Krieg … Und dort ist, glaube ich, das Leben auch sehr schwer, deswegen, da kommen wir auch wieder zum Thema Flüchtlinge. Da muss ich sagen, ich hab nichts dagegen, wenn man die reinlässt, aber … Es gibt jetzt hier diese Flüchtlinge, die denken, wir haben ja hier so viele Rechte, und viele tun hier ja auch verabscheuchen so, ver… also … Weil die ja hier immer, keine Ahnung, wie die dazu kommen, aber hier, so Frauen vergewaltigen oder … keine Ahnung.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

> *Merkel kann ich sagen, sie öffnet die Grenzen für Gott und die Welt, aber für manche Parteien lässt sie die Grenzen zu. Das kann man nicht sagen. Das regt mich auf (…). Ich würde sagen, wir lassen die normalen Menschen rein. Sie haben sicher gesehen, was hier in [Großstadt im Westen Deutschlands] im Moment abgeht (…). Mein Ausdruck gerade tut mir leid, aber Vergewaltigung, Angrabschung, Karneval, was in den Medien passiert ist, Neujahr 2017/2018. Grabschen 2018/2019. Tut mir leid.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

> *(…). Was mir auch Angst macht, ist die steigende, also was mir Angst macht, sind die steigenden Flüchtlingsanzahlen und die Kriminalität in Deutschland. Jetzt zum Beispiel. Ich wäre gerne mal nach Berlin zum Silvester gewesen, aber dadurch, was die letzten Jahre passiert ist an Silvester in Berlin und Köln, möchte ich das ehrlich gesagt nicht mehr machen. Und wo ich Angst vor habe, dass sich das alles auf ganz Deutschland verteilen wird (…).* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *[Int.: Kannst Du mir Themen nennen, die für Dich was mit Politik zu tun haben?] Ja [lacht]. Flüchtlinge. Haben für mich vielleicht sogar ein bisschen zu viel mit Politik zu tun (…). Und Flüchtlinge, auf der einen Seite kann ich es verstehen, weil ich glaube schon, dass es nicht einfach geht so, ja, alle dürfen herkommen, aber trotzdem finde ich, sollten irgendwie die geflohenen Menschen mehr rausgehalten werden.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

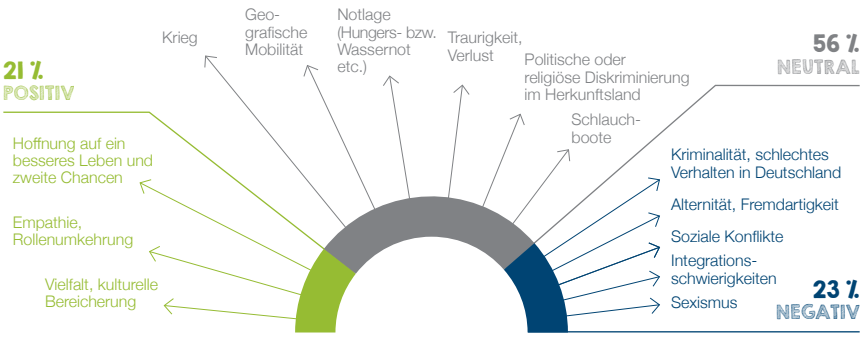
10.9.2 Einstellungen zur Migration von Geflüchteten

Die Befragten sollten Worte und Bilder nennen, die ihnen durch den Kopf gehen, wenn sie das Wort „Geflüchtete" hören. Die Mehrheit antwortete mit hochambivalenten und emotional aufgeladenen Bildern.

Die spontanen Assoziationen – zum Beispiel Krieg, Entbehrung, Diskriminierung oder der Wunsch nach einem besseren Leben für sich selbst und seine Kinder – beziehen sich vor allem auf Migrationsursachen. Auch drastische Szenen von fliehenden Menschen sind Jugendlichen sehr präsent – wie etwa hilflose Menschen in Rettungsbooten und Geflüchtete, die Grenzen überschreiten. Ferner werden (projektiv) schmerzhafte Erfahrungen der Migration assoziiert: Trauer, Verlust, Opfer, das Risiko der Abschiebung und die Herausforderung der Integration in eine neue Gesellschaft.

Für einige bildungsnahe Befragte eröffnen die Begriffe „Geflüchtete" oder „Flüchtlinge" eine Kette von positiven, negativen und ambivalenten Assoziationen, die auf die historischen Wurzeln der gegenwärtigen geopolitischen Situation zurückgehen.

BEGRIFF „GEFLÜCHTETE“: ASSOZIATIONSSPEKTRUM



Pfeillänge signalisiert die Häufigkeit der Nennungen
prozentuale Verteilung der Nennungen

Typische Aussagen

- *[Int.: Wenn Du das Wort ‚Flüchtlinge‘ hörst, woran denkst Du da? Sag mir alles, was Dir dabei spontan durch den Kopf geht.] Flucht oder Krieg. Armut, lange Fahrt bzw. lange Reise. Hunger. Schwieriges Leben, kein Zuhause. Ich glaube, das war’s.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Leute, die vor dem Krieg geflohen sind. Die in ein neues Land gekommen sind.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *An Menschen, die geflüchtet sind. An Menschen, die auf ein besseres Leben hoffen. Menschen, die vielleicht verjagt wurden. Menschen, die nicht von hier kommen.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Flüchtlinge sind Menschen, die aus ihrem Land flüchten, weil da Krieg ist oder es keine Arbeit gibt, die ein schweres Leben haben.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Leute, die aus Kriegsgebieten kommen und halt, ich sage jetzt mal, illegal hierherkommen und ihr Leben opfern, um halt ihre Kinder so zu beschützen.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Also spontan fällt mir dazu ein, dass es, also ich finde es sehr, sehr traurig, dass überhaupt Leute flüchten müssen. Dass es überhaupt dazu kommen muss. Und dann fällt mir noch ein, wie die dann immer, also ich stelle mir dann vor, wie die auf einem kleinen Boot zu keine Ahnung wie vielen Leuten sind und dann keine Ahnung, auch wenn es gewittert oder so, da langfahren müssen. Und schauen müssen, dass sie währenddessen nicht erschossen werden, überleben können. Oder dass sie überhaupt irgendwo reinkommen. Und dann finde ich es auch sehr, sehr schlimm, wenn sie eine Absage bekommen, dass sie nicht nach Deutschland können oder sonst was. Dann ist es ja so was wie Verzweiflung, was sollen die dann machen?* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *An Boote. Und an viele Menschen.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

- *Volle Schlauchboote; überfüllte Schlauchboote übers Mittelmeer; Hunger; Durst; zerrissene Kleidung und vollbepackte Gruppen, also mit vielen Taschen.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Also ich glaube, wenn ich an Flüchtlinge denke, dann denke ich oft an Trauer und Verluste, an einen ganz anderen Anfang sozusagen. Man muss ja neu irgendwo anfangen, man ist irgendwie … Man fühlt sich vielleicht einfach fremd und manchmal auch nicht wirklich angenommen, weil ganz viele Länder ja sozusagen da nicht drauf eingehen.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Was mir spontan durch den Kopf geht, ist Wirtschaft, Imperialismus, also die Ausbreitung von Deutschland nach Frankreich. Und was mir noch durch den Kopf geht, ist Rassismus, ganz viel gegen Schwarze und gegenüber Asiaten und so was. Und was mir noch durch den Kopf geht, sind Terroranschläge und übertriebene Flugzeugkontrollen und übertriebene Kontrollen zum Beispiel in Berlin zu Silvester oder in Köln zu Silvester. Dann fällt mir spontan noch ein am Ende: Angst des Volkes und Angst vor dem Ungewissen. Und es fällt mir ein: Arbeitsintegration und Schulintegration und Migrationsklassen und sozusagen Klassen mit neunzigprozentigem Migrationsanteil.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Viele dieser Assoziationen sind eindeutig von medialen Darstellungen beeinflusst und wecken ambivalente Gefühle: Sympathie und Trauer, aber auch Unbehagen und ein Gefühl von Fremdheit. Einige Jugendliche erwähnen darüber hinaus körperliche, kulturelle oder verhaltensbasierte Merkmale des Andersseins. Einige erkennen zudem an, dass der Begriff „Flüchtling“ selbst zu einem Marker für Andersartigkeit mit stigmatisierenden Konnotationen geworden ist.

Typische Aussagen

- *Er kann kein Deutsch. Also manche sind einfach komisch drauf.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Ich denke direkt als Erstes ein bisschen an Überfüllung, also dass die in Containern untergebracht werden müssen.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

- *Also wenn ich das Wort ‚Flüchtling' höre, das kommt halt vom Fernsehen oder so, dann sieht man halt immer, wie die sich benehmen und so, also schlechtes Benehmen. Keine Ahnung, halt schwarze Haare haben halt die meisten, eigentlich alle. Ja, das war's eigentlich.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Bei Flüchtlingen denke ich immer an muslimische Menschen.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

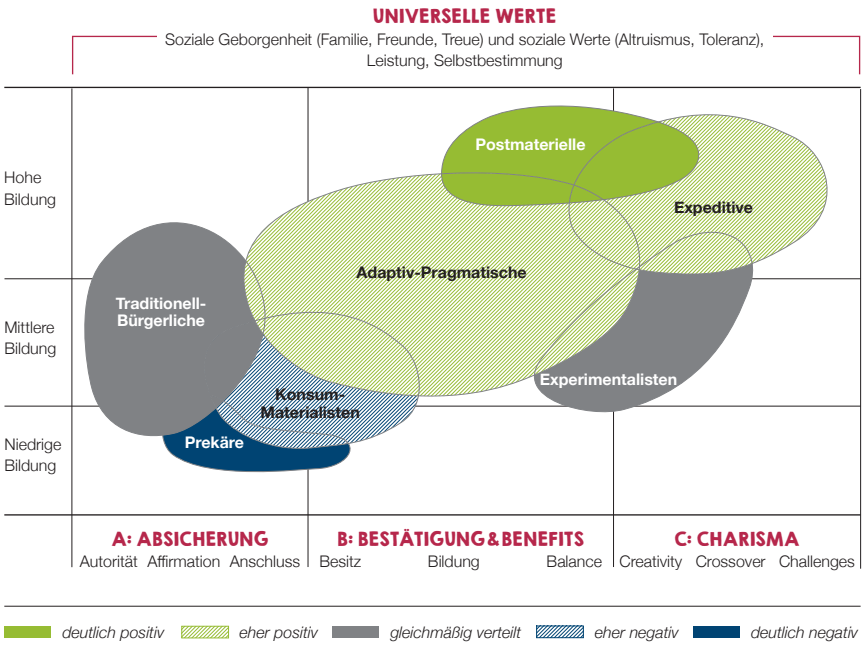
- *Also Flüchtling ist irgendwie so von den anderen Leuten wie halt Neger so eine Beleidigung geworden. Dann sage ich halt nicht so gern Flüchtling und Asylbewerber irgendwie auch nicht so gern. Also das hört man nicht so gerne, wenn es so jemand sagt, das hört sich dann irgendwie so ein bisschen beleidigend an, was es eigentlich gar nicht ist.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Die Einstellung zur Geflüchtetenmigration hängt klar mit dem Bildungshintergrund und der lebensweltlichen Zugehörigkeit zusammen. Das hat bereits die SINUS-Jugendstudie 2016 gezeigt. Im Vergleich zur Vorgängerstudie vertritt heute aber ein kleinerer Teil der Jugendlichen strikt einseitige Positionen für oder gegen Asyl- und Flüchtlingsmigration. Die Mehrheit der Befragten sieht heute sowohl positive als auch negative Aspekte. Dies könnte für eine Normalisierung des Phänomens sprechen.

Die meisten Jugendlichen stehen der Geflüchtetenmigration offen gegenüber, weil sie Verständnis für die Fluchtgründe aufbringen.

Von den Jugendlichen, die sich ausführlicher zu Flucht, Migration, Asyl und Integration geäußert haben, stehen fast zwei Drittel der Geflüchtetenmigration positiv gegenüber. Etwa ein Viertel äußert sich insgesamt negativ und der Rest mehr oder weniger indifferent. Die Bildungsnahen sind fast ausschließlich positiv gestimmt (vor allem die Adaptiv-Pragmatischen, die Expeditiven und die Postmateriellen), während diejenigen, die maximal die Mittlere Reife anstreben, keine homogene Meinung vertreten (besonders die Konsum-Materialisten, Traditionell-Bürgerlichen und Experimentalisten). Die größten Ressentiments finden sich in der prekären Lebenswelt.

EINSTELLUNG ZUR GEFLÜCHTETENMIGRATION IN DEN JUGENDLICHEN LEBENSWELTEN



Die Befragten, die der Geflüchtetenmigration positiv gegenüberstehen, zeigen nicht nur großes Verständnis für die Migrationsgründe, sondern geben sich mit Blick auf die Schwierigkeiten und die Risiken der Fluchterfahrung zugleich sehr empathisch. Sie bewerten das Phänomen implizit oder ausdrücklich nach humanitären Kriterien und manchmal unter dem Stichwort „Menschenrechte“. In der Regel betonen sie Pushfaktoren (beispielsweise Krieg und Diskriminierung), für die die Geflüchteten selbst eindeutig nicht verantwortlich sind. Viele erkennen allerdings auch Pullfaktoren (wie den Wunsch nach besserer Bildung und lohnender Arbeit) als prinzipiell legitim an. Nicht wenige dieser Jugendlichen zollen den Geflüchteten Respekt – nicht nur, weil sie Unbill erlitten und schwierige Bedingungen gemeistert haben, sondern auch, weil sie Mut und Initiative an den Tag legen, um sich ein besseres Leben im Ausland aufzubauen.

Typische Aussagen

Also erst mal meinen ganz großen Respekt an die Leute. Aber ich finde es jetzt auch nicht gut, wie die anderen Menschen, die hier jetzt leben, mit denen umgehen. Sehr traurig. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ich denke, die machen das aus Not. Ich habe Verständnis für die (…). Die wollen eine zweite Chance, weil in ihrem Land ist ja Krieg, deswegen. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Die werden schon ihren Grund haben, wenn sie flüchten. Weil die müssen … Die legen ihr Leben aufs Spiel und müssen über Meere mit dem Boot, wo 30 Mann oder 50 Mann drin sind oder Frauen und Kinder auch natürlich. Ja, da steht halt das Leben auf dem Spiel, und die kommen halt extra rüber, um ein sicheres Leben halt zu haben. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Also natürlich, es gibt auch Leute, die hierherkommen, weil sie eben Arbeit suchen. Aber das steckt ja schon im Wort ‚flüchten' drin. Die flüchten ja vor Gefahr, vor so was. Und da kann ich es einfach nicht nachvollziehen, wie man so wenig Empathie haben kann. Und ja, natürlich müssen sich Flüchtlinge auch irgendwie anpassen und natürlich nicht hier irgendwelche Verbrechen begehen. Aber es ist ja auch nicht so, dass es gestiegen ist oder so. Ja, ich kann das nicht nachvollziehen. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Die wollen ja nix hier, die müssen ja wohl oder übel hierher, bei denen geht es ja nicht anders. Und ich denke, dass viele einfach nur hier sind, weil sie hier sein müssen. (…). Da freue ich mich dann halt auch für die Menschen, weil es ist keine Selbstverständlichkeit für einen Menschen, einfach in ein anderes Land zu kommen, weil es für ihn einfach nur sicher ist. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Wenn die hoffen, hier ein besseres Leben zu haben, dann sollen sie bitte hierherkommen und ihr besseres Leben führen. Es stört mich nicht. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Und wie findest Du das, dass die zu uns nach Deutschland kommen?] Berechtigt. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

[Int.: Wie denkst Du über die Menschen, die ihr Herkunftsland verlassen und zu uns nach Deutschland ins Land kommen?] Sehr stark, was sie auch durchmachen mussten. Sie mussten sich auch woanders integrieren, einleben, eine neue Sprache lernen. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Die meisten wollen halt ein neues Leben anfangen, besser einfach, ihr Leben aufbauen, vielleicht besser ihre Kinder großziehen (…). Ich finde es einfach gut, dass es Menschen gibt, die neu anfangen, die merken, da passt was nicht.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich finde es in Ordnung, dass sie hierhergekommen sind, damit sie ein gutes Leben führen. Ich finde es nicht in Ordnung, dass sie wegen so einem schlimmen Thema herkommen müssen. Aber sagen wir es mal so, wenn mir das passieren würde, würde ich es selbst gut finden, dass man mich annimmt. Deswegen respektiere ich diese Menschen und sage nicht, dass … Und ich würde sagen, die können ruhig bleiben. Ich finde es gut.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Viele der „migrationsoffenen" 14- bis 17-Jährigen (quer durch die Lebenswelten) versuchen, sich per Rollenumkehr in die Geflüchteten hineinzuversetzen (vgl. hierzu Kapitel 10.9.4). Diese Jugendlichen gehen davon aus, dass auch sie einer lebensbedrohlichen oder wirtschaftlich aussichtslosen Situation entkommen wollen würden (wie viele Deutsche in der Vergangenheit).

Typische Aussagen

- *Früher haben das manche Deutsche gemacht. Das waren auch Flüchtlinge. Und das ist halt jetzt nur umgekehrt. Deswegen finde ich das eigentlich nicht unnormal.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich würde es genauso machen wie die, weil in den Herkunftsländern ist es halt einfach nicht mehr sicher und nicht mehr lebensfähig tatsächlich. Also finde ich das zu Recht, also würde ich an ihrer Stelle auch machen. Kann ich verstehen.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ich denke, ich hätte genau dasselbe gemacht.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich finde, es ist sowieso zu einem viel größeren Thema geworden, als es eigentlich sein sollte. Weil ich finde es ziemlich selbstverständlich, dass man sagt, dass wir Leute zumindest geregelt in unser Land lassen, wenn sie aus einem anderen Land fliehen und wissen, dass sie hier sicher sind. Und wenn sie in einem anderen Land nicht sicher sind, dann ist das relativ selbstverständlich, dass man sagt, dann sollen die hier leben können oder zumindest die Chance haben, hier leben zu können.* (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

Ich denke immer, was wäre, wenn ich in dieser Situation wäre, dann fühle ich mich auch oft schlecht wegen ihnen, weil ich weiß, was die erlebt haben. Also wenn ich es mir vorstellen kann, weil ich weiß es ja nicht, und dann habe ich so ein ziemlich schlechtes Gewissen, aber es ist schon ein gutes Gefühl, dass wir in Sicherheit sind, dass wir hier leben und nicht solche Probleme hatten, da bin ich schon froh. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Ich glaube, wenn in unserem Land so was passieren würde, dann hätten wir genauso die Hoffnung, dass wir in anderen Ländern gut aufgenommen werden. Und dann finde ich, ist es auch einfach nur gerecht, dass wir sie auch gut aufnehmen. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Skeptiker*innen der Geflüchtetenmigration fühlen sich von Zuwanderung bedroht.

Etwa ein Viertel der Befragten äußert sich grundsätzlich skeptisch oder ablehnend bezüglich der Asyl- bzw. Flüchtlingsmigration. Diese Jugendlichen führen sowohl instrumentelle als auch emotionale Gründe für ihre Skepsis oder Abwehrhaltung an. Einige glauben, dass Deutschland die anhaltende Zuwanderung nicht aufrechterhalten bzw. aushalten kann. Andere, insbesondere aus den weniger privilegierten Lebenswelten, wenden die Logik eines Nullsummenspiels an. Sie sehen Geflüchtete als potenzielle Konkurrent*innen um Ausbildung, Arbeit bzw. Wohnen und/oder als Belastung für das deutsche Sozialsystem. Diese Vorbehalte kamen bereits in der Vorgängerstudie 2016 zur Sprache. Letztendlich scheint für einige die Begegnung mit Fremdheit eher eine Schließung als eine Öffnung des Selbst zu provozieren. In einigen wenigen Fällen münden die Gefühle des subjektiven Bedrohtseins in völlig irrationale fremdenfeindliche Ressentiments und Klischees.

Typische Aussagen

[Int.: Sprechen wir mal über die Welt der Politik … Was geht Dir durch den Kopf, wenn Du das Wort hörst?] Ich denke an Asylanten, tut mir leid (…). Dass sie nach Deutschland kommen, dass Frau Angela Merkel denen alles gibt, und wir kommen, wir arbeiten hart, und wir bekommen nicht mal so viel Geld wie sie. Und die sitzen alle zu Hause, und wir arbeiten hart, und sie gehen und kaufen sich iPhone 8, und ich muss ein ganzes Jahr dafür sparen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Die aus ihrem Land flüchten, zum Beispiel wenn Krieg ist oder so was, oder wenn man gar kein Geld mehr hat, flüchten die meisten ja einfach nach Deutschland. Und die Leute, die für Geld arbeiten, müssen dann ein Teil sogar den Flüchtlingen abgeben. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

[Int.: Was redet Ihr so über die Ausländerpolitik? Wie findet Ihr das?] Dass es halt auch zu viele sind, die hier reinkommen. Und dass man das alles anders regeln müsste (…). Na ja. Mich wundert es nicht, dass so viele jetzt die AfD wählen, weil die es wahrscheinlich auch ankotzen wird mit den ganzen Ausländern und die ganzen Ausschreitungen, die da sind. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Mögen Sie die Merkel? Okay (…). Ich finde ihre Ansichten falsch. Sie lässt jeden rein, also Ausländer vor allem. Sie holt die Männer zu uns und lässt aber Frauen und Kinder teilweise drüben, wo ich mir denke, also wo ist deine Logik, Alter? Lass die Männer lieber drüben und hol erst mal die Frauen und Kinder, und danach können die Männer kommen. Und vor allem, dann werden Leute auch noch teilweise verprügelt oder vergewaltigt von so welchen Typen, anstatt dass die ausgewiesen werden, nein! Die bekommen noch mehr Geld und dürfen sich hier den Arsch wundsitzen. (weiblich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Vor allem einige Jugendliche mit Migrationshintergrund stehen den Geflüchteten besonders abwehrend gegenüber.

Von den Jugendlichen, die der Asyl- und Flüchtlingsmigration kritisch gegenüberstehen, verurteilen diejenigen mit Migrationshintergrund Geflüchtete oft besonders stark. Einige dieser Befragten ziehen eine klare Linie zwischen sich selbst und „den Ausländern". Besonders paradox ist, dass viele gleichzeitig zögern, sich selbst als „Deutsche" zu bezeichnen. Andere wiederum zeigen sich besorgt darüber, dass sie mit „Flüchtlingen" verwechselt werden könnten. Sie begegnen dieser Identitätsbedrohung mit einer Mischung aus Humor und Aggression. Da die meisten dieser Teenager zu den bildungsfernen Lebenswelten gehören, ist es natürlich möglich, dass die Grundursache ihrer Antipathie eher sozioökonomisch als ethnisch bedingt ist (hauptsächlich durch Verteilungskämpfe). Ein möglicher Grund für negative Einstellungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus bildungsnahen Lebenswelten ist die gelegentlich geäußerte Befürchtung, dass soziale Probleme im Zusammenhang mit Geflüchteten (vor allem Terror und Kriminalität) den Ruf von Deutschen mit Migrationshintergrund schädigen und ihre Praktiken oder Überzeugungen, insbesondere den Islam, bedrohen könnten. Schließlich werfen einige den Geflüchteten vor, dass sie „ihre eigenen Länder verloren haben". Sie zeigen eine Art Kryptopatriotismus und spekulieren projektiv, dass sie selbst gekämpft hätten, anstatt zu fliehen. Damit wird die bereits erwähnte Tendenz zur einfühlsamen Rollenumkehr negativ gespiegelt.

Typische Aussagen

[Int.: Wenn Du das Wort ‚Flüchtlinge' hörst, woran denkst Du da? Sag mir alles, was Dir dabei spontan durch den Kopf geht.] Ausländer. Es gibt sehr nette Flüchtlinge, korrekte Flüchtlinge. Ich weiß nicht, ob das bei Euch in [Großstadt in Bayern] auch so ist. Aber

hier gibt es halt so Flüchtlinge, wie, ich weiß nicht. Ich habe allgemein gegen Flüchtlinge nichts. Aber wenn die sich nicht an das Land anpassen und sich normal verhalten, dann denke ich mir schon … (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Wir machen uns nur Witze darüber (…). Ja, du siehst aus wie ein Flüchtling. Ah, ich meinte doch bei uns, hier in der Gegend, da gibt es so viele, haben den gleichen Namen, zum Beispiel Hamudi. Und meine zwei Cousins heißen beide Hamudi. Und der eine ist ‚Hamudi-Knast' und der andere ist ‚Hamudi-Flüchtling' (…). Wie so ein Iraker, enge Hosen. Ich weiß nicht. Enge Hosen, langes T-Shirt, Haare richtig komisch. Oder die Cappy auf die Haare, aber die Cappy steht hoch. Und ja. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

[Int.: Jetzt noch ein anderes Thema. Und zwar: Wenn Du das Wort ‚Flüchtlinge' hörst, woran denkst Du da?] An Flüchtlinge. Die stinkigen Leute am Alexanderplatz, diese Flüchtlingsgruppen (…). Die Armen. Ich kann nichts machen, auch wenn ich jetzt daran denke oder so. Vielleicht tut es mir leid, aber ich mache gleich meine Augen zu und dann vergesse ich das alles. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Diese Stimmung ist da, weil der Ruf der Araber in letzter Zeit ein bisschen zugrunde gegangen ist durch Terroranschläge und so, das ja eigentlich spezifisch nichts mit den Arabern zu tun hat oder dem Islam. Das hat nämlich gar nichts mit dem Islam zu tun. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Vielleicht klingt das jetzt böse, aber, wie gesagt, manche vergewaltigen einfach Kinder oder irgendwelche Frauen, klauen und … ja. Und ständig, wenn irgendwelche Ausländer im Fernsehen auftauchen mit Diebstahl, Vergewaltigung und was weiß ich, werden Deutsche immer gegenüber Ausländern so abweisender. Das hat auch mal Nachteile gegenüber zu mir und meiner Familie, und das mag ich halt nicht, weil wir nicht so eine Familie sind. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also ich finde es schon echt traurig, weil ich würde persönlich da, glaube ich, erst mal bleiben und nicht einfach so schnell mein Land verlassen. Ich weiß natürlich nicht, wie sich das anfühlt, weil ich war noch nie, Gott sei Dank, in so einer Situation. Aber ich würde da erst mal kämpfen, glaube ich, um mein Land. Ich würde nicht einfach so schnell mein Land abgeben wollen und eigentlich auch nicht verlassen wollen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Wenn ich das Wort höre, denke ich direkt an Leute, also die Übermassen, die aus dem Ausland kommen (…). Es ist schon traurig, dass die Leute abhauen von ihrem eigenen

Land, aber dass sie selber daran schuld sind, dass sie das Land verloren haben. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Die Einstellungen Jugendlicher zur Geflüchtetenmigration haben sich wenig verändert.

Von den befragten Mädchen und Jungen, die sich ausführlicher zu Flucht, Migration, Asyl und Integration geäußert haben, berichten die meisten, dass sich ihre Meinung zu diesem Thema in den vergangenen Jahren nicht wesentlich geändert hat. Nur vereinzelt ist die Einstellung gegenüber Geflüchteten und Migrant*innen positiver geworden – zum Teil aufgrund von politischen Maßnahmen (zum Beispiel die Verschärfung von Vorschriften). Die wenigen Jugendlichen, die sagen, dass sie heute Geflüchteten kritischer gegenüberstehen als vor wenigen Jahren, erklären dies mit kriminellen Vorfällen in ihrer Region.

Typische Aussagen

- *[Int.: Hat sich Deine Meinung zum Thema ‚Einwanderung und Flucht' verändert?] Nein, das ist meine Meinung, die ich von Anfang an hatte.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Also ich habe schon immer, war ich so der Meinung, wie ich es jetzt auch bin, durch meine Eltern eben auch, was die mir dann erzählt haben, als ich noch kleiner war. Da hat sich nicht so viel verändert, denke ich.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Nein, die ist eigentlich immer gleich geblieben.* (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Nein, eigentlich nicht. Also ich war schon immer relativ neutral demgegenüber.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Nicht großartig. Also ich war eigentlich immer schon dieser Meinung.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

- *Am Anfang habe ich das komplett verneint, ich wollte nicht, dass sie hierherkommen. Jetzt ist es ein bisschen normaler geworden. Jetzt gibt es auch normale Leute.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *[Int.: Hat sich Deine Meinung zum Thema ‚Flucht und Einwanderung' in den letzten ein, zwei Jahren geändert?] Ja, schon. Früher dachte ich, dass diese Menschen hierherkommen, weil es in ihrem Land so schlimm ist und sie hier irgendetwas machen wollen. Aber jetzt weiß ich, dass es nur Menschen sind, die irgendwie am Flüchten sind und*

einfach nur leben wollen. [Int.: Warum hat sich Deine Meinung geändert?] Ich habe früher viel zu sehr den Vorurteilen zugehört. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also keine Ahnung, vor zwei oder drei Jahren fand ich halt, dass Deutschland ziemlich wenig drauf geachtet hat, wer jetzt so ins Land reinkommt, und da waren das halt auch sehr, sehr, sehr, sehr, sehr viele und das kann gar nicht kontrolliert abgelaufen sein. Und ich meine, Leute, die schon vor drei Jahren nach Deutschland gekommen sind, dass die Dokumente von denen jetzt erst überprüft wurden und die dann jetzt erst abgeschoben werden. Und jetzt ist es halt so, dass halt jeder Einzelne überprüft wird. Und insofern finde ich es jetzt halt … Also fand ich es früher halt ziemlich schlecht, dass man so viele reingelassen hat. Und dadurch war ich allgemein eben eher mehr gegen Flüchtlinge. Und jetzt durch diese Änderung bin ich halt eher für Flüchtlinge. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Ich war erst der Meinung, dass Flüchtlinge eigentlich alle rausbleiben sollten. Mittlerweile bin ich aber der Meinung, dass man einfach nur … Also jetzt erst mal weniger aufnehmen sollte, aber die Flüchtlinge, die schon da sind, besser verteilen sollte, dass man sie aber trotzdem unterstützen sollte, einfach nur, weil die Politik der Europäer auch durch den Imperialismus einfach dafür gesorgt hat, dass die zu Hause flüchten müssen. Also ich glaube, wir selber sind auch mit eine der Ursachen, warum die von zu Hause flüchten mussten. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Damals war ich der Meinung, dass man alle Flüchtlinge aufnehmen sollte, und heute bin ich halt der Meinung, dass man eher was dagegen tun könnte halt. Anstatt nur aufzunehmen, kann man auch was anderes dagegen machen, dass sie auch in ihren Ländern bleiben können, ohne Angst zu haben zum Beispiel. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Schon, ja. Anfangs dachte ich mir, die sind herzlich willkommen, alle. Aber es sind schon ein paar Sachen passiert. Direkt hier im Nebenort wurde eine 14-Jährige vergewaltigt und umgebracht. Dann dachte ich mir, schon hart. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Etwas mehr als ein Viertel der Befragten sagt, dass sich ihre Meinung zwar nicht geändert hat, sie aber begonnen hätten, das Thema zu erforschen und genauer zu betrachten. Diese Jugendlichen haben in der Regel eine positive Einstellung zur Asyl- bzw. Flüchtlingsmigration, sind gut ausgebildet und aus privilegierten Lebenswelten (Postmaterielle, Expeditive und Experimentalisten). Es finden sich allerdings auch Jugendliche aus der prekären und der traditionell-bürgerli-

chen Lebenswelt, die sich näher damit beschäftigen. Es überrascht nicht, dass sie dazu neigen, vergleichsweise nuancierte und gut informierte Meinungen zu diesem Thema abzugeben.

Typische Aussagen

- *[Int.: Hat sich Deine Meinung zum Thema ‚Flucht und Einwanderung' in den letzten ein, zwei Jahren geändert?] Also ich muss ehrlich sagen, vor zwei Jahren habe ich gar nicht über dieses Thema nachgedacht. Ich denke, es war auch aber gar kein großes Gesprächsthema bei uns. Ich denke, es liegt auch einfach daran. Aber jetzt, da es so großes Gesprächsthema ist, habe ich einfach auch angefangen, daran zu denken. Und ja. Also ich habe kein Problem damit, solange die sich integrieren und einfach keine Scheiße bauen.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Früher war ich ja noch kleiner, habe mich gar nicht interessiert. Jetzt einfach, weiß ich nicht, es gehört einfach auch dazu. Da interessiert man sich, kriegt man schon viel mit, deswegen.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Ich meine, ich habe mich vorher auch gar nicht so viel mit Politik beschäftigt. Seitdem konnte ich nicht viel beeinflusst werden. Ich habe in den letzten ein, zwei Jahren eine Meinung zu dem Thema bekommen (…), weil ich darüber viel gehört und auch gelesen habe.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ja, also geändert in dem Sinne, dass ich halt … Davor waren das irgendwie nur Worte für mich, und dann habe ich mich aber ja so viel damit beschäftigt, und dann habe ich halt meine Meinung sozusagen ausgebaut. Also davor war ich halt so, ich habe nichts gegen Flüchtlinge, und jetzt weiß ich auch, was das irgendwie so ein bisschen mehr bedeutet. Ja, so in dem Sinn.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Ich hatte davor eigentlich nicht wirklich Ahnung davon. Meine Mutter hat sich halt sehr viel erkundigt. Und dann habe ich das auch alles mitbekommen. Und seitdem habe ich eigentlich eine Meinung davon.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Also ich glaube, davor war das einfach noch so, dass mir das gar nicht so bewusst wurde, wie wichtig das überhaupt ist. Und in den letzten ein, zwei Jahren bekommt man es immer mehr mit. Und so wird einem auch klar, dass es auch einfach wichtig ist, dass man hilft, weil viele Menschen einfach sonst viel schlechter … Weil sie es eh schon so schwer haben, dass man es ihnen dann nicht noch schwerer machen muss.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

10.9.3 Wahrgenommene Vor- und Nachteile hinsichtlich der Aufnahme von Geflüchteten

Die Jugendlichen, die im Rahmen einer telefonischen Nachbefragung vertieft zum Thema „Flucht, Migration, Asyl und Integration“ exploriert wurden, äußerten sich ferner zu möglichen Vor- und Nachteilen der Geflüchtetenmigration für Deutschland.

Die meisten Befragten konnten sowohl Vor- als auch Nachteile erkennen. Nur sehr wenige haben eine einseitige Bewertung vorgenommen.

Die Jugendlichen sehen vielfältige Vorteile der Asyl- und Flüchtlingsmigration.

Die genannten Vorteile spiegeln nicht nur materialistische, sondern auch postmaterialistische Grundeinstellungen wider. Die Befragten, die eher materialistische Positionen vertreten, sehen Geflüchtete als wichtige Ressourcen für den Arbeitsmarkt, als zukünftige Steuerzahler*innen und als Chance, um die Überalterung der deutschen Gesellschaft einzudämmen. Befragte aus allen Lebenswelten betonen, dass Geflüchtete bereit sein könnten, niedrigere Gehälter oder statusschwache Jobs anzunehmen, die die Deutschen nicht akzeptieren würden. Andere Befragte verbinden mit der Geflüchtetenmigration umgekehrt die Chance auf einen Fachkräftezuwachs.

Einige Traditionell-Bürgerliche können sich vorstellen, dass die Aufnahme von Geflüchteten das Ansehen Deutschlands in der Welt verbessert und dem Staat somit mehr internationales politisches Kapital verleiht.

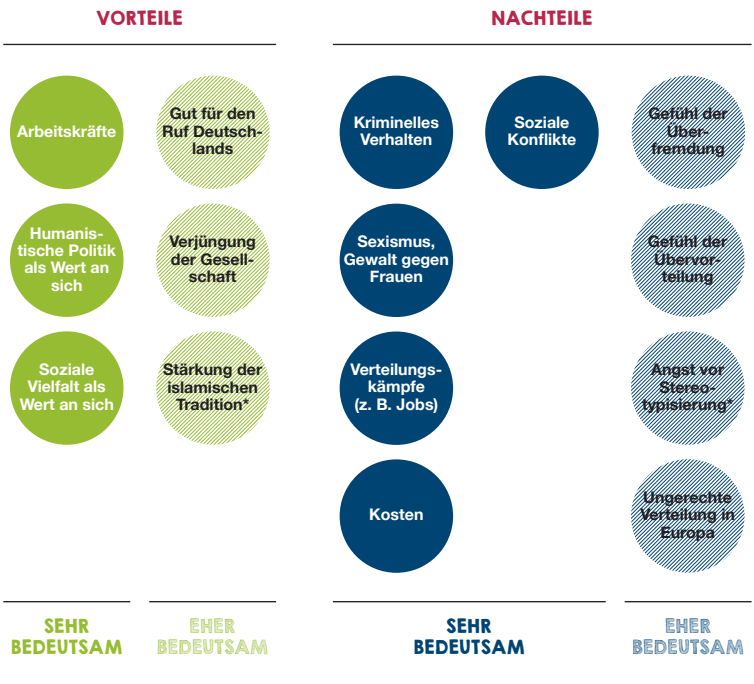
Für diejenigen Befragten, die ein stark humanistisch geprägtes Weltbild vertreten und sich für eine gemeinwohlorientierte Politik, Internationalismus, Antirassismus, soziale Vielfalt und interkulturellen Austausch stark machen, ist ein multinationales Deutschland nicht nur ein kulturell reicherer Ort, sondern auch ein kompetenterer für die Herausforderungen einer immer stärker vernetzten Welt. Sie erwähnen Vorteile für die Geflüchteten selbst (obwohl sie ausdrücklich nach den Vorteilen für Deutschland gefragt wurden) und glauben, dass das, was für Geflüchtete gut ist, auch für Deutschland gut ist. Das heißt, dass die Maximierung menschlichen Glücks und Potenzials ein Wert ist, der nationale Grenzen überschreitet. Diese Denkweise wird am deutlichsten von bildungsnahen Jugendlichen vorgetragen.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

„ *Vorteile: mehr Menschen im Land; mehr Stimmen; mehr Leute, die Arbeit suchen.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

GEFLÜCHTETENMIGRATION: VOR- UND NACHTEILE



** nur von Befragten mit Migrationshintergrund genannt*

Mehr auf dem Arbeitsmarkt, sage ich jetzt mal. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Also wenn sie hier einwandern, gibt es mehr Menschen, die hier studieren. Es werden mehr Steuern gezahlt. Also für den Staat ist es auf jeden Fall etwas Gutes, weil sozusagen bekommen sie halt mehr Geld. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Man hat mehr Arbeitskräfte. Eventuell auch ausgebildete Leute dabei. Fachpersonal. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Guter Ruf. Hilfsbereites Deutschland so. Das ist ja auch schon mal was. [Int.: Und können die für uns denn auch nützlich sein hier, glaubst Du?] Ja. Ich würde sagen in den

Berufen, die quasi ein Deutscher nicht machen würde, so was wie Putzkraft oder so handwerkliche Berufe vielleicht machen quasi diese Flüchtlinge. So, ja. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Dass es mehr Nationalitäten gibt und mehr Arbeiter. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Vorteile sind, dass manche durch Ausländer lernen, sozialer zu werden, also dass die nicht alle Ausländer gleichsehen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Vorteile? Vielleicht lernen wir voneinander und können dann auch zum Beispiel Beispiele, also dann bekommen wir auch vielleicht Beispiele mit, wie es in anderen Ländern vielleicht läuft. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

Vorteile für Deutschland. Ja, die arbeiten billiger als wir alle (…). Die nehmen jeden Job an, was die Deutschen nicht tun. Die nehmen an, was sie bekommen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Vorteile? Mehr Einnahmen kriegt der Staat. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Es gibt von überall Vor- und Nachteile. Also ist halt für die Wirtschaft, glaube ich, echt gut, also für Arbeiter, also die Arbeitgeber, die halt Arbeiter suchen. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

[Int.: Was ist für Dich zum Beispiel ein Vorteil von Zuwanderung?] Ein Vorteil ist auf jeden Fall, wenn die sich irgendwann hier gut integrieren und dann … Es gibt ja in mehreren Bereichen, beruflichen Bereichen, Fachkräftemangel, weil ja auch die Zahl der … Also die Geburtenrate in Deutschland geht ja immer so ein bisschen zurück. Und wenn die halt in den Berufen arbeiten, sage ich mal, wo Mangel ist, dann ist das natürlich ein Vorteil. Genau. Ja, das, würde ich sagen, ist so der größte Vorteil. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Dass die Kultur sich wandelt. Also dass man an kulturellem Reichtum sozusagen … erlangen kann? Keine Ahnung, wie sagt man das? Aber sozusagen, dass man mehr kennenlernt, dass die Leute vertrauter miteinander werden. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Ich denke, es gibt sowohl Vor- und Nachteile, weil es ja ganz unterschiedliche Menschen sind, die nach Deutschland kommen oder nach Europa kommen. Und ich denke, manche sind auf jeden Fall eine Bereicherung. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Ich finde es cool, wenn die Kulturen sich mischen und so. Man muss auch mal ein bisschen an das Positive denken. Die bringen ihre Bräuche und so mit, und das finde ich eigentlich cool eher. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Also ich denke, dass es erst mal notwendig ist und auch einfach sozusagen dazugehört, dass man anderen hilft. Und Vorteile, ich weiß nicht, aber ich könnte mir vorstellen, dass durch viele neue Menschen auch sich ganz viele neue Möglichkeiten öffnen würden, und dass es nicht unbedingt was Schlechtes sein muss. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Es gibt viele Flüchtlinge, die auch, ich sage mal, anderen Menschen helfen, zum Beispiel irgendwas fertig zu bauen. Oder die belegen halt Sprachkurse und können dann auch anderen Menschen damit helfen, zum Beispiel anderen Flüchtlingen, die kommen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Ein Vorteil ist, dass sie erst mal in Sicherheit sind, dass sie auf jeden Fall auch einen besseren Lebensstil … Ja, ja gut, weiß nicht, ob sie ein besseres Leben führen werden. Aber auf jeden Fall, dass sie frei leben können. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Die meisten Befragten sehen in der Aufnahme von Geflüchteten auch Nachteile für Deutschland. Das trifft ebenfalls auf Jugendliche zu, die sich grundsätzlich für eine liberale Einwanderungspolitik aussprechen.

Die am häufigsten aufgezählten Nachteile der Geflüchtetenmigration betreffen kriminelles oder anderweitig antisoziales bzw. deviantes Verhalten – insbesondere Fälle von sexueller Gewalt oder Belästigung. Befragte, die der Asyl- und Flüchtlingsmigration zugewandt sind (meist aus bildungsnahen Lebenswelten), gehen hier jedoch von Einzelfällen aus. Befragte, die dem Geflüchtetenzuzug ablehnend oder zumindest kritisch gegenüberstehen (meist aus bildungsfernen Lebenswelten), verallgemeinern solche Fälle und ziehen teilweise Rückschlüsse auf das Verhalten oder sogar den moralischen Charakter von Geflüchteten insgesamt. Postmaterielle Jugendliche halten sich mit Aussagen über die Nachteile der Geflüchtetenmigration am ehesten zurück.

Vor allem in den bildungsfernen Lebenswelten führen die 14- bis 17-Jährigen Verteilungskämpfe und Kosten für den Staat als Nachteile der Geflüchtetenmigra-

tion an. Diese werden dabei oft in einen klischeebehafteten Diskurs über soziale Gerechtigkeit eingebettet: Alle Geflüchteten erhalten extravagante Sozialleistungen („kostenlose iPhones"), während Deutsche sich in immer wettbewerbsintensiveren Märkten (Arbeit, Wohnung etc.) behaupten müssen. Auch die ungleiche Verteilung der Asylbewerber*innen und Geflüchteten auf die europäischen Länder (vgl. hierzu Kapitel 10.9.7) wird in diesem Kontext als unfair kritisiert: Deutschland muss mehr leisten als andere Länder. Befragte aus den bildungsnahen Lebenswelten neigen hingegen dazu, über diese Probleme „aus der Distanz" (bzw. als persönlich Nichtbetroffene) zu berichten und sie als lösbar zu betrachten.

Auf diejenigen Befragten, die sich grundsätzlich gegen Geflüchtetenmigration aussprechen, treffen in der Regel folgende Merkmale zu:

- → Sie fühlen sich generell im Leben überfordert.
- → Sie verklären eine (angeblich) friedlichere und geordnetere deutsche Vergangenheit.
- → Sie nehmen „zu viel Fremdes" in Deutschland wahr. Sie haben Angst vor „Übervölkerung" („Ausländer im eigenen Land").
- → Sie zeigen eine unverhohlene Abneigung gegen verhaltensbedingte, kulturelle oder sogar körperliche Merkmale der Alterität.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Und Nachteile halt: Überbevölkerung, sage ich jetzt mal. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Nachteile und Probleme sind halt, dass manche, wie gesagt, Mist bauen, Diebstahl oder Vergewaltigung und was weiß ich, dass es halt Stress mit Deutschen gibt. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

So wie dieses mit Kriminalität und dass die einen Haufen Geld bekommen und alles, ohne was dafür zu tun so (…). Und ja, wie gesagt, die Arbeitsplätze. Kann zwar auch gut sein, aber ich meine, muss auch nicht gut sein. Weil wenn die uns Arbeitsplätze wegnehmen, sage ich mal so … (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Nachteile hat es, platzmäßig wird es eng, geldmäßig wird es eng. Und oft wird es auch arbeitseng. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

Es gibt viele, die Probleme machen. Es gibt schon unterschiedliche. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Die wollen nur Frauen (…). Weil die Leute über 18, so 19/18, weil die einfach … Das sind ja so die Haupttäter. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Weil das Ding ist ja: Wie kommen die hierher? Es gibt ja natürlich auch andere. Die meisten Syrer, die ich kenne, also nicht persönlich kenne, aber die ich sehe immer, die sind immer nur am Streiten, am Drogennehmen, Arbeit und so. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Natürlich gibt es auch Nachteile, wenn sie sich halt nicht aufführen, wie sie halt sollten, und so Schmarrn machen. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Ich denke, mehr Gewalt. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

[Int.: Welche Vorteile hat das für Deutschland, diese Zuwanderung?] Eigentlich, soweit ich mich jetzt irgendwie erinnern kann oder weiß, eigentlich keine. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Erstens wegen den Wohnorten und zweitens die ganzen Steuergelder und so. Ich werde jetzt wie ein Nazi klingen, aber ich finde, wenn man jedem Flüchtling, zum Beispiel im Monat 300 Euro geben kann, den Rentnern weniger als den Hartz-IV-Satz anbietet, dann hat die Politik schon so ein bisschen versagt in meinen Augen. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

So viele Flüchtlinge sind da. Ich kann später keine Wohnung haben. Da muss ich [Großstadt im Nordosten Deutschlands] verlassen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also ich habe jetzt persönlich gegen Flüchtlinge oder so nichts, aber trotzdem nehmen wir die alle auf und andere Länder müssen nichts aufnehmen von denen. Also nehmen schon, aber zu wenig, meine ich. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

Postmaterielle

Na ja, es wird weniger Platz geben. Aber bis jetzt sehe ich keine richtigen Nachteile daran. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Nachteile vielleicht, dass es zu wenig Platz wird irgendwann, weil es werden zwar immer mehr Menschen, obwohl es sterben auch immer Leute, aber eine Zeit lang wurde auch über Arbeitsplätze gesprochen und ich denke, wenn die hier dann auch etwas finden, dann können die sich auch weiterentwickeln und neue Arbeitsplätze erschaffen. Das sind die einzigen Sachen, die mir gerade so einfallen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Ja, also ich glaube vielleicht, dass es einfach so ist, dass die Wohnmöglichkeiten, dass ja auch jeder erst mal irgendwo unterkommen muss, dass das vielleicht problematisch sein könnte, weil man dann auch vielleicht nur eine schlechte Wohnsituation hätte, also die Flüchtlinge jetzt. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Der größte Nachteil, der mich halt beschäftigt, ist, dass einfach die Kriminalität dadurch halt … also seit der Flüchtlingspolitik gestiegen ist und dass halt auch IS … also das Thema IS halt auch ziemlich groß wird. Also in Deutschland nicht wirklich, aber zum Beispiel in Frankreich, die Anschläge. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Es gibt ja auch nicht so nette Flüchtlinge. Wenn jemand stirbt, jemand umgebracht wurde. Das sind Nachteile. (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Die Ausbildungsstellen werden überflutet, es kann schon sein, dass man beispielsweise keine Ausbildung bekommt, weil die doch lieber einen Flüchtling nehmen oder so. Oder generell die Unruhen auf den Straßen, weil es doch viele gibt, die hässlich über Ausländer reden. Und dementsprechend reagieren halt manche Ausländer – und dann, ja. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Wie in Kapitel 10.9.2 beschrieben, befürchten einige Befragte mit Migrationshintergrund, durch diese empfundenen Nachteile selbst in Misskredit zu geraten. Obwohl keiner der Befragten rassistischen Verschwörungstheorien folgt, reproduzieren einige verbreitete Klischees über die negativen Eigenschaften von Geflüchteten und – in Verbindung damit – ihre eigene Benachteiligung durch den deutschen Staat.

Typische Aussagen

Ach so, Nachteile. Ja. Also wenn sich jemand nicht einintegriert und so richtig ekelhaft oder so mit uns ist. Also es gibt ja Menschen, die so richtig ekelhaft umgehen oder so. Oder Menschen, die gekommen sind und sich als Flüchtlinge ausgeben, obwohl sie einfach nur, keine Ahnung, ein Attentäter sind oder so. Also es gibt viele Nachteile. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Die gucken einfach so komisch, wenn man auf der Straße rumläuft, die gucken einem voll komisch hinterher, dann sprechen die auch einen manchmal so an, was voll abweichend ist. Also um ehrlich zu sein, mag ich die jetzt auch nicht. Manche sind schon echt nett, aber manche sind dann auch egoistisch und bescheuert. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Dass es dann irgendwann zu viele werden, weil die kriegen ja auch alle so zehn Kinder. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Es war halt ein bisschen ein Gefühl von Unsicherheit, weil auch oft was gerufen wurde oder die irgendwo gewartet haben auf jemanden. Das war nicht ganz so sicher, finde ich. Egal, wo man hingesehen hat halt quasi, hat man Ausländer gesehen so. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Für bildungsnahe Jugendliche überwiegen die Vorteile der Geflüchtetenmigration, für bildungsferne die Nachteile.

Die Teenager wurden im Zuge der Besprechung von Vor- und Nachteilen der Geflüchtetenmigration gebeten, abzuwägen, ob für sie in Summe die Vor- oder die Nachteile überwiegen. Dabei zeigt sich ein Bildungszusammenhang: Jugendliche, die derzeit maximal die Mittlere Reife anstreben, sehen mehr Nachteile als Vorteile in der Geflüchtetenmigration (vor allem Prekäre, Konsum-Materialisten und Traditionell-Bürgerliche). Die Mehrheit der Gymnasiast*innen hingegen erkennt mehr Vor- als Nachteile (besonders die Postmateriellen und Adaptiv-Pragmatischen).

Mit Blick auf die bildungsfernen Lebenswelten liegt die These nahe, dass diese Jugendlichen vermuten, die Nachteile der Geflüchtetenmigration beträfen sie im Alltag unmittelbar, die Vorteile jedoch nicht. Von den Vorteilen profitieren – so die verbreitete Sichtweise in diesem Segment – andere. Der vermutete Impact auf den eigenen Alltag steuert dieser These zufolge also die generelle Bewertung der Geflüchtetenmigration. Zudem scheint es plausibel, dass die verschiedenen Lebenswelten die Auswirkungen auf ihren Alltag sehr unterschiedlich wahrnehmen und bewerten.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

[Int.: Überwiegen aus Deiner Sicht eher die Vor- oder die Nachteile?] Ich denke, eher die Nachteile. Weil die Vorteile einfach nur die Regierung treffen und nicht uns Menschen. Weil ich denke, wir machen dadurch keine Vorteile. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

[Int.: Überwiegen aus Deiner Sicht eher die Vor- oder die Nachteile?] Es überwiegt eigentlich nichts. Ich kann das gar nicht sagen. Ich würde aber eher die Vorteile sagen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Glaubst Du denn im Moment, dass die Vorteile oder die Nachteile überwiegen?] Ist schwer. Kommt drauf an, wie man das Thema sieht. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Ich würde sagen Nachteile eigentlich, weil es werden dann, wie bei uns in der Schule, unsere Sporthalle wurde dann weggenommen. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Eher die Nachteile. Ich finde, Deutschland hat sich schon krass verändert. Wenn ich durch die Stadt laufe, sehe ich 90 Prozent nur Migranten. Ich bin selber kein Deutscher. Aber es hat sich schon negativ verändert. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Postmaterielle

[Int.: Würdest Du sagen, dass bei der Zuwanderung eher Vor- oder Nachteile überwiegen? Oder siehst Du überhaupt keine Nachteile und keine Vorteile?] Ich finde, das kann man jetzt schwer, sage ich mal, mit ein paar Sätzen beantworten. Ich denke, es gibt sowohl Vor- und Nachteile, weil es ja ganz unterschiedliche Menschen sind, die nach Deutschland kommen oder nach Europa kommen. Und ich denke, manche sind auf jeden Fall eine Bereicherung. Manche sind … ja, gemischt. Manche sind vielleicht keine Bereicherung, sondern sind vielleicht eher negativ. Und manche sind da einfach neutral. Also ich würde sagen, vielleicht schon mehr eine Bereicherung. Ja. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Aktuell sind es doch wirklich die Nachteile (…), weil Deutschland aktuell überfordert ist. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

[Int.: Und überwiegen denn aus Deiner Sicht eher insgesamt die Vor- oder die Nachteile?] Ich weiß nicht, es gibt ja natürlich viele Vor- und Nachteile. Also man lernt neue Kulturen kennen und man integriert sich. Aber es gibt auch viele Nachteile, es kostet viel Geld und Kriminalität. Es gibt auch natürlich Kriminelle, aber ich finde, jeder hat so ein Recht auf Sicherheit und ein sicheres Leben. Man kann es halt gut nachvollziehen. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

10.9.4 Wahrgenommene Stimmung im Land in Bezug auf Flucht und Migration

Die Jugend empfindet die Stimmung in Bezug auf die Geflüchtetenmigration im Land und in den Gemeinden als überwiegend negativ.

Die Befragten nehmen den Diskurs über die Geflüchtetenmigration in Deutschland als polarisiert wahr – wobei die negative Seite inzwischen dominiert. Dabei neigen Bildungsferne dazu, ihre Analyse nicht genauer zu begründen, während die Bildungsnahen diesbezüglich oft angeben, sich auf Umfrageergebnisse zu beziehen.

Einige Befragte sind der Meinung, dass sich diese Spaltung mit der Zeit noch verschärfen wird. Andere hingegen sehen seit 2015 eine Entspannung und hoffen, dass sich dieser Trend fortsetzt.

Typische Aussagen

- *[Int.: Und was würdest Du sagen, wie ist die Stimmung in Deutschland gegenüber den Flüchtlingen und Migranten?] Sehr unterschiedlich. Manche sind aggressiv oder rechtsradikal, wollen dagegen vorgehen. Manche sind sehr offen, wenn sie einen Flüchtling sehen, reden sie auch mit dem oder quatschen ihn an.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich weiß, dass es viele gibt, die dagegen sind, aber auch ein paar, die dafür sind. Also ich kenne Leute, die wirklich dagegen sind und das nicht wollen.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

- *[Int.: Hast Du denn das Gefühl, die Stimmung hat sich in den letzten Jahren in der Bevölkerung verschlechtert oder verbessert oder nicht?] Ich glaube, es sind zwei Bewegungen, die so ziemlich voneinander weggehen. Einmal die rechte Bewegung oder dieses Polarisierende. Dann diese Gegenbewegung von wegen: ‚Ja, es sind alle willkommen.' Und ich glaube, die beiden Bewegungen sind beide ziemlich stark geworden in den letzten Jahren. Aber eben natürlich vor allen Dingen dieses mehr Rechte.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *So, wie ich das aufnehme, ist sie sehr gespalten, die Meinung über Flüchtlinge. Es gibt die eine Gruppe, die total dagegen sind, das sind die klassischen AfD-Wähler oder tatsächlich auch die CDU-/CSU-Wähler. Und sonst gibt es auch die Gruppe, die die Flüchtlinge willkommen heißen und die da weniger Probleme sehen.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *[Int.: Wie würdest Du so die Stimmung gegenüber den Flüchtlingen und Migranten in Deutschland beschreiben?] Ich würde sagen, mit der Zeit immer mehr geteilt (…). Ja, und dann, würde ich sagen, ist das Wort ‚Flüchtling' so ein bisschen … wird von rechten Parteien so eher sehr negativ gesehen und vielleicht von eher linken Parteien sehr positiv und als, keine Ahnung, Hoffnung gesehen oder so.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

- *Ganz unterschiedlich, es gibt Menschen, die sind total dagegen, die sagen: ‚Die sollen hingehen, wo sie herkommen.' Und andere sagen: ‚Mensch, die Armen.' Und wieder andere sagen: ‚Das ist mir eigentlich egal.'* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Die Mehrheit der befragten 14- bis 17-Jährigen glaubt, dass die Bevölkerung diesem Thema gegenüber negativ eingestellt ist. Rund ein Drittel sieht ein ambivalentes Meinungsbild, positive Aspekte werden von weniger als einem Viertel erwähnt.

Typische Aussagen

[Int.: Wie ist die Stimmung im Land gegenüber Flüchtlingen und Migranten?] Na ja, viele haben was gegen die, weil viele Leute denken, dass die nicht gut genug … Dass die nicht gut für unser Land sind. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

[Int.: Wie empfindest Du die Stimmung im Land?] Dass die Leute sie nicht willkommen heißen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Viele Leute wollen die nicht. Ja. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Auf die Frage, worauf die negative Haltung gegenüber Geflüchteten zurückzuführen ist, werden ähnliche Aspekte wie in der Vorgängerstudie 2016 genannt.

Als häufigste Gründe erwähnen die Befragten:

- → Berichte über kriminelles oder unsoziales Verhalten von Flüchtlingen;
- → Stereotype durch Verallgemeinerung von Fällen schlechten Verhaltens;
- → Verteilungskämpfe (vor allem Jobwettbewerb);
- → Gefühle der Überfremdung und Angst vor Fremden;
- → für Geflüchtete gehalten zu werden (Angst von jungen Deutschen mit Migrationshintergrund);
- → Ausbrüche von Aggression und (Rassen-)Hass, Erstarken des Rechtsextremismus;
- → Resonanz auf zunehmenden Rassismus in Deutschland („Das hat auch was mit Hitler zu tun.“).

Gelegentlich kritisieren die jungen Leute zudem die Medien und/oder die Politiker*innen, sich wie „Echokammern“ zu verhalten oder opportunistisch migrantenfeindliche Ressentiments zu schüren.

Typische Aussagen

[Int.: Woher kommt diese Stimmung?] Weil halt … im Fernsehen hört man halt viel, dass halt welche so … halt nicht so nette Sachen halt machen. Dass viele halt wollen, dass die wieder zurückgehen und so. (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Woher kommt diese Stimmung?] Durch die Politiker (…), weil die Politiker haben ja ganz große News darüber gemacht, so: Flüchtlinge kommen aus dem anderen Land, also flüchten in ein anderes Land. Und … ja. [Int.: Was sind die Gründe für diese Stimmung?] Keine Ahnung gerade so. Was man in den Nachrichten so hört. Und das ist ja auch alles von den Politikern. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

> *Aus der Politik natürlich, weil dann solche Parteien aus dem Boden sprießen wie die AfD, die Hass und Angst verbreiten. Ich denke, das ist so der Hauptgrund.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Überdramatisiert und nicht ernst genommen ist beides, zum einen das mit den Flüchtlingen, da wird ein ganz großes Thema gemacht. Und gleichzeitig probiert man auch, das irgendwie zu verstecken. Das ist so ein Mischding, meiner Meinung nach, aus beidem.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

> *Momentan, finde ich, ist es … Also ich hoffe, dass es nicht noch mehr so wird, aber durch die ganzen Parteien, die eher rechts sind, werden ja ganz viele Leute so ein bisschen auch … Also werden die Flüchtlinge ja so ein bisschen als Feinde dargestellt. Und das ist halt momentan auch ein bisschen das Problem, dass sich halt viele Leute auch davon beeinflussen lassen. Und dass es dann so ein bisschen in die Richtung geht, dass wir die nicht akzeptieren würden. Und ich hoffe, dass das nicht weiter so geht.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Befragte, die die Asyl- und Flüchtlingsmigration ablehnen, versuchen mitunter, zwischen akzeptabler Migrantenkritik, die sich auf Beobachtungen oder Schilderungen von problematischem Verhalten Geflüchteter bezieht, und einem unakzeptablen bzw. illegitimen Migrantenbashing, das auf rassistischen Vorurteilen oder Hass basiert, zu unterscheiden. Manche Jugendliche sind bemüht, sich proaktiv von Letzterem zu distanzieren: das „Ich bin kein Rassist, aber …"-Syndrom. Diese rhetorische Figur wird von diesen Jugendlichen auch bei der Erläuterung ihrer eigenen Anti-Migranten-Einstellung verwendet.

Umgekehrt kritisieren Befragte, die selbst Verständnis für die Asyl- bzw. Flüchtlingsmigration haben, den antimigrantischen Diskurs oft stark als hypokritisch, egozentrisch, ignorant, rassistisch, gefühllos, unreflektiert und grundsätzlich gefährlich für die Gesellschaft. Dabei bedienen sie sich gern der Technik der Rollenumkehrung, indem sie ihre*n hypothetische*n Anti-Migranten-Gesprächspartner*in fragen, was er bzw. sie tun würde, wenn er bzw. sie gezwungen wäre, aus seiner oder ihrer Heimat zu fliehen.

Typische Aussagen

> *[Int.: Woher kommt diese Stimmung?] Es ist halt viel Hetze vorhanden. Es gibt viele Menschen, die rassistisch gegenüber Flüchtlingen sind. Ich bin zwar nicht so. Aber wie gesagt, wenn die Flüchtlinge sich halt nicht an das Land anpassen, denke ich mir auch so, ist halt nicht gut, wie die sich verhalten.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Na ja, wenn man mitbekommt, was manche Flüchtlinge anstellen und wenn es sich dann häuft, dann bezieht man es auf alle Flüchtlinge und ja. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Na ja, wie soll ich sagen, ich bin nicht jetzt feindlich oder so. Aber ich finde es nicht so gut, wenn die herkommen, und eigentlich wollen die nur Schutz, aber dann doch irgendwo Stress machen. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ich sage jetzt mal, andere Leute sind auch nicht besser. Aber dass die hierherkommen dürfen und hier so leben und auch so (…). Ich würde sagen, so … Das ist einfach nicht mehr das Deutschland, was es damals war. Ich lebe hier ja auch nur seit 16 Jahren. Aber trotzdem. Früher, ich habe da noch ein Bild im Kopf, da war es einfach ein bisschen friedlicher, ein bisschen friedlicher. Jetzt, egal, wohin man läuft, entweder ein Mädchen wird angemacht oder irgendwas. Ich weiß nicht, ich würde mal sagen, die ist angespannt, die Lage, die Stimmung. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also selber gegen die Menschen habe ich nichts, aber wenn die dann hier irgendwelche Sachen tun, die sie nicht tun sollen, also zum Beispiel klauen oder Menschen umbringen, dann ist das nicht so gut. Und ich wäre dann schon gegen diese Leute. (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

[Int.: Woher kommt diese Stimmung?] Weil es richtig viele Flüchtlinge gibt, die Mist bauen (…). [Int.: Ist das ein Gesprächsthema bei Dir und Deinen Freunden?] Ja, es war mal (…). Meine Freunde meinten, dass die sich einfach wieder in ihrem Land … Also dass die wieder in ihr Land zurücksollen und dass die meisten einfach nur Mist bauen. Und wenn sie hierherkommen, dann sollen sie sich wenigstens ordentlich benehmen, so sagen die halt. Haben die dazu gesagt. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Und was sind die Gründe dafür, dass man so verschieden auf das Thema blickt?] Rechtsradikal, weil die Vorurteile bestehen, dass in denen ihrem Land gar kein Krieg ist. Und weil sie ihre eigenen Gründe haben, weil es Dunkelhäutige sind. Weil die Leute, die offen sind, die wollen halt auch mal andere Kulturen kennenlernen. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Also die meisten Menschen können Flüchtlinge halt nicht leiden oder stempeln die halt gleich alle so gleich ab, so: ‚Ja, die Flüchtlinge, die sind voll die Ekligen.' Oder: ‚Keiner hält sich an die Regeln.' Also die meisten stempeln sie einfach nur ab, ohne sie überhaupt kennengelernt zu haben. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

> *[Int.: Was sind denn die Gründe für diese Stimmung?] Erstens viel Hetze (…). Von Rassisten würde ich jetzt mal sagen. Zweitens sind das so, wie soll ich sagen? Es sind eigentlich auch so Nazis, die sagen: ‚Die klauen uns unsere Jobs' und so was, weil die selber ihr Leben nicht auf die Reihe kriegen.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *[Int.: Was meinst Du, woher das kommt?] Aus Angst und auch daraus, dass Menschen in der Regel sehr egoistisch sind und nichts von dem, was sie haben, wieder weggeben wollen. Und wenn halt mehr in ein Land kommen, dann heißt das, dass alle ein bisschen was davon abgeben müssen, was sie haben. Und das wollen die meisten nicht.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

> *Ich verstehe diese rechte Bewegung, dass die immer mehr an Leuten gewinnt. Und wieder dieses nationalistische Denken und ‚Oh, mein Land ist das Wichtigste …' Das finde ich halt einfach supergefährlich in Zeiten, wo einfach so viele Migranten irgendwie auf der Flucht sind. Das, ja, macht mir einfach Angst, warum man so empathielos ist. Und ja, das hoffe ich auf jeden Fall, dass sich das noch ändern wird und dass die Bewegung zurückgehen wird. Weil ansonsten, wie gesagt, ist es nur eine Frage der Zeit, bis ähnliche Verhältnisse wie vor, keine Ahnung, 40, 50 Jahren oder so aufkommen.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

> *Viele Menschen können die zum Beispiel nicht leiden oder so und sind gegen sie, aber man muss sich in die Situation reinvorstellen, wenn man auch irgendwann mal an so einem Punkt ist oder so.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Am Anfang, wo die ganzen Flüchtlinge gekommen sind, war es nicht so gut, weil die Leute teilweise nicht wollten, dass sie kommen – wegen Arbeitsplätzen oder so was oder weil es allgemein zu wenig Platz hier ist in Deutschland. Und ich konnte das gar nicht nachvollziehen, weil ich mir vorstelle, wie es wäre, wenn wir in dieser Situation gewesen wären. Dann hätten wir auch was gebraucht, wo wir in Sicherheit sind. Manche Menschen sind so herzlos.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Knapp die Hälfte der Befragten (oftmals aus bildungsnahen Lebenswelten) verweist auf positive Stimmen zur Asyl- und Flüchtlingsmigration. Die dabei am häufigsten genannten Themen sind: das Menschenrecht auf Schutz, der positive Kontakt zu Geflüchteten oder anderen Neuzuwander*innen, das Menschenrecht auf Gleichbehandlung, die soziale Vielfalt als Wert an sich und das Prinzip der Solidarität mit den Bildungsfernen. Es ist zu bedenken, dass außerdem ein medialer sogenannter Filterblaseneffekt ins Spiel kommen könnte: Befragte, die selbst die Asyl- bzw. Flüchtlingsmigration unterstützen, erhalten Informationen eher über liberale oder linksgerichtete mediale Kanäle. Auch in dieser Gruppe

gibt es ein Schwarz-Weiß-Denken, wenn diejenigen mit einer skeptischeren Einstellung zur Asyl- und Flüchtlingsmigration vereinfacht als Neonazis abgestempelt werden.

Typische Aussagen

- *Manche Leute heißen die nicht willkommen, andere auch wieder ja. Und so ist das halt.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Es gibt viele, viele, die sie verstoßen, aber es gibt auch welche, die sie auch einfach in Empfang nehmen.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

- *Also ich denke, dass es sehr viele Leute gibt, die sich dafür einsetzen, dass Flüchtlinge gleichbehandelt werden und sie Schutz bekommen. Aber ich glaube, dass es leider auch viele Leute gibt, die dagegen sind und sagen, dass die in ihrem Land bleiben sollen. Also würde ich im Großen und Ganzen sagen, dass es eigentlich eher mehr Leute gibt, die den Flüchtlingen Schutz bieten wollen.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

- *Teilweise ist sie recht gut, auf der anderen Seite gibt es immer irgendwelche Neonazis oder irgendwelche anderen, die halt Unverständnis zeigen und dann dagegen protestieren.* (männlich, 14 Jahre, Experimentalisten)

Von den Teenagern, die sowohl die Ambivalenz als auch die Komplexität des Diskurses betonen, verweisen mehrere ausdrücklich auf regionale und/oder generationenbezogene Meinungstrends. Elaborierte Hypothesen zu den Gründen für positive oder negative Einstellungen bieten ebenfalls einige Befragte an. Sie vermuten zum Beispiel, dass positive Einstellungen oft von einem abstrakten und universellen Empathieprinzip beeinflusst werden, während negative Einstellungsmuster oft von konkreten negativen Erfahrungen, die man dann generalisiert, bestimmt werden.

Typische Aussagen

- *[Int.: Hast Du das Gefühl, eine bestimmte Stimmung im Land auch zu erkennen?] Das ist auch tatsächlich von Regionen sogar unterschiedlich. Region Chemnitz, also alles, was früher Osten war, ist natürlich angespannter die Situation als, ich sage mal, jetzt im Westen bzw. in den alten Bundesländern.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ich glaube, in Schleswig-Holstein, also im Norden des Landes, ist die Stimmung mehr neutral gehalten. Im Osten des Landes, also dem ehemaligen Osten, ist die Stimmung sehr negativ und es sind sehr viele Rassisten, die da keine Lust drauf haben. Ich glaube, im Süden des Landes ist die Stimmung auch eher negativ, weil die dann vermischen*

und nicht eher wegen finanziellen Faktoren, sondern einfach nur wegen dem deutschen Faktor, weil die lieber unter sich sein wollen, lieber eigentliche Deutsche sein wollen, während die im Osten eher aus finanziellen Gründen was gegen die Flüchtlinge haben meiner Meinung nach. Im Westen ist es meiner Meinung nach auch wieder so, dass da eher eine neutrale Meinung ist, aber auch immer wieder einzelne positiv, einzelne negativ rausstechen. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Tatsächlich hat das auch viel mit der Vergangenheit Deutschlands zu tun, also mit Hitler und so, mit der Judenverfolgung damals. Und ich habe bisher noch von keinem jüngeren Menschen gehört, dass die was gegen Ausländer haben. Ich habe es oft nur von älteren Menschen gehört, die schon über 50, 60 so sind. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich glaube, dass die Menschen, die helfen wollen, die versetzen sich halt in deren Lage oder wissen vielleicht auch schon, wie das ist, wenn man flüchten muss oder aus anderen Ländern geflüchtet ist. Und es gibt Menschen, die es nicht unterstützen, weil sie vielleicht, sage ich mal, schlechte Erfahrungen gemacht haben. Aber ich sage mal, nicht jeder Mensch ist ja gleich. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

10.9.5 Persönlicher Kontakt mit (neu eingetroffenen) Migrant*innen

Gut die Hälfte der befragten Jugendlichen berichtet über positive persönliche Kontakte zu Zugewanderten, etwas weniger als die Hälfte sagt, dass sie bisher noch keinen Kontakt hatte. Nur wenige schildern, dass sie negative Erfahrungen gesammelt haben. Begegnungen im Alltag mit neu eingetroffenen Immigrant*innen sind jedenfalls nichts Ungewöhnliches.

Die Mehrheit der Jugendlichen spricht von positiven Begegnungen mit Neuzugewanderten, enge Freundschaften sind jedoch selten.

Von den befragten 14- bis 17-Jährigen, die sich ausführlicher zum Thema „Flucht, Migration, Asyl und Integration“ äußerten, berichtet mehr als die Hälfte über positive Kontakte zu neu nach Deutschland Eingewanderten bzw. zu Geflüchteten. Das gilt gleichermaßen für Jungen und Mädchen – unabhängig von den demografischen Merkmalen oder der Lebensweltzugehörigkeit. Diese Befragten geben an, sowohl im Alltag (zum Beispiel in der Schule, in Sportteams, in der Nachbarschaft) als auch über spezielle Programme (wie etwa Freiwilligenarbeit oder Schulprojekte) Kontakt zu Zugewanderten zu haben. Mit einigen Ausnahmen werden diese Beziehungen jedoch als „eher beiläufig“ beschrieben. Von engen Freundschaften ist kaum die Rede. Die Tonalität dieser Berichte ist vergleichsweise indifferent bzw. neutral, was darauf hindeutet, dass die Befrag-

ten diese Kontakte entweder als selbstverständlich betrachten oder sie zumindest so darstellen möchten. Nur wenige Jugendliche berichten von intensiveren Gesprächen mit Geflüchteten, in denen sie deren außergewöhnliche Lebenswege und Sorgen geschildert bekommen haben. Diese Jugendlichen sind beeindruckt davon, wie wenig man eigentlich – trotz eines gemeinsamen Alltags – über die Gruppe der Geflüchteten weiß.

Interessanterweise sammelten auch die Befragten mit einer grundsätzlich abwehrenden Einstellung zur Einwanderung nach eigener Auskunft häufiger positive als negative Erfahrungen im persönlichen Kontakt mit Zugewanderten. Daraus lässt sich ableiten, dass positive Begegnungen mit Geflüchteten oder anderen Neuzugewanderten nicht per se Einfluss auf die Gesamteinstellung zur Migrationsdebatte haben.

Nur wenige Befragte berichten von negativen Erfahrungen mit Neuzugewanderten.

Die wenigen Jugendlichen, die von problematischen Erfahrungen mit Neuzugewanderten berichten, stammen vor allem aus den bildungsfernen Lebenswelten. Ihre negativen Erlebnisse haben sie dabei „auf der Straße“ und in der Schule gemacht. In allen Fällen zeigt sich ein Konflikt zwischen den normativen Erwartungen der Befragten und dem Verhalten oder den (zugeschriebenen) Einstellungen der Immigrant*innen. Fast alle, die negative persönliche Begegnungen zur Sprache bringen, stehen der Zuwanderung skeptisch bis feindlich gegenüber. Das deutet darauf hin, dass ein positiver persönlicher Kontakt mit neu eingewanderten Migrant*innen nicht unbedingt zu einer einwanderungsfreundlichen Einstellung führt (vgl. hierzu weiter oben), ein negativer persönlicher Kontakt sich jedoch in einer Anti-Einwanderungs-Haltung niederschlagen kann.

Nur ein kleiner Teil der Befragten wünscht sich weniger Kontakt zu Neuzugewanderten.

Auf die Frage, ob man sich mehr Kontakt zu Neuankömmlingen wünscht, antworten die meisten jungen Leute entweder positiv oder neutral. Lebensweltliche Schwerpunkte zeigen sich keine. Diejenigen, die sich mehr Kontakt zu Neuzugewanderten wünschen, heben hervor, dass sie darin die Chance sehen, den eigenen Horizont zu erweitern: durch interkulturelle Kommunikation, durch Kennenlernen anderer Lebensstile und -geschichten sowie durch Erweiterung ihres eigenen Erfahrungs- und Einfühlungshorizonts.

Teenager, die zurückhaltender antworten, betonen, dass sie Freund*innen nach ihrem individuellen Charakter und nicht nach ihrer Nationalität auswählen, aber derzeit mit ihren sozialen Beziehungen zufrieden sind und keine neuen Freund*innen suchen. Nur der kleine Teil der Befragten, der handfeste Ressen-

timents gegenüber Immigrant*innen hegt, spricht sich explizit gegen mehr Kontakt zu dieser Gruppe aus. Dass sich diese Einstellungen vor allem am unteren und traditionellen Rand der Gesellschaft finden, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich auch in diesen Lebenswelten viele Jugendliche klar für Einwanderung und gegen Fremdenfeindlichkeit positionieren.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Sind viele Freunde von mir, auch Klassenkameraden und auch paar aus meiner Mannschaft. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Also es gibt ziemlich viele Flüchtlinge schon, also hier bei uns auch. Meine beste Freundin ist auch mit einem zusammen. Und die sind alle total nett. Ich habe gar nichts gegen die. Deswegen, ja, ich finde es schon ziemlich gut im Moment (…). Ich komme gut mit denen klar. Die sind lustig und nett. Ich habe gar kein Problem mit denen. Ich finde es auch interessant, wenn sie dann erzählen, wie das so war (…). Ich frage schon manchmal nach, aber ich sage auch, wenn es zu traurig ist oder so, dass sie da nicht drüber reden müssen, aber es interessiert mich schon. Weil die verlieren ja dann auch sehr viel Familie oder teilweise alle, deswegen. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Hast Du Kontakt zu Menschen, die nach Deutschland zugezogen sind?] Also halt bei meiner besten Freundin, die Familie ist nach Deutschland … vor keine Ahnung wie vielen Jahren gekommen. Und halt von welchen aus meiner Klasse, die kommen halt auch aus anderen Ländern und so. (…). Also ich komme mit denen eigentlich ganz gut klar, aber wir reden halt trotzdem nicht so viel. (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Würdest Du Dir mehr Kontakt zu Menschen wünschen, die aus einem anderen Land zugezogen sind?] Ich denke mal, dass es mir nicht darauf ankommt, dass es Menschen aus anderen Ländern sind, sondern eher darauf ankommt, wie sie drauf sind. Das heißt, natürlich wünscht man sich immer mehr Kontakt mit Menschen, mit denen man gut zurechtkommt. Aber ich würde jetzt nicht genau sagen: Menschen aus anderen Ländern. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Würdest Du Dir mehr Kontakt zu Menschen wünschen, die aus anderen Ländern zugezogen sind?] Ja (…). Damit man auch mehr aus anderen Ländern sieht, wie es da ist und wie es hier geht. Damit man weiß, wie gut es einem geht. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

[Int.: Würdest Du Dir mehr Kontakt zu Menschen wünschen, die aus anderen Ländern zugezogen sind?] Also ich bin froh mit dem Freundeskreis, den ich habe. Natürlich würde

ich jetzt nicht ablehnen oder so. Ich würde es auch gar nicht schlimm finden. Es wäre schon cool, jemanden kennenzulernen und die Unterschiede halt zu sehen. Aber es muss jetzt nicht unbedingt sein, weil ich habe halt meine Freunde. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich habe genug Kontakte. Ich brauche keine mehr. Vielleicht andere würden schon sehr gerne Kontakte knüpfen, was Neues erleben, neue Sprachen, aber ich brauche das nicht. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Bildungsferne Lebenswelten

Also ich muss schon sagen, die sind schon ein bisschen in die Richtung asozialer, muss man halt einfach ehrlich sagen. Aber so muss ja auch nicht jeder Flüchtling sein. Aber eigentlich komme ich gut mit denen klar. [Int.: Hast Du Kontakt zu Geflüchteten?] Ich hatte mal, aber selten, aber ich kenne welche. Ich kenne einen Jungen, seine Mutter ist blind geworden und sein Vater wurde erschossen. Er hat überlebt. Die meisten sind nach hier gekommen, weil die Eltern sich geopfert haben, damit sie besser leben können. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

So letztens waren ich und zwei Freunde den Platz runtergelaufen, zur U-Bahn. Da ist dann ein Mädchen ganz normal gelaufen und wurde von drei, vier Syrern angemacht, ohne Grund. Danach haben wir darüber geredet die ganze Zeit, dass so was einfach nicht geht, so was. Also keiner will eine Schwester haben, die angemacht wird von den anderen, normal. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

[Int.: Wie kommst Du mit diesen Menschen klar? Welche Beziehung hast Du zu ihnen?] Ist manchmal ein bisschen anstrengend, aber geht eigentlich (…). Weil die auf manche Sachen eine komische Sicht haben. [Int.: Kannst Du ein Beispiel nennen?] Wie soll man sagen … Also die sehen ihre Schuld nicht ein. Der, der in meine Klasse geht (…). Wenn er zum Beispiel sich mit jemandem streitet, dann sagt er: ‚Ja, du hast Schuld, du hast Schuld.' (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

[Int.: Würdest Du Dir mehr Kontakt zu Menschen wünschen, die aus anderen Ländern zugezogen sind?] Ja (…). Interessant, diese Menschen kennenzulernen, zu fragen, wie das bei denen so ist und so. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Postmaterielle

In unserer Schule sind auch ganz viele Flüchtlinge sozusagen untergebracht, die auf unsere Schule gehen (…). Es sind nette Leute. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

[Int.: Vielleicht kannst Du ganz kurz noch mal erzählen, was da war?] Sie hat mir halt ihre Geschichte erzählt. Und ich habe das zum einen aufgeschrieben und darüber gemalt. Und das fand ich superinteressant und superkrass, weil sie hat das so erzählt. Und das war halt einfach so ein Teil von ihrem Leben. Und ich war auch mal in dem Flüchtlingsheim, wo sie wohnt. In der Zeit habe ich mich auch übel viel damit beschäftigt. Dann habe ich schon so krasse Sachen, also ein Flüchtling kriegt halt irgendwie, keine Ahnung, fünf Quadratmeter oder so stehen ihm zu. Das finde ich schon krass, das ist wenig. Dann dachte ich so an mein Zimmer. Also ich finde halt, das ist auch voll schwierig, das so mit der Politik, weil ich meine, klar kann man jetzt nicht sagen, jeder kann kommen, und das ist egal, aber trotzdem ist es so ein … Es tut mir halt leid für die, die geflohen sind, dass die davon so viel mitbekommen und trotzdem irgendwie so wenig aufgeklärt werden. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Postmoderne Lebenswelten

Ich habe die einfach mal so kennengelernt. Ich fahre oft mit dem Bus, man trifft sie mal und unterhält sich mal (…). Die sind eher im älteren Bereich, zwischen 18 und 25. (…) Männer, aber auch Frauen, ich kenne auch eine Frau (…). Ich komme gut klar mit denen. Ich finde die nett (…). Wir reden zusammen, was sie am Tag gemacht haben oder so. (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Ich persönlich habe einen aus meinem Freundeskreis, der auch aus Syrien geflüchtet ist. Und mit ihm reden wir auch darüber, wie es da war und wie die Flucht und so war. Und halt darüber, dass man eigentlich Menschen so, ich sage mal, aufnehmen sollte, wie man eigentlich selber aufgenommen werden will (…). Also er hat auch sehr, sehr schnell Deutsch wirklich gelernt, er kann sich gut verständigen. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

[Int.: Würdest Du Dir denn mehr Kontakt wünschen?] Schwierig. Also ich glaube, es ist auf jeden Fall wichtig, dass man die Nähe sucht und dass man eben da auch hilft. Und zum Beispiel meine Oma, die ist in Rente. Und die hat jetzt mitgemacht und Flüchtlingen Deutsch beigebracht, weil die früher Deutschlehrerin war. Und so was könnte ich mir auf jeden Fall auch vorstellen, wenn ich älter bin. Gerade bin ich einfach so selber im Stress, dass ich da einfach keinen Kopf habe. Aber ja, also ich hätte jetzt nichts dagegen, sagen wir mal so. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

[Int.: Würdest Du Dir mehr Kontakt wünschen zu diesen Menschen, die aus anderen Ländern hierhergekommen sind?] Joa, mich interessieren auch die Geschichten, warum und wie und weshalb. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

> *Natürlich, mit dem einen bin ich besser befreundet als mit dem anderen, aber das kommt dann auch nur auf den Charakter drauf an und nicht, woher sie kommen.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Fragt man die Teenager, inwiefern die Beziehungen zu Neuzugewanderten mit den Beziehungen zum etablierten Freundes- und Bekanntenkreis vergleichbar sind, geben nur wenige von ihnen Unterschiede an. Das kann darin begründet sein, dass die meisten bislang nur oberflächliche Alltagskontakte zu Geflüchteten hatten (vor allem, weil man sich noch nicht lange kennt). Es könnte aber auch auf Zurückhaltung hindeuten bzw. auf das Bestreben, sich bei kulturell und politisch sensiblen Themen nicht exponieren zu wollen. Von den Jugendlichen, die Unterschiede (zum Beispiel im Verhalten oder in der Einstellung) sehen, beschreiben die meisten diese neutral, Konflikte und Spannungen werden kaum thematisiert.

Typische Aussagen

> *[Int.: Gibt es da, denkst Du, Unterschiede zu Deinem sonstigen Freundes- und Bekanntenkreis oder spielt das eher keine Rolle?] Vielleicht, dass die anders sind als meine Freunde. Das ist schon wieder so Orient und was weiß ich, da merkt man schon leichte Unterschiede bzw. die Offenheit und ja. Aber das ist in Ordnung. Man gewöhnt sich dran. [Int.: Was sind das für Unterschiede? Fällt Dir was ein?] Kleidungsstil, Redensart, ja. Äußerlich auf jeden Fall. [Int.: Gibt es Probleme?] Nö, ich bin ja auch zur Hälfte Ausländerin. Ich kenne beides.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

> *[Int.: Gab es da Unterschiede zu Deinem sonstigen Freundes- und Bekanntenkreis?] Ja, schon. Man hat schon gemerkt, die Leute waren anders drauf als die Leute, die hier aufgewachsen sind, Probleme gab es eigentlich keine. Wir haben uns gut verstanden.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

10.9.6 Erwartungen an die Zukunft

Die Jugendlichen wurden nicht nur danach gefragt, was sie derzeit von der Immigration nach Deutschland halten, sondern auch, was sie meinen, wie es mit dem Thema weitergeht bzw. was die Bundesrepublik in Zukunft zu erwarten hat.

Bei der Bewertung, wie mit der Geflüchtetenmigration in Zukunft umgegangen werden soll, offenbart sich Unsicherheit.

Die Mehrheit ist der Meinung, dass die Migration nach Deutschland aufgrund von Kriegen und anderen Krisen auf der Welt zunehmen wird. Hier spiegeln sich zwei dominante Befunde dieser Studie wider:

1. Die befragten Jugendlichen bewerten die politischen bzw. ökonomischen Bedingungen in der Welt insgesamt als schlecht und sie gehen von einer weiteren Verschlechterung aus (Pushfaktoren der Migration).
2. Die befragten Jugendlichen bewerten die Verhältnisse in Deutschland als relativ gut (Pullfaktoren der Migration).

Es fällt auf, dass fast alle Befragten eine gewisse Unsicherheit und Unruhe bei der Erörterung dieses Themas erkennen lassen. Das heißt, auch diejenigen, für die die Vorteile der Geflüchtetenmigration überwiegen, nehmen eine weitere Zuwanderung (explizit oder implizit) als Problem wahr, das in Zukunft neue politische Lösungen erfordert. Einige Studienteilnehmer*innen gehen ausführlich auf spezifische Probleme ein, die eine anhaltende Geflüchtetenmigration verursachen könnten: Die Zuwanderungskritiker*innen befürchten eine Zunahme der Kriminalität und des sozialen Wettbewerbs. Und die Befragten, die die Geflüchtetenmigration grundsätzlich akzeptieren, thematisieren vor allem das Risiko von gesellschaftlichen Spannungen. Beide Lager sind sich darüber einig, dass politische Maßnahmen, nicht zuletzt auf internationaler Ebene, erforderlich sind, um eine weitere Krise zu vermeiden.

Typische Aussagen

Mainstream-Lebenswelten

Ich denke, dass noch sehr viele Menschen hierherfliehen möchten. Aber ich weiß nicht, ob Deutschland damit einverstanden ist. Weiß ich jetzt nicht. Habe ich mich nicht darüber informiert. Aber da der Krieg halt immer noch weitergeht und immer noch Menschen flüchten, denke ich, dass auch immer wieder Menschen versuchen werden, hierherzukommen. Vor allem: Die Flüchtlinge, die auch schon hier sind, haben ja natürlich auch Familie. Und die werden ja natürlich auch sagen: ‚Ja, kommt einfach nach Deutschland.‘ (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ich denke mal, dass – solange sich nichts politisch ändern wird – es immer so weitergehen wird. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Dass entweder noch mehr Menschen kommen und irgendwann Deutschland sagt: ‚Wir können sie nicht mehr aufnehmen‘ oder: ‚Wir lassen alle raus.‘ Aber das würde ich nie denken, dass sie alle rauslassen. Ich könnte mir vorstellen, dass man irgendwann sagt: ‚Wir können sie nicht mehr annehmen.‘ Aber was zu erwarten ist, ist, dass es friedlich bleibt im Gesamten. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ich glaube, es wird sich nicht verbessern, weil halt nichts dagegen unternommen wird. Also wie ich mitbekommen habe, dass einige auch wieder abgeschoben werden. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Also ich finde, die sollten einfach das mit dem Krieg in den Griff bekommen, dann wäre das alles gar nicht so kompliziert, dann hätte jeder noch seinen eigenen Platz. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Bildungsferne Lebenswelten

Also dass halt mehr Leute hierherkommen, die Probleme zum Beispiel haben bzw. in ihrem Land. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Wir werden mehr bekommen, es kommen auch immer mehr, ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Es werden halt viele Leute immer noch dagegen sein. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Also ich würde halt sagen so, was so zu erwarten ist, weiß ich nicht. Aber die müssen mehr aufpassen auf die Flüchtlinge halt. Die sollen aufpassen, wen die reinlassen und wen nicht sozusagen. (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Sie wollen hier ein hoffentlich normales Leben leben. Und ich bin mir auch sicher, dass, wenn der Krieg in Afghanistan aufhört, dass sie dann wieder zurückreisen würden, weil sie wollen einen Beruf haben, ein normales Leben haben (…). Ich denke, es werden mehr reingelassen. Und ich hoffe, dass der Krieg auch mal bald endet, damit auch endlich mal … Was heißt endlich? Damit auch die Menschen, die gerne zurückgehen wollen, auch zurückgehen können. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Postmaterielle

Also man sieht ja so an den Parteien im Bundestag, dass da die Meinungen auseinandergehen. Also ich denke mal, dass die Gruppe der Menschen sehr stark wächst, die das hundertprozentig befürworten, aber auch die Gruppe wächst, die das hundertprozentig ablehnen. Also dass beide Extreme wachsen werden und die Mitte so, die mehr oder weniger neutral eingestellt sind, schrumpft (…). Ich denke, vielleicht wäre es ganz gut, wenn man in so Projekten arbeitet. So Projekte könnte man ja bestimmt machen, die mit Integration weiterhelfen. Und denen vielleicht helfen, in eine Ausbildung zu kommen. Weil ich denke, wenn man eine Ausbildung macht oder ein Studium, wenn man eine berufliche Weiterbildung macht, dann integriert man sich ja ein Stück weit auch automatisch. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Also ich glaube, dass es sich in den nächsten Jahren erst mal so halten wird, außer es kommt wieder ein Ereignis, durch das halt sehr, sehr viele Flüchtlinge kommen. Und ich glaube, dass halt Deutschland weiterhin versucht, möglichst viele Flüchtlinge aufzunehmen. Oder was heißt möglichst viele, aber möglichst ausgewogen, dass halt Deutschland daraus die größten Vorteile ziehen kann.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

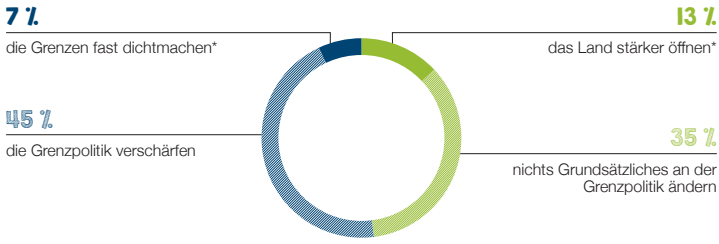
> *Ich glaube leider, dass es immer ein Thema sein wird. Und also dass immer Leute Schutz suchen und es deshalb nie so richtig vorbei sein wird.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

> *Also wie gesagt, ich glaube, die Politik wird natürlich versuchen, zu verhandeln. Aber ich glaube, es gibt einfach viel zu viele unterschiedliche Meinungen. Das ist wirklich, dass wir einfach irgendwann überrannt werden, dass wir wirklich irgendwann gar keine andere Möglichkeit mehr haben, als einfach zu sagen: ‚Okay, wir hätten schon vor fünf Jahren, zehn Jahren irgendwie handeln sollen. Jetzt ist es einfach zu spät.'* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

10.9.7 Forderungen der Jugendlichen an die Politik

Abschließend wurden die 14- bis 17-Jährigen nach ihrer Meinung gefragt, wie Deutschland in Zukunft auf die Asyl- bzw. Flüchtlingsmigration reagieren soll und welche Menschen ihrer Auffassung nach einwandern dürfen. Ihre Antworten bilden ein breites Spektrum an politischen Positionen ab und verdeut-

EINSTELLUNGEN ZUR DEUTSCHEN GRENZPOLITIK



** meist von Befragten mit Migrationshintergrund genannt*
prozentuale Verteilung der Fälle

lichen den unterschiedlichen Informationsstand (und damit korrelierend auch die Selbstsicherheit in den Antworten) zu diesem Thema.

In Bezug auf die Grenzpolitik der Bundesregierung lassen sich die Positionen der Jugendlichen grob unterteilen: das Land stärker öffnen, nichts Fundamentales am Status quo ändern, die Grenzpolitik verstärken und die Grenzen fast dichtmachen. Unabhängig davon fordern einige Befragte eine stärkere europäische Zusammenarbeit bei der Migrationssteuerung und/oder mehr Auslandshilfe für die Sendeländer.

Knapp die Hälfte der Befragten unterstützt entweder eine Liberalisierung der deutschen Grenzpolitik oder die Beibehaltung des Status quo.

Allerdings wünschen sich nur wenige Jugendliche eine liberale Grenzpolitik (das heißt keine oder sehr wenige Einschränkungen der Bewegungsfreiheit – unabhängig vom Motiv, Hintergrund etc.); alle bis auf einen dieser Befragten haben selbst einen Migrationshintergrund. Ihre Fürsprache basiert auf dem ethischen Grundsatz der Gleichbehandlung und in einigen Fällen auf dem Ideal einer grenzenlosen bzw. postnationalen Welt.

Die dominante Haltung der Jugendlichen zu diesem Thema ist, dass die Bundesrepublik grundsätzlich ein Einwanderungsland ist bzw. sein soll – allerdings mit Einschränkungen: Die Einreise sollte zum Beispiel Personen mit terroristischem Hintergrund verboten werden. Auch sollten Migrant*innen, die in Deutschland kriminelle Handlungen verüben, ausgewiesen werden können.

Viele Befragte, die sich für eine Liberalisierung aussprechen, begründen dies auf Basis ihrer humanistischen Werte. Argumente, die auf die Benefits von Zuwanderung abheben (wie etwa Arbeitsmarktvorteile), erwähnen die Teenager weniger häufig. In dieser Befragtengruppe schätzt man zudem die Kontinuität des Status quo und ein Gefühl der Normalisierung.

Typische Aussagen

Ich finde, jeder hat ein Recht, dahin gehen zu dürfen, wo er möchte. Da sollte auch keiner darüber entscheiden dürfen. Da sollten eigentlich auch keine Unterschiede gemacht werden. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Ich denke, dass jeder nach Deutschland gehen darf … dürfen sollte (…). Weil ich finde, dass es keinen Unterschied machen würde, wenn jetzt ein Mensch aus Japan hierherkommen würde, ein Japaner, oder ein Afghane oder ein Amerikaner oder so. Das wäre mir eigentlich egal. Und ich denke, wenn man das auch machen würde, würden sich die anderen Länder auch lockerer fühlen und dann wäre vielleicht Deutschland kein Deutschland mehr, sondern wäre vielleicht Deutschland ein freies Land, also so, dass die anderen

Länder dann auch locker reagieren und sagen: ‚Okay, komm, jetzt dürfen bei uns auch andere Menschen rein.' Ich denke, so würden sich auch die Beziehungen zu den Ländern vielleicht ein bisschen bessern. Dann können die Leute sagen: ‚Ich finde Deutschland eigentlich voll gut.' (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Na ja, ich persönlich … Ich finde natürlich, dass alle hierhinkommen sollen. Weil ich finde, dass jeder das gleiche Recht hat wie wir, in so einem Land zu leben, wo man sagen darf, was man will, wo man genug Essen hat, wo man ein Dach überm Kopf hat, wo man nicht die ganze Zeit Angst um sein Leben haben muss. Und deswegen glaube ich, dass jeder ein Recht darauf haben sollte. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

[Int.: Und was denkst Du, wie sollte Deutschland darauf reagieren?] Halt ganz normal, so wie jetzt zuvor (…). Also halt die annehmen so, die Leute unterstützen, die herkommen. Weil eigentlich arbeiten die auch hier, also viele davon arbeiten ja auch hier, und ja, wir sollten … Also manche sollten sich auch mal in die Lage der Leute da vorstellen, weil die gerade aus dem Krieg oder so hierherkommen und haben nichts bzw. hatten da sehr viel und haben hier alles verloren. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also ich meine, es ist nicht so, dass wir hier irgendwie ein Hilfelager sind und so, aber ich meine, die sind genauso Menschen wie wir, und die haben es halt echt schlecht, wir können denen Hilfe bieten. (männlich, 15 Jahre, Experimentalisten)

Also es gibt unterschiedliche Gründe. Manche verlassen ihre Heimat, um vielleicht hier ein besseres Studium anzufangen oder hier einen besseren Job zu bekommen. Manche verlassen ihr Land wegen Krieg. Ich finde beides ganz okay. Aber ich finde, man sollte sich dann einfach hier integrieren und versuchen, keine Scheiße zu bauen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Die sollen die einfach wie normale Menschen behandeln, wie wir es sind. (weiblich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

Wenn es halt Menschen sind, die wirklich keine bösen Absichten haben, dann finde ich das gut. Und dann finde ich, dass sie auch, ich sage mal, aufgenommen werden sollten. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

Na ja, man muss sich in deren Situation versetzen. Stell dir vor, man kommt irgendwohin, also man ist geflüchtet, und dann will das Land einen nicht aufnehmen. Und dann hängt man da irgendwo ohne festen Sitz. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Etwa die Hälfte der Befragten befürwortet eine restriktivere Grenzpolitik.

Knapp die Hälfte der Befragten tendiert zu einem restriktiveren Umgang mit der Zuwanderung nach Deutschland. Von diesen Jugendlichen sprechen sich aber nur sehr wenige für eine vollständige Schließung der Grenzen aus. Dies sind (nicht überraschend) die Befragten, die in ihren Interviews die stärkste Ablehnung der Asyl- und Flüchtlingsmigration zeigen. Interessanterweise haben viele aus dieser zuwanderungsskeptischen Gruppe selbst einen Migrationshintergrund – ein Merkmal, das sie mit den Befragten teilen, die sich für offene Grenzen einsetzen.

Eine mögliche Hypothese ist hier, dass das Thema „Zuwanderung von Geflüchteten" besonders die Jugendlichen mit Migrationshintergrund polarisiert und emotional am stärksten belastet.

Typische Aussagen

- *[Int.: Soll Deutschland denn die Menschen, die zu uns kommen wollen, aufnehmen?] Nein (…). Ich will später auch eine Wohnung haben.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Es klingt jetzt scheiße, wenn man sagt: ‚Die sollten keinen mehr annehmen.' Aber ist halt ein schwieriges Thema. Ich weiß auch nicht, wie man das regeln sollte. Andere Länder nehmen ja zum Beispiel gar keinen auf. Ich weiß nicht.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Das klingt jetzt wieder böse, aber gar keine Flüchtlinge mehr aufnehmen, weil halt richtig viele auch keinen Job finden und die dürfen ja, glaube ich, auch nicht arbeiten, weil die wieder zurücksollen angeblich. Und die, die halt hierherkommen, werden dann irgendwie auf einmal schwanger, keine Ahnung.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Typischerweise fordern diese Jugendlichen, dass die Migration mehr oder weniger streng reguliert und gesteuert werden sollte. Sie schlagen verschiedene Regulierungskriterien vor, zum Beispiel den Ausschluss bestimmter Personengruppen und Nationalitäten sowie eine Obergrenze für Zuwander*innen. Es ist unklar, inwieweit sie dabei wissen, dass die aktuelle Grenzpolitik der Bundesrepublik solche Maßnahmen bereits berücksichtigt. Beispielsweise folgt eine Reihe von Befragten der verbreiteten Sichtweise, die zwischen „Kriegsflüchtlingen" und „Wirtschaftsmigranten" unterscheidet. Demnach sollte Wirtschaftsmigration stärker reguliert oder sollten „Wirtschaftsmigranten" ganz ausgeschlossen werden.

Typische Aussagen

- *Es gibt ja zwei verschiedene Arten von Flüchtlingen. Einmal die Wirtschafts- und Kriegsflüchtlinge. Also Kriegsflüchtlinge habe ich vollsten Respekt wegen all dem, was sie erlebt haben. Aber Wirtschaftsflüchtlinge denke ich mir, die sind auch nur wegen dem Geld hier. Aber kann ich auch verstehen, weil wenn die in Entwicklungsländern ohne Geld aufwachsen, würde wahrscheinlich jeder so handeln und in so ein schönes Land ziehen wollen.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *[Int.: Zum Schluss noch kurz das Thema, wenn Du das Wort ‚Flüchtlinge' hörst, woran denkst Du da?] Ich habe da zwei Meinungen. Die Leute, die wirklich vor dem Krieg fliehen, in Deutschland Schutz suchen und die Hilfe haben wollen. Dann denke ich auch an die Flüchtlinge, die in Deutschland nur jemanden heiraten wollen, um hierbleiben zu können, und hier Bockmist machen, Teenager vergewaltigen oder umbringen. Ich bin da zweigeteilt.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

- *Wenn es wegen Krieg ist und wenn sie Schutz haben wollen und nichts falsch machen, dann ist alles gut.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Leute, bei denen Krieg ist, ja. Nicht unbedingt Leute, wo es heißt, dass man in Deutschland besser lebt. Und dass deswegen alle nach Deutschland kommen.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Andere Befragte konzentrieren sich weniger auf das Migrationsmotiv als auf das (wahrgenommene) Verhalten des Einzelnen in Deutschland und dessen bzw. deren Integrationswillen. Genannt wird auch die Anpassung an in Deutschland etablierte Bräuche und Institutionen. Konkrete Vorschläge an die Politik sind: strengere Hintergrundüberprüfungen, geschlechts- und altersspezifische Einschränkungen sowie eine Art „Probezeit", in der das Verhalten von Migrant*innen überwacht und eine Bewertung vorgenommen wird, ob sie bleiben dürfen.

Typische Aussagen

- *[Int.: Denkst Du, Deutschland sollte die Leute, die zu uns kommen wollen, aufnehmen?] Ja, aber die sollten auch besser aufpassen, wen sie ins Land reinlassen (…), besser kontrollieren.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

- *[Int.: Wer sollte nach Deutschland kommen dürfen und wer nicht?] Frauen und Kinder. [Int.: Und Männer nicht?] Nicht alle. [Int.: Welche nicht?] Jugendliche. Die sollen nicht … Die dürfen hier nicht rein, würde ich sagen. Also ich würde sagen, die Jugendlichen dürfen hier nicht rein (…), weil die Leute über 18, so 19/18, weil die einfach … Das sind ja so die Haupttäter.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

> *Man könnte die aufnehmen und danach gucken, wie er drauf ist oder wie die drauf sind. Und danach kann man sagen: ‚Er kann bleiben' und ‚Er kann nicht bleiben' (…). Ich würde sagen, die müssen alle wirklich eine harte Strafe kriegen. Weil nur aus Strafen würde man lernen.* (männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Eine kleine Anzahl von Befragten legt zusätzliche, eher autoritäre, Kriterien fest, zum Beispiel: Migrant*innen sollten sich „assimilieren", „Respekt zeigen", „dankbar sein" etc. Dabei wird deutlich, dass man nicht daran glaubt, dass die meisten Migrant*innen diese Kriterien erfüllen können. Die Auferlegung solcher Bedingungen, verbunden mit der impliziten Vorverurteilung, wird so zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung, anhand der man einen Ausschluss von Migrant*innen im Voraus rechtfertigt.

Typische Aussagen

> *Man kann sie zwar nicht vorher kontrollieren, wie sie sind, was das für Menschen sind, aber wenn das möglich wäre, würde ich die Menschen, die in Ordnung sind, hierherlassen (…). Also dass sie auch Menschen hierherlassen würden, die lernen wollen und sich an unsere Kultur und so anpassen würden und nicht ihre Kultur hierherbringen.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

> *Sie sollten schon dankbar sein, dass man die überhaupt aufgenommen hat. Und dass die dann hier noch Scheiße bauen, finde ich halt nicht gut. Man sollte halt schon Respekt vor dem Land haben. Aber es gibt halt so komische Menschen, also komische Flüchtlinge. Aber man sollte halt nicht alle in eine Schublade werfen, ist halt meine Meinung.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Gefordert werden eine bessere europäische Zusammenarbeit und Hilfsmaßnahmen in den Herkunftsländern.

Unabhängig vom Bildungsniveau und von der Lebenswelt verstehen die befragten Jugendlichen die Asyl- und Flüchtlingsmigration als multilaterales Thema. Sie gehen davon aus, dass die Migrationsströme nicht nur von der deutschen Grenzpolitik, sondern auch von der EU-Politik, von den Bedingungen in den Flüchtlingssendeländern und den globalen Reaktionen auf diese Bedingungen bestimmt werden.

Wie im Jahr 2016 glauben viele Befragte, dass Deutschland mehr für Geflüchtete getan hat als die meisten anderen europäischen Länder. Befürworter*innen einer weiteren Asyl- und Flüchtlingsmigration sind stolz darauf – die Gegner*innen hingegen weniger. Beide Seiten aber sind sich einig, dass andere Länder ihre Bemühungen um die Geflüchteten verstärken sollten. Dabei neigen bildungsferne Jugendliche dazu, dies als Vorwurf mangelnder Fairness zu formulieren

(„Sie tun ihren Teil nicht.“), während bildungsnahe Befragte eine systematischere europaweite Politikgestaltung einfordern („Wir sollten das gemeinsam tun.“).

Typische Aussagen

- *Ich glaube, jetzt zwar nicht in naher Zukunft, aber in fünf bis sechs Jahren wird Europa eine einheitliche Lösung dafür finden und man wird probieren, innerhalb der EU Flüchtlinge zu verteilen und nicht nur innerhalb von einzelnen Ländern.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *[Int.: Und was denkst Du denn, wie das weitergeht? Kommen da noch mehr, kriegen wir das hin?] Ja, wenn sich mehr Parteien dafür einsetzen würden. Es setzen sich halt auch viele Länder dafür ein, zum Beispiel Frankreich, Deutschland. Ich weiß nicht, welche anderen Länder, also halt viele Länder setzen sich halt auch dafür ein, aber es kamen halt … Es sind sehr viele gekommen, aber ich meine, wir sollten halt jetzt eigentlich das Beste daraus machen und halt schauen, dass … ja, dass es gut läuft.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *[Int.: Was meinst Du? Sollte Deutschland die Menschen, die zu uns kommen wollen, aufnehmen?] Ich finde, nicht nur Deutschland, sondern alle Länder sollten das machen, weil wir alle irgendwie zusammengehören.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Da sollte natürlich das auch ausgeglichen sein. Es kann ja nicht sein, dass wir komplett alle aufnehmen müssen. Sondern ich finde es halt schade, dass Europa nicht an einem Strang zieht. Das wäre für alle so viel einfacher, wenn alle ein paar Flüchtlinge oder eine Menge Flüchtlinge aufnehmen würden. Dann, ja, wäre es auf jeden Fall leichter.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Also ich habe jetzt persönlich gegen Flüchtlinge oder so nichts, aber trotzdem nehmen wir die alle auf und andere Länder müssen nichts aufnehmen von denen. Also nehmen schon, aber zu wenig, meine ich.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

- *Ich denke, dass das vielleicht noch ein langes Thema sein wird, auch dadurch, dass manche Länder ja keine Flüchtlinge aufnehmen wollen, aber trotzdem ja noch welche kommen werden und dass man sich da irgendwie einigen muss. Aber ich glaube, das wird kein leichtes Thema (…). Ich denke einfach, wenn man das gut aufteilen würde, dass das dann vielleicht besser wäre.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Einige Befragte vertreten zudem die Meinung, dass Deutschland den Herkunftsländern mehr Hilfe zukommen lassen sollte – obwohl sie sich manchmal nicht

sicher sind, was genau dies bedeuten könnte (zum Beispiel nur zivile oder auch militärische Hilfe). Sie glauben, dass Deutschland damit nicht nur zukünftige Flüchtlingsströme mildern, sondern auch Anreize für die Rückkehr schaffen würde.

Typische Aussagen

- *[Int.: Und was glaubst Du, was haben wir in der Zukunft zu erwarten beim Thema ‚Flucht und Einwanderung'?] Dass man den Leuten helfen muss, ihr Land wieder aufzubauen und sie schrittweise in ihr eigenes Land zurückgehen.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *[Int.: Denkst Du denn, Deutschland kann da was zutun, dass die Bedingungen in den Ländern sich verbessern?] Ich glaube nicht direkt, aber halt indirekt schon, indem sie den armen Menschen Essen geben, also halt Hilfsorganisationen dahin schicken oder generell vielleicht die Bundeswehr dahin schicken, um Essen zu geben oder halt generell auch selber … Ich weiß nicht, ob sie das dürfen oder nicht, aber halt selber gegen kämpfen.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Anstatt nur aufzunehmen, kann man auch was anderes dagegen machen, dass sie auch in ihren Ländern bleiben können, ohne Angst zu haben zum Beispiel.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich glaube, Flüchtlingen Schutz bieten einerseits, aber andererseits auch dann ein bisschen den Grund suchen, warum Flüchtlinge hier einwandern müssen, und dann im Ausland vielleicht helfen.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

10.10 Politik in der Welt

Das folgende Kapitel stellt dar, welche Aspekte des politischen Weltgeschehens Jugendliche wahrnehmen und wichtig finden, inwiefern sie ein Bewusstsein für Globalisierung haben, welche emotionale Haltung damit verbunden ist und wie Jugendliche zu einem Engagement für globale Themen stehen.

Um dieses komplexe Themenfeld gemeinsam mit den 14- bis 17-Jährigen zu erschließen, erfolgte eine schrittweise Annäherung. Die Jugendlichen wurden zunächst gebeten, zu schildern, was ihnen einfällt, wenn sie an Politik in anderen Ländern denken, welche Themen sie dabei interessieren und in welcher Hinsicht sie einen Zusammenhang zum eigenen Alltag in Deutschland sehen. Um die jungen Leute nicht abzuschrecken, vermied man in der Exploration bewusst das Stichwort „Globalisierung". Stattdessen sind sie gefragt worden, inwiefern

sie wahrnehmen, dass weltweite Geschehnisse miteinander zusammenhängen. Die Jugendlichen wurden ferner dazu aufgefordert, zu überlegen, in welchem Maße ihr eigenes Handeln Einfluss auf das Weltgeschehen haben könnte. Die Interviewer*innen fragten die Teenager abschließend, für welche globalen Themen sie sich gern einsetzen würden.

10.10.1 Wahrnehmung des Weltgeschehens

Insgesamt verhalten sich die befragten Jugendlichen zu globalen Themen eher distanziert. Begeisterung für global relevante Themen oder die Politik anderer Staaten ist selten erkennbar. Jugendliche berichten in der Regel von dem, was sie in der Schule zum Thema gelernt haben, oder von Katastrophen und Anschlägen, die sie in der Medienberichterstattung – vorwiegend online – wahrnehmen. Typischerweise genannte Stichworte sind Krieg, Hunger und Armut. Der Diskurs um das Weltgeschehen wird von Jugendlichen häufig als Negativdiskurs wahrgenommen. Die verhandelten Themen gelten vielen als langweilig und deprimierend. Sie haben in ihrer Wahrnehmung zudem keine bzw. wenig Relevanz für den eigenen Alltag.

Bildungsferne Jugendliche sind in Bezug auf weltweite politische Ereignisse oft sprachlos.

Unterschiede in der Wahrnehmung zeigen sich sowohl abhängig vom Bildungsniveau als auch von der lebensweltlichen Orientierung. Das wird ferner deut-

WAHRNEHMUNG DES WELTGESCHEHENS: BILDUNGSSPEZIFISCH*



lich, wenn man den geografischen Fokus betrachtet, den die Jugendlichen bei der Besprechung dieses Themenfelds vor Augen haben: Im formal niedrigen und mittleren Bildungssegment denken die Teenager in der Regel an die USA. Jugendliche mit Migrationshintergrund innerhalb dieser Gruppe nennen zusätzlich Aspekte, die in ihren Herkunftsländern relevant sind. Bei den Bildungsfernen finden sich immer wieder Mädchen und Jungen, die von sich sagen, dass sie weder Wissen über noch Interesse am Weltgeschehen haben. Sie können häufig überhaupt keine Themen im Zusammenhang mit weltweiter Politik benennen und bleiben bei diesem Themenkomplex teils stumm.

Typische Aussagen

> *In Kurdistan ist zum Beispiel jetzt Krieg. Ob das jetzt irgendwann ein Ende bekommen wird, wann es zu Ende gehen wird, ob da jemand jetzt mithelfen wird, diesen Krieg jetzt aufzulösen. (…). Weil ich ja auch selber kurdische Wurzeln habe und selber auch vom Kurdischen komme.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

> *[Int.: Was fällt Dir so ein, wenn Du drüber nachdenkst, was in anderen Ländern so passiert?] Weiß ich nicht. [Int.: Wenn Du jetzt mal dran denkst, was so in anderen Ländern passiert, was fällt Dir da spontan ein?] (…). Also dass da zum Beispiel … USA, es gibt dort sehr kriminelle Menschen.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

> *[Int.: Gibt es irgendwas, was Du mitbekommen hast, was grade in anderen Ländern passiert, was wichtig ist?] Hm [verneinend]. [Int.: Irgendein Krieg oder irgendeine Nachricht, die Du gehört hast, oder so?] Nein, momentan eigentlich nicht. [Int.: Okay. Gar nichts? Gar nichts, wenn Du so ein bisschen überlegst. Hast Du von dem Klimawandel nie was zum Beispiel mitbekommen?] Hm [verneinend]. [Int.: Fridays for Future oder so?] Nein.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Es zeigt sich aber auch, dass selbst Jugendliche, die zunächst sagen, kein Interesse an internationaler Politik zu haben, offen dafür sind, sich mit Fragen rund um Verteilung und Gerechtigkeit weltweit zu beschäftigen. Erkennbar ist außerdem, dass die typischerweise als international wahrgenommenen Themen rund um Krieg, Hunger und Not als Belastung empfunden und daher eher gemieden werden.

Typische Aussage

> *Also für ein Gebäude [Notre-Dame], das hat, glaube ich, keine paar Tage gedauert und die hatten schon über eine Milliarde zusammen. Aber dass man nichts für die Menschen findet und dass es Jahre dauert oder was weiß ich was, bis die, keine Ahnung, Essen zugeschickt bekommen, ich finde, das ist nicht menschlich. Und das ist auch*

echt eine Schande dann. (…). Jetzt plötzlich haben die Menschen doch Geld. Aber es herrscht Jahrelang Hungersnot auf der Welt. Oder die Menschen, die einfach nicht anders leben können als mit dem, was sie zur Verfügung haben. (…). Brennt so eine bescheuerte Kapelle ab, da fließen die Millionen, Milliarden. Wo ist der Mensch irgendwie? (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Bildungsnahe Jugendliche verfügen über einen breiteren geografischen und thematischen Fokus.

Mit einem steigenden formalen Bildungsniveau wird das Spektrum wahrgenommener Themen – global-gesellschaftlicher Relevanz – tendenziell größer und der geografische Fokus erweitert sich. Zusätzlich zu den USA, die typischerweise genannt werden, zählen die Befragten europäische Staaten, südamerikanische bzw. afrikanische Länder, China und die Türkei auf. Das gilt vor allem für die postmateriellen Jugendlichen. Bei den thematischen Interessen hebt sich diese Gruppe ebenfalls deutlich von den anderen Lebenswelten ab. Sie zeigen sich zudem am ehesten begeisterungsfähig und teils emotional involviert. Auch bei den Expeditiven und Experimentalisten lässt sich das teilweise erkennen, wenngleich weniger deutlich und mit einem geringeren emotionalen Involvement. In den anderen Lebenswelten bleibt ein tiefergehendes Interesse eher die Ausnahme.

Typische Aussagen

Politik in der Welt, dass es auf jeden Fall Länder gibt, die Deutschland politisch voraus sind. Ich denke an Norwegen, Schweden. Wo man immer wieder hört, dass da die Bevölkerung glücklich ist, dass die da insgesamt bessere Lebensumstände haben. Dass sie innovativer sind in der Politik. Oder auch in der Schweiz oder Luxemburg. Es gibt auch so Länder, wo man sieht, dass Deutschland einfach weiter ist, also jetzt – weiß ich nicht – Türkei oder Korea, ist natürlich ein krasses Beispiel. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Wie mit Frauen umgegangen wird, also wie verschieden sich das entwickelt und wie sich das eigentlich auch innerhalb von Ländern selbst unterschiedlich entwickelt. Ich habe halt mehrere Freunde, die aus der Türkei kommen, und die sagen eben, dass es einen kompletten Unterschied macht, ob du in Ankara bist oder ob du irgendwo auf dem Land in der Türkei bist. Dass es in Ankara eigentlich genauso ist wie überall sonst im Westen, und dass es dann doch wieder Regionen gibt, in denen es immer noch Zwangsheirat gibt und so weiter. Oder dass in Amerika bei den Republikanern eben jemand ganz, ganz oben steht, der superfrauenfeindlich ist und auch Frauen missbraucht und belästigt hat und das auch alles offen liegt. Und es trotzdem viele Frauen gibt, die den toll finden und den wählen, finde ich zum Beispiel auch interessant. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Internationale Politik ist als Thema meist an die Schule gebunden und begegnet den Jugendlichen in der Regel nicht in der Freizeit.

Tendenziell nennen formal höher gebildete Jugendliche mehr Gesprächsanlässe und -partner*innen, wenn es um weltweite politische Themen geht. Aber das Bildungsniveau entscheidet nicht allein darüber, ob der Themenkomplex Alltagsrelevanz hat. Wie bereits gezeigt wurde, erweisen sich innerhalb der Gruppe der bildungsnahen Jugendlichen die Postmateriellen als besonders interessiert. In dieser Lebenswelt finden am ehesten Gespräche mit Freund*innen über globale Themen statt. In der Gruppe der Expeditiven hingegen, die ansonsten eher interessiert sind, eignen sich globale Themen schon nicht mehr als Gesprächsstoff im Freundeskreis.

Typische Aussage

> *[Int.: Welche Rolle spielen diese Themen bei Gesprächen mit Freunden, Familie?] Mit Freunden wenig. Mit der Familie wird mal kurz darüber diskutiert, aber auch nicht lange. [Int.: Gibt es andere Orte in Deiner Freizeit, wo Ihr solche Themen besprecht?] Nein.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

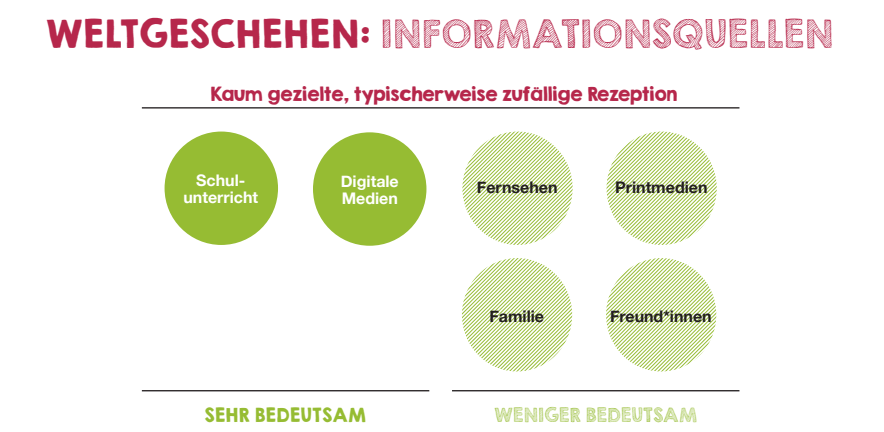
In der Gruppe der formal niedrig gebildeten Jugendlichen, vor allem bei Konsum-Materialisten und in der prekären Lebenswelt, spielt das Thema in der Regel keine Rolle oder wird teils sogar bewusst ausgespart. Das gilt insbesondere in Freundeskreisen von Teenagern mit Migrationshintergrund, und zwar für Themen, die Konfliktpotenzial bergen oder die die Stimmung beeinträchtigen könnten. Jugendliche schildern auch, dass das Thema „Weltgeschehen bzw. globale Politik“ für sie kein relevantes Gesprächsthema ist, weil sie nicht glauben, in diesem Bereich etwas bewirken zu können.

Typische Aussagen

> *Bei mir im Freundeskreis wird eigentlich so gut wie gar nicht über Politik geredet, weil ich habe einen Freund, der ist Türke und sein Vater ist so – ich sage jetzt mal – rechtsorientiert. Der ist halt so Anti-Kurden und sein bester Freund ist halt Kurde. Deswegen. Bei uns spielt es halt nicht so eine Rolle, wie wir über Politik denken. Hauptsache – wir verstehen uns.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Und ansonsten mit Freunden rede ich eigentlich nicht viel darüber. Und eigentlich allgemein so intensiv über dieses Thema spreche ich eigentlich mit niemandem, weil, ich finde, es macht ja halt einfach keinen Sinn, wenn ich irgendwie mit jemandem darüber spreche, weil, ich kann es ja eh nicht ändern. Also ich, aus meiner Position, was will ich denn da machen?* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Im Rahmen der Interviews wurde auch erfragt, wie und wo sich Jugendliche über Themen des politischen Weltgeschehens informieren. Die folgende Grafik fasst die Ergebnisse zusammen:



Digitale Medien, allen voran YouTube und andere Social-Media-Angebote, sind für Jugendliche neben der Schule der wichtigste Zugang zum Weltgeschehen. Online rezipieren Jugendliche typischerweise das, was ihnen vorgeschlagen wird. Sie kommen vor allem zufällig mit Meldungen in Berührung. Speziell bei den bildungsfernen Befragten zeigt sich, vor welchen Herausforderungen Jugendliche bei der Einordnung medialer Inhalte stehen.

10.10.2 Haltung zur Globalisierung

Im Zusammenhang mit dem Thema „Globalisierung" war zu ermitteln, inwiefern weltweite Verknüpfungen bzw. Abhängigkeiten im Bewusstsein der jungen Leute verankert sind und welche emotionale Haltung ihre Wahrnehmungen begleitet: Überwiegen positive Konnotationen rund um Chancen und Möglichkeiten oder dominieren Gefühle von Überwältigung und Bedrohung?

Nicht unerwartet zeigte sich in den Interviews, dass die Komplexität globaler Interdependenzen viele Jugendliche überfordert. Das gilt besonders für die jüngeren Befragten und die formal niedrig Gebildeten. Mit Blick auf die gesellschaftliche Relevanz des Themas wurde dennoch der Versuch unternommen, die Jugendlichen unter Aussparung komplexer Begrifflichkeiten an das Thema heranzuführen und ihre Sicht der Dinge zu explorieren. Die folgende Grafik fasst auffällige bildungsspezifische Unterschiede zusammen:

HALTUNG ZUR GLOBALISIERUNG

	WAHRNEHMUNG GLOBALER ZUSAMMENHÄNGE
Formal niedrig gebildet	**Kaum sprechfähig zum Thema** – Globalisierung ist nur schwer zu fassen, Konzept wenig verankert im Alltag – globale Konsequenzen eigenen Handelns in der Regel kaum präsent – keine emotionale Haltung, weil kaum Wissen und kein Zugang zum Thema – gilt vor allem für Jugendliche der prekären und konsum-materialistischen Lebenswelt
Mittleres Bildungsniveau	**Eher zurückhaltend bis indifferent** – Auswirkungen eigenen Handelns nicht präsent – können teils auf Wissen zu globalen Zusammenhängen zurückgreifen
Formal hoch gebildet	**Eher positiv, aber differenzierte Haltung** – erwartungsgemäß mehr Wissen über globale Zusammenhänge in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Stichwort „Globalisierung" fällt jedoch eher selten – differenzierte thematische Annäherung für ältere Befragte typischer – sehen sowohl Veränderungs- bzw. Einflussmöglichkeiten als auch mit persönlichem Impact verbundene Herausforderungen und Verantwortungen – größte Themenaffinität bei Postmateriellen – Blick auf eine global vernetzte Weltgesellschaft typisch für Expeditive

Globale soziale Ungleichheiten sind nur teilweise präsent.

Gelegentlich wird in den Interviews die Benachteiligung des globalen Südens durch den Klimawandel thematisiert – wenn auch nur von wenigen der befragten Jugendlichen. Vor allem Teenager aus der postmateriellen Lebenswelt machen auf globale Schieflagen aufmerksam. Neben den Missständen in der weltweiten Textilwirtschaft werden die Zusammenhänge von Klimawandel und Müll/Verschmutzung angesprochen.

Typische Aussagen

Ähm. Finde ich, muss man zweigeteilt sehen. Es gibt ja immer Gewinner der Globalisierung, wo ich behaupten würde, dass Deutschland dazugehört. Es gibt natürlich auch Länder, die dadurch jetzt Schaden nehmen. Zum Beispiel irgendwelche Länder, wo Textilfabriken gebaut werden und die Kleidung für die Welt produzieren, die sind natürlich irgendwo – denke ich mal – Verlierer der Globalisierung. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Der Grund, warum wir hier so viele Geflüchtete haben, ist Hauptgrund die Politik, die wir Ewigkeiten gemacht haben, und wie wir Nordafrika oder allgemein Afrika behandelt haben. Ja, natürlich hängt alles zusammen. Und welche Handelsabkommen Amerika mit China hat, hängt damit zusammen, ob ich mein Handy bald wegwerfen kann oder nicht. Also natürlich, natürlich greift das alles ineinander. Also deutlich mehr als noch vor 1 000 Jahren definitiv [lacht]. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

> *Zum Beispiel, wenn Hosenpreise oder Klamottenpreise steigen, weil in den Ländern wie, da wo halt die Baumwolle angebaut wird, dass da zum Beispiel das billiger ist, weil irgendwelche komischen Umweltprobleme entstanden sind, dass da unsere Preise zum Beispiel teurer werden. Oder dass die Näher, die das alles zusammennähen in China und sonst was, dass die halt immer noch weniger kriegen. Oder wenn etwas günstiger wird, dass die Herstellungskosten, also die Menschen, die es gemacht haben, weniger kriegen als hier eigentlich dafür bezahlt wird.* (weiblich, 16 Jahre, Expeditive)

Vielen Jugendlichen ist ihre Rolle im Kontext der Globalisierung nicht bewusst.

Den 14- bis 17-Jährigen sind die Auswirkungen eigenen Handelns auf die Welt im Ganzen in der Regel nicht bekannt. Sie wissen häufig nicht, dass oder wie die eigenen Entscheidungen Menschen weltweit betreffen. Auch dass Entscheidungen auf politischer Ebene globale Wirkung entfalten, ist nicht allen Jugendlichen bewusst.

Typische Aussagen

> *[Int.: Fallen Dir Beispiele dazu ein, wie das, was Du tust, auf Menschen in anderen Teilen der Welt Einfluss hat?] Nein, eigentlich nicht. [Int.: Also Du kannst von hier aus nichts machen, was andere Menschen beeinflusst?] Nein, mache ich nicht.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

> *Ich glaube nicht, dass … Also daran glaube ich irgendwie nicht, dass irgendwas, was ich tue, Einfluss auf Menschen in anderen Ländern hat.* (männlich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Also ich glaube schon, dass Entscheidungen aus anderen Ländern, von der Regierung da, zum Teil auch andere Länder beeinflusst. Zum Beispiel, wenn da jetzt irgendein Land irgendwas entscheidet, dass die keine Flüchtlinge mehr aufnehmen, dann beeinflusst das die Länder, aus denen die Flüchtlinge kommen, und es beeinflusst aber auch andere Länder, dass sie dann halt mehr Flüchtlinge aufnehmen müssen. Also ich glaube, zum Teil hängt das schon irgendwie ein bisschen zusammen. (…). Wenn es jetzt irgendwie heißt, dass Deutschland mehr für den Klimaschutz machen soll, dann merken es vielleicht auch andere Länder, weil dann vielleicht, keine Ahnung, dann schmilzt weniger Eis, dann gibt es weniger Überflutungen in anderen Ländern oder so was. Also bei manchen Sachen trägt man, glaube ich, schon zum Teil dazu bei, aber nicht bei allen. Also ich würde jetzt nicht sagen, dass alles, was ich mache, auch andere Leute beeinflusst so.* (weiblich, 14 Jahre, Expeditive)

In den bildungsnahen Lebenswelten gibt es häufiger das Bewusstsein eines persönlichen Impacts.

Vor allem bei Jugendlichen der postmateriellen und der expeditiven Lebenswelt ist erkennbar, dass die eigene Rolle im Kontext der Globalisierung reflektiert und sie oft sogar positiv im Sinne eigener Einflussmöglichkeiten gedacht wird. Gleichzeitig sind die damit einhergehende Verantwortung und die Komplexität der Zusammenhänge für viele eine Überforderung. Die Jugendlichen reflektieren die Herausforderung, eigene Gewohnheiten zu ändern, und fühlen sich unsicher, weil sie die Konsequenzen des eigenen Handelns nicht immer im Blick halten können.

Typische Aussagen

„ *Ich finde es ein bisschen beängstigend, weil die Kleidung, die ich trage, hat einen Einfluss auf die Menschen in Bangladesch oder irgendwo anders. Und das, obwohl ich noch nie da war. Oder obwohl ich nicht weiß, wie es dort abläuft.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

„ *Thema Kleidung. Wenn ich in den Laden gehe, mir ein T-Shirt für 12 Euro kaufe, kriegt der, der das T-Shirt gemacht hat, vielleicht, wenn es gut läuft, 15 Cent. Ich nehme natürlich Einfluss auf den Arbeiter, der das T-Shirt genäht – oder was auch immer – gemacht hat. Und zwar einen negativen Einfluss. Ich unterstütze damit seine Ausbeutung, wenn ich bei bestimmten Marken einkaufe. Das weiß ich auch, wenn ich bei bestimmten Marken einkaufe. Ich bin überhaupt kein Fan von Primark, aber Primark ist ja nicht das Einzige, sondern H&M, C&A. Sind ja genügend Modehäuser, die da ihre Finger im Spiel haben.* (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

10.10.3 Engagementpotenziale

Im Zusammenhang mit dem Globalisierungsthema wurden die Jugendlichen auch gebeten, zu überlegen, für welche Themen sie sich gern einsetzen würden und was, wenn sie das bislang nicht tun, einem Engagement im Wege steht bzw. was ihnen helfen könnte, sich für etwas zu engagieren.

Die globalen Herausforderungen erscheinen den Jugendlichen sehr groß.

Wenn es um das Engagement für globale Themen geht, zeigen sich die Befragten meist überwältigt. Die wahrgenommenen Probleme erscheinen als sehr groß und gleichzeitig überkomplex. Viele verweisen darauf, dass sie sich nicht in der Lage fühlen, das Thema richtig zu erfassen – Lösungen erscheinen schwierig, Veränderungsmöglichkeiten sind kaum erkennbar. Vor diesem Hintergrund ist bei den Jugendlichen insgesamt wenig Motivation dafür vorhanden, sich aktiv

BRÜCKEN UND BARRIEREN FÜR GLOBALES ENGAGEMENT

BRÜCKEN

ABSEHBARER ERFOLG

- sich einer erfolgreichen Sache anschließen
- kein Risiko Zeit zu verschwenden

GELD

- mit eigenem Einkommen wird Spenden möglich

BARRIEREN

HERAUSFORDERUNGEN SIND ZU GROB

- komplexe Themen
- schwierige Lösungen
- Veränderungsmöglichkeiten nicht erkennbar

GERINGE SELBSTWIRKSAMKEITSWAHRNEHMUNG

- Zutrauen und Erfahrung, selbst etwas bewirken zu können, fehlen

FEHLENDE ZEIT

- Schulalltag lässt keinen Raum für Engagement

ENGES ENGAGEMENTVERSTÄNDNIS

- Geldspenden
- traditionelle Entwicklungshilfe
- Sachspenden

ZUGÄNGE SIND UNBEKANNT

- kein Wissen über mögliche Ansprechpartner*innen oder Gruppen
- selten Gesprächsthema bei Freund*innen und Familie

DESINTERESSE

- Runterzieherthemen
- Negativdiskurs
- kein Unterhaltungsversprechen
- zu anstrengend, weil diskussionslastig

für Veränderungen einzusetzen. Die meisten sehen bei globalen Problemen eher die Politik in der Handlungsverantwortung.

Typische Aussagen

[Int.: Fällt Dir ein Thema ein, das alle weltweit betrifft und für das Du Dich gerne einsetzen würdest?] Ja, dieses Ungleichgewicht, von dem ich immer rede. Also dass halt irgendwie … Die einen haben ganz viel und zerstören trotzdem voll viel, und die anderen haben nichts und können sich irgendwie auch nicht wehren. [Int.: Wüsstest Du, wie Du so ein Thema angehen kannst?] Nein [lacht]. [Int.: Wüsstest Du, was Du bräuchtest, um Dich für so ein Thema einzusetzen?] Eine Lösung [lacht]. Aber ich weiß nicht, wie. Weil ich meine, das Ding ist, wir brauchen ja Essen, und wir brauchen ja auch viele Rohstoffe, und klar, man kann verzichten, und ich glaube, wenn jeder Mensch irgendwie sich eingrenzt und auf viel verzichtet oder halt auf ein bisschen was verzichtet, dann ist das schon mal ein großer Fortschritt. Aber so zu einer dauerhaften Lösung ist das, glaube ich, halt … (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

> *Die Greta Thunberg, die setzt sich ein, aber ich wüsste nicht, was ich da machen soll. Vor allem, weil die meisten reden nur darüber und dann interessiert sie es auch nicht wirklich. Sieht man ja in den USA. Was soll man da schon machen, wenn da so große Länder, die viel Dreck produzieren, die es nicht interessiert? Was soll man da schon machen?* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

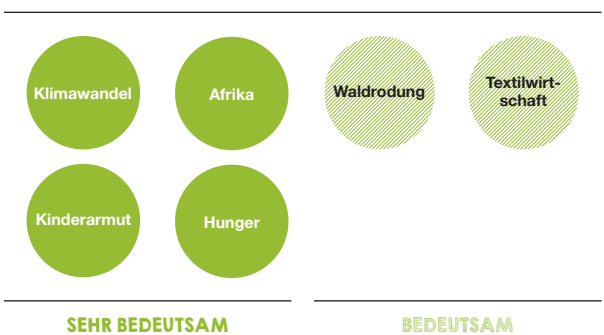
Ein enges Engagementverständnis verstellt den Blick auf die Möglichkeiten.

Die Jugendlichen haben in der Regel ein sehr enges Engagementverständnis, das auf der individuellen Ebene Spenden und im größeren institutionellen Kontext traditionelle Formen von Entwicklungszusammenarbeit bzw. -hilfe umfasst. Die meisten wissen nicht, in welcher Art und Weise sie sich selbst engagieren könnten. Die ihnen bekannten Möglichkeiten kommen nicht infrage, weil sie eher ein „erwachsenes" Engagement darstellen, zum Beispiel Geld oder Güter spenden, in andere Länder reisen und vor Ort helfen. Themen, für die sie sich engagieren würden, können sie dennoch oft benennen.

Typische Aussagen

> *Keine Ahnung. Wenn ich zum Beispiel irgendwie in einen Regenwald reisen könnte und da das stoppen kann, dass Waldrodung nicht weiter ausgeführt wird, das wäre eine gute Sache.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

THEMEN FÜR GLOBALES ENGAGEMENT



ENGAGEMENTFORMEN JUGENDLICHER



> *Ja, es gibt ja zum Beispiel die Aktion, wo man Geld spenden soll für Afrika zum Beispiel. Da kann man zum Beispiel Geld spenden für Afrika. (…). Eigentlich interessiert es mich schon, aber ich habe das Geld nicht. Und das Interesse ist auch nicht so extrem.* (männlich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Noch am ehesten zeigen sich Postmaterielle und Expeditive offen für ein Engagement. Ihre Themen kreisen um die globale Textilwirtschaft und den Umweltschutz. Sie haben im Vergleich zu anderen Lebenswelten in der Regel ein breiteres Engagementverständnis, das auch ganz selbstverständlich die Möglichkeiten von Social Media einbezieht, oder umweltverträgliche Ernährungsgewohnheiten und treffen gezielte Konsumentscheidungen. Vor allem der Klimawandel wird von diesen Jugendlichen als potenzielles Engagementthema genannt.

Eine geringe Selbstwirksamkeitswahrnehmung schränkt die Engagementbereitschaft bei bildungsfernen Jugendlichen ein.

Während die postmodernen Lebenswelten eine prinzipielle Offenheit für Engagement und einen breiteren Blick für die Möglichkeiten zeigen, sind Jugendliche der prekären und der konsum-materialistischen Lebenswelt im Allgemeinen eher wenig motiviert für globales Engagement. Wird es in Erwägung gezogen, stehen bei ihnen das respektvolle Miteinander und die Würde des Menschen im Fokus des Interesses. Man wünscht sich, dass es allen Menschen gut geht. Sich selbst dafür einzusetzen, kommt allerdings kaum infrage. In der Regel glauben diese Jugendlichen nicht, dass sie etwas bewirken können. Ihnen fehlen speziell für ein globales Engagement sowohl die Erfahrungen als auch die Zugänge.

Es zeichnet sich außerdem ab, dass Interesse durchaus vorhanden ist und die Aussicht darauf, anderen „helfen“ zu können, Begeisterung wecken kann.

Typische Aussagen

[Int.: Warum hast Du keine Lust, Dich für ein solches Thema einzusetzen? Was hält Dich davon ab?] Ja, was soll ich machen? Ich kann ja nichts machen. Ich darf ja nicht mal wählen. Was macht das dann für einen Sinn? (weiblich, 14 Jahre, Prekäre)

[Int.: Wie gefällt Dir die Vorstellung, Einfluss auf Dinge nehmen zu können, die weit weg von Deinem Wohnort stattfinden?] Die Vorstellung find ich richtig gut. (…), weil … es schön ist, zum Beispiel in Indien die Kinderarbeit zu stoppen oder den Frieden zu … machen irgendwie, das ist natürlich schön, weil das jedem was bringt. (…). Dass ich nichts dagegen tun kann, hält mich davon ab. (…). Ähm … weil … Ich kann nichts tun, ich bin auch erstens zu jung, zweitens, es gibt leider keine Möglichkeit, jetzt, momentan, was zu tun. Es gibt keine Abstimmung, ich hab kein Auto, äh, kein Flugzeug, um nach Afrika zu fliegen oder so … Das ist leider nicht so, das hält mich leider davon ab. (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

Ein Engagement ist vor allem dann vorstellbar, wenn es Erfolg versprechend erscheint.

Meist wollen sich die befragten 14- bis 17-Jährigen besonders dann für etwas engagieren oder sich einer Bewegung anschließen, wenn die Sache bereits läuft. Man möchte die eigene Zeit nicht in eine wenig Erfolg versprechende Aktion stecken. Voraussetzung ist für die Jugendlichen in der Regel, einer Gruppe beitreten zu können. Sich allein für eine Sache zu engagieren, scheint eher abwegig zu sein.

Typische Aussage

Ich bräuchte auf jeden Fall eine Gruppe, ich bräuchte eigentlich jeden Menschen, der mir helfen könnte. So viel wie möglich. Je mehr Menschen ich hätte, desto besser wäre es. Und vielleicht, also was mir es erleichtern könnte ist, wenn an sich schon eine Gruppe oder eine Gruppe von Menschen, äh, wie zum Beispiel UNICEF uns irgendwie aufnehmen könnte und uns unterstützen könnte, so etwas halt, für dieses Thema zum Beispiel Kinderrechte. Oder eine andere Firma für zum Beispiel Welthunger. (männlich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Die mächtigsten Engagementbarrieren sind fehlende Zeit und mangelnde Attraktivität.

Fehlende Zeitbudgets sind in dieser Altersgruppe ein wichtiges Argument gegen Engagement. Vor allem die formal höher gebildeten Befragten sagen, dass sie das Gefühl haben, im stressigen Schulalltag keine Zeit dafür zu finden.

Typische Aussage

[Int.: Warum hast Du keine Lust, Dich für ein solches Thema einzusetzen? Was hält Dich davon ab?] Tatsächlich die Schule. Die Fülle an Stoff, die ich lernen muss, lässt mir neben meinem Hobby – dem Hockeyspielen – wenig Zeit, mich für was anderes noch einzusetzen. Ich meine, die Politik, das ist ja nicht so was Kleines. Da muss man richtig Einsatz zeigen. Dafür ist es mir nicht wert. So denken natürlich auch andere, viele andere. Das ist der Knackpunkt. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Besonders bei den Konsum-Materialisten und Adaptiv-Pragmatischen finden sich aber auch Jugendliche, die ganz offen zugeben, dass ihrer Meinung nach ein Engagement für andere zu aufwendig oder zu langweilig sei. Die üblichen Beteiligungsformate sind als Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung unattraktiv. Insbesondere bei den harmonieorientierten Adaptiv-Pragmatischen hat gesellschaftspolitisches Engagement kein attraktives Image – man möchte Spaß und eine schöne Zeit haben, nicht Diskussionen und Stress.

Typische Aussagen

Das ist mir einfach zu langweilig. Das ist immer das Gleiche. Es wird immer nur diskutiert. Es wird nicht über Themen gesprochen, die zum Beispiel Jugendliche vielleicht toll finden, sondern eher, was Ältere toll finden. Immer das Gleiche. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Warum hast Du keine Lust, Dich für ein solches Thema einzusetzen? Was hält Dich davon ab?] Keine Ahnung. Zu viel Stress, zu viel Arbeit. Wie gesagt, man müsste halt ständig diskutieren und streiten, das gefällt mir nicht. Ich als Person würde nicht mögen, ständig irgendwelche Kommentare von Menschen abzubekommen. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

[Int.: Warum hast Du keine Lust, Dich für ein solches Thema einzusetzen? Was hält Dich davon ab?] Ich denke manchmal so, man kann halt eh nichts dagegen tun, weil viele andere Leute helfen ja auch nicht da mit. Und dann denke ich so, dann bringt es doch eh nix, wenn wir was dagegen machen. (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

II Peer-to-Peer-Interviews

Für die vorliegende Studie wurden auch einige Interviews von Jugendlichen selbst durchgeführt (Stichwort „Participatory Youth Research"). Dieses Kapitel erläutert eingangs das methodische Vorgehen dabei und schildert dann die zentralen Ergebnisse dieser Peer-to-Peer-Interviews.

II.I Methodische Vorgehensweise

Für dieses Studienmodul sind sechs Teenager mit unterschiedlichen Bildungshintergründen rekrutiert worden, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung zwischen 14 und 17 Jahre alt waren (wie ihre Interviewpartner*innen). Sie wurden von Mitarbeiter*innen des SINUS-Instituts in zwei halbtägigen Workshops (am 17. und 24. Juni 2019) zum Projekt gebrieft und in Interviewtechniken geschult. Die Jugendlichen sollten bewusst nicht mit demselben Themenkatalog Interviews durchführen, den das SINUS-Institut für die professionellen Interviewer*innen erstellt hatte, sondern einen eigenen Leitfaden entwickeln. Hierfür nannte man ihnen zu verschiedenen Schwerpunktthemen der Studie jeweils ein Stichwort. Zu diesem Stichwort überlegten sie sich eigenständig Fragen, die sie anschließend dem besten Freund oder der besten Freundin stellten. Die Stichworte lauteten:

- die Welt der Politik;
- die Politik in der Welt;
- E-Sports;
- Gesundheit;
- die Zukunft nach der Schule;
- in der Schule mitbestimmen und gestalten.

Ein solcher Peer-to-Peer-Ansatz ist aus zweierlei Gründen interessant:

- Es ist inhaltlich ergiebig, Interviews zwischen Jugendlichen führen zu lassen, um mehr über jugendspezifische Themen (zum Beispiel Gaming, Musik etc.) sowie über sehr sensible Themen (wie etwa Liebesbeziehungen, Political Correctness) oder über neue Aspekte (im Sinne von Trendscouting) zu erfahren. Die Jugendlichen werden sozusagen als Expert*innen der eigenen Generation herangezogen.
- Dadurch ergibt sich im besten Fall ein Empowermenteffekt: Wenn Jugendliche als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt ernst genommen werden,

kann dies zu einer Steigerung ihres Selbstbewusstseins, ihres Selbstwertgefühls und ihrer Eigenständigkeit führen. Für ihren aktiven Beitrag zur vorliegenden SINUS-Jugendstudie erhielten die jugendlichen Interviewer*innen einen Tätigkeitsnachweis für ihre biografischen Unterlagen (das ist zum Beispiel im Hinblick auf Bewerbungen interessant) und – ebenso wie die erwachsenen Interviewer*innen – eine finanzielle Aufwandsentschädigung.

II.2 Ergebnisse der Peer-to-Peer-Interviews

Nach dem Schulungsworkshop entwickelten die jugendlichen Interviewer*innen ihre eigenen Gesprächsleitfäden. Sie sollten sich pro Themengebiet zwei bis drei Kernfragen überlegen. Hier ein Beispiel eines Originalleitfadens eines Jungen zum Stichwort „Die Welt der Politik".

Die Welt der Politik

AUF WELCHEN PLATTFORMEN ODER MEDIEN TRIFFST DU AUF POLITISCHE THEMEN?

- Kannst du mir genauer erklären, wie sowas dann aussieht?
- Wie findest du es persönlich, dass Politiker viel auf Social Media sind?
- Fändest du einen anderen Kanal geeigneter? Wenn ja welchen und warum?

SUCHST DU AKTIV NACH INFORMATIONEN ÜBER UNSERE POLITIK?

- Nach welchen?
- Was interessiert dich?
- Warum/warum nicht?

Die jungen Interviewer*innen waren bei der Gestaltung ihrer Leitfäden sehr kreativ und entwickelten verschiedene Arten von Fragen: Am häufigsten ist nach persönlichen Meinungen gefragt worden, gefolgt von Fragen nach spontanen Assoziationen, Emotionen und Verhaltensweisen. Außerdem wurden Fragen zum Wissen, zum Interesse und zur Zufriedenheit sowie Fragen zur Zukunft gestellt.

Die Art der verwendeten Fragen gibt Aufschluss über die eigenen Interessen und Anliegen der jugendlichen Interviewer*innen: So sind zum Beispiel Emotionsfragen vor allem im Kontext der Vertiefungsthemen „Die Zukunft nach der Schule" und „Politik" gestellt worden. Eine Hypothese ist, dass diese Themen die Jugendlichen stark emotionalisieren bzw. beschäftigen und sie daher Bestätigung bei ihren Altersgenoss*innen suchen. Fragen zu konkretem Verhalten wurden meist im Kontext der Themen „Gesundheit" sowie „In der Schule mitbestimmen und gestalten" gestellt.

II.2.1 Die Welt der Politik

Neben allgemeinen Fragen zur Wahrnehmung der Politik in Deutschland richteten die jugendlichen Interviewer*innen zahlreiche spezifische Fragen zu politischen Themen an ihre Peers. Diese Fragen spiegeln dabei die in der Hauptstudie angesprochenen politischen Anliegen wider und bestätigen somit ihre Bedeutung für die Jugend. Darunter fallen zum Beispiel Fragen zum Stand der Demokratie und zur Parteienlandschaft in Deutschland, zum Umwelt- bzw. Klimathema, zu politischen Informationsquellen und zur politischen Partizipation junger Menschen.

Vor allem die Klimakrise beschäftigt die Jugendlichen stark.

In den Peer-to-Peer-Interviews war das am häufigsten diskutierte Thema die Klimakrise. Das lässt darauf schließen, dass dieses Thema die Teenager auch in alltäglichen Kontexten (abseits der Interviewsituation) beschäftigt.

Weder die jugendlichen Interviewer*innen noch deren Befragte können als „rebellische" Jugendliche bezeichnet werden. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass bestimmte Themen die Jugendlichen wütend machen. Das zeigt sich besonders bei Gesprächen rund um die Schülerbewegung Fridays for Future: Gegen die Beschwerde der Erwachsenen, dass die Schüler*innen in der Schule sein sollten und nicht bei einer Demonstration, argumentieren die Befragten, dass Ungehorsam zu einem „Streik" per se dazugehört. Sie wollen sich Gehör verschaffen und sind frustriert darüber, dass ihnen die Politik bzw. die Erwachsenenwelt die Möglichkeit dazu verweigern will.

Interviewerin: weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund

Was für Themen interessieren Dich in der Politik am meisten?
Ja, jetzt Klimawandel. Klar, und das mit Flüchtlingen.
Und das mit das Klimawandel, ist das wegen Greta, dass Du Dich für das so viel interessierst, oder?
Ja.
Okay. Dann passt das zu meiner nächsten Frage, und das ist: Wie findest Du die Jugendbewegung Fridays for Future? Warst Du schon mal da?
Ja, ich finde das eigentlich echt gut, dass die was machen (…). Ich habe mal gehört, eine Politikerin hat so argumentiert, dass sie lieber zur Schule gehen sollen, aber das ist ja dann kein Streik.

Ein weiteres, vielfach diskutiertes Thema ist die Demokratie, speziell die demokratischen Freiheiten. Auffällig ist, dass die Jugendlichen in den Dialogen explizit hervorheben, dass das Recht auf freie Meinungsäußerung und Partizipation auch für diejenigen gilt, deren politische Ansichten man verabscheut.

Interviewer: männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund

Auf einer Skala von 1 bis 10 – wie gut findest Du es, dass Menschen erst ab 18 wählen gehen dürfen?
5, weil ich finde, Jugendliche haben auch eine Meinung zu Politik, und ich finde, die sollten sie auch preisgeben können.
Was fällt Dir spontan zum Thema ‚Politik' ein?
AfD, Demokratie, Klimawandel.
Was ist Deine Lieblingspartei aus Deutschland?
Die Grünen.
Ja. Und warum gefallen die Dir, außer wegen des Klimawandels?
Die sind sehr sozial und interessieren sich auch sehr für Tiere und Flüchtlinge, und genau, sie sind sozial.

Interviewer: männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund

Wie fühlst Du Dich, wenn Du an die Politik in Deutschland denkst?
An sich finde ich es gut, dass wir in Deutschland in einer Demokratie leben und dass Wahlen stattfinden und alles halt demokratisch abläuft mehr oder weniger. Was mir aber nicht so gefällt, ist, dass in Deutschland einige oder viele Menschen tätig sind, also politisch arbeiten, die dann aber nicht so viel Ahnung von ihrem Job oder Gebiet haben.
Was ist Deine persönliche Meinung zu der AfD?
Ich finde an sich, ich bin gegen die AfD, aber ich finde es an sich gut, dass es mal eine andere Partei gibt, die etwas Spannung in das System hereinbringt. Aber deren Ideen und Ansätze finde ich halt zum größten Teil etwas nicht so gut, da sie ja halt auch gegen Flüchtlinge und Ausländer sind, und das verstößt zum größten Teil auch gegen die Grundgesetze, und das finde ich nicht so gut.

II.2.2 Die Politik in der Welt

Mit Weltpolitik kennen sich die Jugendlichen nicht aus.

Während sich die jugendlichen Interviewer*innen zu zahlreichen Themen der deutschen Politik Fragen überlegten, sind sie mit Blick auf die Weltpolitik deutlich zurückhaltender. Sowohl die Interviewer*innen als auch die Befragten schreiben dem weltpolitischen Geschehen (vordergründig) zwar eine große Bedeutung zu, räumen aber ein, zu wenig darüber zu wissen und wenig Einfluss darauf zu haben. Mehrere Jugendliche verbinden mit der Weltpolitik vor allem Donald Trump. Einige zeigen sich dabei durchaus fasziniert von dessen exzentrischer Persönlichkeit, auf die sie über Memes aufmerksam wurden.

Interviewerin: weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund

Auf einer Skala von 1 bis 10 – wie sehr informierst Du Dich über Politik weltweit?
4 (…) – ab und zu lese ich Nachrichten.

Interviewer: männlich, 16 Jahre

Wie gut bist Du mit der weltweiten Politik vertraut?
Das hängt davon ab, aus welcher Perspektive man das betrachtet – mit der deutschen Politik eher als beispielsweise der USA oder halt in anderen Ländern.
Wie ist Deine eigene Meinung zur Politik weltweit?
Ich enthalt mich da eigentlich eher meiner Stimme und bin der Meinung, solange das nicht so endet, dass es zum Dritten Weltkrieg kommt, ist erst mal alles im grünen Bereich. Und wenn das halt nicht schön ist, man kann als einzelner Mensch nicht wirklich viel bewirken.
Was fällt Dir ganz spontan ein, wenn Du an die weltweite Politik denkst? Warum?
Ehrlich gesagt, ist das Donald Trump, weil sein Verhalten ganz anders ist als die vorherige Politik. Also das ist halt Donald Trump, der macht, wie soll man sagen, halt sein eigenes Ding. Der ist halt komplett anders als jetzt andere – beispielsweise Angela Merkel oder so. Der handelt das alles ganz anders, aus seiner Sicht. Nur, ob das jetzt immer richtig ist, ist jetzt halt die andere Frage.

Interviewer: männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund

Was ist Deine persönliche Meinung zu dem amerikanischen Präsidenten Donald Trump?
Politisch weiß ich nicht genau, was er macht oder wofür er ist, aber ich kenn ihn halt nur durch Memes, also dass man über ihn Witze macht und dass man bestimmte Wörter aus seinen Gesprächen herausschneidet und lustige Sätze daraus bildet. (…). Also ich habe von Freunden und Familie gehört, dass Hillary Clinton nicht so gut sei, Trump sei auch nicht gut, aber er ist immerhin etwas besser als sie, weil sie ein bisschen schräg ist und eine bestimmte Meinung hat, die nicht sehr vertreten werden sollte.
Auf einer Skala von 1 bis 10 – wie wichtig ist Politik in unserem Leben?
Ich finde, Politik ist eher wichtig, also 9 oder 10, weil ohne die Politik würde nichts mehr richtig funktionieren, zum Beispiel das Leben hier. Und die meisten Menschen würden, glaube ich, meiner Meinung nach unzufrieden sein, da eine Partei oder irgendeine Gruppe von Menschen dann an die Macht kommen würde, die man dann selbst nicht mehr mag. Und dann würden Aufstände entstehen. Und dann würden auch die Systeme, wie wir sie kennen, nicht mehr funktionieren.

II.2.3 E-Sports

E-Sports ist für Jugendliche kein „richtiger“ Sport.

Einige der von den Peerinterviewer*innen entwickelten Fragen implizieren eine gewisse Skepsis gegenüber E-Sports. Interviewer*innen und Befragte sind sich einig: Sport muss körperliche Bewegung beinhalten. Videospiele machen ihnen zwar Spaß, haben aber an sich keine positiven Auswirkungen. Das Problem des Sexismus in der Videospielcommunity wurde von den Mädchen angesprochen: Sie sind der Meinung, dass auch Frauen „Gamer“ sein können.

Interviewer: männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund

Wie fühlst Du Dich, wenn Du weißt, dass Spiele spielen als Sportart angesehen wird?
Meiner Meinung nach ist es keine Sportart, weil man denkt vielleicht nach, was der nächste Zug ist, was man jetzt macht, aber man bewegt sich nicht so richtig. Es ist meiner Meinung nach keine richtige Sportart, weil man dadurch nicht richtig fit wird, vom Körper her.

Interviewer: männlich, 16 Jahre

Wie vertraut bist Du mit E-Sports auf einer Skala von 1 bis 10?
Es macht schon Spaß, klar, aber ich bin auch mehr der Meinung, man sollte auch öfter mal so richtig Fußball spielen oder dementsprechend irgendeine Sportart machen. Anstatt jetzt beispielsweise da einem zuzugucken, wie er da Fußball spielt.

Interviewerin: weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund

Was sagst Du zum Klischee, dass Frauen schlechter spielen als Männer?
Muss nicht sein. Weißt Du? (…). Ich habe ein paar Freunde, die spielen Videospiele.
Meinst Du, die sind genauso gut wie Deine männlichen Freunde?
Ja.

II.2.4 Gesundheit

Um gesund zu bleiben, muss man sich achtsam verhalten.

Auch beim Thema „Gesundheit" bestätigen die Ergebnisse der Peer-to-Peer-Interviews die Ergebnisse der Hauptstudie. Die jungen Interviewer*innen fokussieren ihre Fragen auf konkrete gesundheitsrelevante Verhaltensweisen. Die Befragten bestätigen, dass die Pflege der persönlichen Gesundheit auf Bewegung sowie auf vernünftiger Ernährung basiert und es hier keine schnellen bzw. einfachen Lösungen gibt.

Die in den Interviews berichteten persönlichen Anekdoten zeigen, dass die Jugendlichen sich darüber im Klaren sind, dass ein ungesunder Lebensstil schon junge Menschen krank machen kann. Sie beschreiben neben physischen auch psychische und emotionale Komponenten der Gesundheit.

Interviewer: männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund

Was muss man Deiner Meinung nach regelmäßig machen, um gesund zu bleiben?
Auf jeden Fall Sport, man sollte mindestens einmal die Woche Sport machen. Man sollte an die frische Luft, also rausgehen und vielleicht einen langen Spaziergang machen. Das vielleicht nicht so oft, aber wenn man halt Stress hatte oder eine stressige Woche, dann kann man das mal machen. Und man sollte sich gesund ernähren, weniger Süßigkeiten essen und mehr Gemüse und Obst.
Wie fühlst Du Dich, wenn Du an Diäten denkst?

Also ich finde, Diäten sind nicht so eine gute Sache. Also vor allem, wenn man sich nicht durchsetzen kann, weil man ernährt sich dann ein paar Tage gesund, dann fängt man halt so heimlich wieder an, so Süßigkeiten zu essen, und dann belügt man sich im Prinzip selber und nimmt dann vielleicht sogar mehr zu, das ist dann so ein Jo-Jo-Effekt.

Interviewerin: weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund

Was sind für Dich Gründe, um gesünder zu leben?
Wenn man die Folgen davon erlebt.
Kennst Du jemand, der zum Beispiel Zuckerkrankheit hat?
Ja, meine Freundin hat die ganze Zeit Süßigkeiten gegessen. Und jetzt achtet sie extrem darauf, weil ihre Haut wurde irgendwie rot, und dann ist sie zum Doktor gegangen, und er meinte dann, sie hat zu viel Süßes gegessen. Und sie hat jetzt auch schon hohes Risiko für Diabetes.

Interviewer: männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund

Was fällt Dir zum Thema ‚Gesundsein' ein?
Gesund sein ist Freude haben und immer das tun zu können, worauf man Lust hat, Sachen wahrnehmen zu können.

II.2.5 Die Zukunft nach der Schule

Viele Jugendliche haben latente Zukunftsangst.

Eine Stärke der Peer-to-Peer-Interviewmethode ist, dass die Befragten manchmal offener auf Peer- als auf erwachsene Interviewer*innen reagieren. Dies gilt insbesondere für Themen, die für die jeweilige Altersgruppe von großer Bedeutung bzw. emotional aufgeladen und die mit hohen sozialnormativen Erwartungen belegt sind. „Die Zukunft nach der Schule" ist ein solches Thema. Wie bereits erwähnt, stellten die jugendlichen Interviewer*innen vorwiegend in diesem Abschnitt Fragen zu emotionalen Aspekten im Umgang damit. Dies verweist auf eine engagierte Auseinandersetzung mit dem Thema, das sie für sich selbst reflektiert haben. Die Antworten vertiefen die Ergebnisse der Hauptstudie, insbesondere im Hinblick auf Zukunftsängste. Wie in Kapitel 5.6 angemerkt, spüren viele Jugendliche eine gewisse Unsicherheit und mangelnde Kontrolle in Bezug auf ihre eigene Zukunft – nicht zuletzt aufgrund des wahrgenommenen Leistungsdrucks. Die Teilnehmer*innen der Peer-to-Peer-Interviews erläutern diese Unsicherheit und thematisieren zum Beispiel, dass die eigenen Interessen und Lebensziele von denen der Eltern abweichen bzw. dass sie deren Erwartungen möglicherweise nicht erfüllen können. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor ist die Wahrnehmung des Arbeitsmarktes, besonders das erwartete Leistungs- und Konkurrenzparadigma. Ein Befragter beschreibt einen möglichen Teufelskreis: Um einen guten Job zu finden, ist Berufserfahrung erforderlich.

Dafür muss man aber erst einen Job haben. Hier steht zu befürchten, dass man im Falle eines schlechten Starts in das Berufsleben auf Lebenszeit als „Verlierer*in“ gebrandmarkt wird.

Interviewer: männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund

Was fällt Dir ganz spontan ein, wenn Du an Deine Zukunft nach der Schule denkst?
Also ich hatte schon mal einen Plan, was ich werden möchte, aber das wusste ich schon seit der siebten Klasse, weil mir das meine Eltern in den Kopf gesetzt haben. Und ich wollte halt Pharmazeutin werden, aber leider habe ich Chemie abgewählt, weil mir das Fach doch nicht so gefällt. Und ich glaub langsam, dass dieser Zweig eigentlich nicht so mein Zweig ist und dass ich eigentlich auch keinen Studienplatz zu dem Fach bekommen werde, weil meine Noten nicht so gut sind.
Wie fühlst Du Dich, wenn Du an Deine Zukunft nach der Schule denkst?
Also ich bin mir etwas unsicher, weil ich etwas Angst habe, weil ich nicht weiß, was mit meinem Leben passieren kann, wenn das mit dem Studium und der Pharmazie nicht funktionieren wird. Aber ansonsten freue ich mich eigentlich darauf.

Interviewerin: weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund

Wie fühlst Du Dich, wenn Du an die Zukunft nach der Schule denkst?
Unsicher.
Woher kommt dieses Gefühl?
Na also, ich weiß schon ungefähr, was ich werden will, also ich will später was mit Sprachen machen. Ich hab so gedacht an International Business oder Dolmetscher oder so. Das Problem ist, ich weiß nicht, ob ich dann wirklich in der Lage bin, also um erst mal zu studieren. Ich mach mir jetzt auch ein bisschen Sorgen, um mein Abiturzeugnis.

Interviewer: männlich, 16 Jahre

Wie fühlst Du Dich, wenn Du an die Zukunft nach der Schule denkst?
Ich sehe, ehrlich gesagt, die Zukunft positiv und negativ entgegen, weil in dieser Hinsicht kommt ja dann, was macht man, wie lange geht die Ausbildung. Und dann kommt am Ende ja noch die Prüfung dazu, schafft man die, findet man gleich einen Job oder landet man irgendwann dann in der Gosse und zieht sich Drogen rein. Also das ist dann eben immer so die Frage, das hängt ja dann eben auch davon ab, wo hast du denn da die Möglichkeiten, übernommen zu werden, sagen die gleich: ‚Wenn du deine Ausbildung schaffst, wirst du eben mindestens ein Jahr übernommen.‘ Dass du dann gucken kannst, und dann schon mal in einer anderen Firma, wenn du dich dann da bewirbst, sozusagen sagen kannst: ‚Ich hab jetzt schon ein Jahr Berufserfahrung.‘

II.2.6 In der Schule mitbestimmen und gestalten

Die Schule ist ein Trainingsraum für Demokratie.

Die Peer-to-Peer-Interviews zum Thema „In der Schule mitbestimmen und gestalten“ basieren vor allem auf Bewertungsfragen. Die Befragten haben sich mit Kritik an ihren Schulen nicht zurückgehalten. Sie fordern mehr partizipative Mechanismen – sowohl als Mittel zur Verbesserung des Schulerfolgs als auch als Mittel zur Entwicklung eines Gefühls von Ermächtigung, das für die Bürger*innen in einer Demokratie notwendig ist.

Interviewer: männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund

Auf einer Skala von 1 bis 10 – wie wichtig ist Dir Mitbestimmung der Schüler?
Ich finde es wichtig, dass sich Schüler für die Schule, an der sie lernen, einsetzen und Ideen durchsetzen. Deswegen würde ich sagen, dass es eine 10 ist, weil die Schüler dann eben selbst gestalten können, wie ihre Schule aussieht, um eben die Schule zu einem angenehmeren Ort zu machen.

Interviewer: männlich, 16 Jahre

Wie ist Deine eigene Meinung zu diesem Thema?
In der Hinsicht ist es schon wichtig, weil so lernen die Kinder, mitzubestimmen, damit man zeigt, ihr seid zwar noch jung und könnt in der Politik nicht mitbestimmen, aber quasi sie darauf vorbereitet, ihr müsst auch mitentscheiden, weil letzten Endes entscheidet man ja auch selbst, was man macht, und das ist ja vom Grundprinzip genau das Gleiche.

Interviewer: männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund

Wie zufrieden bist Du mit Deinen Klassensprechern?
Eigentlich nicht so zufrieden, aber das liegt an unserer Klassenlehrerin, weil sie den Klassensprechern keine Jobs gibt, irgendwas zu machen, also haben die auch nichts vor. Deswegen bringt es eben auch nichts, dass es sie gibt.

Interviewerin: weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund

Was würdest Du an Deiner Schule verbessern wollen?
Verbessern, da weiß ich jetzt nicht wirklich was, das gefällt mir jetzt so, wie es da ist. Aber allgemein das Schulsystem find ich in Deutschland jetzt nicht gerade so prickelnd.
Was findest Du denn nicht so prickelnd genau?
Die Noten, die am Ende auf dem Zeugnis stehen, können subjektiv sein, subjektiv abhängig vom Lehrer.

12 Fazit

In der vorliegenden SINUS-Jugendstudie wurden die Lebenswelten 14- bis 17-jähriger Teenager in Deutschland untersucht. Das ist die Alterskohorte, die auf die sogenannte Generation Z folgt, der sich die Vorgängerstudie 2016 widmete. Die Fragestellung lautete: „Wie ticken die jungen Menschen" im Jahr 2020? Was hat sich in der Jugend seit dem Zeitpunkt der Vorgängerstudie verändert? In welcher Verfassung ist die neue Jugendgeneration? Die aktuelle Studie liefert dazu eine Fülle von Befunden, die sich zu vier wesentlichen Erkenntnissen verdichten lässt.

Die SINUS-Studien arbeiteten immer klar heraus, dass innerhalb einer Jugendgeneration große soziokulturelle Unterschiede bestehen. Auch die Kohorte der heute 14- bis 17-Jährigen ist in ihren Werten und Lebensstilen vielschichtig und teilweise widersprüchlich. Bei der von uns sogenannten ernsten Generation haben wir es, genau betrachtet, mit sieben Mal Jugend zu tun. Das heißt, wie schon in der Vorgängerstudie begegnen uns sieben verschiedene jugendliche Lebenswelten. Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten, die die heutigen Teenager insgesamt von früheren Jugendgenerationen unterscheiden. Eine davon ist, dass die Jugendlichen ernster geworden sind – einerseits ernsthafter, andererseits auch besorgter.

I. Viele Jugendliche sind heute ernst und problembewusst.

Die ehemals so jugendtypische hedonistische Mentalität ist weiter auf dem Rückzug und wandelt sich: Jugendliche Lifestyleszenen, Party, Fun und Action verlieren an Bedeutung. Die Ära *generationsprägender* Jugendkulturen bzw. Jugend*sub*kulturen ist endgültig vorbei (wenngleich immer noch Nischenszenen existieren), ebenso wie die viel zitierte „neue deutsche Spaßgesellschaft". Die Werte Leistung und Selbstverantwortung stehen bei den Jugendlichen weiter hoch im Kurs, obwohl die Skepsis gegenüber dem neoliberalen Wettbewerbsparadigma zugenommen hat. Die Folge ist, dass „Zeit für sich selbst haben" oder „chillen", wie es Jugendliche bezeichnen, immer wichtiger werden.

Entgegen der sozialnormativen Erwartung ist die Mehrzahl der Jugendlichen heute eher gedämpft optimistisch. Zwar ist niemand absolut unzufrieden, aber auch nur wenige zeigen sich enthusiastisch und zukunftsfroh. Am wenigsten zuversichtlich sind bildungsferne Jugendliche, die häufig befürchten, dass ihnen der soziale Abstieg droht. Für viele Jugendliche sind der Übergang ins Erwachsenenleben und vor allem ins Berufsleben angstbesetzt. Dies trifft selbst auf Jugendliche bildungsnaher Lebenswelten zu.

Viele Jugendliche sind sich darüber im Klaren, dass das Überleben des Planeten in Gefahr ist, die Umwelt- und Klimakatastrophe droht. Es ist mithin kein Zufall, dass die Fridays-for-Future-Bewegung von Teenagern initiiert wurde.

Außerdem bereitet die Migration als eine der großen Unbekannten vielen Jugendlichen Sorgen. Trotz überwiegender Akzeptanz von Vielfalt in der Gesellschaft verunsichert die anhaltende Zuwanderung weite Teile der Jugend. Weitere Sorgen, die immer wieder angesprochen werden, beziehen sich auf den erlebten Leistungsdruck (in der Schule, in der Arbeitswelt); auf den notorischen Zeitmangel, unter dem man leidet; auf befürchtete Misserfolge sowie auf die latente Angst, den Freund*innen oder der Familie könnte etwas Schlimmes zustoßen.

Die Jugendlichen betrachten die Welt und ihre Probleme ernsthaft und realistisch, sind aber gleichzeitig – anders als das überkommene Bild von jugendlichem Aufbruch und Überschwang – sehr besorgt und mitunter sogar ängstlich. Fast scheint es, als sei der Jugend der Spaß abhandengekommen.

2. Sicherheit, Halt und Geborgenheit sind für die meisten wichtiger als Aus- und Umbrüche.

Der Ernst der Lage und die Unübersichtlichkeit der Verhältnisse in der Welt verstärken den gesellschaftlichen Megatrend „Regrounding“ – die Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Halt und Orientierung. Auch die heutige Jugendgeneration ist davon stark geprägt. Der jugendliche Zeitgeist heute ist grün und bewahrend (das heißt konservativ im ursprünglichen Sinne). Die meisten Jugendlichen bezeichnen sich als bodenständig. Zu den wichtigsten Werten, die in allen jugendlichen Lebenswelten gelten, zählen – neben Leistung und Selbstbestimmung – soziale Geborgenheit und Loyalität sowie altruistische Werte wie Hilfsbereitschaft und Toleranz.

Die bereits in der Vorgängerstudie festgestellte Renaissance klassischer Tugenden hat sich verfestigt. Werte wie Anstand, Treue, Fleiß, Ordnung, Bescheidenheit haben in der jungen Generation wieder Geltung. Dem entspricht die verstärkte Suche nach bzw. die Orientierung an Vorbildern, die diese Werte verkörpern. Viele bewundern Menschen, die für das Gute und für die Wahrheit stehen. Die meisten Jugendlichen haben heute wieder reale Personen als Vorbilder; das stellt eine Umkehr zu einem konstant rückläufigen Trend ab den 1990er-Jahren dar. Vorbilder kommen oft aus der eigenen Familie; insbesondere die Mütter werden als starke Frauen bewundert (von Mädchen und Jungen).

3. Die negativen Folgen der Individualisierung treten stärker ins Bewusstsein.

Der seit vielen Jahren virulente soziokulturelle Trend von Extrovertiertheit (Stimulation, Selbstoptimierung, auch: sich gut „verkaufen“) und Autozentrik (Ich-Zentriertheit, Dominanz und Rivalität) hat sich in der jungen Generation deutlich abgeschwächt. Die Jugendlichen beklagen eine „Jeder-für-sich“-Mentalität

und fehlenden Zusammenhalt in der Gesellschaft. Viele haben Angst vor zunehmender Polarisierung, Hass und Aggression – die in erster Linie bildungsferne Jugendliche in ihren Lebenswelten oft unmittelbar erleben. Entsprechend hat die Skepsis gegenüber dem herrschenden Wettbewerbs- und Effizienzdenken zugenommen; Leistungs- bzw. Konkurrenzängste sind unter den befragten Jugendlichen weitverbreitet. In der Mehrzahl der jugendlichen Lebenswelten sind heute gute, abgesicherte Lebensverhältnisse wichtiger als Status, Erfolg und Aufstieg.

Ein dominanter Zukunftswunsch vieler Jugendlicher ist es, in der Mitte der Gesellschaft anzukommen. Leitbild der Mehrheit ist eine sogenannte bürgerliche Normalbiografie (Schule, Ausbildung / Studium, Beruf, Ehe, Familie, Kinder). Es geht immer weniger darum, „sein eigenes Ding" zu machen und um jeden Preis erfolgreich zu sein, als um Wohlbefinden, Gesundheit, Balance und soziale Einbindung. Materielle Wünsche und Ziele werden relativiert (allerdings vor dem Hintergrund eines generell hohen Lebensstandards in Deutschland). Es breiten sich Zweifel aus am Wachstumsglauben, an der wirtschaftlichen Steigerungslogik und an der Ökonomisierung des Lebens. Gleichzeitig wird die Übereinstimmung zwischen Ich und Außenwelt (soziales Umfeld, natürliche Umwelt) immer bedeutender.

4. Die Jugend fühlt sich zu wenig gehört und nicht ernst genommen.

Der Problemkomplex Klimawandel und Umweltschutz beunruhigt die junge Generation in hohem Maße. Die zunehmende Zerstörung der Lebensgrundlagen auf der Erde empfinden die Jugendlichen als entscheidend für ihre Zukunft und sie ist zu einer zentralen Frage der Generationengerechtigkeit geworden. Die Klimakrise, so die verbreitete Einschätzung, wird aber von den Verantwortlichen (Politik, Wirtschaft, ältere Generation insgesamt) nicht ernst genug genommen; mögliche Problemlösungen werden verschleppt oder sogar hintertrieben. Diesem Dilemma steht die Jugend ohnmächtig und zunehmend verdrossen gegenüber. Viele Jugendliche haben das Gefühl von Macht- bzw. Einflusslosigkeit und die Überzeugung, als Minderjährige nichts ausrichten zu können, im Zweifel nicht einmal gehört zu werden. Die massenhafte Teilnahme an Fridays-for-Future-Demonstrationen ist Ausdruck ihrer Ohnmacht und Empörung.

Ob aus der Empörung eine *dauerhafte* politische Teilhabe hervorgehen wird, ist nicht sicher. Zwar stieg das politische Interesse der jungen Generation, nicht aber die Bereitschaft zu konventionellem Engagement. Die etablierte Politik ist für die meisten Jugendlichen eine fremde Welt, abgekoppelt von der eigenen Lebenswirklichkeit; sie löst überwiegend Langeweile und Aversion aus. Politik- bzw. Politikerbashing sind dennoch selten. Politische Akteur*innen und Institutionen werden bemerkenswert differenziert beurteilt. Viele Jugendliche zeigen

Verständnis und Empathie für Politiker*innen, die einen „harten, stressigen Job“ machen, den man sich selbst nicht zumuten möchte.

Es gibt viele Gründe für die politische Abstinenz der Jugendlichen (von konkurrierenden Freizeitinteressen über mangelnde Erfolgsaussichten bis hin zu fehlendem Wissen über die „komplizierte Materie“). Wichtigster Grund ist aber die wahrgenommene Einflusslosigkeit auf das politische Geschehen. Trotz der Identifikation mit den stabilen, privilegierten Verhältnissen in Deutschland (hoher Lebensstandard, lebendige Demokratie, Sozialstaat) bleiben folgende zwei Defizite: die von den Jugendlichen beklagte fehlende Teilhabe der jungen Generation an politischen Entscheidungsprozessen und die mangelnde Repräsentation von Jugendlichen im politischen Raum.

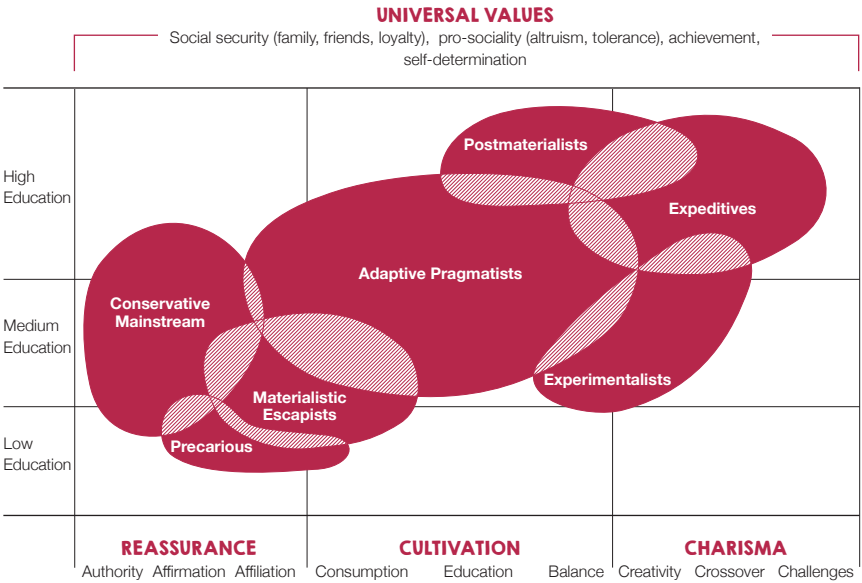
13 English Summary

13.1 Introduction

The present work is the fourth in the "How Do Young People Tick?" series of qualitative interview-based studies of 14- to 17-year-olds in Germany (2008, 2012, 2016). The study of young people is in many ways the study of the future, as the findings provide advance indicators of social transformations. In order to enable comparison of consecutive generations of young people, the central questions of the "How Do Young People Tick?" series have remained constant: How do young people experience and make sense of their everyday lives? What are their future hopes, anxieties, and expectations? Which explicitly- and implicitly-held values guide their thoughts and actions? What lifestyles do they pursue and why?

A central finding of the "How Do Young People Tick?" studies is that one cannot make definitive statements about the German youth. Rather, young people in Germany inhabit a spectrum of lifeworlds with some shared and some differentiating characteristics. The study series proposes that these characteristics can be meaningfully interpreted through the lens of a typological lifeworld model. The SINUS model consists of seven distinct lifeworlds milieus, differentiated by both objective factors (anticipated secondary school leaving certificate) and subjective factors (values and lifestyle). These factors can be envisioned as the axes of a two-dimensional "map" of youth lifeworlds, as shown in the following figure.

SINUS YOUTH LIFEWORLD MODEL 2020



Conservative Mainstream
Homeland- and community-oriented youth, modest and with a firm sense of tradition

Adaptive Pragmatists
Achievement- and family-oriented youth with a high readiness to adapt

Precarious
Disadvantaged youth searching for orientation and meaningful social participation

Materialistic Escapists
Leisure- and family-oriented youth striving to assimilate upwards through brand-driven consumption

Experimentalists
Fun- and subculture-oriented nonconformists focused on living in the here and now

Postmaterialists
Cosmopolitan, educated young bohemians with a pronounced sense of social justice

Expeditives
Success- and lifestyle-oriented networkers seeking new horizons and unconventional experiences

I3.2 Research questions and methods

The aim of the "How Do Young People Tick?" series is to describe and differentiate the diverse lifeworlds of 14- to 17-year-olds in Germany. As in some other repeating studies, the research design combines a core module with multiple

rotating modules. The core module focuses on the practices of everyday life and the values that guide them, while the rotating modules cover thematic clusters defined in cooperation with funding institutions. The research questions addressed in the 2020 study are as follows:

- Core module (Chapters 3-5):
  - What do young people find important in life? What explicitly- and implicitly-held values and principles do they orient themselves by?
  - How do they spend their free time? What cultural activities do they pursue?
  - How do they hope to live in the future? What are their hopes, fears, and expectations? Do they have particular role models?
  - What are their style preferences? How do consumer products and practices play into their lives?
- Rotating modules (Chapters 6-10):
  - Career orientation (Chapter 6)
  - School well-being and participation (Chapter 7)
  - Health (Chapter 8)
  - Sport (Chapter 9)
  - Politics (Chapter 10)

The "How Do Young People Tick?" series is qualitative: it does not aim to gather statistically representative data, but rather to provide textured insight into the ways individual respondents experience their everyday lives, and to build models and hypotheses through the systematic comparative analysis of individual cases.

The data collection methods employed in the 2020 study were as follows:

- Semi-structured face-to-face interviews with 72 respondents aged 14 to 17, conducted in the respondents' homes (90 min.)
- Standardised questionnaires covering demographic characteristics administered to respondents just before their interviews
- Written pre-tasks provided to the respondents one week before the interviews, including written questions and drawing/collage-making assignments
- Photographic documentation of respondents' living spaces by the interviewers
- Photographic documentation by respondents themselves of the themes "places where I do sports or exercise" and "places where I feel good"
- Semi-structured telephone follow-up interviews with 50 of the 72 respondents (30 min.)
- Short peer-to-peer interviews conducted by 6 of the 72 respondents (see Chapter 11)

The interviews were conducted in 16 sites across Germany between March and June of 2019 by trained interviewers (see Chapter 2.2.1). The sample was stratified according to school leaving qualification and gender identification, with 12 female-identifying and 12 male-identifying youth recruited per qualification type (Hauptschulabschluss, Mittlere Reife, Abitur). In addition, a quota was placed on urban vs. rural youth (n = 36 each) and a best-effort attempt was made to recruit youth both with and without a migration background (as determined by self-identification: n = 31 with migration background, n = 41 without).

The data (interview transcripts, pre-tasks including drawings/collages, and photographs) were interpreted with a mixed inductive-deductive method of qualitative content analysis. Transcripts were coded and annotated using the software package QDA Miner 5 (Provalis Research). Sociodemographic attributes, ascribed lifeworld, and certain behavioural and attitudinal features (e.g. frequency of sport practice, interest in politics) were added to each case, making comparative analysis by these variables possible. While the following summary of key findings focuses on trends observable across the entire study sample, sociodemographic and/or lifeworld distinctions are also introduced when most relevant.

I3.3 Key findings

I3.3.1 Young people are aware of the personal and societal challenges they face, and many evince a comparatively serious and restrained orientation toward life

Hedonistic mentalities, previously typical of German youth, are changing in both substance and relevance. For many young people, lifestyle and party scenes are losing their importance. The era of transnational youth subcultures as dominant organising structures and sources of identity appears to be over, as does the much-touted "new German fun society" ("neue deutsche Spaßgesellschaft"). This is not to say that German youth do not still have fun, but rather that how, where, and with whom they have fun no longer play as formative a role in their self-understanding.

Values of personal responsibility and performance continue to hold importance for most youth, though perceptions of society as too competitive and doubts as to the costs and benefits entailed by social competition have also become common. Many youth feel overburdened, whether due to external pressure to perform or simple lack of time to do everything they want and/or is expected of them. Some complain about a lack of sleep, and sleeping in is a

cherished aspect of weekends. One articulation of these trends is that youth increasingly place value on simply having time and space for themselves: i. e. "chilling" alone or with trusted friends in their rooms or other comfort zones.

The majority of young people express moderate satisfaction with their present lives and subdued optimism toward the future. This contrasts with media representations of youth that emphasise the extremes (gloom and paralysis on the one hand, techno-utopianism and "liquid modernity" on the other). Young people in lower educational tracks feel most threatened by social competition and are least confident regarding their futures. Even those in higher educational tracks, however, frequently express anxiety regarding the demands of tertiary education, the labour and real estate markets, and other aspects of the transition to adult life.

Shifting focus to the macro level, most young people are aware of numerous societal challenges – first and foremost the threat of climate change. It is no coincidence that the Fridays for Future movement was initiated by teenagers and continues to maintain its youth appeal in Germany. Young people are also concerned about migration, largely due to the complex and uncertain outcomes that it entails (e. g. the risk of further social polarisation, unclear prospects for integration, etc.). Despite overwhelming acceptance of social diversity in the abstract, the prospect of continuing high-volume immigration unsettles many youth – particularly those in lower educational tracks, who fear that they may face job or housing competition, and those with migration backgrounds themselves, who resent being targeted by reactionary discourse.

I3.3.2 Safety, security, and support are more important to most young people than emancipation and expression

The 2016 "How Do Young People Tick?" study observed a tendency toward seriousness and a retreat of leisure-based subcultures in the face of a so-called Neo-Konventionalismus (a revived attachment to social conventions, and to a certain extent to traditional cultural norms). The present study shows that these trends have continued apace. It furthermore suggests that these trends may constitute a reaction to uncertainty and perceived insecurity on the personal and societal levels.

Young Germans' shift away from hedonistic self-realisation can be interpreted as a manifestation of the societal megatrend of "regrounding": a reactive yearning for belonging, support, and orientation. While the typically adolescent desire for autonomy is still present, it is increasingly balanced out by strongly pro-social, even communalistic values. Nearly all of the youth describe themselves and their friends with such terms as loyal, family-oriented, or down-to-earth. A number identify religious belief as an important part of their lives. Though

most look forward to achieving financial independence, many specifically associate this with the ability to start a family of their own. Even young people's green tendencies correlate to an extent with the trend toward regrounding: conservationism and conservatism, after all, share a semantic root.

The renaissance of traditional bürgerliche Tugenden (e. g. diligence, tolerance, civic engagement, etc.), also already noted in the 2016 study, has been consolidated. Propriety, diligence, order, and modesty are core values for many youth, especially those from religious families. This corresponds with an intensified search for moral role models. Role models' skills and achievements have become less important than the values that they embody: e. g. Ronaldo is admired for his persistence and rags-to-riches biography as much as for his technique, and the rapper Capital Bra for his devotion to his children as much as for his rhythmic flow. Indeed, role models increasingly come from within the family, with mothers and older sisters in particular being admired for their strength and dedication.

I3.3.3 Young people are increasingly conscious of certain negative consequences of late modernity

The current phase of modernity has entailed a trend toward individualisation and liberalisation in both the personal sphere (egocentrism, hedonism, stimulation) and the socioeconomic sphere (competition, privatisation, self-branding and self-optimisation). In 2012 and 2016, the beginning of a counterreaction among German youth was apparent. This counterreaction has since gained momentum. The 2020 study shows that young people suffer from and resent pressures to distinguish themselves through competition, whether at school or in the 24-7 popularity contest that is social media. Scepticism toward neoliberal orthodoxy has increased, with some youth complaining explicitly about the prevailing "dog-eat-dog" Zeitgeist.

For most German youth, secure and dignified living conditions are more important than either status and success or emancipation and stimulation. A majority of 2020 respondents hope to attain a "normal bourgeois biography": school graduation, apprenticeship or university, job, marriage, children. Tracking attitudes toward the future from 2008 to 2020, we find that ever fewer youth prioritise "doing their own thing" or "winning at all costs", and ever more hope for balance, well-being, and familial and social integration. Career aspirations are generally reasonable, and material gains are identified as means of supporting a stable family life rather than as ends-in-themselves.

13.3.4 Young people feel as if they are neither heard nor taken seriously by the government and other "adult" institutions

Despite their pro-social leanings, many German young people do not feel represented by dominant social institutions. They furthermore doubt the capacity or resolve of adult decision-makers to address their concerns. Environmental issues exemplify this doubt and the frustration to which it leads. For many German youth, climate change is of grave concern. Respondents in the 2020 study display varying levels of awareness regarding specific scientific and political aspects of climate change, but nearly all realise on some level that it poses a threat to their future well-being. They furthermore agree that adults, despite having caused or at least failed to prevent the climate crisis, do not take it seriously. Many feel as if their voices are being ignored and their futures are being toyed with; some frame the issue as one of intergenerational justice. Mass participation in the Fridays for Future movement must thus be interpreted as an attempt to counter pervasive feelings of powerlessness and marginalisation.

Whether young people's indignation will translate into sustained political engagement is yet to be seen. Stated interest in politics has increased since 2016, but willingness to participate in conventional ways (e. g. petitions, demonstrations, party youth organisations) has not. Many youth associate the word "politics" with problems rather than solutions or opportunities; established political institutions are a foreign world, the mention of which triggers boredom and aversion. Individual politicians are often viewed with a mixture of empathy (they have a "hard, stressful job") and mild disdain (they are "grey suits" who ignore the people, specifically the youth). That being said, outright contempt for politicians is rare.

There are numerous reasons for political apathy and abstinence among young Germans, from competing interests to feelings of unfamiliarity and inexpertise. The single most important, however, is a perceived lack of influence. On an abstract level, young people value Germany's democratic traditions and institutions – particularly popular representation, civil equality, and the rule of law. However, on a concrete level, they do not feel represented by the organs of government nor involved in conventional political processes. Similarly, while young people recognise and appreciate the stability and prosperity of German society, they do not believe that adults regard them as full social stakeholders. The overall picture of the generation that emerges is paradoxical: simultaneously concerned and disengaged, confident and anxious. It is difficult to predict how these contradictions might resolve in time.

14 Sonderkapitel: die Corona-Krise

Alle vorherigen Kapitel dieser Publikation basieren auf Interviews, die zwischen März und Juni 2019 stattgefunden haben – also circa ein Jahr vor der Corona-Krise. Da eine Jugendstudie, die im Jahr 2020 erscheint, nicht ohne Befunde zur Corona-Krise auskommen kann, wurde eine Nachbefragung durchgeführt, die sich ausschließlich dem Thema „Corona" widmet. Das Ziel dabei war es, zu untersuchen, wie Jugendliche die Corona-Krise bislang wahrnehmen und welchen Einfluss diese Ausnahmesituation auf ihre Zukunftsperspektiven, ihr politisches Interesse und ihr Gesundheitsverhalten hat. Die Ergebnisse dieser Teilstudie werden in diesem Kapitel zusammengefasst.

Die Nachbefragung fand zwischen dem 27. April und 8. Mai 2020 statt. Es wurden weitere 50 qualitative Interviews mit Jugendlichen geführt. Dabei wurden keine „neuen" Jugendlichen befragt, sondern ausschließlich Jungen und Mädchen, die bereits in der Hauptuntersuchung interviewt worden waren. Es ist das Sampleverhältnis der Hauptstudie zugrunde gelegt worden. Die Interviews fanden telefonisch oder per Videocall über die datenschutzkonforme Onlineplattform des SINUS-Instituts statt. Die Befragungsdauer betrug circa 30 Minuten. Anhand eines Leitfadens führten die Interviewer*innen offene und explorative Gespräche (wie in den anderen Interviews dieser Studie).

Im Zuge der Corona-Nachbefragung bearbeiteten die Interviewer*innen und die Jugendlichen folgende Themen:

- → Wahrnehmung der Corona-Krise (Kapitel 14.1);
- → Zukunft nach Corona (Kapitel 14.2);
- → Gesundheit in Zeiten von Corona (Kapitel 14.3);
- → Informationsbedarf und Mediennutzung in Zeiten von Corona (Kapitel 14.4);
- → Solidarität (Kapitel 14.5);
- → Rolle der Politik in der Corona-Krise (Kapitel 14.6).

Hinweis:

Die Veröffentlichung des vorliegenden Buches war bereits für Mitte Mai 2020 geplant. Hierfür musste das fertige Manuskript im März 2020 zur Drucklegung freigegeben werden. Genau zu dem Zeitpunkt als der Druckprozess beginnen sollte, wurde deutlich, wie sehr das Corona-Virus das Leben der Menschen in Deutschland und in der Welt in den nächsten Monaten (und vermutlich Jahren) beeinträchtigen wird. Um die Befunde dieser Teilstudie der Öffentlichkeit so schnell wie möglich zur Verfügung stellen zu können, wurde das vorliegende Kapitel an das bereits gelayoutete und druckfertige Manuskript angehängt – ohne die vorherigen Kapitel zu verändern. Daher trägt dieses letzte Kapitel die Bezeichnung „Sonderkapitel".

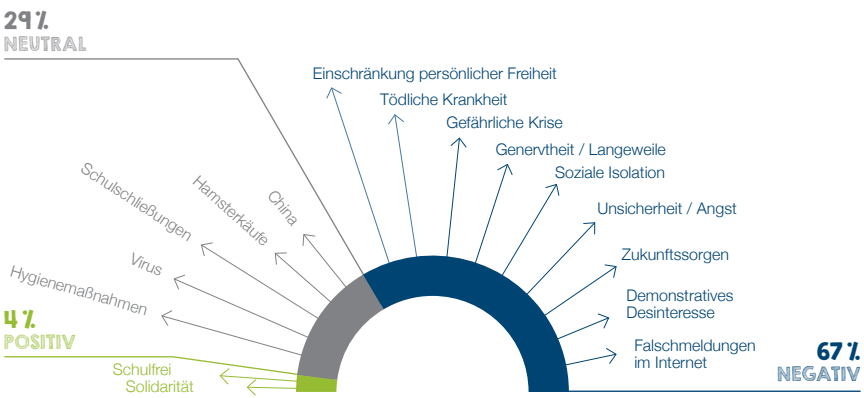
14.1 Wahrnehmung der Corona-Krise

Der Zugang zur Frage, wie Jugendliche die Corona-Krise wahrnehmen, erfolgte aus verschiedenen Blickwinkeln. Zu Beginn des Interviews sind spontane Assoziationen zum Begriff „Corona“ erhoben worden. Anschließend fragten die Interviewer*innen die Jugendlichen, wie sie diese Ausnahmesituation emotional erleben und welche Sorgen ihnen persönlich die Corona-Krise bereitet.

14.1.1 Spontane Assoziationen zum Begriff „Corona“

Zur Erfassung des semantischen Bedeutungsumfelds von „Corona“ wurde ein Assoziationsversuch mit den Jugendlichen durchgeführt. Um den gesamten mit dem Begriff verbundenen Erlebnisbereich diagnostizieren zu können, sind die Jugendlichen gebeten worden, alles mitzuteilen, was ihnen an Wörtern, Ideen, Bildern, Gedanken und Gefühlen durch den Kopf geht, wenn sie das Wort „Corona“ hören. Die folgende Übersicht zeigt das Spektrum der mit dem Begriff „Corona“ verbundenen Bedeutungen. Die Vielzahl der Assoziationen ließ sich analytisch zu insgesamt 16 semantischen Clustern verdichten. Die Länge der Pfeile in der Abbildung symbolisiert die Häufigkeit der auf die einzelnen Cluster entfallenden Assoziationen.

BEGRIFF „CORONA“: ASSOZIATIONSSPEKTRUM



Pfeillänge signalisiert die Häufigkeit der Nennungen
prozentuale Verteilung der Nennungen

Mit dem Begriff „Corona“ werden vor allem negative Aspekte konnotiert – besonders die Einschränkung der persönlichen Freiheit und die Gesundheitsgefahren dominieren.

Erwartungsgemäß sind über zwei Drittel der spontanen Assoziationen der Jugendlichen negativ getönt. Circa 30 Prozent der Nennungen sind gefühlsmäßig neutral und nur ein paar wenige fallen positiv aus. Negative Assoziationen zu „Corona“ beziehen sich besonders auf die Einschränkung der persönlichen Freiheit. Weiterhin verbinden die Jugendlichen mit dem Begriff oft die Gefährlichkeit der Krise und die hohe Sterblichkeit an der Krankheit Covid-19. Etwas seltener bringen die Befragten spontan zum Ausdruck, dass sie von dem Thema genervt und gelangweilt sind und dass Corona zu sozialer Isolation führt. Ein unspezifisches Unsicherheitsgefühl sowie Zukunftssorgen werden im Assoziationsversuch ebenfalls deutlich. Allerdings sind diese Aspekte, ebenso wie das Thema „Falschmeldungen im Internet“, erheblich seltener top-of-mind. Nur sehr vereinzelt reagieren die Jugendlichen mit demonstrativem Desinteresse (im Vergleich zu den Nennungen in der Rubrik „Genervtheit/Langeweile“ ist hier aber ein geringeres emotionales Involvement zu spüren).

Von den fast 30 Prozent der Nennungen, die gefühlsmäßig neutral sind, entfallen die meisten auf die Feststellung, dass es sich bei Corona um ein Virus handelt, auf das Einhalten von Hygienemaßnahmen und auf Schulschließungen. Nüchtern und ohne Vorwurf verknüpfen einige wenige mit Corona auch die Assoziationen China und Hamsterkäufe.

Die wenigen positiven Assoziationen thematisieren Unterrichtsfreiheit und das Gefühl von Solidarität in Krisenzeiten.

Ein Geschlechtervergleich hinsichtlich der spontanen Assoziationen zeigt, dass die weiblichen Befragten die Corona-Krise drastischer beschreiben: Unsicherheit, Freiheitsverlust, gestörte Reisepläne sowie Angst um Angehörige und die Gesellschaft als Ganzes. Obwohl auch die Jungen sich diesbezüglich Sorgen machen, fällt ihre Wortwahl weniger dringlich und besorgt aus. Das könnte mit dem Männlichkeitsklischee des „starken, unverwundbaren Kerls“ zusammenhängen. Dazu passt, dass Jungen eher als Mädchen angeben, sich von Corona persönlich nicht gefährdet zu fühlen. Auch die Lebenswelt scheint hier eine Rolle zu spielen. So zeigen sich primär die sozial engagierten und (gesellschafts)kritischeren Jugendlichen (Postmaterielle, Expeditive) bei der spontanen Begriffsassoziation sehr besorgt. Die sozial und politisch am wenigsten engagierten Gruppen (Prekäre, Konsum-Materialisten) antworten deutlich unbestimmter und emotional nicht so involviert.

14.1.2 Gefühlslage in der Corona-Krise

Angst und Unbehagen sind dominante Gefühle in der Krise. Positive Emotionen werden so gut wie nicht genannt.

Die Jugendlichen wurden gefragt, welche Gefühle sie aktuell mit der Corona-Krise verbinden. Erwartungsgemäß dominieren negative Emotionen deutlich: 85 Prozent aller Nennungen beschreiben negative Gefühle wie Angst, Verunsicherung und Trauer. Auffällig ist, dass die Jugendlichen zwar recht wenig Angst davor haben, sich selbst mit dem Virus zu infizieren, aber befürchten, andere Menschen anzustecken, vor allem Risikogruppen (vgl. hierzu Kapitel 14.1.3).

Ähnlich häufig äußern die Teenager, dass Langeweile, Verärgerung, Stress und Anspannung typische Gefühle zur Corona-Zeit sind. Dabei werden verschiedene Stressoren genannt: Gefühl der sozialen Isolation, wirtschaftliche Sorgen in der Familie, Unsicherheit mit Blick auf die nahe schulische Zukunft, Störung von Alltagsstrukturen und Ritualen sowie „Lagerkoller". Vereinzelt sprechen die Befragten auch von Vereinsamung, Enttäuschung und Aggression.

Nur fünf Prozent der Nennungen entfallen auf positive Gefühle; sie beschreiben, dass man zufrieden, entspannt und hoffnungsvoll sei.

Die bildungsfernen Jugendlichen geben sich robuster als die bildungsnahen.

Obwohl alle die Corona-Zeit eindeutig problematisieren, bringen die Jugendlichen verschiedener Lebenswelten ihre Gefühle gegenüber bestimmten Konsequenzen der Pandemie unterschiedlich stark zum Ausdruck: Die Jugendlichen aus sozial benachteiligten Lebenswelten äußern sich häufiger neutral und weniger betroffen. Sie nerven zuvorderst die Begrenzung persönlicher Freiheiten und die Einschränkung persönlicher Kontakte. Die Jugendlichen aus den sozial gehobenen Lebenswelten begründen ihre negativen Gefühle hingegen auch im Hinblick auf überindividuelle Krisenauswirkungen. So beklagen sie zum Beispiel, dass die Erosion des sozialen Zusammenhalts und der Demokratie sowie die wirtschaftlichen und ökologischen Konsequenzen der Corona-Krise sie „runterziehen".

14.1.3 Sorgen in Zeiten von Corona

In den Interviews wurden die jungen Leute zunächst offen (also ohne Antwortvorgaben) gefragt, welche Sorgen sie mit Blick auf Corona haben. Anschließend sollten sie für verschiedene Aspekte auf einer Skala von 1 bis 10 angeben, wie sehr sie sich diesbezüglich Sorgen machen.

Sorgen um die Gesundheit dominieren das Problempanorama in der Zeit der Corona-Krise – vor allem mit Blick auf Familienmitglieder.

Bei beiden Befragungsarten ist deutlich geworden, dass die Jugendlichen vor allem gesundheitlich besorgt sind. Sie haben hier (über alle Lebenswelten hinweg) besonders die älteren Familienmitglieder und Risikogruppen im Auge. Viele sehen sich selbst deutlich weniger gesundheitlich gefährdet (vgl. hierzu Kapitel 14.3). Einige sprechen eine gesundheitliche Gefährdung in den Gesprächen überhaupt nicht an oder schließen sie für sich kategorisch aus („Ich werde sicher nicht daran erkranken."). Andere äußern, dass sie „ein bisschen ängstlich" sind, sich „nur wenige Sorgen machen" oder „daran vermutlich nicht erkranken". In der geschlossenen Skalenabfrage sagen 60 Prozent, dass sie sich um die eigene Gesundheit und das Wohlbefinden von Angehörigen und Freund*innen sorgen.

Typische Aussagen

> *Um meine eigene Gesundheit mache ich mir null Sorgen. Angehörige habe ich kaum noch, bis auf einen Opa, und der lebt sowieso schon ziemlich isoliert, also habe ich da auch kaum Sorgen.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Also ich empfinde ein bisschen Wut, weil es sterben halt so viele Menschen dadran. Es nervt mich, dass ich nichts mit meinem Freund machen kann, meinen Freund nicht sehen darf und so was. Dann natürlich die Schule.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Also meine größten Sorgen sind natürlich, dass meine Familie sich anstecken könnte. Gerade weil ich auch noch Urgroßeltern habe, die eben mit zur Risikogruppe gehören.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Neben Sorgen um die Gesundheit beschäftigt die Jugendlichen besonders, wie sich die Corona-Situation auf ihre Zukunft auswirken wird, vor allem auf die schulische (vgl. hierzu Kapitel 14.2). Mit 45 Prozent rangieren die Zukunftssorgen auf Rang zwei der Liste.

Die Einschränkung der persönlichen Freiheit und das reduzierte Freizeitangebot nerven zwar viele Jugendliche, sie erkennen jedoch die Notwendigkeit und versuchen, sich (vorübergehend) damit zu arrangieren.

Wenngleich die Jugendlichen in der freien Assoziation „Corona" auffällig oft mit der Einschränkung persönlicher Freiheit verknüpfen, wird dieser Aspekt bei der offenen Frage nach den Sorgen in der Corona-Krise nicht besonders hervorgehoben. Zwar ist man gelangweilt und wünscht sich, möglichst bald wieder (mehr) per-

sönlichen Face-to-Face-Kontakt mit der Clique und speziell dem Partner bzw. der Partnerin zu haben oder hofft darauf, auf Urlaube und Reisen nicht mehr verzichten zu müssen, in Summe nimmt man die Situation der Freiheitsbeschränkungen aber recht verständnisvoll und ohne großes Murren hin. Das lässt darauf schließen, dass die Jugendlichen die Krise als vorübergehendes Phänomen betrachten. Dass die Jugendlichen den derzeitigen Krisenumstand mehr oder weniger „einfach ertragen" und von baldiger Besserung ausgehen, zeigt sich auch darin, dass sich nur ein Drittel um die Ausübung von Freizeitmöglichkeiten sorgt. Jeweils ein weiteres Drittel äußert sich dazu indifferent oder gibt an, sich keine Sorgen zu machen.

Dass die Corona-Krise die Demokratie erschüttern könnte, ist in der Befragung keine jugendtypische Meinung. So äußert sich bei der zusammenfassenden Skalenabfrage nur circa ein Viertel wirklich besorgt um die Beschränkung persönlicher Freiheiten und die Demokratie. Mehr als ein Drittel macht sich keine Sorgen. Die übrigen Teenager haben dazu keine klare Meinung.

Auch ein weiterer Befund verdeutlicht, dass viele Jugendliche die Krise nicht als Dauerzustand erachten: Nur 33 Prozent geben an, dass ihnen die wirtschaftliche Situation in der Familie oder im Allgemeinen Probleme bereitet. Sorgen äußern vor allem diejenigen Befragten, deren Eltern bereits wirtschaftliche Konsequenzen spüren.

Typische Aussagen

Ich sehe da irgendwie keinerlei Beschränkung. Also klar sind Beschränkungen da. Aber die sind ja, finde ich, aus einem nachvollziehbaren Grund. Und dann sind die total okay. Und ich meine … Man kann ja jetzt, sage ich mal, immer noch sein Haus verlassen. Man kann immer noch eine weitere Person treffen. Also so megaschlimm finde ich das nicht. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Also ja, ich fühle mich beschränkt, aber ich mache das durch, damit das besser wird. Weil es wäre ja nicht cool, wenn jetzt das alles noch mal weitergegangen wäre und das sich dann länger zieht. Also lieber wirklich jetzt sozusagen sperre ich mich weg, dass es dann so schnell wie möglich halt wieder rumgeht, als dass es halt sich so lang zieht und vielleicht sogar schlimmer wird. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ist natürlich blöd, dass man nicht mehr so viel machen kann. Aber ich denke mal, es gibt immer noch genügend Sachen, die man in seiner Freizeit machen kann. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Also ich mache mir da eher keine Sorgen, weil ich glaube, die Wirtschaft hat es so gut im Griff, wir sind hier in Deutschland, dass wir das so gut im Griff haben, dass wir das hinbekommen, dieses Corona zu überstehen. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt beschäftigt nur eine Minderheit.

Die direkte Frage nach den Sorgen um den Zusammenhalt in der Gesellschaft zeigt, dass sich der größere Teil keine ausdrücklichen Sorgen um das soziale Miteinander macht und sich nur wenige besorgt oder neutral äußern. Insgesamt wurde von den Jugendlichen im Interview nur vereinzelt angesprochen, dass sie sich um die soziale Kohäsion Gedanken machen. Das kann darauf hindeuten, dass diese Sorge bei den 14- bis 17-Jährigen nicht top-of-mind ist. Entsprechende Aussagen bezogen sich vor allem darauf, dass das Virus die Bevölkerung in zwei Compliance-Lager spaltet: in diejenigen, die sich an die Maßnahmen halten, und die anderen, die das nicht (genug) tun. Auch das Denunziationsproblem wurde in diesem Kontext vereinzelt aufgegriffen.

Typische Aussagen

> *Ich glaube schon, dass die Gesellschaft jetzt ziemlich gespalten ist. Die eine Seite, die es ziemlich ernst nimmt mit dem Corona, und die andere Seite, die es eher entspannt nimmt. Das ist, glaube ich, schon eine ziemliche Spaltung, aber sonst in Zukunft glaube ich, danach, wenn das dann alles vorbei sein sollte, ist es vielleicht noch eine Zeit lang so. Aber sonst ist es wieder ziemlich neutral.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Also momentan ist es halt ziemlich gut gelaufen. Aber ich finde, so langsam sieht man, dass manche Leute, sage ich mal, mit der Situation nicht mehr so klarkommen. Und da könnte ich mir vorstellen, dass das in der Zukunft darauf hinausläuft, dass andere Gruppen, sage ich mal, dann sich nicht mehr an die Maßnahmen halten und dass es dann so einen Konflikt in der Gesellschaft gibt zwischen denen, die sich noch daran halten, und denen, die sich nicht mehr daran halten.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Nee, Sorgen auch nicht, ich hoffe nur, dass halt alle zusammenhalten und den Regeln sozusagen folgen, und ich glaube, dass wenn diese Krise überstanden ist, das sogar den Zusammenhalt stärken könnte.* (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

Die Versorgungslage ist gesichert. Die Umwelt wird durch Corona entlastet.

Am wenigsten sind die befragten Jugendlichen um die Versorgungslage bzw. die Verfügbarkeit von Produkten und Dienstleistungen sowie um die Umwelt in der Corona-Krise besorgt (jeweils circa zwei Drittel machen sich hier keine Sorgen). Diese Themen wurden in den Gesprächen ohne vorherigen Impuls durch die Interviewer*innen nur sehr selten problematisiert. Nur vereinzelt sprechen die Jugendlichen Ängste in Bezug auf Versorgungsengpässe bei Hygieneprodukten an.

Viele Befragte sehen die Umwelt in der Corona-Krise weniger belastet und sorgen sich daher derzeit seltener darum. Sie geben im Gegenteil an, dass die Pandemie positive Auswirkungen wie zum Beispiel die Reduktion des Auto- und Flugverkehrs hat. Meist wird aber einschränkend die Befürchtung geäußert, dass die mobilitätsbedingten Umweltbelastungen nach der Überwindung der Krise wieder ansteigen werden.

Typische Aussagen

Da mache ich mir eigentlich momentan gar keine Sorgen. Weil, ich denke, das Wichtigste ist ja, dass wir halt Essen und Trinken haben und medizinische Versorgung, und das ist meiner Meinung nach alles längst gewährleistet. Und jetzt, sage ich mal, Luxusgüter stehen vielleicht, standen oder stehen vielleicht momentan nicht so zur Verfügung, aber das ist auch nicht so das größte Problem, weil das ist nichts, was man im alltäglichen Leben brauchen würde, um zu überleben sozusagen. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Also Sorgen um die Umwelt mach ich mir momentan gar nicht, weil dadurch, durch den Corona-Virus ist ja schon vieles besser geworden, zum Beispiel in China die Luft, in Indien ist die Luft besser geworden, dadurch dass alle zu Hause bleiben müssen, geht's der Umwelt, also würd ich jetzt sagen, zurzeit besser. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ich meine, durch Corona hat sich ja einiges gebessert. Aber ich weiß nicht, wie lange das so bleiben wird. Aber vielleicht sehen die Menschen ja jetzt mal, dass wir was ändern müssen. (männlich, 16 Jahre, Experimentalisten)

Lebensweltspezifische Differenzen zeigen sich bei den coronabedingten Sorgen kaum. Als Tendenzaussagen können folgende Punkte festgehalten werden:

- In den Mainstream-Lebenswelten der Traditionell-Bürgerlichen und Adaptiv-Pragmatischen kreisen die Sorgen und Ängste noch stärker als in den anderen Gruppen um das Wohlbefinden des eigenen Nahumfelds (Familie, Freund*innen).
- In den bildungsfernen Lebenswelten (Konsum-Materialisten und Prekäre) sind die Sorgen hingegen am stärksten ichbezogen – vor allem Langeweile aufgrund mangelnden sozialen Kontakts zur eigenen Clique wird (noch) deutlicher beklagt als in den anderen Gruppen. Schulsorgen werden dagegen deutlich seltener angesprochen. Vereinzelt zeigen sich Vertreter*innen dieser Gruppen regelrecht erleichtert und froh darüber, während der Corona-Krise nicht die Schulbank drücken zu müssen. Auch geben sich die bildungsfernen Gruppen sehr robust in der sozialen und gesundheitlichen Einordnung des Virus. Einige scheinen ihre Sorgen mit demonstrativer Coolness zu überspielen.

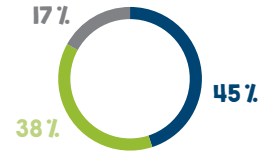
SORGEN IN DER CORONA-KRISE

Auf einer Skala von 1 bis 10: Wir sehr bereiten Dir die folgenden Bereiche Sorgen?
1 bedeutet „Ich mache mir keine Sorgen“ und 10 bedeutet „Ich mache mir Sorgen“.

eigene Gesundheit / Gesundheit von Angehörigen und Freund*innen



Sorgen um die Zukunft



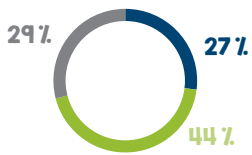
Freizeitmöglichkeiten



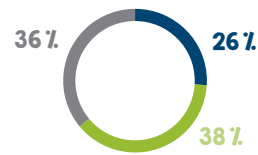
familiäre finanzielle Lage / wirtschaftliche Situation



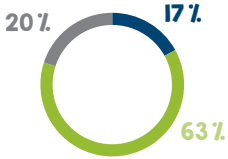
Zusammenhalt in der Gesellschaft



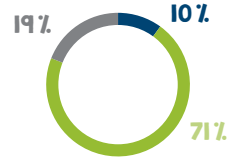
persönliche Freiheit (Beschränkungen) / Demokratie



Umwelt



Versorgungslage / Verfügbarkeit von Produkten und Dienstleistungen



Ich mache mir keine Sorgen (Skalenpunkte 1–4)
neutral (Skalenpunkte 5–6)
Ich mache mir Sorgen (Skalenpunkte 7–10)

→ Ein gewisses Maß an Besorgnis um den Zusammenhalt in der Gesellschaft ist vorhanden und wird am ehesten in den Lebenswelten der Postmateriellen und Expeditiven angesprochen.

Fazit: Die subjektive Betroffenheit der Jugendlichen von der Corona-Krise hält sich (derzeit noch) in Grenzen.

Die Befunde zeigen einerseits, dass die befragten Jugendlichen Corona in erster Linie mit negativen Begriffen assoziieren und die Corona-Krise fast ausschließlich mit negativen Gefühlen beschreiben. Andererseits geben sich viele kaum ernsthaft besorgt. Die meisten Jugendlichen schätzen die Auswirkungen der Pandemie auf ihr persönliches Leben bisher als nicht sonderlich schwerwiegend ein. Dies gilt insbesondere für die sozial benachteiligten Lebenswelten (Prekäre und Konsum-Materialisten). Am stärksten sorgen sich die Postmateriellen. Wie lässt sich diese widersprüchlich anmutende Problemwahrnehmung erklären?

→ Zunächst ist zu berücksichtigen, dass die Jugendlichen zum Erhebungszeitpunkt erst kurze Zeit von den Alltagseinschränkungen (Lockdown) betroffen waren.
→ Die Jugendlichen zählen sich aufgrund ihres Alters nicht zur Risikogruppe.
→ Die meisten Befragten haben noch keine persönlichen Erfahrungen mit Covid-19-Erkrankungen in ihrem unmittelbaren Umfeld gesammelt.
→ Die Jugendlichen vertrauen dem Krisenmanagement der Politik in Deutschland. Das Vertrauen in Politiker*innen und Institutionen ist in der Krise sogar gestiegen.
→ Die Versorgungslage in Deutschland wird als stabil wahrgenommen. Vor allem äußern die Jugendlichen keinerlei Sorgen mit Blick auf die gesundheitliche Versorgung in Deutschland.
→ Den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Krise sehen die meisten jungen Leute nicht gefährdet. Die Demokratie betrachten sie als robust – trotz vorübergehender Einschränkung persönlicher Freiheiten.
→ Wirtschaftliche Probleme werden von den Jugendlichen zwar angesprochen, allerdings eher als Herausforderungen für die Zukunft.
→ Die Wahrnehmung der Krise als temporäres Phänomen lässt die Teenager davon ausgehen, dass die Krise irgendwann vorbei sein wird. Bis dahin vertraut man auf den eigenen Pragmatismus und die Fähigkeit zur adaptiven Navigation (hohe Anpassungsbereitschaft).

Da sich die Sorgen der Jugendlichen in Grenzen halten, stellt sich die Frage, ob sich dies auch in der Zukunftseinschätzung niederschlägt (vgl. hierzu Kapitel 14.2).

14.2 Zukunft nach Corona

Im Rahmen der Nachbefragung wurde nicht nur erhoben, wie die Jugendlichen die Corona-Krise wahrnehmen (Stand Mai 2020), sondern auch, wie sie sich nach dieser Ausnahmesituation die Zukunft vorstellen und ob sie eher zuversichtlich oder eher ängstlich nach vorn blicken.

14.2.1 Zukunftsvorstellungen nach der Corona-Krise

Bei der Frage, wie sie sich die Zeit nach der Krise vorstellen, heben die Befragten vor allem auf neue Hygienestandards im Zusammenleben, Einschränkungen in der Freizeitgestaltung sowie auf einen veränderten Schulalltag ab.

Nahezu alle Jugendlichen rechnen damit, künftig mit Corona oder anderen Viren leben und sich an neue Hygienestandards gewöhnen zu müssen.

Es gibt nur einige wenige (vorrangig bildungsferne) Befragte, die damit rechnen, dass alles wieder so sein wird, wie es vor der Krise war. Die meisten gehen davon aus, dass die Angst vor Corona die Menschen noch länger begleiten wird. Wie lange das der Fall sein wird, darüber machen nur die wenigsten Jugendlichen konkrete Angaben. Quer durch die Lebenswelten ist man sich einig, dass die im Zuge der Corona-Krise gelernten Hygienestandards künftig immer selbstverständlicher von den Menschen in ihren Alltag integriert werden: vor allem das Tragen von Schutzmasken, regelmäßiges intensives Händewaschen, Desinfizierung von Alltagsgegenständen, Abstand zu Mitmenschen halten. Mit Ausnahme des Kontaktverbots scheinen die Jugendlichen die verschärften Hygienemaßnahmen als neue Normalität zu akzeptieren. Ein von mehreren Befragten genannter positiver Effekt davon wäre eine verbesserte Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung in künftigen Gesundheitskrisen. Einige gehen noch einen Schritt weiter und vermuten, dass die Pandemie zu strukturellen Verbesserungen des Gesundheitssystems führen könnte. Nur wenige haben die Befürchtung, dass die neue Sensibilität für Gesundheitsgefahren in Misstrauen, Paranoia und Stigmatisierung von (vermeintlich) Erkrankten münden könnte.

Das Social Distancing hat zweifellos viele jugendtypische Aktivitäten zum Stillstand gebracht: Besuch von Partys und Veranstaltungen, Reisen, Sport und bis zu einem gewissen Grad sogar das Chillen mit Freund*innen. Die wenigen Befragten, die von einer raschen Normalisierung ausgehen, betonen besonders, wie sehr sie sich darauf freuen, diesen Aktivitäten bald wieder nachgehen zu können. Die meisten Jugendlichen vermuten, dass Flugreisen künftig seltener und teurer werden und man mit Einschränkungen in Fitnessstudios sowie Bars und Clubs rechnen muss. Sie empfinden dies als ärgerlich, aber nicht als

radikale Einschränkung ihrer Lebensqualität (hier ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Befragung erst wenige Wochen im Lockdown waren).

Typische Aussagen

> *Also ich bin mir sicher, dass gerade dieses Jahr zum Thema Festivals oder Clubs erst mal komplett sausen gelassen wird. Also da wird meiner Meinung nach nichts mehr passieren. Ich hoffe einfach, dass nach und nach die Sachen gelockert werden und dass man halt irgendwann wieder in die Normalität zurückkommt.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Ich glaube, mehr Leute werden Mundschutz tragen. Und sonst alles wie davor eigentlich.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Also in meinem Alltag natürlich, wir tragen ja auf der Arbeit auch Mundschutz, aber jetzt nicht, wenn wir jetzt draußen sind oder so was, sondern wenn wir jetzt im Büro sind oder so was. Sicherheitsabstand wird eingehalten. Man gibt sich halt nicht mehr die Hände, aber danach denke ich, wird sich das alles wieder ein bisschen lockern, hoffe ich zumindest.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Die meisten Befragten erwarten, dass die derzeitigen Einschränkungen im Schulalltag noch einige Zeit andauern werden.

Es überrascht nicht, dass viele Befragte bei der Frage nach der Zukunft vor allem die Schule thematisieren: Einige hoffen, dass sich nach den Sommerferien 2020 alles wieder normalisiert. Die Mehrheit erwartet aber bleibende Veränderungen wie strengere Hygienevorschriften, andere Sportangebote, Reduktion der Klassengrößen und eine nachhaltige Umstellung auf Onlineunterricht. Einige rechnen damit, dass sie den Unterricht oder die Leistungsnachweise nachholen müssen, die sie während des Lockdowns verpasst haben. Einige (meist bildungsnahe) Befragte prognostizieren, dass die Schüler*innen, die ein Leben ohne Lehrer*innen und ohne persönlichen Unterricht in dieser Phase kennenlernten, den Präsenzunterricht mehr und mehr schätzen lernen werden.

Nur eine Minderheit thematisiert langfristige wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme.

Nur wenige Befragte erwarten, dass Corona der Wirtschaft oder der Gesellschaft langfristig massiv schaden wird. Zwar sieht man Probleme wie die Schließung von Kleinunternehmen, steigende Arbeitslosigkeit und daran gekoppelt ein Absinken des Lebensstandards. Aber selbst Jugendliche, die solche Sorgen äußern, relativieren ihre Befürchtungen gleichzeitig damit, dass sie sowohl auf

die angemessene Krisenreaktion der Politik als auch auf ihr Vertrauen in kommende Konjunkturmaßnahmen verweisen. Lediglich ein kleiner Teil der Befragten ist besorgt, dass Corona der Gesellschaft psychologisch erheblich zusetzen wird (zum Beispiel, weil die Menschen sich mehr und mehr in die eigenen vier Wände zurückziehen werden).

Es scheint, als hätte die Covid-19-Pandemie in der jungen Generation nur ein begrenztes Bedrohungspotenzial – anders als die Klimakrise, die durch die Fridays-for-Future-Aktionen stärker ins Bewusstsein der Jugendlichen gerückt ist. Während sich die junge Generation bei der Klimakrise nicht darauf verlässt, dass die Regierung (oder die ältere Generation im Allgemeinen) etwas unternimmt, sieht sie die Verantwortung für die Pandemiebewältigung bei den etablierten Institutionen bzw. der Politik in guten Händen.

Im Großen und Ganzen sind die Befragten zuversichtlich, dass die Gesellschaft anpassungsfähig auf die gegenwärtigen Herausforderungen reagieren wird. Die meisten fühlen sich zwar unbehaglich in der Krise, sehen aber vor allem andere von ihr spürbar betroffen (die älteren oder ärmeren Menschen, Leute in anderen Ländern). Nur wenige vermuten ihre mittel- oder langfristigen Hoffnungen ernsthaft bedroht: mehr Autonomie (räumlich und finanziell) sowie ein guter und interessanter Job, der ein gutes bzw. sinnvolles Leben ermöglicht. Lediglich diejenigen Befragten, die kurz vor dem Schulabschluss stehen, sind etwas verunsichert, wie sich die Corona-Krise auf die bevorstehenden Übergänge auswirken wird.

Typische Aussagen

> *Also schätze ich mal, dass die Wirtschaft komplett down ist erst mal, eine Zeit lang. Aber dass sich das, glaube ich, vor allem in Deutschland, ziemlich gut erholen wird. Ob es europaweit oder weltweit so ist, weiß ich nicht, weil Amerika trifft es ja viel härter oder Frankreich, Italien, Spanien. Das sind ärmere Länder, ärmere Familien. Da wird sich Deutschland schon wieder mit ein paar wenigen Folgen wieder rausrekeln in den nächsten Jahren.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Ich stehe jetzt vor meinen Prüfungen. Und ich muss mir auch langsam einen Ausbildungsplatz suchen oder eine weiterführende Schule. Und da habe ich schon Angst, dass das irgendwie eingeschränkt sein wird oder dass die Leute einen nicht annehmen möchten wegen den Umständen, die dann sein könnten.* (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Expeditive)

14.2.2 Zukunftszuversicht

Bei der Frage, ob die Jugendlichen eher zuversichtlich oder eher ängstlich in die Zukunft schauen, teilt sich die Stichprobe in drei ähnlich große Lager: Rund

ein Drittel macht sich kaum Sorgen, ein Drittel ist nur etwas besorgt oder blickt ambivalent in die Zukunft, ein Drittel zählt erhebliche persönliche und/oder gesellschaftliche Sorgen auf. Die meisten Jugendlichen, die sich in der Befragung 2019 optimistisch im Hinblick auf die eigene Zukunft äußerten, sind während der Corona-Krise immer noch grundsätzlich optimistisch. Nur eine Minderheit unter den Befragten gibt sich pessimistischer als noch vor einem Jahr. Sie sprechen diffuse Ängste häufiger an als konkrete Sorgen.

Bei den Zukunftseinstellungen zeigen sich lebensweltspezifische und soziodemografische Unterschiede:

- → Die sicherheitsorientierten Lebenswelten des sozialen Mittelfelds (Adaptiv-Pragmatische, Traditionell-Bürgerliche) äußern ihre Ängste und Unsicherheiten im Rahmen der Corona-Nachbefragung am deutlichsten. Das hat sich im Vergleich zur Erhebung der Hauptstudie geändert. Einigen, die sich in den Interviews im Jahr 2019 noch optimistisch gaben, macht die Unsicherheit, die die Pandemie unweigerlich mit sich bringt, zu schaffen.
- → In den bildungsfernen Lebenswelten (Konsum-Materialisten, Prekäre) rechnet man damit, dass es für einen selbst und das Land vermutlich schlechter werden wird. Dennoch gehen viele von einer baldigen Rückkehr zur (immer noch prekären) Normalität aus.
- → Im Gegensatz dazu bekunden die Postmateriellen und die Befragten der postmodernen Lebenswelten (Expeditive, Experimentalisten) großes Selbstzutrauen und die Gewissheit, für die neuen Herausforderungen Lösungen zu finden – was auch immer kommen mag.
- → Die weiblichen Befragten in allen Lebenswelten sind oft pessimistischer und nachdenklicher im Umgang mit der Krise als die männlichen, von denen sich nicht wenige eher unbekümmert geben. Diese Geschlechterunterschiede wurden bereits in der Hauptstudie vor der Corona-Krise beschrieben (vgl. hierzu Kapitel 5.6).

Typische Aussagen

Also in die nahe Zukunft schaue ich eher ängstlich. Aber ich glaube, in weiterer Zukunft wird das alles positiver. Also nach fünf Jahren wird das positive Effekte haben. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Es wird alles wieder normal, alles wie früher. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ich denke nicht, dass wir halt wieder in den normalen Alltag wieder fortschreiten können oder halt nicht direkt, weil man sich erst mal wieder dran gewöhnen muss (…). Ich

würd aber halt denken, dass durch diese Krise jetzt alles wieder zusammengeschweißt ist, man sich halt mehr gegenseitig hilft und nicht die ganze Zeit andere Leute schlecht behandelt. (weiblich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Ich bin zuversichtlich. Ich denk auch durch die ganzen milliardenschweren Hilfspakete, die da gerade die Politik zusammenschnürt, kriegt man die Wirtschaft schon irgendwie wieder angekurbelt. Natürlich wird der eine oder andere auf der Strecke bleiben, aber im Großen und Ganzen denke ich, wird das in den nächsten drei Jahren, drei, vier Jahren wieder aufwärts gehen. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

14.3 Gesundheit während der Corona-Pandemie

Gesundheit ist ein Thema, dem die allermeisten Jugendlichen schon vor der Corona-Krise eine große Bedeutung zugeschrieben haben, wenngleich man sich nicht tagtäglich damit auseinandersetzte. Es lief bei den meisten im Alltag eher mit. Die Jugendlichen sahen Gesundheit zwar als Grundlage für alles andere an, empfanden aber zumeist noch wenig Grund bzw. Druck für eine intensivere Auseinandersetzung damit. Mit dem Einsetzen der Corona-Pandemie ist das Thema nun ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Es entwickeln sich bei vielen Sorgen um die Gesundheit, auch wenn dabei oft die Sorge um (ältere) Familienangehörige und seltener die Besorgnis um die eigene Gesundheit im Vordergrund steht (vgl. hierzu Kapitel 14.1.3).

Das Bewusstsein für gesundheitliche Eigenverantwortung ist unter Jugendlichen weiterhin ausgeprägt.

Auch in Zeiten von Corona hat sich an der Grundeinstellung der meisten Jugendlichen zur Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit kaum etwas verändert, bestehende Ansichten scheinen sich eher zu verstärken (vgl. hierzu den Absatz zu den Eigenschutzmaßnahmen). Auffällig ist dabei, dass die meisten Jugendlichen trotz des Corona-Kontextes der Nachbefragung Verantwortung und Eigenmaßnahmen primär auf einer allgemeinen Ebene bewerten und erst nachgelagert auf die spezielle Pandemie-Situation beziehen. Die gesundheitliche Eigenverantwortung wird vor allem von denjenigen Jugendlichen auf Corona fokussiert, die schon vor der Pandemie weniger Spielraum für Selbstwirksamkeit gesehen haben und jetzt empfohlene Maßnahmen zur Corona-Prophylaxe zitieren.

Dass die Gesundheit reines Schicksal ist, äußern die Teenager im Vergleich zur Erhebung im Frühjahr 2019 überhaupt nicht mehr. Genauso wenig sind die Jugendlichen der Meinung, dass die Gesundheit völlig der Selbstwirksamkeit

unterliegt. Man ist sich dagegen weitgehend einig, dass zwar nicht jede*r für bestimmte Krankheiten und genetische Dispositionen verantwortlich ist, ansonsten aber durch einschlägiges Verhalten großen Einfluss auf die persönliche Gesundheit nehmen kann.

Interessant ist an dieser Stelle, dass neben Sport und Ernährung in der Corona-Zeit verstärkt auf gute Erholung durch Schlaf als gesundheitsfördernde Eigenmaßnahme abgehoben wird. In den bildungsnahen Lebenswelten der Postmateriellen und Expeditiven betonen die Jugendlichen dazu nun noch deutlicher die mentale Einstellung als gesundheitsrelevanten Faktor.

Typische Aussagen

> *Natürlich kann man das selbst beeinflussen – also mit Sport auf jeden Fall, mit gutem Schlaf und mit Essen, mit ausgewogener Ernährung und gesunder Ernährung.* (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Es gibt ja auch Leute mit angeborenen Krankheiten oder so. Aber ich glaube, wenn man drauf achtet, dass man ein bisschen gesünder isst und vielleicht auch Sport macht, nicht raucht oder wie das mit dem Schlafen ist, da kann man schon einige Dinge selber beeinflussen. Aber für manche Sachen kann man auch einfach nichts.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Ich glaube, man kann es auf jeden Fall auch selbst beeinflussen. Eben gerade durch Sport und Ernährung, aber auch irgendwie so durch seine Mentalität. Ich weiß nicht, wie man das sagt, also wie man die Sachen sieht, dadurch kann man das, glaube ich, auch beeinflussen.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Die Hygiene- und Abstandsregeln sind bei den meisten Jugendlichen als „gesundheitsfördernd" bewusstseinspräsent und werden auch praktiziert.

Auf die Frage, was man derzeit konkret für die eigene Gesundheit tue, nennen die meisten Jugendlichen – unabhängig von den Kriterien Geschlecht, Lebenswelt oder Bildungsniveau – spontan Maßnahmen, die im Rahmen der Covid-19-Prävention geraten, teilweise auch vorgeschrieben werden: Hände gründlich mit Seife waschen und/oder desinfizieren, Abstand halten, Masken tragen, wenig(er) rausgehen und Kontaktbeschränkungen einhalten. Für manche sind gerade die Handhygienemaßnahmen neu, für andere waren sie bereits vor Corona selbstverständlich. Die Kontaktbeschränkungen beachtet man meist. Einige Jugendliche beklagen in diesem Kontext, dass sie sich in einer Ausbildung nicht „isolieren" können. Nur in Ausnahmefällen (häufig in den bildungsfernen Lebenswelten) werden die Regeln etwas weiter ausgelegt oder aktiv unter-

laufen. In diesen Gruppen geben sich die jungen Leute am robustesten (vgl. hierzu Kapitel 14.1). Eine solche Haltung wird wiederum von anderen Jugendlichen heftig kritisiert.

Typische Aussagen

- *Ich wasche mir andauernd die Hände und desinfiziere sie mir. Das ist eigentlich für mich ganz normal. Also auch vorher schon gewesen.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich trage, wenn ich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fahre, da benutze ich eine Maske. Desinfektionszeug habe ich auch meistens dabei. Ansonsten versuche ich, meinen Umkreis ziemlich klein zu halten und zu Hause zu bleiben.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

- *Ich treffe mich sowieso mit Freunden. Kontaktverbot, das hält eh keiner ein hier in meiner Gegend.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Ja, klar, im Endeffekt ist es auch ein Virus. Man sollte alles ernst nehmen, aber was ich auch sagen muss, ich hab das Gefühl, dass wir es am Anfang, ich spreche jetzt von Deutschland, dass wir es am Anfang nicht so ernst genommen haben, aber es gibt natürlich immer noch Menschen, die es immer noch nicht ernst nehmen. Ich hab das Gefühl, es nehmen nicht alle ernst. Ich nehme es ernst, aber so, wie gehandelt wurde, bin ich der Meinung, ich kann es nicht nachvollziehen, wenn ein Mensch sagt: ‚Ich nehme die Krise nicht ernst.'* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Bei vielen Jugendlichen ist gesichertes Wissen um die Corona-Schutzmaßnahmen dennoch vergleichsweise begrenzt.

Insgesamt betonen die Jugendlichen gerade im Hinblick auf Corona die Eigenverantwortung für ihre Gesundheit und sehen mehrheitlich einen Sinn darin, sich an die Präventionshinweise zu halten. Dennoch konstatieren sie, dass es letztendlich keinen hundertprozentigen Schutz vor einer Ansteckung gibt – was bei manchen bildungsferneren Teenagern auch als Schutzbehauptung vor zu großer Eigenanstrengung und als Rechtfertigung für ihre fatalistische Haltung fungiert. Zudem besteht bei vielen Jugendlichen, vor allem in den bildungsfernen Lebenswelten, kein gesichertes Wissen darüber, was die einzelnen Maßnahmen bringen. So werden beispielsweise Masken vorwiegend in den bildungsfernen, aber auch von Jugendlichen der Mainstream-Lebenswelten häufig mit dem Eigenschutz vor Ansteckung konnotiert, während die bildungsnahen Lebenswelten auf den Fremdschutz verweisen (vgl. hierzu den Absatz zur Verantwortung für andere).

Typische Aussagen

- *Zwar kann man es auch ein bisschen selber beeinflussen, weil wenn man einkaufen geht, dann muss man ja Mundschutz oder Handschuhe oder so mitnehmen oder Desinfektionsmittel. Und wenn du das nicht mitnimmst, dann ist es ja klar, dass du die Gefahr hast, Corona zu bekommen. Da ist selbstverständlich, dann ist es deine Schuld.* (weiblich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ja, ich versuche halt, so wenig wie möglich in der Öffentlichkeit zu berühren. Aber ob das jetzt auch viel bringt, weiß ich nicht genau.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Nee, also man kann es nicht wirklich durch die Maßnahmen beeinflussen, ob man das Virus jetzt bekommt oder nicht.* (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Kann man auf jeden Fall beeinflussen, weil würde ich keine 1,5 Meter Abstand halten oder da keine Rücksicht drauf nehmen, dann wäre die Wahrscheinlichkeit höher, dass ich selber infiziert werde. Und deswegen ist man da auch immer selber für verantwortlich, für seinen Körper.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Sport, Ernährung und frische Luft bleiben wichtige gesundheitliche Eigenschutzmaßnahmen für die Jugendlichen.

Neben den spezifischen Corona-Präventionsmaßnahmen benennen die allermeisten weiterhin Sport oder Bewegung an der frischen Luft sowie gesunde Ernährung als Bereiche, in denen sie eigenverantwortlich etwas für ihre Gesundheit tun können. Vor allem Spazierengehen, Joggen, Fahrradfahren und Homeworkouts sind die Favoriten, die als vereinbar mit den geltenden Corona-Vorschriften gesehen werden.

Die Disziplin, sich unter den veränderten Umständen und Bedingungen sportlich dauerhaft gesundheitsbewusst zu verhalten, ist unterschiedlich stark ausgeprägt. Prinzipiell zeigen sich nur geringe Vorher-Nachher-Unterschiede bei den meisten Jugendlichen (im Vergleich zwischen der Hauptstudie und der Nachbefragung). Wer sich vor Corona nicht besonders sportlich betätigt hat, tut es auch jetzt nicht (Ausnahmen bestätigen die Regel). Speziell in den bildungsferneren Lebenswelten betrachten manche ihre mangelnde Disziplin selbstkritisch, vor allem deshalb, weil sie empfinden, dass sie eigentlich die Zeit für Bewegung hätten. Und wer immer schon Sport getrieben oder sich viel bewegt hat, sucht in der Regel weiterhin nach Möglichkeiten dafür. Nur wenige beklagen, dass sich ihre ursprünglich vorhandene Motivation langsam erschöpft und ihr Fitnesslevel durch die Einschränkungen merklich abgenommen hat (zum

Beispiel durch die Schließung von Fitnessstudios, den Trainingsausfall in Sportvereinen oder den Wegfall des Schulsports). Ebenfalls eher selten ist man (noch) motivierter als zuvor und erstellt sich sogar eigene Fitnesspläne für das Hometraining (auffallend häufig postmaterielle Jugendliche).

Typische Aussagen

- *Es hat sich schon verändert. Also Anfangszeit der Corona-Zeit, da war ich noch so voll fit und dachte, ich mache immer hier zu Hause Sport. Aber mittlerweile hab ich auch keine Motivation mehr, das hier zu machen, weil irgendwann gibt man die Kraft dafür auf, denke ich.* (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Da seh ich, eben weil man ja zu Hause sein, bleiben soll und nicht so viel Kontakt haben, seh ich, dass ich mich noch weniger bewege als davor schon und eigentlich irgendwie nur im Bett liege und schlafe oder halt spiele und mich sehr wenig bewege. Deswegen, da hat sich echt auch was geändert wegen Corona, auf jeden Fall bin ich selbst dafür verantwortlich. Andere würden vielleicht aufstehen und in ihrer Wohnung Sport machen oder vielleicht mal spazieren gehen, darf man ja, mach ich aber persönlich nicht, weil ich weiß nicht, bin irgendwie zu faul.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

- *Ich habe jetzt angefangen, täglich 30 Minuten in der Früh joggen zu gehen. Dann noch eine Stunde Workouts.* (männlich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich schaffe es jetzt doch mehr, mir selbst die Disziplin beizubringen. Aber vorher war mir die Wichtigkeit genauso klar. Nur jetzt habe ich halt mehr eine Motivation, die Disziplin zu halten.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Mehr Sport auf jeden Fall und irgendwie, ich achte auch mehr darauf, wie viel Sport ich jetzt mache und wann ich Sport mache, also so ein richtiger Plan da.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Noch scheint der Lockdown nur in wenigen Fällen zu verstärkt gesundheitlich problematischem Essverhalten zu führen.

Bei den Essgewohnheiten zeigt sich keine eindeutige Tendenz bei den Auswirkungen der Corona-Krise. In zu erwartender Weise werden zwar mehr Mahlzeiten mit der Familie zu Hause eingenommen, da unter anderem der Schulbesuch zum Befragungszeitpunkt ausfiel, Eltern häufiger im Homeoffice arbeiteten und die Gastronomie im Lockdown war. Etwa die Hälfte der Jugendlichen meint dennoch, keine spürbare Veränderung der Menge oder Qualität ihres Essens im Vergleich zu früher wahrzunehmen (gleich gesund oder auch ungesund). Allerdings ist ein knappes Viertel der Meinung, sich in Corona-Zeiten disziplinierter und

gesünder als vorher zu ernähren, um die eigene Gesundheit zusätzlich zu stärken (vor allem Verzicht auf Zucker, mehr Gemüse). Die übrigen Befragten essen entweder weniger, zu anderen Zeiten oder mehr und eindeutig ungesünder. Letzteres ist meist auf Langeweile durch den Lockdown und fehlende Selbstdisziplin zurückzuführen. Lebensweltliche Schwerpunkte zeigen sich keine.

Typische Aussagen

Beim Essen ist es auch so, wenn du die ganze Zeit zu Hause bist und dir langweilig ist, dann gehst du halt einfach irgendwie zum Kühlschrank, als wenn du was machen musst und beschäftigt bist. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Ansonsten trinke ich eigentlich immer nur Wasser, trinke keine Softdrinks. Süßigkeiten esse ich auch nicht mehr. Ich glaub letztens war ein Interview, gab's da mal irgendwie so eine Frage, ob ich Süßigkeiten esse, wie viel und wie. Und ja, damit hab ich jetzt eigentlich komplett aufgehört. Ja, also das wär jetzt noch mal so eine Änderung zwischen dieser Zeit. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Wenn ich halt länger schlafe, dann esse ich halt auch nur einmal was Warmes am Tag. Weil sonst habe ich immer zweimal was gegessen oder dreimal, auf jeden Fall. Aber jetzt ist es meistens nur noch einmal oder zweimal. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Schlaf wird in der Corona-Krise als gesundheitsrelevant beschrieben. Den derzeitigen Zustand empfinden aber viele als unbefriedigend.

Nur in Einzelfällen wird die Schlafqualität derzeit explizit als verbessert beschrieben. Etwa zu gleich großen Teilen berichten die Jugendlichen, dass sich nicht viel im Vergleich zu früher verändert oder dass sich ihr Schlafrhythmus nach hinten verschoben hat, das heißt, man ist eigentlich im Wochenend- oder Ferienmodus. Für viele bedeutet Letzteres insgesamt mehr Schlaf als üblich, aber eine größere Anzahl von Jugendlichen leidet nach eigener Aussage unter dem „kaputten" Schlafrhythmus, der durch den Schulausfall entstanden ist. Manche fürchten den erneut harten Übergang, sobald die Schule wieder startet. Andere sprechen von schlechterer Schlafqualität, weil sie sich nicht ausgelastet fühlen, oder von einer konstanten Müdigkeit durch das Nichtstun. Insgesamt lassen sich hier keine stringenten Geschlechts-, Lebenswelt- oder Bildungsunterschiede feststellen.

Typische Aussagen

Also weil man hat ja keine Pflicht, wann man aufsteht. Deswegen kann man auch aufstehen, wann man will und ins Bett gehen, wann man will. Deswegen ist mein Schlafrhyth-

mus auch total anders. Und … Also heute zum Beispiel hatte ich Unterricht. Da musste ich halt aufstehen. Aber das ist auch nicht oft, weil irgendwie haben unsere Lehrer das noch nicht so auf dem Schirm mit diesem Komplettunterricht. Sonst schlafe ich länger und mehr. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Also mein Schlaf ist relativ eskaliert, würde ich sagen. Er ist halt in den Sommerferienmodus gekippt, von wegen, um drei ins Bett gehen und dann um zwölf aufstehen oder so, was eher ungünstig ist. Jetzt vor allem, wo ich wieder zur Schule muss. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ich gehe später schlafen, wache halt früher auf, weil, keine Ahnung. Wann bin ich letzte Nacht ins Bett gegangen, ich bin um zwölf ins Bett gegangen, bin aber erst um eins eingeschlafen und um sechs wieder aufgestanden, so, fünf Stunden Schlaf hinter mir. Mein Schlafrhythmus ist echt kaputt. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Experimentalisten)

Ja, sehr großer Unterschied. Es ist auf jeden Fall mein Schlafrhythmus, der ist sehr schlimm, weil ich halt meistens sehr spät noch wach bin. Jetzt hat ja auch die Fastenzeit begonnen. Und ich bin meistens halt bis so 4.30 Uhr wach, das heißt, ich esse, bete noch und dann gehe ich erst schlafen und dann schlafe ich halt auch sehr lange, so bis 13 Uhr. Und das merkt man halt, dass wenn man keine Schule hat, dass man halt direkt aus dem Rhythmus rauskommt. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Obwohl ich den ganzen Tag nichts mache, bin ich voll müde, das nervt schon. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ich schlafe nicht so gut ein, weil ich körperlich nicht so gut ausgelastet bin. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Der Medienkonsum ist signifikant gestiegen – was einige Jugendliche selbstkritisch anmerken.

Bei der Mehrheit der Jugendlichen erhöhte sich der Medienkonsum nach eigener Aussage deutlich. Aus Langeweile und mangelnden anderen Freizeitaktivitäten sei man dauernd am Handy oder schaue Filme, vorzugsweise auf Netflix oder YouTube. Social-Media- und Messenger-Dienste werden im Lockdown noch mehr zur Nabelschnur zur Welt und zu den Freund*innen. Besonders Jungen und bildungsferne Jugendliche spielen zudem erheblich mehr an der Konsole. Der Konsum von linearem Fernsehen hat im Zuge der Corona-Krise unter Jugendlichen ebenfalls stark angezogen. Viele merken selbstkritisch an, dass

sich ihr Medienkonsum nicht gut anfühlt, es auf die Dauer langweilig wird und sie es eigentlich ändern wollen, nur derzeit keine Alternative sehen.

Vor allem bildungsnahe Jugendliche versuchen sich an digitaler Selbstdisziplin und greifen inzwischen wieder verstärkt auf Bücher zurück oder gehen häuslichen Aktivitäten wie dem Kochen und Backen nach. Einige Teenager nutzen aufgrund des Homeschoolings und/oder der Vorbereitung auf die Mittlere Reife bzw. das Abitur vermehrt digitale Medien und Geräte. Bei nur wenigen ist der Medienkonsum gleich geblieben – hauptsächlich bei den Jugendlichen, bei denen er schon vor der Krise auf hohem Niveau war. Ein reduzierter Medienkonsum stellt die absolute Ausnahme dar.

Typische Aussagen

- *Wenn man dann auch nicht zur Schule geht, dann muss man sich ja auch irgendwie anders ablenken.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Ich spiele viel an der Konsole. (…). Könnte schon sein, dass das auch wegen Corona jetzt noch mal verstärkt wurde, weil man ja eh zu Hause sein soll. Und ich finde irgendwie eh keine bessere Beschäftigung, deswegen, ja.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

- *Und man hat auch sehr Langeweile. Deswegen nutzt man das natürlich dann mehr alles.* (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ich schaue auf jeden Fall mehr Netflix, weil ich einfach mehr Zeit habe. Und ich bin auch öfter am Handy, einfach weil da halt meine ganzen Kontakte sind und ich mit denen schreibe oder telefoniere oder so. Sonst, Computer und so, ich bin halt oft am Computer wegen Schule.* (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Es war auch ganz spannend, mich selber dabei zu beobachten, weil klar, wenn du nonstop zu Hause bist, dann greifst du schon mehr zu Netflix und so zurück. Das war dann auch irgendwann ein Punkt, wo ich dachte: Das ist jetzt too much. Ich merke einfach selber, wie es zu viel ist für meinen Kopf, habe zu Büchern gegriffen, habe mir Bücher bestellt. Also klar, da ist irgendwie der Konsum schon gestiegen.* (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Die allermeisten Jugendlichen passen ihr Gesundheitsverhalten aus Verantwortungsgefühl gegenüber ihren Familien an.

Von den 14- bis 17-Jährigen nehmen die allermeisten die Pandemie ernst. Jugendliche, die bereits Erfahrungen (persönlich oder im nahen Umfeld) mit schweren Erkrankungen jenseits von Corona sammelten, reagieren dabei be-

sonders sensibel. Sie berichten von ausgeprägten Eigenschutzmaßnahmen, Ängsten im Alltag und blicken allgemein tendenziell eher ängstlich in die Zukunft. Aber auch die meisten anderen Jugendlichen sehen das Corona-Virus als eine reale gesundheitliche Bedrohung, vor allem für ältere Menschen und Risikogruppen. Obwohl sich die Mehrheit nicht primär von schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen bedroht sieht und weit davon entfernt ist, in Panik zu verfallen (vgl. hierzu Kapitel 14.1.3), erkennen die meisten eine Notwendigkeit, – in erster Linie Traditionell-Bürgerliche und Adaptiv-Pragmatische – ihr Gesundheitsverhalten anzupassen. Sie sind durchaus bereit, mehr Disziplin aufzubringen und bislang als unvorstellbar wahrgenommene Einschränkungen in Kauf zu nehmen. Dabei ist die Kontaktsperre die für die Jugendlichen am schlechtesten auszuhaltende Vorsichtsmaßnahme, die insbesondere psychisch sehr belastet. Dass die allermeisten sich dennoch daran halten, steht in enger Beziehung zum Verantwortungsgefühl für andere. Schützen wollen die Befragten vor allem ältere Familienangehörige (speziell die Großeltern, aber auch die Eltern). Viele erweitern den Fokus der Verantwortung auch allgemein auf Menschen mit Vorerkrankungen, ältere Menschen bis hin zu „allen“ in der Gesellschaft. Dies trifft insbesondere auf Expeditive und Postmaterielle zu. Die Gefühle darüber sind gemischt. Manche finden es „gruselig“, dass sie potenziell einen Menschen tödlich anstecken könnten, andere fühlen die Verantwortung als Bürde oder Herausforderung. Die meisten empfinden es jedoch als selbstverständlich, Verantwortung zu übernehmen. In selteneren Fällen (häufig dann, wenn kein persönlicher Bezug besteht) verweisen Jugendliche allerdings auf die (aus ihrer Sicht nicht immer wahrgenommene) Eigenverantwortung der Risikogruppen oder fühlen sich insgesamt wenig verantwortlich für die Gesundheit anderer. Vorwiegend einige Postmaterielle betonen, dass sie keineswegs – auch bei einem hohen Verantwortungsgefühl – als „Blockwarte“ anderen gegenüber agieren und gesehen werden möchten.

Typische Aussagen

Ich sehe das auf jeden Fall jetzt ganz anders. Ich glaube, diese Krise war der Auslöser dafür, dass Leute viel, viel mehr auf ihre Gesundheit achten und auf die Gesundheit ihrer Nachbarn und Freunde und alles Mögliche. Also wenn mir das vor einem halben Jahr gesagt worden wäre, dass ich nicht rausgehen darf, um meine Gesundheit zu schützen, hätte ich das nicht wirklich nachvollziehen können, denke ich. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich gehöre jetzt nicht zu einer gewissen Risikogruppe und trotzdem halte ich mich an die Vorschriften, also halte Sicherheitsabstand, oft Hände waschen, Mundschutz tragen, auf persönlichen Kontakt verzichten – außer halt zu ein paar, sag ich jetzt mal, wich-

tigen Leuten. Ich finde immer noch, dass da die Gesundheit von Familie, von Freunden im Vordergrund steht. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Ich dachte irgendwie, dass das so viel einfacher wäre. Ich dachte irgendwie, es wäre so (…), als würde man das so sehen, so okay, ich kann dadurch ernsthaft ein Menschenleben retten. Irgendwie dadurch nur, dass ich mich halt mit meinen Freunden nicht mehr treffe oder so. Vielleicht ist es aber auch einfach ein bisschen zu einfach gedacht gewesen. Aber ich habe irgendwie so gedacht, das wäre viel selbstverständlicher. Aber jetzt mittlerweile bin ich auch echt so, dass ich echt so auf der Kippe stehe zu (…). Irgendwie (…) kann ich das nicht mehr und ich fühle mich damit nicht (…) wohl, auch wenn sich das megaübel anhört. Natürlich halte ich mich weiter dran, aber, irgendwie, das Gefühl ist halt mittlerweile echt (…). Keine Ahnung, ja. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ja, klar. Wenn ich rausgehen würde und mich nicht an die Maßnahmen halten würde, dann könnten Menschen, die ich liebe oder die mir wichtig sind, krank werden. Das ist schon eine große Verantwortung, aber man muss sich bewusst sein, was man macht. Also geht schon, ist okay. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ich weiß nicht, wie soll sich das für mich anfühlen? Ich meine, ich habe kein Opa und keine Oma hier in Deutschland, also ist alles okay. Ich meine, die Senioren sind ja selbst unterwegs den ganzen Tag, da sollten die eigentlich ein bisschen selber drauf achten, ehrlich gesagt. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ich sage mal so, jeder sollte auf seine eigene Gesundheit selber achten, aber ich bin nicht so jemand, der mit Absicht versucht, was zu machen. Ich achte natürlich schon drauf. Wenn ich jetzt krank wäre, dann würde ich das auch beachten. Aber ich bin putzmunter, das gesamte Jahr, warum sollte ich dann auf was achten und extra Abstand halten? Ich respektiere natürlich, wenn die anderen auf Abstand gehen und achte darauf, dass ich den einhalte, aber wenn ich selber gesund bin, nervt es, dass ich eine Maske aufziehen und sonst was machen muss. (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

Also persönlich auf die Gesundheit achten in dem Sinne, dass wenn man sich, sage ich mal, selber nicht ansteckt, dann hilft man ja auch … oder zu Hause bleibt, hilft man ja auch, sage ich mal, diese Infektionskette ein bisschen zu, ja, zu schwächen. Da tut man ja indirekt auch was für die Gesundheit von allen. Aber ich würde jetzt nicht irgendwie Leute darauf hinweisen: ‚Ja, macht doch jetzt mehr Sinn, wenn du jetzt vielleicht hier eine Maske anziehst.' Weil ich denke, das sollte eigentlich jeder Erwachsene selber so begreifen oder jeder Jugendliche auch. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

14.4 Informationsbedarf und Mediennutzung in Zeiten von Corona

Im Rahmen der Nachbefragung wurde nicht nur erhoben, wie hoch der Informationsbedarf der Jugendlichen ist und welche Medien sie nutzen, um sich über das Thema „Corona" zu informieren, sondern auch, wie sie die Qualität der Informationen einschätzen und welche Auswirkungen auf bestimmte Personengruppen sie wahrnehmen.

Es lässt sich festhalten: hoher Informationsbedarf einerseits, Informationsoverload andererseits.

Das Informationsbedürfnis zum Thema „Corona" ist bei den meisten Jugendlichen zum Zeitpunkt der Nachbefragung (Ende April bis Anfang Mai 2020) hoch. Hauptsächlich interessieren sie die aktuellen Entwicklungen (besonders die Fallzahlen in Deutschland und in der Welt) sowie die gesundheitlichen Fakten. Allerdings ist bei einigen die aktive Informationssuche seit dem Krisenbeginn in Deutschland Anfang März 2020 bereits etwas abgeflacht. Einige Befragte sprechen in diesem Zusammenhang von einer gewissen Sättigung aufgrund der medialen Omnipräsenz des Themas. Diese Jugendlichen sind aber nicht per se uninteressiert, sondern haben das Gefühl, 24 Stunden am Tag mit Hypothesen, Risiken und Kommentaren „bombardiert" zu werden. Für manche Mädchen und Jungen ist die permanente Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex psychisch belastend, bei anderen, vor allem in den bildungsfernen Lebenswelten, zeigen sich neben einem Informationsoverload und einer „Corona-Ermüdung" vereinzelt Hinweise auf eine kognitive Dissonanz.

Typische Aussagen

> *Ich bin sehr an Informationen interessiert. Seit Beginn habe ich häufig die Pressekonferenzen angeschaut … habe ich mich auf Welt oder auf Phoenix informiert. Und jetzt nutze ich auf tagesschau.de diesen Liveblog, weil der, sage ich mal, ziemlich zuverlässig, sage ich mal, Informationen mir gibt zu Fallzahlen, was neu ist, was wichtig sein könnte.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Das ist mir alles zu viel, diese ständigen Informationen. Egal, wo man schaut, das ist eh überall das Hauptthema. Und ich habe deswegen keine Lust mehr, mich extra darüber zu informieren. Mach ich mit Absicht nicht mehr. Was soll's bringen?!* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Aber ich muss sagen, ich habe mich jetzt persönlich auch nicht mehr andauernd irgendwie über das Thema informiert, weil, ich glaube, dass das auch ziemlich einen selber*

halt auch eigentlich noch mehr Angst macht, als vielleicht unbedingt sein muss. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

14.4.1 Informationsquellen zu Corona

Bei der Frage nach den Informationsquellen führen die Befragten überwiegend öffentlich-rechtliche Sender, (Online-)Zeitungen und Informationsapps an. Die Jugendlichen schätzen zudem Angebote, die Information mit Unterhaltung verbinden.

Öffentlich-rechtliche Sender sind sowohl die meistgenutzte als auch die vertrauenswürdigste Quelle.

Die von den Jugendlichen am häufigsten genannte Quelle sind die Nachrichten der öffentlich-rechtlichen Sender. Diese werden meist über das lineare Fernsehen geschaut, aber auch deren Onlineformate nutzen die Teenager. Besonders die „Tagesschau" ist beliebt, weil sie aus Sicht der Befragten seriös und kompakt berichtet. Über das Radio informieren sich die Jugendlichen eher weniger – wenn, dann ebenfalls eher über öffentlich-rechtliche Angebote. Insgesamt haben die Öffentlich-Rechtlichen einen sehr guten Ruf bei den Jugendlichen, da sie als vertrauenswürdige, sauber bzw. kompetent recherchierende und weitgehend unabhängige Quellen wahrgenommen werden. Das trifft losgelöst von den Faktoren Geschlecht, Bildung und Lebenswelt zu.

Typische Aussagen

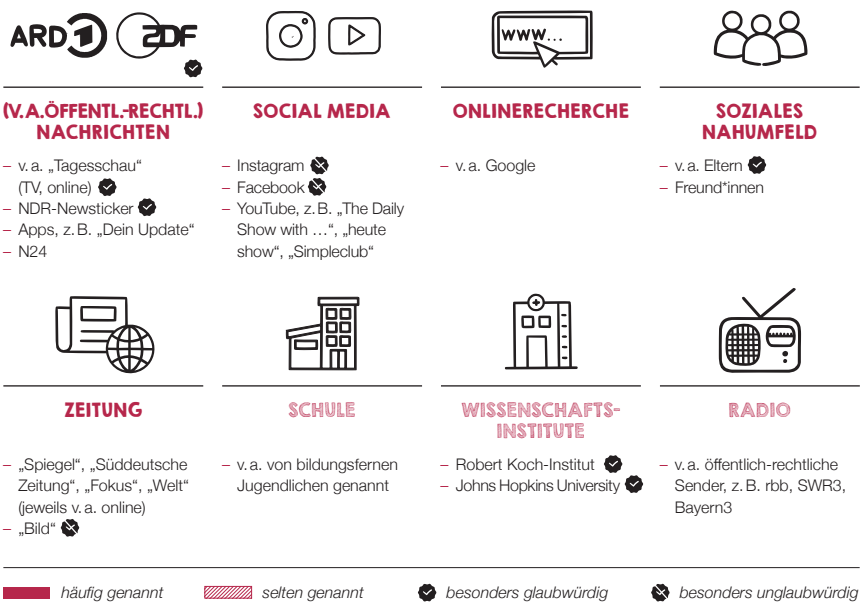
> *Also ich habe nur Vertrauen in die öffentlich-rechtlichen Medien. (…). Weil ich weiß, das sind wirklich ausgebildete Journalisten und ja, das ist vielleicht das größte Medienhaus Deutschlands.* (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

> *Für mich ist es auf jeden Fall so: Man sollte nie auf das hören, was andere Menschen sagen, also Verwandte oder Freunde oder so sagen. Ich glaube, bei denen spielt nämlich auch viel halbgefährliches Halbwissen mit. Lieber Nachrichten im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Die sind meist immer sehr seriös – wie halt ZDF oder Das Erste und rbb. Also die sind für mich am seriösesten.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Ich nutze immer mehr die öffentlich-rechtlichen Nachrichten, weil ich habe kapiert, dass Sachen wie Bild und Social-Media-Einwürfe auf Instagram kompletter Bullshit sind. Da tut man viel mehr dramatisieren, als es wirklich ist.* (männlich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Auch Onlinezeitungen sowie Apps von Zeitungsanbietern und anderen Nachrichtendiensten werden häufig genutzt. Vor allem deren Aktualität und Seriosität

INFORMATIONSQUELLEN ZUM THEMA „CORONA“



hebt man als Vorteile hervor. Auch schätzen Jugendliche an manchen Apps die Kombination von kompakten und verständlichen Nachrichten aus verschiedenen Themenbereichen wie etwa Musik und Sport mit News zum Thema „Corona“ (zum Beispiel wird die App „DeinUpdate“ genannt).

Selbstverständlich googlen die Jugendlichen auch zum Themenkomplex „Corona“. Dies dient hauptsächlich der vertiefenden Recherche oder der Klärung von Detailfragen. Manche Teenager, insbesondere aus der postmateriellen Lebenswelt, zeigen sich besonders proaktiv bei der Informationsbeschaffung und legen Wert auf eine breite Palette von Informationsquellen, um sich eine umfassende Meinung bilden zu können. Andere stoßen eher zufällig auf Informationen.

Typische Aussagen

„Ich weiß nicht, ob ich sagen würde, dass es überhaupt irgendwelche besten Informationsquellen gibt, weil es ganz viele verschiedene gibt und auch viele, die richtig sind oder gute Dinge sagen. Ich würde einfach sagen, dass man halt ein breites Spektrum

haben sollte und sich dann selber auch ein bisschen seine Meinung bilden muss. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Also ich geh immer, also ich geh dann immer bei Google. Und dann ist da immer so ein Startzeichen, so wo dann immer die News sind, die mich am meisten interessieren. Und da war halt auch Corona zum Beispiel dabei. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Also ich schaue die ‚Tagesschau'. Und ich folge der ‚Tagesschau' auf Instagram. Und eigentlich war es das schon. Klar, wenn man eine spezielle Frage hat, dann google ich das. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Social-Media-Angebote werden zwar genutzt, man bezweifelt aber deren Seriosität.

Betrachtet man die Nutzung von Social-Media-Angeboten, benennen die Jugendlichen zuallererst Instagram als relevanten Social-Media-Kanal. Hier nehmen sie nach eigener Auskunft in der Regel eher zufällig die Informationen zum Thema „Corona" wahr. Als seriös bewerten sie meist nur die Postings etablierter Nachrichtenmedien, vor allem der „Tagesschau" oder der „Süddeutschen Zeitung", denen einige (auch) auf Instagram folgen. Ansonsten überwiegt eine hohe Skepsis mit Blick auf die jugendtypischen Medien. Ähnliches gilt für Facebook und YouTube. Auf der Videoplattform nutzen die Jugendlichen vorrangig Kanäle, die Unterhaltung und Humor mit kompakter, leicht verständlicher Information verbinden, wie etwa die Lernplattform „Simpleclub", die von den jungen Leuten beispielhaft genannt wird. Vor allem die kosmopolitisch orientierten Postmateriellen verfolgen zudem die Corona-Beiträge amerikanischer satirischer Daily-Talk-Formate.

Typische Aussagen

Ich denke mal, alle Informationen, die sich irgendwie ausschließlich über WhatsApp oder Instagram oder so verteilen, denen würde ich schon mal kein Gehör schenken. Und auch im Internet alle Seiten, die jetzt nicht zu renommierten, sage ich mal, Medienunternehmen gehören, denen würde ich nicht vertrauen. (männlich, 17 Jahre, Postmaterielle)

Ja, über Instagram, da folge ich auch den Gleichen: ‚Tagesschau', ‚Süddeutsche Zeitung', wo ich auch die App nutze. Die Quellen kann man nutzen. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Das Robert Koch-Institut und die Johns Hopkins University werden von den Jugendlichen als Informations- oder Bezugsquellen selten erwähnt. Beide

genießen in erster Linie unter Bildungsnahen hohes Vertrauen. Bildungsfernere erwähnen zudem, dass sie sich zu Schulprojekten informieren müssen und auch von der Schule Informationen zu Corona erhalten. Eltern, selten auch der Freundeskreis, fungieren ebenfalls als Informationsquelle. Unter bildungsnahen Jugendlichen dienen sie meist als Diskussions- und Ansprechpartner*innen. Bildungsfernere Jugendliche bevorzugen und übernehmen eher deren vorgefilterte bzw. oft komplexitätsreduzierte Informationen und Ansichten.

Typische Aussagen

Von der Schule aus bekommen wir auch immer Informationen. Aber das, ja, das gehört ja auch dazu. (weiblich, 15 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Weil sie [Robert Koch-Institut und Johns Hopkins University] staatliche Organisationen sind und damit keinen wirklichen Profit machen würden, wenn sie jetzt … Also das bringt ihnen ja eigentlich nichts, wenn sie was Falsches behaupten würden. (männlich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich gucke jetzt viele Nachrichten oder lese viele Nachrichten. Natürlich auch immer im Austausch mit meiner Familie und anderen. Und auch viele Statistiken der Johns Hopkins University. Das sind eigentlich meine Hauptquellen. Da bekomme ich ein breites Spektrum seriöser Informationen. (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

Meine Quellen sind eigentlich entweder meine Mutter, wenn sie es dann erzählt, oder weil ich find's durch Freunde heraus, wenn ich mit denen spiele, dann erzählen die auch, Corona, das und das. Und ja, also durch meine Mum weiß ich viel mehr auf jeden Fall, so bin ich mehr informiert. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Also so richtig mit Corona befasst, also mit Absicht hab ich noch nicht, aber man hört halt so, wenn man im Auto sitzt, Radio und die Eltern erzählen einem was, also alles Mögliche eigentlich. (männlich, 14 Jahre, Konsum-Materialisten)

14.4.2 Wahrnehmung von Fake News und Verschwörungstheorien

Im Rahmen einer Informationsbeschaffung ist es essenziell, Quellen beurteilen und die Qualität bzw. den Wahrheitsgehalt einer Information richtig einordnen zu können. Daher sind die Jugendlichen zu ihrer Wahrnehmung, ihrer Erfahrung und ihrem Umgang mit Fake News bzw. Verschwörungstheorien im Corona-Kontext befragt worden.

Fast alle Jugendlichen sind schon mit Fake News und Verschwörungsmythen konfrontiert gewesen, trauen ihnen aber in den meisten Fällen nicht.

Der Begriff „Fake News“ ist allseitig bekannt unter den Teenagern. Nur wenige assoziieren damit im Kontext des Themas „Corona“ nichts. Einige Jugendliche, insbesondere aus den bildungsferneren Lebenswelten, bringen Fake News mit den oft widersprüchlichen Aussagen zu Schulschließungen in Verbindung. Dies ist ein Bereich, der sie direkt betrifft, in dem sie sich kompetent fühlen und dessen Wahrheitsgehalt von Aussagen sie bewerten können. Ansonsten äußern die Jugendlichen bei einem Assoziationsversuch zum Thema „Fake News und Corona“, unter anderem auf folgende Fake News schon gestoßen zu sein: dass das Virus von fremden Staaten (aber auch von der deutschen Regierung) als Kampfstoff eingesetzt wird, dass die Bevölkerung durch das Virus dezimiert werden soll, dass 5G Corona auslöst oder zumindest das Immunsystem schwächt und dass Bill Gates hinter allem steckt.

Als konkreten Verbreiter von Fake News identifizieren einige Jugendliche den US-Präsidenten Donald Trump. Meist nennt man jedoch unbekannte Absender*innen in den sozialen Medien, unseriöse Nachrichtendienste und „Hörensagen“ als Ursprung von Verschwörungsmythen. Diese sind über alle Lebenswelten hinweg bekannt und werden von den allermeisten Befragten klar zurückgewiesen. Manchmal klingt allerdings ein gewisses Basisunbehagen an, aber nur in Einzelfällen zeigen sich die Jugendlichen – offenkundig auch durch ihre Eltern beeinflusst – anfällig für die Aneignung dieser Mythen.

Typische Aussagen

> *Dass es ein Virus wäre, dass in Deutschland, also die Kanzlerin auch, die Chinesen dafür bezahlt hätte, dass die diesen Virus freisetzen. Ich kann so was einfach nicht glauben.* (männlich, 14 Jahre, Prekäre)

> *Ich habe dann auch Sachen gehört wie: Ältere sollen extra sterben und das ist alles geplant. Aber ich weiß nicht, ob ich das alles glauben kann oder so.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Doch, am Anfang wurde irgendwie gesagt, dass diese ganze Corona-Scheiße an den Chinesen bzw. Vietnamesen oder was das auch immer sein sollte, ich glaube, das waren Chinesen, an denen liegen sollte. Aber dann kam irgendwie raus, dass das irgendwie doch an Amerika lag oder so was. Denn Mama hat irgendwie gesagt, dass sie sich ein Video angeguckt hat auf Facebook oder so, weiß ich jetzt nicht, und da wurde das halt bewiesen, dass das doch an Amerika lag, nicht an den Chinesen.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

> *Natürlich, aber das ist jetzt nicht auf YouTube, sondern eher auf Instagram, wo dann gesagt wird von wegen: ‚Das ist alles nur eine Alieninvasion, die wollen einfach nur alle, dass ihr zu Hause bleibt' oder so ein Bullshit, das ist dann halt auch immer überspitzt, aber das merkt man natürlich schnell.* (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

Die meisten Jugendlichen meinen, dass sie Fake News erkennen und mit ihnen umgehen können.

Zur Identifikation von Fake News ziehen viele Jugendliche, häufig aus den Mainstream-Lebenswelten, Vergleiche mit der „Tagesschau" oder mit anderen als vertrauenswürdig eingestuften Quellen heran. Bei den Mainstream-Lebenswelten besteht oftmals Vertrauen in die Informationen staatlicher Stellen als Schutz gegen Fake News. Die Jugendlichen schildern zudem, dass im Schulunterricht inzwischen auf das Phänomen Fake News eingegangen und versucht wird, den Schüler*innen ein Basisrüstzeug zur Erkennung von offensichtlichen Falschmeldungen und zum Umgang mit ihnen zu vermitteln (Quellenvergleiche, Belege, Absender*innen). Vor allem Postmaterielle und Expeditive vertrauen auf den gesunden Menschenverstand bzw. das eigene Urteilsvermögen und auf Expertenwissen zur Meinungsbildung, bildungsfernere Jugendliche hingegen setzen oft eher auf ihr Bauchgefühl.

Typische Aussagen

> *Ich habe schon ein Gefühl dafür. Aber ob das dann im Endeffekt die Wahrheit ist, weiß ich dann halt auch nicht.* (männlich, 16 Jahre, Konsum-Materialisten)

> *Wenn ich auf so staatlichen Seiten bin, dann bin ich mir eigentlich sicher, dass das kein Fake ist.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Ich gucke mir dann, also wenn ich meine, dass es dann so Fake News sind oder so, dann google ich halt zum Beispiel manchmal auf einem anderen Gerät, auf meinem Handy dann oder auf meinem Tablet und vergleiche das so.* (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

> *Da wir das Thema auch schon in der Schule hatten, erkennt man Fake News meistens daran, dass meistens nur eine These aufgestellt wird. Es wird gesagt: ‚Eine Studie besagt …', ohne Adresse, ohne Name, ohne festen Beleg. Und das ist immer ein Indiz dafür, dass es sich um Fake News handeln könnte.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

> *Das sind dann eher so Nachrichten, die mich nicht wirklich betreffen. Und ich finde, oft merkt man auch schon, da denke ich mir, das ist jetzt irgendwie sehr weit aus der*

Luft geholt, das kann eigentlich gar nicht wirklich sein. Aber wenn es was ist, was ich wirklich fragwürdig finde, dann informiere ich mich halt ein bisschen mehr. Und dann kommt man zum Glück auch oft darauf, dass es halt Fake ist. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Ja, also wenn das für mich tatsächlich einfach ziemlich unsinnig wird und ziemlich weit hergeholt oder wo die meisten Experten, Wissenschaftler halt komplett anderer Meinung sind. (männlich, 14 Jahre, Expeditive)

14.4.3 Wahrnehmung von coronaspezifischer Diskriminierung – Hate Speech

Vor dem Hintergrund von allgemeinem Cybermobbing und Hate Speech im Internet war zu erwarten, dass ein so hochemotionalisiertes und kontrovers diskutiertes Thema wie Corona auch unter Jugendlichen Wellen schlagen würde. Aus diesem Grund ist danach gefragt worden, ob und wen sie als Opfer dieser „Schuldigensuche" wahrnehmen.

Hate Speech und Diskriminierung entladen sich aus Jugendsicht vor allem über Chines*innen. Aber die Pandemie diene auch zur Abrechnung mit Politiker*innen und persönlichen Feindbildern.

Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen nimmt keine coronaspezifischen Anfeindungen wahr, vor allem nicht im eigenen Umfeld. Bei der anderen Hälfte dominiert die Ansicht, dass insbesondere Asiat*innen im Allgemeinen und Chines*innen im Besonderen unter Diskriminierungen im Zusammenhang mit Corona zu leiden hatten und haben (weil sie für den Ausbruch verantwortlich oder alle Träger*innen des Virus seien). Die meisten Jugendlichen distanzieren sich klar von diesen Vorurteilen. Bei manchen ist jedoch zu spüren, dass sie eine gewisse unterschwellige Skepsis gegenüber anderen Lebensweisen und deren Verantwortlichkeiten hegen. Auch Politiker*innen oder Menschen, die nicht ins eigene Weltbild passen, schlägt nach der Erfahrung einiger Jugendlicher Hass entgegen. Manche Bildungsnahe, vorwiegend aus der postmateriellen Lebenswelt, beklagen eine allgemeine Verrohung und ein hasserfülltes Miteinander, das in der Corona-Krise ein neues Ventil findet.

Typische Aussagen

Ja, also vereinzelte Politiker, also auch über Social Media, auch wenn ich mich da jetzt nicht besonders drüber informiere, sieht man trotzdem, der und der Politiker steht gerade nicht sonderlich gut da. Oder auch Bill und Melinda Gates sind ja auch über diese Verschwörungstheorien im Kreuzfeuer. (männlich, 15 Jahre, Expeditive)

> *Ja, ich würd schon sagen, dass die Chinesen, auch die damit eigentlich gar nichts zu tun haben, auch die schon seit 50 Jahren in Deutschland leben, trotzdem irgendwo schief angeguckt werden, weil das ja auch also angeblich von den, von der Ernährung, also weil die Chinesen da ja diese Fledermäuse gegessen haben und so was viele sagen. Aber unterm Strich weiß es halt auch keiner, ob das stimmt.* (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

> *Ich glaube, dass Personen immer gehatet werden. Also klar sieht man ganz viele verschiedene Gruppen. Die einen haten die, die irgendwelche Verschwörungstheorien haben oder die, die Masken benutzen, die, die eben keine Masken benutzen. Ich glaube, da gibt es gerade schon ziemlich viel Hass in der Welt.* (weiblich, 16 Jahre, Postmaterielle)

14.5 Solidarität

Die Hauptstudie 2019 stellt fest, dass Hilfsbereitschaft, Toleranz und Empathie für die meisten jungen Menschen in Deutschland zentrale Werte sind (vgl. hierzu Kapitel 3). Für einige manifestieren sie sich vor allem auf der alltäglichen Ebene als Freundlichkeit und Rücksichtnahme, für andere beziehen sie sich auf das Anliegen sozialer Gerechtigkeit und die Gefühle der Solidarität mit den sozial Benachteiligten und Schutzbedürftigen in der Gesellschaft. Die Studienergebnisse haben auch offengelegt, dass – mit Ausnahme der sporadischen Teilnahme an Fridays-for-Future-Demonstrationen – nur wenige Jugendliche soziales Engagement (sei es ehrenamtlich oder politisch) in ihrem Alltag praktizieren. Ähnliche Muster zeigen sich im Kontext der Covid-19-Pandemie: Zwar sorgt man sich um andere (primär um Risikogruppen), nur sehr wenige Befragte erklären aber, sich hier zu engagieren.

Die Jugendlichen sehen es als ihre soziale Verantwortung, die Krise ernst zu nehmen und sich um ihre Mitmenschen zu sorgen.

Wie in Kapitel 14.1 dokumentiert, stehen Solidarität und soziales Engagement bei den spontanen Assoziationen zum Begriff „Corona“ für die wenigsten Befragten an erster Stelle. Die meisten Jugendlichen verbinden Corona vielmehr mit Gefahr, Angst, sozialer Isolation und Einschränkungen des Alltagslebens. Viele dieser negativen Assoziationen sind jedoch aus der Sorge um andere geboren: Während nur sehr wenige Mädchen und Jungen die Pandemie als eine Bedrohung ihrer eigenen Gesundheit oder sogar ihrer eigenen Zukunftspläne verstehen, nehmen die meisten die gesundheitlichen Risiken und sozialen Probleme für gefährdete Menschen wahr und ernst. Die Antworten auf die direkte Frage,

ob der soziale Zusammenhalt in der Gesellschaft durch die Corona-Krise zugenommen hat, machen deutlich, dass die meisten das „Ernstnehmen der Pandemie“ an sich bereits als eine Form der Solidarität oder zumindest der sozialen Verantwortung sehen. Dazu zählen für die Befragten folgende Aspekte: Social Distancing bzw. andere Vorschriften berücksichtigen und sich über die aktuellen Nachrichten oder Empfehlungen auf dem Laufenden halten.

Die meisten befolgen die angeordneten Maßnahmen in erster Linie aus Respekt vor der Gesundheit anderer und nicht aus Angst um die eigene Gesundheit. Viele nehmen die Selbstdisziplin und die Einhaltung von Vorschriften darüber hinaus als positive Reaktionen der deutschen Bevölkerung auf die Krise wahr sowie als Beweise dafür, dass die Menschen bei der Krisenbewältigung an einem Strang ziehen. Umgekehrt sehen viele die Weigerung, sich an Vorschriften zu halten, als unsozial oder zutiefst rücksichtslos an. Teilweise wird von problematischen Tendenzen berichtet wie dem Abdriften in Verschwörungstheorien bzw. Paranoia oder von egoistischen Aktionen (zum Beispiel Hamsterkäufe, Schimpfen und Zank in Geschäften).

Typische Aussagen

Bei uns im Ort halten sich schon auf jeden Fall viele an die Maßnahmen, und deswegen denke ich, dass wir da so an sich schon zusammenhalten, bis auf halt ein paar Ausnahmen. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich weiß nicht, ob er vorher so eng war, aber ich kann auf jeden Fall sagen, dass der Zusammenhalt sehr gut ist zurzeit, weil halt jeder auf jeden achtet. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Ja, doch, würde ich schon sagen. Schon allein dadurch, dass eben jetzt total viele selber Masken genäht haben. Und ich habe auch ganz viele Zettel gesehen am Anfang, dass sich alte Menschen melden können, wenn sie Hilfe beim Einkauf brauchen, dass das andere erledigen. Also das glaube ich schon. Natürlich gibt es immer vereinzelt Leute, die so voll krasse Verschwörungstheorien oder so was haben oder gar keine Rücksicht nehmen. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Die meisten Jugendlichen wissen um die Maßnahmen der Nachbarschaftssolidarität (zum Beispiel das Einkaufen für ältere Menschen), aber nur wenige beteiligen sich aktiv.

Abgesehen von der Einhaltung der „Corona-Regeln“ ist der von den Befragten am häufigsten genannte Solidaritätsbeweis das Einkaufen für ältere oder besonders vom Corona-Virus gefährdete Menschen. Die Mehrheit hörte zumindest schon von solchen Aktivitäten. Nur eine Minderheit hat bereits proaktiv bedürf-

tigen Menschen Hilfe angeboten. Das trifft vorrangig auf mehr oder weniger fremde Personen zu. Vereinzelt haben sich Jugendliche zumindest in der Familie für Corona-Hilfen angeboten. Prinzipiell zollen die Befragten denjenigen, die sich in Zeiten von Corona selbstlos für andere einsetzen, den größten Respekt.

Typische Aussagen

In den Nachrichten schon, also ich habe mitbekommen, dass es auch Schüler gibt, die halt im Altersheim mithelfen, also mit anpacken. Ah, doch genau, das habe ich auch gemacht. Ich habe meiner Nachbarin angeboten, für sie einkaufen zu gehen. (weiblich, 17 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Und ich gehe für meine Eltern manchmal einkaufen. Aber nicht für andere Menschen. (weiblich, 14 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Ich weiß, dass viele Leute halt für ältere Menschen einkaufen gehen oder so. Ich engagiere mich leider selbst nicht, weil ich irgendwie noch keine älteren Menschen gefunden habe, denen ich irgendwie helfen kann. Was ich mache, ich gehe für meine Oma einkaufen oder halt für meinen Opa, aber für andere Leute leider nicht. Wobei ich mich auch schon mal informiert habe, wo ich das eventuell machen könnte. Aber jetzt so aktuell gerade nicht. Aber ich finde es auf jeden Fall super, dass es Leute gibt, die das machen. Und ja, ich hoffe, dass das auch in Zukunft so bleibt. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)

Nur wenige Befragte machen sich Gedanken darüber, welche Konsequenzen die Pandemie langfristig für den sozialen Zusammenhalt hat.

Im Moment sieht man zwei gegenläufige Tendenzen: eine Bewegung hin zu mehr gegenseitiger Sorge bzw. sozialer Verantwortung und eine Bewegung hin zu kurzsichtigem Eigeninteresse und emotionaler sowie physischer Isolation. Ersteres wird durch Aktionen wie das Einkaufen für ältere Menschen oder die Balkonkonzerte veranschaulicht. Letzteres wird besonders deutlich, wenn es um begrenzte Ressourcen geht, zum Beispiel Hamsterkäufe und Gerangel in den Supermärkten. Manche vermuten, dass materieller Überfluss als gesellschaftlicher Normalzustand gilt. Sofern dieser nicht mehr gegeben ist, leidet zwangsläufig auch der Zusammenhalt.

Einige Befragte befürchten, dass bei einer dauerhaften Krise die bisher beobachtete positive soziale Dynamik erodiert. Einige wenige weisen auf mögliche Grenzen der Solidarität hin: Erstreckt sich diese auf die gesamte Menschheit oder nur auf das eigene Volk, unter Ausschluss etwa von Betroffenen in anderen Ländern, von Flüchtlingen oder von in Deutschland lebenden Minderheiten?

Typische Aussagen

Das denke ich schon, so Menschen wissen, dass sehr viele Menschen darunter leiden, um irgendwie zu zeigen, wir sind, wie will ich sagen? Wir sind ein Team, ein Volk. Wir sind, wir stecken alle in der Scheiße, so. Wir müssen alle da durch. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

Eher nicht. Man sieht es ja, wenn man zum Beispiel einkaufen war. Wenn der Zusammenhalt gewachsen sein soll, dann würden ja auch die anderen darauf achten, dass auch jeder was zu essen bekommt, so wie das in der Anfangsphase war. Da sind ja alle komplett durchgedreht und haben nur auf sich geachtet. Und wäre der Zusammenhalt ein bisschen größer, dann würde das ja nicht entstehen. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Ach so, ich habe das auch schon gesehen, bei eBay Kleinanzeigen. Das ist ganz schön süß von den Menschen, was sie da machen. Aber das sind keine Abdullas und Achmeds. Ich glaube nicht, dass ein Dieter, Siegfried oder Ingolf einem Abdulla den Einkauf tragen wollen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

14.6 Rolle der Politik in der Corona-Krise

In der durch die Corona-Pandemie verursachten Krise ist das Vertrauen einer Mehrheit der Bürger*innen in die etablierte Politik und ihre Protagonist*innen gestiegen. Ob das auch für die jüngste Generation im Land zutrifft und wie die Jugendlichen in der derzeitigen Ausnahmesituation die Politik wahrnehmen (Stand Mitte Mai 2020), ist Gegenstand des vorliegenden Kapitels.

14.6.1 Politisches Interesse in der Corona-Krise

Die Aktualität von Politik ist bei der Mehrzahl der befragten Jugendlichen aufgrund persönlicher Betroffenheit größer als vor der Krise.

Das Interesse an den aktuellen Vorgängen im Zusammenhang mit der Corona-Krise und ihrer Bewältigung ist in allen jugendlichen Lebenswelten vorhanden. Die Gründe sind die von der Politik angeordneten bzw. unmittelbar spürbaren Einschränkungen und nicht zuletzt auch die mediale Omnipräsenz des Themas. Nicht das politische Interesse generell ist gestiegen, sondern die zwangsweise Beschäftigung mit den politischen Krisenmaßnahmen, von denen man persönlich betroffen ist.

Der Einbruch der Politik in die eigene Lebenswirklichkeit führt dazu, dass man sich – in allen jugendlichen Lebenswelten – häufiger und teilweise intensiver über das aktuelle Geschehen informiert, nicht nur im Internet, sondern auch

via TV und Printmedien. Dabei wird in erster Linie die Corona-Berichterstattung verfolgt. Die Jugendlichen haben das Gefühl, dass dieses Thema sie mehr betrifft als die „klassischen" Politikfelder. Sie möchten wissen, wie es weitergeht – für sie persönlich und für die Gesellschaft. Im Zuge der neuen krisenindu-zierten Aufmerksamkeit für politische Ereignisse und Entscheidungen nehmen manche Befragte, insbesondere Postmaterielle und Angehörige der postmodernen Lebenswelten, aber auch politische Entwicklungen jenseits von Corona wahr: internationale Politik, Wirtschaft, Demokratie. Fast scheint es, als sei für diese Jugendlichen die Welt der Politik plötzlich weniger fremd und weniger abgekoppelt von ihrem Lebensalltag. Ob diese Perzeptionsveränderung von Dauer sein wird oder ob in Post-Corona-Zeiten wieder der „Normalzustand" der jugendtypischen Distanz zur Welt der Politik einkehrt, bleibt abzuwarten.

Erhöhte politische Aufmerksamkeit, jenseits der leibnahen Corona-Einschränkungen, ist allerdings im Segment der bildungsfernen Lebenswelten (Prekäre, Konsum-Materialisten) nicht festzustellen. Bei diesen Jugendlichen ist die Abwehr von allem, was mit Politik zu tun hat, nach wie vor ungebrochen. Das Misstrauen gegenüber der etablierten Politik und den Politiker*innen äußert sich auch im Zusammenhang mit der Corona-Krise. Einige bezweifeln, dass die Politiker*innen dem Volk die Wahrheit sagen. Es wird die Frage gestellt, ob man der Medienberichterstattung Glauben schenken kann. Typisch für diese Jugendlichen ist eine distanzierte, delegative Grundhaltung. Einerseits möchte man mit der Politik nichts zu tun haben, andererseits ist man froh, dass sich die Regierung und die Institutionen um die Probleme, die mit der Pandemie in Verbindung stehen, kümmern.

In den Mainstream-Lebenswelten der Traditionell-Bürgerlichen und Adaptiv-Pragmatischen verfolgt man das Corona-Geschehen sehr aufmerksam, möchte immer auf dem neuesten Stand sein, möchte wissen, was die Politik jeweils entscheidet und welche Perspektiven es gibt. Die Mädchen und Jungen dieses Segments sind tendenziell ängstlicher (oder ehrlicher) als die Angehörigen der übrigen Lebenswelten und scheinen stärker als andere unter den verordneten Maßnahmen zu leiden.

In den postmodernen Lebenswelten der Expeditiven bzw. Experimentalisten und insbesondere bei den Postmateriellen ist das politische Interesse, wie schon in Vor-Corona-Zeiten, am stärksten ausgeprägt. Die aktuelle Krise hat dazu geführt, dass es bei vielen Jugendlichen dieses Segments sogar noch weiter gestiegen ist. Viele verfolgen das politische Geschehen und die Nachrichten, suchen nach vertiefenden Informationen aus unterschiedlichen Quellen, um sich ein eigenes Bild zu machen. Die 14- bis 17-Jährigen beobachten nicht nur das Geschehen in Deutschland, sondern auch die Vorgänge in anderen Ländern. Kritisiert werden die weltweit zu beobachtende Tendenz zur Einschrän-

kung demokratischer Rechte sowie der Bedeutungsverlust wichtiger politischer Anliegen wie zum Beispiel der Klimaschutz.

Typische Aussagen

Also ich interessiere mich auf jeden Fall mehr für Politik als davor, weil ich einfach sehr viel mehr mitbekomme. Und weil man da auch wirklich ein bisschen so raushört, wer hat eigentlich so gute Ansichten für einen selber und wer nicht. Weil das halt doch mal eine andere Situation ist, die jetzt nicht alltäglich ist. (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Es ist natürlich interessant, was unsere Bundeskanzlerin sagt, wenn es wieder neue Nachrichten gibt. Sie kann ja sagen, wie es weitergehen soll. Und nur das höre ich mir ehrlich gesagt an. Den Rest höre ich mir nicht so an. Na ja, ich will ehrlich nur wissen, wie es weitergeht. Nur das hat mich angetrieben. (männlich, 14 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ja, recht, recht, recht viel. Es ist schon sehr interessant, wie Politik darauf reagiert. Beziehungsweise, was so genehmigt wird, auch irgendwie in Bezug auf diese Ausnahmekrisengesetze und so. Oder wie in Ungarn. (…). Dass der jetzt einfach sich basically zum Diktator gemacht hat und halt die Demokratie auf unbestimmte Zeit abgesetzt hat und so. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

Hm, da denke ich einfach, weil's mich ja als Person direkt betrifft mit den Einschränkungen, was jetzt da für, ja, Beschränkungen getroffen werden, was gelockert wird, wie und was geschlossen hat und so weiter, weil es das genau auf mich bezieht, also auf mein Einkaufsverhalten, auf was weiß ich. Ja, also es betrifft mich direkt und nicht wie es sonst in der Politik ist, wenn es um die Wirtschaft geht, (…) und deswegen, denke ich, ist das Interesse schon gewachsen. (männlich, 17 Jahre, Expeditive)

Oh Gott. Schwierige Frage. Eigentlich sehr viel, weil ich bin gerne auf dem neuesten Stand, was unsere Freunde aus Berlin berichten. Weil, ich glaube, wenn man nicht auf dem neuesten Stand ist, dann ist man einfach, ich sage mal, out of space. (weiblich, 17 Jahre, Experimentalisten)

14.6.2 Erwartungen an die Politik im Zuge der Corona-Krise

Die Jugendlichen erwarten von der Politik Schutz und Führung in der Krise und mahnen zur Vor- bzw. Weitsicht beim Weg aus dem Lockdown.

Viele der befragten Jugendlichen – quer durch die Lebenswelten – haben die Erwartung, dass die Politik die Bevölkerung „gut durch die Krise führen" und dafür sorgen soll, „dass es den Menschen wieder gut geht". Diese Forderung ist

oft gepaart mit einem fast kindlichen Vertrauen, dass die Zuständigen die richtigen Entscheidungen treffen und tun, „was für uns am besten ist".

Ebenfalls in allen Lebenswelten erwarten die jungen Leute, dass die (zu Recht) verordneten Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens nicht vorschnell wieder gelockert werden. Man plädiert für Vorsicht/Bedacht und wünscht sich von den Verantwortlichen politische Weitsicht und keinen Aktionismus zulasten der Gesundheit der Menschen. In diesem Zusammenhang heben die Befragten mehrfach die Krisenpolitik bzw. -kommunikation von Bundeskanzlerin Angela Merkel positiv hervor, die immer zur Vorsicht gemahnt hat, die Lockerungen nicht zu dynamisch zu gestalten.

Vor allem die Öffnung der Schulen sehen die Jugendlichen sehr kritisch. Hier hätte man sich gewünscht, dass damit länger gewartet wird und dass die Betroffenen selbst (die Schüler*innen, die Lehrer*innen, die Familien) in die Entscheidung miteinbezogen und ihre Sorgen bzw. Probleme gehört werden.

Neben diesen zentralen, in allen Gruppen geäußerten, Erwartungen sind die Vorstellungen der Jugendlichen, was seitens der Politik zur Bewältigung der Krise getan werden sollte, in den einzelnen Lebenswelten durchaus unterschiedlich.

Besonders bei den Adaptiv-Pragmatischen und bei den Expeditiven ist das Vertrauen in die Lösungskompetenz der Politik weitverbreitet – dies gilt ferner für die Zustimmung zu den verordneten Maßnahmen und deren schrittweise Lockerung. Man hat den Eindruck, „dass es in die richtige Richtung geht" und dass „hier eigentlich alles ganz gut läuft".

Anders als bei den Adaptiv-Pragmatischen sind in der zweiten Mainstream-Lebenswelt, bei den Traditionell-Bürgerlichen, nicht alle mit dem Handeln der Politik zufrieden. Mehr noch als die Jugendlichen anderer Lebenswelten streben Traditionell-Bürgerliche die Rückkehr in die „alte Normalität" aus Vor-Corona-Zeiten an. Um dies zu erreichen, plädieren sie für strenge autoritäre Maßnahmen und konsequente Bestrafung von Regelverletzungen. Ihrer Meinung nach war die Politik zu leichtfertig mit den Lockerungen. Als weiteres Manko beklagen sie, dass zu wenig getan werde, um die deutsche Wirtschaft zu schützen.

Postmaterielle erwarten, dass die Politik die Dinge professionell und zum besten Wohl der Bevölkerung regelt, dass sie den Gemeinschaftsgeist und die Solidarität fördert und dass sie sich auch um die psychosozialen Folgen der Krise (Einsamkeit, Isolation, Depressionen) kümmert. Bemerkenswert ist die nur bei Postmateriellen beobachtete Auffassung, jede*r Einzelne müsse Verantwortung für sich und die Mitmenschen übernehmen, die Politik könne nicht alle Probleme lösen.

Auch Expeditive fordern von der Politik ein planvolles, professionelles Handeln. Sie plädieren für die Klarheit und Transparenz der Maßnahmen und in die-

sem Kontext für eine bessere Informationspolitik. In dieser Lebenswelt kritisiert man am stärksten ein Regelungswirrwarr sowie die fehlende Konsequenz und Geradlinigkeit gerade bei den Schulöffnungen.

Die meisten Jugendlichen aus den bildungsfernen Lebenswelten der Prekären und Konsum-Materialisten erwarten sich nicht viel von der Politik. Viele sind frustriert oder desillusioniert, haben wenig Vertrauen in die Maßnahmen bzw. Versprechungen der Politiker*innen, denen sie nicht selten Arroganz, Inkompetenz, Lügen und Verharmlosung unterstellen. Gelegentlich wird darauf hingewiesen, dass gerade in der Corona-Krisensituation für die Schwachen in der Gesellschaft (alte und obdachlose Menschen, kleine Selbstständige) mehr getan werden müsste.

Typische Aussagen

- *Also ich habe da nicht so wirklich Erwartungen. Weil ich wüsste auch nicht, was ich besser machen sollte oder könnte. Deswegen glaube ich einfach, dass sie es gut machen werden und vertraue ihnen soweit.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Adaptiv-Pragmatische)

- *Eigentlich hätten die eine komplette Ausgangssperre verhängen sollen und nicht die Leute draußen herumlaufen lassen sollen. Weil ich sehe im Internet viele Leute, die gerade draußen sind, die machen nur Quatsch, denen ist der Virus egal und gefährden somit auch andere Leute.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

- *Nein. Ich hatte noch nie Erwartungen an die Politik. Ich halte nicht besonders viel von denen.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ja, dass sie das halt hier, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, dass sie es schaffen, uns halt durch die Corona-Krise zu führen, das ist die einzige Erwartung, die ich dann hätte, aber sonst eigentlich nichts.* (männlich, 15 Jahre, Prekäre)

- *Ja, also ich hab vor allem die Erwartung, dass sie nicht die anderen Sachen vergessen, die es halt immer noch gibt und dass man auch mehr den Aspekt so bedenkt, dass wenn man die ganze Zeit alleine ist und wenn man nicht mehr die Möglichkeit hat, so viel in die Öffentlichkeit zu gehen, dass dann halt auch andere Probleme wie Depressionen oder keine Ahnung auftreten können, dass die Politik das halt auch bedenkt.* (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

- *Also die Erwartungen, die ich halt hatte, wären, dass man das halt ernst nimmt die Situation und dass man adäquat und vielleicht auch ein bisschen lieber zu vorsichtig reagiert.*

Und ich finde, also das wurde gut gemacht. Ich hätte mir ein bisschen mehr erwartet, dass man vielleicht gerade auf die Bildung bezogen ein bisschen konsequenter vorgeht. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Ja, ich finde, dass sich die, es gilt jetzt, halt Ruhe zu bewahren. Was ich erwarte, dass es, die Sachen jetzt nicht wieder von einem Tag auf den anderen gelockert werden, sondern dass die Politik auch Zusammenhalt vermittelt und klare Änderungen vorgibt und klare Begrenzungen. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

14.6.3 Beurteilung des Umgangs der Politik mit der Corona-Krise

In Summe stellen die Jugendlichen der Politik in Deutschland für ihr Krisenmanagement ein ordentliches Zeugnis aus.

Die Zustimmungen zum Regierungshandeln und zu den verantwortlichen Politiker*innen hinsichtlich der Krisenbewältigung überwiegen deutlich die Anzahl der kritischen Stimmen und die von Unsicherheit und Besorgnis geprägten Vorbehalte. Zwar fällt die Zustimmung der Befragten oft eher verhalten aus, aber alles in allem schätzt man die im Zusammenhang mit dem Lockdown getroffenen Maßnahmen als alternativlos ein. Viele glauben, dass das Notwendige getan wurde, um Menschenleben zu schützen, und dass in der Regel das richtige Maß gefunden worden sei. Gelobt werden das schnelle Handeln, das flexible Reagieren und die von Vorsicht geprägte Haltung der Verantwortlichen. Viele der befragten Jugendlichen zeigen Verständnis dafür, dass auch die Politiker*innen in einer solchen Ausnahmesituation nicht alles wissen können und auf Sicht fahren müssen („Politiker sind auch nur Menschen“).

Kritisiert wird am häufigsten die Wiedereröffnung der Schulen, die man, ebenso wie andere Lockerungsmaßnahmen, als zu früh und in hohem Maße risikoreich empfindet. Weitere Kritikpunkte sind die je nach Bundesland unterschiedlichen Regelungen sowie die teilweise widersprüchlichen Botschaften und Anweisungen (beispielsweise in Bezug auf die Maskenpflicht).

Auch bei der Beurteilung des Krisenmanagements der Politik gibt es lebensweltspezifische Unterschiede bzw. Akzentuierungen. Am häufigsten äußern adaptiv-pragmatische und expeditive Jugendliche uneingeschränkte Zufriedenheit („Ich finde es eigentlich ziemlich gut, wie unsere Regierung zurzeit handelt.“). Speziell die Expeditiven glauben, dass die Krisenbewältigung in Deutschland besser gelingt als in anderen Ländern, etwa in den USA oder Frankreich, und loben den verantwortungsvollen Umgang mit den Menschen.

In den bildungsfernen Lebenswelten der Konsum-Materialisten und Prekären findet sich einerseits eine distanzierte Zustimmung („Es bleibt nichts anderes übrig eigentlich, als der Regierung zu vertrauen.“), andererseits – als Aus-

druck der in diesem Segment ausgeprägten Verunsicherung – der Vorwurf, wegen unklarer und häufig wechselnder Vorgaben der Politik, nicht zu wissen, woran man sich halten soll. Am wenigsten Vertrauen in das Handeln der Politik haben traditionell-bürgerliche Jugendliche, die die mangelnde Transparenz bzw. Inkonsistenz in der Maßnahmenkommunikation beklagen und den Politiker*innen wiederholt Inkompetenz, Überforderung und Leichtsinn unterstellen. Insbesondere die nach ihrer Auffassung verfrühte Öffnung von Geschäften und Schulen wird heftig kritisiert.

Unter den postmateriellen Befragten überwiegt eine ambivalente Einschätzung des Krisenmanagements der Politik. Hier sind sich viele „ein bisschen unschlüssig" oder haben „gespaltene Meinungen". Das spiegelt die lebensweltypische grüblerische Grundhaltung dieser Jugendlichen wider, die gern und oft Dinge infrage stellen, reflektieren und abwägen. Das derzeitige Dilemma zwischen dem Schutz von Menschenleben und der dafür nötigen Einschränkung von Freiheitsrechten scheint nicht auflösbar zu sein. Eindeutig kritisiert werden allerdings die erhöhte Polizeipräsenz sowie andere Formen der staatlichen Machtdemonstration.

Typische Aussagen

Also meiner Regierung vertraue ich schon. In anderen Ländern will ich jetzt nicht so … (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Also ja, anfangs fand ich das selber sehr komisch und auch nicht so gut, dass sie das zugemacht haben, also dass es die Kontaktsperre gibt, die Läden zugemacht haben, aber es war mir halt auch nicht bewusst, was für ein großes Risiko entsteht, wenn das alles normal bleibt. Und im Nachhinein finde ich das natürlich gut. Jedoch finde ich das schlecht, dass die Läden jetzt wieder geöffnet haben, weil das könnte wieder dazu führen, dass die Zahlen steigen. Und auch das mit der Schule. (…). Ich weiß auch nicht warum, weil in der Schule herrscht eigentlich ein viel höheres Risiko. Und ich weiß auch nicht, wie wir das in der Schule machen wollen. (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Traditionell-Bürgerliche)

Wir hatten ja nur in manchen Bundesländern diese Ausgangssperre, und ich finde, man hätte das von Anfang an einfach komplett machen sollen, und dann wäre es auch schneller vorbei, sag ich mal, als jetzt so nach und nach. Und dann kommt immer mehr dazu, und wird dann immer schlimmer, und jetzt sind wir halt hier angelangt. (weiblich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Also ich finde es natürlich einerseits nicht gut, weil mir das natürlich nicht gefällt, aber ich weiß trotzdem, es muss sein, zumindest einiges. Und ich finde es schade, dass gerade

so viel Polizeieinsatz ist. Und ich finde es schade, dass ich so immer ein ungutes Gefühl hab, weil die immer mit einem so irgendwie machtvollen Auftreten daherkommen und nicht so freundlich sind. Und ich bin sehr froh, dass irgendjemand da Entscheidungen fällt, weil ich würde da ungerne gerade drinstecken. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Gut. Also ich bin halt erstens schon beeindruckt vom deutschen Gesundheitssystem, wie die das alles hinbekommen haben bei uns, muss ich wirklich sagen, das ist gut gemacht, gut reagiert von allen. (männlich, 17 Jahre, Experimentalisten)

14.6.4 Wahrnehmung und Bewertung der Corona-Maßnahmen

Die von der Politik angeordneten Corona-Maßnahmen werden von einem Großteil der Jugendlichen als notwendig akzeptiert – auch wenn man sie nicht mag.

In der deutschen Bevölkerung insgesamt hält man zum Erhebungszeitpunkt (Ende April bis Anfang Mai 2020) die Maßnahmen der Politik zur Bekämpfung der Corona-Pandemie mehrheitlich für angemessen.[11] Bei den befragten 14- bis 17-Jährigen ist das Meinungsbild, sich solidarisch zu zeigen – trotz des sozialnormativen Drucks –, weniger eindeutig. Zwar überwiegen die Bekundungen vom Verständnis und Einverständnis die kritischen Stimmen, aber viele Jugendliche haben eine ambivalente Einstellung zu den einschneidenden Beschränkungen ihres gewohnten Alltags. Einerseits hält man die meisten Maßnahmen für nachvollziehbar, vernünftig und im Sinne des Gesundheitsschutzes (insbesondere von Risikogruppen) für notwendig. Andererseits hält man die Vorgaben der Politik – im Bewusstsein, selbst kaum im Risiko zu sein – teilweise für überzogen und widersprüchlich.

Am häufigsten kritisiert werden die Geschäftsschließungen (wegen der wirtschaftlichen Schäden für die Branche), die verstärkte Polizeipräsenz, die unangemessen strengen Strafen für Regelbrüche (wobei einige Befragte meinen, dass vor allem Jugendliche kontrolliert und bestraft würden) und nicht zuletzt das Kontaktverbot, das das soziale Leben zerstört. Am besten akzeptieren die Teenager das Veranstaltungsverbot sowie die Maskenpflicht in Geschäften und im öffentlichen Verkehr. Auch die Schulschließungen werden grundsätzlich als sinnvoll bzw. notwendig erachtet, wenngleich man wiederholt auf die mangelhafte Vorbereitung der Schulen und die fehlende Unterstützung für die Schüler*innen in den Abschlussklassen hinweist. Die frühzeitige Wiedereröffnung der Schulen lehnen die Jugendlichen mehrheitlich als kontraproduktiv und als Quelle von Angst und Ärger ab.

11 Vgl. zum Beispiel die Civey-Umfrage vom 21. Mai 2020 bei einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe von über 10 000 Befragten.

CORONA-MAßNAHMEN DER POLITIK



AUSGANGS-BESCHRÄNKUNGEN

- die Maßnahme wird meist als vernünftig angesehen
- nur wenige kritische Stimmen



SCHUL-SCHLIEBUNGEN

- als notwendige Maßnahme akzeptiert
- Bedenken hinsichtlich einer zu schnellen Öffnung



VERANSTALTUNGS-VERBOTE

- eine durchweg nachvollziehbare Maßnahme
- Menschenmassen müssen vermieden werden



MASKENPFLICHT

- gut akzeptierte Maßnahme
- für die meisten Jugendlichen problemlos umzusetzen



KONTAKTVERBOT

- viele Jugendliche leiden darunter, von ihren Freund*innen und ihrer Clique abgeschnitten zu sein



GESCHÄFTS-SCHLIEBUNGEN

- v. a. ein Problem der bildungsfernen Lebenswelten
- Furcht vor wirtschaftlichen Kollateralschäden



ERHÖHTE POLIZEIPRÄSENZ

- insgesamt geringe Akzeptanz
- unangemessene, v. a. Jugendliche betreffende, Kontrollen und Strafen

hohe Akzeptanz *geringe Akzeptanz*

Insgesamt gibt es im Zuge der Maßnahmenbeurteilung keine großen Unterschiede zwischen den Lebenswelten. Uneingeschränkte Zustimmung findet sich am häufigsten bei den Adaptiv-Pragmatischen, Bekundungen von Unmut, Unverständnis und Kritik treten am häufigsten in den bildungsfernen Lebenswelten auf. Postmaterielle tendieren zu ambivalenten Einschätzungen (einerseits/andererseits). Experimentalisten und Expeditive zeigen mehr als andere Gruppen eine widerständige Attitüde und neigen am ehesten dazu, den Maßnahmen nicht zuzustimmen oder sie nicht zu befolgen.

Typische Aussagen

„*Schulschließungen und Schließung von Geschäften finde ich eigentlich ziemlich gut, weil gerade dadurch, dass da relativ viele Menschen zusammenkommen. Und vor allem zum Beispiel Schulen, da kommen viele junge Menschen zusammen, und die merken es eigentlich gar nicht, wenn sie Corona haben, die meisten zumindest nicht. Da ist auch die Gefahr einfach größer, dass sie es leichter weitergeben.* (weiblich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

- *Verständnis für Kontaktverbote und Ausgangsbeschränkungen habe ich, ja. Weil ich habe auch da so eine Tabelle gesehen, wo es dann halt quasi darum ging: Wenn sich so und so viele Menschen treffen, ist so hoch die Ansteckungsgefahr.* (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

- *Ja, ich verstehe schon den Sinn hinter den Maßnahmen im Allgemeinen, das toleriere ich auch. Aber ich weiß nicht, ob es was bringt.* (männlich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Veranstaltungsverbote sind eigentlich blöd. Aber ja, da sind halt auch viele Leute. Das ist halt auch dann blöd eigentlich.* (männlich, 15 Jahre, Konsum-Materialisten)

- *Ich finde, zwei Personen sind schon zu wenig. Ich muss auch sagen, dass ich mich nicht immer dran halte, an das Kontaktverbot. (…). Ich finde, das Ganze sollte man auch ein bisschen lockern auf zum Beispiel vier Personen oder so.* (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

- *Ich würde sagen schon, weil das wäre nicht unsere Regierung, wenn sie nicht auch auf jeden Fall auf die Wirtschaft guckt, weil das ist nun mal, was die CDU gerne macht. Aber ja, ich denke schon. Ich finde eine lange Zeit haben sie hauptsächlich wirklich auf die Gesundheit geguckt, was viele Leute als sehr positiven Aspekt ansehen und ich auch. Aber ich glaube, jetzt vor allem kommt es sehr wieder, dass sie vor allem auch an die Wirtschaft denken.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

- *Teils, teils. Hauptsächlich würde ich sagen, zu streng. (…). Und ich fand insgesamt, dass es einen ernsthaften Strafkatalog gibt, finde ich viel zu streng. Das finde ich, da hört das dann auch irgendwie auf, da ist dann irgendwie auch das Vertrauen halt komplett weg. Und das finde ich wirklich schade, und das hat mich irgendwie so ein bisschen wütend gemacht.* (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Postmaterielle)

- *Ja, also ich finde es natürlich auf mich bezogen nicht sonderlich schön, wenn ich mich dann irgendwie mit meinen Freunden nicht richtig verabreden kann oder was auch immer, nicht feiern gehen kann und all so was, aber im Endeffekt ist es ja immer noch eine richtige Maßnahme. Also ich stehe dem jetzt nicht sonderlich negativ oder so was gegenüber, sondern halt na ja.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

- *Polizeipräsenz finde ich persönlich lächerlich. Ich finde, man sollte nicht direkt die Leute kontrollieren und vor allem auch mal gucken, wen man kontrolliert. Ich finde es schon frech, dass man eigentlich nur junge Leute bestraft und ältere Leute fast gar nicht.* (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

14.6.5 Wahrnehmung von Politiker*innen in der Corona-Krise

Führende deutsche Politiker*innen haben durch ihr Krisenmanagement bei den Jugendlichen an Kontur gewonnen. Allerdings gibt es große Wahrnehmungsunterschiede zwischen den verschiedenen Lebenswelten.

In der Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen ist pauschales Politikerbashing selten. Das belegen die vor der Corona-Krise geführten Interviews. Während der Krise ist die Wertschätzung für die Politiker*innen im Land (zumindest derer mit hoher Medienpräsenz) noch einmal gestiegen. Geschätzt werden Klarheit und Durchsetzungskraft, gepaart mit Empathie und Verständnis für die Sorgen der Menschen, und nicht zuletzt auch eine optimistische Haltung, die Mut macht. Vor allem Bundeskanzlerin Angela Merkel fällt vielen Jugendlichen positiv auf: „Sie macht ihren Job zurzeit sehr gut." Ihr Führungsstil wird als transparent, unaufgeregt und überlegt gelobt. Trotz aller Gefahren und Ungewissheiten spricht sie Mut zu und schafft es, die Menschen zu erreichen und mitzunehmen.

Auch andere deutsche Politiker*innen sind in den vergangenen Wochen von den Jugendlichen stärker wahrgenommen worden und haben an Sympathie gewonnen, insbesondere in den bildungsnahen Gruppen. Neben der Bundeskanzlerin wurden Bundesgesundheitsminister Jens Spahn sowie die Ministerpräsidenten von Bayern und Nordrhein-Westfalen, Markus Söder und Armin Laschet, auffällig häufiger genannt als vor der Corona-Krise. Besonders das Krisenmanagement von Ministerpräsident Söder hat einigen Befragten imponiert („hat hart durchgegriffen und versucht, das Beste rauszuholen"), während die als inkonsistent empfundenen Maßnahmen von Ministerpräsident Laschet manche eher verunsicherten („das war schon weniger vertrauenswürdig").

Auch auf den US-Präsidenten Trump nehmen die Jugendlichen immer wieder Bezug – allerdings als abschreckendes Beispiel dafür, wie Politiker*innen nicht sein sollten. Trump wird wiederholt als verantwortungslos, nicht vertrauenswürdig oder sogar als „dumm" abgekanzelt, zum Beispiel im Zusammenhang mit seinem Vorschlag, sich Desinfektionsmittel zu spritzen.

In allen Lebenswelten finden sich aber auch Jugendliche, deren Politikerbild sich nicht geändert hat, sowie Jugendliche, die typische Negativklischees reproduzieren (das Volk belügen, Dinge schönreden, nur die Interessen der Wirtschaft vertreten etc.) oder die die Politiker*innen in Gruppen wie „gutwillige" und „böse" Personen einteilen. Vereinzelt wird den Politiker*innen vorgeworfen, sie hätten die Chance vertan, das Vertrauen der jungen Generation zu gewinnen, weil man sie bei der Debatte über die Schulöffnungen nicht gehört bzw. nicht ernst genommen hat.

Insbesondere in den bildungsfernen Lebenswelten der Konsum-Materialisten und Prekären setzt man sich (nicht anders als vor der Corona-Krise) mit der

Politik bzw. den Politiker*innen kaum auseinander – weil man nichts damit zu tun haben will – und kennt außer Trump und Merkel auch keine Namen. Ein undifferenziertes Schwarz-Weiß-Denken ist in diesem Segment nach wie vor verbreitet.

Ganz anders verhält es sich in den Mainstream-Lebenswelten, vor allem bei den Adaptiv-Pragmatischen. Viele dieser Jugendlichen äußern Lob und Bewunderung für die Krisenpolitik der Verantwortlichen. An erster Stelle heben sie Angela Merkel für ihre Kompetenz, Sachlichkeit und Sorge um das Wohlergehen der Bevölkerung hervor. Kritische Stimmen beziehen sich, wie in den anderen Lebenswelten, in erster Linie auf den „dubiosen" Umgang mit den Schulöffnungen.

Während das Vertrauen der Mainstream-Jugendlichen zu den Politiker*innen im Land in der Krise mehrheitlich gestiegen ist, äußert sich ein erheblicher Teil der postmodern geprägten Befragten (Expeditive und Experimentalisten) skeptisch bis unzufrieden. Zwar geht man davon aus, dass sich manche Politiker*innen (vor allem Angela Merkel) bemühen, für die anstehenden Probleme Lösungen zu finden, konstatiert aber gleichzeitig, dass nicht alle an einem Strang ziehen (zum Beispiel Markus Söder und Armin Laschet) und einige (etwa Präsident Trump und Präsident Bolsonaro) „jenseits von Gut und Böse" agieren.

Postmaterielle Jugendliche betonen oftmals die konstruktive Rolle der Ministerpräsidenten in den Bundesländern (Ausnahme: Armin Laschet) und sprechen offen – entgegen der in dieser Lebenswelt verbreiteten kritischen Grundhaltung – von gestiegener Sympathie und in der Krise gewachsenem Vertrauen in die Politiker*innen und Parteien.

Typische Aussagen

Ich glaube, weil Merkel einfach gut reagiert hat. Die hat keine Panik also im Sinne von: ‚Oh Gott, oh Gott, wir gehen alle unter.' Die hat keine Panik so verursacht. Sie bleibt halt sachlich, sie redet nicht um den heißen Brei rum, sondern sie sagt direkt, was Sache ist und wie was gemacht werden muss, damit es besser wird so. Ich glaube, das war so, warum ich so ein bisschen mehr Vertrauen in die habe. (weiblich, 15 Jahre, Adaptiv-Pragmatische)

Generell würde ich sagen, wenn man mal so Deutschland mit dem Ausland vergleicht, dann merkt man, dass in Deutschland doch mehr nachgedacht wird. Aber ich glaube, dass zum Beispiel die Kultusminister mit ihren Maßnahmen immer weniger machen. Und ich glaube, dass der Gesundheitsminister ist, glaube ich, relativ überlegt. (männlich, 16 Jahre, Traditionell-Bürgerliche)

Ich kenn keine Politiker. (männlich, 16 Jahre, Migrationshintergrund, Konsum-Materialisten)

Nein. Also ich denke immer noch gleich über sie. Manche sind Lügner und manche wollen nur das Beste. (weiblich, 15 Jahre, Migrationshintergrund, Prekäre)

Ja, zum Beispiel der Gesundheitsminister Spahn. Ich kannte den davor gar nicht, aber irgendwie finde ich den jetzt eigentlich ein bisschen cooler, und auch der ist ja in der CDU. Ich finde das macht mir die Partei allgemein sympathischer, dass sie den da hat. (weiblich, 15 Jahre, Postmaterielle)

Allerhöchstens finde ich Merkel ein bisschen besser, weil ich die Reden, die sie da macht, relativ gut finde. Ich finde, da kann man den Hut vor ziehen. (männlich, 16 Jahre, Expeditive)

Also was schon ein bisschen seltsam war, dass der, ich weiß nicht, wie er heißt, der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, glaube ich, war das, der ja eigentlich sozusagen jetzt für eine sofortige Schulöffnung war nach Ostern. Das war halt ein bisschen verwirrend, wo ich mir dachte, wie soll das bitte möglich sein, wo jetzt gerade Ausgangssperre verhängt ist, und er will ein paar Tage später die ganzen Schulen wieder aufmachen. Also das war schon weniger vertrauenswürdig. (weiblich, 17 Jahre, Expeditive)